

INKEN KEIM

Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ am Beispiel einer Gruppe älterer Frauen in der Mannheimer Innenstadt

1. Die Bastelgruppe: Ethnographische Einführung

Von den in der „Ethnographie der Westlichen Unterstadt“, einem Innenstadt-Stadtteil Mannheims, beschriebenen sozialen Gruppen und sozialen Welten wähle ich die Bastelgruppe aus als exemplarische Gruppe für die angestammte Filzbachbevölkerung, die „Welt der kleinen Leute“. Die Bastelgruppe ist eine seit Jahren stabile Freizeitgruppe von 15 bis 20 Frauen aus dem Arbeiter- und Handwerkermilieu im Alter von 40 bis 70 Jahren. Die Frauen treffen sich relativ regelmäßig ein- bis zweimal wöchentlich in den Räumen des gemeinnützigen Vereins „Begegnungsstätte“ entweder im öffentlichen Café Filzbach oder in einem Nebenraum zur Unterhaltung und fertigen dabei Bastel- und Handarbeiten. Ein Teil der Frauen gehört zur Stammbevölkerung der Filzbach, andere Frauen sind in ihrer Jugend oder im Erwachsenenalter aus der Region oder aus anderen Teilen Deutschlands zugezogen. Die meisten Gruppenmitglieder wohnen im Stadtteil.

1.1. Begründung für die Auswahl der Gruppe und Zugang zur Gruppe

Die ethnographische Beschreibung des Stadtteils und seiner Bevölkerungsgruppen ergab, daß die angestammte Bevölkerung, die Filzbacher, aus mehreren Gründen in ihrem Bestand und in der Aufrechterhaltung ihrer Kultur gefährdet

ist (vgl. Ethnographie der Westlichen Unterstadt, Bd. 4.2).¹ Durch die Sanierung und Umstrukturierung des Stadtteils bedingt, zogen viele Filsbacher aus dem Stadtteil und neue Bevölkerungsgruppen zogen zu. Die alten Häuser bewohnen heute (1990) viele Ausländer und soziale Problemfamilien, in die gut sanierten Wohnungen zogen gut situierte jüngere Leute zu. Die angestammte Bevölkerung wurde erheblich ausgedünnt und fühlt sich zur Zeit durch den hohen Ausländeranteil (ca. 43 % der Wohnbevölkerung) an den Rand gedrängt.

Die im Stadtteil verbliebene Filsbachbevölkerung bildet keine homogene Gruppe. Sie teilt sich in die 'in gesunden' und 'in ungesunden Verhältnissen' lebenden Filsbacher (zu den beiden Kategorien vgl. Ethnographie, Kap. 4.2.1.2). Von Interesse ist der in 'gesunden' Verhältnissen lebende Bevölkerungsteil, das sind Arbeiter, Handwerker, kleine Geschäftsleute, die aktiv an der Aufrechterhaltung und in Auseinandersetzung mit Neueinflüssen an der Weiterentwicklung traditioneller Formen sozialer Organisation und Kultur arbeiten. In der Sozialhierarchie der Gesamtbevölkerung der Westlichen Unterstadt nimmt diese Bevölkerungsgruppe einen mittleren Platz ein. Nach 'unten' grenzt sie sich von den 'ungesunden' Filsbachern ab; das sind (durch Sucht/Krankheit/Arbeitslosigkeit u.ä. bedingt) in instabilen finanziellen und sozialen Verhältnissen lebende Personen. Nach 'oben' grenzen sich die 'gesunden Filsbacher' von den „besseren Leuten“ ab. „Bessere Leute“ sind im Zuge der Neustrukturierung des Stadtteils zugezogen und leben im Wohn- und Freizeitbereich, im Institutionen- und Behördenbereich in ständigem Kontakt zur angestammten Bevölkerung.

Vertreter der 'gesunden' Filsbachbevölkerung sind vor allem aus zwei Gründen für die Beobachtung interessant,

- weil sich hier noch relativ unverfälscht traditionelle Handlungs- und Sprachformen beobachten lassen und
- weil das alltägliche Zusammentreffen mit Angehörigen anderer sozialer Gruppen zum Vergleich und zur Auseinandersetzung mit anderen Formen sozialer Organisation und mit anderen Handlungs- und Sprachformen führt. Vergleich und Auseinandersetzung bieten ständig Anlaß zur Reflexion über eigene und fremde Lebensformen.

Unter diesen Aspekten erscheint die Bastelgruppe ein geeignetes Beobachtungsobjekt. Ein Teil der Gruppe stammt aus der 'gesunden' Filsbachbevölkerung und verfügt über die traditionellen Lebensformen. Die im Stadtteil insgesamt

¹ Die Literaturangabe bezieht sich auf die in der Reihe „Schriften des Instituts für deutsche Sprache“ erschienenen Bände 4.1 – 4.4 „Kommunikation in der Stadt“. Band 4.2 mit dem Titel „Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen“ enthält als ersten Teil die „Ethnographie der Westlichen Unterstadt“. Auf diesen Bandteil verweist der hier angeführte Titel „Ethnographie der Westlichen Unterstadt“ ebenso wie der Kurztitel „Ethnographie“.

zu beobachtenden Reibungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Gruppen finden sich hier wieder: Einige Mitglieder bzw. deren Angehörige bewegen sich an der Grenze nach 'unten', andere Mitglieder tendieren mehr oder weniger stark nach 'oben'. Außerdem gibt es in der Gruppe einige Zugezogene, bei deren Integrationsprozeß in die Gruppe die filsbachspezifischen Formen zur Herstellung sozialer Gemeinsamkeit eine entscheidene Rolle spielen. Die Gruppe ist stabil; hier kann sehr gut die Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Organisationsformen beobachtet werden.

Der organisatorische Zugang zur Gruppe war für mich leicht; die Gruppe traf sich in den Räumen des Vereins Begegnungsstätte, dessen Mitglied ich bin (zum Verein, seinen Zielen und seiner Organisationsstruktur vgl. Ethnographie, Kap. 4.2.2.1). Beim Basteln arbeitet die Gruppe unter Anleitung des Vereinsmitglieds Frau Kranz. Als die Gruppe in der Anfangsphase stark wuchs, wurde für Frau Kranz Unterstützung notwendig, die ich anbot. Von da an nahm ich regelmäßig an den Gruppentreffen teil. Nach einer Anwärmszeit konnte ich Bandaufnahmen in der Gruppe machen. Ich beobachtete die Gruppe über vier Jahre, von Mitte 1981 bis Ende 1984. In größeren Abständen besuchte ich die Gruppe auch 1985 und 1986; sie besteht auch heute (1990) noch. Ich konnte die Gruppe bei verschiedenen sozialen Gelegenheiten beobachten und ihre Aktivitäten dokumentieren: beim lockeren Kaffee- und Kuchenplausch, beim Basteln, bei Gruppenfeiern und -ausflügen. Von einigen Frauen konnte ich auch im familiären Kontext Tonbandaufnahmen machen.

1.2. Geschichte der Gruppentreffen

Nach Berichten von Vereinsmitgliedern ist die Bastelgruppe eine der ältesten und beständigsten Gruppen im Stadtteil, die die Angebote des Vereins wahrnimmt. Bereits vor der Stadtteilsanierung trafen sich bei schönem Wetter einige der späteren Gruppenmitglieder auf einer Freifläche im Stadtteil regelmäßig zum Schwatz. Die Frauen wohnten fast alle in den umliegenden Quadraten, einige waren Hausnachbarn, die meisten kannten sich seit langem mehr oder weniger gut. Kurze Zeit später stellte der Verein auf der Freifläche eine Baracke auf mit Spiel- und Treffangeboten für Kinder und Erwachsene aus dem Stadtteil. Die Frauen gehörten zu den ersten, die diese Angebote wahrnahmen. Das Raumangebot des Vereins war besonders bei schlechtem Wetter attraktiv; dicht gedrängt saßen dann die Frauen zusammen und tranken ihr *tässche kaffee* miteinander. Obwohl die äußeren Bedingungen, die Ausstattung der Baracke und die Betriebsamkeit in der und um die Baracke keineswegs *ihren vorstellungen ... von ordnung, sauberkeit und ruhe* entsprachen, hatten die Frauentreffen zu dieser Zeit aus der Sicht eines Vereinsmitglieds *erstaunlich gut geklappt*.

Daß die Frauen ein derart provisorisches Treffangebot annahmen und sich nicht in Lokalen oder Cafés trafen, hat m.E. folgende Gründe: Bei niedrigen Preisen konnten sie selbst entscheiden über Angebot und Programm der Treffen. Hier hatten sie zu bestimmten Zeiten einen ganzen Raum für sich, ohne auf andere

Lokalgäste Rücksicht nehmen zu müssen. Außerdem wurden die Treffen von anderen für sie organisiert; so konnten sie zunächst distanzierter miteinander umgehen, als das bei selbst-initiierten Verabredungen der Fall gewesen wäre. Nach Auskunft von Vereinsmitgliedern tratschten die Frauen viel und erzählten auch Witze; außerdem sei es zur Anfangszeit sehr schwer gewesen, *die frauen vom reden übereinander zum miteinanderreden* zu veranlassen. Es habe Mißtrauen unter den Frauen geherrscht, obwohl die meisten sich seit Jahren kannten. Der Verein versuchte, sehr behutsam Aktivitäten nach eigenen Vorstellungen von Freizeitgestaltung in die Gruppe zu tragen: Die Ausflugsangebote wurden von den Frauen akzeptiert; von den Bildungsangeboten kam vor allem ein Abend mit *Mannemer witz und Mannemer schbrüsch* gut an. Die Vorstellungen zur kreativen Freizeitgestaltung allerdings (Handarbeiten, Basteln, Malen), so ein Vereinsmitglied, stießen zunächst auf *keinerlei interesse*, da *selbstgefertigtes im bewußtsein dieser leute nur einen niedrigen stellenwert hat*. Wesentlich höher werde das eingeschätzt, was zu kaufen ist, da es schöner und perfekter sei als das Selbstgemachte. Erst ganz allmählich gelang es Vereinsmitgliedern, die Frauen auch zu Bastelarbeiten zu aktivieren.

Zur Barackenzeit zählten ca. 12 bis 15 Frauen zum Stamm der Gruppe. Ein Teil dieser Frauen sprang im Laufe der Zeit ab, sieben der anfänglichen Mitglieder sind auch heute noch Gruppenmitglieder (Zimmermann, Held, Bart, Müller, Luise Müller, Kunz, Born). Einigen, die absprangen, paßte *das niveau*, das dauernde Tratschen nicht, wieder anderen gefiel nicht, daß *nicht mehr so viel getratscht werden konnte*, weil der Verein eigene Angebote in die Gruppe brachte.

Das gut ausgestattete Vereinshaus brachte eine Expansion aller Vereinsaktivitäten mit sich. Die Vereinsmitglieder bemühten sich, möglichst viele Stadteilbewohner für ihre Arbeit und für ihre Angebote zu interessieren. Durch die Selbstdarstellung in der vereinseigenen Stadteilzeitung „Filsbachbote“ aufmerksam gemacht, besuchten Anfang der 80er Jahre viele Neugierige die Bastelgruppe und brachten Unruhe und Veränderungen. Die meisten blieben jedoch nur kurze Zeit, nur einige wurden zu stabilen Gruppenmitgliedern. Anfang 1980 kam Frau Köhler zur Gruppe, die zu dieser Zeit Patientin im Zentralinstitut für seelische Gesundheit (ZI) war, einer Klinik im Stadtteil (zum ZI vgl. Ethnographie, Kap. 2.3.3.3). Durch sie kam auch Frau Wichmer zur Gruppe, die Wirtin eines Trinklokals, das Frau Köhler regelmäßig besuchte. Anfang 1981 erweiterte sich die Gruppe nochmals durch Frau Dörfer aus Ludwigshafen, die ehemalige Schulfreundin eines Gruppenmitglieds, durch Frau Schumann und Frau Hinz, Bekannte eines Vereinsmitglieds und durch Frau Klein und Frau Held, Bekannte eines Gruppenmitglieds. Anfang 1983 kam Frau Albert; seitdem ist sie regelmäßige Teilnehmerin an den Treffen.

Einen Sonderstatus nahm von Ende 1981 bis Ende 1982 eine kleine Gastgruppe ein (drei Frauen und ein Mann), die während dieses Zeitraums regelmäßig die Treffen besuchten, aber ihren Aufenthalt in der Gruppe immer nur als

vorübergehend definierten. Sie gehörten zu einer Seniorengruppe der evangelischen Kirche, die sich aus räumlichen Gründen dort nicht mehr treffen konnten und bis zur Eröffnung der neuen Altentagesstätte in den Vereinsräumen eine Bleibe fanden. Diese Gastgruppe fühlte sich hier nie heimisch und markierte ihre Distanz während und außerhalb der Gruppentreffen überaus deutlich.

Eine kritische Phase in der Gruppenkonstitution bedeutete 1982 die Neueröffnung der Altentagesstätte ca. 200 m entfernt von der Begegnungsstätte (vgl. dazu ausführlich Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1, „Sprachvariation“, Kap. 3.4²). Ausstattung und Angebot dort sind aufwendiger und abwechslungsreicher; die Tagesstätte ist täglich geöffnet und wird von einer hauptamtlichen Leiterin betreut, die dort das allgemein übliche Seniorenprogramm städtischer Einrichtungen (Tanz, Spiele, Ausflüge, kreatives Werken, Lichtbilder, Vorträge u.ä.) durchführt. Nachdem die meisten Frauen der Bastelgruppe die Neueinrichtung aus Neugierde besucht hatten, kamen sie nach mehrfachen Diskussionen zu dem Entschluß, in den Vereinsräumen zu bleiben und der Gruppenbetreuerin Frau Kranz *treuzubleiben*. Das Angebot der Altentagesstätte erschien den Frauen zu künstlich und aufgesetzt, die Klientel dort dünnkelhaft, *bös* und *gehässig*. Trotzdem wanderten zwei Frauen dorthin ab, Maria Dörfer Ende 1983, weil es dort *vornehmer* war und Frau Kunz Mitte 1984 nach lange schwelendem Konflikt mit der Bastelgruppe (vgl. dazu unten, Kap. 3.2.3).

1.3. Die Mitglieder

Die Mitglieder stelle ich vor nach ihrer Gruppenzugehörigkeit, zuerst die Stamm-Mitglieder aus der Barackenzeit, dann die Dazugekommenen. Zu den Stamm-Mitgliedern gehören folgende Frauen:

Frau Zimmermann: Sie ist zum Zeitpunkt der Aufnahme ca. 70 Jahre alt und südlich von Mannheim geboren. Der Vater hatte ein Transportunternehmen. Seit 50 Jahren lebt sie in Mannheim. Während des Krieges war sie Lastwagenfahrerin, danach arbeitete sie als Bedienung und Küchenangestellte in Lokalen, dann auch als Verkäuferin am Bahnhofskiosk. Sie heiratete relativ spät und hat keine Kinder. In Mannheim wohnte sie immer in der Westlichen Unterstadt. Ihr Mann, der als stiller Teilnehmer bei den Gruppentreffen dabei ist,

² Die Literaturangabe bezieht sich auf den Band 4.1 „Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim“. Auf die darin veröffentlichten Beiträge 3, 4 und 5 der Autoren Kallmeyer/Keim, die die theoretische und methodische Grundlage bilden für die Porträt-Kapitel 4, 5 und 6, wird im folgenden mit Kurztitel verwiesen: Auf Beitrag „3. Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt“ mit dem Kurztitel „Sprachvariation“; auf den Beitrag „4. Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt“ mit dem Kurztitel „Formelhaftes Sprechen“ und auf den Beitrag „5. Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt“ mit dem Kurztitel „Soziale Kategorien“.

kommt aus einem Dorf im Schwarzwald. Die Zimmermanns leben in gesicherten finanziellen Verhältnissen.

Frau Held: Sie ist ebenfalls ca. 70 Jahre alt. In der Vorderpfalz geboren, zog sie in ihrer Jugend nach Mannheim in die Westliche Unterstadt. Sie heiratete früh und hat zwei Söhne; der Mann starb im Krieg. Sie arbeitete als Verkäuferin in verschiedenen Kaufhäusern; außerdem hatte sie auch Putzstellen. Anfang der 50er Jahre wanderten die Söhne nach Kanada aus; sie betreiben dort gutgehende Geschäfte und unterstützen die Mutter finanziell. In demselben Haus wie Frau Held wohnen ihre Schwester und ihre beiden Nichten; die Nichten sind Alkoholikerinnen.

Frau Bart: Sie ist Anfang 60 und im Stadtteil geboren; ihre Eltern und Großeltern wohnten zeit ihres Lebens dort. Sie heiratete jung und hat sieben Kinder, von denen drei heute noch in Mannheim leben. Der Mann war Arbeiter. Er starb 1970 als Alkoholiker. Zur ältesten Tochter hat die Mutter eine sehr enge Beziehung; sie besucht sie zwei- bis dreimal wöchentlich. Frau Bart ist finanziell ausreichend gesichert.

Frau Müller und ihre Tochter Luise: Frau Müller, ca. 70 Jahre, ist im Stadtteil geboren und auch dort aufgewachsen. Ihr Mann war Arbeiter. Sie hat vier Kinder. Seit 1945 ist sie verwitwet. Seit dieser Zeit wohnt sie in demselben Haus wie Frau Held. Ihre jüngste Tochter Luise wohnte während ihres ganzen Lebens bei der Mutter. Sie ist nur bedingt arbeitsfähig. Zur Zeit hat sie eine halbe Putzstelle. Die beiden Frauen, Mutter und Tochter, leben sehr zurückgezogen; ihre Einkünfte kommen vorwiegend aus Rente und Sozialhilfe.

Frau Kunz: Sie ist Ende 50 und ebenfalls im Stadtteil geboren und aufgewachsen. Nach dem Krieg heiratete sie einen Arbeiter und hat eine Tochter. Bereits während der Ehezeit arbeitete sie zeitweilig als Brezelfrau, nach dem Tod des Mannes 1970 ganztags. Sie wohnte bis zur Sanierung in der Unterstadt. Zur Zeit wohnt sie allein in Käfertal, einem nördlichen Vorort Mannheims. Sie lebt in guten finanziellen Verhältnissen.

Frau Born: Sie ist Anfang 40 und im Stadtteil geboren. Als Kind lebte sie bei Pflegeeltern im Stadtteil. Ihre älteste Tochter wurde unehelich geboren, als sie 18 Jahre alt war. Später heiratete sie ihren jetzigen Mann, einen Ostfriesen, der bei der Eheschließung bereits Alkoholiker war. Aus der Ehe stammen zwei Kinder, der Sohn besucht das Gymnasium, die Tochter die Hauptschule. Während ihrer Ehezeit hatte Frau Born mehrere Putzstellen. Ihr Mann arbeitet als Lagerverwalter. Die Familie Born wohnt im Haus gegenüber von Frau Held und den Müllers.

Ab 1980 kamen dann folgende Frauen zur Gruppe:

Frau Köhler: Sie ist Anfang 40, in Neckarau, einem Stadtteil im Süden Mannheims, geboren und aufgewachsen. Dort wohnt sie auch jetzt. Der Mann ist

Schichtarbeiter. Sie hat zwei Töchter. Die 24jährige ist verlobt und wohnt bei ihrem Freund, die 18jährige wohnt noch bei den Eltern. Frau Köhlers Mann ist starker Trinker. Sie wohnt in Neckarau sehr isoliert.

Frau Wichmer: Sie ist Ende 50 und in Ludwigshafen/Pfalz geboren. Ende des Krieges heiratete sie einen professionellen Musiker aus Nürnberg und zog dorthin. Der Mann starb kurz danach. Sie hat keine Kinder. Von Nürnberg aus emigrierte sie nach Montreal in Kanada. Dort lebte sie sechs Jahre bei einer Freundin und arbeitete in verschiedenen Berufen. Ende der 50er Jahre kam sie nach Mannheim. Hier arbeitete sie u.a. auch als Bedienung. Danach führte sie zusammen mit einem Lebensgefährten ein Lokal im Stadtteil. Die beiden verdienten viel Geld. Bereits Anfang der 60er Jahre unternahmen sie kostspielige Fernreisen nach Südamerika und Singapur. Anfang 1980 starb der Mann. Sie lebt heute allein in guten finanziellen Verhältnissen.

Frau Dörfer: Sie ist ebenfalls Ende 50 und im Stadtteil geboren. Der Vater hatte einen Dachdeckerbetrieb. Sie besuchte mit Frau Kunz die Stadtteilschule. Danach machte sie eine Büroausbildung und heiratete jung einen Beamten der mittleren Laufbahn. Sie hat eine Tochter. Mitte der 60er Jahre wurde der Mann nach Ludwigshafen versetzt. Seit einigen Jahren ist der Mann alkoholabhängig, und seit dieser Zeit knüpft sie wieder Außenkontakte, besonders zu Frau Kunz und zu anderen ehemaligen Freundinnen aus dem Stadtteil. Sie lebt in gesicherten finanziellen Verhältnissen.

Frau Schumann: Sie ist Anfang 60 und kommt aus Thüringen aus einer Arbeiterfamilie. Sie heiratete früh und zog mit ihrem Mann nach Seckenheim. Nach dem Krieg ließ sie sich scheiden und heiratete ihren jetzigen, ebenfalls aus Thüringen stammenden Mann, einen Handwerker. Sie arbeitete ca. 12 Jahre als Putzfrau. Sie lebt in schwierigen Eheverhältnissen. Sie verbrachte vier Wochen im Frauenhaus, da der Mann sie mißhandelte. Seit 1980 lebt sie getrennt von ihrem Mann in der Westlichen Unterstadt. Sie ist finanziell ausreichend gesichert; der Mann kommt für die doppelte Haushaltsführung auf. Bei Gruppenausflügen nimmt der Mann öfter teil.

Frau Hinz: Sie ist ca. 40 Jahre alt, in Ludwigshafen geboren und arbeitete als Anlernkraft lange Zeit in der chemischen Industrie. Sie ist unverheiratet und wohnt im Hause des Vaters in Ludwigshafen. Sie litt bereits sehr früh unter schwierigen Familienverhältnissen. Sie ist seit längerer Zeit krank und seit Ende der 70er Jahre arbeitsunfähig. Sie lebt sehr isoliert.

Frau Klein: Sie ist in Nürnberg geboren und lebt seit 1933 in Mannheim in der Unterstadt. Sie heiratete früh und hat zwei Söhne; im Krieg starb der Mann. Sie hat nie regelmäßig außer Haus gearbeitet. Heute, ca. 70jährig, lebt sie allein in ausreichend gesicherten Verhältnissen in demselben Haus wie das Ehepaar Zimmermann.

Frau Hild: Sie ist in der Westlichen Unterstadt geboren und aufgewachsen. Als Büroangestellte arbeitete sie in einem Kleinbetrieb im Jungbusch. Ihr Mann war Arbeiter. Sie hat keine Kinder. Während ihrer Ehezeit arbeitete sie weiter als Büroangestellte. Sie ist geschieden und wohnt, ca. 70jährig, im Jungbusch in bescheidenen finanziellen Verhältnissen.

Frau Narr: Sie ist Anfang 80 und in Schwaben geboren; 1927 kam sie nach Mannheim. Seit dieser Zeit lebt sie in der Westlichen Unterstadt. Sie hat einen unehelichen Sohn, den sie in der Gruppe verleugnet, und einen ehelichen Sohn, der in Amerika lebt. Ihr Mann kommt aus Mannheim. Zu den Gruppenfesten bringt sie ihn öfter mit.

Frau Albert: Sie ist Ende 50, in der Rhön geboren und kommt aus einer armen bäuerlichen Familie. Sie heiratete früh, ihr Mann war Pfälzer. Sie hat neun Kinder, von denen heute noch fünf leben. Ihr Mann war oft arbeitslos, und sie arbeitete als Küchenhilfe in Lokalen. 1961 kam die Familie auf der Arbeitssuche nach Mannheim und zog in die Westliche Unterstadt. 1964 starb der Mann; kurz danach heiratete sie wieder. Zu ihren Kindern, die in Mannheim wohnen, hat sie rege Kontakte. Da die Rente ihres Mannes sehr bescheiden ist, arbeitet sie auch heute noch zeitweise als Putzfrau.

1.4. Die Gruppe in der Sicht ihrer Mitglieder

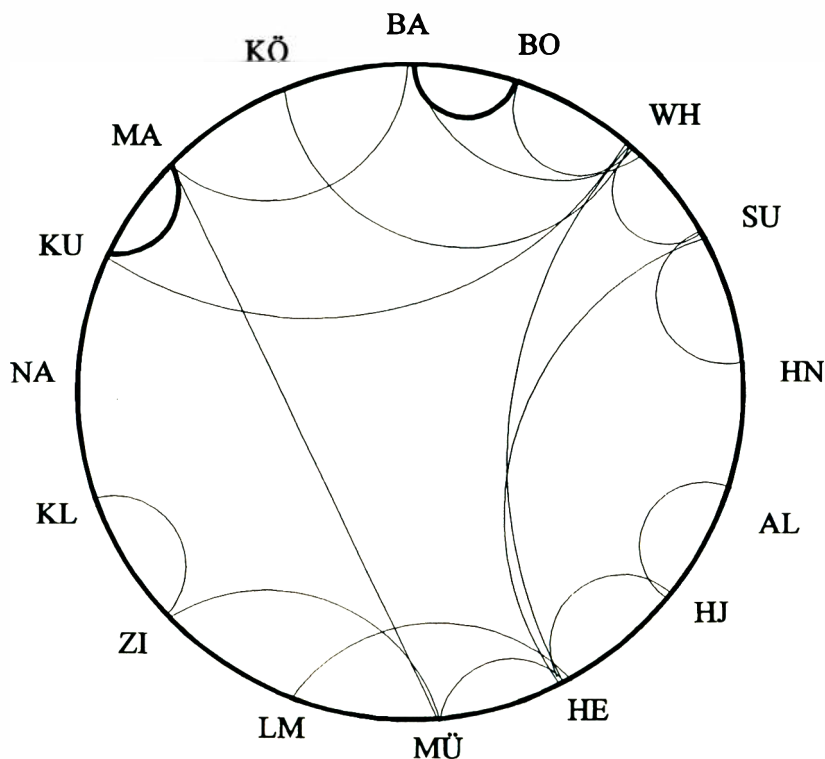
In der Regel nimmt bei einem der wöchentlichen Treffen die Gruppenbetreuerin Frau Kranz teil, bei dem anderen Treffen sind die Frauen unter sich. 1982 und 1983 beteiligte sich die Gruppe an einem Stadtteilbasar und stand mit ihren Produkten in Konkurrenz zu den Produkten anderer Einrichtungen. Während dieser Zeit wurde einmal wöchentlich gebastelt. Bei den übrigen Treffen wollen die Frauen nach eigener Aussage vor allem *babbeln* und *spaß haben*. Einige wollen auch mit Vertrauten ihre Probleme besprechen. Einig sind sich alle, daß sie nirgends so witzig und so ausgelassen sein können wie bei den Treffen in den Vereinsräumen, daß sie vor allem nirgends so *hardde witz* erzählen können wie hier (vgl. dazu unten, Kap. 3.3.1).

Außer den Freizeitangeboten des Vereins gibt es für Frauen mittleren und höheren Alters im Stadtteil noch weitere Angebote, so die wöchentlichen Treffen der beiden Kirchen und seit 1982 die täglichen Angebote der Altentagesstätte. An den Kirchenangeboten nehmen einige der Gruppenmitglieder teil, jedoch nur, wenn sie nicht mit den Treffen in der Begegnungsstätte zusammenfallen. Ebenso nützen einige der Frauen (Frau Zimmermann, Frau Held, Frau Schumann) gelegentlich die Angebote der Altentagesstätte. Die Angebote dieser Einrichtungen sind nach Meinung der Frauen zu stark vorgeplant, zu religiös, zu eng und traditionell in ihrem Programm, die Aktivitäten zu wenig von ihnen beeinflussbar im Gegensatz zu den Treffen in der Begegnungsstätte. Obwohl die Frauen auch hier viele Unzulänglichkeiten beklagen, so zum Beispiel die Ausländer und Penner im Café Filsbach, die mangelnde Professio-

nalität der Café-Führung durch Ehrenamtliche u.ä., gefällt den meisten doch das bunt gemischte Publikum, das sich zusammensetzt aus ausländischen Jugendlichen und Erwachsenen, exotischen Ausländergruppen, aus Patienten des ZI, Studenten, Sozialpädagogen, verschiedenen Selbsthilfegruppen, deren meiste Mitglieder aus dem Stadtteil kommen. Die Möglichkeit des – wenn auch nur distanzierten – Kontakts mit all diesen Menschen macht für viele den Reiz der Begegnungsstätte aus gegenüber Schauplätzen mit sozial homogener Klientel. Außerdem können die Frauen den vom Verein vorgegebenen Rahmen an Raum und Zeit aus eigener Initiative gestalten. Hier haben sie die Möglichkeit, eigene Vorstellungen von geselligem Beisammensein zumindest teilweise zu verwirklichen. Die Frauen langweilen sich bei den Treffen nie, der vorgegebene Zeitrahmen wird auf alle Fälle ausgefüllt, auch wenn die eine oder andere sich mal nicht so wohlfühlt. Gesprächspausen mit Ermüdungserscheinungen versucht immer jemand durch neue Aktivitäten zu überbrücken, die nur zu bereitwillig von den andern aufgenommen werden. Den vorzeitigen Abbruch eines Treffens habe ich niemals erlebt.

Für viele Frauen sind die Kontakte mit Gruppenmitgliedern die wesentlichen sozialen Kontakte außerhalb der Familie. Trotz des engen Zusammenwohnens sind nur wenige Frauen eng befreundet, aber zwischen den meisten bestehen lockere Kontakte mit gelegentlichen Besuchen zum Kaffee und gemeinsamen Unternehmungen (Einkaufen, Besuch der Mannheimer Stadtparks, Faschingsveranstaltungen u.ä.). Eng befreundet sind nur Frau Kunz und Frau Dörfer einerseits, Frau Born und Frau Bart andererseits. Mit eng befreundet bezeichne ich soziale Beziehungen, in der die Beteiligten sehr vertraut miteinander umgehen, sehr viel aus ihrem jeweiligen Privatleben wissen und sich gegenseitig ihre Sorgen und Nöte anvertrauen. Die befreundeten Frauen duzen sich. Gundel Kunz und Maria Dörfer kennen sich seit der Kinderzeit. Frau Born und Frau Bart verbinden trotz des erheblichen Altersunterschieds ähnliche biographische Erfahrungen; die Nöte, die Frau Born gerade in der Ehe mit einem Alkoholiker durchlebt, hat Frau Bart seit dem Tod ihres Mannes hinter sich. Frau Born kann sich Frau Bart, einer sehr lebensfrohen Frau, ohne Scheu anvertrauen und von der Älteren Verständnis und Rat erfahren, ebenso wie die Hoffnung, daß sie die desolote familiäre Lage ähnlich gut durchsteht wie Frau Bart.

Einen schematischen Überblick über die Kontaktkonstellationen und die Qualität des Kontaktes von Gruppenmitgliedern außerhalb der Gruppentreffen zeigt das Schaubild der folgenden Seite. Die fette Linie bedeutet freundschaftliche Kontakte, die dünne Linie lockere Kontakte.



BA = Bart	HN = Hinz	MÜ = Müller	NA = Narr
BO = Born	AL = Albert	LM = Luise Müller	KU = Kunz
WH = Wichmer	HJ = Hild	ZI = Zimmermann	MA = Maria Dörfer
SU = Schumann	HE = Held	KL = Klein	KÖ = Köhler

Außer Frau Narr pflegen alle Gruppenmitglieder Kontakte mit anderen Mitgliedern auch außerhalb der Treffen. Die meisten Gruppenmitglieder mit lockeren Kontakten siezen sich, außer Frau Müller und Maria Dörfer, die sich ebenfalls aus der Jugendzeit kennen. Frau Wichmer kennt viele Frauen und deren Männer aus ihrer Zeit als Gastwirtin. Sie pflegt auch heute noch zu den meisten Frauen Kontakte außerhalb der Gruppentreffen.

Zusammen mit Frau Kunz gehört Frau Wichmer zu den reise- und unternehmungsfreudigsten Gruppenmitgliedern (Besuch von Kinos, Tanzveranstaltungen).

gen, Shows, mehrmals pro Jahr Reisen). Für die meisten der übrigen Frauen bedeutet der Stadtteil nicht nur Wohngebiet, sondern stellt ihren Lebensraum dar. Die wichtigsten Aktivitäten außer Haus und die wesentlichen sozialen Kontakte finden innerhalb dieser Grenzen statt, sieht man von Familienbesuchen außerhalb des Stadtteils ab. Das gilt auch für zwei der stadteexternen Frauen, Maria Dörfer und Frau Hinz. Die meisten der Beteiligten haben einen festen Tages- und Wochenrhythmus: Der Vormittag ist für Hausarbeit und Einkaufen verplant; der Nachmittag wird zu Treffen in verschiedenen Institutionen oder mit der Familie, im Sommer zu Spaziergängen und zum Schwimmen genutzt. Bei einigen Frauen, darunter Frau Zimmermann, Frau Klein, Frau Müller, Frau Schumann und Frau Held, sind die Nachmittage relativ fest verplant: Montags besuchen sie die Altentagesstätte, dienstags und donnerstags die Begegnungsstätte, mittwochs den Kaffeeklatsch der Kirchen oder eine andere Freizeitgruppe. Die Bekannten der meisten Mitglieder wohnen im Stadtteil, fast alle Einkäufe und Erledigungen (Arzt- und Friseurbesuche) werden hier getätigt. Im Sommer sitzen viele Gruppenmitglieder auf der großen, begrünten Spiel- und Freifläche, plaudern und sonnen sich. Ausflüge sind sehr selten, ebenso wie Urlaubsreisen. Für die meisten der Frauen gehören die Treffen in der Begegnungsstätte zu den wichtigen und stabilen sozialen Ereignissen in den letzten Jahren.

1.5. Überblick über die sprachlichen Aktivitäten bei den Gruppentreffen im Laufe des Beobachtungszeitraums

Das Korpus zur Bastelgruppe enthält über 120 ein- bis dreistündige Bandaufnahmen, davon 30 Dokumentationen zu besonderen Ereignissen, wie Feiern, Ausflüge und Essen in gutbürgerlichen Lokalen. Außerdem gibt es noch eine Reihe persönlicher Gespräche mit einigen Gruppenmitgliedern; sie enthalten biographische Erzählungen und persönliche Problemschilderungen zu schweren Krankheiten, Familienproblemen u.ä. Die Gruppentreffen lassen sich nach Zweck und Ziel der Treffen, ihrem Verlauf und den auftretenden Kommunikationsformen, in folgende Typen unterscheiden:

- a) Treffen, bei denen intensiv gehandarbeitet wird mit dem Ziel, die Arbeiten zu verkaufen. Sie finden einmal wöchentlich von Ende 1980 bis Mitte 1982 statt.
- b) die Routine-Café-Treffen einmal wöchentlich im Café Filsbach und
- c) die Feiern (zu Weihnachten, Ostern, Fasching, an Geburtstagen u.ä.) und die Ausflüge.

Zu a) Basteltreffen:

Die Basteltreffen finden im Nebenraum des Café Filsbach statt; im Raum sind nur Gruppenmitglieder anwesend, meistens auch die Betreuerin Frau Kranz und ich. Reine Basteltreffen, bei denen sich die Frauen vor allem auf ihre Arbeit konzentrieren, machen insgesamt nur einen kleinen Teil der Bandaufnah-

men aus. Bei solch arbeitsintensiven Treffen überwiegen arbeitsbegleitende und arbeitsnach- bzw. vorbereitende Gespräche, Diskussionen über Verkaufspreise zum Weihnachtsbasar u.ä. Da die meisten Frauen in Handarbeiten und im Basteln ungeübt sind, erfordert die Arbeit meist ihre volle Aufmerksamkeit. Gespräche spielen dann eine Nebenrolle, bzw. werden sofort unterbrochen, wenn Arbeitsrelevantes thematisiert wird. Zur Auflockerung bzw. Entspannung werden kleinere Kommunikationsformen verwendet, wie Austausch von Unsinnssformeln und Sprüchen neben größeren Formen, wie Erzählen amüsanter, eigener erlebter Geschichten, Schilderungen von kleinen Ausflügen und Veranstaltungen u.ä. Auch aktuelle Ereignisse aus dem Stadtteil (z.B. ein Vergiftungsfall, ein Toter auf dem Spielplatz, Ausländerstreit auf dem Spielplatz u.ä.) werden erörtert. Doch auch bei diesen aktuellen und interessanten Themen hat die Arbeit Vorrang; das laufende Gespräch kann jederzeit unterbrochen werden. Im Laufe der Zeit jedoch – mit dem Nachlassen des Interesses der Frauen am Basarverkauf – werden auch die Basteltreffen allmählich zu vorrangig geselligen sozialen Ereignissen; das Basteln wird zur Nebentätigkeit, das Gespräch zur Hauptsache. Arbeitsbezogene Unterbrechungen finden wesentlich weniger statt, und von der Thematik her ähneln diese Treffen stark den Café-Treffen. Die Anwesenheit von Frau Kranz jedoch dämpft sehr häufig die Ausdrucksfreude der Frauen. Die Frauen finden zu Hochformen von Geselligkeit vor allem dann, wenn Frau Kranz nicht anwesend ist.

Zu b) Café-Treffen:

Diese Treffen finden im Café Filsbach statt; in der Regel sind hier weniger Frauen beteiligt als im Bastelraum. Frau Kranz nimmt in der Regel nicht teil, und die Frauen sind unter sich (ich werde nach einiger Zeit als dazugehörig behandelt). Die Treffen zeigen ein breites thematisches und interaktives Spektrum:

- Erörterung und Beurteilung des Schauplatzes Café Filsbach, seiner Organisation und seiner Besucher meist in ernster Interaktionsmodalität;
- zum Teil ernste, zum Teil amüsante Berichte, Erzählungen und Erörterungen von aktuellen Ereignissen aus dem Stadtteil: Erörterung von Sanierungsproblemen (Mietpreise, Wohnungseinrichtungen), von Problemen mit fremden Gruppen im Stadtteil (Ausländer, Penner, jüngere Zugezogene), Darstellung und Erörterung der gegenwärtigen Verwahrlosung des Stadtteils (Ungeziefer, Dreck, streunende Katzen), Beurteilung von Lokalen und Geschäften; Informationen über Ärzte, Geschäfte, Feste und Veranstaltungen im Stadtteil u.ä., Erinnerung an das Stadtteilleben früher;
- Gespräche über Medien und Prominente: Berichte zu Fernsehsendungen oder zu Darstellungen von Prominentenleben in Zeitschriften treffen auf hohes Interesse der Beteiligten und lösen oft lange Normdebatten aus;

- Krankheitsschilderungen: Schilderungen von Arztbesuchen, Austausch zu Behandlungsmethoden erfolgen meist in amüsanten Modalität;
- Gespräche über Reisen und Ausflüge: amüsante Erzählungen über Busfahrten und Urlaubserlebnisse (vor allem von Frau Kunz und Frau Wichmer);
- amüsante Erzählungen aus dem Leben;
- Tratsch über Männer und Frauen aus dem direkten Wohnumfeld, verbunden mit expliziten Bewertungen und Normdebatten: Über Alkoholikerinnen, Betrügerinnen; Frauen, die sich von Männern aushalten lassen und solche, die Männer aushalten; über Mütter, die ihre Kinder verantwortungslos behandeln; über Personen, die „besser sein“ wollen, als sie sind, und über solche, die sich „ordinär und dreckig“ verhalten;
- Frotzeln: Frotzeln mit unterschiedlich starker Kritik an Verhaltensweisen der Adressierten und Phantasiespiele haben hohen Unterhaltungswert;
- Witze: Einige besonders ausgelassene Treffen werden vor allem durch das Erzählen von Witzen in Serie, durch Phantasiespiele und durch amüsante Erzählungen bestritten.
- Persönliches: Ernste persönliche Probleme (Familienprobleme, schwere Krankheiten, finanzielle Probleme) werden nur in Privatgesprächen mit vertrauten Personen besprochen (zwei Frauen mit langer Erfahrung in Psychotherapie bzw. in Selbsthilfegruppen des ZI begannen ihre Probleme in ernster, klagender Modalität auch der Gruppe zu präsentieren, stießen jedoch auf wenig Resonanz). Vor der Gruppe werden persönliche Probleme spielerisch und selbstironisch präsentiert.

Zu c) Feiern und Ausflüge:

Hier treten vor allem Amüsement versprechende Kommunikationsformen auf, wie das Erzählen lustiger Ereignisse, Witze und Phantasiespiele in Folge. Beim gemeinsamen Essengehen findet die Auseinandersetzung mit der neuen Umgebung Ausdruck in wechselseitiger Kritik an zu bemüht vornehmem bzw. zu wenig vornehmem Verhalten. Bei Feiern und Ausflügen, bei denen die Beteiligten unter sich sind, findet die Gruppe zu Hochformen der Geselligkeit. Dies kommt sowohl in den Kommentaren der Beteiligten zum Ausdruck z.B. in *war des widder schä* oder *ach ham mir gelachd*, als auch in den überschäumenden und lang anhaltenden Lachsalven auf besonders gelungene Witze und Pointen.

Einige der angeführten Gruppenaktivitäten zeigen im Laufe des Beobachtungszeitraums eine wesentliche Veränderung. Zu Beginn der Treffen kommen vor allem schauplatz- und stadtteilbezogene Gesprächsthemen vor, Tratsch über Gruppenexterne, Medienberichte und Normdebatten, Reise- und Ausflugs-erzählungen, krankheitsbezogene Themen u.ä. Im Verlauf des Beobachtungszeitraums entwickeln sich das Witzeerzählen, das zunächst zaghaft in

Kleingruppen beginnt, ebenso wie die Phantasiespiele zu den wichtigsten Kommunikationsformen für entspannte und ausgelassene Geselligkeit (vgl. unten Kap. 3.3). Beide Formen erreichen nach Qualität und Quantität 1983 einen Höhepunkt. Diese Entwicklung fällt zusammen mit der äußeren Stabilisierung der Gruppe: Ende 1982 erfolgte nach einem entscheidenden Negativerlebnis mit der Leiterin der Seniorentagesstätte in einem intensiven Gruppengespräch die endgültige Absage an die Tagesstätte.³ Parallel zu den Aktivitäten, die Gruppenstabilität manifestieren wie explizite Absage an Konkurrenzunternehmungen, Manifestation von Wohlbefinden in der Gruppe, Praktizieren von Spaß auslösenden Kommunikationsformen, entwickelt sich eine weitere Kommunikationsform: der Tratsch über Gruppenmitglieder als Gruppenereignis. Tratsch über Gruppenmitglieder in der Kleingruppe zwischen besonders Vertrauten fand auch vorher statt. Als Gruppenereignis beginnt er zunächst vorsichtig Mitte 1983, erlebt seinen ersten Höhepunkt Ende 1983 bei der Gruppendiskussion über gruppenschädigende Verhaltensweisen (vgl. das „Absahnen“ von Frau Kunz und Frau Born, unten Kap. 3.2.3) und gehört seit 1984 zu den regelmäßig wiederkehrenden Kommunikationsformen. Tratsch über Gruppenmitglieder einerseits, und extensives Auftreten von Witzen und Phantasiespielen andererseits, scheinen komplementäre Interaktionsformen zu sein; es sind 'innere' Anzeichen für die hergestellte Gruppenstabilität und die Arbeit der Beteiligten an der Aufrechterhaltung der Gruppe. Dies wird vor allem unten in Kap. 3 dargestellt (vgl. unten Kap. 3.3).

³ Vgl. dazu ausführlich Transkript und Analyse in Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 3. Die Absage an die Population der Altentagesstätte hat für die Gruppe eine tiefgreifende, soziale Bedeutung; sie ist das Ergebnis eines Segmentierungsprozesses zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Kategorien. Die Bastelgruppenmitglieder ordnen sich mit offensivem Stolz der sozialen Welt der Filsbach zu; die Mitglieder der Tagesstätte orientieren sich an einer sozial 'höheren' Welt und distanzieren sich von den Bastelfrauen, die sie als „ordinär“ bezeichnen. Die Absage an die Tagesstätte kommt einem Bruch mit einem Teil der Stadtteilpopulation gleich, mit denen, die aus der Perspektive der Bastelfrauen mehr sein wollen, als sie sind.

2. Themenbereiche

Das thematische Spektrum ist in den Gruppengesprächen sehr breit. Es reicht vom Sprechen über Persönliches/Private, über Themen zum vertrauten räumlich-sozialen Umfeld bis zur Nachbereitung und Diskussion zu Medienberichten. Ähnlich breit wie das thematische Spektrum ist auch das Spektrum der Interaktions- und Kommunikationsformen. Es reicht vom formelhaften Austausch, Witze erzählen, Frotzeln und Scherzen über den Austausch von Kurzinformationen, zu Berichten, expandierten ersten oder amüsanten Erzählungen, Anekdoten, bis zu formelhaften Situations- oder Ereignisdarstellungen und expandierten Diskussionen mit Normdebatten.

Thematische Relevanzen hängen zusammen mit dem sozialen Selbstbild der Frauen als Angehörige der sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Filzbach. Dieses Selbstbild ist gruppenübergreifend und dient zumindest Frauen aus der Generation der Bastelgruppenmitglieder in der sozialen Welt der 'gesunden' Filzbacher als Handlungsorientierung und als Leitbild. Die Selbstdefinition der Filzbacher, Frauen und Männer, als „kleine Leute“ bzw. als „aaweiðerleid“ (= Arbeiterleute) erfolgt über Definitionskriterien wie

- enge finanzielle Verhältnisse bis hin zur Armut,
- geringer territorialer Verfügungsbereich,
- Teilhabe an einer bestimmten sozial-kulturellen Tradition.

Dies wurde ausführlich in der Ethnographie der Westlichen Unterstadt dargestellt (vgl. Bd. 4.2). Die Frauen der Filzbachwelt bekennen sich offen und offensiv zur Lebensweise und kulturellen Tradition dieser Welt. Sie leben in einem sehr stabilen moralischen, status- und rollengebundenen Orientierungsrahmen, zu dem ein festes Kategorieninventar gehört mit positiven und negativen Kategorien (vgl. dazu ausführlich unten Kap. 6). Die Lebensanstrengung der Frauen gilt vor allem der Ausrichtung an den in diesem Kategorieninventar verankerten Normen und Werten und der Erfüllung der kategoriell festgelegten Aufgaben und Pflichten. Ihr Stolz ist es, auch unter widrigen äußeren Bedingungen (z.B. instabile finanzielle Verhältnisse, Gefahr der Familienauflösung durch Krankheit oder Sucht des Lebenspartners u.ä.) den sozialen und moralischen Anforderungen ihrer sozialen Welt entsprochen und dabei ihre Lebensfreude bewahrt zu haben. Außerdem gehört es zu ihrem Selbstbild, daß die eigene Anstrengung, die die Aufrechterhaltung des moralischen und sozialen Gerüsts oftmals kostet, in der Gruppenöffentlichkeit möglichst wenig relevant gesetzt wird, über Sorgen und Nöte nicht geklagt wird, schwierige Probleme als gemeistert bzw. als prinzipiell meisterbar präsentiert werden. Die eigene, oft übermäßige Anstrengung scheint jedoch in der besonders starken Verurteilung anderer Frauen durch, die es selbstverschuldet (z.B. aus „Liederlichkeit“, „Faulheit“, „Überheblichkeit“ u.ä., vgl. ausführlich Kap. 6.1 bis 6.3) nicht geschafft haben, den geltenden sozialen und moralischen Anforderungen gerecht zu werden.

Mit diesem Selbstbild korrespondieren Präferenzen bei der Themenwahl, der Wahl von Interaktionsformen und der Interaktionsmodalitäten. So kommt zum Beispiel die starke Ausrichtung an moralischen und sozialen Normen besonders zum Ausdruck in der Vorliebe für thematische Objekte, die mit Abweichungen vom gültigen Wertesystem zu tun haben bzw. diese Werte in Frage stellen. Solche thematischen Objekte werden in häufigen und ausgedehnten Tratschereignissen behandelt, ebenso wie in ausführlichen Erörterungen zu Mediendarstellungen, die aus der Sicht der Frauen skandalös sind und ihrem Selbstverständnis zuwiderlaufen. Zum Selbstbild der 'praktischen, tapferen, alle Schwierigkeiten meisternden und humorvollen' Frau paßt es auch, daß schwere persönliche Probleme in der Gruppenöffentlichkeit vor allem in spielerischer Interaktionsmodalität bearbeitet werden; daß immer wieder Anlässe geschaffen werden zur Demonstration von Witz und Lebensfreude. Als Ressource für das Repertoire an Darstellungs-, Bewertungs- und Spielformen dienen dabei die in der kulturellen Tradition einer sozialen Welt wie der Filsbach verfügbaren Verfahren und Formen, die in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt werden.

Der thematische und interaktive Verlauf der Gruppentreffen hängt entscheidend von der Anzahl der anwesenden Teilnehmerinnen ab. Sind zehn Frauen oder mehr anwesend, was meistens der Fall ist, spalten sich die Treffen in zwei oder mehrere Gesprächskreise auf, die dann aber bei einem interessanten thematischen Angebot an alle vereint werden; zum Beispiel durch die Ankündigung eines neuen Witzes, durch ein neues skandalöses Ereignis im räumlich-sozialen Umfeld, eine Neuigkeit über eine bereits mehrfach betrachtete Person oder einen interessanten Medienbericht. Beim normalen Verlauf der Treffen findet also ein häufiger Wechsel statt zwischen Gesprächen in kleinen Runden und Gesprächen, an denen die ganze Gruppe teilnimmt, sobald ein präferiertes thematisches Objekt thematisiert wird.

Aus dem breiten Spektrum an Themen und Interaktionsformen (vgl. die kurze Übersicht oben Kap. 1.5) wähle ich die aus, die sozialstilistische Relevanz haben, da sie in manifester Weise für das Selbstbild der Gruppenmitglieder von Bedeutung sind, im Konstitutionsprozeß der Gruppe eine Rolle gespielt haben und in Kontrastgruppen entweder nicht oder in anderer Form und Interaktionsmodalität vorkommen (vgl. J. Schwitalla, Bd. 4.4, Porträt Teil A, „Literaturfrauen“). Das sind besonders Bearbeitungsformen für persönliche Probleme (Kap. 2.2) und Bearbeitungsformen für skandalöse Ereignisse im Tratsch (Kap. 2.3). Außerdem spielen besonders Formen zum Ausdruck von Höflichkeit eine Rolle (vgl. Kap. 3.1), spezifische Spielformen zum Ausdruck von Spaß und Lebensfreude ebenso wie die Präferenz für bestimmte Spielformen auch bei ernstem Anlaß (vgl. Kap. 3.2 und Kap. 3.3).

Bevor ich dazu komme, werde ich einen kurzen Eindruck vom Verlauf der Gruppensitzungen geben durch einen ausschnittweisen und zusammenfassenden Überblick über den Verlauf eines Treffens im Café Filsbach, zu einem Zeitpunkt, als die Gruppe sich stabilisiert hatte (Sommer 1983).

2.1. Ausschnitt aus dem Verlauf eines Gruppentreffens

Vorgestellt wird die erste Stunde eines insgesamt dreistündigen Treffens (Aufnahme vom 16.8.1983). Zu allen Gruppentreffen gehört der kurze Austausch von Informationen zu verschiedenen Bereichen (Ärzte, Geschäfte, Kochrezepte, Heilmethoden, Einkauf, Bastelanleitungen u.ä.). Sie sind im folgenden Ausschnitt ausgeblendet. Fokussiert werden charakteristische Merkmale wie der häufige Wechsel zwischen thematischer Zentrierung und Auseinanderbrechen in kleinere Gesprächskreise, ebenso wie der schnelle Wechsel von Ernst zu Spiel. Im folgenden werden zum einen größere Themen- und Interaktionseinheiten und der Wechsel von Interaktionsmodalitäten angegeben; zum anderen wird der thematische und interaktive Verlauf grob paraphrasiert.

Zentrierung:

Ernste Modalität:

Frau Narr berichtet über Frau Schneiders (zeitweise Gruppenmitglied) lange Krankheit und ihren Tod.

Kurze Diskussion:

Zur möglichen Selbstverschuldung des schnellen Todes; Positionen dazu:
 HE: *die hod zuviel an sich rumgemachd hod zuviel tabledde gesse*. Dagegen
 NA: *nä nä hod nie geklagd*. KU: *de wegger war abgeloffe ferdisch* (= der Wecker war abgelaufen, fertig).

Auseinanderbrechen, Durcheinander

Zentrierung:

Vorschlag:

KRs Plan zu einem Geburtstagskalender. Kommentare zu INs Geburtstag und ihrem Sternbild.

Kurze Diskussion:

'Bekenntnis' zu grauen Haaren; Positionen dazu: KU: *muß ma rausreiße*. SU/HE: *die werrn nid rausgerisse*.

Modalitätswechsel zum Spiel:

HE zu KU: *do misse se sisch jo alle (Haare) rausreiße*. Lachen. Übergang zum Thema „Schamhaare“: Haarausfall bei SU.

Frotzeln:

KU zu SU: *uff=m gude fußballplatz wächsd kä gras*. SU: *des is ja des verkeh'rde das müßd ja verwildert sein*.

Amüsante Erzählung:

HE über türkische Nachbarin, die *rasierd war* und sich HE zeigte. KUs Kommentar: *gerobbdes* (= gerupftes) *hähnsche*. Lachen.

Informationen:

Zu Hygiene, Kleidung und Haaren der Türkinnen aus der Nachbarschaft. Herrn Zimmermanns Behauptung: *türkische fraue hawwe kâ unnerhose an*. Kommentar dazu: *der kennd sisch awwer aus*. Lachen.

Vorschlag und Diskussion:

Witziger Vorschlag zur Überprüfung, ob Türkinnen Unterhosen anhaben und Diskussion darüber.

Durcheinander

Zentrierung:

Modalitätswechsel:

Ausflugsvorschlag von HE: *mer kenne doch unner uns emol was mache* und witziger Kommentar von KU: *wenn=a was mache mißd do driwwe rechts naus*. Lachen. Weitere Ausflugsplanung ist ernst: Weg- und Terminplanung; Überlegung, wer mitgeht; wie Mitglieder zu erreichen sind u.ä.; dabei werden Tagespläne der abwesenden Frauen und der Kontakte unter den Frauen deutlich.

Themen- und Interaktionswechsel zum Tratsch über ein Gruppenmitglied:

KU macht boshaften Vorschlag für einen Eintrag von HIs Geburtstag in den Geburtstagskalender. HI hätte ihr Geburtsdatum gerne verheimlicht. Dabei Rekurs auf den Tratsch über HI bei den Treffen vorher.

Tratsch:

Wiederaufnahme des Tratsches über HIs Eitelkeit; Kommentare zu HIs Verhalten und Äußerung von Empörung: *die wahrheid derf ma nid immer sage, die is beleidisd, so ald wie die aussiehd werdd die gar nid*. Gemeinsame Überlegungen dazu, wie HI sich hätte verhalten sollen.

Auseinanderbrechen in verschiedene Gesprächskreise

Kurze Zentrierung:

Information aus Illustrierten:

SU durchblättert eine Illustrierte und meint an IN adressiert: *des is was für sie die sexuelle liebe un die fruchdbarkeid*

Scherz:

KU: *bei uns fruchd nix mehr * mir sin ausgefruchded*. Lachen und witzige Kommentare der anderen.

Auseinanderbrechen in verschiedene Gesprächskreise

Zentrierung:

Information:

SU teilt mit, daß HN 45 Jahre alt wird.

Scherz:

Witzige Kommentare dazu: *die kem=ma noch feiern, die onnere feiere mer nimmer, mir sin doch kä aldersheim, grubbesex im aldersheim*.

Wechsel der Interaktionsmodalität, Bericht:

ZI über eine altersgemischte Gruppe im Freizeithaus.

Tratsch über „Absahnen“:

Die Kategorie der „Absahner“ am Beispiel von Jungen und Alten; empörte Kommentare.

Wechsel der Interaktionsmodalität

Frotzeln:

Adressierung an Herrn Zimmermann unter Rekurs auf seine vorherige Bemerkung über die Unterkleidung der Türkinnen: *heid is=a uffgetaud, stille wasser gründen tief*

Amüsante Erzählung:

ZI über ihren Mann, der seinem Arzt „dreckige“ Witze erzählt. Lachen. Kommentare: *der herr Zimmermann hod=s hinner der ohre wonn=a=s brauchd hold=a=s vor*. ZI: *daß der witz zamme bringd * sunschd bringd=a nix zamme*.

Auseinanderbrechen in verschiedene Gesprächskreise

Zentrierung:

IN fordert ZI zur Wiederholung der vorhergegangenen Thematik „dreckige Witze“ auf. Kommentare zu „dreckigen Witzen“.

Witze erzählen:

NA fordert HE zum Witzeerzählen auf; HE erzählt den „Goggelwitz“, den alle kennen. Langes Lachen.

Themen- und Interaktionswechsel:

KR kommt zurück und bittet um Geldwechsel.

Scherz:

KU fordert spielerisch zu Spenden für KR auf; spielerische Kommentare zu KR's Taktik, für sich bezahlen zu lassen.

Witz:

KU erzählt unaufgefordert den „Soldatenwitz“; langes Lachen, Kommentare.

Witz:

AL erzählt den Witz „Schali, schala, schalu“; gemeinsames Lösen des Witzrätsels; Lachen, Kommentare zum Witzeerzählen: *kann känni mehr*.

Witz:

KU beginnt den Witz: „Alte Frau beim Frauenarzt“. Kommentar dazu: *des sin ganz hardde; jetzt werrn ma total verdorbn; fraue sin schlimmer wie männer; bei uns is viel schänner wie bei de männer*.

Bericht:

ZI berichtet über Witzeerzähler, die *die halb nachd witz verzähle konnde*.

Witz:

SU erzählt den „Schlüpferwitz“. Lachen; KU spinnt den Witz weiter; Lachen, langsam abebbend.

Themen- und Modalitätswechsel:

KR fragt nach dem neuen Brunnen im Stadtteil; Urteile zur Schönheit des Brunnens.

Auseinanderbrechen in verschiedene Gesprächskreise

Zentrierung:

Vorschlag zum Umgang mit dem Geburtstagskalender und witzige Kommentare dazu.

Überlegungen zu einem Namen für die Gruppe:

Dazu kommen witzige Vorschläge wie *baschdelheze*, *filsbachlersche*, *filsbach-schrubber*, *filsbachmädscher*, *schbäde mädscher*, *mannemer filsläus*, *keische jungfraue*, Lachen, Kommentare zu den einzelnen Vorschlägen. Parallel dazu

Witz:

SU beginnt den nächsten Witz; danach Aufforderung von ZI, einen weiteren Witz, den vom „Mannemer Bu“, zu erzählen. Lachen und Kommentare zum Witz.

Längere Pause**Themen- und Modalitätswechsel:**

KR initiiert Gespräch über das Wetter; wenig Reaktionen

Durcheinander

KU kommt von der Toilette zurück und fragt nach dem nächsten Witz.

Zentrierung:**Witz:**

AL beginnt leise, an KU und HE adressiert, den nächsten Witz; Aufforderung zum lauten Erzählen des „Göring-Witzes“, Kommentare zum Witz.

Diskussion:

Kurze Auseinandersetzung über die Anzahl von Görings Kindern.

Ankündigung:

NA kündigt für den Abend einen Fernsehfilm mit Romy Schneider an.

Durcheinander und Aufbrechen in verschiedene Gesprächskreise zu:

- Romy Schneider,
- Fernsehfilm am Abend vorher,
- Fernsehgewohnheiten.

Zentrierung:**Bericht aus Illustrierten (ernst):**

KU blättert in einer Illustrierten und beurteilt die neue „Löchermode“ als schrecklich. Kommentare zur neuen Mode und SUs Vermutung zum schnellen Wechsel der Mode: *die menschheit sehnt sich wieder nach romantik.*

Erzählung (z.T. ernst, z.T. spielerisch):

HE erzählt eine Pennergeschichte; Kommentare dazu; es folgt von SU die nächste Geschichte zu Pennern; danach Mutmaßungen über die Ursachen einer Pennerkarriere.

Bericht (ernst):

SU und HE informieren über Fernseh- und Zeitungsberichte aus armen Ländern; Mitleidsäußerungen über die *hungernden kinder*.

Erzählung (ernst):

KU erzählt über eine Schulkollegin, die nach Afrika auswanderte; Kommentare dazu, daß sie es in einfachen Lebensverhältnissen aushalten kann.

Scherz:

Wendung zum Spielerischen durch KU: *do wißd isch was schenneres wie mi=de affe schbiele * do ärger isch misch lieber mid de fraa Held rum*. Lachen.

Durcheinander und Aufbrechen in verschiedene Gesprächskreise

Zentrierung:

Bericht (ernst):

SU berichtet über eine Fernsehsendung zur Geburtenkontrolle in China; Empörungäußerungen dazu, daß kleine Mädchen getötet werden.

Modalitätswechsel zum Spiel:

KU initiiert die Wendung ins Spielerische: *ah die kenne doch nid lauder bube zeuge un dann! * dann mache se=s loch in=s bedd <folze*. Lachen, Kommentare dazu wie: *loch ins bedd wenn=s kä weiwer mehr gibd*.

Durcheinander

KU zitiert leise einen Vers aus „Frau Wirtin“: *so misse=s die chinese ah mache*.

Gesprächsflaute.

Neben dem ständigen Wechsel zwischen Zentrierung und Aufbrechen in kleinere Gesprächskreise macht dieser knappe Abriß Spezifika der Gruppenkommunikation deutlich, die in den folgenden Kapiteln des Porträts genauer dargestellt werden:

- die spielerische Bearbeitung von privaten Angelegenheiten bzw. Problemen in der Gruppe, die hier vorgeführt wird am erotisch/sexuell motivierten Frotzeln gegen Frau Schumann (SU) und Herrn Zimmermann (HZ) (vgl. dazu Kap. 2.2; zu Frau Schumanns Problem und der ernsten und spielerischen Version dazu vgl. Kap. 2.2.4);
- der schnelle Wechsel von ernster Gesprächsmodalität zur spielerischen (vgl. dazu u.a. Kap. 2.2.2, Kap. 3.2.2, Kap. 3.3 und Kap. 5.3.3);

- die problemlosen und länger anhaltenden Zentrierungen bei spielerischen und amüsanten Angeboten wie Witzen, amüsanten Erzählungen, Anekdoten u.ä. (vgl. dazu auch Kap. 3.3), ebenso wie bei der Thematisierung skandalöser Ereignisse (Kap. 2.3).

2.2. Sprechen über sich und die Familie: Die spielerische Version auf dem Hintergrund der ersten Version

Für das Sprechen über sich und die Familie gibt es in der Gruppe mehrere Darstellungsformen und unterschiedliche Gesprächsmodalitäten. Da ist zunächst der kurze Informationsaustausch, z.B. zum aktuellen Gesundheitszustand, zur neuesten Entwicklung bei der Wohnungssuche, zur letzten Reiseunternehmung, zum neuesten Hobby der Kinder u.ä. Diese Informationen werden unaufwendig, ohne erzählerische Expansion ausgetauscht. Damit halten sich die Beteiligten wechselseitig über sich und ihre Lebensumstände knapp und sachorientiert auf dem laufenden.

Eine weitere Form des Sprechens über sich ist die amüsante Erzählung, der „Schwank aus dem Leben“. Das ist eine beliebte Darstellungsform, die der geselligen Unterhaltung ebenso dient wie der Selbstdarstellung als kompetente Unterhalterin, die mit Selbstironie eigene Schwächen, Reinfälle u.ä. darzustellen weiß; die sich aber auch als gewitzte, schlagfertige Person in Szene zu setzen versteht, die anderen einen Streich spielt, sie in eine komische Falle lockt u.ä. Amüsante Erzählungen treten meist zusammen auf mit anderen Kommunikationsformen für Geselligkeit, mit Witzeerzählen, Frotzeln und mit Phantasiespielen (vgl. dazu unten Kap. 3.3).

Für das Sprechen über die eigene familiäre Situation und über familiäre Probleme gibt es in der Gruppe drei unterschiedliche Kommunikationsformen: die 'offizielle Version', die 'inoffizielle Version' und die 'spielerische Version'.

Für die Realisierung einer dieser Versionen sind folgende Bedingungen konstitutiv:

- die Gesprächskonstellation: Gruppenöffentlichkeit vs. vertrautes Zweiergespräch;
- das Ausmaß des bei den Beteiligten unterstellten Wissens über die eigene familiäre Situation.

In der Gruppenöffentlichkeit werden die 'spielerische' und die 'offizielle Version' präsentiert; die 'inoffizielle', ernste Version ist dem vertrauten Zweiergespräch vorbehalten.

Von besonderer Bedeutung für den Kommunikationsstil der Gruppe ist die 'spielerische Version', deren Bedeutung und referenzielle Tiefe nur verständlich ist auf dem Hintergrund der inoffiziellen, ersten Version. Die spielerische Version ebenso wie die erste Version werde ich hier ausführlich darstellen. Die of-

fizielle Version fasse ich kurz zusammen; sie wurde an anderer Stelle ausführlich behandelt (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 4.2).

In der gruppenöffentlichen, offiziellen Version ist die Darstellung familiärer Beziehungen ausgerichtet an den in der Filmbachwelt geltenden Rollenvorstellungen zu Ehe und Familie; die eigene familiäre Situation wird als „normal“ präsentiert. Die wahre Qualität der familiären Situation kann besonders Vertrauten gegenüber in der inoffiziellen Version offenbart werden, die in unterschiedlich starkem Kontrast zur offiziellen Version steht. Die offizielle Version ist die präferierte Version, wenn die Anwesenden (noch) wenig über die privaten Verhältnisse der Sprecherin wissen, und wenn die Sprecherin davon ausgehen kann, daß, wenn eine der Anwesenden ihre Situation kennt, sie sich auf deren Schutz in der Öffentlichkeit verlassen kann. Die offizielle Version der familiären Situation geben vor allem neue Gruppenmitglieder, deren Privatbereich den meisten anderen (noch) verborgen ist, weil sie z.B. außerhalb des Stadtteils wohnen und zu Beginn ihrer Mitgliedschaft nur eine oder zwei Frauen gut kannten (wie Maria Dörfer in ihrer Anfangszeit als Gruppenmitglied, vgl. Beispielanalyse in Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 4). Wie die Analyse der offiziellen Version zeigt (vgl. ausführlich a.a.O.), weist die spezifische Formulierungs- und Sprechweise bei der Präsentation dieser Version auf eine dahinterliegende Kontrastversion hin. Mit der offiziellen Version schützt die Sprecherin ihren Privatbereich vor möglicher Neugierde der anderen. Sie macht ihn zum nicht-relevanten Gesprächsgegenstand. Bei zunehmender Bekanntheit in der Gruppe spielen offizielle Versionen keine Rolle mehr. Im Laufe der Zeit kennen die Frauen die privaten Verhältnisse und Probleme der anderen zumindest ausschnittsweise.

Die ernste, inoffizielle Version ist auf das Zweiergespräch mit besonders Vertrauten beschränkt. Hier wird aspektreich und offen über die wahre familiäre Situation gesprochen. Die ernste Version wird nicht in der Gruppenöffentlichkeit präsentiert; sie kann aber im Zweiergespräch während einer Gruppensitzung als Nebenaktivität behandelt werden. Die ernste Version hat in der Regel das Format einer expandierten Sachverhalts- bzw. Ereignisdarstellung mit berichtenden und erzählenden Sequenzen ebenso wie mit Beurteilungen und Kommentaren.

Die ernste Version im Zweiergespräch dient dem Sich-Aussprechen; von der Gesprächspartnerin wird Empathie, in Einzelfällen auch Rat erwartet. Die ernste Version ist charakterisiert durch folgende Merkmale:

- Rekonstruktion eines oder mehrerer Ereignisse auf hohem Detaillierungsniveau, meist krisenhafte Ereignisse in familiären Beziehungen;
- Darstellung negativer Emotionen, wie Ärger, Wut, Bitterkeit und Zweifel;
- Klagen über die Ausweglosigkeit der Situation;
- Kommentare, die das eigene Handeln selbstkritisch oder rechtfertigend betrachten; Kommentare zum Handeln des Partners;

- Überlegungen dazu, was man anders hätte machen sollen;
- Schuldzuschreibungen an die eigene Person bzw. an den Partner.

Im Gegensatz dazu steht die spielerische Version des persönlichen Problems; sie wird der Gruppe unter dem Aspekt des Amüsements und der Unterhaltung präsentiert. Die spielerische Version wird von den Beteiligten gemeinsam hergestellt; d.h., ihre Durchführung setzt bei den Beteiligten einige Kenntnis über das zugrundeliegende Problem voraus. Die spielerische Version verstehen und bei ihr mitspielen kann nur die Gesprächspartnerin, die die ernste Version zumindest in einigen Aspekten kennt oder erahnt. Bei der spielerischen Version finden sich keine Klagen, keine offenen Schuldbekenntnisse oder explizite Schuldzuweisungen an den Partner, keine Darstellung der eigenen Unsicherheit und des eigenen Leids. Präferiert wird die Darstellung des Problems als 'gemeistert'; man führt vor, daß man das Problem 'im Griff' hat. Mittel der Selbstdarstellung sind dabei Selbstironie, bitter-komische Selbstentblößung und Sarkasmus. Weitere konstitutive Merkmale der spielerischen Version sind

- die Reduktion auf thematische Aspekte des Problems, die zum thematisch-ästhetischen Katalog für spielerische Geselligkeit gehören; so werden bei Szenendarstellungen aus dem häuslichen Elend komische Züge herausgearbeitet, die bis zur Groteske und ins Makabre gesteigert sein können.
- die Wahl von Durchführungsformen, die konstitutiv sind für spielerische Geselligkeit (vg. unten, Kap. 3.3) wie amüsante Erzählungen, Scherzen und Frotzeln auch unter Verwendung formelhafter Wendungen.

Die Präferenz für spielerische Versionen von ernsten Problemen und das Vermeiden der ernsten Version in der Gruppe hat verschiedene Gründe. Das vorrangige Ziel der Treffen ist Geselligkeit und Unterhaltung; diesem Ziel entsprechen aus dem Selbstbild der Frauen spielerische Formen viel eher als ernste, klagende Formen. Zudem scheinen die besonderen sozial-ökologischen Voraussetzungen der meisten Gruppenmitglieder eine Rolle zu spielen. Private Probleme können vor der Gruppe meist nicht verborgen gehalten werden. Viele Frauen sind in ihrem gesamten Lebensbereich sehr eng miteinander verbunden, wohnen sehr dicht zusammen, treffen sich fast täglich in denselben Geschäften und sind über verschiedene Netzwerke (Familie, Nachbarschaft, Freundschaft, Kirchengemeinschaft u.ä.) und durch die räumliche Begrenzung auf wenige Schauplätze (Begegnungsstätte, Altentagesstätte, Freifläche, Kirchentreffen), die sie alle benutzen, miteinander verbunden.

Häufiger Ehestreit, Erziehungsprobleme mit Kindern, Verhaltensauffälligkeiten wie Trunksucht von Angehörigen, Umgang mit devianten Personen, schnell wechselnde Partnerschaften u.ä. werden sehr schnell bekannt und über die verschiedenen Kommunikationskanäle verbreitet. Die Frauen werden auf diese Weise auch unwillentlich, d.h., ohne daß sie danach aktiv gesucht hätten, zu Mitwisserinnen von sehr privaten Angelegenheiten einer anderen Frau, zu der sie in keiner freundschaftlichen Beziehung stehen. Das erworbene Wissen über

deren Privatbereich jedoch hat die besondere Qualität, die normalerweise sehr vertrauten sozialen Beziehungen zukommt. Diese Wissensqualität steht im Gegensatz zur eher distanzierten persönlichen Beziehung zwischen den meisten der Beteiligten (vgl. oben Kap. 1.3). Auch nach meiner langjährigen Beobachtung der Gruppe gibt es keine Anzeichen dafür, daß sich der persönliche Abstand zwischen den Frauen wesentlich verringert hätte. Die Diskrepanz zwischen der Qualität des Wissens übereinander einerseits und der Qualität der Beziehung untereinander andererseits lösen die Frauen durch die besondere Art der Bearbeitung dieses Wissens: Die spielerische Version des Problems ermöglicht einerseits die Thematisierung des Wissens, d.h., die Frauen werden von dem intimen Wissen über andere 'entlastet'. Andererseits ermöglicht die spielerische Version auch die Aufrechterhaltung distanzierter persönlicher Beziehungen; das Sich-Öffnen über Klagen und offene Kundgabe des Leids wird dadurch ebenso vermieden wie das Sich-Öffnen durch Empathie- und Mitleidsbekundungen. Die spielerische Version macht Kompliziertes leicht handhabbar. Das gemeinsame Lachen über komische Aspekte eines ernststen Problems in der spielerischen Version erhält die Gruppe als Gesamtheit aufrecht und verhindert die Aufsplitterung in einzelne Kleingruppen von eng Befreundeten, aus denen die meisten anderen ausgeschlossen wären.

Zu den Thematisierungsregeln für die spielerische Version des privaten Problems gehören folgende:

- Die Thematisierung des Problems geschieht in spielerischer Modalität entweder durch die Betroffene selbst oder durch einen Frotzelangriff auf sie; auf diesen reagiert sie selbstironisch oder spielerisch-selbstentblönd.
- Die Betroffene etabliert ihr Problem nicht in ernster Modalität als Gruppenthema.
- Wird das Problem von Außenseitern der Gruppe (KR oder mir) ernst thematisiert, reagiert die Betroffene 'ausweichend'. Sie initiiert entweder selbst den Wechsel zum Spiel oder andere tun es für sie.
- Thematisiert die Betroffene ihr Problem selbst in ernster Modalität, ruft dies bei den übrigen Beteiligten peinliches Schweigen bzw. 'ausweichende' Aktivitäten hervor.

Im folgenden werde ich einige spielerische Versionen darstellen und im Kontrast dazu die ernststen Versionen in ihren entscheidenden Aspekten vorführen. Die Darstellung der spielerischen Version folgt dem Grad der Befähtheit mit dem Problem: In Kap. 2.2.1 wird ein antizipierbares Problem spielerisch bearbeitet, in Kap. 2.2.2 ein brennendes, aktuelles und in Kap. 2.2.3 und Kap. 2.2.4 stehen bereits bewältigte Probleme im Zentrum der Darstellung.

2.2.1. Gemeinsame Darstellung einer komischen Situation

Hierbei geht es um die Herausarbeitung komischer Aspekte einer zu erwartenden, problematischen Situation. Ungereimtheiten werden aufgedeckt, vor-

dergründig vorteilhafte Aspekte beleuchtet, und mit dem Mißverhältnis zwischen Ernst und Lächerlichkeit gespielt. Im folgenden Fall geht es um die familiäre Situation von Frau Born: Ihr Mann ist seit Jahren Alkoholiker, er ist tyrannisch, unberechenbar und gewalttätig. Er vertrinkt das meiste seines Einkommens, seine Frau verdient durch mehrere Putzstellen den Unterhalt für sich und die beiden schulpflichtigen Kinder (11 und 13 Jahre). Ihre schwierige, oft ausweglose Lage hat sie im vertrauten Gespräch vor allem Frau Bart offenbart, die eine ähnliche Ehesituation bereits hinter sich hat. Der Alkoholismus von Herrn Born ist allen in der Gruppe bekannt, zumal er bereits mehrfach am Vormittag mit Pennern zusammen trinkend auf der Freifläche gesehen wurde. Die direkten Nachbarn der Bornschen Familie, die Müllers und Frau Held, wissen sehr viel über deren familiäre Situation durch die häufigen, lautstarken und gewalttätigen Auseinandersetzungen in der Familie.

Der folgende Gesprächsausschnitt stammt aus der Aufnahme einer Osterfeier; die Beteiligten sind ausgelassen und übermütig. Direkt vor dem Textausschnitt werden obszöne Witze erzählt. Die kurze Gesprächspause, die nach dem Kassieren für Getränke entsteht, beende ich mit der Frage an Frau Born nach ihrem Wohlergehen. Kurze Zeit vor der Feier hatte Frau Born mir ausführlich ihre Ehesituation dargelegt. Die gemeinsame Herstellung der spielerischen Version geschieht in folgenden Schritten:

a) Initiierung der Interaktionsmodalität 'Spiel'

Ich thematisiere das Problem in ernster Modalität; das kommt für die Betroffene unerwartet. Die übrigen Beteiligten unterstützen Frau Born dann bei der Herstellung der spielerischen Version.

01 IN: #wie gehd=s ihne fra Born|# →besser|
 K #ERNST #
 02 B0: #>ach godd nää|#
 K #SEUFZT #
 03 B0: mi"r gehd=s gu:d| PAUSE
 04 IN: ←was mache se jetzt iwver oschdern|
 05 BA: oh des/ #Richard Kimbel auf der flucht#
 K #LACHEND #
 06 B0: <Ri"chard Ki"mbel MECKERT
 07 KU: #auf der
 K #GLUCKSEND
 K HELLES LACHEN
 08 KU: flucht|#
 K #

(8.4.82)

Auf meine ernste Frage reagiert Frau Born spontan, ernst und leise durch die resigniert und seufzend gesprochene Interjektion *ach godd nã* im Sinne von 'unverändert schlecht'. Sie ratifiziert damit die ernste Thematisierung des Problems. Auf mein Nachhaken jedoch erfolgt sofort der Umschlag zu einer vor der Gruppe präsentierbaren Befindlichkeitsäußerung, die im Kontrast zur vorherigen Befindlichkeitsäußerung steht: *mi"r gehds gu:d* (Z. 03). Die fallende Intonation und die folgende längere Pause haben themenabschließenden Charakter; Frau Born zeigt an, daß sie das Thema nicht weiter zu verfolgen beabsichtigt. Mit meiner nächsten Frage bleibe ich in der ernstesten Modalität und implizit beim Thema 'Familiensituation': Frau Born hatte im vorangegangenen Gespräch mit mir ausgeführt, daß Feiertage regelmäßig zu Familienauseinandersetzungen führten, weil ihr Mann an solchen Tagen besonders viel trinkt; eine Auseinandersetzung befürchtete sie auch am bevorstehenden Osterfest. Auf mein Nachhaken und mein Beharren auf der ernstesten Version initiiert Frau Born die spielerische Version ihres Problems: Selbstironisch vergleicht sie sich mit einer aus einer Fernsehserie bekannten Figur: „Richard Kimble“. Die überraschende, treffsichere Analogie zwischen der Fernsehfigur und der eigenen Situation honorieren die Beteiligten durch helles Lachen und ratifizieren damit die spielerische Version. Die Analogierelation zwischen „Richard Kimble“ und der familiären Situation Frau Borns macht dann Frau Bart als Mitspielerin explizit über den Titel der Fernsehserie „auf der Flucht“ (Z. 05): Die Serie besteht aus den Abenteuern eines unschuldig Verfolgten. Dessen Schicksal ähnelt in relevanten Zügen dem von Frau Born; dem erwartbaren Streit am bevorstehenden Osterfest versucht sie zu entkommen, indem sie – wie der Titelheld der Serie – die Flucht ergreift.

Danach schildert Frau Born die realen Voraussetzungen für die antizipierte familiäre Krise zu Ostern: Der Alkoholvorrat für das Osterfest besteht aus 30 Flaschen Bier.

b) Relevanzhochstufung eines randseitigen Aspekts

Nach dieser Information (30 Flaschen Bier) malen die Beteiligten gemeinsam die zu erwartende Situation aus: Sie stellen sich den Mann total betrunken im Wohnzimmer sitzend vor. Dieser Vorstellung kann Frau Born einen positiven Aspekt abgewinnen:

01 B0: ←ää glogg is=s jo: om negschde dach brauch isch donn kä

02 B0: bedd mache →wei=a=s bier hüt

03 KU: <wa"s wei=a=s bier #hiet|#
K #hütet#

04 IN: LACHT LEISE

05 B0: der bleibd donn im wohnzimmer sitze

06 KU: →achso brauchd=a kä

07 KU: bedd mache
 08 BO: MECKERT
 09 IN: #→der gehd gar nimmer in=s bett|
 K #ERSTAUNT #
 K HELLES LACHEN, LANGE

(8.4.82)

Sein Betrunkensein erspart ihr eine ihrer Haushaltspflichten, das Bettenmachen. Die Komik besteht dabei in der Diskrepanz zwischen der Geringfügigkeit der Arbeitersparnis und dem alles überschattenden Problem des alkoholabhängigen Mannes. Die komische Darstellung wird unterstützt durch die mit dem Phraseologismus „Betthüten“ (= wegen Krankheit im Bett bleiben müssen) spielende Formulierung: *wei=a=s bier hüt* (Z. 02).

c) Gemeinsames Ausmalen einer typischen Situation

Während Frau Born die häusliche Situation realitätsnah, aber witzig darstellt, steuern Frau Bart und Frau Kunz die Situation ausmalende, witzig-übertreibende Kommentare bei.

01 KU: #ah der unnerhald sisch mid soim bie:r#
 K #AMÜSIERT #
 02 BA: #heijo:#
 K #LACHEND#
 03 BA: schlofd=a (...) #←der schlu"ggd im
 K #RUFEND
 04 BO: ←<dann schlo"fd=a donn gehd=s #so:"#
 K #TRINKGESTE#
 05 BA: schlo":f# *
 K #
 06 BO: donn werd=s widda hie"gschdelld →<awwa der
 07 BO: schdelld=s genau hi"n * ←un donn gehd=s #KRRR#
 K #SCHNARCHT#
 08 IN: LACHT

(8.4.82)

Gemeinsamkeit unter den Gesprächsbeteiligten wird hergestellt durch

- überlappendes Sprechen mit analoger Formulierung bei BA und BO (Z. 03/04);
- Bestätigung durch Partikel *heijo* (Z. 02) und formelhaft-witzige Reformulierung von BOs Vorgängeräußerung durch BA *der schlu"ggd im schlo:"f* (Z. 03/05). Die Äußerung ist in hohem Maße geschlossen durch

größtmögliche Kürze, Alliteration und rhythmische Parallelität der beiden Äußerungssegmente;

- rhythmisch und intonatorisch aufeinander bezogenes Sprechen: Dehnung und starke Akzentuierung der Endsilbe einer Äußerungseinheit, hochauslaufende Intonationskontur, paralleler Rhythmus durch gleichmäßigen Wechsel von betonten und unbetonten Silben:

```

-                                     -
-                                     o -
-   o   o   o   o   o   o   |o -
-               o -
KU   ah der unnerhald sisch mid soim bie:r
      .   .   -   .   -   .   -   .   =

```

```

-                                     -
-   o   o -
-       o -
-                                     -
BA   hei jo:
      .   =

```

```

-                                     -
-                                     o -
-               o   o   o   o -
-   o               o -
BO   dann schlofd=a donn gehd=s so:
      .   -   .   -   .   =

```

```

-                                     -
-               o -
-               |o -
-   o               o -
-                                     -
BA   der schluggd im schlo:f
      .   =   .   =

```

Die spielerische Modalität wird konstituiert durch folgende Merkmale:

- Amüsiertes und lachendes Sprechen.
- Unsinnige Formulierungen in *unnerhald sisch mid soim bier* und *schluggd im schlo:f*.
- Detaillierte Darstellung einer stereotyp verlaufenden Handlungsfolge: *er trinkt, schläft und schnarcht* als immer wiederkehrende Sequenz.

rende Sinnesorgan (er schmeckt Wasser und sieht die Bierflasche) kontrastiert mit der mangelnden Fähigkeit, den inneren Zusammenhang zwischen beiden Sinneswahrnehmungen zu erkennen. Sein vergebliches Bemühen um Klarheit wird effektiv in Szene gesetzt: In der knappen Wiedergabe seiner Reaktion auf das Wasser in der Bierflasche folgen Zweifel (Z. 09) und Verwunderung (Z. 10) in schnellem Wechsel und führen zum Sich-in-die-Situation-Fügen (Z. 11).

Der Streich wird geschildert aus der Perspektive der unter dem Alkoholiker Leidenden, aus der Perspektive von Frau Born und ihren Kindern, die sich über das Gelingen des Streichs freuen. Auch deren Darstellung bei der Verfolgung des Streichs hat komische Züge: Zu dritt dicht unter den Tisch gedrängt beobachten sie aus der Froschperspektive den Reinfall des Vaters. Die amüsante Erzählung als Rache der Unterdrückten hat für die Betroffene entlastende Funktion, deren Ausmaß erst auf dem Hintergrund der ernstesten Version ihres Problems verständlich wird.

Die ernste Version wird von Frau Born in mehreren langen Zweiergesprächen offengelegt. Sie ist im wesentlichen charakterisiert durch folgende inhaltliche und ausdrucksseitige Merkmale:

1) Explizite Bewertungen für das Leben mit einem Alkoholiker: *isch hab die hölle midgemachd* (10.2.83)

2) Detaillierte Darstellung der innerehelichen Auseinandersetzungen mit Drohungen und Gewalttätigkeit, wie zum Beispiel:

01 B0: bis midde in de nachd die rumbrüllerei (...) die kinner sin
 02 B0: geflüschdet (...) no hod=a weider gschrien * no haww=sch
 03 B0: sad ←<wenn=d jetzt net uffherschd zu schreie ruf isch die
 04 B0: bollizei ö un loß disch hole (...) ←gebrillt * soin ga"nze
 05 B0: zo"rn|

(10.2.83)

3) Die Darstellung der Ausweglosigkeit der Situation durch die Formulierung von Selbstmordgedanken:

01 B0: →i"sch hab kinner wu isch drö" dengge muß ne| * isch hab
 02 B0: denn ääne dag wu isch misch iwwerfahre losse gewolld hab *
 03 B0: ne"t drögedachd| * s war uff emol donn alles wie
 04 B0: abgschalde|* s war schlimm

(10.2.83)

4) Die Formulierung der Absicht, aus der ausweglosen Situation auszubrechen:

01 B0: haww=sch sad uff jeden fall mach isch denn schlamassl

02 B0: nimmer mit * isch hab jetzt näämmisch langsam die na's

03 B0: voll * bevor isch misch kabudd mach

(10.2.83)

Die Beispiele illustrieren in aller Deutlichkeit die Innenperspektive einer unerträglichen und ausweglosen Situation. Vor allem das letzte Textstück zeigt, daß trotz hohen Leidensdrucks der Ausbruch nicht als praktikable Alternative real geplant wird, sondern eher als letztmöglichster Ausweg erscheint, der es der Frau ermöglicht, das gegenwärtige Leid auch weiterhin zu ertragen. Die Formulierung des Verzweifeltseins mit abschwächenden Modalwörtern *langsam*, *nämlich* ist weich gezeichnet, aus ihr spricht nicht die für den Ausbruch notwendige Entschlossenheit. Nur unter dieser Voraussetzung, mit äußerster Entschlossenheit, wäre es der Frau möglich, das sehr starke Leitbild der „guten Ehefrau“ (vgl. dazu unten, Kap. 6.2) zu überwinden und die Lebensplanung für sich und die Kinder selbständig zu betreiben. Frau Borns Erleben, ihre Denk- und Handlungsweise, die der ersten Version zugrundeliegt, ist nur auf dem Hintergrund des in ihrer sozialen Welt geltenden Modells für die eheliche Normalform zu verstehen (vgl. dazu ausführlich Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1, „Soziale Kategorien“, Kap. 3.1; vgl. auch unten Kap. 6.2). Danach ist die Ehefrau definiert in Abhängigkeit von ihrem Mann; sie zeigt sich bereit zur Kompensation seiner Schwächen und Unzulänglichkeiten bis zur Selbstaufgabe. Die Ausrichtung verheirateter Frauen auf dieses Modell und das Festhalten daran auch unter schlimmsten Bedingungen bildet den nicht explizierten Deutungsrahmen aller Schilderungen ehelichen Leids in der ersten Version.

2.2.2. Phantastisch-makabrer Rat

Die im folgenden dargestellte, spielerische Bearbeitungsform eines ersten aktuellen Problems besteht aus mehreren Runden sich bis ins Makabre steigernder Ratschläge an die Betroffene für den Umgang mit ihrem Problem bzw. für dessen Bewältigung. Auch diese Bearbeitungsform setzt das Wissen der Beteiligten über den aktuellen Stand des Problems der Betroffenen voraus. Es gilt auch hier wieder, daß die Betroffene selbst ihr Problem nicht in erster Modalität als Gruppenthema etabliert. Im folgenden Beispiel bearbeiten Frau Kranz und ich Frau Borns Problem zunächst in erster Modalität. Frau Borns Beteiligungsweise dabei ist ausweichend und nur eingeschränkt kooperativ. Auf meine Informationsfrage, wann der Mann, der eine Entziehungskur beantragt hat, die Kur antritt, antwortet sie lakonisch nur durch Nennung des Zeitpunkts für den Kurbeginn:

01 IN: frau Born| wann gehd=n ihrn mann weg|

02 B0:

>zwedde dezember

03 IN: des sin jo noch drei" woche|
 04 KR: <—is ja wah"nsinn des jemand
 05 KR: so früh mitzuteiln| * >des müßte doch eigendlichs gleich
 06 KR: klappn net|
 07 BO: <der hod jo vorher aa gschbunne un gedo":bd ne|
 08 IN: ja ja
 09 KR: <abber jetz no"ch mehr| des glau"b ich
 10 BO: >jetz noch mehr|
 11 IN: is=a jetz de ganze dag deheem|
 12 BO: hajo|
 13 KR: >der had urlaub
 14 KR: genommen

(18.11.82)

Die empört geäußerte Kritik am Zuteilungsverfahren für Kuren (Z. 04-06) enthält gleichzeitig auch einen impliziten Hinweis darauf, daß Frau Kranz eine Verschärfung der innerfamiliären Situation aufgrund der langen Wartezeit vermutet. Auf diese implizite Bedeutung in Frau Kranzens Äußerung reagiert Frau Born und stuft sie in ihrer Relevanz zurück durch *der hod jo vorher aa gschbunne un gedo":bd ne|* (Z. 07). Diese schnell einsetzende und lauter gesprochene Relevanzrückstufung ist ein Indiz dafür, daß Frau Born die implizite Bedeutung in Frau Kranz' Äußerung als brisant in der gegenwärtigen Situation einstuft und daß sie die gegenwärtige schlimme häusliche Lage, die sie mit der Relevanzherabstufung ja anzeigt, nicht ausbreiten will. Erst nach der beharrenden Nachfrage von Frau Kranz (Z. 09) bestätigt sie leise die Vermutung, daß ihr Mann zur Zeit noch unerträglicher sei als vorher (Z. 10). Meine interessierte Nachfrage beantwortet sie 'einsilbig' durch Bestätigungspartikel (Z. 12); die Hintergrundinformation liefert dann Frau Kranz (Z. 13/14). Auf Frau Kranz und meine Etablierung der ernsten Modalität für die Bearbeitung ihres Problems macht sie deutlich, daß sie das ihr entgegengebrachte Interesse nicht unhöflich und brüsk abblocken will, ihr Problem jedoch auch nicht zu vertiefen beabsichtigt. Erst den folgenden, ernstgemeinten Vorschlag zur Milderung ihres Problems weist sie offen und schroff zurück:

14 KR: >der had urlaub genommen
 15 IN: →komme se doch e bissel rü"wwer
 16 BO: #<do haww=sch=n aa"=m bändl hängge wenn i"sch ned
 K #SCHROFF, HART

17 B0: ball dehääm bin#

K #

18 SU: #<←bri"ngen se=n doch mi"t#

K #RUFEND, LEICHT LACHEND #

19 IN: <bringn se=n

20 IN: doch mi"t mer wern ferddisch mi=m LACHT

21 SU: wird=a reihum

22 SU: gereichd LACHT

K LACHEN, PAUSE

Mein Vorschlag, Frau Born solle möglichst viel von zu Hause weggehen und in die Begegnungsstätte kommen (= *komme se doch e bissel rüwwer*), ist in mehrfacher Hinsicht inadäquat. Der Vorschlag zur Flucht von zu Hause berücksichtigt weder die für Frau Born geltenden innerfamiliären Normen und Regeln, wonach sie zu Hause zu sein hat, wenn der Mann zu Hause ist (außer bei Einkäufen und Besorgungen), noch die für sie geltenden Thematisierungsregeln für private Probleme. Die Inkompatibilität der Thematisierungsregeln von Frau Kranz und mir einerseits und Frau Born andererseits wird zunehmend deutlicher bearbeitet: Unserem mehrfachen Verstoß gegen die für sie geltenden Thematisierungsregeln durch ernste und drängende Formulierungsweise begegnet Frau Born zunächst ausweichend. Mein ernstgemeinter Vorschlag wird dann brüsk zurückgewiesen: Er verbessert Frau Borns Situation nicht, sondern verschlechtert sie.

In ihrer zurückweisenden Äußerung ist die Formulierung interessant für das zu erwartende Verhalten ihres Mannes, wenn sie längere Zeit außer Haus geht: *do haww=isch=n aa"=m bändl hängge* (Z. 16). „Am Bändel hängen haben“ ist eine Ausdrucksweise aus der Perspektive der genervten Mutter, die eine Situation assoziiert, in der sie durch ihr nörgelndes, quängelndes und völlig unselbständiges Kind ständig in Anspruch genommen ist. Diese auf die Mutter-Kind-Konstellatation bezogene Inhaltsfigur und Ausdrucksweise wird hier auf die Frau-Mann-Konstellatation übertragen. Die Übertragung von Inhaltsfiguren aus dem Erziehungskontext auf die Ehepartner-Konstellatation gehört zu den üblichen Darstellungsverfahren der Frauen, wenn die geschilderte Partnerbeziehung schwierig ist. In der Formulierung wird dann die Stelle des Kindes durch den Mann ersetzt: Entweder die Frau erzieht und straft ihn, oder – wie hier – sie fühlt sich ständig beansprucht und genervt durch ihn.

Den Wechsel der Interaktionsmodalität initiiert dann Frau Schumann: Noch mit dem Ende von Frau Borns schroffer Zurückweisung überlappend macht sie den unernsten Vorschlag, Herrn Born mit zum Basteln zu bringen (Z.18). Der Übergang zum Spiel wird prosodisch durch leichtes Lachen in der Stimme und propositional durch die Ungewöhnlichkeit des Vorschlags markiert: In der Filsbachwelt würde kein normaler Mann sich mit meist älteren Frauen zum

Bastelnachmittag treffen. Mit dem Wechsel der Interaktionsmodalität verhindert Frau Schumann, daß Frau Born weiterhin durch unsere ernst gemeinten Ratschläge bedrängt wird, mit denen sie nicht umzugehen weiß. Durch die anzügliche Fortführung des unernten Vorschlags *wird=a reihum gereicht* (Z. 21/22) macht Frau Schumann die spielerische Modalität für alle manifest; sie reagieren durch Lachen.

Nach einer zweiten Runde (im Transkriptausschnitt nicht wiedergegeben) scherzhafter Vorschläge dazu, was die Frauen sich vorstellen könnten, mit Herrn Born anzustellen, wenn er sie besuchen würde, führt Frau Born dann selbst die spielerische Bearbeitung ihres Problems fort. Ihrer Arbeit als Putzfrau, über die sie sich sonst beschwert, weil sie sie nur wegen der Geldverschwendung ihres Mannes ausführen muß, gewinnt sie jetzt positiv-komische Aspekte ab: Es ist für sie die einzige, vom Mann zu verantwortende und damit legitimierte Möglichkeit, sich längere Zeit außer Haus aufzuhalten:

- 01 B0: #ahjo mo"rge haww=sch=s jo gud↓ * morgē geh=sch jo
K #SCHMUNZELND
- 02 B0: schaffe#
K #
- 03 BA: hu" LACHT HELL
- 04 HI: LACHT #do ging isch jedn da"g schaffe#
K #LACHEND #
- 05 HE: <du"n se=m
- 06 HE: doch e bissel was in/ in/ in=s esse daß=a schlo":ft
- 07 BA: der mergd de"s (...) table"dde
- 08 KR: zur beruhigung
- 09 ZI: ja schlofttabledde
- 10 IN: >ou" tabledde mid
K DURCHEINANDER,
- 11 LM: (...)

12 IN: alkohol

13 BA: <du=m tabledde noi in=s e"sse (...)

K DURCHEINANDER, LANG ANDAUERND

Die Frauen greifen Frau Borns Idee der legitimierten Flucht von zu Hause lachend auf und raten zum Ausbauen dieser Möglichkeit. Auch dieses Spiel mit der 'Arbeit als Flucht' wird nur auf dem Hintergrund des normalen Ehemodells verständlich, wonach die Arbeit außer Haus nicht zu den normalen Aufgaben der verheirateten Frau gehört. Daß Frau Born außer Hause arbeitet, ist ihre Kompensation der Pflichtverletzung ihres Mannes. Die Komik des Spiels mit der Arbeit besteht darin, daß das, was er ihr zusätzlich aufgebürdet hat, jetzt als 'Waffe' gegen ihn eingesetzt wird, mit der es ihr gelingt, ihm zu entkommen.

Danach folgt Frau Helds weitergehender Rat an Frau Born zum Umgang mit dem tobenden Mann, nämlich ihn durch Tabletten ruhigzustellen (Z.05/06). Dieser Vorschlag löst zunächst eine ernste und lebhaftige Diskussion aus über den Erfolg und die Konsequenzen einer solchen Strategie. Die Diskussion wird dann abgeschlossen mit dem makabren Fortspinnen dieser Idee:

01 KU: →du=**m** schloftabledde in=s **s** bier donn is=a fordd| ferddisch

02 KU: ab * was regd=a=n eisch uff * schlofd=a gud * kratzt

03 KU: vleisch ab * jo": schmeißd=a de leffel weg

04 BA: moi"ner hod=n

05 BA: jo >weg (...)

06 KU: MECKERT LAUT ach godd ach godd habd ihr
K DURCHEINANDER

07 KU: goldische männer LACHT eijejei

Frau Kunzes Rat, dem Mann Schlaftabletten ins Bier zu mischen, spielt mit unschuldiger Miene mit dem Gedanken, daß dabei der Tod des Mannes, wenn nicht aktiv geplant, so doch passieren kann. Die mögliche Todesfolge formuliert Frau Kunz in derbem Filsbachton: *kratzt ab* und die Formel *schmeißd de leffel weg* sind beides drastisch-metaphorische Bezeichnungen für das Sterben. Durch die drastische Formulierung enthält der makabre Ratschlag spielerische Züge. Das makabre Spiel wird jedoch sofort von der Realität eingeholt: Frau Barts Äußerung, die leiser gesprochen wird und im allgemeinen Durcheinander untergeht, referiert auf den realen Tod ihres Mannes; er starb vor einigen Jahren an den Folgen des Alkoholismus.

Zwei Wochen später, nachdem die häusliche Situation sichtliche Spuren in Frau Borns Aussehen hinterlassen hat, und sie blaß und krank zur Gruppe kommt, werden die Ratschläge bzw. Vorstellungen zur Lösung ihres Problems härter, sie erreichen schneller makabre Qualität. Gleichzeitig führen die Beteiligten hier ihre Art des Tröstens vor. Daß der Trost Erfolg hat, zeigt Frau Borns Verhaltensänderung: Zu Beginn des Gruppengesprächs erschien sie krank und matt, gegen Ende hat sie einen Teil ihrer alten Energie wiedergewonnen und ist zur Selbstironie fähig.

Dem Gruppengespräch geht ein ca. 30minütiges, leises Gespräch mit Frau Bart voraus, mit der Frau Born ihre Situation bespricht. Gegen Ende des Zweiergesprächs und noch parallel dazu bringt Frau Schumann das Thema Alkoholismus ein, an dem sich dann auch Frau Born und Frau Bart beteiligen. Dabei startet Frau Born eine Art verzweifelten Versuch, auf ihr Privatproblem in der Gruppe in spielerischer Modalität zu referieren:

01 BO: #>isch hab gsachd die# #e"rrschd nachd#
 K #MATTE STIMME # #NACHDEM DER MANN IN KUR IST#
 02 BO: schlof isch ruhisch dorsch * der hod ma jo schunn
 03 BO: widda e loch noigebrennd isch hab gsachd
 04 BA: >ach go":dd
 05 BO: des heeßd jetz kä si"tzelement mehr des heeßd jetz
 06 BO: lo"chelemender
 07 ZI: LACHT LEISE

(25.11.82)

Ihrer Situation schreibt sie im Wortspiel *sitzelement* – *lochelement* (Z. 05/06) komische Aspekte zu. Dabei verweist sie auf die gar nicht komische, sondern gefährliche Situation zu Hause, wenn der Mann als Dauerraucher nach ausgiebigem Alkoholgenuß die brennende Zigarette, ohne es zu merken, auf die Polster fallen läßt. Daß es sich dabei um eine häufig entstehende, gefährliche Situation handelt, wird mehrfach ausgedrückt durch Temporaladverb *schunn widda* und die Bezeichnung *lochelemender*, die einen mit Brandlöchern übersäten Sessel beschreibt.

Der spielerische Versuch wird von den Beteiligten honoriert; von Frau Zimmermann durch leises anerkennendes Lachen, von den anderen Beteiligten durch nachfolgenden Trost. Trösten besteht hier nicht in direkt adressierten Mitleidsbekundungen oder Empathieäußerungen, sondern in einer nicht-adressierten Art der Solidaritätsbekundung mit folgenden Inhaltselementen:

- Projektion des Todes für BOs Mann;
- Behandlung des Todeswunsches als plausibel und normal in BOs Situation;
- Hinweis auf die eigene Gefährdung und implizite Ermutigung zur Gegenwehr bzw. Abschirmung.

Das Trösten geschieht in ernster Modalität. Die Projektion des Todes für den Mann ist eingebettet in einen Dreierkatalog von Lastern, die ihm abzugewöhnen wären:

08 KU: ja" s rauche gewehnd=a sisch jo ned ab| * des gehd ned| *
 09 KU: daß=a=s sau"fe abgewehnd vleisch-
 10 SU: jetz kann=a sisch aa
 11 SU: noch=s atme abgwohne| ne|
 12 KU: s schnau"fe des wär=s beschde|
 13 KU: do hod se do hed se nämmisch
 14 BA: <de"r werdd sisch=s schnaufe abgewehne
 15 KU: ihr ruh| * do kennd se sisch noch e paar schene johre

16 KU: mache| <do": so/ so kratzt se vleisch noch

17 IN: LACHT LEISE

18 KU: eher die kurv wie de:r|

Nachdem Frau Kunz zwei Laster und Süchte des Mannes genannt hat, von denen er entwöhnt werden sollte, *rauche* und *saufe*, nennt Frau Schumann eine dritte Tätigkeit, die ihm abzugewöhnen wäre, *des atme* (Z. 04). Durch die Einbettung in einen Dreierkatalog erscheint die dritte Tätigkeit als Steigerung der beiden vorausgenannten Suchterscheinungen, die in besonderem Maße abzugewöhnen wäre. Der Eindruck der Selbstverständlichkeit dieser Vorstellung wird prosodisch zum Ausdruck gebracht durch die ruhige, nicht-expressive Sprechweise mit abfallender Intonation am Äußerungsende. Das nachgestellte *ne* fordert zur Bestätigung auf. Die Vorstellung vom Tod des Mannes heißt Frau Kunz auch sofort gut (Z. 12/16). Sie begründet ihre Zustimmung und formuliert dabei aus der Perspektive der unter der Sucht des Mannes leidenden Frau: Aus deren gesundem Selbsterhaltungswunsch wäre der Tod des Mannes die 'Erlösung', da sie, solange er lebt, selbst gefährdet ist (Z. 16/18).

Frau Kunz und Frau Schumann praktizieren hier gemeinsam stellvertretend für die Betroffene das Beurteilen ihrer ausweglosen Lage; sie sprechen nicht zu ihr, sondern über sie und ersparen ihr so die Beteiligung am Gespräch. Dabei heißen sie explizit gut, was die Betroffene selbst in der Gruppe nie hätte äußern können. Sie formulieren für Frau Born den Todeswunsch für den Mann und stellen ihn als dem gesunden Menschenverstand verpflichtet dar. Die durch die derbe Formel spielerisch gebrochene, nicht-adressierte (aber auf BO verweisende) Warnung *so kratzt se vleisch noch eher die kurv wie de:r* (Z. 16/18), den eigenen und zu frühen Tod in Kauf zu nehmen durch Aushalten bei ihrem Mann, bedeutet gleichzeitig eine implizite Ermutigung zur Gegenwehr.

Die Frauen solidarisieren sich hier mit der Betroffenen, ohne daß diese sich mit ihren Nöten vor der Gruppe hat entblößen müssen. Die Verurteilung des Mannes erfolgt, ohne daß die Frau über ihn offen Klage geführt hat. Auf diese Weise schützt die Gruppe in hohem Maße das Leid der Betroffenen, schont ihre Empfindungen, zeigt ihr Verständnis und Trost, indem sie stellvertretend für sie thematisiert, die Themenbearbeitung aus einer ihr zugeschriebenen und dem gesunden Menschenverstand verpflichteten Perspektive durchführt und die Distanzierung von dem Mann als sinnvolle Lösung präsentiert.

Nach dieser Herstellung von Solidarität mit der Betroffenen erfolgt der Wechsel ins Spielerische:

19 KU: <gehn se aa" fordd in ku"r *

20 BO: jo: isch hab=s aa gsad

21 ZI: #sie gehe vleisch eher fordd wie der alde# LACHT

K #LEISE LACHEND

#

- 22 KU: ja:↓ <isch sach jo #→der/ der schmeißd noch mid derre ehre
K #HOCH
- 23 KU: knoche äbbel runner# wadd nur
K #
- 24 ZI: #←hei:denei# kumme
K #DIALEKTALE INTERJEKTION#
K #LACHEND
- 25 ZI: do heid sache raus#
K LACHEND #
- 26 KU: #kaafe se=m schna"ps bis=a oigehd#
K #SCHMUNZELND #
K LACHEN

Die spielerische Bearbeitung besteht zum Teil aus der Reformulierung und Neu-Modalisierung von vorher bereits vorgebrachten, ernsten Überlegungen und Ratschlägen. Sie besteht aus folgenden Zügen:

- Der nicht-ernsten Aufforderung an BO, selbst in Kur zu gehen, einer Aufforderung, der sie wegen der Versorgung ihrer Kinder nicht nachkommen kann.
- Der Reformulierung des vorher bereits geäußerten Gedankens, daß BO aus Gram vor ihrem Mann sterben werde, jetzt lachend intoniert (Z. 21).
- KUs witziger Reformulierung von ZIs Äußerung; die milieuspezifische Formel *der schmeißd noch mid derre ehre knoche äbbel runner* (Z. 22/23) beschreibt in witzig-makabrer Form das vorzeitige Sterben vor dem anderen. Auf KUs Formel folgt helles Lachen der Beteiligten und ZIs anerkennender Kommentator (Z. 24/25).
- KUs Rat an BO, den Tod des Mannes auf für ihn 'natürliche' Weise herbeizuführen, durch das Zu-Tode-Füttern mit Alkohol (Z. 26).

Nach den spielerisch makabren Überlegungen und Ratschlägen an Frau Born gelingt es ihr jetzt selbst, der Situation bitter-komische Aspekte abzugewinnen. Aus der Perspektive der durch leidvolle Erfahrung weise gewordenen Frau kann sie jetzt ihren Ehe-Reinfall ironisch thematisieren und sich für die Zukunft als gegen ähnliche Dummheit ausreichend gewappnet darstellen:

- 27 SU: had=a schon gedrungge wie sie=n geheiraded ham|
- 28 BO: #ja" do hod=a jo gsachd er herd u"ff#
K # HART, ABFÄLLIG #
- 29 KU: ah" ja
K LACHEN

- 30 ZI: #des sache se#
K #LACHEND #
- 31 BA: des is schnell verschbroche
K DURCHEINANDER
- 32 BO: <awwa * nomo glaab isch=s käm
33 SU: →sie mein sie können=s ned
- 34 SU: glauben
- 35 KU: #<em negschde glaabe se=s nimmer#
K #AMÜSIERT #
- 36 BO: nää"
- 37 BA: >beim negschde
- 38 BA: negschde
- 39 BO: →hod=a gsad wenn isch=n kur bin konnsch da=n
- 40 BO: schadde ölace * haww=sch gsad <haww=isch mi=dir scha"dde
- 41 BO: ned genuge|
- 42 KU: LACHT MECKERND hedd=sch gsad n größerer schadde
- 43 KU: wie disch gebd=s doch gar nimmehr LACHT
K THEMENWECHSEL

Durch die trocken-ironische Wiedergabe des Versprechens ihres Mannes zu Beginn der Ehe (Z. 28) bringt Frau Born sowohl die Unglaubwürdigkeit dieses Versprechens aus heutiger Sicht als auch ihre damalige Dummheit zum Ausdruck, daß sie auf ein solches Versprechen ihr weiteres Leben aufgebaut hat. Die Tiefe der Selbstironie wird auf dem Hintergrund der ernstesten Version ihrer biographischen Darstellung klar. Ihr Mann war schon einmal verheiratet und wurde wegen Alkoholismus geschieden. Ihrem naiven Glauben damals, durch Liebe einen Süchtigen heilen zu können, steht sie heute selbstkritisch und distanziert gegenüber. Die selbstironisch vorgetragene Erkenntnis der teilweisen Selbstverschuldung erkennen die Beteiligten an, bestätigen aus ihrer Erfahrung die Flüchtigkeit von Versprechen süchtiger Männer (Z. 29/30 und 31) und gehen spielerisch auf BOs Selbsterkenntnis ein (Z. 35 und Z. 37/38). Dann inszeniert sich Frau Born als die aus der Erfahrung klug Gewordene: Sie präsentiert eine Kurzzszenen aus einer Auseinandersetzung mit ihrem Mann, aus der sie als die Starke und Überlegene hervorgeht. Mit nüchternem Blick und mit Schlagfertigkeit begegnet sie seinem aufgeblasenen Gebaren ihr gegenüber (er gestattet ihr, sich während der Zeit seiner Abwesenheit einen *kurschadde* anzulachen; Z. 39-40). Dabei spielt sie mit der Doppeldeutigkeit des Ausdrucks *schadde*. Umgangssprachlich bedeutet (*kur*)*schadde* ein kurzzeitiges, erotisches Abenteuer; im Dialekt bezeichnet *schadde* einen nichtssagenden und unbedeutenden Mann. Dadurch daß sie ihn als *schadde* bezeichnet, von dem sie genug hat (Z. 40/41), weist sie seine Großzügigkeit (normalerweise *brülld und dobd* er vor Eifersucht)

als unglaublich zurück, eher Ärger und Verachtung hervorruhend als Dank und Anerkennung.

Vergleicht man Frau Borns ironische Selbstinszenierung hier mit ihrer schwachen Verfassung zu Beginn des Gruppengesprächs, wird die Bedeutung und Funktion der witzig-makabren Überlegungen und Ratschläge der Beteiligten sehr deutlich: Die Beteiligten sichern Frau Born ihr Verständnis zu, manifestieren die Solidarität mit ihr und ermuntern sie zu Distanz und Abschirmung, um sich selbst zu schützen. Auch diese Art des Tröstens und Ratens setzt als Deutungsrahmen die Normalform des Ehemodells voraus. Es sind – übertreibend und witzig formuliert – Vorschläge und Überlegungen, wie das Leid ertragbar gemacht werden kann, aber keine Vorschläge zur Beendigung des Leids. Das Spiel mit dem Tod des Mannes bleibt ein Spiel. Realistische, praktikable Ratschläge zum Ausbruch aus der Situation, wie der Vorschlag zur Trennung oder Scheidung von dem Mann, erfolgen an keiner Stelle.

2.2.3. Die sarkastische Selbstinszenierung

Damit bezeichne ich die beißend-bittere, in Szene gesetzte Selbstentblößung, die, durch Übertreibung oder Umkehrung der zugrundeliegenden problematischen Verhältnisse, die Betroffenen von ihrem Leid entlastet und ihr und den übrigen Beteiligten das gemeinsame Lachen ermöglicht. Im folgenden Beispiel einer Selbstinszenierung handelt es sich um Frau Barts Verkleidung zu einer Faschingsfeier. Sie trägt ein langes, weißes Spitzennachthemd und auf dem Kopf ein Spitzenhäubchen mit rosa Bändern. Das eine Auge hat sie breitflächig blau und schwarz ummalt, die Oberlippe blutig rot geschminkt, wobei eine breite Farbspur bis zum Kinn verläuft. Auf Kinn und Hals sind großflächig blau-rote Würgeflecken aufgemalt. Ihr Gesicht sieht schrecklich entstellt aus, wie nach einer harten Schlägerei. Die niedlich-betuliche Nachtkleidung steht dazu in starkem Kontrast; ihre Verkleidung wirkt makaber. Als sie den Raum betritt, wird sie mit großem Hallo begrüßt und ihr Aussehen folgendermaßen kommentiert:

01 KU: ou:" do hod de a"ld hiegschlache LACHT
 02 BA: #wom=ma so e
 K #LACHEND
 03 BA: freschi gosch hod wie isch| gibt=s hald schlä:"g# LACHT
 K #
 K HELLES
 04 KU: #ja:"# MECKERT
 05 BA: HART
 K LACHEN

(18.2.82)

Frau Kunz deutet den mit der Faschingsverkleidung angezeigten Zustand als Folge einer ehelichen Auseinandersetzung. Diese Deutung zeigt das Vertraut-

sein mit Frau Barts privater Situation. Interessant ist die Erklärung, die die Geschlagene für ihre Situation anführt: Für den Aggressor formuliert sie eine Rechtfertigung für die Gewaltanwendung; sie begründet sie als erzieherische Maßnahme. Zugrunde liegt ein Erziehungsmodell, wonach dem Erziehenden bei Widerstand und Widerborstigkeit des Zöglings das Recht auf Gewalt zugestanden wird. Mit der spielerisch-leichten, selbstverständlichen Übertragung dieses Erziehungsmodells auf die eigene Ehesituation (die Partikel *hald* verweist auf die vorausgesetzte Selbstverständlichkeit und Regelhaftigkeit) verspottet Frau Bart sich selbst für ihr Leben in dieser Ehe.

Aus der Innenperspektive der Geschlagenen, wie sie in der ersten Version im vertrauten Zweiergespräch erscheint, ist die spielerische Darstellung eine Umkehrung der realen Verhältnisse zwischen Frau Bart und ihrem Mann. Seit seiner Jugend ist er Alkoholiker und in trunkenem Zustand mißhandelte er sie regelmäßig, bis sie nach etwa 30jähriger Ehe den Gegenschlag wagte. Die Schilderung des die Trennung auslösenden Ereignisses geschieht nur in der ersten Version. Die Ereignisschilderung hat folgende Merkmale:

- Negative Gesamtbeurteilung des Ereignisses in der Erzählankündigung: *donn war=a mol so schlimm gewese*.
- Detaillierte Darstellung situativer Voraussetzungen mit eingeschobener Vermutung zur Handlungsintention des Mannes: Sie sitzt abends im Wohnzimmer im Sessel, er kommt heim, geht an ihr vorbei in Richtung Küche. Sie vermutet, daß er etwas zu essen holen will, doch völlig unvermutet und unmotiviert schlägt er sie.
- Darstellung der Gewalt des Mannes: *un do hod=a mir so" ins gsischd gschla-che also:*.

Dieses Ereignis fungiert als letzter Auslöser für den Gegenschlag, den BA für den darauffolgenden Abend plant. Die Darstellung des Gegenschlags wird aufwendig eingeleitet und der Gegenschlag stark motiviert:

- 01 BA: ←un do war isch donn so" gfa"ßt druffgewese * →deng isch
 02 BA: wonn=a ←hei"t häämkummt * heid passiert e ugligg *
 03 BA: →isch weef ned wer mer des oigeredd hod ←isch hab nie" e
 04 BA: hond gege denn ghobe gell | * →isch hab bloß oigschdeggd |
 05 BA: ATMET TIEF ←no ha~~ww~~=isch gedengd <hei"t | * also heid
 06 BA: schlach isch=n dod | * wonn=a heid misch widder ölongt | *
 07 BA: heid vergreif isch misch on=~~em~~ | *

(8.4.82)

Negative Emotionen, der abgründtiefte Haß, Wut und Bitterkeit werden nicht explizit genannt, sondern in die innere Begründung der Handlung transponiert. In Form eines inneren Monologs wird der Gegenschlag angekündigt; die mehrfache und akzentuierte Wiederholung des Temporaladverbs *heid* zeigt die

Entschlossenheit zur nahe bevorstehenden Tat. Das innere Befafßtsein mit dem Gegenschlag wird auch durch die mehrfache und immer präziser werdende Reformulierung der Absicht zum Gegenschlag deutlich: Ausgehend von der allgemein-düsteren Prognose eines Unglücks, das passieren werde (Z. 02), wird am Ende die Ankündigung des Todschlags unter genau angegebenen Bedingungen: *also heid schlach ich=n dod * wann er heid misch widder o:longd* (Z. 05-06).

In den inneren Monolog eingebettet ist die Rechtfertigung für den Gegenschlag: das jahrelange Erdulden von Gewalt ohne jegliche Gegenwehr. Auf dem Hintergrund des langen Leids erscheint der Betroffenen der plötzliche Entschluß zur Gegenwehr wie eine übernatürliche Kraft: *isch weef ned wer mer des oigeredd hod* (Z. 03).

Der aufwendigen Ankündigung und Begründung des Gegenschlags folgt dann auf hohem Detaillierungsniveau dessen Schilderung:

01 BA: un <wi"rglisch so war=s wi"dder gewese nit| * →kummd

02 BA: widder hääm un will in die kisch gehe un wolld mer

03 BA: widder änni knalle do war isch awwer schunn <so:"| *

04 BA: ←un hab em mi=de bää in de bau"ch noigetrede| →is=a

05 BA: gfloche bis hinnere on de/ on de fernseh * no bin isch- *

06 BA: un donn bin isch uffgschdonne| * denn haww=isch so"

07 BA: gedrosche

K

KURZE UNTERBRECHUNG DURCH DAZUKOMMENDE

08 BA: na haww=isch denn on de ←hoo"r gepaggd| →demn haww=isch

09 BA: de kobb so uff de bodde geschla"che daß isch gemäänd

10 BA: hab <←der mi"ßt ausenannerplatze

Bei der Schilderung des Gegenschlags und seiner Konsequenzen erscheinen Bitterkeit und Haß objektiviert in präziser, detaillierter Darstellung der Gewaltanwendung und im Kommentar dazu: *daß isch gemäänd hab de"r (kobb) mi"ßt ausenannerplatze* (Z. 09-10).

Auf dem Hintergrund dieser ernsten Version scheint in der spielerischen Version, die die realen Verhältnisse parodiert, auch bittere Selbstkritik durch dafür, das häusliche Elend so lange und widerstandslos ertragen zu haben. Die in der Parodie offenbarte Distanzierung der Betroffenen von ihrem Leid honorieren die Beteiligten durch ihr hartes und helles Lachen.

In der Schilderung des Gegenschlags, seiner Ankündigung und Begründung ist die Tötungsabsicht real, der Versuch zur Tötung ernst, wenn er auch erfolglos

bleibt. Auf dem Hintergrund dieses Wissens erhält der spielerische Umgang mit der Vorstellung des Todes von Frau Borns Mann im vorherigen Kapitel möglicherweise auch eine weitere, pragmatische Bedeutungsdimension: Es ist auch eine Art Warnung, die Duldung der unerträglichen Situation nicht zu weit zu treiben und beizeiten die Gegenwehr oder innere Abschirmung zu versuchen, um radikale Konsequenzen, wie Frau Bart sie hier schildert, zu vermeiden. Von hier aus erschließt sich auch ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen spielerischen Versionen: Das volle Ausmaß an möglichen Implikationen bei den spielerischen Ratschlägen an Frau Born zeigt sich erst auf dem Hintergrund der Kenntnis der ersten Version von Frau Barts Problem bzw. auf dem Hintergrund des Wissens zur individuellen Lebenserfahrung der Ratgebenden.

2.2.4. Makabres Phantasiespiel

Eine weitere Variante der spielerischen Bearbeitung ernster Probleme ist das makabre Phantasiespiel. Hierbei werden gemeinsam witzige Vorstellungen produziert zum Tod des einen Partners aus einer problematischen Paarbeziehung. Im folgenden Beispiel spielen beide Ehepartner mit: Herr Schumann initiiert das makabre Spiel, seine Frau ratifiziert es, die übrigen Beteiligten steigen in das Spiel ein, und Frau Schumann treibt das phantastische Spiel mit ihrer Leiche bis in die Nähe des Partnermordes.

Zur Situation: Die Frauen sitzen in einem Ausflugslokal zusammen mit Herrn Schumann. Im Verlauf des Gesprächs wird mehrfach das Thema 'Gewalt gegen die Ehefrau' initiiert, auch von Frau Schumann selbst. Außerdem fordert sie mehrmals ihren Mann zum Erzählen von Witzen auf. Seine Witze sind aggressiv-makabre Witze, in denen der Ehemann in zynischer Weise den Tod seiner Frau in Kauf nimmt. Die Witze haben Erfolg, und auch Frau Schumann lacht mit. In einer ersten Gesprächsphase spricht Frau Schumann dann von ihrer Absicht, im Todesfall in ihrer thüringischen Heimat begraben zu werden. Dieses Thema wird jetzt für Herrn Schumann (HS) Anlaß zu einem phantastisch-makabren Spiel, in dem er die Asche der verbrannten Leiche seiner Frau für praktische Zwecke zu benutzen gedenkt:

```
01 SU: <sogar die u"rne kommd nach der zone rüber|      >gleich
02 IN:                                           ja↑

03 SU: danach * isch hab schon daheim des ding liegen →<isch war

04 SU: schon in der ostzone auf dem a"mt * un hab gefrachd >ob

05 HS:                                           #<s=kummd drauf öo      s=kummd
      K                                           # LEICHT SINGEND

06 IN:                                           un des ge"hd | * s=gehd|

07 SU: des schwierischkeidn machd
```


Witzzitat weiter (Z. 09). Damit ratifiziert sie seine spielerische Umdeutung der Interaktion.

- Er unterbricht sie und beendet, dabei ihre Formulierungsvorgabe wiederholend, das Witzzitat (Z. 08-10). Der zweite Teil des Witzzitats enthält die Begründung für den vorangegangenen Einwand: Der Mann im Witz kann die Urne mit der Asche seiner Frau nicht weggeben, da er bei Glatteis die Asche zum Streuen braucht.

Bei dieser gemeinsamen Herstellung des makabren Spiels erweisen sich die beiden als gut eingespieltes Team bei der Produktion einer spielerischen Version für ihre äußerst problematische Ehesituation. Frau Schumanns schrilles Lachen ist eine überzogene Reaktion; für Eingeweihte beleuchtet es schlagartig die durch die witzige Wendung ausgelöste Betroffenheit. Nach Beendigung des Witzzitats erkennen auch die übrigen Beteiligten die spielerische Wendung des Gesprächs; sie steigen durch Lachen und Frau Bart durch bestätigende Äußerungen in das Spiel ein (Z. 12 und 14). Frau Schumanns Kommentar *da erfüll isch wenigschdens au"ch emal en gude zweck* (Z. 13) expliziert die Betroffenheit, die vorher durch ihr schrilles Lachen angedeutet wurde: Mit sarkastischem Blick betrachtet sie die eigene Ehe, in der sie erst nach dem Tod für ihren Mann an Wert gewinnt.

Mit einem Einwand gegen die Praktikabilität des Vorschlags (die geringe Aschenmenge reicht bei Glatteis nicht zum Streuen aus), führe ich das Spiel weiter. Die Frauen greifen den Einwand auf und präsentieren spielerische Vorschläge für die 'sinnvolle' Verwendung von Frau Schumanns Asche:

- 15 IN: abber so e u"rn da is so wenich drin
 16 BA: jetz grad so e
 17 IN: da krigge (...) wahrscheinlich LACHT
 18 BA: bissele s=longd grad fer die
 19 SU: muß er misch vermische
 20 BA: ledschd trebb unne
 21 IN: ja LACHT
 22 SU: mid sand
 23 IN: #mid sand mid sand vermische# * makabre
 K #LEISE LACHEND #
 24 BA: #ja: #
 K #SEUFZT#
 25 IN: gschbrä"sche LACHT
 K THEMENWECHSEL

Frau Bart präsentiert ihren spielerischen Vorschlag unter praktischen Erwägungen. Sie würde die Asche dort einsetzen, wo sie bei Glatteis am dringendsten gebraucht wird, auf der untersten Treppenstufe (Z. 18/20). Frau Schumann

treibt die Vorstellung zur sinnvollen Verwendung ihrer Asche weiter; sie schlägt vor, die geringe Aschenmenge mit Sand zu strecken, damit der Zweck, Streuen bei Glatteis, auch erfüllt werden kann. Mit diesem Vorschlag spielt sie auf eine im vorangegangenen Gespräch entwickelte Inhaltsfigur an: Im Anschluß an den Bericht zu einer Fernsehsendung über einen Kriminalfall, in dem vermutet wurde, daß der Ehemann seine verschwundene Frau getötet hat, entwickelten die Frauen phantastische Vorstellungen darüber, was er mit der Leiche getan haben könnte. Dabei wird auch die Vorstellung geäußert, daß er die Leiche verbrannt und mit Baumaterial vermischt haben könnte. An diese Inhaltsfigur erinnert Frau Schumanns Vorstellung zur Verwendung ihrer eigenen Asche nach dem Tode; sie spielt hier mit Assoziationen zwischen Vorstellungen zu ihrem eigenen Tod und dem vermuteten Tod der Ehefrau aus dem Fernsehbericht; d.h., sie bringt dadurch spielerisch-assoziativ ihren Tod in die Nähe eines Verbrechens, begangen durch den Ehemann.

Die Reaktionen der Beteiligten können als Indiz dafür gelten, daß sie Frau Schumanns Vorschlag in diesem Deutungsrahmen verstanden haben: IN wiederholt leise lachend das entschiedene Äußerungssegment *mit sand vermische*, kommentiert die Wendung ins Makabre, und Frau Bart bestätigt den makabren Vorschlag. Damit ist das Spiel beendet.

In diesem Spiel wird ebenso wie in dem oben in Kap. 2.2.3 vorgestellten Spiel von Frau Barts Faschingsverkleidung die Gewalt des Mannes gegen die Frau thematisiert. Im Spiel wird jeweils die gegen sie gerichtete Gewalt von der Frau mitgetragen. Auf dem Hintergrund des Wissens über die ernste Version enthalten diese Spiele auch einen Aspekt der Selbstbestrafung der Frau für das langjährige Erdulden von Gewalt. Die Selbstbestrafung bezieht sich dabei auf langjährige Langmut, die falsche Rücksichtnahme dem Mann gegenüber, auf das immer wieder Verständnisaufbringen für seine Situation bei völliger Hintanstellung der eigenen Bedürfnisse.

Alle ernstesten Darstellungen der Eheprobleme in Zweiergesprächen arbeiten die folgenden Inhaltsaspekte heraus:

- Die Frauen gaben dem Drängen der bereits in der Jugend psychisch labilen Männer nach. BA und BO heirateten, als der Mann bereits Alkoholiker war. Sie wußten von der psychisch desolaten Situation des Mannes, glaubten aber an eine Änderung.
- Die Frauen versuchten, durch aufopfernde Liebe den Mann zu heilen, trotz Warnungen von Familie und Freunden bezüglich der Aussichtslosigkeit ihres Unterfangens. Exemplarisch dafür die Darstellung von Frau Schumann:

01 SU: ich hab mich so": bemühd * ich hab dem die hände under
 02 SU: die füß gelegd * ich hab=n hochgepebbeld (...) ←ich
 03 SU: hab a":lles akzeptiert * (...) die [freunde] ham
 04 SU: immer gsachd ←bisch du" dumm (...) du schdeggsch alles

05 SU: *deim mann hinten un vorne nei un machsd dich kapu"tt*

(30.8.83)

- Die Frauen erduldeten jahrelang Gewalt in der Hoffnung, daß die reumütig gegebenen Versprechen der Männer auf Besserung eines Tages eingehalten würden.
- Sie brachten trotz härtester Bedingungen immer wieder Verständnis auf für die „Täter“ und sahen die Ursache der Gewalttätigkeit in der Kindheit und Jugend, in ungünstigen familiären und sozialen Bedingungen ihrer Männer. So sieht Frau Schumann beispielsweise ihren Mann als einsames, lieblos behandeltes und vernachlässigtes Kind einer hartherzigen und herrschsüchtigen Mutter. Frau Born macht die Gutmütigkeit und Langmut ihrer Schwiegermutter dafür verantwortlich, daß ihr Mann bereits als Lehrling alkoholabhängig war.
- Alle Frauen erkennen aus der Rückschau auf die langjährige Duldung die eigene Mitschuld an der Ausweglosigkeit der gegenwärtigen Situation. Dabei spielen zwei Aspekte eine Rolle: Zum einen die jahrelange Selbsttäuschung über die wahre Situation und zum andern der unterlassene Widerstand gegen den Mann. Exemplarisch sei wieder Frau Schumann zitiert:

01 SU: *wenn ich schbäder drüber nachgedachd hab hab ich schon*

02 SU: *bemergd daß=a schon immer so": ←egoistisch war * →nur*

03 SU: *seine indressen ham gegoldn un i"ch war ja gar nix| **

04 SU: *aber ich bin ja selbsch schu"ld| * ich hab mich ned*

05 SU: *gewehrd **

(30.8.83)

Alle ernstesten Versionen haben außerdem gemeinsam, daß nach jahrelangem Stillhalten die Frauen den Gegenschlag wagen. Interessant ist, daß zwei der Frauen, Frau Born und Frau Schumann, von einem Arzt, dem sie sich wegen ihrer Verletzung anvertrauten, dazu geraten wird. In der Darstellung spielt bei beiden Frauen dieser Rat die ausschlaggebende Rolle, d.h., beide Frauen brauchen die Legitimation einer Autorität, um die Gegenwehr vor sich selbst ausreichend zu begründen. Bei Frau Bart und Frau Born führte der Gegenschlag zum Erfolg: Frau Borns Mann schlägt sie nicht mehr (vgl. dazu unten, Kap. 4.3.3.1); Frau Bart ließ sich nach dem Gegenschlag gerichtlich von ihrem Mann trennen. In Frau Schumanns Fall führte der Gegenschlag für sie zu einer lebensbedrohlichen Situation, nach der sie im Frauenhaus Zuflucht suchte:

01 SU: *der arzt der neben uns wohnde * bei dem war ich * der*

02 SU: *had gsachd * <←sie fressen a"lles in sich rein| **

03 SU: *ne"hmen se doch ema was un schmei"ßen se=s vor die*

04 SU: *wand * <dann hab ich ma was geschmissen * was meinn*

05 SU: *se * uff=m fußbodn hab=sch gelegn un er had misch*

06 SU: gewürd * →daß ich da davon gekomn bin wunder ich

07 SU: misch heud noch|

(30.8.83)

Vor diesem Hintergrund erscheint das makabre Phantasiespiel der Schumanns auch als eine Art gemeinsame Erinnerung an eine fast tödliche Auseinandersetzung. Das gemeinsame Spiel ist möglich, nachdem die Gefährlichkeit der ehelichen Spannungen durch Trennung aufgelöst ist.

2.2.5. Fazit: Der Umgang mit dem alltäglichen Elend

Für das Sprechen über sich, über die Familie und über familiäre Probleme gibt es drei unterschiedliche Versionen je nach Gesprächskonstellation und dem vermuteten Wissen der Beteiligten über die eigene familiäre Situation: die ernste, inoffizielle Version im Zweiergespräch mit besonders Vertrauten und zwei Versionen für die Gruppenöffentlichkeit, die offizielle Version und die spielerische Version. Die Problemdarstellung ebenso wie ernste oder spielerische Vorstellungen zur Lösung familiärer Probleme setzen als Deutungsrahmen die Normalform des Ehemodells in der Filmbachwelt voraus.

In der ersten Version im vertrauten Zweiergespräch wird die wahre familiäre Situation bzw. das Problem ausführlich und realitätsnah dargestellt mit expliziten Bewertungen, Äußerungen negativer Emotionen, Klagen und Schuldzuweisungen. Von der Gesprächspartnerin wird Empathie, Mitleid und ggfs. Rat erwartet.

In der Gruppenöffentlichkeit wird das Problem von der Betroffenen nicht ernst thematisiert. Wird die erste Thematisierung von einer Gruppenexternen bzw. von den Gruppenbetreuerinnen initiiert, reagiert die Betroffene minimal: Sie antwortet ausweichend, ohne unhöflich zu werden. Die übrigen Beteiligten unterstützen sie dann, auch initiativ, bei der Herstellung einer spielerischen Version.

Für die nicht-spielerische Darstellung der familiären Situation in der Gruppenöffentlichkeit gibt es die offizielle, geglättete Version; das ist die an den allgemeinen Vorstellungen zur normalen Familiensituation ausgerichtete Version zur eigenen Situation. Diese Version wird bevorzugt, wenn die Sprecherin davon ausgehen kann, daß die anderen nur sehr wenig über ihre Familiensituation wissen. Die offizielle Version kann objektiv falsch sein und im Widerspruch zur wahren Situation stehen.

Für die Bearbeitung familiärer Probleme in der Gruppenöffentlichkeit dienen vor allem spielerische Versionen. Dabei wird das wahre Problem nicht verschwiegen, sondern auf bestimmte, für die spielerische Bearbeitung geeignete Aspekte reduziert, auf komische, groteske und makabre Aspekte. Bei der spielerischen Version wird ein allgemeines Wissen der Beteiligten über das Problem der Betroffenen vorausgesetzt; dieses Wissen ist konstitutiv für die gemein-

same Herstellung der spielerischen Version: sie wird von der Betroffenen initiiert (bzw. von anderen, wenn die Betroffene durch die ernste Thematisierung Externer in Bedrängnis geraten ist), die anderen kooperieren oder betreiben das Spiel selbständig weiter.

Ziel aller spielerischen Versionen ist die Darstellung des Problems als meisterbar bzw. als gemeistert. Es gibt verschiedene spielerische Muster je nach Aktualität und Bewältigkeit des zugrundeliegenden Problems. Bei einer antizipierbaren, familiären Problemsituation gibt es das gemeinsame Ausmalen einer komischen Situation, in der die Betroffene die Situationsmächtige ist, der Problemverursacher, der Ehemann, der Reingelegte (Rache der Unterdrückten). Dabei wird mit realitätsnahen Requisiten aus dem Problemfeld der Betroffenen gespielt. Das gemeinsame Ausmalen einer komischen Situation ist eine Art distanzschaffende Vorbereitung auf die bevorstehende Problemsituation: Nach dem gemeinsamen Spaß über komische Aspekte des Antizipierbaren verliert die Zukunft an Schrecken; das Lachen verschafft Distanz, eine der Voraussetzungen für die Bewältigung des bevorstehenden Problems. Dieses Spiel wird von der Betroffenen initiiert und maßgeblich gesteuert. Die anderen kooperieren durch bestätigende und weiterführende Beiträge. Wichtige Spielelemente sind Selbstironie und die Herausarbeitung komischer Aspekte einer ernsten Lebenslage.

Bei einer aktuellen Notsituation der Betroffenen spielen Rat und Trost eine entscheidende Rolle. Der Rat hat spielerisch-makrabre Qualität, er spielt mit dem Tod des Mannes. Der Trost besteht in einer besonderen Solidaritätsbekundung mit der Betroffenen: Die Beteiligten formulieren für sie extreme Lösungsvorschläge für ihr Problem und behandeln diese als vernünftige Überlegungen in ihrer Situation. Dabei verurteilen sie den Mann, ohne daß die Betroffene über ihn geklagt hat. Die Perspektivenübernahme beim Trösten äußert sich hier nicht in offenen Empathiebekundungen, sondern die Beteiligten formulieren stellvertretend für die Betroffene zunächst ernste, dann spielerisch extreme und unrealistische Lösungsvorschläge und helfen ihr so, ohne daß sie sich beteiligen muß, Distanz zu ihrem Problem zu gewinnen.

Hat die Betroffene ihr familiäres Problem durchgestanden und bewältigt, kann sie aus der inneren Distanz heraus selbstkritisch durch spielerische Selbstaggression ihr Problem thematisieren. Präferierte Formen dafür sind sarkastische Selbstinszenierungen oder makrabre Phantasiespiele. In beiden Formen spielen Aspekte der Selbstbestrafung eine Rolle; die Betroffene übernimmt spielerisch die Perspektive des Aggressors und gewinnt der Gewalt gegen sich selbst sinnvolle Aspekte ab. Die Selbstbestrafung zielt auf die eigene „Dummheit“, auf das aus der Rückschau viel zu nachsichtige, verständnisvolle und ausgleichende Verhalten dem Mann gegenüber. Diese Selbstbestrafung bedeutet gleichzeitig auch eine implizite Kritik an dem Leitbild der „guten Ehefrau“, das für das Verhalten dieser Frauen maßgeblich war. Diese Kritik kann dann auch in seltenen Fällen den Ansatzpunkt bieten für eine Neudefinition von Partnerkategorien, wie die der „guten Ehefrau“ und vor allem die der „couragierten Frau“ (vgl.

dazu unten Kap. 6.2; vgl. auch Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1, „Soziale Kategorien“, Kap. 4.3).

2.3. Sprechen über andere

Das Sprechen über andere nimmt im Vergleich zum Sprechen über sich und die Familie einen wesentlich größeren Raum in den Gruppengesprächen ein. Hier werden die für die Gruppe relevanten Normen und Werte an aufsehen-erregenden und skandalösen Ereignissen aus der sozialen Umwelt, aber auch aus Mediendarstellungen immer wieder thematisiert und diskutiert mit dem Ziel, einen für alle Gruppenmitglieder geltenden Orientierungsrahmen herzustellen und wechselseitig zu bestätigen. Vor allem im Sprechen über andere wird das Gerüst moralischer, status- und familienbezogener Kategorien (zum Kategorienbegriff vgl. unten Kap. 6; außerdem Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1, „Soziale Kategorien“, Kap. 1) zur Bewertung anderer ebenso wie zur Selbstdefinition entwickelt bzw. als gültig bestätigt; hier werden die Merkmale für Kategorien definiert und die Verfahren für die Zuordnung von Personen zu Kategorien produziert und demonstriert. Die beiden Themenbereiche – Themen aus Mediendarstellungen und Themen aus dem sozialen Umfeld – haben für einzelne Gruppenmitglieder unterschiedliche Bedeutung, die mit der persönlichen Vertrautheit bzw. mit der 'Ferne' des thematischen Objekts zusammenhängt.

a) Sprechen über Mediendarstellungen:

Interessant für die Beteiligten ist vor allem die Welt der Großen und Reichen, der Adeligen, der Stars, der Politiker und Finanziers, aber auch die Welt des Verbrechens, wie sie bei den sensationellen Verbrechensdarstellungen der Boulevardpresse (Regenbogenpresse) erscheint. Politische Themen und Themen zum Sport spielen kaum eine Rolle.

Mediendarstellungen haben eine wichtige Funktion für die Gruppe:

- Sie stellen einen sicheren und jederzeit verfügbaren Unterhaltungsstoff dar, bei dem alle Gruppenmitglieder mitreden können. Für die Beteiligung am Gespräch ist die regelmäßige Lektüre des präferierten Lesestoffs bzw. das Ansehen beliebter Fernsehsendungen notwendig. Am Gespräch über Mediendarstellungen können sich auch stadtteilexterne Gruppenmitglieder beteiligen, die von Gesprächen über das soziale Umfeld im Stadtteil zumindest in der Anfangsphase ihrer Gruppenmitgliedschaft ausgeschlossen sind, da sie über das hierzu notwendige Insider-Wissen noch nicht verfügen. So ist es sicher kein Zufall, daß Stadtteilexterne und Neuzugezogene wie Frau Schumann, Frau Albert und Frau Hinz, denen die intime Stadtteilkenntnis (noch) fehlt, sehr häufig Themen aus Mediendarstellungen initiieren. Durch besonderen Aufwand stellen die Gruppenmitglieder sicher, daß alle über ein gemeinsames Medienwissen verfügen: Bei fast jedem Gruppentreffen wird auf interessante Fernsehsendungen am Abend aufmerksam gemacht bzw. vergangene Sendun-

gen werden ausführlich besprochen und bewertet. Interessant sind vor allem Unterhaltungsshow (z.B. Peter Alexander, Rudi Carrell) und Filmserien (z.B. Denver, Dallas, Schwarzwaldklub). Die Bild-Zeitung lesen die meisten Frauen regelmäßig, Zeitschriften der Regenbogenpresse werden gegenseitig ausgetauscht. Skandalöse Presseberichte werden ausführlich besprochen, und auffallendes Verhalten der Prominenten wird manifest bewertet.

- Darstellungen aus Medien werden auch in Diskussionen, die in einem anderen thematischen Rahmen geführt werden, zur Unterstützung der eigenen Position herangezogen. In einer ausführlichen Diskussion über Ausländer im Stadtteil zum Beispiel wurde deren Gefährlichkeit für die deutsche Bevölkerung unter Rückgriff auf Verbrechensdarstellungen aus der Sensationspresse belegt. Der Rückgriff auf Mediendarstellungen zur Unterstützung der eigenen Position geschieht besonders dort, wo die eigene Erfahrung für die behauptete Position fehlt: Kaum eine der Beteiligten hat bisher gefährliche Ausländer selbst erlebt.
- An Mediendarstellungen können sich Diskussionen über Geschmacksfragen entzünden. Dann bekommen bestimmte Zeitschriften, Bücher oder Fernsehsendungen sozialsymbolische Funktion; an ihnen werden sozial definierende Geschmacksgrenzen festgemacht, die unterschiedliche soziale Orientierungen anzeigen. Zum geschmacklichen Grenzsymbol wird z.B. das Lesen gehobener Unterhaltungsliteratur (P.S. Buck, Graham Greene): Frau Schumann, die sich selbst als viellesende darstellt, begründet ihre besondere Sympathie für Frau Wichmer u.a. mit der gemeinsamen Vorliebe für diese Literatur. Ihre Distanzierung zu Frau Hinz, mit der sie anfänglich befreundet war, wird u.a. auch daran manifest, daß sie ihr vorwirft, nur die Regenbogenpresse zu lesen, lauter *dummes Zeug*, *billige Liebesschnulzen*, *die nicht stimmen*. Frau Wichmer ihrerseits, die mehrfach Geschmacksfragen zum Symbol für soziale Orientierung erhebt (vgl. unten Kap. 3.2.4; Kap. 4.2.3.1), distanziert sich vom Fernsehseriengeschmack der Gruppe. Als die meisten die Anfangssendungen der *Schwarzwaldklub* begeistert aufnehmen, wertet sie sie als einzige in der Gruppe als *dumm* und *blöd* ab, als *nischd nach meinem geschmack*.

b) Sprechen über Personen und Ereignisse aus dem sozialen Umfeld:

Interessant sind Veränderungen im Stadtteil im Zuge der Sanierung; der Abriß und Neubau von Wohnungen, Wohnungsprobleme, die Einrichtung neuer Geschäfte und Lokale, der Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen, z.B. junger Akademiker, Aussiedler, Ausländer. Immer wiederkehrende thematische Objekte sind: Skandale im sozialen Umfeld, Streit in der Nachbarschaft, auffallendes und anstoßerregendes Verhalten bekannter Personen, z.B. deren Arroganz, Unverschämtheit, Großmauligkeit, angebliche Vornehmheit, Gemeinheit und Feigheit, Alkoholabhängigkeit u.ä.

Beim Sprechen über das soziale Umfeld machen sich die Beteiligten wechselseitig ihren Lebensbereich transparent, liefern sich Informationen über aktuelle Ereignisse, decken Hintergründe auf, stellen richtiges und falsches Verhalten in der Umwelt dar. Dabei sind zwei qualitativ unterschiedliche Perspektiven auf Ereignisse und Personen aus dem Umfeld zu unterscheiden:

- Die unpersönliche Außenperspektive, d.h., die Beteiligten kennen die thematisierten Personen nicht persönlich, sondern sie werden als Vertreter bestimmter sozialer Typen und Kategorien gesehen, z.B. der „nette Ausländer“, der „störende Penner“ oder der „friedliche Penner“ usw.
- Die persönliche Innenperspektive, d.h., zumindest einige der Beteiligten kennen die thematisierten Personen persönlich, wissen über private Hintergründe, über die berufliche und familiäre Situation der Personen und über Probleme zumindest in Ansätzen Bescheid. Diese Form des Sprechens über andere wird allgemein als Klatsch bezeichnet, die Bezeichnung der Beteiligten dafür ist „Tratsch“.

Tratsch nimmt den größten Raum des Sprechens über andere ein und hat für die Gruppe einen besonders hohen Stellenwert. Tratsch umfaßt ein weites Spektrum an Themen, Formen und Funktionen, mit denen ich mich im folgenden ausführlich beschäftigen werde.

In der Literatur ist Klatsch und Tratsch definiert als das Reden über nicht anwesende Personen, die zumindest einigen der am Gespräch Beteiligten bekannt sind (vgl. u.a. Fine (1985), Hannerz (1967), Haviland (1977), Gluckman (1963), Bergmann (1987)). Das Sprechen über diese Personen geschieht mit pejorativer Tendenz. Konstitutiv für Tratsch sind Darstellungen skandalöser Ereignisse und Handlungen von Personen, die manifest beurteilt werden.

Im Tratsch verschaffen sich die Beteiligten wechselseitig Hintergrund- und Insiderwissen zu beobachteten Sachverhalten und Ereignissen, die ihnen das an der Oberfläche Wahrgenommene erklären und beurteilen helfen. Hier werden Handlungsmotive erkennbar, bzw. es sind plausible Spekulationen über Motive auf der Basis des Insiderwissens möglich. Im Zusammenhang mit der Erörterung und moralischen Beurteilung von Personen und deren Handlungen erfolgt die soziale Kategorisierung und Typisierung. Das große Detailwissen ermöglicht eine differenzierte Ausgestaltung des Kategoriensystems und der kategoriendefinierenden Merkmale. Außerdem schaffen sich die Beteiligten im Tratsch allmählich ein thematisches Repertoire, auf das sie jederzeit zurückgreifen können. Durch die mehrmalige Thematisierung von auffälligen Ereignissen wird es im Laufe der Zeit auch Stadtteilexternen möglich, am Tratsch teilzunehmen.

Tratsch kann über weite Strecken der Gruppentreffen die dominante Interaktionsform sein. Das Themenrepertoire im Tratsch ist sehr weit gefächert. Am

Anfang des Beobachtungszeitraums werden ausschließlich gruppenexterne Personen zum Objekt des Tratsches, gegen Ende des Beobachtungszeitraums werden zunehmend auch Gruppeninterne im Tratsch thematisiert.

Für Tratsch gibt es in der Gruppe sehr unterschiedliche Darstellungsformen. Sie reichen von andeutenden und formelhaften Szenen- und Ereignisdarstellungen über Serien von Kurzerzählungen bis zu expandierten Ereignisdarstellungen mit ausführlicher Hintergrundinformation und hoher Detaillierung an den zentralen Stellen der Ereignisrekonstruktion. Doch unabhängig von der Darstellungsform, in der das interessante oder skandalöse Ereignis rekonstruiert wird, sind alle Tratschereignisse in der Gruppe charakterisiert durch die manifeste moralische Bewertung und die soziale Typisierung/Kategorisierung der Personen, über die getratscht wird.

Mit den verschiedenen Darstellungsformen für Tratsch sind auch unterschiedliche Funktionen des Tratsches verbunden, die er im Laufe des Gruppenkonstitutionsprozesses erfüllt. So kann Tratsch vorrangig der Eingliederung neuer Gruppenmitglieder dienen, er kann der Abgrenzung gegen Angehörige anderer sozialer Kategorien ebenso dienen wie der Arbeit an der eigenen sozialen Identität.

Einige der Durchführungsformen des Tratsches werde ich in den folgenden Kapiteln behandeln und ihre jeweilige Funktion für die Gruppe aufzeigen. Dazu werde ich ausschließlich den Tratsch über Gruppenexterne verwenden. Der Tratsch über Gruppeninterne hat eine besondere Funktion; das wird in Kap. 3.2.3 behandelt. Das Spektrum der im Tratsch bearbeiteten sozialen Typen bzw. Kategorien wird in Kapitel 6 dargestellt; die zur Kategorisierung bzw. Typisierung verwendeten sprachlichen Verfahren und Mittel werden vor allem in Kap. 4 und 5 ausführlich behandelt.

2.3.1. Stellenwert des Tratsches für die Gruppe

Bereits zu Beginn des Gruppenkonstitutionsprozesses hatte der Tratsch eine kristallisierende Wirkung: Einige der anfänglichen Gruppenmitglieder blieben nach kurzer Zeit der Gruppe fern, weil *immer nur getratscht* wurde. Eine Informantin geht nicht mehr zur Gruppe, weil die *so bös über die leid redde*. Auch unter den heutigen Gruppenmitgliedern gibt es einige, die zwischen dem Treffen im Café und dem Treffen im Bastelraum anhand der Interaktionsform Tratsch unterscheiden: Frau Bart zieht die Basteltreffen den Café-Treffen vor, weil dort mehr getratscht werde und sie *das drädsche do nid vertrage kann*. Ein anderes Mitglied kommt fast nur zu den Café-Treffen, weil *isch misch unnerhalde will ... un auch was üwwe die leid höre will* (Frau Wichmer). Daß Tratsch in den Anfängen der Gruppenkonstitution eine widersprüchlich beurteilte sprachliche Aktivität ist, macht Frau Zimmermanns Feststellung im Anschluß an die

intensive Erörterung eines Fernsehfilms deutlich, wonach auch Themen aus Medien ergiebigen Unterhaltungsstoff lieferten und nicht nur das *üwwer die leid schenne* (*schenne* = *schimpfen*; *schlecht über die Leute reden*).

Zur Bezeichnung der Aktivität Tratsch haben die Gruppenmitglieder mehrere Ausdrucksformen: *üwwer die leid schenne*, *drädsche*, *üwwer die leid verzähle* und *üwwer die leid schwätze*. All diese Bezeichnungen haben folgende Bedeutung: Gemeinsam über nicht Anwesende, die den meisten Beteiligten bekannt sind, mit herabsetzender Tendenz sprechen.

Ein Kriterium, das in der Literatur häufig als wesentlich für Tratsch betrachtet wird, der Neuigkeitswert der Tratschmitteilung (vgl. Bergmann 1987), die eine bisher gehütete private Angelegenheit des Tratschobjekts enthüllt, verwende ich nicht zur Definition von Tratsch. Wie die Gruppengespräche zeigen, dient häufig ein unerhebliches äußeres Detail zur Thematisierung eines Tratschobjekts. Im Laufe des Tratschereignisses werden oft bereits bekannte und bereits mehrfach bearbeitete Auffälligkeiten des Tratschobjektes rethematisiert und dadurch sukzessiv an seiner sozialen Typisierung gearbeitet.

Am Beispiel von drei sehr unterschiedlichen Tratschereignissen lassen sich einige der wichtigsten Formen und Funktionen des Tratsches vorführen:

- a) Die ernst, zum Teil vehement geführte diskursive Bearbeitung eines skandalösen Ereignisses (Kap. 2.3.2); im Zentrum der Bearbeitung steht die wechselseitige Anerkennung unterschiedlicher Perspektiven und Bewertungen auf ein Ereignis. Dabei wird die Kenntnis des skandalösen Ereignisses vorausgesetzt.
- b) Die expandierte narrative Darstellung eines skandalösen Ereignisses (Kap. 2.3.3); im Zentrum steht die erstmalige, gemeinsame Zuordnung eines Tratschobjekts zu einer negativen sozialen Kategorie auf der Basis zunehmend detaillierterer Darstellungen eines skandalösen Ereignisses und mehrfacher expliziter negativer Beurteilungen mit starken Empörungsausprägungen. Dabei zeigen die Beteiligten auch Verhaltensweisen für den Umgang mit Angehörigen der negativ bewerteten Kategorie modellhaft auf.
- c) Serien von meist kurzen Erzählungen bzw. Szenenkonkondensaten zu verschiedenen Aspekten eines Tratschobjekts (Kap. 2.3.4), die auch kontrovers bearbeitet werden. Im Zentrum steht die Herstellung einer Gruppenversion für widersprüchliche Aspekte des Tratschobjekts und seine umfassende Charakterisierung, die zu einer schrittweisen Typisierung führt. Hierbei wechselt die Interaktionsmodalität sehr häufig zwischen Ernst und Spiel.

Weitere Formen des Tratsches spare ich in diesem Kapitel aus; sie werden in anderem Zusammenhang in späteren Kapiteln behandelt:

- Der formelhafte Tratsch, der vor allem der Demonstration einer gemeinsamen Sicht auf einen skandalösen Sachverhalt dient (vgl. unten Kap. 5.2 und 5.3).

Der bereits etablierte Konsens in der Negativbeurteilung des Tratschobjekts wird manifestiert durch aufeinander bezogenes, formelhaftes Sprechen.

- Der anekdotische Tratsch, der der gemeinsamen spielerischen Stilisierung eines Tratschobjektes zum Original dient (vgl. unten Kap. 6.5). Er besteht aus einer Serie amüsanten Erzählungen, die gleichsinnig verschiedene, komische Aspekte eines Tratschobjekts beleuchten und es einheitlich zu einer originellen Figur stilisieren.

Die Darstellung der Tratschformen a) – c) und die dabei verwendeten sprachlichen Verfahren und Mittel folgen in den nächsten Kapiteln.

2.3.2. Normendebatte und Angleichung der Perspektiven

In der instabilen Phase des Gruppenkonstitutionsprozesses, nachdem 1980/81 eine Reihe neuer Frauen zur Gruppe kamen, spielt Tratsch eine entscheidende Rolle bei der Eingliederung bzw. Ausgrenzung der Neuen. Der Tratsch bildet die Interaktionsform, um Neue in die Sichtweise der Gruppe und in deren Beurteilungs- und Bewertungsmaßstäbe einzuführen; den 'alten Mitgliedern' bietet sich im Tratsch die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit neuen Impulsen. Im folgenden Beispiel dient der Tratsch vor allem der Manifestation unterschiedlicher Perspektiven und damit verbundener Bewertungen auf einen Fall. Die unterschiedlichen Sichtweisen werden von dem neuen Gruppenmitglied Frau Wichmer einerseits (mit wechselnder Unterstützung anderer Beteiligter) und den alten Gruppenmitgliedern Frau Held und Frau Müller andererseits vertreten. Im Laufe des Tratschereignisses findet die allmähliche Öffnung für die Perspektive der jeweils anderen Partei statt bis zur wechselseitigen Perspektivenanerkennung. Für die Hauptakteure enthält der Tratsch keine neuen interessanten Informationen; sie behandeln den 'Fall', das skandalöse Ereignis, als Wissensbasis für die Manifestation und Diskussion unterschiedlicher Sehweisen auf den Fall. Der Fall wird in diesem Tratschereignis für Nichtinformierte nicht erschöpfend rekonstruiert.

Ziel der folgenden Analyse ist es, den Verlauf der Debatte und die dabei verwendeten sprachlichen Mittel zur Markierung unterschiedlicher Positionen und die zur Perspektivenangleichung verwendeten Verfahren aufzuzeigen.

Das Tratschobjekt im folgenden Beispiel ist Gerda, eine allen Beteiligten wohl bekannte Bewohnerin der Filsbach, die durch ihre unkonventionellen Handlungen immer wieder zum Tratschobjekt wird (vgl. unten auch Kap. 6.5). Gerda wird in einem anderen thematischen Rahmen eingeführt bei der Erörterung von Neubauwohnungen im Stadtteil. Frau Wichmer weist Frau Born auf neue Sozialwohnungen im Stadtteil hin und zeigt sich über diese Wohnungen informiert dadurch, daß sie Gerda, die neu dort einzog, besuchte. Es folgt dann die Beschreibung von Gerdas Wohnung nach Größe und Lage. Eingebettet darin ist Frau Kunzes äußerst voraussetzungsreiche Charakterisierung von Gerda durch eine Art Metapher:

- der Rekonstruktion eines Falles,
- der ersten Beurteilung des Falles,
- der Charakterisierung des Tratschobjekts und
- der zweiten Beurteilung des Falles.

a) Die Rekonstruktion des Falles

Gleich zu Beginn der Tratschgeschichte, die ausgelöst wird durch Frau Köhlers Vergewisserungsfrage, ob Gerda Wohngeld erhalte, werden zwei unterschiedliche Perspektiven deutlich.:

- 01 HE: ah na die kann=s bezahle↓
 02 KÖ: die griggd aa * wohnungszuschuß gell↑
 03 HE: die griggd kä die hod geld * genug↓
 04 WH: #die hod die
 K #UNTERDRÜCKT
 05 BO: nä: die griggd käns↓
 06 WH: hod emol griggd die hod e die ho"d emol griggd↓ gell↑
 K LACHEND
 07 BO: (weil e"r * hod geld-)
 08 MÜ: ja↓
 09 WH: wissn se# LACHT wissn se de"nn fall↑ wissn se denn
 K #
 10 MÜ: >isch wees denn fall<
 11 HE: <ou" die is raffiniert↓ isch kenn
 12 WH: fall↑ <die ho"d emol griggt↓
 13 KU: <ufall gell ufall odder was
 14 HE: denn fall↓
 15 WH: nänä do ho/ >nänä * do hod * änni"
 16 KU: do war↓
 17 MÜ: nänä der hod doch mol gelo:che↓
 18 WH: ihr freundi"n- * die hod se noigeleggd haww=isch
 19 MÜ: →jaja↓ isch kenn denn fall↓
 20 WH: gsad was muschd=n du au"ch a"lles erzä"hle wenn
 21 MÜ: so is es↓
 22 WH: de * schun u'nreschdmäßisch was- die
 23 BO: a"ch ah io:↓
 24 HE: <die blond do gell schoind=s↑
 25 WH: blo"nd ja↓ die hod se noigeleggd↓
 26 HE: die blond wo beim Herddie gschaffd hod↑
 27 LM: Maria

und wem gegenüber; *reingelegt* wobei und wem gegenüber). Beim Verweis durch Demonstrativpronomina auf die Akteure wird vorausgesetzt, daß die Beteiligten wissen, daß damit zum einen auf Gerdas Mann verwiesen wird, der an dem Fall beteiligt war, zum anderen auf eine enge Freundin von Gerda.

In einer Kurzszene deckt Frau Wichmer dann die Quelle ihrer Information auf; sie stammt aus erster Hand, von Gerda selbst. Die Kurzszene: *haww=isch gsad was muschd=n du au"ch alles erzähle wenn de * schun u"nreschdmäßig was/* (Z. 18-22), bei der sie unterbrochen wird, besteht aus Redeeinleitung und Redewiedergabe, die auf eine dahinterliegende Szene verweisen, in der Frau Wichmer Gerda Vorwürfe macht wegen ihrer Vertrauensseligkeit. Der Vorwurf basiert auf einer Verhaltensregel, die Gerda Frau Wichmers Meinung nach verletzte. Diese kann so formuliert werden: Wer etwas Unrechtmäßiges tut (hier: gegen Gesetze verstößt), sollte darüber schweigen, auch Freunden gegenüber. Durch diese Regelverletzung schaffte Gerda selbst die Voraussetzung dafür, daß andere, hier die Freundin, sie reinlegen konnten. Frau Wichmer wirft Gerda vor allem die Verletzung dieser Verhaltensregel vor, während sie das Vergehen von Gerdas Mann nicht fokussiert.

Hier wird die Darstellung des Falles unterbrochen durch Frau Held, die einen Identifizierungsbedarf anmeldet: Ihr ist die Identität der Freundin nicht ausreichend deutlich. Damit zeigt Frau Held, die vorher Gerdas „Raffinesse“ fokussiert hatte, daß ihr der zweite Aspekt des Falles – der Verrat der Freundin – nicht in derselben Weise präsent ist wie Frau Wichmer. Frau Wichmer ist diejenige, die sich zu diesem Aspekt des Falles auskennt: sie sichert die Identifizierung der Freundin durch Namensnennung. Die unterschiedlichen Perspektiven auf den Fall mit Frau Wichmer einerseits und Frau Held und Frau Müller andererseits sind hier bedingt durch unterschiedliches Wissen über den Fall.

Die Beteiligten zeigen hier sehr offen ihre Bereitschaft zum Tratsch und ihr Interesse am Tratschthema durch ihre schnelle und interessierte Reaktion auf Frau Köhlers Vergewisserungsfrage zu Beginn: Paralleles Sprechen bei der Richtigstellung von Frau Köhlers Vermutung; paralleles Sprechen, lautere Stimme und stärkere Akzentuierung bei der Offenlegung des Hintergrundwissens ebenso wie die weiten Überlappungen bei der Identifizierung von Gerdas Freundin. Die Wissenden unter den Beteiligten breiten ihr Wissen bereitwillig aus.

b) Erste Beurteilung des Falles

Nach der namentlichen Identifizierung der Freundin folgt die erste Beurteilung der beiden bisher dargestellten Aspekte des Falles. Verbunden damit ist die unterschiedliche moralische Gewichtung der beiden Vergehen. Interessant ist, daß die Beteiligten, die wenig über den Fall wissen, Frau Köhler und Frau Kunz, nicht nach der weiteren Klärung des Falles verlangen, sondern sich initiativ bzw. bestätigend sofort an der Beurteilung beteiligen:

- 01 MÜ: nä die heefd Lena
 02 KU: Lena Lena
 03 KÖ: ah des=s gemein wenn jemond
 04 WH: also i"sch würde sowas aa net
 05 HE: >ou" die nimmd alles die is jo raffiniert
 06 KÖ: sowas machd |
 07 HE: gell↑
 08 WH: #<ja ja: awwer tro"tzdem: der schdaa"d soll
 K #MIT NACHDRUCK
 09 KU: <des is ihr bier <des is ihr des/
 10 WH: se"lwa druffkumme:"# net die
 K MIT NACHDRUCK #
 11 HE: <ei →jo" awwer des hedd se nid
 12 BA: wolld=sch grad
 13 HE: mache solle nid |
 14 BA: sache
 15 MÜ: #<→der hedd hald kä dollar kassiere
 K #HEFTIG
 16 MÜ: dirfe un noch aa"weidslosegeld hole#
 K #
 17 WH: #hihi des hod-#
 K #LACHEND #
 18 MÜ: →soviel kam=ma hald kä hole des gibd=s nirgends |
 19 WH: nää nää
 20 WH: nänä awwer * <←wo" kein kläger da" kein rischder
 21 MÜ: wissn se (...)
 22 MÜ: #ja: ja | # <awwer=s kummd
 K #UNGEDULDIG#
 23 WH: >→un die is hal=do hie |
 24 MÜ: do"ch emo raus ne↑

(3.2.81)

Die Beurteilung der beiden Aspekte des Falles ist kontrovers und geschieht in mehreren, sich steigernden Runden. In jeder Runde folgt auf die Thematisierung und Beurteilung des Vergehens a) „Verrat der Freundin“ als Gegenposition die Thematisierung und gegebenenfalls Beurteilung des Vergehens b) „Gerdas Gesetzesbruch“. Kontrovers ist, welches der beiden Vergehen schärfer zu verurteilen ist. Beide Parteien formulieren ihre Positionen zunehmend formeller (vgl. dazu unten Kap. 5.2.5.2).

Erste Runde:

Position a): Frau Köhler verurteilt den Verrat der Freundin durch *des is gemein* (Z. 03); auch Frau Wichmer distanziert sich explizit und mit großem Nachdruck (Standardverschiebung und Akzentuierung vgl. dazu unten Kap. 4.1.3.5) von der Handlungsweise der Freundin.

Position b): Noch überlappend damit charakterisiert Frau Held Gerda durch eine Charakterisierungsformel als habgierige Person, die *raffinierd is* (Z. 05), und bewertet sie auch durch die abfällig geäußerte Interjektion *ou* negativ. Frau Held liefert damit die motivationalen Voraussetzungen für den Gesetzesbruch.

Zweite Runde:

Position a): Dem setzt Frau Wichmer ihre Rechtsauffassung entgegen, auf der ihre Perspektive auf den Fall gründet: Sie weist dem Staat die Aufgabe zu, Unrechtmäßigkeiten seiner Bürger selbst zu entdecken (Z. 08/10). Diese Auffassung impliziert, daß es nicht Sache von Freunden/Vertrauten ist, Unrechtmäßigkeiten dem Staat anzuzeigen. Mit dieser Auffassung verurteilt Frau Wichmer den Verrat der Freundin schärfer als Gerdas Gesetzesbruch. Frau Wichmer erhält Unterstützung durch Frau Kunz, die parallel zu ihr mit der Formel *des is ihr bier* (Z. 09) die Einmischung der Freundin in Gerdas Angelegenheiten verurteilt.

Position b): Frau Held verurteilt Gerdas Handlung durch eine formelhafte Mißbilligungsäußerung: *eijo" awwer des hedd se nid mache solle* (Z. 11/13). Frau Müller deckt zumindest teilweise das Unrecht von Gerda und ihrem Mann auf in einer heftig geäußerten Vorhaltung, was Gerdas Mann nicht hätte tun dürfen: *der hedd hald kä dollar kassiere dirfe un noch aaweidslosegeld hole* (Z. 15/16). Hier wird deutlich, daß Gerdas Mann aus zwei Quellen gleichzeitig Geld bezogen hat. Das Vergehen jedoch, das damit verbunden ist, wird nicht expliziert, denn die Tatsache, daß jemand Arbeitslosengeld erhält, hindert ihn nicht, auch aus anderen Quellen Geld zu erhalten. Ein Vergehen würde vorliegen, wenn Gerdas Mann Arbeitslosenhilfe erhalten hätte, auf die er keinen Rechtsanspruch hat, deren Gewährung mit der Offenlegung der finanziellen Situation verbunden ist, und er dabei gelogen hätte. Vermutlich liegt Frau Müllers Äußerung ein Versprecher zugrunde, den die Beteiligten entweder stillschweigend normalisieren, oder dessen Bearbeitung sie nicht für erforderlich halten, da in der Argumentation die Beurteilung des Falles und nicht seine Rekonstruktion im Fokus steht.

Dritte Runde:

Position a): Auf die Thematisierung des Behördenbetrugs von Gerdas Mann reagiert Frau Wichmer mit einem kurzen hohen Lachen, in dem Verständnis dafür mitschwingt (Z. 17).

Position b): Frau Müller unterbricht Frau Wichmers Sympathiebekundung durch einen allgemeinen Erfahrungssatz: *→soviel ka=ma hald kä hole des gibd=s nirgens* (Z. 18). Frau Wichmer, die sich in ihrer Verständnisbekundung für den Behördenbetrug schnell kontrolliert, bestätigt diese Erfahrung (Z. 19). Sie läßt sich also kurzzeitig auf die Perspektive von Frau Müller ein und bekräftigt die Unrechtmäßigkeit des Handelns von Gerda und ihrem Mann. Diese Perspektivenannäherung erfolgte möglicherweise aus Gründen des Selbstschutzes auf die momentane Entblößung, in der Frau Wichmer Sympathie für den Betrug zeigte.

Vierte Runde:

Position a): Trotz dieser kurzzeitigen Übereinstimmung bleibt Frau Wichmer bei ihrer primären Perspektive und sichert deren Allgemeingültigkeit und moralische Berechtigung ab durch das Sprichwort: *←wo" kein kläger da" kein rischder* (Z. 20; zur Verwendung von Spruchformeln in Argumentationen vgl. unten Kap. 5.2.5.2). Danach trägt die Verantwortung dafür, daß eine Handlung zum Rechtsfall wird, nicht der Täter, sondern der, der die Handlung anzeigt und sie damit gesetzlicher Bearbeitung aussetzt, der Kläger. Mit diesem Sprichwort verurteilt Frau Wichmer Gerdas Freundin, die den Betrug angezeigt und damit zum Fall gemacht hat.

Position b): Darauf stützt auch Frau Müller ihre Sicht durch eine allgemeine Formel, einen Gemeinplatz: *awwer=s kummd do"ch emo raus ne!* (Z. 22/24). Dem Gemeinplatz liegt die allgemeine Lebenserfahrung zugrunde, die auch in Sprichwörtern wie „Lügen haben kurze Beine“ u.ä. zum Ausdruck kommt. Gemäß dieser Erfahrung wird Unrecht immer aufgedeckt, auch ohne zielgerichtetes Handeln eines Klägers.

Nachdem die beiden Perspektiven auf den Fall und die damit verbundenen unterschiedlichen Beurteilungen der zugrundeliegenden Vergehen abschließend durch Rekurs auf allgemeine Sätze abgesichert sind, stehen sich die beiden Parteien in maximalem Kontrast gegenüber. Die Beurteilungsaktivität wird von Frau Kunz abgebrochen; sie führt wieder zu dem unverfänglichen Thema „Gerdas Wohnung“ zurück.

c) Gemeinsame Charakterisierung des Tratschobjekts

Das Wohnungsthema wird jetzt zum Anlaß einer gemeinsamen Charakterisierung von Gerda. Dabei zeigen sich die Beteiligten, die vorher stark kontrastierende Positionen vertreten hatten, daß auf diesem thematischen Terrain Gemeinsamkeit zwischen ihnen besteht. Der Rückgriff auf diesen Konsens bildet dann später die gesicherte Basis für die nochmalige Bearbeitung der Perspektivendivergenz.

Bei der Klärung der Größe von Gerdas Wohnung wird deutlich, daß Gerdas jetzige Wohnung, eine Zweizimmerwohnung, nicht ihrem Wunsch entspricht.

Daran schließen die Beteiligten Mutmaßungen über Gerdas Absicht an, eine größere Wohnung zu mieten, um untervermieten zu können, und produzieren gemeinsam eine Typisierung Gerdas als in lächerlicher Weise profitsüchtig:

- 01 KU: <hod se donn bloß zwee zimmer do in demm neibau|
- 02 WH: →die hod bloß z/ z/ ←die" hod bloß zwee zimmer| *
- 03 KU: die wold doch drei hawwe|
- 04 WH: die wo"lld drei awwer * >sie hod bloß zwee|
- 06 HE: des longd jo aa fer die zwee"
- 07 BD: sie hod gsacht
- 08 KU: >ahja:|
- 08 BD: s=langd erre
- 09 WH: <die he=doch
- 10 KU: <→die woll doch äns vermie"de
- 11 WH: ännere vermie"d * ännere vermied wenn se gekennnd hedd
- 12 MÜ: des glaaw isch
- 13 HE: na hedd se so=n haufe geld hea"r
- 14 KU: #→<die hedd vleisch vermie:d
K # GROB
- 15 KU: fer vierhunnerd maa":k LACHT#
K GROB #
- 16 WH: LACHT ah jo: des he=die
- 17 MÜ: (hedd se) die mied
K LACHEN
- 18 WH: gemach| LACHT >des he=die gemachd ** isch
- 19 KU: MECKERT
- 20 MÜ: haus hea"r (.....)
K LACHEN
- 21 WH: muß misch immer kabudd lache iwver se| *
- 22 KU: ja ja| * ah
- 23 WH: ah ja no ja| *
- 24 KU: des is jo aa- *

(3.2.81)

Auf der Basis ihrer Kenntnis über Gerdas Geschäftstüchtigkeit stellen die Beteiligten Spekulationen darüber an, was sie Gerda noch alles zutrauen würden, und typisieren sie so als in lächerlicher Weise profitsüchtig. Die besondere Durchführung der Typisierungsaktivität, das 'Sprechen in Runden' (vgl. dazu unten Kap. 2.3.4.1), in dem die Beteiligten gleichsinnig und in sich steigenden

Beiträgen den sozialen Typ herstellen, zeigt, daß unter ihnen bereits Beurteilungsübereinstimmung besteht. Gemeinsamkeit wird manifest auf folgenden sprachlichen Ebenen:

- Parallel strukturierte syntaktische Konstruktionen für die potentiellen Handlungen Gerdas mit Demonstrativpronomen und Konjunktiv : *die hedd vermied wenn se gekennd hedd* (Z. 11), *hedd se=n haufe geld* (Z. 13), *die hedd vermied fer vierhunnerd maak* (Z. 14/15), *des hedd die gemachd* (Z. 18).
- Zunehmende Explizitheit beim Ausmalen des potentiellen, finanziellen Gewinns Gerdas mit verteilten Rollen: Die Steigerung verläuft von der generalisierenden Feststellung HEs *en haufe geld* (Z. 13) zur Präzisierung von KU *vierhunnerd maak* (Z. 15) bis zu MÜs Schluß, daß mit dem Preis für die Untermiete Gerda ihre eigene Miete würde finanzieren können (Z. 17/20).
- Auf der prosodischen Ebene sind die Beiträge der Beteiligten von KUs Mutmaßung an (Z. 10) bis zu MÜs Schlußfolgerung (*hedd se die mied haus hea*“r; Z. 17/20), synchron⁶ aufeinander bezogen: starke Akzentuierung und Stimmanhebung am Äußerungsende, übereinstimmende Sprechgeschwindigkeit und Stimmlage:

KU: - - - - -
 - - - o - - -
 - o o o o - - -
 - o - - - o - - -
 <→die woll doch äns vermiede
 . . . - . - . = . (Z. 10)

WH: - - - - -
 - - - - -
 - o o o o | - - -
 - o - - - - -
 wenn se gekennd hedd
 . . . - - (Z. 11)

⁶ Mit konversationeller Synchronie sind alle Phänomene der interaktiven Angleichung in der Sprech- und Formulierungsweise gemeint, Angleichungen hinsichtlich der Formulierungsdynamik und der Formulierungsformate, der Rhythmisierung des Sprechens, prosodischer Markierungsverfahren und der stimmlichen Qualität. Konversationelle Synchronie basiert auf der Geteiltheit von Kontextualisierungskonventionen; d.h., je ähnlicher die Kontextualisierungskonventionen der Interaktionsbeteiligten, desto leichter ist es, Synchronie herzustellen; Synchronie ist ein wesentliches Kriterium für die positive Beurteilung einer Interaktion. vgl. dazu Gumperz (1982c), Erickson/Shultz (1982) und Auer (1992).

HE: -
 -
 - o o o
 - o
 so=n haufe geld hear
 . - . - = (Z. 13)

KU: -
 -
 - o o o o o
 - o
 vermie:d fer vierhunnerd maa:k
 . - . - - . = (Z. 14/15)

MÜ: -
 -
 - o o o
 - o
 (hedd se) die mied haus hear
 . - . - = (Z. 17/20)

Mit der Mutmaßung von Frau Kunz, daß Gerda für die Untermiete 400 Mark verlangen würde (Z. 14-15), wechselt die Interaktionsmodalität vom vorher ernstesten Sprechen zum Amüsement. Auf der propositionalen Ebene ist die Äußerung durch starke Übertreibung charakterisiert, auf der phonetischen und prosodischen Ebene hat sie sozialsymbolisierende Qualität: Das laute und grobe Sprechen mit starker Dehnung bereits langer Vokale in *vermie:d* und *maa:k* erinnert an die Sprache des 'groben Filmsprechers' (vgl. dazu unten, Kap. 4.3.4), mit der in anderen Gesprächszusammenhängen explizit auf Gerda verwiesen wird. Die weit übertriebene Mietpreisforderung wird so symbolisch einer derben, groben und fast schreienden Filmsprechers in den Mund gelegt. Die Diskrepanz zwischen angestrebter Geschäftstüchtigkeit und mangelnden kommunikativen Voraussetzungen dafür löst das Lachen der Beteiligten aus; die symbolisierende Darstellung zeigt Gerda als unrealistisch und auf lächerliche Weise profitgierig.

Während bei der vorangegangenen, moralischen Beurteilung der Vergehen von Gerda und ihrer Freundin unterschiedliche Perspektiven manifest und maximal kontrastiert wurden, zeichnet sich diese Gesprächsphase der sozialen Typisierung Gerdas durch Beurteilungsübereinstimmung und kooperative, synchrone Durchführung aus. Die vorherigen Kontrahentinnen manifestieren hier auf allen sprachlichen Ebenen eine Gemeinsamkeit in der Norm- und Wertorientierung.

d) Zweite Beurteilung und Angleichung der Perspektiven

Direkt im Anschluß an die Phase der Gemeinsamkeit wenden sich die Beteiligten nochmals der Bewertung der Vergehen Gerdas und ihrer Freundin zu. Die Initiative dazu geht von dem neuen Gruppenmitglied Frau Wichmer aus. Die schnelle Bereitschaft, mit der die anderen die Initiative aufnehmen, zeigt, daß bei allen ein weiterer Bearbeitungsbedarf der vorher offensichtlich gewordenen Beurteilungsdivergenz besteht. Die schnell einsetzenden und zum Teil überlappenden Beurteilungsäußerungen lösen zunächst ein Referenzproblem aus, das in den noch unterschiedlichen Perspektiven gründet:

23 WH: ah ja no ja | * ←awwer i"sch hedd sowas: * →macht mer

24 WH: net | sowas machd mer ned wie die | ←in jedem fa"ll:

25 KÜ: <nä": ach godd-

26 WH: macht mer sowas net | do

27 KÜ: do hedd=isch | also do hedd isch kä ruh um

28 WH: he=dd=sch nää nänäa": ←da"ß mer au"ch

29 HE: (.....) der

30 MÜ: (...)

31 KÜ: go"ddes wille nä-

32 WH: jemand der se verro"de

33 KU: <wenn=s gehd gehd=s | ned | >

34 HE: se verro:de hod

35 WH: hod ne | isch mään

36 HE: ja" der se verro"de hod |

37 KÜ: ach so": | ←awwer isch

38 KÜ: kennd=s awwer onnerschd aa ned mache |

39 WH: ←o"nnersch

40 WH: kennd isch=s aa ned do hedd=sch mehr ongschd wie

41 HE: (.....) des

42 KÜ: umgekehrt

43 WH: va"derlondslieb | ne | ←wenn isch äh- wenn

44 HE: bringd=s ned

45 MÜ: kennd=sch

46 IN: >ja was had se denn gemacht |

47 WH: isch- * wenn isch- ** d/

48 MÜ: a ned

49 KÜ: →nä" do hedd isch kä ruh | ←

- 50 WH: #isch hedd kä ruh wenn isch äh äh * moin a/ moin monn *
K #STOCKEND
- 51 WH: soviel * rende hedd un die ned ozugewwe| >des
K STOCKEND
- 52 IN: achso: " hod
- 53 WH: is äh- # die die/ s awwa
K STOCKEND#
- 54 IN: se geld gekriggt die (...)
- 55 MÜ: s kummd rau"s
- 56 WH: →die" is awwa/ s wär awwa ned rau"skumme
- 57 WH: wenn die nix gsachd hedd
- 58 BO: <ah ja":> kenne se mo sehe was
K ALLGEMEINE ZUSTIMMUNG
- 59 BO: freunde ausmache-
- 60 MÜ: ja|
- 61 WH: jaja| segd se isch hab die verzisch
- 62 WH: johr gekennd >haww=isch sach- des machd mer ned
- 63 IN: ach godd|
- 64 WH: sowas| *
- 65 KU: <äh mer konn kä schwippschisch hawwe>
- 66 IN: >s find ich/
- 67 WH: >dreggisch is des|
- 68 IN: s find ich unverschämd (...)

(3.2.81)

Zu Beginn des Gesprächsausschnitts wird nochmals Perspektivendivergenz zwischen Frau Wichmer und Frau Köhler manifest und führt, da sie nicht explizit formuliert wird, zu einer kurzen Irritation: Frau Wichmer ist mit der Verurteilung des Vergehens der Freundin beschäftigt, Frau Köhler mit der Verurteilung von Gerdas Vergehen. In Frau Wichmers generalisierender Verurteilung *sowas machd mer ned wie die* verweisen Proformen (*sowas* und *die*) auf das gemeinte Vergehen. In Frau Köhlers überlappend dazu geäußelter Distanzierung bleibt die Referenz ebenfalls offen (Z. 25/31); ihre Äußerung kann die Funktion einer Bestätigung haben. Daraufhin widerspricht Frau Wichmer (Z. 28); vermutlich gesteuert durch die besondere Formulierung Frau Köhlers *do hedd=sch kä ruh* (Z. 27) inferiert Frau Wichmer als Referenzobjekt in der Köhlerschen Äußerung „Gerdas Vergehen“ und nicht das von ihr verurteilte „Vergehen der Freundin“. Die Formulierung *hedd=sch kä ruh* verweist (das wird weiter unten deutlich) auf den rechtlichen Kontext und beschreibt die Unruhe nach einem Rechtsbruch, die Angst vor Entdeckung. Frau Köhlers Beitrag kann so als Äußerung

aus der Perspektive einer Person, die sich in einer Lage wie Gerda befindet, gedeutet werden, als Ausdruck von Angst nach dem Rechtsbruch. Doch mit dieser Referenz will Frau Wichmer ihre Verurteilung (Z. 23/26) nicht verstanden wissen. Bei ihrem Widerspruch wird sie unterstützt von Frau Held, die an ihrer Stelle das Referenzobjekt jetzt eindeutig festlegt: Es geht in der Wichmerschen Verurteilung um das Vergehen der Freundin (*der se verrode hod*, Z. 29/34). Frau Köhler räumt durch *ach so*: (Z. 37) ein, daß sie Frau Wichmers Eingangsverurteilung anders bezogen hatte, und bestätigt damit implizit, daß ihre vorangegangene Distanzierungsäußerung *hedd isch kä ruh* sich auf Gerdas Rechtsbetrug bezogen hatte.

Nach der Klärung der Referenzprobleme, die durch die Unterschiedlichkeit der Perspektiven auf den Fall verursacht worden waren, folgt jetzt die schrittweise Annäherung der Perspektiven:

- Den ersten Schritt dazu bildet HEs soeben beschriebene Unterstützung ihrer vorherigen Kontrahentin WH bei der Klärung ihrer Position (a) Frau KÖ gegenüber.
- KÖs demonstratives Bekenntnis zu Position (b) durch intensiveres, lauterer und schnelleres Sprechen bei der Verurteilung von Gerdas Betrug (Z. 37/38) baut eine konditionelle Relevanz für die Kontrahentin WH auf, dazu ebenfalls eine Stellungnahme abzugeben.
- WH gibt ihre Stellungnahme und nähert sich dabei der Perspektive der Gegenseite an. Diese Annäherung wird auf mehreren sprachlichen Ebenen deutlich: WH übernimmt KÖs Formulierung zur Referenz auf Gerdas Betrug in *onnersch kennd isch=s aa nid* (= das andere könnte ich auch nicht tun, Z. 39/40); sie übernimmt KÖs Sprechweise (schneller, lauter und insgesamt intensiver), und sie übernimmt KÖs Formulierung zur Befindlichkeit nach einem Gesetzesbruch: *isch hedd kä ruh* (Z. 50).

Interessant ist, daß bei der Bearbeitung des Gesetzesbruchs, vor allem die Befindlichkeit nach dem Vergehen, die Unruhe, die Angst vor Entdeckung fokussiert wird, ausgedrückt durch die Formeln *isch hedd kä ruh* und *isch hedd mehr ongschd wie vaderlondslieb* (Z. 27; 40/43). Die Angst nach dem Gesetzesbruch wird als Begründung für die Distanzierung vom Gesetzesübertritt herangezogen. Im Gegensatz dazu wird bei der Beurteilung des Verrats der Freundin der moralische Aspekt in den Vordergrund gestellt, der Verrat wird als *gemein* (b) Z. 03) und *dreggisch* (Z. 67) verurteilt.

Bei der Demonstration der Perspektivenangleichung geht Frau Wichmer noch einen Schritt weiter: Aus der Sicht der potentiellen Gesetzesbrecherin, wäre sie selbst an Gerdas Stelle gewesen, stellt sie in aller Deutlichkeit die Position ihrer 'Gegenseite' als auch für sich selbst handlungsbestimmend dar (Z. 50/51): Sie hätte den Betrug nicht begehen können. Die besondere Äußerungsweise, der zögernde Beginn, der dreimalige Abbruch, das insgesamt langsame und

stockende Sprechen verleiht der Absage von Gerdas Betrug Bekenntnischarakter. Die Beteiligungsweise der Zuhörerinnen zeigt, welche Bedeutung für sie die Äußerung hat: Sie räumen Frau Wichmer viel Rederaum ein, um ihr Bekenntnis abzulegen und unterbrechen ihr langsames, stockendes Sprechen an keiner Stelle.⁷

Nachdem Frau Wichmer den Geltungsanspruch der Perspektive ihrer Gegenseite als auch für sich selbst geltend bestätigt hat, fokussiert sie nochmals ihre eigene Perspektive auf den Fall, den Verrat der Freundin. Ihre Sicht erhält jetzt Zustimmung der anderen, und Frau Born hebt generalisierend das Risiko hervor, das Freunde als gut Informierte bedeuten können (Z. 58/59). Frau Müller, die vorher am deutlichsten die Gegenposition zu Frau Wichmer vertreten hat, stimmt dem explizit zu (Z. 60).

Die Analyse zeigte, daß im Fokus des vorliegenden Tratschereignisses nicht die Klärung des Falles steht, d.h. die Klärung der Vergehen von Gerda und ihrer Freundin, sondern die Beurteilung des Falles. Obwohl zwei der Beteiligten den Fall nicht bzw. nicht genau kennen, wird nicht um Klärung gebeten.

Im Zentrum des Tratschereignisses liegt der moralische Diskurs und die wechselseitige Anerkennung der Perspektiven. Dafür spricht auch, daß der Tratsch ausläuft, nachdem die wechselseitige Perspektivenannäherung vollzogen wurde. Das neue Gruppenmitglied Frau Wichmer traf auf Verständnis ihrer Sicht und zeigte gleichzeitig Verständnis für die Perspektive der alten Mitglieder. Durch Demonstration von Flexibilität und Bereitschaft, sich auf die Sicht der jeweils anderen Seite einzulassen, zeigen beide Parteien ihre Fähigkeit zur künftigen 'Zusammenarbeit'.

2.3.3. Negativkategorisierung und die Modalität des empörten Sprechens

Dieser Typ des Tratsches gehört zu den präferierten Kommunikationstypen in der Gruppe. Er hat für die Gruppe und das Leben in der Gruppe eine ähnlich hohe Relevanz wie die spielerischen Kommunikationstypen Witz und Phantasiespiel (vgl. dazu unten Kap. 3.3). Bei diesem Tratschtyp werden aktuelle, skandalöse Ereignisse aus dem sozialen Umfeld der Beteiligten in expandierter Form und in der Modalität des empörten Sprechens aufgearbeitet. Im Verlauf der Ereignisrekonstruktion und der Beurteilung des dargestellten Ereignisses wird schrittweise an der Negativkategorisierung der am Ereignis beteiligten Personen gearbeitet. An den entscheidenden Stellen der Ereignisrekonstruktion

⁷ Nur IN, die erst im Verlauf von WHs Bekenntnis verstanden hat, was Gerda verbrochen hat – die vorangegangene Frage danach blieb unbeantwortet (Z. 46) –, unterbricht WH mit einer Verstehen anzeigenden Äußerung und bringt dadurch möglicherweise das Bekenntnis zu einem vorzeitigen Abschluß.

und der Beurteilung sind alle anwesenden Gruppenmitglieder beteiligt. Charakteristisch für expandierte Tratschereignisse in der Modalität des empörten Sprechens sind:

- hohe Detaillierungen an zentralen Stellen der Ereignisdarstellung;
- mehrfache und zunehmend drastischer werdende Reformulierungen des Skandals;
- durchgehende, zunehmend expliziter werdende Empörungsausprägungen; an den zentralen Beurteilungsstellen 'Empörungsausprägungen im Chor'; d.h., mehrere Beteiligte liefern fast gleichzeitig gleichsinnige Verurteilungen; das kann sich steigern bis hin zur totalen Absage an das Tratschobjekt;
- an keiner Stelle des Tratschereignisses findet ein Umschlag in die spielerische Interaktionsmodalität statt;
- sukzessive Zuordnung des Tratschobjekts zu einer sozialen Negativkategorie und Darstellung von Umgangsweisen mit Personen, die einer solchen Kategorie zugeordnet wurden; Darstellung von Möglichkeiten der Distanzierung bis hin zur Kontaktvermeidung.

Der expandierte Tratsch in der Modalität des empörten Sprechens wird vor allem verwendet bei der Neuordnung von Personen zu negativ bewerteten sozialen Kategorien aufgrund eines Ereignisses, das in hohem Maße Ärgernis und Empörung auslöste. Dabei geht es vor allem um zwei soziale Kategorien: Die „angeblich Vornehmen“ und die „Alkoholiker“. Beide Kategorien stellen für die soziale Identität der Beteiligten eine Bedrohung dar: Angehörige dieser Kategorien führen ihnen einerseits die Gefahr des sozialen Abstiegs, andererseits die Gefahr des sozialen Aufstiegs mit ungeeigneten Mitteln vor Augen. Beide Kategorien bilden im hierarchisch strukturierten System von Statuskategorien den Übergangsbereich zwischen den 'gesunden Filsbachern' (und damit den Beteiligten selbst) und einerseits den oberen Statuskategorien, den „vornehmen Leuten“, und andererseits den unteren Statuskategorien, den „Pennern“ und „Huren“ (vgl. dazu ausführlich Kap. 6.1). Die „angeblich Vornehmen“ sind für das Selbstverständnis der Beteiligten bedrohlich, da sie, aus ihrer Mitte stammend, sich von der filsbachspezifischen Lebensweise distanzieren, „besser“ sein wollen als die Filsbachbevölkerung und den sozialen Aufstieg versuchen: entweder durch die Übernahme von Verhaltensweisen oder Statussymbolen höherer sozialer Schichten, ohne die dafür notwendigen ideellen und materiellen Voraussetzungen zu erfüllen, oder durch den bemühten Kontakt mit Angehörigen höherer sozialer Gruppen mit der Absicht, von deren Sozialprestige zu profitieren durch vertraut-intimen Umgang. Die Auseinandersetzung mit den „angeblich Vornehmen“ erfolgt auf dem Hintergrund sozialer Umwandlungsprozesse im Stadtteil: Durch die Sanierung und die damit verbundenen

allgemeinen, baulichen und sozialen Anhebungsbestrebungen von kommunaler Seite aus bieten sich für potentielle 'Filsbachflüchter' aus der Bevölkerung Anreize und auch Chancen, um den sozialen Aufstieg zu proben (vgl. auch Ethnographie, Kap. 5.3).

Die Auseinandersetzungen mit Angehörigen der zweiten sozialen Kategorie, mit „Alkoholikern“, basieren ebenfalls auf realen, sozial-ökologischen Veränderungen im Stadtteil. Als der Stadtteil zum Sanierungsgebiet erklärt wurde (vgl. Ethnographie Kap. 2.3.3.3), gehörte er von der Bau- und Bevölkerungsstruktur her zu den am wenigsten attraktiven Stadtteilen der Mannheimer Innenstadt. In den 60er Jahren waren viele junge Familien mit Kindern aus dem Stadtteil an den Stadtrand gezogen. In die leeren, preisgünstigen Altbauwohnungen zogen vor allem ausländische Familien, deutsche Familien mit niedrigem Einkommen, darunter auch viele Problemfamilien. Zu Beginn der Sanierung wurde der Anteil der 'gesunden' Filsbachbevölkerung nochmals reduziert; gleichzeitig wurde der Anteil der 'ungesunden' Filsbachbevölkerung in den noch nicht sanierten und stark heruntergekommenen Stadtteilbereichen deutlich sichtbar (vgl. dazu auch oben Kap. 1; Ethnographie, Kap. 5.2.1ff.). Angehörige des 'ungesunden' Bevölkerungsteils sind charakterisiert durch die Unfähigkeit zur selbständigen Lebensführung, vor allem auf Grund von Alkoholismus, und durch Behördenabhängigkeit. Dazu kommt, daß auch die für die traditionelle Filsbachwelt charakteristische Trinkfreudigkeit und die gesellschaftliche Akzeptanz von hohem Alkoholkonsum latent die Gefahr des Abrutschens in den Alkoholismus in sich birgt (vgl. Kurzbiographien der Gruppenmitglieder, oben Kap. 1.3). In vielen Familien gibt es Alkoholprobleme. Diese Familien bewegen sich ständig an der Grenze zur existentiellen Unselbständigkeit; die Gefahr des sozialen Abstiegs ist hier immer vorhanden. Für den 'gesunden Filsbacher' gehört die unbewältigte Sucht zu den Auslösern für den sozialen Abstieg.

Personen, die diesen beiden sozialen Kategorien, den „angeblich Vornehmen“ und den „Alkoholikern“, zugeordnet werden, sind mehrfach Objekt expandierter Tratscherzählungen in der Modalität des empörten Sprechens. Im Zusammenhang mit der Beschreibung sozialsymbolisierender Verfahren und Mittel werde ich beide sozialen Kategorien ausführlich behandeln (vgl. dazu unten, Kap. 4.3ff. und 6.1ff.). Die besonderen Charakteristika des expandierten Tratsches, seine Struktur- und Inhaltskomponenten ebenso wie die verwendeten Mittel zum Ausdruck gemeinsamer Empörung sollen hier am Beispiel des Sprechens über Alkoholikerinnen dargestellt werden.

Im ausgewählten Beispiel (einem fast 30minütigen Tratschereignis) geht es um die Bearbeitung eines aktuellen, skandalösen Ereignisses, um den Zusammenbruch einer Frau, der ihren Status als Alkoholikerin offenbart. Das Ereignis wird von zwei Frauen, Frau Narr und Frau Held, mit unterschiedlichen Perspektiven auf den Fall dargestellt. Am Ereignis beteiligt war das Gruppenmitglied Frau Schneider (SH), das am Tratsch hier nicht beteiligt ist; von ihr erfuhren Frau

Narr und Frau Held von dem Fall: Frau Schneiders Nachbarin klopfte bei Frau Schneider, total verdreht, betrunken und handlungsunfähig, und bat um Hilfe. Frau Schneider half – zumindest mit starkem Kaffee – und rief dann die Polizei, die die Frau abtransportierte. Für die Haustiere der Frau wurde der Tierschutzverein hinzugezogen. Frau Narr weiß über den Fall nur durch Frau Schneiders Erzählung, Frau Held mischte sich selbst zusammen mit ihrer Schwester in den Fall ein: Die beiden Frauen wollten sich, nachdem die Alkoholikerin abtransportiert worden war, um deren Haustiere kümmern, eine Katze und vier Vögel. Dabei erlebten sie eine total verschmutzte Wohnung, hungrige und verdrehte Tiere, zwei der Vögel waren bereits tot. Frau Narr fokussiert in ihrem Teil der Ereignisdarstellung den Zusammenbruch der total betrunkenen Frau, wie sie ihn aus Frau Schneiders Perspektive erfuhr. Frau Held ist vor allem mit der Darstellung des eigenen Erlebnisses beschäftigt, mit der Sorge um die Tiere.

Am Beispieltext werde ich folgende Aspekte behandeln:

- Verfahren der sukzessiven Zuordnung zur negativen sozialen Kategorie im Zusammenhang mit zunehmend stärker werdenden Empörungsausprägungen.
- Modelle für den Umgang mit Angehörigen der negativ bewerteten Kategorie.

Unter dem ersten Aspekt werden Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen, die definierenden Merkmalen einer Negativkategorie zugeordnet werden können, oft mehrfach reformuliert und verurteilt mit zunehmender Detaillierung bis hin zur Nennung der kategoriellen Bezeichnung und zu offenen moralischen Verurteilungen.

Unter dem zweiten Aspekt werden entweder bereits dargestellte Modelle für den Umgang mit Angehörigen der negativen Kategorie übernommen, explizit gutgeheißen und ggfs. weitergetrieben wie im vorliegenden Beispiel, oder es werden zu dargestellten Umgangsweisen Alternativen für den eigenen Umgang entwickelt (vgl. dazu unten Kap. 4.3.3.2).

2.3.3.1. Sukzessive Zuordnung zur sozialen Kategorie der Alkoholikerin

Für die moralische Verurteilung und soziale Kategorisierung des Tratschobjekts als Alkoholikerin sind vor allem folgende Teile der Ereignisdarstellung von Bedeutung:

- der Zusammenbruch der Frau und ihre totale Handlungsunfähigkeit und
- ihre Verwahrlosung.

Diese Aspekte werden mehrfach reformuliert und immer schonungsloser beurteilt. Besonders interessant ist, daß im Verlauf der Ereignisdarstellung eine verschärfende Redefinition der negativen Kategorie stattfindet, der die Frau zugeordnet wird. Die Darstellung geht aus von der bereits gesicherten Kategorisierung der Frau als „heimliche Trinkerin“. Über das hier behandelte, skandalöse Ereignis, ihren totalen Zusammenbruch jedoch wird ihr wahrer Status offenbar: Sie wird jetzt als „offensichtliche Trinkerin“ kategorisiert.

Die völlige Verurteilung und soziale Grenzziehung zu der Alkoholikerin erfolgt in drei Schritten zusammen mit der zunehmend detaillierteren Darstellung ihres Zusammenbruchs und immer stärkeren Empörungsausprägungen. Die Abfolge der Schritte geschieht folgendermaßen:

a) Kurzszene, implizite Negativbewertung und Bezeichnung als „heimliche Trinkerin“

Bei der Etablierung von Frau Schneiders Nachbarin als Tratschobjekt wird das Skandalon, der totale Zusammenbruch, in Form einer stark kondensierten Kurzszene präsentiert. Spätere Reformulierungen sind Expansionen dieser Kurzform.

01 NA: RÄUSPERT SICH frau Held| ha~~w~~we se was gherd vun de

02 NA: frau: * Schneider ihrer nachbarin| is die widda

03 HE: ja|

04 NA: daheim|

05 HE: <nä mir ware dordd * also mir sin/ die Rosa

K HINTERGRUNDGESPRÄCH

06 HE: hod mir gsachd daß die: * →die wär mi=de fieß un de

07 HE: händ uff=m boddem #gegrawweld# un hedd sisch ni"d

K #GEKRABBELT#

08 HE: schdelle kenne [KURZE AUSLASSUNG: KLÄRUNG DER

09 NA: WOHNUNGSLAGE DER NACHBARIN] un=derre ihr mann is *

10 NA: vorgs jo"hr * di"ss johr diss johr

11 HE: nä diss johr

12 NA: gschdorbe| (.....) ←<un sie is

13 HE: die war ned verheirad (...)

K DURCHEINANDER

14 NA: a~~w~~wer heimliche dri"nggerin|

15 HE: ja|

(7.10.82)

Die Frage nach Frau Schneiders Nachbarin beantwortet Frau Held nur durch Bestätigungspartikel *ja* und schließt dann die skandalöse Mitteilung an in Form einer Kurzszene. Diese besteht aus

- einer einleitenden Orientierung, die angibt, wie Frau Held von dem Skandalon erfahren hat. Sie ist indexikal formuliert. Die Referenz des Pronomens *mir* (= wir) und des Lokaladverbs *dort* wird erst im weiteren Verlauf der Darstellung

geklärt. *mir* referiert auf Frau Held und ihre Schwester, *dort* auf die Wohnung Frau Schneiders;

- einer Redeeinleitung mit der Angabe zur Informationsquelle des Tratsches, Frau Schneider selbst (= Rosa);
- einer indirekten Redewiedergabe Frau Schneiders, in der das Verhalten der Nachbarin charakterisiert und implizit als skandalös beurteilt wird (Z. 06-08).

Empörung und negative Bewertung finden Ausdruck in dem indignierten Ton und der Art und Weise der Beschreibung des Zustands der Frau unter Verwendung negativ konnotierter Lexik: *mid händ un fieß uff=m bodde grawwele* und *sisch nid schdelle kenne*. Das ist die Beschreibung für ein menschenunwürdiges Verhalten aufgrund des Verlusts der Körperkontrolle.

Dann folgt eine Information zu den Lebensumständen der Frau, ihr Partner starb im vorausgegangenen Jahr. Diese Information dient der Plausibilisierung, warum die Frau sich in ihrem hilflosen Zustand an eine fremde Nachbarin wandte. Die abschließende Bezeichnung der Frau als *heimliche dringgerin* (= trinkerin) hat erklärende Funktion: Der vorher implizit als empörend dargestellte Zustand der Frau wird jetzt auf dem Hintergrund einer stark negativ bewerteten, sozialen Kategorie gedeutet, der Frau Narr die Frau zuordnet. Die fraglose Selbstverständlichkeit, mit der die Frau zu Beginn des Tratschereignisses kategorisiert wird, deutet darauf hin, daß Frau Narr und Frau Held die Frau dieser Kategorie bereits zugeordnet hatten. Das heißt, „heimliche Trinkerin“ ist die Eingangskategorie, die das überraschende Ereignis, den totalen Verlust der Körperkontrolle, erklärt.

b) Erste Reformulierung, explizite Negativbewertung und Neudefinition der kategoriellen Zugehörigkeit der Frau

Die erste Reformulierung der Kurzszenen präsentiert Frau Narr im Anschluß an das vorherige Beispiel. Die Schilderung erfolgt aus der Perspektive Frau Schneiders. Die Darstellung des Skandalons ist im Vergleich zur Kurzszenen expandiert und in Teilen detailliert, und die Frau wird explizit negativ beurteilt. Im Anschluß an die Szenendarstellung erfolgt die mitleidlose Distanzierung von der Frau durch ausdrückliches Gutheißen von Frau Schneiders abweisender Haltung; dann wird die Frau einer noch negativer bewerteten Kategorie zugeordnet.

01 NA: un do sagd die frau Schneider #was mi"r bassierd is|
K #INDIGNIERT #

02 NA: #—mei na"chbarin is uff a"lle vie:"re gegrabld
K #LEISE, EMPÖRT

03 HE gegrabld kumme

- 04 NA: kumme# →un ho=donn widda hier on die schell hod se ned
K #
- 05 NA: nufflange kenne ←vum bo"de aus geglobbd * →un hod gsagd *
- 06 NA: #mache se mer en ka"ffee# * un die läßd se
K #FORDERND #
- 07 NA: nimmer rei| * →die
K ENDE DES HINTERGRUNDGESPRÄCHS
- 08 NA: fra Schneider läß=die fra nimma/ ah sie hod awwer aa
- 09 NA: re"scht ←sie is e: dummschwätzer
- 10 HE: oh die is fu"rschbar| <die is do
- 11 MÜ: ja
- 12 NA: a"ber sie" wenn/ oh die is jü"nger
- 13 HE: als bei de penner die die=s e schlonggi:
- 14 KR: wie alt is die denn|
- 15 NA: die is noch jünger wie i/ wie mir|
- 16 HE: #die siehd
K #ABSCHUE
- 17 BA: >ach go::dd
- 18 HE: awwer fu"rschbar aus|# mer siehd=s daß e dringgern
K ABSCHUE #
- 19 NA: →ja ja
- 20 NA: ←so ganz we"lk| un un un schma":l →s is
- 21 HE: is ach
- 22 BA: ach go":dd
- 23 NA: e dringgern| ←also sie i"s e dringgern →un babbeld
- 24 BA: ja
- 25 NA: aa e bissel sau"dumm|←un die un derre
- 26 HE: ach ia: wenn se so dringgd|
- (7.10.82)

Die Ereignisrekonstruktion (Z. 02-06) besteht im wesentlichen aus der Redewiedergabe Frau Schneiders. Den außerordentlichen Stellenwert des Ereignisses für Frau Schneider stellt Frau Narr durch den indigniert-empörten Ton dar ebenso wie durch die relevanzhochstufende und Außergewöhnliches ankündigende Einleitungsformel *was mi"r bassierd is*. Der Phraseologismus *uff alle viere* und das Bewegungsverb *grabbeln* drücken ähnlich wie die vorherige Formulierung die weitgehende Bewegungsunfähigkeit der Frau und den Verlust an Körperkontrolle aus. Eine Steigerung der Empörung kommt in der, im

Vergleich zur Kurzszene, präzisieren und detaillierteren Beschreibung zum Ausdruck, in der besonderen Sprechweise (langsamer, stark akzentuiert) und in der syntaktischen Ausgliederung und damit Fokussierung des für den Zustand der Frau besonders relevanten Merkmals *vum bo"de aus geglobbd* (Z. 05). Hier wird hervorgehoben, daß die Frau derart handlungsunfähig war, daß sie sich noch nicht einmal so hoch aufrichten konnte, um den Klingelknopf in halber Höhe zu erreichen, und nur noch am Boden liegend an die Tür unten klopfen konnte. Daß es sich hier um die Darstellung eines skandalösen Vorfalles und nicht um die Darstellung eines Krankheitsfalles o.ä. handelt, wird sowohl prosodisch durch die empörte Sprechweise als auch durch die Wortwahl angezeigt: *uff a"lle vie"re gegrabbeld kumme* hat stark negative Konnotation und würde zur Beschreibung eines krankheitsbedingten Versagens, Herzanfall, Kollaps u.ä. nicht verwendet.

Frau Schneiders ablehnende Haltung der Frau gegenüber heißen die Beteiligten explizit gut: *sie hod awwa aa reschd* (Z. 08/09). Danach folgt die gemeinsame Arbeit an der Neukategorisierung der Frau. Dabei erhalten bisher wahrgenommene Details an der Frau bzw. an ihrer Lebensweise auf dem Hintergrund des aktuell erlebten skandalösen Ereignisses neue Relevanz und führen zur schrittweisen Neuordnung der Frau zu der noch stärker verurteilten Kategorie der 'offensichtlichen' Alkoholikerin im Unterschied zur heimlichen Trinkerin vorher. Die ersten, negativen Charakterisierungsmerkmale sind noch nicht spezifisch für die Alkoholikerkategorie, sondern zeigen die Frau generell als unangenehm: Sie wird als *dummschwätzerin* (Z. 09) bezeichnet und als *furschbar* beurteilt. Im zweiten Schritt folgt dann eine erste Spezifizierung, die in Richtung des sichtbaren Alkoholismus deutet: ihr Umgang mit Pennern in der Öffentlichkeit (Z. 10/13). Im dritten Schritt wird die allgemeine negative Beurteilung *furschbar* auf das Aussehen der Frau eingengt (Z. 16/18) und damit die Voraussetzung geschaffen, um das Aussehen als durch exzessiven Alkoholkonsum verursacht zu deuten: *mer siehd=s daß e dringgern is* (Z. 18/21). Im letzten Schritt wird die vorherige Deutung als Faktum dargestellt: *←also sie i"s e dringgern* (Z. 23). Damit ist die Umdeutung der Kategorie von der vorher „heimlichen Trinkerin“ zur jetzt 'offensichtlichen Trinkerin' vollzogen. Im weiteren Verlauf des Tratsches wird die Neuordnung bestätigt und vertieft.

c) Zweite Reformulierung und totale Verurteilung der Alkoholikerin

Die zweite Reformulierung des Zusammenbruchs erfolgt wiederum aus Frau Schneiders Perspektive; sie enthält ein weiteres, noch größere Empörung auslösendes Detail, gibt eine differenziertere Darstellung von Frau Schneiders Reaktion auf den Hilferuf der Alkoholikerin und endet mit der Verurteilung der Frau:

01 NA: un do sach=die frau Schneider zu mir #←dengge se mā:

K

#LAMENTIEREND

- 02 NA: komm=die do ögegrawweld * un kann nimmer uffschdeh *
K LAMENTIEREND
- 03 NA: un grawwel=do mid alle viere# un will rei * →reiglassee
K LAMENTIEREND#
- 04 NA: haww=sch se ned| isch hab gsad isch mach ihne=n kaffee
- 05 NA: driwwe odda bring ihne äner <u"nd * un sie war
- 06 IN: ja ja
- 07 NA: verschisse| ←<von o"bn bis unne
- 08 HE: a:ch (...))
- 09 BA: <ach go"dd ach godd
- 10 MÜ: (.....)
- 11 KR: a"ch godd|
K ALLGEMEINE EMPÖRUNG
- 12 NA: naus →ja des war se #←un die:" kommd mir doch ned
K #HOCH, ABSCHEU
- 13 BA: (.....)
- 14 NA: rei#
K #

Nach der nochmaligen Wiedergabe des bereits bekannten Handlungsablaufs wird Frau Schneiders Reaktion auf das Anliegen der Nachbarin jetzt folgendermaßen dargestellt: Frau Schneider verweigert der Frau den Zutritt zu ihrer Wohnung, erklärt sich jedoch bereit, ihren Wunsch nach Kaffee zu erfüllen. Dann folgt ein drastisches Detail in der Situationsdarstellung, das weit über das bisher Dargestellte hinausgeht: *u"nd * un sie war verschisse ←von o"bn bis unne naus* (Z. 05-12). Dieses Detail bildet den Höhepunkt der Schilderung und wird mit großem darstellerischem Effekt präsentiert: Das Außergewöhnliche und Empörende wird prosodisch durch lautes, langsames und akzentuiertes Sprechen angezeigt, phonologisch durch Wechsel zur standardnahen Form auf den starken Akzentsilben, syntaktisch durch fokussierende Ausklammerung bzw. Rechtsverschiebung der Lokalangabe *von o"bn bis unne naus*, und inhaltlich durch die präzise Angabe des Ausmaßes der Verschmutzung. Herausgelöst aus der vorangehenden Zustandsbeschreibung der Frau und sequenziell nach der Darstellung von Frau Schneiders Reaktion plazierte, erhält das empörende Detail die Funktion einer nachgeschobenen Begründung für Frau Schneiders Weigerung, die Frau in ihre Wohnung zu lassen. Die Darstellung löst offene, fast gleichzeitig geäußerte Empörungsbekundungen der Beteiligten aus (Interjektionen *a"ch* und *ach godd ach godd*; Z. 08-11); die Beteiligten reagieren durch empörtes Sprechen im Chor.

Im Anschluß an diesen Erzählteil folgt dann die Schilderung der Reaktion der übrigen Hausbewohner auf den Zusammenbruch der Frau (vgl. dazu unten, Kapitel 2.3.3.2). Die Beteiligten solidarisieren sich mit der abweisenden Haltung

der Nachbarschaft und ziehen die endgültige Grenze zur Alkoholikerin. Es folgt die explizite und generelle Verurteilung:

01 NA: #<←die" solle doch zugru"nd gehe# wenn se so": si"nnlos
K #HOCH, ABSCHEU AUSDRÜCKEND #

02 NA: sau"fe

03 MÜ: genau↓

Hier erscheint der Tod als selbstverschuldete und gerechte Konsequenz für sinnloses Trinken. Die Selbstverschuldung des Unglücks ist eine der Voraussetzungen für die Mitleidslosigkeit und Unerbittlichkeit, die die Beteiligten in ihrem Modell für den Umgang mit Alkoholikerinnen zeigen (vgl. Kap. 2.3.3.2). Menschen, die derart selbstverschuldet in eine hilflose Lage geraten, können mit keiner Hilfe oder gar mit Mitleid ihrer Umwelt rechnen. Sie werden isoliert und es wird, wie im Beispielfall, für ihren Abtransport gesorgt.

d) Charakterisierung des Mannes im Kontrast zur Alkoholikerin

Die Charakterisierung des Mannes erfolgt im Anschluß an die Kategorisierung der Frau als 'offensichtliche' Trinkerin. Seine Eigenschaften stehen in starkem Kontrast zu denen eines normal erwartbaren Partners einer Alkoholikerin: Er ist äußerst hilfsbereit, handwerklich geschickt und fleißig. Diese Eigenschaften werden verbal aufwendig und detailliert dargestellt. Die Abfolge der Bearbeitung der sozialen Kategorien entspricht der Darstellungslogik für Paarkategorien (vgl. dazu Kallmeyer/Keim Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 3.6). Zunächst wird die auffallende und abweichende Kategorie aus der Paarkonstellation bearbeitet; im Kontrast dazu erfolgt dann die Darstellung der Komplementärkategorie, deren Eigenschaften in Relation zur abweichenden Kategorie formuliert werden. Der Mann wird folgendermaßen dargestellt:

01 NA: un derre ihrn mann hod grad zu de * zu de fra Schneider

02 NA: * wenn se was mache hod misse/ (der war) <gschi"ggd

03 HE: hod erre alles gemacht

04 MÜ: besorge

05 NA: ←er war auch e bissele blö:"d so im schbresche

06 MÜ: hm

07 BA: ja↓

08 NA: →awwa er war gschi"ggd * →asso isch kumm (...)

09 BA: (.....)

10 NA: der had vorhäng nähe kenne odder so: *

K HINTERGRUNDGESPRÄCH

11 NA: ←schallussie mache kenne * der hod alles/

12 HE: →der hod alles mache kenne

13 NA: →ja schdopfe ned ←die schwere sache immer/ vorhäng

14 NA: abgemesse| * un so hod se=n als emo gebrauchd net| *

Seine Fähigkeiten werden als auffällig behandelt – auffällig auf dem Hintergrund seines Status als Partner einer Alkoholikerin – und sprachlich hervorgehoben durch starke Akzentuierung. Die Generalisierung *hod alles mache kenne* umreißt den weiten Bereich seines Könnens; die präzisen Angaben zu seinen Fähigkeiten, wie *vorhäng abmesse* und *vorhäng nähe* und *schallussie mache* (Z. 10; 13f.) fungieren als Beispielbelege.

Beide Partner haben ein auffallendes Merkmal gemeinsam, ihr besonderes Sprach- und Kommunikationsverhalten. Doch während die kommunikative Auffälligkeit der Frau stark negativ wertend ausgedrückt wurde durch

- dummschwätzer,
- babbeld e bissel saudumm,

wird seine Auffälligkeit weniger abfällig beurteilt in *er war au"ch e bissel blö:"d so im schbresche* (Z. 05). Die Relevanz seiner kommunikativen Auffälligkeit wird noch weiter herabgestuft dadurch, daß sie gerahmt wird von der Beschreibung zweier positiv auffällender Eigenschaften, seiner Hilfsbereitschaft und seiner handwerklichen Geschicklichkeit.

Als im weiteren Verlauf des Tratsches ein für die Beteiligten auffälliges und nicht erwartetes Detail aus dem Lebensumfeld der Alkoholikerin thematisiert wird, ihre schöne und große Wohnung, die *wunderschä oigerischd (ist)*, vermutet Frau Narr, daß der sichtliche Widerspruch zwischen ihrer Lebensunfähigkeit und ihrem von der Anlage her geschmackvollen Lebensraum durch das Wirken ihres Mannes zu erklären sei:

01 NA: ←die had e sche:"ni wohnung do→ sie dengge sie mude=s

02 NA: derre gar ned zu * vielleisch hod ihrn mann alles

03 HE: <dreier" zimmer un kisch

04 NA: mehr noch so: do drin gemach| jetz/ *

05 BA: dreier zimmer un kisch|

Was nicht zum normalen Bild der Alkoholikerin paßt, wird versuchsweise ihrem Partner zugeschrieben, der vorher bereits als auffallend und nicht kompatibel mit der Vorstellung des normalen Partners einer Alkoholikerin charakterisiert worden war. Details, die die vorher hergestellte Eindeutigkeit der kategoriellen Zuordnung der Frau stören könnten und möglicherweise zu einer reicheren Typisierung führen würden (zu Kategorisierung und Typisierung vgl. unten, Kap. 6), werden dem bisher positiv bewerteten Partner zugeordnet, und damit wird dessen Charakterisierung angereichert.

2.3.3.2. Verhaltensmodelle für den Umgang mit der Alkoholikerin

Verhaltensmodelle werden vor allem auf dem Hintergrund der Folgen der Handlungsunfähigkeit der Alkoholikerin für ihren Lebensbereich entwickelt. Tendenziell läßt sich folgender Zusammenhang formulieren: Je größer das Ausmaß an Verwahrlosung und an Unverantwortlichkeit gegenüber Schutzbefohlenen (hier sind es Haustiere, in anderen Beispielen kleine Kinder), desto härter und schonungsloser ist die Haltung der Alkoholikerin gegenüber: sie reicht von nur minimaler Hilfe in einer akuten Notsituation bis zur totalen Ignorierung ihrer Person. Die Reaktion Frau Schneiders auf den an sie adressierten Hilferuf ist charakteristisch für die minimale Hilfe: momentane Beruhigung der Frau durch Erfüllen eines dringenden Wunsches (Kaffeekochen) bei gleichzeitiger Demonstration von Distanz: Frau Schneider verweigert ihr den Zutritt zur Wohnung und ruft die Polizei.

Eine größere Distanz zur Alkoholikerin spricht aus der Reaktion der Nachbarschaft auf den Zusammenbruch:

- 01 NA: no segd die fra Schneider noch zu mir *
- 02 NA: #un awwer kei"n mensch vum haus is runnerkumme un hod
K #KLAGEND
- 03 NA: gho"lfe odder do ebbes unnernomme# haww=sch sad ←i"sich
K KLAGEND #
- 04 BA: ha ja" des=s glaa"w=isch (.....)
- 05 NA: hedd au"ch nix ondernomme|

Aus Frau Schneiders Perspektive wird die völlige Teilnahmslosigkeit der Mitbewohner beklagt, das Sichabwenden von der Alkoholikerin und die mangelnde Unterstützung von Frau Schneiders minimaler Hilfeleistung. Die totale Verweigerung der Nachbarschaft findet Zustimmung der Beteiligten (Z. 03 und 05). Sie identifizieren sich eher mit der harten Haltung der Nachbarschaft als mit der 'weicheren' Haltung Frau Schneiders.

Eine noch härtere Haltung und bedingungslose Grenzziehung zur Alkoholikerin erfolgt nach der Thematisierung des Zustands ihrer Tiere. Deren Verwahrlosung und ihr Tod sind die direkte Konsequenz der Handlungsunfähigkeit der Frau. Detailliert, mit starken Empörungs- und Mitleidsbekundungen wird die Verwahrlosung der Tiere geschildert:

- 01 NA: die hod noch zwee wellesiddich ghabd ←do war de dregg im
- 02 NA: in demm/ bei de welles/ <zwee ware do:"d| un zwee
- 03 BA: ach go:dd <a"ch
- 04 MÜ: (.....)

05 NA: wellesiddisch/

06 HE: <die ham die ka"tze die katze uff de disch

07 MÜ: mir due bloß die tiere so leid|

08 NA: ah ja des dierle/

09 HE: gemachd| un uff des/ a"ch * uff uff die schdie"hl ja

10 BA: a:ch go"dd wie konn/ a:"ch

Bei Frau Narr überlagert die starke Empörungsausßerung zunächst die Sachverhaltsschilderung und führt zu Wort- und Satzabbruch. Ihre Darstellung wird auch erschwert durch überlappende Empörungsausßerungen der übrigen Beteiligten und Frau Müllers Mitleidsbekundung für die Tiere. Bei der späteren Reformulierung ist die Szenendarstellung detaillierter: Der Tod der Tiere wird präzise als *verhungerd* angegeben; daran schließen sich Mutmaßungen über einen möglicherweise noch qualvolleren Tod: *awwer die hawwe vielleicht drei dag kä frisch wasser un niz mehr ghabd*.

Die hohe Relevanz, die das Schicksal der Tiere für die Frauen hat im Gegensatz zur Bedeutungslosigkeit der Alkoholikerin, zeigen sie dann gegen Ende des Tratschereignisses. Auf die Informationsfragen von Frau Kranz und mir nach dem Aufenthaltsort und dem derzeitigen Zustand der Alkoholikerin können die Frauen keine Auskunft geben. Über den Verbleib der Tiere jedoch und ihr Schicksal wissen sie genau Bescheid. Die allgemeine Irrelevanz der Alkoholikerin kommt sehr deutlich in folgendem Mißverständnis zum Ausdruck:

01 NA: s awwa die is ganz/ die dringd sinnlos ←<si"nnlos

02 NA: >besaufd die sisch nää"|

03 IN: ham die kinder| wer kümmerd=n sich

04 IN: jetzt um die die frau|

05 NA: <ei sie

06 HE: un die katze die frau owwedran

07 NA: sehn doch die vögele sin in=s tierheim komme un die

08 NA: katz hawwe se ned oifange kenne * die war so scheu

09 HE: un

10 HE: die katz * die fraa owwe * die fidderd se immer *

11 HE: un do konn se raus un noi|

Frau Held antwortet auf meine Frage (Z. 03-04), noch bevor die Frage zu Ende gebracht ist, und legt als Referenzobjekt der Frage, nicht wie aus dem direkt vorangehenden Gesprächskontext erwartbar ist (und intendiert war), die Alkoholikerin fest, sondern die Tiere. Sie antizipiert, daß meine Frage einzuordnen ist in den thematischen Rahmen 'Fürsorge für die Tiere', und geht dabei davon aus, daß mein Interesse entsprechend ihrem eigenen ausschließlich den Tieren gilt. Das von mir überlappend geäußerte Referenzobjekt *die frau* (Z.

04), nehmen weder Frau Held noch Frau Narr in ihrer nachfolgenden Äußerung auf. Frau Narrs Reaktion auf meine Frage legt die Deutung nahe, daß sie davon ausgeht, daß ich die bisherige Relevanz der detaillierten Darstellung des Schicksals der Tiere nicht verstanden habe. In mißbilligendem Ton und eingeleitet durch die Tadelformel *ei sie sehn doch* faßt sie den vorangegangenen Gesprächsabschnitt zusammen (Z. 05/08).

Das offensichtliche Mißverstehen meiner Frage offenbart die dominierende Orientierung und Bewertung der Beteiligten: Sympathie und Fürsorge gelten ausschließlich den verwahten Tieren, meine andersgerichtete Interessenbekundung ordnen sie in selbstverständlicher Weise entsprechend ihrer eigenen Relevanzsetzung ein. Die Alkoholikerin liegt weit außerhalb des Interesses; sie wird ignoriert und kommt als thematischer Gegenstand im Rahmen von Fürsorgeüberlegungen nicht vor.

Die hier manifest gezeigte Härte, Unerbittlichkeit und Interesselosigkeit der Alkoholikerin gegenüber ist auch im Zusammenhang mit den spezifischen Lebensverhältnissen der Frauen zu sehen: Für sie besteht die Gefährlichkeit des Alkoholismus darin – das arbeiten sie im Beispielfall deutlich heraus –, daß unter seinem Einfluß für sie so elementare Werte wie Ordnung, Sauberkeit und Verantwortung gegenüber Schutzbefohlenen außer Kraft geraten. Der zunehmende Alkoholismus in ihrem sozialen Umfeld (auch in ihren Familien) stellt eine reale Gefahr für den Verfall dieser Werte dar, der sie mit aller Kraft und Härte zu begegnen versuchen. In Übereinstimmung damit steht auch die besonders harte Verurteilung des Alkoholismus bei Frauen; sind sie es doch, die traditionellerweise für die Aufrechterhaltung gerade dieser Werte verantwortlich sind. Auf diesem Hintergrund ist auch Frau Barts abschließendes Urteil über Alkoholikerinnen zu verstehen: *s=is schlimm wenn männer saufe * aw-
wer wenn weiwere saufe is noch schlimmer.*

2.3.4. Entlarvung des falschen Scheines und umfassende Charakterisierung

Es gibt einige Tratschereignisse, die aus Serien von meist kurzen Erzählungen bzw. Szenenkondensaten bestehen. Zwischen die einzelnen Erzählungen sind längere Charakterisierungs- und Beurteilungssequenzen eingelagert. In den Kurzerzählungen werden Eigenschaften des Tratschobjekts thematisiert und an einer mehr oder weniger knappen Handlungsdarstellung illustriert. Die Serien von Kurzerzählungen ergeben ein umfassendes Bild des Tratschobjekts, das auch Widersprüchlichkeiten umfassen kann. Im frühen Stadium des Gruppenkonstitutionsprozesses sind Tratschereignisse dieser Form eine Art ausgebaute Diskussion, in der einzelne Eigenschaften und Handlungsweisen des Tratschobjektes kontrovers dargestellt und beurteilt werden. Dabei können Kurzerzählungen bzw. Szenenkondensate Belegfunktion für die jeweilige Position einnehmen. 'Sperrige' Eigenschaften des Tratschobjektes und Widersprüchlichkeiten werden aus unterschiedlichen Perspektiven, die auf eigener Erfahrung gründen, schlaglichtartig beleuchtet und bewertet. Das Ergebnis

dieser aufwendigen Bearbeitungsweise ist in vielen Fällen die Herstellung einer gemeinsamen Perspektive auf das Tratschobjekt und dessen gemeinsame Beurteilung.

In späteren Stadien des Gruppenkonstitutionsprozesses, wenn das Themenpotential des Tratsches gesichert ist, unterschiedliche Perspektiven und Beurteilungen bereits bearbeitet wurden mit dem Ziel, eine gemeinsame Sicht zu erreichen, können Erzählserien zu einem bestimmten Tratschobjekt auch andere Funktion haben: Sie dienen dann der Stilisierung des Tratschobjektes zu einem besonderen sozialen Typ, dem Original. In diesem Falle folgen die einzelnen Erzählungen in Serie derselben Tendenz, d.h., die einzelnen Eigenschaften des Tratschobjekts, über deren Beurteilung bereits Konsens unter den Beteiligten besteht, werden zugespitzt auf charakteristische Merkmale des sozialen Typs. Die Erzählungen haben anekdotischen Charakter und hohen unterhalterischen Wert.

Am Beispiel des Tratschobjekts „Gerda“, einer bekannten Person, lassen sich diese beiden Funktionen des Tratsches in Erzählserien aufzeigen. Gerdas auffälliges Auftreten in der Öffentlichkeit bietet ebenso Anlaß zum häufigen Reden über sie, wie ihr unkonventionelles Handeln Vertrauten und Freunden gegenüber. In den frühen Tratschereignissen mit Erzählserien werden immer wieder Widersprüchlichkeiten im Erscheinungsbild Gerdas fokussiert. Es wird versucht, die 'Wahrheit über Gerda' aus den unterschiedlichen Informationen über sie und den unterschiedlichen Erlebnissen mit ihr herauszuarbeiten. In späteren Tratschereignissen mit Erzählserien dagegen stehen komische Aspekte Gerdas im Vordergrund des Interesses; Gerda wird zum Stadtteiloriginal, zur „Königin der Filzbach“ stilisiert. Dabei werden auch früher behandelte Aspekte wieder aufgenommen, doch nicht mehr diskutiert, sondern in das übergreifende Ziel der Originalstilisierung eingebunden. Früher kontrovers diskutierte Eigenschaften Gerdas erscheinen später, nachdem Konsens über sie hergestellt wurde, als Mosaiksteine zum Bild des Originals, über das ausgiebig gelacht wird (das wird ausführlich unten in Kap. 6.5 behandelt).

Im folgenden werde ich eines der (im Beobachtungszeitraum) frühen Tratschereignisse mit Erzählserien behandeln, in denen es um die 'Klärung der Wahrheit' über Gerda und um ihre umfassende Charakterisierung geht. Auch hier erscheinen bereits original-verdächtige Aspekte, so zum Beispiel Gerdas Faible für schicke Männer, bei denen sie dann reinfällt, oder ihr Faible für großartige Aufmachung und großartiges Auftreten, das sie lächerlich erscheinen läßt. Diese komischen Eigenschaften Gerdas werden in amüsanten Erzählungen dargestellt. Doch sie sind eingebunden in das übergeordnete Ziel des Tratsches: der Unterscheidung zwischen Gerdas 'Schein' und ihrem 'Sein', der Herstellung der Wahrheit über sie durch Kontrastierung des Angeblichen mit der Realität auf Grund des eigenen Augenscheins mit dem Ziel, eine für die Gruppe akzeptable Version zu erreichen. Dabei spielen Eigenschaften und Handlungsweisen Gerdas eine Rolle, die sich ganz unterschiedlichen sozialen Kategorien zuordnen

lassen: So ist ihr Dominanzverhalten Otto gegenüber der Partnerkategorie des „Hausdrachens“ zuzuordnen, ihr Hang zur Lüge der moralischen Kategorie der „Unaufrichtigkeit“, oder ihr Streben nach Kontakt zu sozial höheren Männern der Kategorie der „angeblich Vornehmen“ (vgl. dazu unten Kap. 6.1 – 6.3). All diese unterschiedlichen Aspekte werden im Verlauf herausgearbeitet und führen zu einer sukzessiven, reichen Typisierung.

Das im folgenden behandelte, ca. 50minütige Tratschereignis hat ein durchgehendes Darstellungsmuster: Es werden entweder Behauptungen Gerdas in direkter Redewiedergabe bzw. ihr zugeschriebene Meinungsäußerungen in Form von Quasizitaten oder generalisierte Feststellungen zu ihrer Person und zu Personen aus ihrem Lebensumfeld auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft und auf Grund von Gegenbeispielen widerlegt. Dabei werden folgende Eigenschaften Gerdas thematisiert:

- ihre angebliche Fürsorglichkeit für ihren Mann Otto;
- ihre Dominanz Otto gegenüber;
- ihre Ausbeutung von Freunden;
- ihre allgemeine Unglaubwürdigkeit;
- ihre angebliche Trinkfestigkeit;
- ihr Faible, sich aufzuputzen.

In Relation zu ihr werden folgende Personen bzw. Typen von Personen charakterisiert:

- weibliche Vertraute, die sie reinlegen;
- Liebhaber, die sie ausbeutet;
- Liebhaber aus einem höheren sozialen Milieu, die sie sich wünscht.

Bei der Bearbeitung dieser Gesprächsgegenstände fallen zwei unterschiedliche Thematisierungs- und Bearbeitungsweisen auf, die mit je unterschiedlichen sprachlichen Mitteln realisiert werden: Es gibt Eigenschaften Gerdas und der Personen aus ihrem Umkreis, die als bereits 'bearbeitete' behandelt werden, über deren Einschätzung unter den Beteiligten bereits Konsens besteht, und solche, über die sich die Beteiligten erst allmählich eine gemeinsame Einschätzung erarbeiten. Beide Darstellungsweisen spielen eine Rolle beim Versuch der umfassenden Charakterisierung Gerdas und der Herstellung einer akzeptierten Gruppenversion über sie. Beide werde ich im folgenden beschreiben im Hinblick auf die dabei verwendeten sprachlichen Verfahren und Mittel für die Herstellung der endgültigen Version.

2.3.4.1. Konsensuell bearbeitete Aspekte des Tratschobjekts

Über die Beurteilung folgender Aspekte besteht im vorliegenden Tratschereignis bereits Konsens unter den Beteiligten: Über Gerdas Freier und über Gerdas

Beziehung zu ihrem Mann Otto. Zur Manifestation von Gemeinsamkeit verwenden die Beteiligten in Charakterisierungs- und Beurteilungssequenzen folgende sprachlichen Verfahren:

- Sprechen im Chor, d.h. das gleichzeitige bzw. leicht versetzte Äußern derselben Formulierung in derselben prosodischen Kontur bei verschiedenen Sprecherinnen;
- Sprechen in Runden, d.h. das fortlaufende gleichsinnige Charakterisieren mit verteilten Sprecherrollen; dabei sind Äußerungs- und Intonationsstruktur der Sprecherbeiträge aufeinander bezogen. Beim Sprechen in Runden kann die Übersetzung von symbolisierender Darstellungsweise zur expliziten Benennung erfolgen und umgekehrt.

a) Gerdas Freier

Als Freier werden Gerdas (außereheliche) Liebhaber bezeichnet. Ganz allgemein werden Gerdas schnell wechselnde Liebesbeziehungen als Ausbeutungsverhältnisse charakterisiert, d.h., aus der Sicht der Beteiligten versucht Gerda aus ihren Männerbeziehungen persönlich zu profitieren. Entweder beutet sie Männer aus und versucht Geschäfte zu deren Ungunsten mit ihnen zu machen; oder sie versucht über Beziehungen zu sozial höher gestellten Männern an persönlichem Ansehen zu gewinnen. Über Gerdas Beziehung zu einem bestimmten Typ Mann besteht zu Beginn des Tratsches Konsens unter den Beteiligten; das ist der „kleine, schwache, von Gerda ausgenutzte“ Mann.

Bereits zu Beginn des Tratschereignisses wird auf den typischen Freier Gerdas, den sie ausnutzt, indirekt hingewiesen. Bei der Darstellung ihres geselligen Lebens in Wirtschaften erscheint der Typ des Mannes, der alles für Gerda tut und als ständiger Begleiter namenlos und austauschbar ist.

- 01 KU: →ja die gehd nur in de #Bock# ohne begleidung * die
K #LOKAL#
- 02 KU: brauchd awwer kä geld| <oh die brauch kä
03 ZI: die"↑ →nänää| brauch kä
- 04 KU: geld
- 05 ZI: geld
- 06 WH: →die hod bei mir als gfresse #>fer umme# * un kä
K # = umsonst#
- 07 WH: ämol bezahld|
- 08 MÜ: ja die gehd/ die dringd die dringd
- 09 KU: <nä" die hod (.....) die ho=debei
- 10 LM: die dringd

```

11 WH:      #wu=s beza"hle#
      K      #HOCH      #
12 KU:      #wu=s beza"hle#
      K      #HÖHER      #

```

$$(11.3.81)$$

Frau Kunzes Charakterisierung von Gerdas Ausgehverhalten (Z. 01/04) hat formelhafte Züge (apodiktische Generalisierung, semantische Aussparung, Modus der Selbstverständlichkeit, vgl. dazu unten, Kap. 5.1.3). Sie stellt Gerda dar, die ohne ihren Mann und ohne sonstige Begleitung eines ihrer Stammlokale, den „Braunen Bock“, besucht und dort freigehalten wird. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Beteiligten diese Charakterisierung verstehen, sie bestätigen und weiterführen, zeigt, daß hierüber bereits Konsens besteht. Das Verfahren zur Konsensmanifestation ist das Sprechen im Chor, das parallele und überlappende Äußern derselben Formulierung (ZI und KU in Z. 02-05, KU und WH in Z. 11; 12). Den empirischen Beleg für die generalisierte Feststellung *die brauchd kä geld* liefert Frau Wichmer: Aus ihrer Zeit als Lokalwirtin kann sie die Feststellung aufgrund mehrfacher Beobachtung bestätigen.

Als typische Begleiter Gerdas erscheinen Männer, die bereit sind, Gerda regelmäßig freizuhalten. In der Beurteilung dieser Männer besteht Einvernehmen: Die prosodische Kontur in der Äußerung von Frau Kunz (am Äußerungsende ansteigende Intonationskontur und starker Akzent), die den Eindruck vermittelt, daß es sich um etwas Unfaßbares handelt, wird von Frau Wichner überlappend dazu produziert und verstärkt:

KU: - o o -
- o o o o -
- o o -
- -

die ho=debei wu=s bezahle (Z. 09-12)

```

WH: -                               o o | -
-           o   o                   -
-                                           -
-                                           -
-                                           -

wu=s bezahle
-   .   =   -                               (Z. 11)

```

Für beide Frauen ist dies Verhalten unverständlich.

Weitere Merkmale dieses Männertyps werden kurz danach in Frau Müllers Belegerzählung angeführt. Hierbei demonstrieren die Beteiligten wiederum das bereits bestehende Einverständnis. In der Erzähleinleitung legt Frau Müller

fest, daß der in der Erzählung auftretende Mann der Typ des Mannes ist, den sie für den selbstverständlichen Begleiter Gerdas hält.

01 MÜ: do hod se aa so=n freier ghabd beim #Adler# do ware
K #LOKAL#

02 MÜ: aach männer dorodd a:ch →sie ware jo aa

03 KU: <do wo=sch aa debei war

04 MÜ: debei <wo se owwe gse"sse is

05 KU: rischdisch ah die war/ <ja": des

06 KU: immer so=n klääne des=s aa so=n so=n

07 WH: n klääner so=n

08 MÜ: →ja ja

09 WH: zwerg

10 KU: ja" so=n dinne auslännä aa"

11 MÜ: denn hot se schunn/ do hod se schunn

Gemeinsam charakterisieren Frau Kunz und Frau Wichmer das Äußere von Gerdas Freier. Dabei liefert Frau Wichmer genau die passende Bezeichnung zur Typisierung des Mannes, nach der Frau Kunz suchte: *so=n zwerg* (Z. 07/09). Daß gerade Frau Wichmer die Bezeichnungslücke füllt, obwohl sie an dem geschilderten Ereignis nicht beteiligt war, zeigt, wie präsent und selbstverständlich dieser Typ Mann ist als ständiger Begleiter Gerdas. Die späteren Belegfälle für diesen Typ werden bezeichnet als *klä männelsche* und *so=n klääner der dud aa alles* und *so=n klääner hambelmann*. Dem äußeren Erscheinungsbild dieses Männertyps entspricht auch der Typ des Ausländers. Als Belegfall folgt etwas später eine Erzählung über Gerdas Freund, den kleinen Türken Mehmet.

Bei der namentlichen Identifizierung von Gerdas Freier erfolgt nochmals die gemeinsame Charakterisierung und dann die explizite Bewertung dieses Männertyps:

01 MÜ: un der ho=donn zahle misse * un do hod se donn so #anne
K #HIN-

02 MÜ: gemachd/#

K GEDEUTET#

03 WH: <a"ch des=s de Roi"ner >de Roiner de Roiner * denn

04 WH: hodd se/ so=n klääner

05 MÜ: n klää"ner

06 LM: klänner is noch zu hoch

07 KU: #dididididi #

K #BABYSPRACHE#

- 08 WH: der wohnd newedrō:
 09 MÜ: LACHT KURZ
 10 LM: die hod lauder so dabbische|
 11 MÜ: LACHT
 12 LM: LACHT
 13 WH: ←<de":r hod schunn →>soi gonz geld bei der
 14 WH: verrisse| denn
 15 KU: →donn hod se noch so=n auslärna: do":
 16 WH: ho"t se ghabd|

Bei der Charakterisierung des Mannes verwenden die Frauen zur Manifestation von Gemeinsamkeit hier das Sprechen in Runden. Mehrere Sprecherinnen liefern inhaltlich sich steigernde Charakterisierungsmerkmale. Das zunächst chorisch produzierte Merkmal *n klääner* (Z. 04-05) von Frau Müller und Frau Wichmer treibt Luise Müller weiter: Die Qualität des 'Kleinseins' steigert sie zu *klänner is noch zu hoch* (= klein ist noch zu groß). Überlappend damit steigert Frau Kunz durch lautmalerische Mittel der 'Babysprache' (Z. 07); das sind besondere Äußerungsformen Erwachsener Babys gegenüber.⁸ Das heißt, parallel zu „noch kleiner“ stellt Frau Kunz in symbolisierender Weise das 'Babyhafte' dar. Die explizite Bewertung dieses Männertyps als *dabbisch* (Z. 10) erfolgt im Modus der Selbstverständlichkeit, ohne Einschränkung, ohne Expressivität (schwach akzentuiert, abfallende Intonationskontur gegen Ende der Äußerung), quasi nebenbei und zeigt die selbstverständliche Geteiltheit der Bewertung. Wieder liefert Frau Wichmer den empirischen Beleg für die Qualifizierung *dabbisch*. Als Beweis für die totale Abhängigkeit des Mannes Gerda gegenüber gilt, daß er sich von Gerda finanziell ausbeuten läßt: ←<de":r hod schunn→>soi gonz geld bei der verrisse (Z. 13/14). Dieser Beleg löst bei den Beteiligten keine Überraschung aus, er bestätigt ihre Erwartungen und paßt zu ihrer Einschätzung.

Gegen Ende des Tratschereignisses stellen die Frauen Überlegungen an, wie Gerda im Todesfalle ihres Mannes Otto die Rente aufbessern könnte. Dabei betrachten sie in selbstverständlicher Weise den Typ des *dabbischen* auch als zukünftigen Partner Gerdas:

⁸ Zu „Babysprache“ oder „Baby Talk“ vgl. u.a. Ferguson (1971). Nach Ferguson gibt es in jeder Sprachgemeinschaft simplifizierte Sprachregister; eines davon ist der Baby Talk, der Kleinkindern gegenüber verwendet wird in der Annahme, daß eine simplifizierte Sprachversion das Verstehen erleichtert. Merkmale des Baby Talk sind u.a.: besondere prosodische Markierung (hohe Stimme, weite Stimmodulation), Reduplikation von Silben/Wörtern wie „dada“, „dodo“, „ada-ada“ u.ä.; Ausfall grammatischer Funktionswörter (Artikel, Kopula). Babysprache kann auch als Imitation der Sprache von Kleinkindern verwendet werden.

- 01 KU: a"ch do suchd=s=sch hald=n onnere wu=s widder bezahle
 02 KU: kann * die find widder so paar dabbische
 03 HE: wie der wu (...) DURCHEINANDER
 K
 04 HE: des war aa so änner
 05 WH: jaja↓
 06 ZI: LACHT ah so" kann se PAUSE
 K
 07 ZI: änner suche * so=n debb

Damit ist der Typ des *dabbischen* bzw. des *debbs* auch als zukünftiger Partner Gerdas festgelegt.

b) Ein Sonderfall des Freier-Typs: Gerdas Mann Otto

Die Ehekonstellation von Gerda und Otto als „Hausdrachen-Hampelmann-Ehe“ wurde an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“, Kap. 4). Hier werde ich mich mit der Charakterisierung von Otto und den Verfahren, die die Beteiligten zur Manifestation geteilten Wissens verwenden, beschäftigen. Mit der Bearbeitung Ottos kommen die Frauen an die Grenze dessen, was als geteiltes Wissen und geteilte Bewertung in den Tratsch bisher eingegangen ist. Otto wird einerseits konsensuell der sozialen Kategorie des „Hampelmanns“ zugeordnet; d.h., die Charakteristika Ottos werden auf die Merkmale der Kategorie zugeschnitten. Andererseits erscheint Otto differenzierter; es werden auch Züge Ottos angeführt, die in Widerspruch zur einfachen Kategorisierung stehen.

Das folgende Beispiel beginnt mit einer Information über Otto aus Gerdas Perspektive. Die Thematisierung Ottos dient hier vor allem der Charakterisierung Gerdas und ihres Verhältnisses zu ihm. Dargestellt wird Gerdas angebliche Besorgtheit um Otto.

DURCHEINANDER, PAUSE

- 01 MÜ: de O"ddo wär im kronggehaus (.....)↓
 02 HE: (.....)↑ de Gerddel ihrer↑
 03 ZI: <ach
 K HUSTEN
 04 ZI: ja" ja ja wer hod zu mir gsach #←u"n: der
 K #ÜBERTRIEBEN
 05 MÜ: derre ihrn monn↓
 06 ZI: wär so a":rg krongg u"n: die vo"runnersuchung wär# →also
 K LAMENTIEREND#

- 07 ZI: isch hab=s * vaze''hld (kriggd)
 08 WH: #ve''rzisch pund hedd=a abgenumme# →do wär
 K #LAMENTIEREND #
 09 WH: jo garnix mehr do'':
 10 ZI: <oh do wär jo nix mehr do'': LACHT HELL
 11 MÜ: LACHT
 12 ZI: asso isch hab=s erzehld kriggd vun jemmond net| *
 13 MÜ: ja
 14 ZI: isch hab se selwer net gschbroche
 15 KU: →ah die werdd ned so
 16 KU: aasch gedrauerd hawwe (...)
 17 ZI: #←<ja'' sie hedd ongschd ghad er *
 K # ÜBERTRIEBEN LAMENTIEREND
 18 ZI: also er schdi''rbt# net|
 K LAMENTIEREND #
 19 KU: <wenn de''r heid schderbd >do gehd se
 20 KU: owends in de Blaue/ in der Braune Bock →was määnd=a wie
 21 MÜ: die
 22 KU: do gfeierd werdd| was määnd=a wie die feierd
 23 MÜ: kummd jeden dach in unser gegend

(11.3.81)

Die Einführung von Otto und Gerda zeigt die dem gesamten Tratschereignis zugrundeliegende Darstellungsstruktur: Ein Sachverhalt wird aus Gerdas Perspektive dargestellt und als nicht glaubwürdig behandelt; darauf folgt die Widerlegung und die für wahr gehaltene Einstellung Gerdas. Die Information über Ottos Krankheit wird im Konjunktiv präsentiert. Das ist die im Tratsch allgemein übliche Markierung für Informationen, die man von Dritten bezogen hat und nicht von dem Tratschobjekt selbst. Frau Zimmermanns Darstellung von Ottos Zustand (Z. 04-06), die Frau Wichmer in ihrer Folgeäußerung weiterführt, enthält neben der Information auch sozialsymbolisierende Eigenschaften. Der Inhalt des Zitats wird Gerda zugeschrieben und die Angabe über den besorgniserregenden Zustand ihres Mannes als nicht glaubwürdig charakterisiert. Dies wird vor allem auf der prosodischen Ebene ausgedrückt: Die lamentierende Sprechweise ist stark übertrieben: hohe, dünne Stimme, starke Akzentuierung und Dehnung, Tonsprung nach oben auf den starken Akzentsilben. Dadurch erscheint die propositional ausgedrückte Schwere der Krankheit in das Gegenteil verkehrt. Was hier symbolisierend dargestellt wird, machen dann Frau Zimmermann und Frau Wichmer explizit: Gerdas Darstellung kann nicht wahr sein, denn nach ihrer Angabe zu Ottos Zustand infolge der Krankheit müßte er bereits tot sein (Z. 08-10). Auch Gerdas Sorge um ihren Mann

wird bezweifelt. Dabei demonstrieren die Frauen ein perfektes Zusammenspiel: Frau Kunz formuliert den Zweifel explizit *ah die werdd ned so aasch gedrauerd hawwe* (Z. 15/16). Frau Zimmermann 'übersetzt' diesen Zweifel in die sozialsymbolisierende Darstellungsweise: *←ja" sie hedd ongschd ghad er * also er schdi"rbt* (Z. 17-18). Die übertrieben lamentierende Sprechweise zusammen mit der Standardverschiebung auf dem Kern der Äußerung *also er schdi"rbt* (dial.: *er schderbd*) zeigen Zweifel an der von Gerda ausgedrückten Fürsorglichkeit. Frau Kunz entlarvt diese dann als vorgeblich durch einen Handlungsentwurf für Gerda im Fall, daß Otto stirbt, der in scharfem Kontrast zu Gerdas Besorgtheitsäußerung steht: *wenn de"r heid schderbd do gehd se owends in de Blaue/in de Braune bock →was määnd=a wie do gefeiert werdd* (Z. 19-22).

Die selbstverständlich geteilte Gemeinsamkeit manifestieren die Beteiligten hier durch

- Übernahme der sozialsymbolisierenden Darstellungsmittel zum Verweis auf Unglaublichkeit (übertriebenes Lamentieren bei WH und ZI);
- Übernahme der expliziten Formulierung der Unglaublichkeit (ZI und WH);
- Übersetzung der expliziten Formulierung des Zweifels an Gerdas Besorgtheit in die sozialsymbolisierende Darstellungsweise (KU und ZI).

Während zu Beginn des Tratsches die Thematisierung Ottos vor allem der Charakterisierung Gerdas diene, wird Otto als Person erst in einer späteren Erzählung zu Gerdas Behördenbetrug fokussiert. Aus der Sicht der Beteiligten veranlaßte Gerda Otto zur Fälschung von Angaben bei der Behörde (das ist eine weitere Thematisierung des Behördenbetrugs in der Gruppe; vgl. oben Kap. 2.3.2). Im Anschluß an diese Feststellung erfolgt die Charakterisierung Ottos im Rahmen der „Hampelmannkategorie“ als der von Gerda total Abhängige. In dieser Einschätzung besteht völlige Übereinstimmung:

01 ZI: un was die demm se"schd * des mach=der|

02 KU: ah des=n/

03 ZI: der ma"ch=des net! der muß

04 KU: des=n rischdischer debb der muß

05 WH: der muß der muß

06 MÜ: der muß

07 ZI: ja"ja| ** un do: äh * →isch sach jo wonn die=n onnere

08 ZI: hedd * ach die hedd schunn mehr hieb

09 KU: →die hedd schunn ihrn fragg

10 KU: vasohld (kriggd)

11 ZI: >die hedd schunn ihr hieb kriggd

MEHRERE

#ou"::#

K

#ZUSTIMMUNG#

Zur Demonstration von Gemeinsamkeit verwenden die Frauen das Sprechen im Chor, diesmal in zwei Varianten: einmal die wörtlich übereinstimmende überlappende Formulierung *der muß* (Z. 03-06), zum anderen die Paraphrasierung einer Vorgängeräußerung, z.T. überlappend mit dieser und mit denselben sprachlichen Mitteln. Die syntaktische Struktur der Vorgängeräußerung wird übernommen, ebenso wie die formelhafte Formulierungsweise:

- ZI: *die hädd schunn mehr hieb* (Z. 08);
- KU: *die hädd schunn ihr=n frack versohld kriggd* (Z. 09/10);
- ZI: *die hädd schunn ihr hieb kriggd* (Z. 11).

Im Anschluß daran bezeichnet Frau Kunz Otto als *troddel*. Dann formulieren die Beteiligten Handlungsentwürfe für Gerda und Otto dazu, wie Gerda mit ihm auf der Basis des bisherigen Wissens umgehen könnte.

01 KU: haww=sch=sa des doch=n tro"ddl

02 HE: was glaabsch wonn die hie":longd do is

03 HE: do is nix mehr do bei demm

04 KU: ah des doch ah des is des is doch=n

05 KU: tro"ddl * →wenn die demm seschd * ←0"ddo mach de"s

06 MÜ: der muß dehäm alles make

07 KU: Oddo mach de"s →isch glaab wenn se uff de #abee#

K

#=WC #

08 WH: der is äh:

09 KU: gehd sesch=se Oddo geh roi >butz mer de aasch

10 WH: >isch

11 WH: meschd bloß wisse was bei demm (...)

12 KU: isch glaab des mach=der aa"

13 KU: noch|

Die Handlungsentwürfe sind parallel konstruiert: Einer einleitenden Vermutungsäußerung *was glaabsch* (Z. 02) und *isch glaab* (Z. 07) folgt in einem Konditionalsatz die drastische Vorstellung dazu, wie sich Gerdas Dominanz Otto gegenüber ausdrücken könnte bzw. was sich Otto alles von Gerda gefallen lassen würde. Die Vorstellungen von Frau Held (Z. 02-03) und Frau Kunz (Z. 07/12) sind sich steigernde Handlungsformen zum Ausdruck von Gerdas Dominanz über Otto: Sie führen von der Gewaltanwendung (*wonn die hie:longd*, Z. 02) zu Ottos totaler Erniedrigung (*butz mer de aasch*, Z. 07-09).

Gegen Ende des Tratschereignisses wird offenkundig, daß diese glatte, einfache Kategorisierung Ottos als „Hampelmann“, wie sie hier erschien, noch nicht abgeschlossen ist. Jetzt wird Otto differenzierter charakterisiert, Widersprüche zu dem bisherigen Bild werden explizit formuliert. Die Frauen stellen Ottos vermutete Perspektive auf Gerdas Umtriebigkeit dar und gewinnen seiner Zurücksetzung positive Aspekte ab:

01 ZI: der s meischdens dehääm * die gehd meischdens allää

02 ZI: fordd ja": ja

03 HE: ja" ja

04 WH: der=s froh wenn se die kurv kratzt

05 WH: LACHT

06 KU: noja de"s demm egal der dengd noja: losse doch

07 HE: do hot se

08 HE: ~~aw~~er alles oigschlosse daß der ned on=s geld gehd **

Der Perspektivenwechsel auf Otto und auf sein Erleben der ehelichen Situation wird eingeleitet durch Frau Zimmermann. Die Darstellung des Freizeitverhaltens von Gerda und Otto bedeutet die Umkehrung des in ihrer Welt 'normalen' Freizeitverhaltens von Ehepartnern (vgl. dazu Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „soziale Kategorien“, Kap. 3.1): Er bleibt zu Hause, sie geht aus. Die Formulierung hat formelhafte Züge: Generalisierung, semantische Aussparung und parallele Formulierung der kontrastierten Handlungszuschreibungen (vgl. dazu ausführlich unten Kap. 5.1.3; vgl. auch Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“, Kap. 3). Mit dem Ausdruck *fordd*gehe wird der regelmäßige abendliche Besuch von Wirtshäusern bezeichnet. Frau Zimmermann führt hier eines der Merkmale der „Hausdrachen-Hampelmann“-Konstellation an.

Die positive Deutung der Situation des unterdrückten Mannes nimmt dann Frau Wichner vor: Was aus Gerdas Perspektive als Ausdruck von Dominanz erscheint, ist aus seiner Perspektive eine Erleichterung, eine zumindest zeitweilige Befreiung von Gerdas erdrückender Gegenwart: *der is froh wenn se die kurv kratzt* (Z. 04). Der Phraseologismus *die kurv kratze* ist die derbe Bezeichnung für das umgangssprachliche *abhauen*. Frau Zimmermann stimmt der positiven Deutung spontan und mit Nachdruck zu und deutet damit die vorangegangene Charakterisierung von Gerdas und Ottos Freizeitverhalten, die als Verweis auf die Kategorienkonstellation „Hausdrache – Hampelmann“ hätte fungieren können, zu einer Situationsdarstellung mit positiven Implikationen für Otto um. Als Steigerung der positiven Deutung von Otto schreibt Frau Kunz ihm dann eine gewisse Selbständigkeit Gerda gegenüber zu (Z. 06): Otto erscheint durch Gerdas Treiben nicht unterdrückt und verletzt, sondern innerlich distanziert, und mit Gleichgültigkeit steht er ihrem dominanten Verhalten gegenüber: er hat sich einen inneren Freiraum bewahrt.

Doch noch überlappend mit diesem positiven Bild Ottos kommt wieder der negativ charakterisierte, der abhängige Otto in den Fokus. Die eben noch für möglich gehaltene Selbständigkeit erscheint durch Gerda stark eingeschränkt: Die totale finanzielle Abhängigkeit von ihr setzt seinem Handlungsspielraum enge Grenzen. Der Blick auf Gerda löst dann die eindeutige Kategorisierung Ottos als „Hampelmann“ aus.

Kurze Zeit später startet Frau Wichmer nochmals eine Initiative zur differenzierteren Charakterisierung Ottos und erhält zunächst auch von einigen Beteiligten Unterstützung:

- 01 KU: ah des doch=n dabbschä"del * mid so" leid haww=sch kä
 02 KU: mitleid
 03 WH: <awwer awwer awwer doch so" dabbisch is=a aa ned|
 04 MÜ: nää:|
 05 WH: ←der ha"t * der had öfder als emol e runde
 06 WH: ausgewwe * do haww=sch=m schunn (.....)
 07 MÜ: ah jo
 08 KU: #ah ja": #
 K #ZWEIFELND#
 09 HE: ah jo do
 10 ZI: de O"ddo| de Oddo|
 11 HE: hawwe se reschd
 12 WH: (hod=a) selwer bezahld <ja": ofd ofd ofd * ←wenn
 13 WH: die rumgschdridde hod wer bezahle soll ned|
 14 ZI: →<ah der
 15 WH: is=a hie": un hod/
 16 ZI: ho=doch ga kä geld gha"bt| der ho=doch ga=kä ge"ld *
 17 ZI: ←die nemmd=m a"lles ab
 K DURCHEINANDER

Mit lauterer Stimme und durch zweimalige Wiederholung der adversativen Partikel *awwer* (Z. 03) setzt Frau Wichmer Frau Kunzes einfacher Kategorisierung Ottos ihre Initiative zur differenzierteren Betrachtung entgegen. Als Begründung für den Widerspruch führt sie die eigene Erfahrung an; als Lokalwirtin erlebte sie mehrfach, daß Otto sich in der Öffentlichkeit Gerda widersetze. Er durchkreuzte ihre Strategie sich freihalten zu lassen und hielt selbst andere frei. Damit schreibt Frau Wichmer Otto eine finanzielle Unabhängigkeit und innere Selbständigkeit zu. An dieser Stelle bricht jedoch die im vorigen Beispiel manifestierte Gemeinsamkeit der Beurteilung von Frau Zimmermann und Frau Wichmer auf. Es bilden sich zwei Parteien: Frau Müller und Frau Held

unterstützen Frau Wichmers Position (Z. 07; 09/11), Frau Kunz bezweifelt sie (Z. 08), und Frau Zimmermann bestreitet sie offen (Z. 14-17).

In konsensueller Bearbeitungsweise dient der empirische Beleg der Unterstützung einer bestimmten Perspektive auf das Tratschobjekt. Frau Wichmers empirischer Beleg für ihre differenziertere Deutung der Person Ottos wird hier jedoch von Frau Zimmermann ignoriert. Sie setzt ihre Position zur Position Frau Wichmers in maximalen Kontrast: der differenzierten Deutung setzt sie die einfache Kategorisierung Ottos als „Hampelmann“ gegenüber. Dabei steigert sie rhetorisch geschickt von der fallgebundenen Formulierung des Widerspruchs *der ho=doch ga=kä geld ghabd* (Z. 14/16) zur generalisierten Formulierung *der ho=doch ga=kā geld* (Z. 16) und schließt ihren Widerspruch ab mit der kategoriengebundenen Charakterisierung Gerdas und Ottos als „Hausdrachen“ und „Hampelmann“: *die nemmd=m alles ab* (Z. 17). Damit ist Frau Wichmers Initiative zur differenzierteren Sicht auf Otto gescheitert. Frau Zimmermann hat Frau Wichmers Erfahrung als bedeutungslos übergangen und ihre Sicht auf Otto durchgesetzt. Damit ist Otto bis zum Ende dieses Tratschereignisses als „Hampelmann“ festgelegt.

In einem spätern Tratschereignis versucht Frau Wichmer nochmals eine differenziertere Behandlung Ottos zu initiieren. Sie erhält dort jedoch keine Unterstützung aus der Gruppe und wird sofort von Frau Zimmermann widerlegt (zur Analyse vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“, Kap. 4.5). Von diesem Zeitpunkt an ist Otto in der Gruppe unwidersprochen als Hampelmann kategorisiert.

2.3.4.2. Kontrovers bearbeitete Aspekte des Tratschobjekts

Wie bisher gezeigt wurde, finden die Beteiligten für die meisten Behauptungen Gerdas sofort eine Reihe von Gegenargumenten, die entweder auf eigener Erfahrung oder auf verbürgter Quelle basieren. Die Widerlegung erfolgt meist konsensuell, d.h., die Beteiligten sind sich über die Beurteilung solcher Behauptungen einig. Die Widerlegung kann engagiert oder gar heftig erfolgen, sie kann aber auch in ruhiger, selbstverständlicher Weise vorgenommen werden. Mit der gemeinsamen Widerlegung stellen die Frauen zu dem jeweiligen thematischen Objekt die für sie akzeptable Version her, sie erarbeiten so schrittweise ihre 'Wahrheit über Gerda'.

Bei einigen Aspekten jedoch bestehen Beurteilungsdifferenzen, die in unterschiedlicher Weise gelöst werden. Im vorherigen Kapitel wurde gezeigt, daß der Konsens über Otto 'gewaltsam' herbeigeführt bzw. die Gegenposition Frau Wichmers von Frau Zimmermann abgeschnitten und übertönt wurde. Hier werde ich einige Kontroversen behandeln, in denen der Konsens je nach thematischem Objekt mit verschiedenen Überzeugungstechniken sukzessive hergestellt wird:

- a) Kontroversen zu Beurteilungen von Sachverhaltsdarstellungen werden aufgelöst durch den empirischen Gegenbeleg. Dabei wird die Zuverlässigkeit und Integrität der Informationsquelle deutlich herausgearbeitet, um die Glaubwürdigkeit des Gegenbelegs zu demonstrieren.
- b) Kontroversen zur Deutung von Handlungsmotiven des Tratschobjekts werden in anderer Weise aufgelöst. Hier zeigt sich folgende Überzeugungsstrategie erfolgreich:
- Aus einer Beurteilung muß die Mühe des Formulierens sprechen, d.h., die Beteiligte muß durch vorsichtiges, zögerndes, die treffenden Bezeichnungen suchendes Sprechen anzeigen, daß sie in besonderer Weise abwägt und verantwortungsvoll urteilt.
 - Die Beteiligte darf die Richtigkeit ihrer Deutung nicht in massiver Weise verfechten, d.h., sie darf die Kontrahentin nicht zur Aufgabe ihrer Position 'zwingen' und muß ihr Zeit zum Überdenken ihrer Position einräumen.

Beide Typen von Kontroversen a) und b) werde ich im folgenden darstellen; den ersten am thematischen Gegenstand „Gerdas bessere Liebhaber“ und den zweiten an der Deutung von Motiven für Gerdas Unaufrichtigkeit.

a) Gerdas bessere Liebhaber

Zu Beginn des Tratschereignisses besteht Konsens unter den Beteiligten, daß Gerdas Behauptung *nu"r inscheneer* (= Ingenieur) *un lau"der solsche leut* zu haben, nichts als Aufschneiderei sei. Die Behauptung wird heftig zurückgewiesen. Dann folgt die Charakterisierung von Gerdas Äußerem, die ihre Behauptung als völlig ungläubwürdig erscheinen läßt:

01 ZI: ~~a~~wer die hod nu"r inscheneer un lauder

02 ZI: solsche leut un kän onnern

03 KU: #<ah ja":# #he"dd hedd se

K #ABFÄLLIG# #SEHR HOCH, HEFTIG

04 WH: #<he"dd/ o"ch o":ch

K #ABFÄLLIG

05 WH: o"ch o::ch#

K ABFÄLLIG #

06 KU: hedd se gern# o:ch die mid erne fieß >die

K SEHR HOCH, HEFTIG#

07 ZI: sach isch doch

08 KU: hod jo so e paar fie"ß →<habd=a derre ehr

09 ZI: LACHT LAUT

10 WH: o:ch

11 KU: händ schunn gsehe† ah die brauchd=n waffesch/
 12 ZI: LACHT HELL #die brauchd=n#
 K #LACHEND #
 13 KU: ah die brauchd=n waffeschoi
 14 ZI: LACHT HELL

(11.3.81)

Gerdas äußere Erscheinung wird stellvertretend an zwei Merkmalen, ihren Händen und Füßen, ins Komisch-Groteske übersteigert (vgl. dazu unten Kap. 6.5); sie wird zur völlig unattraktiven und monströsen Frau stilisiert. Dies entzieht der Behauptung, Liebhaber aus „besseren Kreisen“ zu haben, den Boden; denn für eine Frau von Gerdas Herkunft erscheint aus der Sicht der Beteiligten der Kontakt zu „besseren Kreisen“ nur möglich bei überdurchschnittlicher körperlicher Attraktivität. Fehlt diese, erscheint die Behauptung unglaublich.

Etwas später im Tratsch berichtet Frau Müller aus sicherer Quelle von einem eleganten Liebhaber Gerdas. Mit dieser gesicherten Information erhält das Thema „Liebhaber aus besseren Kreisen“ eine neue Wendung; die Glaubwürdigkeit Gerdas in diesem Punkt wird neu diskutiert:

01 KU: sie sie sachd #sie sachd
 K #VERWUNDERT
 02 KU: als sie hedd=n a"rzt# <ah die hod
 K VERWUNDERT #
 03 MÜ: ja"
 04 WH: ja": ab un zu:"
 05 HE: hod se
 06 KU: jo unne ihr schbreschzimmer ne†
 07 MÜ: ah die hod=n
 K LACHEN
 08 MÜ: arzt drau"ße wonn se in=s ding geht
 09 ZI: #a":ch#
 K #ZURÜCKWEISEND#
 10 ZI: horsch emol mir hod änni erzähld
 11 KU: →ah die konn/ wie wie selli die hod zwei" ärzte *
 12 KU: <die hod zwei" ärzt * n alder wenn se krongg is un=n
 13 MÜ: <die kennt se a"ll
 14 KU: junge wenn erre was fehlt
 15 WH: awwer isch hab iwwer die
 16 MÜ: do drauß die kennd

17 WH: schunn gelachd

18 MÜ: se all

19 ZI: →<die is do nausgonge in die o"sschdadtklinik

20 ZI: also schwimme ne| ERZÄHLT GESCHICHTE

21 MÜ: ja": ja

Mit Verwunderung zitiert Frau Kunz eine Redewiedergabe Gerdas, nach der sie einen Arzt als Liebhaber habe. Diese Behauptung findet zunächst breite Zustimmung von Frau Müller, Frau Wichmer und Frau Held (Z. 03/05). Im Anschluß daran schälen sich drei unterschiedliche Positionen zur Verarbeitung der Information heraus:

- KU wendet die Information ins Witzige. Sie interessiert sich weniger für Gerdas Glaubwürdigkeit als für den witzigen Aspekt der Konstellation Gerda – Arzt, den sie durch ein Witz-Zitat *die hod zwei ärzt * n alder wenn se krongg is un=n junge wenn erre was fehlt* (Z. 12/14) manifestiert.
- Gegen KUs witzige Behandlung hält MÜ ihre ernste, Gerdas Behauptung bestätigende Version aufrecht. Sie nennt jedoch keine Quelle für ihr Wissen, sondern präsentiert es als allgemein für sicher gehaltene Feststellung: *ah die hod=n arzt drau"ße wonn se in=s ding geht* (Z. 07-08). Kurz danach hält sie noch eine abgeschwächte Version aufrecht: *die kennst se a"ll do drauß* (Z. 13/16; 16/18).
- ZI betreibt die Widerlegung der Behauptung, die sie durch zweifelnd geäußerte Interjektion *ach* (Z. 09), durch Aufmerksamkeitsappell *horsch emol* und durch Hinweis auf die Quelle ihrer Information *mir hod änni erzähld* (Z. 10) einleitet.

Als Frau Zimmermann ihre Erzählung, die dem Gegenbeleg dient, intensiver und lauter beginnt, gewinnt sie sofort die Aufmerksamkeit Frau Müllers (Z. 21), die ihr im folgenden aufmerksam zuhört. Der von Frau Müller vorher präsentierten allgemeinen Annahme ohne empirischen Beleg und ohne Quellenangabe stellt Frau Zimmermann jetzt die absolute Sicherheit ihrer Information und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsperson gegenüber:

21 ZI: un do hot se verze"hld * ännere frau": →also isch

22 MÜ: ja"

23 ZI: ke"nnd de nō:me sache ←die is aa" do drauß in

24 MÜ: ja|

25 ZI: beho"ndlung

Zwei Faktoren machen die Bedeutung von Frau Zimmermanns empirischem Beleg aus: Zum einen ist die Gewährsperson Frau Zimmermann gut bekannt. Frau Zimmermanns Hinweis, daß sie deren Namen nennen könnte, es aber nicht tut, deutet darauf hin, daß Frau Müller die Frau ebenfalls kennen könnte, und

daß Frau Zimmermann das ihr von dieser Frau entgegengebrachte Vertrauen wahren will, daß sie ihre Informantin schützen will. Damit präsentiert sich Frau Zimmermann als redlich im Umgang mit vertraulicher Information, was ihrer Geschichte zusätzliches Gewicht an Glaubwürdigkeit verleiht. Zum anderen hat die Informantin einen entscheidenden Vorteil gegenüber sonstigen Informanten aus der Filsbachwelt: Sie kennt aus eigener Anschauung die internen Verhältnisse des Ortes, an dem Gerda ihre Liebschaften pflegt, eines Ortes, der unter normalen Bedingungen für Angehörige der Filsbachwelt nicht beobachtbar und unzugänglich ist. Die Informantin ist selbst Patientin der weit außerhalb des Stadtteils gelegenen Spezialklinik (Z. 19-20). Durch diese Absicherung ihrer Quelle gelingt es Frau Zimmermann einen glaubwürdigen Gegenbeleg zu liefern. Aus der Erfahrung dieser Informantin ist der angebliche Arzt Gerdas nichts anderes als ein Bademeister:

26 ZI: no ho=die fraa gsachd * ←do u"nne en demm ba":d is
 27 ZI: kei"n a"rzt do is nur en ba":demeischder * su"nschd
 28 MÜ: meischder
 29 ZI: nie":mont * net| un des glaa"v=sch odder|
 30 MÜ: ja: <de"s
 31 MÜ: glaa"v=isch aa" ja|

Nach der Präsentation dieses Gegenbelegs ist Frau Müller überzeugt (Z. 30/31); Gerdas Glaubwürdigkeit ist in diesem Punkt widerlegt. Die Auflösung der Kontroverse und die neu hergestellte Gemeinsamkeit manifestieren die Beteiligten im Anschluß daran durch die gemeinsame ironische Charakterisierung Gerdas:

31 MÜ: <de"s glaa"v=isch aa" ja|
 32 WH: die=s mid alle ärzt per du
 33 WH: >die Gerdda
 34 HE: ja:ja| o"h
 35 KU: #<so" schä is die aa widda ned he"r#
 K #GROB #
 36 HE: →noja die bringd=s awwa
 37 KU: #a":ch godd#
 K #ABFÄLLIG #
 38 ZI: die bringd=s|
 39 WH: bringd=s|
 40 MÜ: die
 41 MÜ: bringd=s ja|
 42 WH: <die bri"ngd=s| die bringd=s|
 43 ZI: LACHT LAUT

- 16 ZI: dau"send sin
 17 MÜ: maag sin
 18 WH: #ja↑ # des
 K #UNGLÄUBIG#
 19 KU: #ah nö des weeß die gonz
 K #ABWIEGELND
 20 WH: weeß die o"h nää" * #isch möschd sache * ←die" *
 K #SUCHT NACH TREFFENDEN
 21 KU: (genau) o"h jo:#
 K ABWIEGELND #
 22 WH: die eh: →lied sich selwer ō:# >die=s nimmer sauer
 K BEZEICHNUNGEN, ZÖGERND #
 23 KU: ja:|
 24 WH: die lied sisch selwer ō: ←<awwa die glaa"b=des
 25 MÜ: ja" ja| **
 26 WH: jetz >daß se fuffzisch dausend maag fer die wohnung
 27 WH: gebrauchd hod|
 28 ZI: hod ze ihne| →zu mer hod se gsach verzisch|
 29 WH: no also zu mer hod/
 30 ZI: zu de Trudl hod se gsachd drei"everzisch
 31 MÜ: hohoho
 32 KU: →<oh her die siehd vleisch schunn ihr dausender
 33 KU: (oischdegge) en nuller zuvie"l des
 34 MÜ: die lied wie se=s brauchd|
 35 WH: noja
 36 KU: kummd uff=n nuller nid ō: * isch mään ob se vierdau"send
 37 KU: sachd odda verzisch des grad so schnell gsachd ne|
 K PAUSE

Der Transkriptausschnitt beginnt mit einer Variante des Sprechens im Chor, dem Sprechen im Chor mit 'zwei Stimmen'. Zunächst leise, dann in zunehmend lauterer und intensiverer Sprechweise mit am Ende überlappenden Sprecherbeiträgen wird das Thema 'Gerda lügt' bearbeitet. Während Frau Wichmer das Thema unter psychologischem Aspekt beleuchtet und Gerdas Lügen psychologisch-moralisch deutet (Gerda lügt andere an, weil sie sich auch selbst belügt), sind Frau Zimmermann und Frau Müller mit der Beschreibung der besonderen Qualität von Gerdas Lügen beschäftigt. Die bringen sie auf die Formel *die lied wie se=s brauchd*, d.h., sie charakterisieren Gerda als flexible Lügnerin,

deren Lügen je nach Kontext und Situation variieren. Beide 'Stimmen' sind intonatorisch, rhythmisch und von der Sprechintensität her aufeinander bezogen und fügen sich zu einer gemeinsam hergestellten prosodischen Figur zusammen.

Die Gemeinsamkeit wird aufgebrochen mit Frau Zimmermanns Versuch, das Motiv für Gerdas Lügen am Beispiel ihrer finanziellen Prahlerei zu deuten: *die hot kein*: ← *keine beziehung zum geld* (Z. 08). Auf Widerspruch von Frau Kunz und Frau Wichmer hin expliziert sie ihre Deutung des Motivs: Sie charakterisiert Gerda als geschäftsuntüchtig bzw. geschäftsunfähig (Z. 13-16). Implizit stellt sie damit Gerdas Lügen als intellektuellen Defekt dar. Diese Deutung verstärkt den Widerspruch von Frau Kunz und Frau Wichmer (Z. 18-21); beide halten Gerda für geschäftstüchtig und für realistisch im Umgang mit Geld. Damit sind die kontroversen Standpunkte bei der Deutung von Gerdas Motiv für Unaufrichtigkeit offengelegt.

Frau Wichmer reformuliert ihre vorherige Deutung, die sie als 'erste Stimme' im chorischen Sprechen bereits genannt hat. Bei der Reformulierung (Z. 20-27) verwendet sie eine besondere Überzeugungstechnik, die folgendermaßen charakterisiert ist:

- Leichte Standardverschiebung im Matrixsatz, der eine allgemeine Formel zur Markierung der eigenen, vorsichtig formulierten Position enthält *isch möschd sache* (Z. 20);
- zunächst zögerndes, vorsichtiges, dann schnelleres Sprechen, das das Ringen um die treffende Bezeichnung ausdrückt, beim Kern der Beurteilung, der psychologisch-moralischen Deutung von Gerdas Motiv für Unaufrichtigkeit: ← *die" * die eh*: → *lied sisch selwer ô*: (Z. 20-22);
- leisere, sichere und selbstverständliche Sprechweise bei der moralischen Beurteilung Gerdas als *nimmer sauwer* (Z. 22). Diese Bezeichnung charakterisiert Gerda als moralisch defekt. Die Bezeichnung *nimmer sauwer* wird von den Beteiligten auch in anderem Zusammenhang zur Charakterisierung moralischer Defizienz verwendet;⁹
- mit Nachdruck (lauter und langsamer) gesprochene Anwendung der moralischen Deutung auf den konkreten Fall, Gerdas Prahlerei bei dem Preis für die neue Wohnung (Z. 24-27).

Diese Art des Sprechens verleiht Frau Wichmers Position ein besonderes moralisches Gewicht. Sie vermittelt den Eindruck des genauen und ernsthaften Abwägens, des Ringens um eine Beurteilung, die in lauterer Absicht geschieht. Bei der Präsentation ihrer Deutung verzichtet sie auf persuasive sprachliche

⁹ So wird Herr Narr, der Ehemann des Gruppenmitglieds Narr, als *ned sauber* charakterisiert, als die Gruppenmitglieder erfahren, daß er in Abwesenheit seiner Frau Frauen aus der Gruppe zweideutig anspricht, ihnen zweideutige Anträge macht, und sie dann bittet, dies vor seiner Ehefrau geheimzuhalten.

Mittel, um direkt Einfluß zu nehmen auf die Meinungsbildung ihrer Kontrahentin. Es gibt weder eine Antwort provozierende, noch um Zustimmung heischende oder Zustimmung vorwegnehmende Hinweise in ihrer Formulierung (z.B. *tag questions*¹⁰, Gemeinsamkeit unterstellende Partikel wie *doch*, *auch*, *also* u.ä.). Diese Art des Sprechens macht keine sofortige Stellungnahme der Kontrahentin notwendig; Frau Zimmermann erhält Raum zur Überprüfung ihrer Position.

Nach Frau Wichmers Deutung wechselt Frau Zimmermann den Fokus. Bezugnehmend auf den konkreten Fall (Gerdas Prahlerei beim Wohnungspreis) knüpft sie an das vorher bereits ausführlich behandelte Thema 'Variationen von Gerdas Angaben zum Wohnungspreis' an und reformuliert die dort ausführlich dargestellten Varianten (Z. 28-30). Damit ist die Deutung von Gerdas Lügen nicht mehr Thema. Frau Wichmers Deutung des moralischen Defekts steht unwidersprochen im Raum. Sie erhält von der Kontrahentin Frau Zimmermann, die Gerdas Lügen als intellektuellen Defekt gedeutet hatte, weder Zustimmung noch Ablehnung. Frau Kunz' abschließendes Resümee übergeht die vorherige Deutungsdiskussion von Frau Wichmer und Frau Zimmermann; sie liefert eine abschließende Formulierung für den bereits vorher hergestellten Konsensbereich zum Ausmaß von Gerdas Lügen (Z. 32-37).

In späteren Tratschereignissen wird das Thema Gerdas Geschäftsfähigkeit bzw. Geschäftstüchtigkeit mehrmals bearbeitet. Dort ist es vor allem Frau Zimmermann, die interessiert mitarbeitet und selbst Belege für die Beurteilung Gerdas als geschäftstüchtig liefert. Der Diskussionspunkt, der im vorliegenden Tratsch offenblieb, wird in späteren Tratschereignissen wieder aufgenommen und von Frau Zimmermann selbst erledigt. Frau Wichmers moralische Deutung setzt sich damit in der Gruppe durch, Gerda wird als moralisch und nicht als intellektuell defekt beurteilt. Frau Wichmers Überzeugungstechnik erwies sich als erfolgreich.

2.3.5. Fazit: Das Herstellen einer gemeinsamen Sicht auf die Welt

Tratsch gehört zu den wichtigsten kommunikativen Ereignissen in der Gruppe; er ist vielgestaltig und hat einen hohen Unterhaltungswert. Der Neuigkeitswert einer Information ist nur im zweiten der ausführlich dargestellten Tratschtypen konstitutiv, bei anderen Typen spielen andere Aspekte eine Rolle für das Zustandekommen des Tratsches.

Eines der Ziele aller Tratschereignisse ist die Herstellung von Gemeinsamkeit bzw. die Demonstration der bereits hergestellten Gemeinsamkeit der Perspektiven auf ein thematisches Objekt. In den drei dargestellten Tratschtypen gibt es dafür unterschiedliche Verfahren entsprechend der jeweiligen Voraussetzungen der aktuellen Kommunikationssituation:

¹⁰ Zur *tag question* vgl. Jefferson (1973).

a) Beim ersten Tratschtyp, der Normendebatte, geht es vorrangig um die Angleichung divergenter Perspektiven; sie erfolgt in drei Schritten:

- Auf die Manifestation von Kontrast in der Beurteilung des Falles folgt ein Wechsel des Themas, des Handlungsmusters und der Interaktionsmodalität. Bei der gemeinsamen Charakterisierung des Tratschobjekts greifen die Beteiligten auf einen thematischen Aspekt zurück, über den bereits Konsens besteht. Durch 'Sprechen in Runden' und gemeinsames Lachen manifestieren die vorherigen Kontrahentinnen hier demonstrativ Gemeinsamkeit.
- Auf der Basis dieser Gemeinsamkeit erfolgt dann die Wiederaufnahme der Normendebatte und sukzessiv die wechselseitige Übernahme der Perspektiven, angezeigt durch Übernahme der Sprech- und Formulierungsweise.

Der zweite Schritt hat den 'Boden' vorbereitet für die Bereitschaft, auch die Sicht der anderen Partei zu akzeptieren.

b) Beim zweiten Tratschtyp geht es um die gemeinsame Neuordnung des Tratschobjekts zu einer negativen, sozialen Kategorie in der Modalität des empörten Sprechens. Die Kategorisierung erfolgt über die mehrfache Reformulierung, zunehmende Detaillierung und zunehmend empörter geäußerte Beurteilungen des skandalösen Ereignisses. Die explizite Kategorisierung geschieht in drei Schritten:

- Einer Kurzszene des skandalösen Ereignisses mit impliziter Empörungsausßerung
- folgt in der ersten Reformulierung eine Detaillierung des Skandalons mit starker Empörungsausßerung und expliziter Negativbewertung und dann die Neuordnung zu einer noch negativer bewerteten Kategorie.
- In der zweiten Reformulierung mit weiterer Detaillierung erfolgt die Bestätigung, Absicherung und Vertiefung der Negativkategorie; die Bearbeitung mündet in der gemeinsamen Verurteilung des Tratschobjekts und der Distanzierung von Angehörigen dieser Kategorie.

Im Zusammenhang mit der sukzessiven Neuordnung einer Person zu einer sozialen Kategorie werden präferierte Modelle für den Umgang mit Angehörigen dieser Kategorie angeführt.

c) Im dritten Tratschtyp wird über eine Serie von Kurzerzählungen zu sehr unterschiedlichen und z.T. kontrovers gesehenen Aspekten eines Tratschobjekts die endgültige Charakterisierungsversion hergestellt. Bei der gemeinsamen Herstellung der Version spielen zwei unterschiedliche Verfahren eine Rolle:

- Verfahren zur demonstrativen Manifestation von Konsens: vor allem das Sprechen im Chor und das Sprechen in Runden;

- Verfahren, die der sukzessiven Herstellung von Konsens bei Kontroversen dienen: vor allem die Beteuerung der Faktizität des empirischen Belegs und die Demonstration der Seriosität des eigenen Urteils.

Besonders in den Tratschtypen a) und c) werden Verfahren zur allmählichen Herstellung von Gemeinsamkeit und zur Demonstration von Gemeinsamkeit als Ergebnis vorangegangener Kontroversen verwendet. Im Vorgriff auf Kapitel 6.5 sei an dieser Stelle bereits auf den Zusammenhang zwischen Tratschform und der Stilisierung zum Original hingewiesen: Wenn Kontroversen bezüglich eines Tratschobjekts beigelegt sind – dies geschieht in Formen wie unter a) und c) dargestellt – und eine gültige Gruppenversion hergestellt ist, kann sich der Tratsch 'weiterentwickeln' bzw. übergehen in die Herstellung eines Originals. Dabei werden die komischen Aspekte des Tratschobjekts ausgewählt und ausgearbeitet, bezüglich deren Einordnung und Bewertung Konsens unter den Beteiligten besteht. Bei der Stilisierung von Gerda zur Filsbachkönigin fehlen divergente Beurteilungen vollständig (vgl. dazu unten Kap. 6.5).

Auch zwischen dem Tratschtyp b) und dem 'formelhaften' Tratsch (vgl. dazu unten Kap. 5.2) besteht eine enge Beziehung: die expandierte Version b) der erstmaligen Zuordnung eines Tratschobjekts zu einer sozialen Kategorie bildet die Voraussetzung für den 'formelhaften' Tratsch. D.h., erst wenn die Beteiligten in extensiver Weise gemeinsam ihrer Empörung Ausdruck verliehen haben und eine Person in einem tendenziell expandierten Bearbeitungsverfahren endgültig einer negativen sozialen Kategorie zugeordnet haben, kann das umgekehrte Verfahren der zunehmenden Darstellungsverengung durch Formelhaftigkeit einsetzen. Formelhaftigkeit dient dann wieder der Demonstration bereits erreichter Kategorisierungsgemeinsamkeit.

3. Sozialregulative Aktivitäten

Im folgenden Kapitel werden Aktivitäten und Interaktionsformen beschrieben, die das Zusammenleben der Gruppenmitglieder untereinander regulieren und die die Voraussetzungen für den sozialen Zusammenhalt der Gruppe bilden. Dabei geht es vor allem um 'Regeln des Sprechens' für den normalen Umgang miteinander, für die Bearbeitung und Bewältigung von Konflikten und auch für die wechselseitige Demonstration von Gemeinsamkeit.

In den vorherigen Kapiteln fielen bereits einige Merkmale als charakteristisch für das Zusammenleben der Gruppenmitglieder auf:

Beim Sprechen über sich und die Familie gilt das Tabu der ernststen Thematisierung von persönlichen Problemen; bei Verletzung dieser Regel bieten sich die Gruppenmitglieder wechselseitig Schutz (vgl. oben, Kap. 2.2.2.). Dieses Verhalten zeigt den Respekt, den die Frauen dem Leid und Schmerz der anderen zollen. Sie schützen sich wechselseitig vor einer emotionalen Entblößung, die mit der ernststen Thematisierung von schweren Problemen potentiell verbunden ist.

Beim Sprechen über andere fiel einerseits die Lust am extensiven Ausleben von Ärger, Empörung und auch Spott auf, andererseits das große Streben nach Übereinstimmung in der sozialen Orientierung und der moralischen Beurteilung anderer. Maximale Dissensmarkierung – wie in Kap. 2.3.1 dargestellt – ist relativ selten. Wenn Dissens in der Beurteilung anderer auftritt, wird mit Ernst an seiner Beseitigung gearbeitet (vgl. oben, Kap. 2.3.2 und 2.3.4). Bei der Herstellung einer gemeinsamen Sicht auf die Welt werden Normen und Werte relevant gesetzt, die den Frauen als Verhaltensorientierung für „richtiges“ und „falsches“ Verhalten dienen. Im Vertrauen auf die allseitige Anerkennung dieser Verhaltensvorgaben sind weite Bereiche des Umgangs miteinander von problematisierenden, vorsichtig tastenden, den möglichen Verhaltensspielraum auslotenden Aktivitäten befreit. Der normale Umgang gestaltet sich interaktiv und verbal unaufwendig. Er ist charakterisiert durch Vertrautheit und Familiarität.

Gegenstand der folgenden Kapitel ist zunächst die Darstellung der normalen Ordnung in der Gruppe (Kapitel 3.1), wie sie sich in Interaktionstypen zeigt, in denen Vorstellungen von Höflichkeit relevant werden, und die den Umgang mit dem eigenen „Face“ und dem der anderen zeigen, vor allem die Berücksichtigung des eigenen und fremden „Territoriums“.¹¹ Dann folgt die Beschreibung des

¹¹ Nach Goffman (1974, S. 54ff.) gehört der Begriff des Anrechts bzw. des Anspruchs zu den zentralen Aspekten bei der Analyse sozialer Organisation. Für Gesellschaftsmitglieder besonders wichtig ist der Anspruch hinsichtlich des eigenen Territoriums. Der Begriff des Territoriums umfaßt bei Goffman sowohl räumliche (lokal und situationell) als auch wissensmäßige (z.B. Zugang zu bestimmten Informationen) und interaktive Ansprüche (z.B. Kontrolle über Gesprächsbedingungen und Gesprächsbeteiligung). Gesellschaftsmitglieder „markieren“ ihre Ansprüche auf Territorien, d.h., sie legen die von ihnen beanspruchte Dimension des jeweiligen

Umgangs miteinander bei Interaktionsstörungen, bei Verhaltenskritik und bei Beziehungskonflikt (Kap. 3.2). Abschließend werden die Interaktionsformen beschrieben, die der demonstrativen Herstellung von Gemeinsamkeit dienen (Kap. 3.3). Bei allen Umgangsformen ist interessant, wie die Frauen sich einerseits ihre soziale Nähe zueinander verdeutlichen und andererseits den persönlichen Abstand zueinander aufrechterhalten, und wie sie mit der sozialen Differenz in bezug auf die Betreuerinnen umgehen.

3.1. Die normale Ordnung: Formen der Höflichkeit

Die Beschreibung des normalen Umgangs miteinander umfaßt einmal die Art und Weise, wie die Frauen die Kommunikation miteinander gestalten und zum andern wie sie normale, alltägliche Kooperationsaufgaben miteinander bewältigen. Wie oben (Kap. 2.1) kurz charakterisiert, verlaufen die Gruppentreffen meist sehr lautstark; wenn viele Mitglieder anwesend sind, bilden sich mehrere kleinere Gesprächskreise. Charakteristisch für den Gesprächsverlauf ist der häufige Wechsel zwischen Zentrierungen und Auseinanderbrechen in kleinere Gesprächskreise. Wegen des häufigen Durcheinanderredens ist es sehr schwierig, Regularitäten der Gesprächsorganisation zu beschreiben. Doch aus der teilnehmenden Beobachtung und aus einigen Banddokumenten ergeben sich folgende Tendenzen:

- Das Überwechseln von einem Gesprächskreis in den anderen ist allgemein üblich. Da im Verlauf des Gruppenkonstitutionsprozesses die meisten Frauen sich das relevante Themenrepertoire angeeignet haben (vgl. oben, Kap. 2.3), ist der Zugang zum aktuellen Thema einer Kleingruppe für die meisten Frauen unproblematisch.
- Das Überwechseln von einem Gesprächskreis in den anderen (mit Ausnahme privater Zweiergespräche) gestaltet sich einfach. Die thematische Kontinuität wird von den Hinzukommenden respektiert; sie schalten sich durch themenrelevante Beiträge in das laufende Gespräch ein.
- Das Thema kann von einer Hinzukommenden gewechselt werden, wenn sie den thematischen Relevanzkriterien zufolge etwas Interessantes anzubieten hat (zu dem, was für die Gruppe thematisch interessant ist, vgl. oben Kap. 2.1). Höchste thematische Priorität haben Skandalgeschichten, Witze und phantasievolles Spiel.
- Mit der Thematisierung von interessanten Objekten ist meist auch die Öffnung der Kleingruppe zur Gesamtgruppe verbunden.

Territoriums fest und verteidigen ihre Grenzziehungen. Der Begriff des Territoriums ist auch zentraler Bestandteil des Face-Begriffs und zwar des „negativen“ Face: Gesellschaftsmitglieder streben danach, daß ihr Territoriumsanspruch von anderen respektiert wird und keine Übergriffe stattfinden; vgl. dazu auch Brown/Levinson (1987).

- Die Öffnung der Gesamtgruppe kann mit der Anrede an eine der Frauen verbunden sein, die zum Beispiel als Adressatin für die folgende Geschichte oder den folgenden Witz ausgewählt wird. Wird dabei zum Beispiel eine der Witzerzählerinnen der Gruppe adressiert, kommt die Adressierung einem Erzählangebot an die Gesamtgruppe gleich. Durch die Anrede werden die Rollen für das folgende Spiel verteilt; das hat Signalcharakter für die anderen, die sich dann dem Spiel zuwenden.
- Bei Themenangeboten gilt die Regel: Die Anbieterin eines in der Gruppe präferierten Themas sorgt selbst für ihren Rederaum. Das geschieht entweder durch Adressierung an eine Partnerin oder durch Ordnungsruf an alle (z.B. *seid emo ruhisch, horsch emo her*, vgl. dazu unten, Kap. 3.2.1) oder durch Aufmerksamkeitsappell (z.B. *herd emo*) zusammen mit vorausgreifenden Ankündigungen (z.B. *was mir bassiert is* u.ä.).
- Ist das Themenangebot für viele von Interesse, kann die Anbieterin bei der Durchsetzung des Rederechts auch von anderen unterstützt werden. Das geschieht vor allem durch Ordnungsrufe (vgl. unten, Kap. 3.2.1).

Weitere allgemeine gesprächsorganisatorische Merkmale fasse ich hier kurz zusammen und verweise auf die Kapitel, in denen sie ausführlich dargestellt werden.

Konsens und Kooperativität finden Ausdruck vor allem durch folgende organisatorische Merkmale (vgl. Kap. 2.3.4.1; 3.3ff., 5.3ff.):

- Weite Überlappungen, auch paralleles Sprechen und Ins-Wort-Fallen bei gemeinsamen Charakterisierungen und Beurteilungen. Dabei treten prosodisch, syntaktisch und semantisch aufeinanderbezogene Sprecherbeiträge auf; auch können Inhaltsfiguren und rhetorische Figuren gemeinsam produziert werden.
- Bei spielerischem Frotzeln folgen die Beiträge Schritt um Schritt bei Übereinstimmung der prosodischen Kontur und aufeinander bezogener Formulierungsweise.

Dissens und Kritik finden vor allem Ausdruck durch (vgl. Kap. 2.3.4.2; 3.2ff; 4.1.3.2; 5.4.4):

- kritische Nebenbemerkungen, die keinen Eingriff ins laufende Gespräch bedeuten und „auf Lücke“ erfolgen;
- Ordnungsrufe, die ins Gespräch eingreifen und es abbrechen können;
- Widerspruchsäußerungen und harte Frotzelangriffe, die die Vorgängeräußerung unterbrechen oder auf sie folgen. Inhalt und Prosodie (z.B. lauter, schneller, stärker akzentuiert) stehen dabei in Kontrast zur Vorgängeräußerung, oft verbunden mit Variantenwechsel oder einer zur Vorgängeräußerung kontrastierenden Formulierung (z.B. Formel, Gemeinplatz u.ä.).

Nach dieser knappen Zusammenfassung zu einigen Tendenzen der Gesprächsorganisation komme ich jetzt zu Darstellungen von Formen der Höflichkeit.

Wie aus der Forschung zu Formen der Höflichkeit bekannt ist, können verschiedene Gesellschaften unterschiedliche Konzepte von Höflichkeit entwickelt haben (vgl. u.a. Blum-Kulka 1987, Brown/Levison 1987, Fraser 1990, Kaspar 1990, Herbert 1990 u.a.). Daher erscheinen Formen der Höflichkeit in besonderer Weise interessant für die Untersuchung sozialstilistischer Merkmale einer bestimmten Gesellschaft bzw. gesellschaftlicher Gruppen. Dabei gehe ich von E. Goffmans „face“-Konzept (Goffman 1975) aus, das von Brown/Levinson (1978/1987) weiterentwickelt wurde in „positives“ und „negatives face“, die beide in der Interaktion zum Ausdruck kommen: Positives Face im Wunsch der Beteiligten nach Selbstbestätigung und Anerkennung, negatives Face im Wunsch der Beteiligten nach „freedom of action and freedom of imposition“ (Brown/Levinson, 1978, S. 66). Für die Untersuchung von Umgangsformen, in denen Vorstellungen von Höflichkeit zum Ausdruck kommen, sind vor allem die Interaktionstypen von Interesse, die die beiden Aspekte des Face betreffen; das sind zum einen gesichtsbedrohende Akte, die das „negative face“ betreffen wie Aufforderungen, Wunschäußerungen u.ä. und zum anderen die Adressatin aufwertende Akte, die ihr „positives face“ betreffen; das sind vor allem Lob und Komplimente.

Im Material der Bastelgruppe wird mehrfach deutlich, daß dem Verhalten der Gruppenmitglieder ein zum Teil anderes Höflichkeitskonzept zugrundeliegt als z.B. dem Verhalten der Betreuerin Frau Kranz. Das kann beim Umgang miteinander zu interessanten spielerischen Formen bei der Verarbeitung der sozialen Differenz führen, aber auch zu Verletzungen.

Im folgenden werde ich bei der Analyse der Handlungstypen

- Aufforderung, Bitte und Wunschäußerung
- Angebotannahme bzw. -absage
- Lob, Kompliment

aufzeigen, wie die Gruppenmitglieder untereinander Kooperationsaufgaben bewältigen und sich wechselseitig Anerkennung zeigen und wie im Umgang mit den Betreuerinnen soziale Differenz offenbar wird.

3.1.1. Aufforderungen, Bitten und Wunschäußerungen

Allgemein sind Bitten, Aufforderungen und Wunschäußerungen Handlungen, die anderen eine Aufgabe, Pflicht usw. auferlegen, die eine Einschränkung des Aktionsraums anderer bedeuten können. Sie stellen nach Brown/Levinson eine Beeinträchtigung des „negativen Face“ des Adressaten dar und können durch besondere Strategien, z.B. Komplimente u.ä. gemildert werden.¹²

¹² Brown/Levinson (1987, S. 129ff.) beschreiben eine Reihe von Strategien dafür, wie

In der Gruppe gibt es unterschiedliche Verfahren, Aufforderungen, Bitten oder Wünsche zu äußern, je nach der damit verbundenen Beanspruchung der Adressatin. Dieser Unterscheidung, also der unterschiedlich starken Beanspruchung der Adressatin durch Aufforderungen und Bitten, folgt die Darstellung.

3.1.1.1. Routineverfahren

Für die Bewältigung routinemäßiger, unproblematischer Kooperationsaufgaben werden direkte Formulierungen präferiert mit der expliziten Referenz auf das Gewünschte. Die mit dem Wunsch, der Aufforderung, verbundene Beanspruchung der Adressatin findet weder in der Aufforderungsformulierung Ausdruck, noch werden die Beeinträchtigung abmildernde Verfahren angewandt. Die Aufforderungsformulierungen sind knapp und unaufwendig; es werden keine konventionellen Höflichkeitsformeln verwendet mit Ausnahme Frau Kranz gegenüber (in Einzelfällen *bitte*).

Routinemäßige Aufforderungen/Bitten sind vor allem durch Imperativsätze realisiert mit expliziter Nennung des Gewünschten. Oft sind sie mit der direkten Anrede verbunden. Es gibt folgende Ausdrucksformen:

- reiner Imperativ, z.B.: KL zu ZI: *machn se=s so wie isch*]
- Imperativ + Abschwächungspartikel *mal*, z.B.: KU: *fra Bart gewwe se ma mol die scher*] BA: *Ingrid mach mo=s fenschder zu*
- Imperativ + *alla*, z.B.: HE: *fra Bart * alla fonge mer ö:]*

Die Aufforderung kann auch die Form einer Erlaubnisfrage haben, z.B.: KÖ zu BA: *derf ma do was nemme*].

Die Aufforderung/Bitte ist im 'freundlich-familiären' Ton geäußert. Dieser ist charakterisiert durch die normale, mittlere Stimmlage der Sprecherin, ohne Schärfe, mit leicht ansteigender Intonation und Akzentuierung am Äußerungsende.

Die Erfüllung des Wunsches oder der Aufforderung geschieht in der Regel ebenfalls unaufwendig. Das Gewünschte wird übergeben bzw. ausgeführt, ggfs. begleitet durch einen verbalen Hinweis, z.B.: *da hoschd=s* oder durch Bestätigungspartikel *ja*.

Untereinander folgen auf Gefälligkeiten, auf die Erfüllung von Wünschen in der Regel keine Dankesformeln. Frau Kranz gegenüber jedoch treten Dankesformeln auf und zwar – gemessen an der 'Normallage' der Sprecherin (vgl. dazu unten Kap. 4.1) – in überdeutlicher, stark artikulierender Sprechweise. Das zeigt das folgende Beispiel:

Übergriffe auf den Adressaten, die mit Aufforderungen/Bitten verbunden sind, gemildert werden können; sie reichen von verschiedenen Formen der Indirektheit, der Abschwächungen und Ehrerbietungsgesten bis zu Komplimenten.

01 KR: ←schön in die mitte gell| →schön in die mitte|
 02 BA: ←vielen da"nk|

(8.10.81)

Auf Frau Barts Bitte um Rat reagiert Frau Kranz durch freundliche Anweisung für die Handarbeit (Z. 01). Dafür erhält sie expliziten Dank mit der Dankesformel in langsamer Sprechweise, mit Standardverschiebung und mit sehr deutlicher Endsilbenartikulation.

Eine Absage des Wunsches/der Bitte wird in schnellem Anschluß ohne Verzögerungssignale realisiert, vor allem durch Negationspartikel, Begründung für die Absage und ggfs. durch Ankündigung, daß der Wunsch später erfüllt wird, z.B.:

01 MA: #geb ma mo des her Hilde#
 K #ZEIGT AUF BASTELVORLAGE#
 02 BA: nä * des brauch isch jetzt noch *
 03 BA: kriggsch=s glei

(8.10.84)

Eine Absage des Wunsches wird ohne weitere Bearbeitung und kommentarlos akzeptiert.

Wenn die Normalform verletzt wird, zum Beispiel dadurch, daß sich eine der Frauen ohne Wunsch- bzw. Bitteäußerung oder ohne Erlaubnisfrage das gewünschte Objekt einfach selbst holt und somit ohne Vorankündigung ins „Territorium“ der Adressatin eindringt, kann der Übergriff sanktioniert werden. Im folgenden Beispiel wird die Regelverletzerin beschämt durch die Demonstration eines markiert 'höflichen Verhaltens' unter Verwendung konventioneller Höflichkeitsformeln, die sonst in der Gruppe nicht üblich sind:

Beim gemeinsamen Essen greift Frau Kunz über den Teller ihrer Nachbarin Frau Bart hinweg zum Kuchen und stört dadurch Frau Bart beim Essen. Daraufhin wendet sich Frau Schumann, 'demonstrativ höflich' formulierend, an Frau Bart, und diese reagiert in derselben Modalisierung:

01 SU: frau Bart| * ←reise sie mir ma bidde die milsch|
 02 BA: #<o:"h ←bi"dde * bi"dde#
 K #GIBT DIE MILCH #

(6.7.83)

Auffallend sind die Verwendung der *bidde*-Formel in der initiativen und reaktiven Äußerung, ebenso wie das gestelzt-gehobene Lexem *reisen* in der Aufforderungsäußerung und die prosodische Hervorhebung durch langsames, lautes, überdeutlich artikulierendes und stark akzentuierendes Sprechen in der reaktiven Äußerung. BAs prosodisch auffällige Modalisierung ist äquivalent zu

SUs auffälliger Ausdrucksweise. Der übertriebene Höflichkeitsaustausch bildet so einen maximalen Kontrast zu KUs Übergriff und macht diesen erst richtig augenfällig. Kritik funktioniert hier über das Herausdeuten der inkriminierten Handlung durch auffällige Demonstration einer maximal kontrastierenden Handlung mit dem Ziel, die abweichende Handlung als besonders auffallend hervorzuheben und so die Regelverletzerin 'anzuprangern' und zu beschämen.

Zu den routinisierten Formen gehören auch Wunschäußerungen bzw. Aufforderungen den Betreuerinnen gegenüber, die im Rahmen von deren rollengebundenen Aufgaben liegen. Wenn die Frauen davon ausgehen, daß für die Erfüllung ihres Wunsches noch etwas Überzeugungsarbeit zu leisten ist, weil sie bei den Betreuerinnen eine andere Arbeitspriorität oder eine andere Geschmacksrichtung vermuten, verwenden sie bevorzugt Entscheidungsfragen oder Imperativsätze in 'bittend-werbender' Sprechweise. Die Äußerung wird dabei entweder mit hoher, weicher Stimme, modulationsreich und mit offen auslaufender Intonation gesprochen oder mit tiefer, weicher Stimme, Dehnung am Äußerungsende und mit abfallender Intonation.

Im folgenden Beispiel versuchen Frau Bart und Frau Held mich zum gemeinsamen Basteln zu veranlassen. Kurz zuvor hatte ich die Frauen in der Auswahl ihrer Arbeit unterstützt, wollte aber selbst nichts mitmachen. Als ich die Vorklagen nochmals betrachte, stellt Frau Narr eine Entscheidungsfrage an mich; die beiden anderen Frauen fordern mich zum Mitmachen auf:

- 01 NA: #<mache sie aa äns|# *
 K #FRAGE AN IN #
- 02 HE: #mache se mi:d|#
 K #HOCH, WEICH #
- 03 BA: #mach doch mi:d#
 K #TIEF, BITTEND #
- 04 IN: isch üwwerleg * ja *
- 05 IN: <→ou ja ich mach aa mid ja isch mach a e bildl **
- 06 BA: s=is noch e kisse do:|
- 07 IN: wenn se mir zeige wie=s gehd|
- 08 HE: <ei si"sche:r *

(8.10.81)

Die bittenden Aufforderungen sind der grammatischen Form nach Imperative der 2. Pers. Sg. bzw. Pl. Die Sprechweise ist 'weich und eindringlich bittend' besonders durch die starke Dehnung am Äußerungsende, die Modulation auf dem gedehnten Vokal und die nach oben auslaufende Intonation:

```

-           o           -
-   o   o   o           -
-           o           -
-           -           -

```

HE: ma che se mi:d|

```

-   .   .   -

```

```

-           o           -
-   o   o   o           -
-           -           -

```

BA: mach doch mi:d|

```

-   .   .   -

```

Beide Formen der werbenden und eindringlichen Bitte lassen der Adressatin wenig Möglichkeit des Ausweichens, ohne verletzend zu werden. Sie zurückzuweisen würde eine Bloßstellung der Sprecherin bedeuten, weil sie die persönliche Beziehungsqualität zur Adressatin falsch eingeschätzt hat.

Wird eine weich-werbende Bitte trotzdem abgeschlagen, wechselt die Zurückgewiesene die Strategie und deutet ihre vorherige Bitte in eine rollengebundene Aufgabe um. Im folgenden Beispiel erhält Frau Held auf ihre eindringliche Bitte zunächst eine Absage von mir: Ich helfe ihr bei der Auswahl ihrer Bastelarbeit, die bei einem Basar verkauft werden soll, und sie bittet mich, mit ihr dasselbe Bild herzustellen:

01 HE: #ah soll ma zu zredd * des gleische mache|#

K #ZU IN, BITTEND, WEICH #

02 IN: →nö ich will was anner/ ja * ←wenn=s ihne lieber is

03 IN: →mir is es eindlich wurschd ich mach au=s gleiche

04 IN: wie sie| >ja|

05 HE: die fra Kranz hod=s do gemänd

K NACH EINIGEN PRAKTISCHEN HINWEISEN VON KR UND IN

06 HE: #ah so=ma/ so=ma do gleische mache|#

K #ZU IN#

07 IN: wenn sie" meinn

K KURZE UNTERBRECHUNG

08 IN: <ja wenn- * →mir=s wurschd wenn >sie wolln|

09 HE: <ja|

- 10 HE: >ja:|
 11 IN: ja| is es ihne lieber wenn ich=s a" midmach|
 12 HE: #<←ah ja naddie"rlisch|#
 K #ÜBERZEUGEND #
 13 IN: →na gud na mache ma=s gleiche
 14 HE: die kom=ma ja neue/ äh hie"r hiehänge kom=ma was anderes
 15 IN: ja
 16 HE: hiehänge nid|
 17 IN: mache ma=s gleiche| * ok * hm

(8.10.81)

Frau Helds Bitte (Z. 01) hat die Form einer geschlossenen Frage und ist in weichem, werbendem Ton geäußert. Sie bietet mir an, mit ihr zusammen dasselbe zu handarbeiten und folgt damit dem in der Gruppe üblichen Muster: Die Frauen streben in ihren Handarbeiten danach, daß mehrere an demselben Modell arbeiten, sich gegenseitig unterstützen und sich gegenseitig den besten Weg bei der Herstellung zeigen. Ich weise Frau Helds Angebot zurück und signalisiere damit Distanz zu dem für sie üblichen Muster des engen Zusammenarbeitens. Meine direkt folgende Korrektur (Z. 02-04) repariert die Zurückweisung nicht, da durch die Explizierung der Annahmebedingungen *wenn=s ihne lieber* is deutlich wird, daß Frau Helds Angebot nur aus einer Art 'vordergründiger' Höflichkeit von mir angenommen wird und kein wirkliches Einlassen auf den Vorschlag des gemeinsamen Arbeitens bedeutet.

Darauf reagiert Frau Held durch Umdeutung ihres Angebots in eine indirekte Redewiedergabe von Frau Kranz, wonach es deren Wunsch gewesen sei, daß ich Frau Held bei der Arbeit unterstütze (Z. 05). Mit dieser Umdeutung findet ein Wechsel statt von der Ebene der persönlichen Beziehung zur Ebene der Rollenbeziehung. Damit korrigiert Frau Held retrospektiv ihr Angebot zur Zusammenarbeit zu einem rollenbezogenen Auftrag an mich.

Nach einigen praktischen Hinweisen wiederholt Frau Held ihre Frage an mich und erhält als Reaktion eine Annäherung an ihren Wunsch (Z. 07/08). Nachdem sie ihre Präferenz für gemeinsames Handarbeiten explizit bestätigt hat (Z. 12) und ich ihren Wunsch akzeptiere (Z. 13), macht sie Vorschläge dafür, wie man zwei gleiche Arbeiten beim Verkauf präsentieren kann (Z. 14-16). D.h., hier formuliert sie Überlegungen, die darauf hindeuten, daß sie vorausgreifend die Perspektive von Frau Kranz und mir berücksichtigt, denn wir sind bemüht, ein möglichst abwechslungsreiches Angebot zum Verkauf zu präsentieren, und zwei gleiche Arbeiten würden dabei eher stören. Die Erfüllung von Frau Helds Wunsch wird dann bestätigt durch Abschlußsignal *ok* (Z. 17).

Die allmähliche Annäherung der beiden Parteien hat folgende Ablaufstruktur: Auf die Verletzung von Frau Held als Folge einer von ihr unterstellten Gemein-

samkeit und Vertrautheit mit mir, auf die ich nicht eingehe, folgt

- der Rückgriff von HE auf die Rollengebundenheit der Beziehung und damit die Herstellung eines persönlichen Abstands;
- HEs Explizierung des Wunsches und seine Anerkennung durch IN;
- HEs vorausgreifende Berücksichtigung von INs Interessen;
- die Erfüllung des Wunsches.

3.1.1.2. Aufforderungen und Bitten mit größerem Eingriff ins Territorium der Adressatin

Hier behandle ich Formen von Aufforderungen und Bitten, die in besonderer Weise heikel sind, weil

- die Sprecherin unsicher ist, ob die Adressatin den Wunsch erfüllen kann oder will, und
- das Wunschobjekt problemhaltig ist; das ist der Fall, wenn die Erfüllung des Wunsches eine Benachteiligung anderer bedeuten kann oder die Wunschäußerung die Sprecherin als besonders unbescheiden, gierig u.ä. erscheinen läßt.

Solche potentiell problematischen Wünsche und Bitten werden indirekt formuliert. Präferierte Formen im Umgang miteinander sind a) Präferenzäußerungen ohne Adressierung und b) Herabsetzungsverfahren.

a) Präferenzäußerungen

Präferenzäußerungen ohne Adressierung sind das Face der Sprecherin ebenso wie das der potentiellen Adressatin schonende Verfahren. Siebürden keiner der Beteiligten eine Verpflichtung auf; Reaktionen auf die Präferenzäußerung sind nicht zwingend, und explizite Ablehnungen können umgangen werden.

Im folgenden Beispiel beginnt Frau Narr eine Häkelarbeit und merkt, daß die Häkelnadel zu dick ist. Auf dem Tisch liegt eine Häkelnadel, die zur Zeit nicht gebraucht wird. Auf die Nadel deutend äußert Frau Narr ihren Wunsch:

01 ZI: ja! *

02 NA: isch würd lieber mid so ännere

03 ZI: ah des is moi eigene ohne die kann isch ned schaffe

04 ZI: (...)

05 HE: was! * e hägelnadel! * do is (...)

(8.10.81)

Die unadressierte Präferenzäußerung (Z. 02) macht eine 'weiche' Ablehnung möglich; die Bitte wird nicht direkt zurückgewiesen, sondern es folgt zunächst

eine Anerkennung des Wunsches (Partikel *ja*) zusammen mit einer Begründung, warum das gewünschte Objekt nicht erreichbar ist. Die Nicht-Adressierung erleichtert auch die Kooperation anderer Beteiligter bei der Erfüllung des Wunsches.

Im nächsten Beispiel betrachten die Frauen Fotos, die ich von ihnen gemacht habe. Eines der Bilder gefällt Frau Kunz:

01 KU: ah des helle do des ded ma gfallē

02 IN: das hier| * wolln se=s

03 KU: LACHT ja wenn isch=s krigg|

04 IN: ham| ja des könn=se ham

(8.5.82)

Frau Kunz äußert unadressiert und konjunktivisch formuliert (*ded*) ihre Präferenz für eines der Bilder. Dies kann u.a. auch als indirekte Bitte an mich verstanden werden, ihr das herausgedeutete Bild zu schenken. Auf mein entsprechendes Angebot reagiert Frau Kunz sehr schnell durch Lachen und die Angebotsannahme. Bei der direkten Bitte an mich hätte Frau Kunz möglicherweise mit Protestäußerungen anderer rechnen müssen (vgl. dazu unten Kap. 3.2.1.1).

In beiden Beispielen fungieren die unadressierten Wunsch- oder Präferenzäußerungen als eine Art 'Versuchsballon', mit dem die Bereitschaft der anderen zur Wunscherfüllung getestet wird. Die Nicht-Adressierung und die offene, konjunktivische Formulierung mindert die konditionelle Relevanz zur Bearbeitung des Wunsches und minimiert für alle Beteiligten den Gesichtverlust bei Nicht-Erfüllung des Wunsches.

Der Betreuerin Frau Kranz gegenüber verwenden die Frauen für die Formulierung von Wünschen, bei denen sie wissen, daß die Erfüllung ein großes Entgegenkommen der Adressatin bedeutet, ein komplexes Verfahren, bei dem bittend-werbende Entscheidungsfragen und Handlungen, die den Übergriff abschwächen, eine Rolle spielen. Solche Wunschformulierungen können für die Betreuerin zu einer 'schleichenden' Verpflichtung werden.

Das Problem im folgenden Beispiel besteht in der unterschiedlichen geschmacklichen Orientierung der Sprecherin Frau Held und ihrer Adressatin Frau Kranz: Frau Held versucht, ihre geschmackliche Präferenz gegen die von Frau Kranz durchzusetzen und hat Erfolg. Die Frauen arbeiten für eine öffentliche Ausstellung, die unter Frau Kranz Namen firmiert. Frau Kranz achtet darauf, daß die Ausstellungsstücke nach ihrem Geschmack ausgerichtet werden. Frau Held will sich mit einem Bild beteiligen und wählt für ihr Bild ein Herzmotiv.

Die Motivwahl wird zur Geschmacksfrage. Frau Held weiß, daß Frau Kranz das Herzmotiv für unpassend hält. Mit meiner Unterstützung gelingt es ihr, ihre Wahl gegen Frau Kranz durchzusetzen:

01 HE: a:ch des kennd ma doch mache| sehe se|
 02 IN: de"s könnd ma druff
 03 HE: des ging doch #<fra Kranz was kennd ma=n do mache fer
 K #ZEIGT HERZBILDER
 04 IN: mache ja
 05 HE: do druff|#
 K #
 06 KR: fer da druff|
 07 IN: so do >→also ich hab ja
 08 IN: gmeind bisher des wär ned so (...)
 09 HE: —nä des wär jo sunsch aa
 10 KR: en he"rzl wolln
 11 IN: awwer e he"rzl hedd se gern|
 12 HE: ned so #hm|
 K #WEICH, HOCH
 13 KR: sie machen draufmachen odda so=ne blume
 14 HE: hm soll ma des mache|#
 K WEICH, HOCH #
 15 IN: des wär
 16 IN: doch hübsch de"s herzl wär
 17 KR: ja: ka=ma schon machen| *
 18 IN: zum beispiel a" schön| **
 19 HE: un do" sin noch fra Kranz
 20 HE: is des des| #is des was mer do ghabd
 K #HOCH, WEICH
 21 KR: ja| * war des am besdn|
 22 HE: hawwe fra Inge#
 K #
 23 IN: ja|

(8.10.81)

Nach der Präferenzäußerung mir gegenüber beginnt Frau Held mit einem impliziten Verfahren der Wunschäußerung an Frau Kranz, die bei der Motivauswahl nicht beteiligt war. Sie stellt die offene Frage um Rat für ein Bildmotiv. Auf der verbalen Ebene suggeriert sie damit, daß die Motivwahl noch offen ist. Dadurch, daß sie gleichzeitig auf einige von ihr bereits ausgewählte Herzbilder deutet, gibt sie jedoch den Bereich für die Motivwahl vor. Frau Kranz' Reaktion ist ebenfalls 'offen' (Z. 06): Durch die Wiederholung eines Teils der Frage um Rat zeigt sie, daß sie auf die Frage eingeht; sie gibt den Rat aber noch nicht und schiebt die Entscheidung auf. Meine Einschränkung zur Wahl

des Herzmotivs (Z. 07-12) zeigt ihr, daß zwischen Frau Held und mir ebenfalls Divergenzen bestanden, ich mich aber auf Frau Helds Wahl eingelassen habe (Z. 11). Daraufhin nimmt Frau Kranz Frau Helds Wunsch auf (Z. 10-13), versucht aber durch ein von ihr selbst präferiertes Motiv, die Entscheidung weiter offenzuhalten. Noch überlappend damit wirbt nun Frau Held offen um Zustimmung (Z. 12-14): In Form einer Entscheidungsfrage in hoher, weicher und werbender Sprechweise geäußert, zeigt sie, daß ihre Wahl feststeht, und wirbt gleichzeitig um Verständnis dafür. Frau Kranz stimmt daraufhin (nachdem auch ich nochmals für HE Partei ergriffen habe) dem Herzmotiv zu, wenn auch mit leichtem Zögern (Dehnung der Partikel *ja*-, Modalisierung der Zustimmung durch einschränkende Partikel *schon*, Z. 17).

Frau Held praktiziert hier ein sehr vorsichtiges und schonendes Umgehen mit der sozialen Differenz, die sich im geschmacklichen Unterschied manifestiert. Ihr Verfahren hat, auch unterstützt durch meine Vermittlerrolle, Erfolg. Es besteht aus zwei Zügen:

- Das Anbieten der Entscheidung an KR enthält eine Art „Ehrerbietungsgeste“ (vgl. dazu Goffmann 1975, S. 54ff.), die eine Ausgleichshandlung darstellt für das erwartete Entgegenkommen KRs. Darauf reagiert KR durch sprachliche Annäherung, durch Übernahme von HEs dialektaler Äußerung *fer do druff* (Z. 06) und dann durch vorsichtiges Eingehen auf HEs Wunsch.
- HEs explizite und werbende Bitte hat dann 'zwingenden' Charakter; KR stimmt HEs geschmacklicher Präferenz zu und stellt eigene Präferenzen zurück.

Das nächste Beispiel zeigt die Grenze von höflichem Verhalten im Sinne der Beteiligten. Die Wunschäußerung, die ein großes Entgegenkommen der Adressatin notwendig macht, wenn sie den Wunsch erfüllen will, wird nicht, wie im vorherigen Beispiel, mit einer ausgleichenden Handlung verbunden und sie ist nicht 'werbend' geäußert, sondern sie hat fordernden Charakter. Für die übrigen Beteiligten liegt dieses Verfahren an der Grenze zur Unverschämtheit.

Bei einem Gruppenfest nehmen Frau Born und ihre zwölfjährige Tochter Evi teil. Als Evi sich vorzeitig verabschieden will, hält die Mutter sie zurück mit dem Hinweis, daß sie noch fragen wolle, ob jemand Evi bei den Mathematikarbeiten helfen könne.

01 B0: #do kem=ma jo donn aa mol froche ob ma änner krigge *
K #ZU EVI

02 B0: wo dir des * äne reschne bebringd ne|#
K #

03 IN: was is=es denn|

04 B0: äh * <Evi sch/ erklär mo die reschnung

05 BA: geh zu de fra

06 WH: #<ah hern se mo die fra Ingn soll ihne reschne|
 K #VORWURFSVOLL #

07 BO: ia|

08 IN: was brauchs=n fer reschnunge kom=ma her|

09 EV: >ach mer ham (...) n kreis gemachd

(20.9.83)

Frau Borns Äußerung ist an Evi gerichtet, aber so laut gesprochen, daß ich, die einzige der Anwesenden, die als Adressatin in Frage kommt, sie hören kann. Die Äußerung erhält so die Funktion einer indirekten Frage an mich, ob ich Evi bei den Hausaufgaben helfen könnte. In dieser Funktion verstehe ich die Äußerung, frage nach der Art der Aufgaben und bekunde so Hilfsbereitschaft (Z. 03). Frau Born nimmt das Angebot an und fordert Evi auf, ihre Aufgaben zu zeigen (Z. 04). Hierauf erfolgt Protest von Frau Wichmer. Sie weist Frau Born für ihr Ansinnen, daß ich Evi helfen solle, in vorwurfsvoller Sprechweise zurecht (Z. 06). Frau Born zeigt sich unbeeindruckt von dem Vorwurf (Z. 07).

Durch ihren Protest markiert Frau Wichmer Frau Borns indirekte Aufforderung als zu weitgehend. Ihrer Parteinahme für mich liegt der Ärger über Frau Borns Verfahren zugrunde, sich schnell und kommunikativ unaufwendig eine Nachhilfe für die Tochter beschaffen zu wollen, zumal Frau Borns Anliegen über meine rollengebundenen Aufgaben hinausgeht. Ihren Wunsch äußert sie explizit, zwar unadressiert, aber mit eindeutiger Referenz. Diese Form ist nach den Regeln der Beteiligten für das Gewicht des Anliegens zu schwach. Die Wunschäußerung enthält keine, den beabsichtigten Übergriff abschwächenden bzw. wiedergutmachenden Verfahren, z.B. Erläuterung des Motivs, besondere Hinwendung an die Adressatin, Angebote zum Ausgleich für die Hilfe u.ä. Ohne solche Verfahren, die der „Wiedergutmachung“ (vgl. Goffmann 1975, S. 26ff.) dienen, liegt Frau Borns Vorgehen, das zeigt Frau Wichmers vorwurfsvolle Zurechtweisung, an der Grenze zur Unverschämtheit.

b) Herabsetzungsverfahren

Starkes persönliches Verlangen wird in der Regel nicht offen und nicht direkt geäußert (vgl. dazu unten Kap. 3.2.1). Es gilt, die Balance zu finden zwischen dem Streben nach Wunscherfüllung und dem Vermeiden der eigenen Bloßstellung. Außerdem ist der mit der Wunscherfüllung möglicherweise verbundene Nachteil für andere als möglichst gering darzustellen. Ein Verfahren, mit dem diese unterschiedlichen Aspekte berücksichtigt werden können, ist die Herabsetzung des besonders gewünschten Objekts bzw. die Herabsetzung des Adressaten, der den Wunsch erfüllen soll.

Durch die Herabsetzung des Objekts wird dieses den anderen als nicht erstrebenswert dargestellt und die potentielle Benachteiligung für sie erträglich

gemacht. Außerdem wird durch das Herabsetzungsverfahren der eigene starke Wunsch verschleiert.

Im folgenden Beispiel geht es um Fotos von der Gruppe für die Stadtteilzeitung. In der Zeitung abgebildet zu sein, gehört zu den besonders großen Wünschen vieler Gruppenmitglieder. Als ein Mitarbeiter der Zeitung, Gerd, in den Raum kommt, um Fotos zu machen, schlägt ihm Kritik entgegen, vor allem von den Frauen, für die fotografiert zu werden besonders wichtig ist:

01 BA: #ah:|# LACHT

K #BEGRÜSST GERD, HOCH GEDEHNT#

02 KU: #<—oh" des werdd jo doch widderr nix|

K #BEZIEHT SICH AUF GERDS FOTOGRAFIEREN,

03 KU: ach go"dd|#

K HERABSETZEND#

04 HE: #<horsch mo d=hosch schunn so" ofd gegnibsd|

K #VORWURFSVOLL

05 HE: * awwer e bild haww=sch no=nie" gsehe:#

K VORWURFSVOLL #

06 GE: ää mol <do war der ganze

07 GE: film kabbudd| * >s=erschde mol

08 HE: ja| *

Frau Kunz' Kommentar zu Gerts Absicht, Fotos zu machen, enthält die skeptisch herabsetzende Beurteilung seines Könnens (Z. 02). Diese Äußerung steht im Gegensatz dazu, was auf dem Hintergrund des Wissens über Frau Kunz Wünsche erwartbar wäre, nämlich die Bitte an Gerd, ein besonders gutes Bild von ihr für die Zeitung zu machen. Frau Helds Beitrag (Z. 04-05) ist der direkt an Gerd adressierte Vorwurf, bisher noch keine Fotos gezeigt zu haben. Beide Äußerungen sind ungebrochene Angriffe auf Gerts Fähigkeiten, er gerät unter Rechtfertigungsdruck (Z. 06/07).

Durch die Herabsetzung Gerts und seiner Fähigkeiten stellen Frau Held und Frau Kunz es als wenig erstrebenswert dar, von ihm fotografiert zu werden. Der Nachteil, der für andere Frauen dadurch entsteht, daß Frau Held und Frau Kunz auf ein Foto wollen, wird durch die Herabsetzung von Gerts Fähigkeiten für die anderen als möglichst gering dargestellt. Gleichzeitig bringt die Herabsetzung ihn in Zugzwang: jetzt gilt es, den Kritikerinnen sein Können (doch noch) unter Beweis zu stellen und ein gutes Foto von ihnen zu machen. Mit diesem Verfahren sichern sich die beiden Frauen eine Bevorzugung vor anderen, was, hätten sie ihren Wunsch direkt und offen geäußert, als Vordrängen kritisiert und zurückgewiesen worden wäre (vgl. dazu unten Kap. 3.2.1.1). Mit dem Herabsetzungsverfahren haben beide Erfolg.

3.1.2. Angebotsannahme bzw. -ablehnung

Angebote werden in der Regel ohne konventionelle Höflichkeitsformeln angenommen. Für die Formulierung der Angebotsannahme gibt es vor allem zwei Formen:

- Bestätigungspartikel *ja* + Bestätigung des Angebots
und
- die Aufforderungsformulierung vor allem durch Imperativsatz.

Auf die Angebotsformulierung in Form einer Entscheidungsfrage folgt die Angebotsannahme in der Regel durch Bestätigungspartikel *ja* + Bestätigung des Angebots; das zeigt das folgende Beispiel:

01 KR: will noch jemand en stück kuchen|
 02 ZI: ja * isch nemm noch ens
 03 HN: ja * isch eß doch noch ens

(8.10.81)

Die Angebotsannahme kann auch durch Imperativsätze erfolgen, die durch Abschwächungspartikel (*grad*, *mal* u.ä.) abgemildert sein können und in freundlichem Ton geäußert werden. Im folgenden Beispiel nimmt Frau Zimmermann mit der imperativischen Formulierung das Angebot von Frau Kranz an:

01 KR: wer will=n bissel lesen in der seniorenzeitung|
 02 ZI: gewwe se
 03 ZI: moim monn änni daß=a was zu lese hod

(8.10.81)

Auch im nächsten Beispiel folgt auf ein Angebot die Annahme in einer imperativisch formulierten Aufforderung:

01 IN: wadde se mal isch #hol=s ihne# (...)
 K #DAS KISSEN#
 02 HE: >→konn aa e onneres soi gell| * schmeiße se=s grad riwer

(8.10.81)

Wie die Beispiele zeigen, sind routinisierte Angebotsannahmen verbal unaufwendig formuliert. In gleicher Weise werden auch Angebotsablehnungen, die Routinehandlungen betreffen, ohne Dankes- oder Entschuldigungsformeln formuliert; bevorzugt wird die Ablehnung durch Negationspartikel *nee* + einer Begründung für die Ablehnung. Dazu folgende Beispiele:

ZI: *nee isch konn nimmer*

WH: *nee * isch wolld doch nix * isch will abnemme*

HN: *isch ned isch bin glei feddisch*

(6.7.83).

In ganz anderer Weise werden Angebotsannahmen formuliert, wenn die Annahme problematisch ist, wenn damit z.B. ein Verstoß gegen eine in der Gruppe geltende Sozialregel verbunden ist, wie z.B. die Bescheidenheitsregel. Diese Regel besagt, daß bei Angeboten weniger angenommen werden soll, als angeboten wurde, auf keinen Fall so viel, daß andere dadurch benachteiligt werden könnten. Um bei Angeboten der Bescheidenheitsregel Genüge zu tun, kann die Angebotsannahme mit Signalen des Zögerns verbunden sein. Unbescheidenheit wird von der Gruppe stark sanktioniert (vgl. unten, Kap. 3.2).

Im folgenden Beispiel hat Frau Kranz die Frauen zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Als sie auch Sahne anbietet, sehen die Frauen sofort, daß, wenn jede Frau Sahne möchte, diese nicht für alle reicht. Nach längerer Pause nehmen Frau Held und Frau Zimmermann mit deutlichen Signalen des Zögerns das Angebot an:

01 KR: *wir feiern heude=n verspädeten frühling| * had ja*

02 KR: *auch erst so schbät anfangn ne|*

03 IN: *richdig|*

04 XX: *hm ja:*

05 KR: *<möchde jemand <sah"ne| ***

06 HE: *#>ja:# **

K *#ZÖGERND#*

07 ZI: *>alla isch ja|*

Das Angebot wird ohne Dankesformel nur durch einfache Zustimmung durch die Partikel *ja* zusammen mit Zögerungssignalen angenommen: leises Sprechen, Dehnen des Vokals in *ja*, leicht ansteigende Intonation und vorgeschaltete Formel für die Zustimmung nach längerem Zögern *alla* (Z. 07). Die Signale des Zögerns sind Bescheidenheitsbekundungen; die beiden Frauen signalisieren damit, daß sie sich nicht vordrängen wollen, gleichzeitig aber auf KR's Angebot reagieren wollen.

Im Anschluß an Frau Helds und Frau Zimmermanns Angebotsannahme praktiziert Frau Kunz ein anderes Verfahren: Sie setzt das Angebot, das sie sich wünscht, als von minderer Qualität herab.

05 KR: *<möchde jemand <sah"ne| ***

06 HE: *#>ja:# **

K *#ZÖGERND#*

07 ZI: *>alla isch ja|*

08 KU: #ah ja wegschmeiße brauche se ned wenn er do: is#
 K #GROB #

09 KU: LACHT ah ja:|

Frau Kunz verwendet hier das Herabsetzungsverfahren, um dem Eindruck der Unbescheidenheit entgegenzuwirken. Mit dem Herabsetzungsverfahren hat sie Erfolg, ihr Verhalten wird von niemandem als Vordrängen gerügt. Die Formulierung *wegschmeiße brauche se ned* impliziert, daß etwas – weil von den anderen nicht geschätzt und übrig geblieben – zum Wegwerfen vorgesehen ist. Durch diese Äußerung stilisiert sie sich gleichsam 'augenzwinkernd' zum Retter, der sich des ungeliebten Objekts annimmt, und so auch der Gastgeberin einen Mißerfolg erspart. Mit diesem Verfahren spielt Frau Kunz mit der Bescheidenheitsregel; durch Verkehrung der realen Situation arbeitet sie dem Eindruck entgegen, unbescheiden zu sein, während sie gleichzeitig zugreift.

Kurze Zeit später praktiziert Frau Kunz nochmals das Herabsetzungsverfahren:

01 KU: #<schmei"ße se mo des noch do druff
 K #ZU KR

02 KR: #soll isch schmeiße|# müssn se grad mal bissl
 K #AMÜSIERT #

03 KU: nää: LACHT

04 KR: haldn mid ihrer gabel

05 KU: ja| * so * #>—mei liebblingsschbeis
 K #MEINT DIE SAHNE

06 KU: is es aa" ned awwa was soll=s# nel
 K #

07 KR: ja| * es is bloß bissl mager

(7.6.83)

In Z. 01 fordert Frau Kunz von der Gastgeberin explizit Kuchennachschub – es ist bereits ihr viertes Stück – imperativisch formuliert und in derber Ausdrucksweise (*schmeiße*).

Die direkte und nicht abgeschwächte Wunschformulierung bei offensichtlicher Unbescheidenheit ist ein riskantes Unternehmen, zumal Frau Kunz von den anderen Gruppenmitgliedern bereits mißtrauisch beobachtet wird (vgl. auch die Kritik an KU als „Absahnerin“, unten in Kap. 3.2.3). Als Frau Kranz nach amüsiertem Reaktion auf Frau Kunz' Forderung ihr ein Stück auf den Teller legt und es mit Sahne verziert, setzt Frau Kunz wiederum das, was sie vorher verlangt und bereits mehrfach gegessen hat, als wenig erstrebenswert herab (Z. 05/06). Mit der Herabsetzung verbunden ist wieder die Selbststilisierung als Retter, der zugreift, um der Gastgeberin keine Ablehnung zumuten

zu müssen. Wie fehlende Einsprüche oder Proteste der übrigen Beteiligten zeigen, hat sie mit dem Herabsetzungsverfahren auch Erfolg, nachdem bereits der Eindruck von Unbescheidenheit entstanden ist; d.h., sie kann – unbeanstandet von den anderen – damit dem Eindruck von Unbescheidenheit entgegenarbeiten, während sie gleichzeitig dafür einen weiteren Beleg liefert. Der Aspekt, daß Frau Kranz verletzt sein könnte, weil ihr Angebot herabgesetzt wird, scheint aus Frau Kunz' Perspektive keine Rolle zu spielen, zumindest äußert sie nichts Entsprechendes an die Adresse von Frau Kranz. Frau Kunz ist hier vor allem mit „face-work“ für sich selbst beschäftigt: Sie arbeitet durch das Herabsetzungsverfahren dem Eindruck von Unbescheidenheit entgegen, wobei die übrigen Gruppenmitglieder die Adressaten sind.

Frau Kranz übergeht hier Frau Kunz' Herabsetzung; in privaten Gesprächen mit mir jedoch beurteilt sie Frau Kunz' Verhalten als „unmöglich“. Da Frau Kunz die einzige der Frauen ist, die Frau Kranz gegenüber das Herabsetzungsverfahren praktiziert, zeigt sich bei der Verwendung dieses Verfahrens sehr deutlich die unterschiedliche Akzeptanz bei Frau Kranz einerseits und den Gruppenmitgliedern andererseits, die als Ausdruck sozialer Differenz zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Welten gedeutet werden kann.

3.1.3. Lob und Komplimente

Komplimente heben ein Charakteristikum der Adressatin, eine Eigenschaft, Fähigkeit oder Errungenschaft lobend hervor in der Annahme, daß dieses Charakteristikum auch von der Adressatin positiv bewertet ist. Die wichtigste Funktion des Komplimentemachens ist die Herstellung von Gemeinsamkeit dadurch, daß man zeigt, daß man das, was die Adressatin selbst schätzt, ebenfalls anerkennt.¹³ Die bisherige Forschung zeigt, daß unterschiedliche Gesellschaften auch auf unterschiedliche Weise das Komplimentemachen praktizieren.¹⁴ Das Gelingen des Kompliments ist dabei abhängig von Faktoren wie sozialem Status und Geschlecht der Partner, der persönlichen Beziehung zwischen den Partnern, der thematischen Auswahl ebenso wie der äußeren Form des Kompliments.¹⁵ Gelingt das Kompliment nicht, kann es vom Adressaten als

¹³ Komplimentemachen gehört zu den wesentlichen Strategien, mit denen das „positive“ Face des Adressaten berücksichtigt werden kann, sein Wunsch nach Anerkennung und Bestätigung dessen, was er schätzt. Weitere „positive politeness“-Strategien sind nach Brown/Levinson (1987, S. 101ff.) u.a. die Verwendung von „in-group-identity-markers“, das Vermeiden von Dissens und Konflikt und das Suchen und Hervorheben von Konsens.

¹⁴ vgl. u.a. Kasper (1990), Holmes (1988), Fraser (1990), Herbert (1990).

¹⁵ So haben z.B. Herbert (1990) und Holmes (1988) auf die Geschlechtsspezifik des Komplimente-Machens in verschiedenen Kulturen hingewiesen und gezeigt, daß Komplimente, die Männer machen, wesentlich leichter akzeptiert werden von Frauen, als Komplimente, die Frauen Männern machen. Holmes beschreibt, daß Komplimente sich sowohl dem Inhalt wie der Form nach unterscheiden nach Ge-

bedrohlich erfahren werden, als Ausdruck von Neid und Kritik des Sprechers (vgl. u.a. Holmes 1988). Man kann daher davon ausgehen, daß der Umgang mit Lob und Komplimenten, die thematische Auswahl für das Kompliment, die Sprech- und Formulierungsweise ebenso wie die Art und Weise der Annahme und der Zurückweisung von Komplimenten zu den sozialstilistischen Merkmalen gehören, und daß die Gruppenmitglieder sich durch die Art ihres Umgangs mit Komplimenten ihre soziale Zusammengehörigkeit verdeutlichen.

Bei den Gruppenmitgliedern umfaßt die Thematik für Komplimente ganz allgemein Objektbereiche, die mit Leistungen für die Aufrechterhaltung der Gruppe zusammenhängen; das sind Leistungen,

- die für die Herstellung von Geselligkeit von Bedeutung sind, z.B. gutes Geschichten- und Witzeerzählen, ideenreiche Phantasiespiele; z.B. *sie erzähle so schää* (HI an ZI), oder *sie könne doch so gud witz verzähle* (HE an SU);
- die für die Vorbereitung und Durchführung von Gruppenereignissen wichtig sind, wie die Herstellung/Besorgung von Essen und Trinken, oder unterhaltende Leistungen wie Sketche- und Faschingsreden u.ä.; z.B. *sie mache so=n gude kartoffelsalat* (NA an WH) oder *des war schä* (BA zu ALs Faschingsrede);
- die im Rahmen der Bastelnachmittage erbracht werden, wie Bastelarbeiten, die durch Verkauf im Basar Geld in die Gruppenkasse bringen.

Zu diesen thematischen Bereichen werden Komplimente offen ausgesprochen und von der Adressatin akzeptiert. Wenig üblich dagegen sind Komplimente, die sich auf das Äußere der Beteiligten, auf Aussehen, auf Kleidung, auf das Aussehen und Verhalten von Familienangehörigen beziehen.

Bei der Wahl der thematischen Objekte, in der Formulierungs- und Sprechweise beim Komplimentemachen und in der Reaktion auf Komplimente unterscheidet sich Frau Kranz ganz wesentlich von den Gruppenmitgliedern. Für Frau Kranz sind Komplimente zum Aussehen, zu neuer origineller Kleidung, Frisur u.ä. ebenso wie zu ihrer individuell ausgestatteten Wohnung angenehm und erfreulich. Sie reagiert durch freudiges Lachen, durch leicht exaltierte Sprechweise, durch genaues Beschreiben z.B. der Herstellung eines schönen Pullovers u.ä. Zur Formulierung von Komplimenten verwendet Frau Kranz stark evaluative Adjektive, wie *wunderbar*, *herrlich*, *einfach toll* zusammen mit einer stark expressiven Sprechweise: hohe Stimme, weite Intonationsbögen und starke Dehnung der Vokale. Frau Kranz Komplimentverhalten ähnelt sehr stark dem von J. Schwitalla beschriebenen Verhalten der Frauen in der Literaturgruppe (vgl. Schwitalla, Bd. 4.4, Porträt A, Kap. 3.1.2.2).

schlecht von Sprecher und Adressat und nach dem jeweiligen Status der beteiligten Partner. Ein „falsches“ Kompliment kann Peinlichkeit und Verletzung bewirken.

Ganz anders ist das Komplimentverhalten der Filsbachfrauen. Neben der Ausrichtung auf andere thematische Objekte für das Kompliment drücken die Filsbachfrauen ihre Bewunderung prosodisch weniger expressiv und semantisch weniger variationsreich aus, vor allem durch *schä* oder durch standardverschobenes *schön* bzw. *sehr schön*. Im folgenden Beispiel, in dem Frau Bart die Handarbeit von Frau Born bewundert, die Frau Borns Tochter vorzeigte, ist das evaluative Adjektiv *schön* gesteigert durch Gradpartikel *sehr* und hervorgehoben durch Standardverschiebung, durch etwas lautere Stimme, bei flacher Tonhöhenbewegung:

- 01 BA: so" kind * sagsch de muddi wenn isch die vorlag brauch
 02 BA: ded isch misch melde bei=rer isch muß jetzt ersch moi
 03 EV: hm
 04 BA: hemd ferddisch mache gell| s wäre awwer beide <sehr
 05 NA: schön
 06 BA: schön
 07 EV: ja:

(8.10.81)

Lob und Komplimente können elizitiert werden und zwar dann, wenn es sich um Objekte handelt, die für die Gruppe wichtig sind, wie gute Bastelarbeiten und gutes Witzeerzählen. Nach einem Witz zum Beispiel, der mit anerkennendem Lachen aufgenommen wurde, kann die Witzeerzählerin ein explizites Lob einfordern durch *der war gud * gell|*.

Ist eine Bastelarbeit zur Zufriedenheit der Sprecherin beendet, zeigt sie ihre Arbeit den anderen zur Begutachtung bzw. fordert zur positiven Bewertung auf:

- 01 BA: ja| * #schä gell|#
 K #ZEIGT HANDARBEIT#
 02 SU: >wunderschön *
 K DURCHEINANDER

Von Frau Schumann erhält Frau Bart auf die positive Selbstbegutachtung die gewünschte Bestätigung. Im nächsten Beispiel elizitiert Frau Anselm durch Aufmerksamkeitsappell und Adressierung ein Lob ihrer Arbeit:

- 03 AN: #gu=ma fra Bart#
 K #ZEIGT HANDARBEIT#
 04 SU: ah schö:"n
 05 BA: is de"r awwa schä:" *
 06 BA: sogar e fedderle <un e blü:msche| * →un daunefeddere *

(19.11.81)

Frau Schumann erbringt das gewünschte Lob; die Adressatin der Aufforderung, Frau Bart, steigert das Lob zu einer expandierten, lobenden Begutachtung der Arbeit.

Das unterschiedliche Komplimentverhalten der Gruppenmitglieder einerseits und Frau Kranz andererseits kann Anlaß zum Spiel bieten, es kann jedoch auch Verwirrung auslösen. Das wird in den folgenden Beispielen dargestellt.

3.1.3.1. Spiel mit unterschiedlichem Komplimentverhalten

Frau Kranz exaltierte Form des Lobens und Komplimentierens wird im folgenden Beispiel amüsiert nachgeahmt:

01 KR: #<←is das nich schö:"n des blümchen|#
 K #KUs ARBEIT LOBEND, HOCH, EXALTIERT #

02 WH: <oh::
 03 IN: >→sehr schön

04 KR: #he:"rrlich#
 K #ÜBERTRIEBEN#

05 KU: #wo:"nderful#
 K #AHMT KR NACH#

06 HE: so schön wie die
 K DURCHEINANDERGEREDE

07 KR: da hole ma so=n glas

08 BA: ←<wu"nderbar *

09 HE: frau Kunz

10 KR: wo ma=s reinschdegge kann
 11 BA: >wunderbar is dregg dagegen

(8.10.81)

Frau Kranz äußert ihre Bewunderung über Frau Kunz' Blumenarbeit lauter, langsamer gesprochen, mit hoher Stimme, Dehnung und Akzentuierung des Vokals des evaluativen Adjektivs *schö"n* und mit ausgeprägter Intonierung. Ihre nächste Bewunderungsäußerung (Z. 04) ist lexikalisch (*he:"rrlich*) und prosodisch deutlich gesteigert; die Sprechweise vermittelt den Eindruck von Exaltation. Dieses Komplimentverhalten ruft bei den Beteiligten Belustigung hervor:

- Die Gelobte selbst ahmt KRs Verhalten übertreibend nach durch Übersetzung des evaluativen Adjektivs *herrlich* ins Englische (Z. 05) und leichte Übertreibung von KRs prosodischer Kontur, d.h., KU karikiert KR.
- HE überträgt das Attribut des gelobten Objekts *schön* spielerisch-ironisch auf das Äußere von KU (Z. 06/09).

- BA liefert das deutsche Äquivalent von KUs englischem Bewertungsausdruck, ebenfalls exaltiert intoniert (Z. 08). Dann macht sie die bisherige (prosodisch und durch ungewöhnliche Lexik erkennbare) spielerisch-übertreibende Nachahmung von KR's Komplimentverhalten verbal explizit durch die Formel *wunderbar is dregg dagegen* (Z. 11). Zu den Verwendungsbedingungen der Formel, die inhaltlich eine Steigerung des übertreibenden Lobens darstellt, gehört, daß sie übertreibendem Lob folgt und dieses als unecht entlarvt. Die Entlarvung ist - imageschonend für KR - leise gesprochen und nur für die Nachstsitzenden hörbar.

Im folgenden Beispiel demonstrieren die Beteiligten, daß auch sie das Komplimentverhalten von Frau Kranz, ihr aufwendiges und exaltiertes Lob für äußere Erscheinung zu praktizieren wissen, allerdings nicht untereinander, sondern gegenüber dem Mann von Frau Kranz. Dabei wendet sich das Komplimentemachen allmählich zum herabsetzenden Spiel. Mit Herrn Kranz (HK) gehen die Frauen vertraut um; er gehört für sie zu den wichtigsten Vereinsmitgliedern, außerdem gefällt er einigen auch als Mann. Als Herr Kranz mit neuer Brille in den Bastelraum kommt, wird er folgendermaßen empfangen:

- 01 HK: gudn a"bend
 02 BA: gudn abend]
 03 KR: ah du bisch ja da dann
 04 KU: ou: →de herr direggder mid de brill
 05 BA: #ou:| oh
 K # HOCH
 06 BA: was=n schä:ner monn]#
 K HOCH #
 07 MA: LACHT SPITZ
 08 HE: #ou:#
 K #BEWUNDERND#
 09 HK: #die ersde brille
 K #LACHEND
 10 HK: in mein leben#
 K #
 11 BA: me"nsch <me:"sch ihr fra werdd glei wach he]
 K KURZES NEBENGERÄUSCH, DANN:
 12 HE: <prima
 13 BA: is widder e paar hunnerd maag mehr weg gell] ned
 14 HK: na na die kosded ja (...)
 K DURCHEINANDERGEREDE

Nach dem Austausch von Grußformeln kommentiert Frau Kunz das veränderte Aussehen von Herrn Kranz spielerisch-ironisch durch einen bewundernden Ausruf und einen elliptischen Kommentar (Z. 04): Die neue Brille verleiht seinem Äußeren Gewicht und Bedeutsamkeit, ausgedrückt durch die übertreibende Formel *herr dreggder mid de brill*. Darauf folgt Frau Barts bewundernder Kommentar zum veränderten Aussehen von Herrn Kranz: *ou:] oh was=n schä:ner monn]* (Z. 05/06). Die prosodische Kontur in Frau Barts Kommentar ist spielerisch, aber nicht ironisch gebrochen: hohe, freudige und sich fast überschlagende Stimme, Dehnung auf dem evaluativen Ausdruck *schä:ner monn*. Frau Bart drückt sehr offen und ungebrochen ihre Bewunderung für Herrn Kranz Aussehen aus; d.h., sie macht ein Kompliment, das von der Thematik (Aussehen) und der Äußerungsweise her (stark expressiv) eher der Welt von Frau Kranz zuzuordnen ist. Marias spitzes und hohes Lachen scheint eine Reaktion auf Frau Barts ungewöhnliches Komplimentverhalten zu sein.

Auf die Bewunderung und Aufmerksamkeit reagiert Herr Kranz durch eine spielerische Erklärung (Z. 09). Er zeigt damit, daß er die große Aufmerksamkeit auf sein verändertes Äußeres antizipiert hat und damit umzugehen weiß. In ihrem nächsten Beitrag rückt Frau Bart von der vorher ausgedrückten Annäherung im Komplimentverhalten wieder ab und schwächt die hergestellte Vertrautheit ab, indem sie den Blick auf Frau Kranz lenkt: Spielerisch unterstellt sie, daß das veränderte Äußere von Herrn Kranz auch bei ihr Aufmerksamkeit und Freude hervorruft: *werd glei wach* (Z. 11). In ihrer nächsten Frage bewegt sie sich wieder auf ihrem 'Terrain' und zeigt, welch hohen Stellenwert für sie der finanzielle Aspekt hat bei der Beurteilung und Bewertung von positiven Aussehensveränderungen (Z. 13).

Nach weiteren bewundernden Kommentaren wendet sich das Komplimentemachen zum Spiel auf Herrn Kranz' Kosten, wobei er das entscheidende Stichwort selbst liefert:

- 01 HE: >der siehd glei annerschder aus
 02 IN: jaja
 K DURCHEINANDER
 03 MA: wie=n gelehrder gell| wie=n gelehrder
 04 KR: was| jaja
 05 KR: wie=n gelehrder wonn a jetz noch vasucht
 06 KU: <mid zwee e odder
 07 KU: mid äm e| ha:
 08 HK: mid zwei zwei
 09 HE: wie=n dreggkaschde=n geleerder
 K LACHEN

(8.10.81)

Die innere 'Logik' des Spiels ist folgende: Nachdem sich Herr Kranz auf das offene Bewundern seines Äußeren durch die Frauen eingelassen und es akzeptiert hat, folgt jetzt als Gegenbewegung, so als könnten die Frauen das Akzeptieren der offenen Bewunderung des Äußeren nicht 'ungestraft' stehenlassen, die spielerische Herabsetzung seiner Aussehensveränderung durch das Wortspiel mit dem Homonym *lehr/leer*: Aus dem Gelehrten mit Brille wird ein *dregg-kaschde=n geleerder* (= leerer Dreckkasten). Da Herr Kranz das Wortspiel ratifiziert (Z. 08), löst sich das Spiel ohne Kommentare und ohne Erläuterungen für Herrn Kranz in Lachen auf.

3.1.3.2. Verwirrung durch unterschiedliches Komplimentverhalten

Welche Verwirrung das für die Beteiligten ungewohnte Komplimentverhalten von Frau Kranz hervorrufen kann, zeigt folgendes Beispiel. Die Frauen treffen sich zu einer kleinen Kaffee- und Kuchenfeier. Frau Held trägt dazu ein neues, schlichtes und im Vergleich zu den anderen keineswegs aus dem Rahmen fallendes Kleid. Auffallend ist nur, daß sie überhaupt ein Kleid trägt im Gegensatz zu ihrer sonstigen Kleidung mit Rock und Pulli. Als Frau Held den Kaffeeraum betritt, wird sie von Frau Kranz mit exaltierter Bewunderung empfangen:

01 KR: #<oh: * gnä frau:#
 K #HOCH, BEWUNDERND#

02 HE: #was is|#
 K #VERWUNDERT#

03 WH: ah:
 04 IN: <chic * chic

05 HE: #was bin=sch| * n (traum)|#
 K #VERWIRRT #

06 IN: gnädige frau"
 07 KR: gnädige frau:

08 WH: #→chic chic#
 K #NECKEND #

09 KU: #<gnädische <frau::"#
 K #ÜBERTREIBT KRs BEWUNDERN#

10 KU: hod se gsach

11 SU: LACHT kann se gar nimmer

12 WH: gell
 K LEISES LACHEN

13 SU: andwordn weil die/

14 HE: #<me::nsch mid so=me
 K #DERB, ZURÜCKWEISEND

15 HE: billische kleed do:#

K #

16 SU: sagn (...) un die sagn gnädige frau

K DURCHEINANDER

(7.6.83)

Frau Kranz bewundernde Anredeform ist für Frau Held in mehrfacher Hinsicht irritierend. Das Objekt der Bewunderung, ihr äußeres Erscheinungsbild, gehört für sie nicht zum Themenkatalog für Komplimente. Außerdem ist die Anredeform *gnä frau* völlig unüblich, die Anrede gehört eher zu einem bürgerlich-kavalierhaften Verhalten. Die Anredeform suggeriert spielerisch einen Zusammenhang zwischen dem Aussehen von Frau Held und einer anderen sozialen Welt als die der Beteiligten. Die Anrede wird darüber hinaus in exaltierter Sprechweise geäußert: hohe Stimme, Dehnung der Vokale, starke Modulation auf den beiden Äußerungssegmenten.

Frau Kranz' auffallende Begrüßung ist m.E. nicht ironisch intendiert. Frau Kranz schätzt, wenn die Frauen bei kleinen Feiern durch nicht-alltägliche Kleidung zeigen, daß die Feier für sie einen besonderen Stellenwert hat. Ich weiß, daß Frau Kranz mit ihrer exaltierten und auffallenden Begrüßung Frau Held in besonderer Weise für die Aufmerksamkeit in der Kleidung loben will und damit auch die anderen bestärken bzw. die, die sich noch nicht festlich kleiden, dazu ermuntern will, kleine Feiern als etwas besonderes mitzuinszenieren.

Frau Held fragt verwundert nach dem Grund für die auffallende Begrüßung (Z. 02) und zeigt sich dann völlig verwirrt (Z. 05). Darauf reagieren die anderen spöttisch-ironisch: Sie nutzen die Gelegenheit, um sowohl Frau Helds Verwirrung als auch Frau Kranz' Verhalten, das die Verwirrung auslöste, spielerisch zu verarbeiten; sie verspotten Frau Held (Z. 08, 09, 11-13) und karikieren Frau Kranz' exaltierte Bewunderung (Z. 09).

Frau Helds Reaktion zeigt, daß das Objekt der Bewunderung, ihr neues Kleid, sie verwirrt hat. Frau Kranz' Verletzung der thematischen Regel bei Komplimenten begegnet Frau Held dadurch, daß sie das Objekt der Bewunderung als nicht bewunderungswürdig, als einfach und „billig“ herabsetzt (Z. 14/15). Sie weist damit das Kompliment von Frau Kranz als unangebracht zurück. M.E. ist mit der Objektherabsetzung keine Selbstherabsetzung verbunden (billiges Kleid tragen), sondern Frau Held betreibt Selbstschutz, der nach Frau Kranz' Hervorhebung ihres positiv veränderten Aussehens angezeigt erscheint aus folgenden Gründen: Die meisten der Beteiligten verfügen über einen sehr begrenzten finanziellen Etat, der genau für die verschiedenen Lebensbedürfnisse eingeteilt ist. Aufwendige Kleidung ist dabei nicht vorgesehen. Leistet sich eine der Frauen trotzdem in einem der Lebensbereiche Aufwendigeres, setzt dies bei den anderen Spekulationen in Gang, was dafür vernachlässigt oder woher das zusätzliche Geld bezogen wird. Um solchen Spekulationen zu entgehen, achten die Frauen sehr genau darauf, daß keine mit außergewöhnlichen Kosten ver-

bundene Extravaganz sichtbar wird. Wenn man sie sich leistet, versucht man sie zu verstecken. Wenn Kleidung, Wohnungsausstattung, Aufmachung u.ä. zu den thematischen Bereichen für Komplimente werden, verursacht dies Unbehagen, da zu vermuten steht, daß eine zweite Bedeutung mit dem Kompliment signalisiert wird, zum Beispiel Kritik, Spott oder Neid. Durch die Herabsetzung des gelobten Objekts als *billisches kleed* entzieht sich Frau Held hier der Kritik der anderen; sie legt offen, daß nicht sie vom Normalen abgewichen ist, sondern Frau Kranz etwas lobte, was für die Beteiligten nicht zu den Objekten für Komplimente gehört.

3.1.3.3. Akzeptieren von Lob

In der Gruppe gilt das Tabu des Selbstlobs mit Ausnahme der oben genannten Fälle, in denen Lob elizitiert oder durch initiatives Selbstlob eingefordert werden kann (vgl. oben Kap. 3.1.3). Auf ein Lob, das nicht elizitiert wurde, gibt es folgende Akzeptanzverfahren:

- Umgehen der expliziten Lobannahme;
- spielerische Selbsterhöhung.

Eine Möglichkeit, die explizite Lobannahme zu umgehen, besteht darin, in der gelobten Tätigkeit fortzufahren: Zum Beispiel einen weiteren Witz zu erzählen, wenn der erste gelobt wurde. Eine weitere Möglichkeit ist, daß die Gelobte Erklärungen zu ihrer Arbeit abgibt. Dazu folgendes Beispiel:

K ÜBER KUs STRUMPFBLUMEN

01 SU: a"ch wie schön das wird

02 KU: ja| awwa isch brauch noch=n schdengl * is zu korzz

K SPÄTER:

03 ZI: gibd des=n ganzer schdrauß| s=schön

04 KU: en gonzer schdrauß ne| * do

05 KU: do kummd donn do noch grien do hie noch ne|

06 BA: schä:n

07 MA: schä:n

(8.10.81)

An beiden Gesprächsstellen folgt auf das Lob eine Erklärung der Gelobten (Z. 02 und Z. 04/05) zum weiteren Verfahren bei der Handarbeit. Das Lob wird 'nebenbei' angenommen, im Fokus der Reaktion stehen Erläuterungen zur weiteren Arbeit.

Im nächsten Beispiel folgt auf ein Lob das spielerisch überhöhende Selbstlob:

Direkte Formen werden auch der Betreuerin gegenüber verwendet, wenn Gemeinsamkeit der aktuellen Interessen unterstellt werden kann. Werden direkte Formen mit werbender und weicher Sprechweise verbunden, haben sie für die Adressatin zwingenden Charakter.

Indirekte Formen signalisieren eine mit dem Wunsch verbundene Problemhaltigkeit. Diese kann darin bestehen, daß

- die Sprecherin nicht sicher ist, ob die intendierte Adressatin den Wunsch erfüllen kann/will;
- die Sprecherin weiß, daß die Wunscherfüllung einen großen Eingriff in den Aktionsraum der Adressatin bzw. ein großes Entgegenkommen der Adressatin bedeuten kann;
- die Sprecherin übergroßes Verlangen verschleiern und die mit der Wunscherfüllung verbundenen Nachteile für die anderen gering halten will.

Für die Formulierung von problemhaltigen Wünschen werden zwei Verfahren bevorzugt: Einmal die nicht adressierte und meist konjunktivisch formulierte Präferenzäußerung; zum anderen die Herabsetzung des gewünschten Objekts. Präferenzäußerungen sind vorsichtige, das Face von Sprecherin und Adressatin schonende Verfahren, die beiden Beteiligten einen „way out“ (Brown/Levinson, 1987, S. 132) ermöglichen ohne großen Gesichtsverlust. Das Herabsetzungsverfahren dient dem Selbstschutz der Sprecherin, indem übergroße Wünsche verschleiert werden; es hilft auch gleichzeitig den potentiell Benachteiligten, die Benachteiligung zu akzeptieren, da das Objekt als nicht erstrebenswert dargestellt wird.

Bei direkten, verbal unaufwendigen Aufforderungen und Bitten wird in der Formulierung nur die Perspektive der Sprecherin relevant gesetzt, das negative Face bzw. der Eingriff ins Territorium der Adressatin findet in den Formulierungen keine Berücksichtigung. Die Beteiligten gehen also in selbstverständlicher Weise von der wechselseitigen Respektierung territorialer Grenzen aus und auch davon, daß bei (möglicherweise auch versehentlichen) Übergriffen die Adressatin sich zur Wehr setzt bzw. andere das für sie tun. Die Abwehr eines Übergriffs wird dann ohne verbale Bearbeitung angenommen.

Die zugrundeliegende Verhaltensregel scheint zu sein: Jede der Frauen sorgt zunächst für sich. Das wird solange toleriert, solange die Handelnde andere nicht beeinträchtigt, wenn sie dieser Regel ebenfalls folgen. D.h., die Frauen sind primär mit der Ausgestaltung ihres eigenen Aktionsraums befaßt. Nur bei einem größeren Übergriff in den Aktionsraum der anderen werden besondere Verfahren verwendet zur Minimalisierung der Gesichtsbedrohung von Sprecherin und Adressatin. Im Herabsetzungsverfahren wird der mit dem Übergriff verbundene Nachteil für die anderen minimalisiert durch die Abwertung des Objekts und damit der mit dem Übergriff verbundene eigene Vorteil herabgestuft. Nur Wünsche, deren Erfüllung ein großes Entgegenkommen der Adressa-

tin bedeutet, werden zusammen mit ausgleichenden Handlungen (z.B. Ehrerbietungsgeste) vorgebracht.

Daß dem Verhalten von Frau Kranz einerseits und dem der Gruppenmitglieder andererseits unterschiedliche Vorstellungen von Höflichkeit zugrundeliegen, wird besonders deutlich beim Komplimentemachen und -akzeptieren. Die Unterschiede betreffen folgende Aspekte:

- Thematik des Kompliments: Frau Kranz bevorzugt Komplimente zu Aussehen, Kleidung, Wohnungseinrichtung u.ä. Diese Objektbereiche werden unter den Gruppenmitgliedern gemieden; sie präferieren leistungsbezogene Komplimente, d.h. Komplimente, die sich auf Leistungen beziehen, die in Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der Gruppe und mit dem Ziel der Gruppentreffen stehen;
- Formulierungs- und Äußerungsweise des Kompliments: Frau Kranz präferiert eine expressive Sprechweise bis hin zur Exaltation und besonders starke, evaluative Ausdrücke. Die Gruppenmitglieder dagegen bevorzugen 'schlichtere' Komplimente mit wenig expressiver Sprechweise und semantisch allgemeineren, evaluativen Bezeichnungen.

Das Verhalten von Frau Kranz beim Loben und Komplimentemachen kann die Gruppenmitglieder verwirren, wenn das Lob sich auf Objekte bezieht, die aus ihrer Perspektive ungeeignet sind für Komplimente, und es kann bei der Gelobten eine Art Ausgleichshandlung für das 'falsche' Lob auslösen (Beispiel: Frau Helds Kleid). Die Gruppenmitglieder können aber auch Frau Kranz' Verhalten spielerisch-übertreibend nachahmen, sie karikieren. Die Reaktion auf Lob und Komplimente untereinander ist das Akzeptieren 'nebenbei'; eine spielerische Akzeptanzform ist das übertreibende Selbstlob.

Auch dem Komplimentemachen der Gruppenmitglieder liegt die soziale Regel zugrunde: Jede sorgt für sich. Die Frauen gehen davon aus, daß guter Leistung eine die Leistung bestätigende, sie aber nicht überhöhende Anerkennung gebührt. Wer eine gute Leistung erbracht hat, erwartet Lob. Dieses kann elizitiert werden, oder durch Selbstlob kann das Komplimentverfahren der anderen in Gang gebracht werden. Das wird in der Gruppe nicht als „fishing for compliments“ sanktioniert, sondern gehört zur normalen Ordnung. Da das Lob für die Adressatin keine übermäßige Aufwertung bedeutet, muß sie auch keinen großen Aufwand betreiben zur Wiederherstellung des „rituellen Gleichgewichts“.¹⁶ Sie kann das Lob ohne Bescheidenheitsbekundungen und quasi nebenbei annehmen.

¹⁶ Vgl. dazu Goffman (1975, S. 10ff.). Im Zusammenhang mit der Beschreibung von Techniken der Imagepflege geht Goffman davon aus, daß die Aufrechterhaltung des eigenen Images wie das des anderen zu den Bedingungen der Interaktion gehört. Regeln von Selbstachtung und Rücksichtnahme führen dazu, daß Gesellschaftsmitglieder in der Interaktion einen „Arbeitskonsens“ (S. 17) herstellen, der nicht in

Komplementär zur hier beobachteten Verhaltensregel 'jede sorgt für sich' gibt es in der Gruppe und darüber hinaus in der sozialen Welt der Filsbach die 'Solidaritätsregel'. Diese besagt, daß die Frauen auf die uneingeschränkte Hilfe der anderen rechnen können, wenn sie selbst unverschuldet in Not geraten sind. Ein Beispiel dafür findet sich oben in Kap. 2.2.2: Dort gerät Frau Born, während sie die in der Gruppe geltende Taburegel des ernststen Sprechens über persönliche Probleme berücksichtigt, durch die Betreuerinnen, die diese Regel verletzen, in Verlegenheit und Bedrängnis. Die anderen Frauen helfen ihr bei der Herstellung der spielerischen Version für ernste Probleme ebenso selbstverständlich, wie bei der Herstellung einer emotionalen Distanz zu ihrem Problem. Auch praktische Unterstützung in unverschuldeten Notlagen ist für alle Frauen Selbstverständlichkeit (vgl. auch die vielfältigen Beispiele von Solidaritätsbekundungen, die in der Ethnographie der Westlichen Unterstadt dargestellt sind, Kap. 3.3).

3.2. Verhaltenskritik und Beziehungskonflikt

Die Art und Weise der Kritik am Verhalten anderer, ebenso wie die Bearbeitungsformen von Beziehungskonflikten, gehören, wie die vorher dargestellten Formen von Höflichkeit, zu den Merkmalen sozialen Stils.¹⁷ Auffallend in der Gruppe ist die Vermeidung direkter Konflikte: Offene und direkte Kritik an dem Verhalten eines Gruppenmitglieds, das gegen grundlegende Gruppennormen und -orientierungen verstößt, gibt es in dessen Gegenwart nicht. Wenn Kritik geübt wird, dann in Abwesenheit der Kritisierten, im Tratsch. Ganz allgemein werden in den häufigen Tratschereignissen alle für die Gruppe relevanten Verhaltensorientierungen und Beurteilungsmaßstäbe erarbeitet und festgelegt, so daß jedes Gruppenmitglied sein Verhalten daran messen kann. Die Gruppe überwacht sehr genau, daß die gemeinsam hergestellte Handlungsorientierung von ihren Mitgliedern auch eingehalten wird. Weicht ein Mitglied von den geltenden Werten und Orientierungen ab, sorgt die Gruppe dafür, daß die Abweichung korrigiert wird.

Verhaltenskritik wird aber auch in Anwesenheit der Kritisierten geübt. Für alle Formen dieser Art von Verhaltenskritik ist charakteristisch, daß das Fehlverhalten nicht explizit thematisiert wird, die Grenzüberschreitung jedoch sehr deutlich angezeigt wird. Im Vertrauen auf den bei anderen Gelegenheiten (vor allem im Tratsch) hergestellten und allseits akzeptierten Orientierungsrahmen für

tiefer, innerer Übereinstimmung bestehen muß, sondern geprägt ist von gegenseitiger Rücksichtnahme. Gelingt die wechselseitige Imageberücksichtigung, befinden sich die Interaktionspartner im „rituellen Gleichgewicht“ (S. 25). Bei Störungen des rituellen Gleichgewichts kommt es zu „Ausgleichshandlungen“ und zu Wiedergutmachungen.

¹⁷ Zu den unterschiedlichen Formen der Konfliktbearbeitung in der Bastelgruppe und in der von J. Schwitalla beschriebenen „Literaturgruppe“ vgl. Keim/Schwitalla (1989).

„richtiges“ Verhalten – unter diesem Aspekt erhält die in Kap. 2.3 festgestellte intensive Arbeit der Gruppe an der Konsensherstellung eine weitere Bedeutung – wird von der Normenverletzerin die stillschweigende Verhaltensänderung erwartet, ohne daß auf die inkriminierte Handlung explizit verwiesen werden muß. Die Beteiligten zeigen Grenzüberschreitungen an und gehen davon aus, daß die Betroffene weiß, wie sie sich hätte verhalten sollen.

In der Gruppe gibt es also zwei prinzipiell unterschiedliche Arten der Konfliktbearbeitung:

- In Abwesenheit der Kritisierten findet die Kritik Ausdruck im Tratsch. Das inkriminierte Verhalten wird explizit an einem typischen Ereignis dargestellt und offen und schonungslos beurteilt (vgl. unten, Kap. 3.2.3.1). Dabei gehen die Kritikerinnen davon aus, daß die Kritisierte von der Verurteilung der Grenzüberschreitung erfährt. Durch die dichten Beziehungen der Beteiligten untereinander und ihren engen Lebensraum funktioniert die Übermittlung der Kritik in der Regel.
- In Anwesenheit der Kritisierten wird die Verhaltenskritik und die Bearbeitung von Beziehungskonflikten vorsichtig vorgenommen. Hierbei spielen formelhaftes Sprechen und Indirektheit der Kritikformulierung eine besondere Rolle. Wichtige Formen der Kritikäußerung und der Konfliktbearbeitung sind kritische Nebenbemerkungen mit Anspielungen auf das kritisierte Verhalten, Ordnungsrufe, Frotzeln und eine besondere Form des Tratsches. Streit mit wechselseitigen Beschimpfungen gehört zu den sehr seltenen Formen der Konfliktaustragung.

Die offene und explizite Kritik im Tratsch, d.h. also in Abwesenheit der Kritisierten, wird unten in Kap. 3.2.3.1 beschrieben. In den übrigen Kapiteln werde ich die Kritikformen behandeln, die in Anwesenheit der Kritisierten auftreten. Voraussetzung für die Verstehbarkeit und Effektivität nicht-expliziter und indirekter Kritikformen, wie sie in Anwesenheit der Kritisierten vorkommen, ist die explizite und offene Kritik in deren Abwesenheit und die dort hergestellte Übereinstimmung in der Beurteilung; d.h., offene und direkte Kritik bildet den Referenz- und Bewertungsrahmen für die indirekte und andeutende Kritik. Durch Kontextualisierungshinweise¹⁸ wird die Zuordnung der Anspielung auf den dahinterstehenden Zusammenhang möglich. Als Kontextualisierungs-

¹⁸ Zum Begriff „Kontextualisierungshinweis“ vgl. vor allem Gumperz (1982) und (1992). Kontextualisierungshinweise sind diejenigen Zeichen, die für die Interpretation von Teilnehmeräußerungen eine Rolle spielen. Es gibt immer mehrere Hinweise auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, d.h., Kontextualisierung ist ein redundantes Verfahren. Als Hinweis dienen kann z.B. die Wahl der Anredeform, die Wahl von Dialekt oder Standard, die Wahl des Sprachregisters, besondere Prosodie als Hinweis auf die Modalität der Äußerung, lexikalische Anspielungen auf bestimmtes Hintergrundwissen des Partners, nonverbales Verhalten usw.

mittel fungieren bestimmte Formulierungen, Metaphern, Formeln, verschiedene prosodische und gestische Mittel u.ä.

Die wichtigsten Formen und Verfahren für Kritik und für Konfliktbearbeitung werde ich im folgenden in aufsteigender Folge behandeln, beginnend bei den Formen für geringe Kritikanlässe bis zu ausgebauten und komplexen Formen für die Bearbeitung schwerwiegender Fälle.

3.2.1. Hinweis auf auffälliges Verhalten durch kritische Nebenbemerkungen und Ordnungsrufe

3.2.1.1. Kritische Nebenbemerkungen

Bei geringen Anlässen für Verhaltenskritik, wie es zum Beispiel das Vordrängen darstellt – hier führt die Befolgung der Regel „jede sorgt für sich“ zu Lasten anderer – sind bevorzugte Verfahren Ordnungsrufe und kritische Nebenbemerkungen. Nebenbemerkungen enthalten Anspielungen auf das kritisierte Verhalten; sie sind nicht an die zu Kritisierende adressiert, in der dritten Person formuliert und sie haben Kommentarformat. Sie sind als „off-record“ (vgl. Brown/Levinson 1987, S. 17ff.) markiert und leise, schneller, wenig akzentuiert geäußert.

Die Kritik kann sich dabei aus einem anderen thematischen Objekt assoziativ entwickeln; d.h., ein anderer thematischer Fokus liefert über Assoziationen den Auslöser und Anknüpfungspunkt für die Verhaltenskritik. Die Kritisierende kann aber auch „in flagranti“ auf ihr Verhalten aufmerksam gemacht werden; d.h., wenn die Kritisierende gerade einen weiteren Beleg für die kritisierte Verhaltensweise liefert, kann darauf in der Nebenbemerkung kritisch Bezug genommen werden. Nebenbemerkungen stellen eine unverbindliche und schonende Form der Kritik dar: Als Kommentar formuliert, nicht-adressiert und nebenbei geäußert, geben sie der Adressatin die Chance, die Kritik zu überhören oder stillschweigend ihr Verhalten zu ändern.

Im folgenden Beispiel (oben Kap. 3.1.3.3 unter anderem Aspekt bereits dargestellt) wird die kritische Nebenbemerkung ausgelöst durch Assoziation in einem Handlungsrahmen, in dem die kritisierte Handlungsweise nicht fokussiert ist:

Kritisierte; zum anderen führen die Beteiligten Steigerungsformen auf die kritische Nebenbemerkung vor, wenn die Kritisierte ihr Verhalten nicht korrigiert:

- 01 HE: ja isch wi"ll (uff=s bild)
 02 KR: ←sie wo"llen! LACHT HELL
 03 KU: →was die alles will * die hod gar nix (zu wolle)
 04 KR: war des jetzt
 05 HE: isch hab=s driwwe schunn gsachd gell!
 06 KR: schö:n (...)
 07 HE: <ah isch w/ isch will uff=s
 08 KU: ←<sie ha'we ga'r nix zu wolle
 09 HE: bi:"ld
 10 KU: →ach godd →do schbring=d
 11 KR: >→ah des kommd erst ah ja
 12 KU: die bladd
 13 BA: <a":ch godd die blatzd jo ausenanner

K THEMENWECHSEL DURCH KR

(8.10.81)

Gerd, der Fotograf, hatte den Frauen bereits vor der Gruppensitzung Fotos für die Stadtteilzeitung angekündigt. Da auf ein Gruppenfoto nicht alle Anwesenden passen, erhebt Frau Held, als Gerd in den Raum kommt, sofort Anspruch darauf, daß sie fotografiert wird. Ihren Anspruch äußert sie in direkter und ungebrochener Weise durch die Willensbekundung *isch wi"ll (uff=s bild)*. Den oben (Kap. 3.1.1.2) angeführten Regeln des Sprechens zufolge, werden starke Wünsche der Beteiligten, deren Erfüllung auf Kosten anderer gehen kann, nicht offen und direkt geäußert, sondern durch Herabsetzung des gewünschten Objekts bzw. des Anbieters des Objekts. Dieses Verfahren ist in der Regel erfolgreich. Die offene und direkte Äußerung eines starken Wunsches ist hier auffällig; sie löst bei Frau Kranz Erstaunen und Belustigung aus (Z. 02). Bei Frau Kunz stößt sie auf Kritik, die in einer Nebenbemerkung formuliert wird: *was die alles will * die hod gar nix (ze wolle)* (Z. 03), leiser und schneller gesprochen. Die Nebenbemerkung hat Kommentarformat; Frau Kunz drückt Überraschung über die offene Wunschformulierung aus und weist den Wunsch zurück.

Den Anlaß zur Kritik schafft Frau Held hier selbst in einem von ihr mitkonstituierten Handlungsrahmen. Das schafft einen größeren Reaktionszwang auf die kritische Nebenbemerkung als im vorherigen Beispiel. Frau Held reagiert auf die Nebenbemerkung und erhält ihren Anspruch aufrecht. Sie begründet ihre Vorrangstellung mit dem Anciennitätsprinzip (wer zuerst kommt, hat Vorrecht, Z. 05). Darauf wechselt Frau Kunz ihre Kritikstrategie: sie reformuliert die vorher in der Nebenbemerkung ausgedrückte Zurückweisung, adressiert sie an Frau

Held und verleiht ihr durch prosodische Mittel (langsamer, lauter, starker Akzent) besonderen Nachdruck: *sie hawwe ga"r nix zu wolle* (Z. 08). Frau Held steckt auch daraufhin nicht zurück, sondern beharrt auf ihrem Wunsch durch die prosodisch hervorgehobene Wiederholung ihrer ersten Formulierung: *<isch will uff=s bi:"ld* (Z. 07-09).

Darauf erfolgt der Umschlag ins Spielerisch-Ironische: Frau Helds Wunsch weisen Frau Kunz und Frau Bart zurück durch die Formel *blatzt die bladd* (Z. 10, Z. 13). Die Formel ist die metaphorische Darstellung für mangelnde Eignung als Objekt eines Zeitungsfotos (zu häßlich, zu dick u.ä.). Frau Helds nachdrücklich geäußelter Wunsch wird zurückgewiesen durch Frotzelangriff auf ihre äußere Erscheinung. Damit ist die Kritik am Vordrängen erfolgreich abgeschlossen: Frau Held zieht sich zurück. Die Entscheidung, wer auf dem Zeitungsfoto abgebildet wird, hat jetzt der Fotograf.

Das Beispiel zeigt die zunehmende Deutlichkeit der Kritik und die härter werdenden Imageangriffe auf die kritisierte Person, wenn diese ihr Verhalten aufrechterhält. Die Steigerung der Kritik erfolgt in drei Schritten:

- Kritische Nebenbemerkung; nicht adressiert, nebenbei gesprochen und im Kommentarformat;
- Reformulierung der in der Nebenbemerkung ausgedrückten Kritik: direkte Adressierung an die Kritisierte, laut und mit Nachdruck gesprochen;
- Frotzelangriff auf eine elementare Eigenschaft der kritisierten Person, der ihr die Eignung für das Gewünschte abspricht.

3.2.1.2. Ordnungsrufe

Auf geringere Konflikthanlässe, wie zum Beispiel die Mißachtung des Rederechts anderer, kann die Zurechtweisung auch durch formelhafte Ordnungsrufe erfolgen. Formeln ermöglichen eine schnelle und unaufwendige Bearbeitung von momentanen Interaktionsstörungen. Die Formel, in der allgemeine Erfahrungen und Handlungsrouninen gebunden sind, erlaubt eine Art generalisierten Tadel. Dies hilft den mit der Zurechtweisung verbundenen Übergriff in den Persönlichkeitsbereich der Adressatin abzumildern. Die formelhaften Zurechtweisungen, die oft aus dem Erziehungskontext stammen, bezeichne ich als Ordnungsrufe. Sie können imperativisch formuliert sein, wie zum Beispiel *alla rühisch, redd ned soviel, sei mo schdill* u.ä. Sie können aber auch Kommentarformat haben, wie zum Beispiel *oh die klobbd heid widder schbrisch* u.ä. Ordnungsrufe in Kommentarformat sind im Gegensatz zu Nebenbemerkungen laut und 'in Richtung' der intendierten Adressatin gesprochen.

Alle Ordnungsrufe bedeuten einen Eingriff in den aktuellen Gesprächsverlauf; sie machen eine Reaktion der Getadelten erforderlich. Entweder kommt sie der im Ordnungsruf ausgedrückten Aufforderung nach, stillschweigend oder explizit wie z.B. in:

01 BA: mensch sei do=mo ruhisch

02 KU: ja:" isch hald moi gosch

oder die Getadelte reagiert durch Kontern wie Frau Bart in:

01 HE: sei do=mo schdi:"ll

02 BA: me"nsch * geb ned so ö:"

Ordnungsrufe können auch spielerische Zurechtweisungen sein, auf die die Getadelte ebenfalls spielerisch reagieren kann: Der ironische Angriff auf Frau Schumann, die gerade rücksichtslos laut 'doziert', während eine andere Frau einen Witz erzählen will – Witze-Erzählen gehört zu den bevorzugten Aktivitäten (vgl. unten Kap. 3.3) – durch *mensch is des e schlau fraa*, wird von der Getadelten gekontert durch *gibt=s wenigschdens eine dahin die was weiß*.

Die Gruppenmitglieder verwenden untereinander häufig Ordnungsrufe, um zu Disziplin und Rücksichtnahme aufzufordern oder um sich das Rederecht zu sichern. Während es ihnen meist problemlos gelingt, sich Gehör zu verschaffen, fällt es Frau Kranz manchmal schwer, thematische Initiativen in der Gruppe durchzusetzen, vor allem wenn sie Organisationsaufgaben betreffen (z.B. Überlegungen zu Festen oder Ausflügen). Sie erhält dann Unterstützung durch andere Frauen, die mit Ordnungsrufen zur Disziplin auffordern.

Im folgenden Beispiel macht die Rücksichtslosigkeit von Frau Kunz mehrmals Ordnungsrufe notwendig. Als Frau Kranz in der Gruppe eine Weihnachtsfeier besprechen will, beginnt Frau Kunz parallel dazu mit einer derb-amüsanten Erzählung und setzt sich durch. Als sie nach dem ersten derbwitzigen Erzählpunkt ihre Erzählung expandieren will, versucht Frau Bart zu unterbrechen, um Frau Kranz zum Rederecht zu verhelfen durch den formelhaften Tadel: *die fra Kranz will doch was schbresche*. Darauf reagiert Frau Kunz nicht und erzählt voller Intensität weiter. Als sie die nächste Pointe präsentieren will, wird sie von Frau Held unterbrochen:

01 KU: —sense|

02 HE: <die re"dd heid widda fer alle| die fra

K

ALLE LACHEN

03 KU: ah ja isch bin

04 HE: Kranz woll=doch was schbre"sche: nit|

05 KU: jo ruhisch sach nix mehr vu=mir herd=a nix mehr

06 HE: nä" so woll=ma des aa nit hawwe nö

K EINIGE LACHEN

07 KU: <nei"n sch hab aa moin

08 HE: nö

K AUCH ANDERE PROTESTIEREN

09 KU: schdolz
 10 HE: nönö jo:
 11 IN: des wär ja langweilich fra Kunz ohne
 12 HE: mer sin froh daß
 13 IN: sie geht des net
 14 KR: ne ich würde des/
 15 HE: se do" is nit| daß ma was zu lache hawwe
 16 IN: LACHT
 17 KU: #sch=bin do=nit eiern clo":n her|
 K #LACHEN IN DER STIMME # ALLE LACHEN

Frau Helds Äußerung (Z. 02) hat Kommentarformat. Durch lauterer, hervorgehobenes Sprechen 'in Richtung' von Frau Kunz erhält die Äußerung die Funktion eines Ordnungsrufs; es ist der formelhafte Tadel für undiszipliniertes Reden. Durch den harten Eingriff in das Erzählen kurz vor der Pointe zeigt Frau Held, daß für die Beteiligten die Planungsinitiative von Frau Kranz zu diesem Zeitpunkt Priorität hat. Die Rücksichtslosigkeit Frau Kranz gegenüber bestraft Frau Held durch Mißachtung der Erzählerrolle von Frau Kunz. Darauf reagiert Frau Kunz kurz und schroff durch *sense* (= Schluß, Ruhe). Frau Held begründet ihren Eingriff dadurch, daß sie Frau Kranz zum Rederecht verhelfen will (Z. 02-04). Auf diese massive Zurechtweisung reagiert Frau Kunz durch überzogenes Eingestehen des Fehlverhaltens und Ankündigung des totalen Rückzugs (Z. 03-05); auf den fallgebundenen Vorwurf reagiert sie durch die Ankündigung, ihr Verhalten generell zu ändern (= Schweigen). Da sie zu den wichtigsten Gruppenunterhalterinnen gehört, enthält die Ankündigung, in Zukunft zu schweigen, auch eine implizite Drohung, die Unterhalterrolle aufzugeben. Damit evoziert sie Reparaturversuche der anderen (Z. 06; 11), die sie zunächst noch 'schmollend' zurückweist (Z. 07-09). Nachdem Frau Held sie explizit und in ernster Modalität in ihrer Rolle als Gruppenunterhalterin bestätigt (Z.12/15) – sie hatte sie vorher in dieser Rolle gestört –, protestiert Frau Kunz zwar noch spielerisch gegen die zugeschriebene Rolle (Z. 17); doch sie stimmt in das Lachen der übrigen ein, initiiert im Anschluß ein Phantasiespiel (vgl. unten Kap. 3.3.2) und übernimmt damit die zugeschriebene Rolle.

Das Beispiel zeigt die Grenzen des unproblematischen Einsatzes von Ordnungsrufen; hier gelingt es der Kritisierten, die Kritik gegen ihre Kritikerinnen zu wenden. Die Bearbeitung des Ordnungsrufes wird dadurch aufwendig.

Für härtere Kritik am Verhalten anderer gibt es derbere Ordnungsrufe. In ernster Modalität werden sie ausschließlich zwischen miteinander vertrauten Gruppenmitgliedern verwendet als Zurechtweisung auf einen schwerwiegenden Verstoß, wie z.B. Beleidigung, Unterstellung u.ä.

Im folgenden Beispiel wird ein hartnäckig aufrechterhaltener Vorwurf durch einen derben Ordnungsruf zurückgewiesen. Die Frauen betrachten Fotos, die ich von ihnen gemacht habe. Ist eine der Frauen wesentlich öfter abgebildet als andere Frauen, wird auch das als Vordrängen kritisiert. Der Transkriptausschnitt beginnt mit Marias Feststellung, in der leise Neid mitschwingt, daß Frau Kunz sehr oft abgebildet ist; damit ist der implizite Vorwurf des Sich-Vordrängens verbunden:

- 01 MA: >mens**ch** bis**ch** du viel druff
 02 KU: #<a"ch * uff drei
 K #VERWUNDERT,
 03 MA: →gar ned wo**hr**|
 04 KU: schdi:"gg# #→ah babbel net|
 K ZURÜCKWEISEND# #SCHARF #
 05 IN: da: is a äns heller äns dunkler| welches wolln se|
 06 MA: #sei ned immer so fre"sch| * Gundl gell do nimm disch
 K #ZURECHTWEISEND
 07 KU: #aber des dungle
 K #BEWUNDERND
 08 MA: e bissel zo"mme|# s dungle is
 K #
 09 KU: is schä: odda|
 K #
 10 IN: was gfalld ihne besser|
 11 MA: schänner
 12 KU: >s schä:nner| <ah no| *
 13 IN: <ja|

(3. 5. 82)

Die Bearbeitung der Verhaltenskritik ist ungebrochen ernst; sie besteht aus vier Schritten:

- KU korrigiert MAs Feststellung, indem sie die geringe Anzahl der Fotos hervorhebt, auf denen sie abgebildet ist (Z. 02/04). Mit dieser Korrektur weist sie den Vorwurf als nicht haltbar zurück.
- MA steigert ihre Kritik an KU durch die Behauptung, daß sie die Unwahrheit sage (Z. 03). Dies bedeutet einen starken Angriff auf KU.
- KU weist die Behauptung der Unwahrheit zurück durch den Ordnungsruf *babbel ned* (Z. 04) im Sinne von 'red keinen Unsinn' in scharfer, fast drohender Sprechweise. Der Formulierungs- und Äußerungsweise nach gehört KUs Zurechtweisung zu den harten Ordnungsrufen (vgl. dazu unten Kap. 5.4.4).

- MA maßregelt KU für ihre Grobheit durch einen Ordnungsruf aus dem Erziehungskontext, mit dem sie sie für die Unverschämtheit rügt (Z. 06/08).

Frau Kunz reagiert auf die erzieherische Rüge nicht. Noch parallel zu Marias Äußerung schaltet sie von der Ebene der Konfliktbearbeitung auf die parallel dazu weitergelaufene Aktivität des Bilderaussuchens (Z. 05/07). Auf dieser Ebene findet dann auch eine Art Ausgleich zwischen den beiden Frauen statt durch die Manifestation des gleichen Geschmacks in ästhetischen Fragen: Frau Kunz bittet um Bestätigung ihrer Bildwahl (Z. 07/09); Maria bestätigt die Wahl (Z. 11) und stellt damit explizit eine Übereinstimmung in Geschmacksfragen her.

Der Konflikt zwischen den Frauen wird verbal unaufwendig bearbeitet. Der Vorwurf, das Vordrängen, wird nicht expliziert, sondern das mit der kritisierten Handlung erreichte Resultat festgestellt und negativ bewertet. Der Konflikt steigert sich durch Marias Insistieren. Den Höhepunkt bildet ein Formelabtausch mit wechselseitigen Zurechtweisungen. Darauf folgt ein Wechsel des Themas und der Interaktion; die Versöhnung findet dann indirekt im Rahmen dieser Interaktion statt. Die ungebrochen ernste und scharfe Zurechtweisung durch harte Ordnungsrufe gibt es nur zwischen besonders vertrauten Mitgliedern der Gruppe, denn der offene Ausdruck negativer Gefühle setzt weitgehende Geteiltheit von Empfindungen voraus.

Das Beispiel zeigt, daß ein sich steigernder Konflikt durch Formeln, hier durch Formelabtausch, schnell und unaufwendig beigelegt werden kann. Der Austausch formelhafter Zurechtweisungen, verbunden mit der Äußerung negativer Emotionen, markiert die Grenze zum offenen Streit. Ein Grenzübertritt jedoch erscheint hier durch den Formelabtausch blockiert: Der Wechsel auf unproblematisches Terrain erfolgt noch überlappend mit Marias Zurechtweisungsformel. Der Konflikt wird nicht im thematischen Rahmen des Konflikthanlasses beigelegt, sondern konstitutiv für die Versöhnung ist ein schneller Themen- und Interaktionswechsel.

Im Gegensatz zur formelhaften Zurechtweisung auf momentane Interaktionsstörungen werden in der Gruppe Nachbereitungen zu falschem Handeln, die sehr selten vorkommen, nicht-formelhaft und explizit durchgeführt. Im folgenden Beispiel rügen die Frauen das unhöfliche und abweisende Verhalten von Frau Kunz einer neuen Besucherin gegenüber, die daraufhin den Raum verläßt. In der Nachbereitung des Vorfalls wird das Fehlverhalten von Frau Kunz explizit dargestellt und bewertet:

[illegible]

- 05 BA: →die hod sisch/ die hod
 06 HE: sowieso komisch
 07 KU: →awwa do roikumme guggle wer do is
 08 BA: sisch noch emo rumgedreht un hod noch emo geguggd —un
 09 KU: ne|
 10 BA: wie be":s| #widersehn|#
 K #BARSCH #
 11 WH: weil sie #psst# gemachd hawwe
 K #SCHNALZEN#
 12 KU: #<haja": awwa die seschd no geh=sch wider#
 K #RECHTFERTIGEND #
 13 WH: haja
 14 BA: * #ja awwer wie": wie unhö:flisch#
 15 K #VORWURFSVOLL #
 16 KU: (...)
 17 XX: owouwou
 18 ZI: derf ma alles ned so
 19 ZI: tragisch nemme
 20 BA: ja": ←<mi"r
 21 KU: →nur ned so tragisch|
 22 BA: nischd * >awwa wenn=s onnere leid sin * s=is hald
 23 KU: >ach godd|
 24 WH: ja|
 25 KU: isch/sch →mach ned in die ho"sse
 26 BA: <jo": isch hab heid
 27 BA: morgend noigemachd un hab frische vorhin ozische misse
 28 IN: LACHT
 29 BA: LACHT HELL alla jo: LACHT
 30 KU: <alla: is donn gu:d so:
 K KU WECHSELT THEMA

(10.2.81)

Frau Barts vorwurfsvolle Feststellung, daß die neue Besucherin verärgert weggegangen sei, leitet die Nachbereitung des Vorfalles ein und die detaillierte, explizite Darstellung der kritisierten Handlung. Sukzessive breiten Frau Bart und Frau Wichmer das unhöfliche Verhalten von Frau Kunz aus und machen ihr Vorhaltungen. Auch nach Frau Zimmermanns Relevanzrückstufung des „Vergehens“ (Z. 18) erhält Frau Bart den Vorwurf aufrecht und verweist dabei auf eine Verhaltensregel, die Frau Kunz verletzte, wonach Fremden gegenüber andere Umgangsformen gelten als unter Insidern (Z. 20/22). Auf Frau

Barts Insistieren zeigt sich Frau Kunz getroffen; sie reagiert den bisher festgestellten Regeln entsprechend durch formelhaften Ordnungsruf *mach ned in die hosse* im Sinne von *übertreib nicht so* (Z. 25). Mit dieser Formel, einem Filsbachspruch, eröffnet Frau Kunz gleichzeitig die Möglichkeit zum Wechsel der Interaktionsmodalität: Frau Bart pariert den Spruch durch einen komplementären Unsinnsspruch, vollzieht damit den Wechsel der Interaktionsmodalität vom Ernst zum Spiel und leitet die Konfliktbeendigung ein. Frau Kunz ratifiziert das Angebot zur Konfliktbeilegung durch die Abschlußformel *alla: is donn gu:d so*, die Frau Bart lachend bestätigt.

Das vorangegangene Fehlverhalten gegenüber einer Gruppenexternen wird in der Nachbereitung des Vorfalles diskutiert, explizit dargestellt und bewertet. Die momentane Störung, das vorwurfsvolle Nachhaken eines Gruppenmitglieds jedoch wird den bisher festgestellten Regeln entsprechend durch Ordnungsruf pariert. Darüber hinaus zeigt das Beispiel ein weiteres Potential von Ordnungsrufen; sie können spielerische Qualität haben und eine Beendigung des Konflikts durch den Wechsel der Interaktionsmodalität zum Spiel ermöglichen (vgl. dazu ausführlich unten, Kap. 5.3.3).

3.2.2. Verhaltenskritik durch Frotzeln

Unter Frotzeln verstehe ich einen oder mehrere spielerische Image-Angriffe auf ein anwesendes Gruppenmitglied oder auf dessen Familie/Freunde und die Reaktion der Angegriffenen darauf.¹⁹ Die Angegriffene kann spielerisch reagieren durch Gegenangriff oder durch Selbstbezeichnung im Selbstangriff. Sie kann auch ernst reagieren durch Zurückweisen des Angriffs, oder, auf sich selbst gerichtet, durch Eingestehen des Vorwurfs. Die Markierung des Angriffs als spielerisch erfolgt auf verschiedenen sprachlichen Ebenen:

- Prosodie: Die Stimme wird im Vergleich zum vorherigen Kontext leicht verändert (Schmunzeln in der Stimme, hintergründiger Ton u.ä.); außerdem werden Rhythmus und Intonation geändert.
- Semantik und Syntax: Die Lexik ist derb. Bestimmte Charakteristika der Angegriffenen werden übertrieben, die Zuschreibungen sind zweideutig, phantastisch, grotesk (vgl. dazu auch Drew 1987, S. 22). Es werden auch Formeln und Sprüche als Modalitätsmarker 'unernst' verwendet.
- Darstellung von Handlungen bzw. charakteristischen Eigenschaften der Angegriffenen: Sie sind übertrieben und weisen meist auf einen sozialen Typ/eine soziale Kategorie hin, die negativ bewertet ist.

Nimmt die Angegriffene das Spiel auf und spielt mit, markiert sie dies folgendermaßen:

¹⁹ Zu Form und Qualität spielerischer Angriffe und möglicher Reaktionen darauf vgl. Drew (1987); zu Scherzkommunikation vgl. auch Schütte (1991).

- Sie übernimmt die prosodischen Mittel der Angreiferin, Lachen u.ä.
- Sie übernimmt die Handlungszuschreibung und demonstriert die zugeschriebenen Eigenschaften; ggfs. treibt sie das Spiel durch Selbstaggression weiter.
- Oder sie kontert durch Gegenangriff, d.h., sie schreibt negativ bewertete Handlungen/Eigenschaften der Angreiferin zu und weist den Angriff zurück im Sinne von 'was du mir zuschreibst, gilt auch für dich'.

Reagiert die Angegriffene ernst, so wird das durch Änderung der Sprechweise (ernst) im Kontrast zum Angriff markiert; die negative Zuschreibung wird entweder zurückgewiesen oder der Verstoß wird eingestanden.

Frotzeln spielt vor allem als Mittel der Verhaltenskritik eine Rolle. Dabei steht die Härte des Frotzelangriffs in Relation zur sozialen Bedeutung der Normverletzung; auf leichte Verstöße wird milder reagiert als auf Vergehen, die gegen Normen und Werte verstoßen, die für die Gruppe besonders relevant sind.

3.2.2.1. Kritik und Übergang zum Spiel

Frotzelangriffe, die einen Übergang zum gemeinsamen Spiel ermöglichen, sind Verfahren der Zurechtweisung bei leichteren Vergehen. Bei momentanen Interaktionsstörungen sind sie bezogen auf eine negativ beurteilte Vorgängerhandlung, wie beispielsweise eine in ernster Modalität vorgenommene, übertriebene Selbstdarstellung oder das hartnäckige Insistieren auf einem Thema, das die übrigen Beteiligten zum aktuellen Zeitpunkt wenig interessiert. Die Kritik erfolgt dann indirekt: Der Vorwurf wird nicht explizit formuliert und die Wahl der sprachlichen Mittel, vor allem doppeldeutige Formulierungen, bietet der Kritisierten die Möglichkeit zum Wechsel der Interaktionsmodalität ins Spielerische. Frotzelangriffe, die den Übergang ins Spiel ermöglichen, sind analoge Verfahren zu den Ordnungsrufen mit Spielpotential (vgl. oben Kap. 3.2.1.2, letztes Beispiel).

Im folgenden Beispiel eröffnet eine witzige Formel auf dem Höhepunkt der Kritik die Möglichkeit zu einem Phantasiespiel, das die Kritikerin und die Kritisierte dann gemeinsam produzieren. Bei dem Gespräch über eine Quiz-Fernsehsendung, in der ein bestimmter sprachlicher Ausdruck zu erraten war, lobt sich Frau Schumann selbst, daß sie das zu Erratende sofort wußte:

```
01 SU: #isch hab=s soford wıdder ghabd#
      K   #STOLZ                               #
02 KU:                                     #>a"ch * des=e
      K                                     #TIEF

03 KU: schlaui fraa|#
      K                               #
04 HN:                (...)           s=schwer un
05 SU:                >schwer gell| diesmal|
```

06 HN: isch iwwerleg de gonze dag * haww=sch iwwerlegd
 07 SU: des
 08 SU: schdi"mtt | * einwandfrei (...) des
 09 KU: #<mä"nsch schrei/ schreibe se mol
 K #GESPIELT GENERVT
 10 KU: <hie"::|# * #do kumme se dordd aa hie:|#
 K # #TIEF #
 11 SU: #isch hab da
 K #LEICHT
 12 SU: drin kein glück frau Kunz|#
 K MITLEIDIGER TONFALL #
 13 KU: #en schlaue bauch ne|#
 K #HOCH, SPÖTTISCH #
 14 IN: was | en
 15 KU: #en schlaue bauch hot se#
 K #LACHEND #
 16 IN: LACHT #en schlaue bauch# LACHT
 K #LACHEND #
 17 KU: #>un en saudumme nawwel# LACHT gell|
 K #HOCH, GLUCKSEND #
 18 IN: LACHT
 19 SU: was sacht se|
 20 KU: <sie hawwe=n schlaue bau"ch bloß=n saudumme nawwel
 21 IN: LACHT
 22 SU: <na" isch hab ga"r kein na:wel nä|
 23 KU: <net | o"u:
 (21.6.83)

Der Transkriptausschnitt besteht aus drei aufeinander bezogenen Zügen der übertriebenen Selbstdarstellung von Frau Schumann und der sich steigernden Kritik von Frau Kunz durch spielerisch-ironische Angriffe auf die Vorrednerin. Das Selbstlob bezieht sich auf Frau Schumanns gute Allgemeinbildung. Die Formulierung für die sich steigernden Angriffe folgt demselben Ablaufmuster wie oben (Kap. 3.2.1) die sich steigernden Angriffe auf einen direkt geäußerten, starken Wunsch. Der Formulierung als Nebenbemerkung folgt die hervorgehoben geäußerte, direkt adressierte Formulierung und dann als dritter Schritt eine witzige Formel, die den Übergang ins Spiel ermöglicht:

- Auf SUs ungebrochen stolz vorgetragenes Selbstlob (sie konnte die Rätselfrage sofort lösen, Z. 01) folgt KUs ironischer Kommentar *a:ch * des=ä schlaui fraa* als leise und tiefer gesprochene Nebenbemerkung.

- SU übergeht die ironische Nebenbemerkung; sie verstärkt ihr Selbstlob (Lösen einer besonders schweren Quizfrage, Z. 05). Dies löst bei KU einen Handlungsentwurf für SU aus, dem eine starke Übertreibung zugrundeliegt: SU könne bei ihren Fähigkeiten auch bei Quizsendungen im Fernsehen auftreten (Z. 09-10). Dieser unernste Vorschlag ist direkt an SU adressiert.
- SU nimmt den Vorschlag ernst: in selbstbemitleidendem Ton weist sie ihn zurück als nicht erfolgversprechend, da sie in solchen Dingen glücklos sei. SU enaktiert hier den Typ einer 'intelligenten, aber – da glücklos – unentdeckten Frau'. Diese klagend vorgetragene Selbsttypisierung reizt KU zum Spott. Sie bringt SUs Tragik durch eine milieuspezifische Formel auf den Punkt: In hoher, glucksender, das Lachen unterdrückender Sprechweise bezeichnet sie SU als *en schlaue bauch* und vervollständigt das Bild (nach Klärung von Verständnisfragen) zu *schlaue bau"ch bloß=n saudumme nawwel* (= Nabel, Z. 20).

Frau Kunz formuliert die Kritik nicht explizit, sondern deutet sie zunächst durch ironische Charakterisierung an, dann durch übertreibenden Handlungsvorschlag und zuletzt durch die witzige Formel, eine metaphorische Darstellung von Frau Schumanns Selbstcharakterisierung. Auf die witzige Formel reagiert Frau Schumann spielerisch (Z. 22); sie behandelt die metaphorische Charakterisierung als reale Zuschreibung und weist sie z.T. zurück. Damit wechselt sie das Thema (von ihren intellektuellen Fähigkeiten zu ihrem Nabel) und die Interaktionsmodalität von der ersten zur spielerischen Selbstdarstellung. Die Aussage zu ihrem Nabel wird dann zum Auslöser für ein Phantasiespiel, das beide Frauen gemeinsam herstellen.

Die unter verhaltenem Lachen geäußerte witzige Formel bietet der Kritisierten die Möglichkeit, den thematischen Wechsel und den Übergang ins Spielerische mitzuvollziehen und sich so unter Wahrung ihres Gesichts aus der kritischen Situation zu lösen. Im anschließenden Phantasiespiel gelingt den beiden Frauen, ihr geselliges Einvernehmen wieder herzustellen.

Eine weniger schonende Form der Kritik ist das 'Nachäffen' der Kritisierten, um ihr ihr Fehlverhalten gleichsam wie im Spiegel vorzuführen. Nachäffen wird – ähnlich wie die derben Ordnungsrufe – nur unter besonders Vertrauten als Kritikverfahren verwendet. Eine Möglichkeit der Reaktion auf das Nachäffen ist der spielerische Selbstangriff der Kritisierten. Damit schafft sie selbst die Möglichkeit zum Wechsel der Interaktionsmodalität ins Spiel. Im folgenden Beispiel initiiert die Kritisierte den Wechsel der Interaktionsmodalität durch das spielerische Bekenntnis zur kritisierten Haltung mit einer doppeldeutigen Formulierung.

Zur Situation: Nach dem Kaffeetrinken räumen die Frauen den Tisch ab. Frau Meyer und Frau Held zeigen sich verantwortlich für Ordnung und sorgen für das Aufräumen der Essensreste (das Essen wurde von den Betreuerinnen gestiftet).

Die Absicht Frau Helds, die angebrochene Milch in den Kühlschrank zu stellen, kommentiert Frau Kunz abfällig:

- 01 HE: #sch woldd=se in de kiehlschrongg schdelle#
K #MILCH, DIE AUF DEM TISCH STEHT #
- 02 KU: #<a"ch
K #ABFÄLLIG
- 03 KU: nää: gherd do ned unser
K ABFÄLLIG
- 04 HE: ahjo des kummd in de kiehlschrongg|
- 05 KU: loß doch schdeh::#
K ABFÄLLIG #
- 06 WH: #konn doch sauer werre geh=do uns
K #AHMT KU NACH
- 07 KU: <u:n† wenn juggd=s† #moi milsch werdd ned
K #HOCH, VERHALTEN
- 08 WH: nix ö:#
K #
- 09 MÜ: ach go"dd
- 10 IN: LACHT
- 11 KU: sauer#
K #
- 12 HE: #sch woldd grad sache werdd die fra Kunz gem/
K #LACHEND
- 13 HE: geme"lgd# LACHT
K #
- 14 KU: #sehd ihr aus he":r#
K #SCHMUNZELND #
- 15 HZ: <konn kei millisch
- 16 HZ: gewwe weil nix drin isch
- 17 KU: <ho"ho"
- 18 HE: <ah do is drin do=s
- 19 HE: was drin awwa die=s vleisch schunn sau"er drin
- 20 SU: ja awwa bie"r
- 21 HZ: (...)
- 22 HZ: bier odda milch bier odda milch
- 23 SU: bier un sekt|
- 24 HN: buddermilch|

25 KU: nää| **

26 WH: cola| *

27 KU: #ja: ja: #

K #LEICHT SEUFZEND#

K

THEMENWECHSEL

(11.8.89)

Mit der Aufforderung, sich doch nicht um die Reste anderer zu kümmern, zeigt Frau Kunz völliges Unverständnis für Frau Helds Verantwortungsgefühl für Dinge, die nicht von der Gruppe aufgebracht wurden (Z. 02-05). Darauf kritisiert Frau Wichmer die rücksichtslose Haltung von Frau Kunz durch die Inszenierung ihrer Rücksichtslosigkeit: Sie öffnet die harte Sprechweise von Frau Kunz nach und referiert auf ihre Rücksichtslosigkeit durch die Formel *gehd doch uns nix ô*: (Z. 06/08). Diese ernste Zurechtweisung pariert Frau Kunz mit der abwehrenden Formel *wenn juggd=s* (Z. 07). Dann stellt sie sich als nur an eigenen Dingen interessiert dar durch: *moi milsch werdd ned sauer* (Z. 07-11). Damit charakterisiert sie sich selbst als rücksichtslos und selbstbezogen. Auf die ernste Kritik Frau Wichmers reagiert Frau Kunz also durch ein Bekenntnis zum kritisierten Verhalten. Die besondere Sprechweise jedoch, hoch und verhalten, macht auf eine spielerische Qualität aufmerksam, die mit der Äußerung verbunden ist: Sie kontextualisiert eine doppelte Bedeutung, die an das Lexem *milch* gebunden ist. Frau Kunz eröffnet damit als neuen Deutungsrahmen ein absurd-formelhaftes Spiel (das die Beteiligten alle kennen), bei dem der Phraselogismus *milch haben* eine Metapher ist für die junge und vollbusige Frau. Vollbusigkeit gehört für die Beteiligten zu den weiblichen Schönheitsattributen. Die Äußerung *moi milsch werdd ned sauer* präsupponiert, daß Frau Kunz noch „Milch hat“, und dies kann verstanden werden als metaphorisch ausgedrückte Selbstcharakterisierung, als (noch) „junge und schöne Frau“.

Das schnelle und helle Lachen der Beteiligten zeigt, daß sie den doppelten Sinn der Äußerung verstanden haben. Sie knüpfen dann an die zweite Bedeutung von *milch* an und kritisieren Frau Kunz in spielerischen Angriffen für ihr vorheriges rücksichtsloses Verhalten. Dabei wird durchgehend die Milchmetapher verwendet:

- HE schlägt vor, daß KU für den Fall, daß durch ihre Rücksichtslosigkeit die normale Kaffeemilch verdorben ist, selbst „Milch“ geben muß (Z. 12/13).
- Herr Zimmermann (HZ) startet einen Angriff auf KUs metaphorisch ausgedrückte Selbstdarstellung und negiert sie mit denselben metaphorischen Mitteln (KU hat keine Milch mehr = ist nicht mehr schön und jung, Z. 15/16).
- HE modifiziert HZs Angriff: Sie gesteht KU noch „Milch“ zu, doch diese sei „sauer“. Damit spielt HE metaphorisch auf den Alterungsprozeß an (Z. 19).

- HZ und SU präsentieren als Alternativen für Milch „Bier“ und „Sekt“ und treiben damit die Thematisierung des Alterungsprozesses weiter: das natürliche Mittel „Milch“ erscheint durch Genußmittel substituiert, die 'Schönheit' ist somit nichts als Schein.

Frau Kunz erträgt die spielerischen Angriffe schmunzelnd gelassen, hat sie doch selbst zum Angriff eingeladen durch ihr doppeldeutig formuliertes Bekenntnis zum kritisierten Verhalten. Die von ihr eröffnete Gelegenheit zum Wechsel ins Spielerische verhindert gleichzeitig eine Fortführung und mögliche Steigerung der ersten Kritik an ihrer Rücksichtslosigkeit. Durch das Spiel mit der Doppeldeutigkeit und mit der zur Kritik herausfordernden, übertrieben positiven Selbstdarstellung als jung und schön lenkt sie die Kritikerinnen von ihrer Rücksichtslosigkeit ab; sie gibt selbst einen thematischen Rahmen für die spielerischen Angriffe vor, in dem sie nicht ernsthaft getroffen werden kann.

3.2.2.2. Kritik und Bloßstellung als Strafe

Es gibt einige Frotzelspiele, in denen ganz offensichtlich eine Bloßstellung bzw. eine Verletzung der Kritisierten intendiert ist. Die Kritik zielt dabei auf eine Verletzung von wesentlichen Gruppennormen. Es finden keine Renormalisierungsaktivitäten nach dem Schweigen oder der Betroffenheitsbekundung der Kritisierten statt; es wird im Gegenteil nachgesetzt und weitergemacht. Die übrigen Beteiligten tolerieren die Angriffe, es erfolgt keine Zurechtweisung der Angreiferin oder eine Parteinahme für die Kritisierte. Eine Vorgängerhandlung, die kritisiert wird, gilt als neuer, aktueller Beleg für eine bereits mehrfach beobachtete Abweichung und bietet Anlaß für eine tiefergehende Verhaltenskritik. Der Vorwurf wird auch hier nicht explizit formuliert, sondern auf die kritisierte Haltung wird nur andeutend verwiesen. Der Unterhaltungswert der Angriffe liegt für die Kritikerinnen vor allem in der Entblößung der Kritisierten als Bestrafung für hartnäckige Regelverstöße. Die Reaktion der Beteiligten auf die Angriffe ist so etwas wie Schadenfreude und Lust an der Rache, die oft durch kreischendes, lang anhaltendes Lachen zum Ausdruck kommt.

Die Frotzelangriffe in den folgenden Beispielen bearbeiten Verstöße gegen verschiedene Normen. Im ersten Beispiel geht es darum, daß eine der Frauen bei der Handhabung eines privaten Problems hartnäckig soziale Normen verletzt, alle dies wissen, und sie selbst das Problem ebenso wie ihre Regelverletzung in der Gruppe zum Tabuthema machen will.

Im folgenden Beispiel geht es um Frau Held und ihre Nichten, die in demselben Haus wohnen wie sie. Deren Verhalten verstößt gegen eine Reihe sozialer Normen: Sie lassen sich von Männern aushalten, trinken stark, arbeiten nicht und leben vom Sozialamt. Trotz dieser Verhaltensauffälligkeiten werden beide Frauen von ihrer Tante unterstützt. Diese Nachsichtigkeit verurteilen die Gruppenmitglieder im Tratsch über Frau Held sehr deutlich und scharf. Ihr wird eine

Mitschuld an der Liederlichkeit der Nichten zugeschrieben. Frau Held vermeidet es in der Gruppe, über ihre Nichten zu sprechen, und entzieht sich damit auch der Kritik an ihrer Nachsichtigkeit. Durch hartes Frotzeln mit dem Ziel der Bloßstellung wird sie bestraft für die Verletzung sozialer Normen bzw. dafür, daß sie die Normenverletzung duldet, und für ihre Absicht dies zu tabuisieren.

Als die Gruppe einen Ausflug in ein Waldgebiet mit Tiergehegen unternimmt, zeigt sich Frau Held vor dem Wildschweingehege spielerisch übertreibend an einem der Keiler interessiert. Darauf startet Frau Schumann ihren ersten Angriff auf Frau Held:

01 SU: #←die frau Held is auf den keiler so wild-#
 K # VERHALTEN #

02 IN: LACHT

03 HE: #→wie: bitte|#
 K #SCHEINENTRÜSTET#

04 SU: #→die sammeld immer männer-#
 K #SCHMUNZELND #

05 HE: LACHT do vorne is äna der werd/
 06 IN: LACHT #sie"#
 K #HELD#

07 KÖ: wer!

08 SU: also wenn die ni"x siehd- mä"nner

09 HE: #wadd emo wenn=a doher kummd|#
 K #ANZÜGLICHES ANDEUTEND #

10 HJ: LACHT GRELL

11 SU: sieht se-

12 HJ: <←des is/ des is

13 HE: mir gehd=s wie eisch aa gell| isch brauch/
 K HELLES LACHEN

14 HJ: so si"tte bei denne im haus-

15 HE: #i"sch brauch kän monn
 K #BETROFFEN, TIEF
 K GRELLES LACHEN

16 HJ: #des liggd in de verwannschafd#
 K #HOHE STIMME #

17 HE: mehr|# #oh liewer godd|#
 K # ABWEHREND #

18 KÖ: wer wee:ß wer wee:ß

- 19 SU: #isch hab schon für zwei bekannte annoncierd#
 K #BEGINNT NEUES THEMA IM HINTERGRUND #
- 20 HJ: LACHT
- 21 HE: >mit=denne haww
- 22 HE: isch nix zu due| isch bin fer misch|
 K WECHSEL ZU NEUEM THEMA
- (6.9.83)

Das Frotzelspiel besteht aus fünf Angriffen mit den jeweiligen Reaktionen der angegriffenen Frau Held. Die ersten drei Angriffe und die Reaktionen darauf sind spielerisch; beim vierten Angriff erfolgt der Umschlag zum Ernst.

Der erste Angriff ist sowohl prosodisch als auch auf der Ebene der Handlungszuschreibung als Spiel markiert (verhaltenes Sprechen, größere Tonhöhenunterschiede bei *keiler* und *wild*). Die Formulierung, auf ein männliches Tier *wild* sein, gehört zu den in der Gruppe üblichen, übertreibenden Formen im Spiel, wobei männliche Tiere als Metaphern für Männer fungieren.²⁰ Frau Schumann charakterisiert damit Frau Helds spielerische Selbstdarstellung als 'männertoll'. Frau Held ratifiziert durch ihre spielerisch markierte Entrüstung (tiefere Stimme, langsame Sprechweise, Dehnung des Fragepronomens, Akzent auf jedem Wort, steigende Intonationskontur) das Frotzelspiel und zeigt durch ihr Lachen, noch vor der Nennung des entscheidenden Lexems *männer* in Frau Schumanns Angriff, daß sie die metaphorisch ausgedrückte Charakterisierung als spielerische Zuschreibung verstanden hat.

Der zweite Angriff *die sammeld immer männer* (Z. 04) ist eine deutliche Steigerung gegenüber dem ersten: War das Objekt vorher metaphorisch ausgedrückt (Keiler), wird es jetzt direkt genannt (Männer). Die Handlungszuschreibung hat die Form einer empirischen Generalisierung; sie drückt die Verallgemeinerung einer Handlungsweise aus, die im ersten Angriff singulär und indexikal dargestellt wurde. Die soziale Kategorie, auf die im ersten Angriff metaphorisch, im zweiten Angriff explizit verwiesen wird, auf eine Frau, „die viele Männer hat“, ist in der Welt der Beteiligten negativ bewertet.

In der zweiten Reaktion (Z. 05-09) übernimmt Frau Held die ihr zugeschriebene Kategorie dadurch, daß sie in einem prospektiven Phantasiespiel andeutet, wie sich ihrer Meinung nach eine derart kategorisierte Frau verhält; einen zufällig vorbeigehenden Spaziergänger legt sie als Kandidaten fest, den sie anzumachen gedenkt.

Der dritte Angriff von Frau Schumann *also wenn die nix siehd männer sieht se* (Z. 08/12) faßt die spielerische Selbstdarstellung von Frau Held in Form

²⁰ In anderen Spielen sind es Kater oder Hähne, auf die in eindeutig erotischer Weise angespielt wird.

einer Regel, d.h., Frau Schumann stellt Frau Helds Interesse an Männern als allgemein gültig dar.

In der dritten Reaktion (Z. 13) nimmt Frau Held die Regel als für sich selbst geltend an, subsumiert durch die Partikel *aa* (auch) und durch Vergleich (*wie eisch*) auch die anderen unter die soziale Kategorie einer Frau, *die nur männer sieht*. Dadurch stellt sie eine Gemeinsamkeit zwischen der Angreiferin, sich selbst und dem Publikum her. Ihr Weiterspiel wird unterbrochen durch die parallele Initiative von Frau Hild.

Bis hierher sind Frau Schumann, die Angreiferin, und Frau Held, das 'Opfer', auf der prosodischen Ebene genau aufeinander bezogen: in Tonhöhenbewegung, Tempo und Rhythmus stimmen sie überein; die offen auslaufende Intonation der Angriffe lädt die Angegriffene zur Reaktion ein. Angriff und Reaktion sind so auch prosodisch als aufeinanderbezogene, spielerische Einheiten gekennzeichnet. Die Angriffe kann Frau Held interpretieren als auf eine von ihr selbst im Spiel initiierte soziale Kategorie bezogen, auf eine Frau „mit vielen Männern“, eine Kategorie, die in der Realität nicht auf sie zutrifft.

Mit dem vierten Angriff, den jetzt Frau Hild startet: *des is/ des is so sitte bei denne im haus* (Z. 12/14) verändert sich die Qualität des Spiels, es wird aggressiver. Die von Frau Schumann formulierte Regel (ausschließlich Männer sehen) bezieht Frau Hild jetzt auf die Wohnumgebung von Frau Held und verleiht ihr so Realitätsgehalt (s.u.). Die Reaktion der Beteiligten ist grelles Lachen.

Frau Held reagiert ernst und betroffen: *i"sch brauch kân monn mehr oh liewer godd* (tiefe Stimme, abfallende Intonation und deutlich abwertender Ton in *oh liewer godd*, Z. 15/17). In ihrer Reaktion weist sie in ernster Modalität die Zuschreibung zurück, die sie vorher im Spiel selbst inszeniert hatte. Auf Frau Helds Betroffenheitsbekundung setzt Frau Hild mit einem weiteren Angriff nach *des liggd in de verwannschafd* (Z. 16), der in bezug auf den Referenzbereich durch Einschränkung eine Steigerung gegenüber dem vierten Angriff darstellt: Die angeführte Verhaltensregel (ausschließlich Männer sehen) trifft nicht auf das gesamte Wohnumfeld von Frau Held zu, sondern nur auf ihre Familie. Zu der räumlichen Nähe (Wohnbereich) kommt jetzt auch die soziale Nähe (Familie). Auf den fünften Angriff zeigt Frau Held wieder Betroffenheit; sie spricht leise und distanziert sich jetzt explizit von ihrer Familie: *mi=denne haww=isch nix zu due* (Z. 21/22). Zwischen dem fünften Angriff und der fünften Reaktion führt Frau Schumann ein neues Thema ein, wobei sie an einen bereits früher etablierten thematischen Rahmen anknüpft; d.h., Frau Schumann wechselt die Interaktionsform, und nach einer kurzen Pause folgen ihr die anderen.

Frau Hilds vierter und fünfter Angriff verweisen auf Frau Helds problematische Familie. Sie verwendet dafür den Phraseologismus *des liggd in de verwannschafd* für die verhaltensmäßige Ähnlichkeit zwischen Familienmitgliedern. Die dem vierten und fünften Angriff zugrundeliegenden Kategorien haben durch

den Referenzwechsel auf Frau Helds Familie, und damit auf ihre Nichten, Realitätsgehalt.

Frau Hild stellt hier eine Beziehung zwischen dem spielerisch dargestellten Verhalten von Frau Held (Männer sammeln), dem 'wahren' Verhalten der Nichten und dem 'wahren' (= nachsichtigen und damit mitschuldigen) Verhalten von Frau Held her. Sie zeigt, daß sie den sensiblen Punkt und das Problem im gegenwärtigen Leben von Frau Held kennt. Die übrigen Frauen zeigen ihr Wissen durch schadenfrohes Lachen. Damit bestrafen sie Frau Held dafür, daß sie ihr familiäres Problem und ihren Umgang damit in der Gruppe tabu hält und die anderen zur Geheimhaltung zwingt.

Außerdem begeht Frau Held in der geschilderten Situation einen zusätzlichen Fehler: Vor Beginn der Frotzel-Sequenz und diese erst auslösend, stellt sie sich selbst spielerisch als wild auf Männer dar. In ihrer Inszenierung, die zwar keine Selbst-Referenz in der Realität hat, aber auf ihre Nichten bezogen werden kann, begibt sie sich sehr nahe an ihr Tabuthema und schafft damit selbst den Anlaß für die Angriffe. Auf dem Hintergrund dieses Wissens kann jetzt Frau Schumanns erster Zug auch als Angriff auf Frau Helds spielerische Selbstdarstellung verstanden werden, die zu nah an ihrem Problem lag; und Frau Hild bestraft Frau Held für ihr provokant inkonsequentes Verhalten.

Der ungemildert harte Angriff auf Frau Held hat mit folgenden Regelverletzungen zu tun:

- Verletzung von Gruppennormen: Tabuhalten der eigenen Probleme, von denen die anderen wissen, bei Offenheit der anderen bezüglich ihrer privaten Probleme.
- Verletzung von Normen, die für Familienkategorien gelten: Zu wenig Verantwortung der älteren Generation gegenüber der jüngeren; vor allem kein entschiedenes und hartes Gegenarbeiten bei Abweichungen der Jüngeren von grundlegenden sozialen Wertorientierungen.

Auch im nächsten Beispiel mit Frotzelangriffen geht es um die Verletzung von allgemeinen sozialen Normen und von Gruppennormen. Der Transkriptausschnitt stammt aus einer Aufnahme bei einer Osterfeier. Die Frauen hatten in den vorangegangenen Bastelstunden aus ausgeblasenen Eiern (auf Stöckchen gesteckt und mit buntem Krepp-Papier zu Blüten geschmückt) Ostersträuße für alle Teilnehmerinnen als kleines Ostergeschenk gebastelt. Eine der Teilnehmerinnen, Frau Köhler (KÖ), kommt nur selten zu den Gruppentreffen, doch dann, wenn gefeiert wird. Im Tratsch wird ihr Verhalten als „Absahnen“ bezeichnet. Während der Feier stelle ich meinen Osterstrauß den Frauen zur Verfügung. Frau Bart zeigt sich stark interessiert und ich gebe ihr den Strauß. Kurz danach bekundet auch Frau Köhler Interesse an meinem Strauß, sie will ihn geschenkt haben und ihn ihrer ältesten Tochter, die zu Ostern Hochzeit feiert, zum Geschenk machen. Nachdem Frau Bart erklärt, daß ihr der Strauß

bereits gehört, versucht Frau Köhler mehrmals, den Strauß doch noch für sich zu erwerben. Das löst Ärger der Beteiligten aus und sie starten einen Frotzelangriff:

01 BA: #die (IN) hot=s gschdifd# #>dengg emo:l#
 K #VORWURFSVOLL # #ENTRÜSTET #
 02 KÖ: <gell sie schdifde was|
 03 KU: #<werdd
 K #BARSCH
 04 BA: #<dengg emol#
 K #EMPÖRT #
 05 KU: ga"r nix werdd ga"r nix gschdifd#
 K #
 06 WH: <ihr do"chder heirad
 07 KU: de schdifder is gschdorwe LACHT
 08 WH: hot se kä (geld) mehr
 09 IN: LACHT
 10 BA: #ihr do"chder heirad
 K #HINTERGRÜNDIG
 11 BA: will se=re die ei"er schengge#
 K #
 12 IN: LACHT
 13 WH: #→derre longe doch
 K #HOCH,
 14 WH: die eier * hod se no ebbes drō|←#
 K SCHEINHEILIG #
 15 SU: #<ah wenn die
 K #LACHEND
 16 SU: heirad kriggd se ja zwei"# LACHT
 K #
 K GRELLES LACHEN

Auf den hartnäckigen Versuch Frau Köhlers, doch noch den Strauß für sich zu reservieren, reagiert Frau Bart durch die Entrüstungsformel *dengg emol* (Z. 01 und 04). Frau Kunz weist die mit Frau Köhlers Frage verbundene Präsupposition (daß es etwas zu stiften gibt) zurück und begründet ihre Zurückweisung durch die Formel *de schdifder is gschdorwe* (Z. 07). Parallel dazu erfolgt der erste Frotzelangriff auf Frau Köhler, dem schnell drei weitere Angriffe folgen. Dabei wird mit der Doppeldeutigkeit von *eier* gespielt.

Die vier direkt aufeinanderfolgenden Angriffe auf Frau Köhler haben Kommentartformat. Durch die unmittelbaren Anschlüsse und die enge prosodische, semantische und syntaktische Relation der Beiträge untereinander gibt es für die

Angegriffene selbst keine Lücke zur Reaktion. Die Angreiferinnen bilden eine Front gegen sie, reden offen negativ über sie und machen sie zur Zuhörerin.

Frau Wichmers Äußerung *ihr dochder heirad hot se kä geld mehr* (Z. 06/08) ist im Zusammenhang mit dem vorausgehenden Kontext eine indirekte Kritik an der Mutter, die sich bei den Ausgaben für die Hochzeit der Tochter derart verkalkuliert hat, daß sie jetzt kein Geld mehr hat für ein adäquates Geschenk.

Die Folgeäußerung Frau Barts *ihr dochder heirad will se=re die eier schengge* (Z. 10/11) ist syntaktisch und prosodisch parallel konstruiert zu Frau Wichmers Angriff. Die semantische Relation zwischen dem Ereignis (Hochzeit) und dem intendierten Geschenk zusammen mit der 'hintergründigen' Sprechweise richtet die Aufmerksamkeit auf die doppelte Bedeutung des Homonyms *eier* (Standard: Hühnereier; Vulgärsprache: Hoden) und eröffnet so zwei Bedeutungskontexte: Vordergründig kann die Äußerung als Kritik an dem billig erworbenen und unwürdigen Geschenk (Eierstrauß) zu einem großen Ereignis verstanden werden. Bei Disambiguierung des Lexems „Eier“ zur vulgärsprachlichen Bedeutung jedoch bekommt die Äußerung eine ganz andere Dimension: Das Geschenk „Eier zur Hochzeit“ wird fragwürdig und eröffnet Möglichkeiten, über den Sinn eines solchen Geschenks nachzudenken und Spekulationen anzustellen.

Auf diese hintergründige Bedeutungsdimension reagiert Frau Wichmer und stellt sie manifest in der Vordergrund. Sie disambiguiert das Homonym „Eier“ eindeutig zur sexuellen Bedeutungsvariante durch das Attribut *no ebbes drō* (= noch etwas dran) in ihrem Beitrag: *derre longe doch die eier * hod se no ebbes drō* (Z. 13/14). Zusammen mit der 'scheinheilig-fragenden' Sprechweise erhält die Äußerung den Charakter einer Verwunderungsäußerung über die Tochter im Sinne von 'das, was sie an ihrem Mann hat, müßte ihr doch eigentlich ausreichen'.

Den sexuellen Aspekt fokussiert auch Frau Schumann in ihrem lachend geäußerten Ausruf *ah wenn die heirad kriggd se ja zwei* (Z. 15/16). Auch sie drückt spielerisch ihre Verwunderung über den Sinn des Eier-Geschenks aus zu einem Ereignis, an dem die Tochter ohnehin „Eier“ erhält. Darauf folgt grelles und lang anhaltendes Lachen der übrigen Beteiligten.

Auf die Frotzelangriffe kann Frau Köhler erst reagieren, nachdem das Lachen etwas abebbt:

17 KU: #—konn se ned in die vas/#

K #LACHEND #

18 KÖ: #do brauche se ned wadde

K #BISSIG

19 IN: hab gewußt daß des kommt

20 KÖ: bis se verheierd sein#
 K #
 21 KR: hallo: mir wolln auch midlachen
 22 IN: da hab ich/
 23 KU: konn se do nid/ konn se do nid in die vas noidue
 24 KÖ: #die
 K #TROTZIG
 25 KÖ: brauche de farrer net|#
 K # BA WIEDERHOLT FÜR KR DIE FROTZELEI

(10.4.84)

Frau Köhler reagiert auf die Angriffe betroffen und in bissigem, trotzigem Ton versucht sie die Gegenwehr (Z. 18-20). Dabei fokussiert sie einen thematischen Aspekt, der zwar in den allgemeinen thematischen Rahmen „Heirat“ paßt, aber in den Angriffen nicht bearbeitet wurde: die Vorehelichkeit sexueller Kontakte. Frau Schumanns Angriff stellt sie die moderne Auffassung der Unabhängigkeit zwischen Ehe und Sexualität entgegen. Diese allgemeine Auffassung stellt jedoch keine adäquate Reaktion auf die Schärfe und Spezifik der Angriffe dar, die auch nicht auf die Vorehelichkeit der Sexualität zielten. Frau Köhler wehrt sich, indem sie von den Angriffen ablenkt. Ihr Versuch bleibt erfolglos und die Angreiferinnen treiben das Spiel weiter. Frau Kunz bleibt bei dem doppeldeutigen Eierspiel (Z. 17-23), und Frau Bart, aufgefordert von Frau Kranz, die am unteren Tischende nur das Lachen, aber nicht den Anlaß hören konnte, faßt den Inhalt der Frotzelei zur Belustigung aller zusammen. Frau Kunz stellt dann eine Verbindung der beiden Bedeutungen des Homonyms „Eier“ her und schließt thematisch den Bogen zu dem Auslöser der Frotzelei dadurch, daß sie vorschlägt, mit den Eiern in der vulgärsprachlichen Bedeutung so zu verfahren, wie das die Frauen mit den Hühnereiern zur Osterfeier getan haben, nämlich sie auf ein Stöckchen zu stecken, um sie zu Blumen zu machen:

01 KU: <vem=ma no so schdeggelein do hawwe soll se
 02 KU: #se# bringe do mache ma so e schdeggele dursch MECKERT
 K #EIER#
 03 IN: LACHT
 04 KR: wann heirat se denn|

Durch die Informationsfrage nach dem Heiratstermin wechselt Frau Kranz die Interaktionsmodalität und setzt dem Frotzelspiel dadurch ein Ende.

Im Vergleich zum vorausgehenden Frotzelspiel gegen Frau Held ist das Spiel hier deutlich härter und schonungsloser. Das Spiel gegen Frau Held war zumindest zu Beginn in paarigen Spieleinheiten organisiert, d.h., einem spielerischen Angriff konnte die spielerische Reaktion folgen. Die besondere Formulierungs- und Äußerungsweise der Angriffe – Spiel mit einer falschen Kategorie, offen

auslaufende Intonation, nicht-aggressives, schmunzelndes Sprechen – gaben der Angegriffenen die Möglichkeit zur spielerischen Reaktion. Im Gegensatz dazu hat Frau Köhler hier keine Chance zum Mitspielen: Die drei Angreiferinnen bilden auf der Inhalts- und auf der Äußerungsebene eine einheitliche Front gegen sie. Die Angriffe erfolgen ohne „gap“, sie zeugen von einer intensiven Koordination zwischen den Angreiferinnen, und sie zielen auf die negativ bewertete soziale Kategorie der „schlechten Mutter“, einer Kategorie, der die Beteiligten Frau Köhler im Tratsch schon mehrfach zugeordnet hatten (d.h., hier geht es um die Zuschreibung einer realen Kategorie und nicht um eine Spiel-Kategorie, wie es im Spiel gegen Frau Held zumindest in den Anfangszügen der Fall war). Die Angreiferinnen sprechen offen negativ über die anwesende Frau Köhler und treiben Spott auf ihre Kosten. Auch nach Frau Köhlers trotziger Reaktion und ihrem Ablenkungsversuch bleiben die Angreiferinnen bei ihrem Spiel.

Die besondere Hartnäckigkeit und Schadenfreude bei den Angreiferinnen hängt m.E. mit Frau Köhlers Fehlverhalten in bezug auf mehrere für die Beteiligten wesentliche Verhaltensregeln zusammen:

- Interaktionsverhalten: Obwohl die Absicht KÖs (sich von IN einen Blumenstrauß schenken zu lassen, den diese bereits BA geschenkt hatte) mehrfach zurückgewiesen wurde, insistiert sie und fragt mit Dringlichkeit nach; sie verhält sich „unverschämt“.
- Gruppenverhalten: KÖ wollte von der Arbeit der übrigen Frauen profitieren, ohne daß sie selbst je etwas für die Frauen getan hätte. Diese Haltung (als „Absahnen“ bezeichnet) verstößt gegen die für die Aufrechterhaltung der Gruppe konstitutive Regel „jede der Beteiligten trägt ihren handwerklichen bzw. finanziellen Fähigkeiten entsprechend zu besonderen Gruppenereignissen bei“ (vgl. dazu unten ap. 3.2.3.1).
- Rollen- bzw. kategoriengebundenes Verhalten: KÖ wollte ein Geschenk zur Hochzeit der Tochter, das die übrigen Beteiligten in mehrfacher Hinsicht als unangemessen verurteilen und sie implizit der Kategorie „schlechte Mutter“ zuordnen. Die kategorielle Zuordnung Frau Köhlers zur „schlechten Mutter“ geschieht im Tratsch auf dem Hintergrund folgenden Sachverhalts: Die Mutter hatte mit der Tochter bereits frühzeitig Probleme. Das Mädchen brach die Berufsausbildung ab, überwarf sich mit den Eltern und zog mit 16 Jahren zu einem wesentlich älteren Mann. Kurze Zeit später zog sie wieder aus, um zu ihrem jetzigen Verlobten zu ziehen, der – wie sie selbst – keiner geregelten Tätigkeit nachgeht. Daß die beiden ohne finanzielle Basis und mit Unterstützung der Mutter mit großem Aufwand heiraten wollen, wurde von den Beteiligten scharf verurteilt. Dabei machen sie auch deutlich, daß Frau Köhler die Verantwortung für die mißratene Tochter zu tragen habe, da sie sie zu nachsichtig erzogen habe. Die Andeutungen in den Frotzelangriffen zielen auf die mangelnde Verantwortlichkeit der Mutter, die der Tochter die unangemessen aufwendige Hochzeit bezahlt und sich dabei finanziell verausgabt

und durch ihr ungeeignetes Geschenk die Tochter in eine Situation bringt, die zu Zweideutigkeiten Anlaß bietet.

Verstöße gegen Regeln des angemessenen Interaktionsverhaltens führen noch nicht zu harten Angriffen (vgl. dazu auch oben Kap. 3.2.1.2. „Ordnungsrufe“). Doch Verstöße gegen Normen und Werte, die für die Gruppenaufrechterhaltung konstitutiv sind, ebenso wie Verstöße gegen allgemeine soziale Normen, die zentralen Rollenkategorien zugrundeliegen, führen zu harten Frotzelangriffen gegen die Verletzende mit dem Ziel der Bloßstellung als Strafe. Hier geht es um Verletzungen von Regeln, die für die soziale Identität der Beteiligten wesentlich sind, einmal für ihr Selbstverständnis als Gruppenmitglieder, zum anderen für ihr Selbstverständnis als „gute Mütter“ (vgl. dazu unten Kap. 6.2). Auch im vorhergehenden Beispiel „wild auf den Keiler“ ging es um Verletzung von Gruppennormen (Tabuhalten von Themen) und um die Verletzung allgemeiner sozialer Normen (der Umgang mit Devianz).

Die beiden Beispiele zeigen, daß auch bei harter Kritik das inkriminierte Verhalten nicht explizit thematisiert, sondern darauf nur andeutend verwiesen wird. An keiner Stelle wird der Vorwurf an die Kritisierte direkt adressiert und explizit formuliert. Hier zeichnet sich eine Tendenz ab, die analog zur Formulierung von Bitten und Aufforderungen verläuft, und die sich grob vereinfachend so formulieren läßt: Bei unproblematischen Eingriffen und leichter Kritik wird explizit formuliert und direkt adressiert (direkte Bitte/Aufforderung; Ordnungsrufe). Je größer der Eingriff bzw. je härter die Kritik, desto indirekter und andeutender wird das Anliegen thematisiert und umso höhere Inferenzleistungen sind notwendig, um aus den hochgradig kontextualisierten Äußerungen das Ziel der Kritik zu erschließen.

Im folgenden Beispiel wird mit den Implizitheitsregeln der Kritik gespielt; die Kritisierte selbst, der ein 'größeres Vergehen' vorgeworfen wird, macht strategischen Gebrauch davon: Durch – allerdings formelhaft abgetöntes – offenes Bezeichnen der kritisierten Haltung und durch unverfrorenes Bekennen dazu kontextualisiert sie den Angriff und gewinnt das Spiel. Der Angriff zielt auf das „Absahnen“ von Frau Kunz.

Zur Situation: Frau Held erklärt, daß sie ihren Sohn nicht besuchen könne, weil dann ihre Katzen während ihrer Abwesenheit unversorgt wären. Daraufhin machen die Frauen Vorschläge, wie die Katzen versorgt werden könnten. In diesem Zusammenhang startet Frau Schumann einen Angriff auf Frau Kunz:

01 HE: isch woll'd #se midnemme# >awwa die nemm isch ned mit
K #DIE KATZEN #

02 SU: #die frau Kunz verpfle:gt se#
 K #HINTERGRÜNDIG #
 03 KU: #<ho"ho"ho:ho#
 K #HÖHNISCH #
 04 HE: oh lieber

 05 HE: go"dd| do wäre se iwel drō:|
 06 KU: →hab fer misch nix hab fer misch nix zu
 07 SU: LACHT

 08 KU: fresse
 09 SU: #ach go"dd#
 K #HOCH #
 10 KR: do müsse se ja (...)
 11 HE: #(...) nix zu fresse#
 K #LACHEND #
 K LAUTES LACHEN, DURCHEINANDER

 12 HE: LACHT
 13 KU: #<isch geh schunn hie" wu gekochd is un no=med
 K #OFFENSIVER TON

 14 KU: gesse#
 K #
 15 SU: #also fra Kunz wenn sie so" kla:ge#
 K #MITLEIDIGER TON #
 16 IN: LACHT LEISE
 K LÄNGERE STILLE

(21. 6. 83)

Frau Schumanns Äußerung (Z. 02) hat Kommentarformat. Adressiert an Frau Held schlägt sie vor, daß Frau Kunz die Person sei, die die Katzen verpflegen könne. Die Sprechweise (hintergründig) ebenso wie die Präsupposition des Vorschlags: „Frau Kunz als tierliebe Nachbarin, die bereitwillig für andere etwas tut“, weisen ihn als unernst aus: zum einen kann Frau Kunz Katzen nicht leiden und zum anderen beinhaltet die Präsupposition „bereitwillig für andere etwas tun“ genau das Gegenteil davon, was die Frauen an Frau Kunz immer wieder kritisieren: ihr Versuch, von den Leistungen anderer zu profitieren. Damit ist Frau Schumanns Vorschlag eine ironische Anspielung auf Frau Kunz als „Absahnerin“. Die Bearbeitung des Vorschlags verläuft auf zwei Ebenen; Frau Kunz reagiert auf den Vorschlag in seiner wörtlichen Bedeutung; Frau Held reagiert auf die mit dem Vorschlag verbundene implizite Negativcharakterisierung von Frau Kunz:

- KU reagiert mit höhnischem Lachen (Z. 3) und weist dann den Vorschlag so, als sei er ernst gemeint, zurück (Z. 06/08), indem sie sich aus finanziellen

Gründen als unfähig zur Tierpflege bezeichnet. Da sie jedoch eine der wohlhabendsten Frauen der Gruppe ist, ist ihre Begründung für die Zurückweisung als nicht-ernst festgelegt. Mit der spielerischen Selbstcharakterisierung als „arme Frau“ gelingt es Frau Kunz auf eine andere, unverfängliche soziale Kategorie auszuweichen und den Frotzelangriff ins Spielerische abzulenken.

- Auch HE, die Adressierte des Vorschlags, weist ihn zurück, rekurriert dabei aber auf die implizit mit dem Vorschlag verbundene Negativcharakterisierung von KU: Sie stellt den bedauernswerten Zustand der Katzen dar, wenn sie in KUs Fürsorge wären (Z. 04/05), und macht somit die ironische Qualität von SUs Vorschlag evident. Ihre Zurückweisung erfolgt auf der Basis der wahren kategoriellen Zuordnung von KU zu einer „nicht-tierlieben Frau“.
- Die anderen Beteiligten reagieren durch lautes Lachen und Durcheinanderreden.
- Jetzt reagiert auch KU auf die implizite Negativcharakterisierung, die mit SUs Vorschlag verbunden war. Sie bezeichnet sich selbst durch die Formel *isch geh schunn hie wu gekochd is un no=ned gesse* (Z. 13-14) als rücksichtslose „Absahnerin“ und bekennt sich offen dazu. Damit gesteht KU die von SU angedeutete Charakterisierung offensiv ein. Während auf ihre vorherige Selbstcharakterisierung als „arme Frau“ Lachen folgte, bewirkt die zweite Selbstcharakterisierung, das zwar formelhaft abgemilderte, aber dennoch offensive Bekenntnis zur Negativkategorie, peinliche Stille. Nur SU führt das Spiel weiter; sie knüpft dabei an KUs Spielkategorie der „armen Frau“ an und macht Vorschläge, wie die angebliche Armut von KU gelindert werden könne.

Dadurch daß Frau Kunz zunächst auf den Vorschlag von Frau Schumann in seiner vordergründigen Bedeutung reagiert, ihn wörtlich und ernst behandelt, gelingt es ihr, auf eine harmlose und nicht-zutreffende Kategorie auszuweichen. Mit ihrem zweiten Zug reagiert sie dann, nachdem Frau Held eine hintergründige Bedeutung manifest gemacht hatte, mit dem offenen und offensiven Bekenntnis zur inferierten Negativkategorie der „Absahnerin“. Damit zeigt sie, daß sie die Kritik kennt, sich aber nicht darum kümmert. Ihr Bekenntnis liegt an der Grenze zu den bisher dargestellten Kritikverfahren für größere Vergehen: Frau Kunz thematisiert explizit den an sie gerichteten, aber nicht ausgesprochenen Vorwurf und verblüfft damit ihre Kritikerinnen. Ihre Unverfrorenheit enthält für sie jedoch kein kommunikatives Risiko, da sie sich bei den anderen auf das Einhalten der Regeln für die Kritik bei größeren Vergehen verlassen kann: Das direkte und offene Thematisieren des Vorwurfs in ernster Modalität ist in Anwesenheit der Kritisierten nicht gebräuchlich. Entsprechend dieser Regel schlägt die andeutungsweise geäußerte Kritik hier auch nicht in eine ernste, direkte Behandlung um, sondern Frau Schumann bleibt in der spielerischen Modalität und treibt das Spiel weiter.

3.2.3. Verhaltenskritik durch Tratsch

Für leichtere Auffälligkeiten, z.B. momentane Entgleisungen, werden als Form der Kritik vor allem kritische Nebenbemerkungen und Ordnungsrufe eingesetzt. Bei störenden Eigenschaften oder bei Verhaltensweisen, die gegen Gruppennormen verstoßen, spielt – wie im vorherigen Kapitel gezeigt – Frotzeln eine Rolle, das bei leichteren Vergehen mit dem Übergang zum Spiel, bei ernsterem Vergehen mit der Bloßstellung als Strafe enden kann.

Eine weitere Form der Verhaltenskritik ist der Tratsch. Tratsch über Gruppenexterne war von Anfang an eine für die Gruppentreffen konstitutive Interaktionsform (vgl. dazu oben, Kap. 2.3). Tratsch über Gruppenmitglieder jedoch tritt erst auf, als die Gruppe sich in ihrer Zusammensetzung stabilisiert hat, größere Abwanderungen nicht mehr zu befürchten sind, und gruppenintern die wesentlichen Führungsrollen ausgehandelt sind: Frau Zimmermann und Frau Wichmer als Protagonistinnen bei Tratsch und Normendiskussionen, Frau Schumann und Frau Kunz als Gruppenunterhalterinnen mit besonderer Fähigkeit zu Witz und Phantasiespielen (vgl. unten Kap. 3.3). Da bis zu diesem Zeitpunkt bereits alle Gruppenmitglieder mehrfach an der Herstellung von Tratsch über Gruppenexterne beteiligt waren, fürchten viele, selbst zum Tratschobjekt zu werden;²¹ zu genau können sie antizipieren, was im Tratsch über sie passieren würde. Auf diese Weise fungiert Tratsch als Mittel zur sozialen Kontrolle; die Angst davor, selbst zum Tratschobjekt zu werden, fördert die Gruppenkonformität und schützt die Gruppe vor Abweichlern. Gleichzeitig wird Tratsch eingesetzt als eine Form der Sanktion bei Vergehen, die zu Konflikten in der Gruppe führen. Die Gruppe erhält durch den Tratsch die Funktion einer Kontrollinstanz: Sie stellt im Tratsch den geltenden Orientierungsrahmen her und ahndet Abweichungen mit Hilfe des Tratsches.

Im Material können zwei Tratschformen unterschieden werden in bezug auf die Konstellation der am Tratsch Beteiligten und in bezug auf das Tratschobjekt:

1. Tratsch über das Vergehen eines Gruppenmitglieds bzw. über charakteristische Eigenschaften/Handlungsweisen, die zu dem Vergehen führten, in Abwesenheit der Kritisierten, und in Anwesenheit bzw. unter Beteiligung einer Freundin, von der man annimmt, daß sie die Kritisierte über den Tratsch informiert.
2. Tratsch über negativ bewertete Eigenschaften/Handlungsweisen von Gruppenexternen mit dem Ziel, ein anwesendes Gruppenmitglied zu treffen, an dem dieselben Eigenschaften/Handlungsweisen kritisiert werden wie an dem

²¹ In der Gruppe ist allen bekannt, daß die Frauen auch übereinander ausgiebig tratschen. Einige fürchten den Tratsch und wollen sich nicht daran beteiligen. So erklärten Frau Bart und Frau Schumann mir gegenüber, daß sie nur zu Treffen gehen würden, bei denen auch Frau Kranz anwesend ist, da hier nicht über Gruppenmitglieder getratscht würde.

Tratschobjekt. Die Kritik an dem gruppenexternen Tratschobjekt zielt hier auf eine Anwesende, am Tratsch Beteiligte.

Beide Tratschformen lassen der Kritisierten Wahlmöglichkeiten; sie kann die Kritik übergehen und sich „dummstellen“, sie kann die Kritik jedoch auch akzeptieren und ihr Verhalten stillschweigend ändern. Beide Tratschformen ersparen der Kritisierten und den Kritikerinnen die direkte, offene Auseinandersetzung und sind für beide Parteien imageschonend. Auf diese Weise werden die explizite Benennung des Vergehens, die offene Schuldzuschreibung, das Schuldeingeständnis mit möglichen Erläuterungen/Erklärungen oder gar die Verteidigung der Kritisierten vermieden, alles Handlungstypen, die mit hohem Risiko für die Beziehungsgestaltung verbunden sind. Kritik wird hier indirekt geäußert, die Kritisierte erhält einen „way out“ (vgl. Brown/Levinson 1987, u.a. S. 132). Das Übergehen der Kritik hat für die Kritisierte allerdings nur kurzfristigen Erfolg, längerfristig folgen – bleibt die Kritisierte bei der kritisierten Handlungsweise – weitere Sanktionen z.B. durch hartes Frotzeln (vgl. oben Kap. 3.2.2.2).

3.2.3.1. Kritik in Abwesenheit der Kritisierten

Bereits früh im Gruppenkonstitutionsprozeß gab es negative Bemerkungen über einzelne in deren Abwesenheit, zum Beispiel über Frau Köhler: *die is ä bissel komisch * die schbinnd* (BA), über Luise Müller: *die hod=en kläner haschmisch* (KU) und über Frau Kunz: *wonn=s kuche gibd frißd die am meischde* (ZI). Die im dritten Beobachtungsjahr (1983) erreichte Gruppenstabilität äußert sich in dem starken Bedürfnis aller zu gemeinsamen Unternehmungen (Feste, Ausflüge, Firmenbesuche). Beim gemeinsamen Festefeiern werden jedoch bald auffallende Verhaltensweisen einiger Mitglieder offenkundig, die die Festfreude trüben: Das Nutznießen von den Anstrengungen anderer, ohne selbst etwas beigetragen zu haben, das „Absahnen“. Besonderen Anstoß erregt das gierige und maßlose In-Sich-Hineinschlingen von Frau Kunz und das Nur-zu-Feiern-Erscheinen von Frau Born und Frau Köhler, die dann auch noch Essensreste und Dekorationsstücke einpacken für die Familie.

Gegen Ende des Jahres 1983 wird das „Absahnen“ in einer längeren Gruppendiskussion ausführlich erörtert; außerdem werden Gegenmaßnahmen geplant und der Gruppenausschluß von „Absahnerinnen“ angedeutet.

Wie im Tratsch über Gruppenexterne wird auch im Tratsch über Gruppeninterne die kritikauslösende Handlungsweise explizit benannt, die moralische Entrüstung offen geäußert und die Negativkategorisierung vorgenommen. Im folgenden Beispiel, einem Tratschgespräch über Frau Kunz, zeigt die Initiierung des Tratsches, daß dies offensichtlich nicht die erste Gruppenbearbeitung von Frau Kunz' Verhaltensweise ist. Meine Frage, ob Frau Kunz nicht mehr zu den Gruppentreffen komme, verneinen die Beteiligten und erklären:

01 ZI: ah ja ihr war/ ihr ward meischdens fo"rdd net
 02 HE: <←om di"nnschdach werdd se widder kumme wonn=s
 03 HE: quetschekuche gibd| LACHT
 04 IN: ja LACHT
 05 ZI: ja do is se do:
 06 SU: ah die had widda=n witz
 07 KL: had se gsachd sie kommt (...)
 08 IN: hat se widda=n witz erzählt
 09 KL: ja:
 10 SU: sie hat ein erzähld mi=demm * zementsack
 11 ZI: <←ach
 12 ZI: #go"dd# im himmel denn muß isch ihne erzehle denn witz *
 K #KLOPFT AUF DEN TISCH#
 13 SU: mir ham gelachd (...)
 14 KL: (...)
 K DURCHEINANDER
 15 ZI: wißt ihrn noch
 K ZI ERZÄHLT WITZ
 (6.10.83)

In Z. 02 äußert Frau Held eine Vermutung dazu, wann Frau Kunz wieder in der Gruppe erscheinen wird. Die Vermutung ist sehr voraussetzungsreich formuliert; es wird ein regelhafter Zusammenhang präsupponiert zwischen dem Erscheinen von Frau Kunz und einem bestimmten Ereignistyp, zu dem auch das Gruppentreffen am folgenden Dienstag gehört: Ein Gruppenfest, zu dem zwei Mitglieder sich zu reichlichen Kuchenspenden bereit erklärt hatten. Wie das Lachen und die zustimmenden Reaktionen der anderen zeigen, verstehen die Beteiligten die voraussetzungsreiche Formulierung sofort. Das weist auf einen geteilten Wissensbestand und bereits geteilte Bewertungen hin. Hier wird Frau Kunz implizit als jemand charakterisiert, der mit Sicherheit dann erscheint, wenn es gespendeten Kuchen gibt. Auch der Themenwechsel im Anschluß – Frau Schumann erinnert, daß Frau Kunz beim letzten Treffen wieder einen neuen Witz wußte, der dann mit viel Spaß erzählt wird – zeigt die Priorität des Witzes vor dem Thema „Absahnen von Frau Kunz“. Das Thema ist für die Beteiligten nicht neu; mit Selbstverständlichkeit wird eine zukünftige Handlung von Frau Kunz auf der Basis ihrer kategoriellen Zugehörigkeit prognostiziert.

In der Nachbereitungphase nach dem Witz wird die Ambivalenz deutlich, mit der die Gruppenmitglieder Frau Kunz beurteilen. Sie wird zunächst explizit gelobt für ihre Fähigkeiten als Gruppenunterhalterin:

- 01 ZI: jesses ham mir gelachd
 02 SU: wie die des rausbringd
 K LACHEN
 03 ZI: ja ja
 04 IN: wer had denn erzähld| die fra Kunz|
 05 ZI: ja ja wi"tz kann
 06 HE: <witz kann se gud vazehle jaja
 K ALLGEMEINE ZUSTIMMUNG
 07 ZI: sie" erzehle
 08 HE: ja also beschdimmd woher
 09 IN: →ach
 10 IN: üwverhaubd so die is kann auch so schlagferdige
 11 IN: schbrüsch do mache >des kann se wirklich gut
 12 ZI: ja ja

(6.10.83)

Auch Frau Zimmermanns nachempfindende Reminiszenz an die Ausgelassenheit des letzten Treffens, nachdem Frau Kunz den Witz erzählt hatte (Z. 13), ist ausdrücklicher Beleg für die hohe Anerkennung der Gruppe für Frau Kunz. Doch sofort erfolgt der Umschlag zur Negativbewertung:

- 13 ZI: LACHT UND SEUFZT ach ham mi"r gelachd >mensch
 14 SU: <bloß mit der
 15 SU: rende haww=isch ihr widda contra gegeben mid der
 16 ZI: →bidde| #←ah wie seid donn
 K #VERWUNDERT
 17 IN: →was| mid|
 18 SU: re"nde
 19 ZI: ihr do/# →do hot se immer gsachd #oh:" was * was# *
 K # #DERB, AHMT KU NACH#
 20 ZI: die fra Klein hod misch gfrogd haww=sch gsad/
 21 SU: ah des is doch ihre ein/ des is doch ihre
 22 SU: <ei"nschdellung haww=isch doch schon gsachd sie sin
 23 IN: was denn!
 24 SU: ein rü/ rischdischer egoist * >ein glügg daß die
 25 SU: mensche ned all so sind|

(6.10.83)

Als Korrektiv zur Positivbewertung erinnert sich Frau Schumann sofort auch an den Ärger, den Frau Kunz bei dem genannten Treffen verursachte: Bei dem Thema Rente vertrat sie eine harte, rücksichtslose Position. Auf Frau Zimmermanns Nachfrage nach dem Grund des Ärgers beim letzten Treffen und der Wiedergabe einiger Gesprächsfetzen, die sie verstand (KUs lauten und derben Einspruch gegen SU; Z. 19-20), präsentiert Frau Schumann ihr Urteil über den Charakter von Frau Kunz. In einem Selbstzitat aus einem Gespräch mit ihr nennt sie die kategorielle Bezeichnung: *sie sind ein rischdischer egoist* (Z. 22-24).

Diese Charakterisierung stößt auf Zustimmung der übrigen Beteiligten und löst die moralische Bewertung von Frau Kunz und die implizite Kategorisierung als „Absahnerin“ aus:

26 HE: <die is bloß fer sisch haww=sch schunn gemergd
 27 ZI: sie hod gs/
 28 ZI: →ja ja <←nu"r isch nur i"sch
 29 HE: n i"schemensch
 30 SU: wie ka/ wie sin=ma denn
 31 SU: auf die rende gekommen |
 32 ZI: de"swege die * bri"ngd
 33 HE: onnere is des:-
 34 ZI: aa nix odda schbendierd was #ni"x <ni"x nix **
 K #HEFTIG, HÖHER #
 35 SU: wie sin=enn wir auf die rende gekommen
 36 HE: ja" ja:
 37 ZI: #bloß do:" hier# * #bobobobobob#
 K #ABSCHEU # #IMITIERT SCHNELLES ESSEN#
 38 ZI: #>un do * hie"r#
 K #GESTE DES GELDZÄHLENS, ABSCHEU IN DER STIMME#
 39 IN: LACHT LEISE un was |
 40 ZI: un do: net | do: wonn=s nix
 41 AL (...)
 42 ZI: koschd nix koschd |
 43 AL: da siehd ma ja wo=s hiekommd

(6.10.83)

Obwohl die Frauen oben zu Beginn der Charakterisierung von Frau Kunz sich wechselseitig zeigten, daß eine sichere Übereinstimmung in der Beurteilung von Frau Kunz zwischen ihnen besteht, zeigt die Art und Weise, wie das Thema hier behandelt wird, das hohe emotionale und moralische Potential, das damit verbunden ist und jederzeit präsent gemacht werden kann, wenn die Kritisierte

einen neuerlichen Beleg der inkriminierten Handlungsweise liefert. Frau Schumanns Bezeichnung als „Egoist“ wird von Frau Held und Frau Zimmermann in deren Sprache übersetzt zu *ischmensch* (Z. 28/29). Dann folgen spezifische Charakteristika, die Frau Kunz als „Absahnerin“ (die Bezeichnung selbst fällt nicht) kennzeichnen. Diese Charakteristika sind formelhaft formuliert und paarig strukturiert:

Zwei Handlungsunterlassungen von Frau Kunz: *die bringd nix* (stiftet keinen Sachwert) und *schbendierd nix* (spendet kein Geld in die Spendenkasse) kontrastieren mit zwei exzessiven Handlungen, auf die Frau Zimmermann durch Proformen *do, hier, des* zusammen mit onomatopoetischen und gestischen Mitteln verweist: KU verschlingt exzessiv (Z. 37), aber nur dann, wenn es nichts kostet (Z. 38). Die gestisch, mimetisch und prosodisch zum Ausdruck gebrachte Empörung erweckt den Eindruck, als verschlage die Unverschämtheit von Frau Kunz Frau Zimmermann die Sprache. Durch jede der dargestellten Handlungsweisen verstößt Frau Kunz gegen geltende Gruppennormen, wonach jedes Mitglied seiner Fähigkeit bzw. seiner finanziellen Möglichkeit entsprechend einen Beitrag für die Gruppe leistet. Kann jemand weder finanziell noch ideell einen Beitrag leisten, wird Zurückhaltung beim allgemeinen Angebot erwartet. Frau Hild beispielsweise gehört zum letztgenannten Typ. Bei Festen erscheint sie meist nicht und wenn sie erscheint, bringt sie für sich eine Kleinigkeit zum Essen mit. Ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung belohnen die anderen dann mit expliziten Angeboten. Im Gegensatz dazu gehört Frau Kunz zu den wenigen wohlhabenden Frauen in der Gruppe; von ihr wird erwartet, daß sie sich zumindest mit Geldspenden beteiligt.

Nach der Charakterisierung als „Absahnerin“ und der Negativbeurteilung deutet Frau Held einen weiteren Fall von „Absahnen“ an; überlappend dazu entwirft Frau Zimmermann eine Gegenstrategie:

44 AL: LACHT

45 ZI: wenn=s nix/

46 HE: <←do is awwa no"ch änni do wo

47 HE: so is: #oh::#

K #GROSSES AUSMASS ANDEUTEND#

48 ZI: #<←wenn=s noch mi"r kummd werdd fer des

K #STAKKATO

49 SU: wissn sie ned wie mir auf die rende gekomm sin!

50 ZI: schedigg quetschekuche e maag valongt#

K STAKKATO #

51 AL: des weiß ich ned

52 HE: isch will=s ned sache wer=s is

53 IN: >mache se=s negschde mal *

54 IN: klar

55 ZI: >e maag ** is doch wöhr

(6.10.83)

Eine weitere Absahnerin, auf die Frau Held referiert, die sie aber nicht namentlich nennen möchte (Z. 52), ist Frau Born. In früheren Gesprächen wurde auf Frau Born bereits mehrfach angespielt und bei der anschließenden Gruppendiskussion wird sie explizit als „Absahnerin“ kategorisiert.

Frau Zimmermanns Vorschlag, mit dem sie das „Absahnen“ unterbinden will (jedes Stück des gestifteten Kuchens wird für DM 1.- verkauft, Z. 48/50), bedeutet einen tiefgehenden Eingriff in das bisherige Selbstverständnis der Gruppenmitglieder. Der Gruppenerhalt basierte bisher auf freiwilligen und gleichwertigen Beiträgen aller zu den für die Gruppe wesentlichen Aktivitäten. Die Einführung eines finanziell geregelten Austauschs in der Gruppe anstelle eines Austauschs, der auf gegenseitigem Vertrauen gründet, kommt einer Neudefinition der Beziehung der Mitglieder untereinander gleich: die Beziehung wird distanzierter gefaßt. Diese Neudefinition bedeutet gleichzeitig das Eingeständnis, daß das „Solidaritätsprinzip“, das in der Filsbachwelt so hoch geschätzt wird (vgl. dazu Ethnographie, Kap. 3.3) in der Gruppe gescheitert ist. Vor allem das Scheitern dieses Prinzips löst bei Frau Zimmermann Wut und Enttäuschung aus, die sie im aktuellen Fall nonverbal zum Ausdruck bringt; an anderer Stelle beschreibt sie bei der Rückerinnerung an ein ähnliches Erlebnis ihren emotionalen Zustand durch: *ach godd bin isch donn so be*:s worre (= böse geworden).

Der Vorschlag Frau Zimmermanns, mit dem sie das Absahnen stoppen will, wird mehrfach diskutiert und dann Frau Kranz vorgetragen. Das „Absahnen“ wird dann Thema eines fast einstündigen Gesprächs in der Gruppe. Aus dem gesamten Tratschereignis werde ich nur die zentralen Stellen der offenen Empörungäußerung, der moralischen Verurteilung und der sozialen Kategorisierung und Distanzierung vorführen. Die gemeinsame Herstellung dieser Aktivitäten, die konstitutiv sind für den Tratsch hier, der in Abwesenheit der betroffenen Personen stattfindet, bildet die Vergleichsbasis für die im nächsten Kapitel (3.2.3.2) dargestellte Form des Tratsches in Anwesenheit der Kritisierten.

a) Äußerung von Empörung

Als Frau Müller den letzten Fall von „Absahnen“ thematisiert, löst das offene Empörung aus: Beim vorangegangenen Gruppenfest blieb eine Menge von gestiftetem Kuchen übrig, den die Stifterinnen ins Café Filsbach zum Verkauf gaben; die „Absahnerinnen“ jedoch holten sich den Kuchen von dort, ohne dafür zu zahlen.

01 KR: <ham die sich von drü"ben geholt
 02 IN: un die ham sich von drüben → ja ja
 03 ZI: #<wa"s↑# von drüwwe gholt↑
 K #SCHARF#
 04 IN: ja
 05 HI: un des habn sie" zugeloßd↑
 06 KR: ja ich hab=s
 07 ZI: gholt↑
 08 KR: ersd hinterher gsehn (... ..)
 09 ZI: #<wa"s↑#
 K #SCHARF#
 10 X: #oh::#
 K #ENTRÜSTUNG VON MEHREREN#
 11 HI: isch schdifd dahin nix mehr
 12 ZI: <ah" isch bin jo vun de so"gge
 13 AL: mir mache nix mehr
 14 AL: #des darf net wahr sein#
 K #SEUFZEND, ENTRÜSTET #
 15 ZI: >→ah des darf doch net
 16 ZI: wahr sein
 17 KR: nur müssen mer=s vielleisch wirglic so
 18 KR: machen daß es heißt en schdügg kuchen
 19 IN: >mir müssen=s annerscd mache
 20 KR: kostet so und so viel
 21 ZI: <←i"sch hab gsachd was i"wwerisch is gehd
 22 HI: jaia

(20.12.83)

Die Empörung über den geschilderten Vorfall äußert sich folgendermaßen:

- Prosodie: scharfe (Z. 09) oder verhalten-seufzende Stimme (Z. 14), schnelleres Sprechtempo (Z. 15);
- Interjektionen für Empörung: *was* kurz, scharf und laut gesprochen; *oh-* und *ah-*Ausrufe, lang gedehnt mit abfallender Intonation;
- Entrüstungsformeln, die ZI von AL übernimmt: *des darf ned wahr sein* (Z. 14-16) und: *isch bin vun de sogge* (Z. 12);
- gleichsinnige Äußerungen zur Absage von der bisherigen Großzügigkeit: *isch schdifd dahin nix mehr* (HI, Z. 11) und *mir mache nix mehr* (AL, Z. 13).

Als Reaktion auf die expressiven Empörungsausführungen der Beteiligten übernimmt Frau Kranz jetzt Frau Zimmermanns Vorschlag zum Verkauf von gestiftetem Kuchen, gegen den sie vorher mehrfach Bedenken geäußert hatte. Die starke Expressivität ebenso wie die Gemeinsamkeit der Empörungsausführung scheint Frau Kranz von weiteren Einwandformulierungen abzuhalten; sie akzeptiert Frau Zimmermanns Vorschlag.

b) Moralische Bewertung

Moralische Bewertungen werden mehrfach implizit durch die Verwendung negativ konnotierter Lexik ausgedrückt, wie:

- 01 IN: mal e ge"ld schdifde würde
 02 AL: die: die mergn sowas net
 03 ZI: <←un de"swege möschd isch ni"schd daß die"
 04 ZI: de kuche fer umsunschd fre"sse * isch kann
 05 AL: <ja"
 06 ZI: misch nischd mehr onnerschd ausdrügge
 07 KR: (...) wenn wir spontan sagn eh:
 08 KR: (...)
 09 HI: <wa"s gschdifd werdde muß

Frau Zimmermann bewertet den Ausdruck *fresse* in *fer umsunschd fresse* durch den metasprachlichen Kommentar *isch kannisch nischd mehr onnerschd ausdrügge* (Z. 04/06), in dem sie den Ausdruck als außergewöhnlich, und von ihr nur unter extremen Bedingungen verwendet, charakterisiert. Derbe Lexik setzt sie hier zur Bezeichnung von verurteilenswerten Eigenschaften ein; hier legt der Kommentar (ebenso wie im folgenden Beispiel) das Verb *fressen* (das in anderen Zusammenhängen auch im positiven Sinne zur Selbstreferenz verwendet wird, vgl. dazu unten Kap. 4.3.3) retrospektiv als negativ konnotiert fest.

Auf mehrfache implizite Bewertungen folgt die explizite, moralische Verurteilung:

- 01 ZI: um=s prinzip gehd=s
 02 HI: frau Zimmermann die frau Kranz
 03 HI: had ja soviel sachn da hingschdelld
 04 ZI: <←isch ded misch: schä:"me
 05 HI: ja| und/
 06 ZI: daß isch do fre"ss: uff deutsch gsachd un:
 07 ZI: geb nix|
 08 KR: <abber es gibd einfach so leude *

(20.12.83)

Das Verhalten der Absahnerinnen wird beurteilt durch *isch ded misch: schä:"me* (Z. 04), eine emphatisch vorgetragene Befindlichkeitsdarstellung für den hypothetischen Fall, daß man sich wie eine „Absahnerin“ verhalten hätte. Die Charakterisierung des eigenen hypothetischen Zustands nach dem Vergehen, der als Zustand der Niedergeschlagenheit, der moralischen Zerknirschung dargestellt wird, verleiht der Äußerung den Charakter einer Verurteilung.

c) Kategorisierung und Distanzherstellung

Die kategorielle Bezeichnung „Absahnen“ tritt in diesem Gespräch nicht auf. Die Kategorie „Absahnerin“ wird dadurch hergestellt, daß die Kontrastkategorie der „Stifter“, der sich die Beteiligten selbst zuordnen, in oppositive Relation gesetzt wird zu Menschen, die Eigenschaften des Absahnens zeigen:

01 IN: es gibd leud die hier immer schdifdn un bereitwillig

02 KR: ja

03 IN: schdifdn* die midarbeitn un es gibd leud die/

04 HI: ja aber die

05 HI: genießn se=s

06 ZI: die nu"r genie"ße

07 AL: die nur die nur genießen

08 ZI: ja: des

09 IN: un des find ich net find ich net gu:t

10 HI: die due

11 HI: zwei maag schdifdn|

12 ZI: —find isch ned rischdisch

(20.12.83)

Den vorangegangenen Gesprächsabschnitt zusammenfassend, nenne ich die Positivkategorie der „Stifter“, der die anwesenden Frauen zugehören. Das von mir projizierte Formulierungsformat für die Darstellung der Kontrastkategorie *und es gibd leud die/* (Z. 03) füllt Frau Hild aus (mich dabei unterbrechend) durch *die genießen se=s* (Z. 05), eine charakteristische Handlungsweise für die negative Kontrastkategorie. Frau Zimmermann übernimmt die syntaktische Struktur der Vorrednerin und steigert die charakteristische Handlungsweise der Negativkategorie zur ausschließlichen: *die nu"r genie"ßen* (Hervorhebung von *nu"r*). Dies ist ein kategoriendefinierendes Merkmal für die „Absahnerin“. Im kontextuellen Zusammenhang kann die Äußerung paraphrasiert werden zu: 'die nichts anderes tun, als das genießen, was andere erarbeitet/gestiftet haben'.

Die Distanzierung zu den Absahnern und die Möglichkeit eines Gruppenausschlusses formuliert etwas später Frau Zimmermann:

01 ZI: un: geb nix|

02 KR: <aber es gibd einfach so leude * isch hab grad geschdern

03 KR: auf der po"st * eh pakētpost

04 ZI: <ah uff die" kenne ma doch vazischde

05 ZI: uff die wu ni"x * ga"r nix/ ne|

06 KR: haww=isch auch gedachd wie en ki"ndergadde * da

07 KR: war zwei schalder

(20.12.83)

Frau Zimmermanns mit Vehemenz geäußerte Erklärung, daß die Gruppe auf Mitglieder verzichten könne, die „absahnen“, wird überlagert von Frau Kranz, die eine Neuthematisierung beginnt mit der Schilderung eines Erlebnisses vom Vortag. Thema ist nicht mehr das „Absahnen“, sondern das disziplinslose Verhalten älterer Menschen (Z. 02/06). Mit ihrer thematischen Initiative bricht Frau Kranz die Diskussion über die „Gruppenabsahnerinnen“ ab, da sie mit gehobener Lautstärke und mit Emphase (auffallend die starke Akzentuierung auf der Ortsangabe *po"st*, Z. 03) ihre Erzählung beginnt. Sie setzt sich gegen die Ausschußerklärung von Frau Zimmermann durch, und das Thema Gruppenausschuß der Absahnerinnen bleibt unbearbeitet. Auch im weiteren Interaktionsverlauf an diesem Nachmittag erfolgt keine Rethematisierung; d.h., Frau Kranz hat eine Diskussion über den Gruppenausschuß der „Absahnerinnen“ und eine mögliche Beschlußfassung in der Gruppe für diesen Nachmittag verhindert.

• Eine Ausschußdiskussion über die Absahnerinnen ist im Material nicht belegt. Doch das Ausscheiden von Frau Kunz aus der Gruppe beginnt allmählich, es vollzieht sich ohne Aufsehen; die Abstände zwischen ihrem Erscheinen zu den Gruppentreffen werden immer größer, bis sie ganz wegbleibt.

3.2.3.2. Kritik in Anwesenheit der Kritisierten

Tratsch kann auch in Anwesenheit der Kritisierten als Form der indirekten Kritik eingesetzt werden. Diese Form der Kritik erfordert von den Beteiligten hohe kommunikative und interpretative Leistungen. In solchen Fällen wird über eine externe Person getratscht, an der dieselben Handlungsweisen/Eigenschaften kritisiert werden, wie an einer anwesenden Frau, auf die die Kritik zielt. In einer Situation, in der die indirekte Kritik einer der beteiligten Gesprächspartnerinnen gilt, ist die Gefahr ungleich größer, die Partnerin in Handlungszwänge zu bringen, die sie zum offenen 'Gegenschlag' treiben können. Die indirekt Kritisierte zeigt in solchen Situationen vor allem folgende Reaktionen: zum einen sich „dumm stellen“, d.h., sie gibt vor, die indirekte Kritik nicht zu verstehen; sie beteiligt sich nicht mehr am Tratsch oder nur in den harmlosen Tratschpassagen, wie beispielsweise bei Identifizierungsaktivitäten; zum anderen das Antreten der „Flucht nach vorn“, d.h., die Kritisierte kooperiert mit den Kritikerinnen durch Übernahme von deren Perspektive und Bewertung auf die kritisierte Eigenschaft/Handlungsweise und distanziert sich so

indirekt von ihrer eigenen Handlung, auf die die Kritik ja zielte. Dabei können ggfs. Perspektivenübernahme und Distanzierung von der eigenen Handlungsweise nur vordergründig sein im Sinne einer „working acceptance“ (Goffman 1975, S. 17) und nicht wirkliche Einsichten bzw. Absichtserklärungen zu Verhaltensänderungen.

Soll die indirekte Kritik ankommen und Anstoß zur Verhaltensänderung sein, haben Kritikerin und Kritisierte komplexe interaktive Aufgaben zu bewältigen. Die Kritikerin muß vor allem

- das Tratschobjekt und den thematisierten Aspekt des Tratschobjekts der Zielperson unauffällig anbieten;
- die Kooperation der Zielperson sichern;
- in unauffälliger Weise die kritisierte Handlungsweise fokussieren und ein „intendiertes Mehrfachverständnis“ (Schlieben-Lange 1983, S. 92) signalisieren;
- die Kritisierte behutsam zur Beurteilung führen und
- die Übereinstimmung in der Beurteilung sichern.

Die Aufgaben der Kritisierten bestehen vor allem

- im Erkennen einer zweiten Verstehensebene bei der Bearbeitung des Falles;
- im Erkennen der Analogie zwischen der inkriminierten Handlungsweise im behandelten Fall und eigenen Handlungsweisen;
- in einer Stellungnahme zur Kritik.

Bei der interaktiven Herstellung einer solchen Tratschsituation muß vor allem die Kritikerin in den Anfangsphasen äußerst behutsam und unaufdringlich vorgehen und frühzeitig die Kooperationsbereitschaft der Zielperson sichern, damit diese nicht vorzeitig aus der Interaktionsform aussteigt, weil sie zu früh erkennt, worauf der Tratsch hinausläuft. Erst wenn die Zielperson in die Tratschinteraktion involviert ist, kann die Kritikerin mit der Signalisierung einer zweiten Verstehensebene beginnen. Voraussetzung für das Gelingen dieser indirekten Kritik ist, daß die Beteiligten das Verfahren und die Kontextualisierungsmittel kennen. Eine weitere Voraussetzung für diese indirekte Bearbeitungsform ist, daß ihr der normale Tratsch vorausgeht, und die Zielperson bereits über indirekte Kanäle von der Kritik erfahren hat.

Im folgenden Beispiel ist Frau Zimmermann die Tratschinitiatorin und vorrangige Tratschproduzentin. Beim Tratsch geht es wiederum um das Absahnen. Zielperson des Tratsches ist die anwesende Frau Kunz, über deren Absahnen bereits mehrfach getratscht wurde. Tratschobjekt ist die gruppenexterne Frau Xaver, an der ebenfalls das „Absahnen“ kritisiert wird.

Das Tratschereignis verläuft in folgenden Schritten:

a) Herstellung der Tratschgelegenheit

Vor dem Tratsch über Frau Xaver ist die Interaktionsform Tratsch bereits etabliert. Das Tratschobjekt Frau Xaver wird von Frau Kunz in einem anderen thematischen Zusammenhang selbst eingeführt:

- 01 KU: ah wie do mi=demm/ mi=demm eh: mi=demm schdögg| do":|
 02 KU: →äh die brauch vielleisch e schdunn fer=n die schdroßbeohn
 03 KU: noi ←a"wwer wenn gedonzd werdd| no gehd=s * do brauchd se
 04 KU: kän schdegge * do brauchd se ni"x| →isch weef ned
 05 IN: we"r
 06 KU: wie die hee:ßd| aa do drüwwe änni|
 07 IN: aa" do drüwwe
 08 ZI: #mir sache *
 K #LACHEND, HOCH
 09 ZI: fra Kunz mir sache (...)# mir sache die Kaddoffl (...)
 K #
 10 IN: <wie|
 11 ZI: ←die Kardoffel * →un wisse se waru"m|
 12 KU: ja ja
 13 KU: die fahrd do a no au"do: gell|
 14 ZI: →ja" die" * ←die heeßd
 15 ZI: Xa"ver ←Xaver|
 16 KU: Xa"| <Xa"ver * →die muß do in de
 17 KU: Waldhofschedroß haww=sch se schunn gsehe oischdeige
 18 ZI: Luzzeberg
 19 ZI: <Luzzeberg
 20 KU: <←ah ja ja do: * do haww=sch se schunn oischdeige
 21 KU: gsehe
 22 ZI: Luzzeberg * un zwar ho=die| * war die in drei odder
 23 ZI: vier gschefde un hod geguggd

(21.6.86)

Frau Xaver wird von Frau Kunz als weiterer Beleg für einen bestimmten sozialen Typ angeführt, der im vorangegangenen Gesprächsteil fokussiert war. Die ungenaue Kenntnis von Frau Kunz über die Frau (auf meine Nachfrage kennt sie deren Namen nicht), bietet Frau Zimmermann Gelegenheit zu einer thematischen Neufokussierung: Adressiert an Frau Kunz nennt sie nicht den Namen der Frau, sondern den Spitznamen „Kadoffl“, den sie und Frau Meyer

dieser Frau gaben. Die hohe, lachende Stimme bei der Ankündigung des Spitznamens, die Adressierung an Frau Kunz und der Hinweis auf eine Hintergrundgeschichte (Z. 11), zeigen, daß Frau Zimmermann das Interesse von Frau Kunz für die Geschichte wecken will. Mit der Thematisierung des Spitznamens, einer idiosynkratischen Metapher für den Geiz der Frau (wie die folgende Hintergrundgeschichte zeigt), bewegt sich der Tratsch bereits nahe an dem späteren Thema „Absahnen“. Frau Kunz kennt zu dem Zeitpunkt weder die Bedeutung des Namens noch die Hintergrundgeschichte. Sie ratifiziert Frau Zimmermanns Geschichtenangebot jedoch noch nicht, da sie noch mit der endgültigen Identifizierung der Frau beschäftigt ist, bei der Frau Zimmermann hilft.

b) Sicherung der Kooperation der Zielperson

Nach der Identifizierung der Frau startet Frau Zimmermann ihre Hintergrundgeschichte. Der Inhalt der Geschichte: Obwohl gehbehindert, treibt der Geiz Frau Xaver zu exzessivem Vergleich der Kartoffelpreise in mehreren Geschäften. Die Beurteilung der Frau betreibt vor allem Frau Kunz. Damit ist sie in den Tratsch über Frau Xaver entscheidend involviert:

[KURZE AUSLASSUNG]

24 ZI: un do war se im Aldi * was weeß isch →die war

25 KU: ach go"dd wenn isch so was her

26 ZI: hald in e paar gschäfde isch weeß=s nimmer

27 KU: do ded isch gar ned ru"mlaafe

28 ZI: un vem=ma de nōme ned wisse

29 ZI: sache ma die kaddoffl| * (...) >deswege sa=ma

30 IN: aha deswege

31 ZI: die kadoffel

32 KU: <do hedd=sch gsad do freß die hu"ndsvotze

33 KU: des is noch billischer #oh do bin isch hadd

K #HOCH

34 HE: LACHT

35 IN: LACHT

36 KU: wie budder# #<nää:" konn isch ned hawwe

K # # ÄRGERLICH

37 ZI: äh: (was wolld=schn sache)

38 KU: des penning fuchse do#

K #

39 ZI: (...) die wolld jo die fra Schneider

Nach Abschluß von Frau Zimmermanns Erzählung findet der Tratsch über Frau Xaver eine kurze Unterbrechung durch Frau Kunz schnell vorgebrachte Kritik

(Z. 32-33) an Frau Zimmermanns schwacher Reaktion auf Frau Xavers Geiz. Der drastisch formulierte Handlungsentwurf als bevorzugte eigene Reaktion auf Frau Xavers Handeln (zur Formulierung drastischer Handlungsalternativen vgl. unten Kap. 4.3.3.2) bringt Frau Zimmermann kurzzeitig aus der Fassung. Sie verliert den Erzählfaden (Z. 37) und beginnt dann mit einer weiteren Episode zu Frau Xaver, die diese als wenig verantwortungsvoll zeigt. Frau Zimmermann behält so zwar das Tratschobjekt „Xaver“ im Fokus, bewegt sich thematisch aber weg von der Handlungsweise „Absahnen“.

- c) Fokussierung der kritisierten Handlungsweise „Absahnen“ und Signalisierung einer zweiten Verstehensebene

Nach der Episode und der Klärung weiterer Charakteristika Frau Xavers (Haare, Alter) wenden sich die Beteiligten kurzfristig der Handarbeit zu. Nach einer längeren Gesprächspause macht Frau Zimmermann in einer Art lauten Denkens sich die Anbindung ihrer Episode klar (neben Frau Xaver am Tisch saß Frau Schneider, von der die Episode mit Frau Xaver handelt) und beginnt dann mit einer Formulierung über Frau Xaver (Z. 06). Gleichzeitig mit ihr startet auch Frau Kunz, unterbricht Frau Zimmermanns Formulierungsbeginn (Z. 07) und knüpft mit der Reformulierung ihrer vorherigen Bewertung im Rahmen der „Kartoffel-Erzählung“ wieder an das Thema Geiz an. Das gleichzeitig schnelle Starten beider Frauen zeigt ihre starke, allerdings unterschiedlich motivierte Befähtheit mit dem Thema:

- 01 KU: wieviel blädder brauche ma=n
 02 IN: zehn bis elf *2*
 K BEZIEHT SICH AUF BASTELARBEIT
 03 ZI: #>wieso is die zu de fra Schneider kumme * —a"ch
 K #ERINNERND
 04 ZI: die hod on demm disch gsesse * —jetzt|# **
 K #
 05 IN: #sechs * sieben#
 K #ZÄHLT BLÄTTER #
 06 ZI: —die is i"wwerall—
 07 KU: <—die is gschderd wenn se wege
 08 KU: zäh": penning kilomedeweid rennd also (...)
 09 ZI: <he"rd emo:l *
 10 KU: a"ch godd
 11 ZI: mer ware doch neilisch mi=m kontakthaus >in de: *
 12 ZI: mi"lschzentrale wer is kumme| * die Kaddoffl|
 13 KU: aha
 14 IN: ja

- 15 KU: #nää:"|# <ja" die/
 K #TIEF, ERSTAUNT#
- 16 IN: →die war aa debei|
- 17 ZI: die Kado"ffl * is kumme
- 18 ZI: schbäder
- 19 IN: is die sunsch ned im kontakthaus
- 20 KR: we"r is=n die
- 21 IN: <die gehd ga"r ned naus ahja
- 22 KR: Kartoffl wer is=n die
- 23 KL: LACHT
- 24 KR: Kardoffel|

Bei Frau Zimmermanns Äußerung (Z. 06) handelt es sich möglicherweise um den ersten Teil einer Charakterisierungsformel für die „Absahnerin“, die sie wegen Frau Kunz gleichzeitigem und lauter gesprochenen Beitrag nicht beenden kann. Spätere Formulierungsvarianten für eine kategoriengebundene Handlungsweise der „Absahnerin“ (*die wu iwwerall hingehd wu=s was gibd* bzw. *wu=s was zu esse gibd*) haben im ersten Satzsegment ebenfalls das Lokaladverb „iwwerall“ (eine generalisierende Proform zur Bezeichnung aller Einrichtungen mit freiem Essensangebot, vgl. unten Absatz d). Auch die schwebende Kadenz von Frau Zimmermanns Äußerung weist auf den Abbruch einer mehrteilig geplanten Formulierung, die durch parallel verlaufende Aktivitäten gestört wird.

Noch überlappend mit Frau Kunz' Äußerung startet Frau Zimmermann einen zweiten Versuch zur Platzierung ihres Themas und hat diesmal Erfolg (Z. 09-12). Durch größere Lautstärke, Adressierung der Erzählung an alle (im Gegensatz zur vorherigen Adressierung an Frau Kunz), starke Akzentuierung und insgesamt größeres Engagement in der Stimme, sichert sie sich die Aufmerksamkeit der anderen: <he"rd emo:l * mer ware doch neilisch mi=m kontakthaus >in de: * mi"lschzentrale * wer is kumme| * die kadoffl|. Die Äußerung hat die Form eines Geschichtenkondensats: Es hat eine dreiteilige Struktur und einen dramatischen Aufbau durch einen narrativen Satz, der auf Ort, Personen und Umstände des Ereignisses referiert, eine spannungsaufbauende rhetorische Frage, die den Bezug zwischen dem bisherigen Tratschobjekt und der jetzigen Szenerie herstellt und die inkriminierte Handlungsweise verschlüsselt anzeigt. In dem dritten Teil folgt dann die Nennung des Tratschobjekts als Antwort auf die Frage.

Dieses Geschichtenkondensat ist äußerst komplex und voraussetzungsreich. Das „Kontakthaus“ ist eine Einrichtung und Frau Zimmermann ist dort regelmäßige Besucherin. Diese Einrichtung unternimmt in Abständen Ausflüge mit ihrer Klientel; besonders beliebt sind Firmenbesuche des großzügigen Speise- und Getränkeangebots wegen. Da Firmen jedoch äußerst sparsam sind mit Einladungen, steigert die Seltenheit solcher Besuche noch ihre Beliebtheit.

Freizeitgruppen, die solche Ausflüge machen, wachen eifersüchtig darüber, daß außergewöhnliche Unternehmungen auch nur von denen wahrgenommen werden, die auch an den normalen Gruppenaktivitäten teilnehmen und nicht nur die „Rosinen aus dem Teig picken“ wollen.

Auf die Zuordnung von Frau Xaver zur Kategorie der „Absahnerin“ zielt implizit Frau Zimmermanns Geschichtenkondensat. Frau Xaver gehört nicht zur Gruppe des Kontakthauses, das wird durch meine Nachfrage geklärt (Z. 19). Mit der Formulierung *in der milchzentrale* wird auf eine Ausflugssituation referiert. Die Gruppe unternahm einen Firmenbesuch bei einer Molkerei in der Umgebung von Mannheim. Obwohl also Frau Xaver nicht zum „Kontakt haus“ gehört, nutzte sie die Ausflugsgelegenheit und erschien bei der Milchzentrale. Damit zeigt Frau Xaver eine charakteristische Handlung der „Absahnerin“.

Auffallend an Frau Zimmermanns Formulierung ist die Implizitheit der Darstellung der charakteristischen Handlung für die Kategorie und die ausbleibende Bewertung. In sonstigen Tratschereignissen ist es üblich, daß bereits am Anfang Hinweise auf das moralische Urteil gegeben werden, auf das die Klatschproduzentin ihre Darstellung gründet (vgl. oben, Kap. 3.2.2.1; vgl. auch Bergmann 1988, Kap. 5). Auch Frau Zimmermann selbst leitet andere Tratschgeschichten mit wesentlich stärkeren, verbalen und nonverbalen Indikatoren ein, die auf Bewertung und soziale Kategorisierung verweisen (vgl. auch Kap. 4.3.2.2).

Auch auf der prosodischen Ebene schwingt keine Empörung oder Abwertung mit, es wird vielmehr der Eindruck von Bedeutsamkeit erweckt (Pause vor der Nennung des Ausflugsorts und leiseres Sprechen; vor allem Pausen vor und nach der Namensnennung *Kadoffel*). Die auffallende Formulierung durch hohe Implizitheit und die für Frau Zimmermann unübliche Zurückhaltung bei der Bewertung können als erste Anzeichen verstanden werden, daß es sich hier nicht um einen normalen Tratsch handelt, sondern daß zusätzliche Bedeutung übermittelt werden soll: daß der vorliegende Tratsch vordergründig die Handlungsweise von Frau Xaver fokussiert und deren implizite Zuordnung zur Kategorie der „Absahnerin“ und daß er eine hintergründige Bedeutungsdimension hat. Der Zusammenhang zwischen beiden Bedeutungsdimensionen ist die Analogie zwischen Handlungsweise und Kategorie, zu suchen ist die Person, auf die die Andeutung zielt.

In ihrer Reaktion auf Frau Zimmermanns Geschichtenkondensat zeigt Frau Kunz durch tiefe Stimme, Akzentuierung und Dehnung der Negationspartikel *nää* (Z. 15) Erstaunen und Empörung und gibt damit zu verstehen, daß sie die Implikationen in Frau Zimmermanns Geschichtenkondensat, das Skandalon, soweit es sich auf Frau Xaver bezieht, verstanden hat. Ob sie die Hinweise auf eine zweite Verstehensebene hier bereits voll realisiert, ist nicht eindeutig zu klären. Auffallend ist jedoch, daß sie als einzige der Gruppenmitglieder reagiert – läßt man meine Nachfrage außer Betracht – schnell einsetzt und expressiver spricht als Frau Zimmermann. Frau Kunz zeigt sich auf jeden Fall

wach und gespannt bei Frau Zimmermanns Darstellung. Mit ihrer folgenden, nachdrücklich und lauter geäußerten, allerdings abgebrochenen Äußerung <ja" die/ hat sie möglicherweise eine Charakterisierung von Frau Xaver intendiert. Der frühe Abbruch kann durch die parallele Äußerung von Frau Zimmermann, einer nachdrücklichen Bestätigung des Skandalons, bedingt sein; es kann aber auch sein, daß Frau Kunz mit leichter Verzögerung die Hinweise auf eine zweite Verstehensebene realisiert hat, die Analogie zwischen dem dargestellten Fall und sich selbst gesehen hat, und daß sie daraufhin überrascht und betroffen schweigt. Wie der weitere Gesprächsverlauf zeigt, beteiligt sich Frau Kunz an der folgenden, (durch die Nachfrage von Frau Kranz nach der Identität von Frau Xaver erneut ausgelöst) expandierten Identifizierungssequenz zunächst nicht mehr.

- 24 KR: wer i"s=n die Kardoffl↑
 25 IN: ah hat se grad erzählt
 26 ZI: ham se ned zughert↓
 27 ZI: isch hab doch gsachd
 28 KR: nee
 29 NA: die fra Xa"ver wo drauße
 30 NA: (...)

31 ZI: <u>Xa"ver</u>	Xaver Xaver	<u>Xa"ver</u> Xaver	Xaver
32 HE:	<nää:	<Xa"ver	Xaver
33 HI:		<Xa"ver	Xaver

 34 KR: wer is=n des↓
 35 KU: <Xaver mid iks →ah" die kenne sie ned
 36 ZI: →ho=do
 37 ZI: unne gewohnd

Nachdem Frau Kranz die Frau immer noch nicht identifizieren kann (Z. 34), schaltet sich Frau Kunz erneut ein und weist Frau Kranz beharrliches Interesse an Frau Xaver in barschem Ton (lauter und schneller gesprochen) zurück (Z. 35). Die Zurückweisung trägt Züge der Überreaktion. Es scheint, als zeige Frau Kunz damit, daß die Behandlung des Themas ihr unangenehm geworden ist und daß sie Interesse am baldigen Abschluß hat.

d) Beurteilung des Tratschobjekts durch die Zielperson Frau Kunz

Im folgenden Gesprächsausschnitt produzieren Frau Zimmermann und Frau Hild gemeinsam die zentrale Charakterisierung von Frau Xaver, mit der sie als Absahnerin kategorisiert ist:

- 35 KU: <Xaver mid iks →ah" die kenne sie ned
 36 ZI: >ho=do unne

- 37 ZI: gewohnd ←<wu"=s was gibt|
 38 HI: #←die" wu iwwe"rall hingeh"d#
 K #BEDEUTSAM #
- 39 KR: ah;
 40 IN: LACHT
 41 ZI: hod de parre wa"s * >is=se aa" dordd|
- 42 KU: nää" sowas ded=sch gar ned mache
 43 ZI: <do"ch * ja wie
 K LACHEN
- 44 HE: do:ch
 45 ZI: wie senioreddreffe war| * wer is kumme| *
- 46 ZI: die Kaddoffl|
 47 WH: <wer is des|
 48 KU: ou": hädd=sch gsa=s gibd widda
- 49 KU: was dolles wonn=sch do kumme wär ou" des/ s/ s/ s/
 50 KU: kennd=sch ned hawwe
 51 ZI: ah der=s sogar schunn vorgalder worre daß se iwver/
 52 ZI: >die die is seh"r beko"nd daß se iwverall hiegehd wu=s was
- 53 ZI: zu esse gibd ah doch
 54 KU: <nää also des/ ä ä >isch ded mer moin/
 55 HI: (... ..)
- 56 KU: <wann i"sch kaffee will un e schdigg kuche >konn=sch
 57 HI: (... ..)
- 58 KU: mer kaafe| * so: wenn=s was ze fresse gibd daß=sch donn
 59 KU: dohie: geh:| * >ah nä isch ded misch doch ned
 60 KU: ö:gugge losse
- (21.6.83)

Frau Zimmermann liefert für Frau Kranz einen weiteren Identifizierungshinweis (ungefähre Angabe des Wohnorts, Z. 37). Noch mit Frau Zimmermanns Äußerung überlappend, formuliert Frau Hild den syntaktisch ersten Teil einer charakteristischen Handlungsweise von Frau Xaver, den Frau Zimmermann bruchlos zur syntaktisch vollständigen Form ergänzt (Z. 37/38):

- 01 HI: ←die" wu iwwe"rall hingeh"d|
 02 ZI: ←wu"s was gibt|

Die besondere Bedeutung dieser Charakterisierung wird auf mehreren sprachlichen Ebenen angezeigt: Auf der Interaktionsebene bildet die gemeinsame Charakterisierung eine Art Kontrapunkt zu Frau Kunz' barscher Zurückweisung von Frau Kranz' Identifizierungsbemühungen: Die Identifizierung wird weitergetrieben durch eine Charakterisierung, die implizit auf die Kategorie der „Absahnerin“ verweist. Die Formulierung der gemeinsam produzierten Charakterisierung hat formelhafte Eigenschaften durch Generalisierung, d.h. keine Verwendung von Quantoren, Entindexikalisierung, d.h. keine Angaben zu Ort und Zeit, und Konturierung, d.h. syntaktische Parallelität in der zweimaligen Relativkonstruktion (zu den Verfahren zur Herstellung von Formelhaftigkeit vgl. unten, Kap. 5.1.3).

Prosodisch bilden die beiden Äußerungsteile eine Einheit: lautere Stimme, langsames Sprechtempo, starke Akzentuierung am jeweiligen Äußerungsbeginn und aufeinander bezogene Intonationskontur: steigend, von hohem Niveau aus, im ersten Segment und fallend im zweiten Segment, von tieferem Niveau aus. Diese prosodische Markierung steht im Gegensatz zu prosodischen Merkmalen bei formelhaften Formulierungen, die im 'Modus der Selbstverständlichkeit' (ohne Hervorhebung, flach intoniert und insgesamt fallend) produziert werden (vgl. dazu unten Kap. 5.1.3). D.h., die Beteiligten kontextualisieren damit, daß es sich hier nicht nur um eine 'normale' Charakterisierungsformel handelt, sondern daß eine zusätzliche, über die Formelhaftigkeit hinausweisende Bedeutung mitgemeint ist.

Syntaktisch auflösen ließe sich die formelhafte Charakterisierung etwa folgendermaßen: Frau Xaver gehört zu den Personen, die regelmäßig zu allen Institutionen/Vereinen gehen, zu der sie als Angehörige der sozialen Kategorie „Senioren“ Zugang hat, dann, wenn es dort unentgeltliche Angebote gibt. Die Art der Institution deutet Frau Zimmermann in dem folgenden empirischen Beleg für die Generalisierung an: *hod de parre wa"s * is=se aa" dordd* (Z. 41), *parre* referiert auf die Seniorennachmittage, die einmal wöchentlich von der evangelischen Gemeinde abgehalten werden. Auch dort hat sich eine feste Gruppe etabliert, die in Abständen aus eigener Anstrengung Festveranstaltungen durchführt. Auffallend an dieser Stelle der zentralen Charakterisierung und Kategorisierung des Tratschobjekts ist die Modalität, in der die Beteiligten das 'Skandalon' bearbeiten: Es fehlen explizite Be- und Verurteilungen; auch prosodisch wird keine Entrüstung oder moralische Verurteilung o.ä. gezeigt; die Prosodie vermittelt nur den Eindruck einer besonderen Bedeutsamkeit.

Unüblich ist auch die Reaktion der Beteiligten; sie zeigen keine Entrüstung o.ä., sondern lachen bei der Zuordnung des Tratschobjekts zu einer sozialen Kategorie, die an anderen Stellen vehement verurteilt wird (vgl. Kap. 3.2.2.1). Durch diese ungewöhnliche Bearbeitung eines Skandalons – implizite Zuordnung zu einer negativen sozialen Kategorie, Fehlen von Entrüstung und moralischer Verurteilung und Lachen der Rezipientinnen – markieren die Beteiligten, daß es sich hier nicht um einen normalen Tratsch handelt, bei dem das Tratsch-

objekt abwesend ist, und die Tratschenden offen mißbilligend, drastisch und schonungslos urteilen und explizit kategorisieren, sondern daß hier eine milde und schonende Form der Kritik praktiziert wird. Diese besondere Bearbeitungsform deutet auf eine zweite Lesart des Tratsches: Es geht hier nicht nur um die abwesende, externe Frau Xaver, sondern vor allem um die anwesende, interne Frau Kunz, auf die die dargestellte typische Handlungsweise ebenfalls zutrifft.

Wiederum ist Frau Kunz die einzige der Beteiligten, die auf die Charakterisierung von Frau Xaver reagiert; verbal aufwendig (Z. 48/50) drückt sie die moralische Verurteilung aus und distanziert sich von Frau Xaver durch die Kontrastierung eigener Handlungsweise: *sowas ded=sch gar ned mache* (Z. 42). Dann stellt sie explizit dar, was sie anstelle von Frau Xaver tun würde: *nää" also des/ ä ä <isch ded mer moim/ <wann i"sch kaffee will un e schdigg kuche> kann=sch mer kaafe!* (Z. 54/58). Als einzige der Anwesenden mißbilligt also Frau Kunz explizit und in expandierter Form Frau Xavers Verhalten und stellt ihre eigene Handlungsnorm (zwar konjunktivisch und futurisch formuliert) als der von Frau Xaver diametral entgegengesetzt dar. An dieser Stelle erfüllt Frau Kunz zwei Aufgaben:

- Sie liefert die von den anderen ausgesparten, aber für die Normalform des Tratsches konstitutiven Elemente der moralischen Bewertung und kooperiert damit entscheidend bei der Herstellung der ablaufenden Interaktion als Tratsch.
- Die Lücke, die ihr die anderen offenlassen durch Aussparung eines wesentlichen Tratschelements, nutzt sie zur expliziten Distanzierung von Frau Xavers Handlungsweise und zur Darstellung präferierter eigener Handlungen, die in Übereinstimmung mit allgemeinen Gruppennormen stehen.

Frau Kunz zeigt hiermit, daß sie das Anliegen der anderen auf der „zweiten Ebene“ verstanden hat, denn sie kommt mit ihrer Reaktion zumindest auf der kommunikativen Oberfläche den Erwartungen der anderen entgegen, indem sie sich von ihrem skandalösen Verhalten lossagt.

Der Tratsch erfüllt zumindest in dieser Situation die Funktion der indirekten Konfliktbearbeitung. Frau Kunz hat die indirekte Kritik insoweit angenommen, als sie sich explizit von dem kritisierten Verhalten distanziert. Über die möglichen Konsequenzen, Erfolg oder Mißerfolg dieser indirekten Bearbeitungsweise ist damit noch nichts gesagt, ob also die Lossagung von Frau Kunz als ernste Absicht zur Verhaltensänderung gemeint war, oder nur aus kommunikativer Notwendigkeit, aus Gründen des Imageschutzes in der Situation erfolgte.

Frau Kunz weiß seit einiger Zeit von der Kritik in der Gruppe. An demselben Nachmittag, an dem das eben dargestellte Tratschereignis stattfindet, hatte sie sich bereits erfolgreich gegen indirekte Kritik durch Frotzeln behauptet. (vgl. dazu oben, Kap. 3.2.2.2). Hier, in ernster Interaktionsmodalität, sagt sie sich von der inkriminierten Handlungsweise los. Nach diesem Ereignis ist Frau

Kunzes „Absahnen“, das sie nicht ändert, noch mehrfach Tratschthema (vgl. Kap. 3.2.3.1). Ungefähr ein halbes Jahr später scheidet Frau Kunz ganz aus der Gruppe aus.

3.2.4. Streit

Die bisher dargestellten Formen der Konfliktbearbeitung in Gegenwart der Kritisierten zeigen folgende Tendenz in der Behandlung des Konfliktpunktes: Die direkte Benennung des Kritikpunktes bzw. der Eigenschaft/Verhaltensweise, die den Konflikt auslöste, wird in der Gruppe vermieden, die Referenz auf den Konfliktpunkt erfolgt im wesentlichen durch implizite und indirekte Formen, wie formelhaftes und metaphorisches Sprechen oder durch Anspielungen und Andeutungen.

Im Zusammenhang mit der Vermeidung offener Konflikte spielen formelhafte Drohungen für die Markierung eines bestimmten Konfliktstadiums eine entscheidende Rolle (vgl. dazu unten, Kap. 5.3.4). Der ernste Austausch formelhafter Drohungen verdeutlicht die starke Erregtheit und Konfliktbereitschaft beider Kontrahentinnen, die dann jedoch nicht ausgelebt wird; die formelhafte Drohung markiert den Punkt kurz vor dem Ausbruch der offenen Auseinandersetzung. Sie stellt eine Art „Säbelrasseln“ dar, eine wechselseitige Warnung, nicht zu den Waffen zu greifen, da beide Gegner voll gerüstet sind. Nach dem Austausch der formelhaften Drohungen folgt auch keine Fortsetzung der Auseinandersetzung, sondern das Thema und die Interaktionsmodalität werden gewechselt. Formelhafte Drohungen stoppen auf diese Weise den dynamischen Prozeß der Auseinandersetzung und schützen die Beteiligten vor dem Risiko der offenen Verletzung.

Beim ernsten Austausch formelhafter Drohungen werden negative Emotionen, wie Ärger, Wut oder Enttäuschung wechselseitig offen gezeigt; d.h., die Kontrahentinnen öffnen sich zumindest auf der emotionalen Ebene. Der ernste Austausch negativer Gefühle findet jedoch nur zwischen besonders vertrauten Mitgliedern statt. Das Sich-Öffnen mit dem Risiko des wechselseitigen Gesichtsverlustes setzt nahe und stabile soziale Beziehungen zwischen den Kontrahentinnen voraus. Sie müssen relativ sicher sein, daß der Gefühlsausbruch keine nachhaltige Veränderung der Beziehungsqualität (wie größere Distanz oder gar Kontaktvermeidung) nach sich zieht.

Trotz der allgemeinen Tendenz, die direkte und offene Auseinandersetzung zu vermeiden, flammen einige Male latente Konflikte blitzlichtartig auf durch einen starken emotionalen Ausbruch, der vor allem durch wechselseitige Beleidigungen und Beschimpfungen charakterisiert ist. Auch dabei wird das Verhalten, das den Konflikt und die Empörung auslöst, nicht direkt benannt. Solche Ausbrüche bezeichne ich mit Streit. Streit, der im Vergleich zum Austausch formelhafter Drohungen eine Steigerung des Ausdrucks negativer Emotionen bedeutet und in der Gruppe sehr selten vorkommt, ist eine kurze Interaktionsform, deren

- WH weist die Beleidigung empört zurück in einer an KU adressierten, offenen Beschimpfung (Z. 03);
- KU weist die Beschimpfung zurück durch eine an WH adressierte Drohformel (Z. 05);
- WH äußert eine abgeschwächte Beleidigung KUs, nicht-adressiert und in Kommentarformat (Z. 04).

Die Abfolge ist deeskalierend. Frau Kunz beginnt die Auseinandersetzung mit einer stark negativ bewerteten Zuschreibung. Der Name *Nitribitt* referiert auf ein in sogenannten prominenten Kreisen verkehrendes Callgirl aus den 50er Jahren, das in Frankfurt ermordet wurde und dessen Mord nie aufgeklärt wurde. Der Fall wurde durch aufsehenerregende Presseberichte bundesweit bekannt. Die Referenz auf dieses Callgirl in Zusammenhang mit Frau Wichmers teurer Wohnungsausstattung schafft einen neuen Deutungsrahmen für deren Wohlhabenheit und suggeriert als Erklärung dafür: Wohlhabenheit durch Prostitution und zwar Prostitution in höheren Kreisen. In ernster Modalität bedeutet dies eine tiefgehende Beleidigung von Frau Wichmer. Doch Frau Kunz markiert durch das, wenn auch boshafte Lachen, die Modalität als nicht ganz ernst und schwächt die implizite Beleidigung durch vorsichtiges Formulieren ab (*Irrealis*). Frau Kunz' Bosheit kann hier nicht auf dunkle Punkte in Frau Wichmers Vergangenheit zielen (denn alle wissen, daß sie durch langjähriges Führen eines gutgehenden Lokals und nicht durch Prostitution zu ihrem relativen Wohlstand kam), sondern der zweite Aspekt der *Nitribitt*-Metapher, die Orientierung auf 'höhere Kreise' hin ist der eigentliche Kritikpunkt; diese Orientierung wird auf dem Photo durch Frau Wichmers aufwendige Wohnungseinrichtung mit teuren Gegenständen, Teppichen und Antiquitäten offenbart.

Dem Angriff auf Frau Wichmer durch die sehr negative Zuschreibung liegt folgendes Inhalts- und Verwendungsmuster zugrunde: Soziale Aufwärtsorientierung bei Frauen wird, wenn sie kritisch in den Blick kommt, durch die Inhaltsfigur „Aufstieg durch Beziehungen zu wohlsituierten Männern“ ausgedrückt. Der soziale Aufstieg von Frauen über (intime) Beziehungen zu solchen Männern gilt in der Gruppe als Sozialaufstieg mit falschen Mitteln und wird immer negativ bewertet (vgl. unten Kap. 6.2.3.2). Als Inhaltsfigur kann diese Konstellation, losgelöst vom realen Kontext, verwendet werden, um in beleidigender Weise Kritik auszudrücken am Distanzierungsbestreben und an der Aufwärtsorientierung einer Frau aus der eigenen sozialen Welt. Mit der wesentlich falschen kategoriellen Zuordnung – hier allerdings spielerisch gebrochen – wird sie bestraft für ihr „Ausscheren“ Außerdem hat Frau Wichmer in der aktuellen Situation selbst den Anlaß zur Kritik geliefert dadurch, daß sie offengelegt hat, daß sie sich durch die Ausgestaltung ihrer privaten Welt geschmacklich von ihrem sozialen Umfeld absetzt und daß sie sich mit Statussymbolen aus einer anderen (höheren) sozialen Welt umgibt.

Auf den Angriff von Frau Kunz zeigt sich Frau Wichmer getroffen. Sie beleidigt ihrerseits Frau Kunz mit dem harten Schimpfwort *aaschloch* und weist die Anspielungen scharf zurück durch den Ordnungsruf *geb doch ruh* (Z. 03).

Nachdem der Angriff auf Frau Wichmer offensichtlich Erfolg hatte und sie sich wütend gezeigt hat, ist der nächste Zug von Frau Kunz gemäßiger: Sie weist Frau Wichmers Beschimpfung zurück und verwendet dabei eine Drohformel: *her isch kumm glei (niwwer)* (Z. 05). Die Formel ist im Vergleich zur offenen, harten Beschimpfung *aaschloch* eine wesentlich schwächere Form. Mit ihr werden nur (unbestimmte) Sanktionen in Aussicht gestellt, wenn die Kontrahentin nicht zurücksteckt. Die Formel enthält keine persönliche Beschimpfung.

Frau Wichmers Reaktion darauf schwächt den Konflikt weiter ab. Ihre Äußerung enthält zwar nochmals eine beleidigende Bezeichnung; doch auf einer Skala von Schimpfwörtern für Frauen gehört *bledi kuh* zu den milderen Formen; am anderen Ende der Skala liegen harte Schimpfwörter mit Bezeichnungen für Prostituierte. Außerdem ist Frau Wichmers Äußerung keine direkte Beschimpfung mehr, sondern sie hat Kommentarsformat.

Bei der Deeskalierung der Auseinandersetzung spielen ähnliche Formulierungsverfahren eine Rolle, wie sie oben mehrfach bei der zunehmend deutlicher werdenden Kritik festgestellt wurden (vgl. oben Kap. 3.2.1 und 3.2.2.1), allerdings in anderer Reihenfolge: Auf die direkt adressierte und explizit formulierte Beleidigung folgt die formelhafte Zurückweisung und dann die abgeschwächte Beleidigung in Kommentarsformat.

Nach diesem Abtausch reden die beiden Frauen ca. eine halbe Stunde nicht mehr miteinander. Sie lassen den Streitvorfall ruhen und ziehen sich zurück. Dann wendet sich Frau Wichmer mit einer teils ärgerlich, teils scherzhaft geäußerten Drohformel nochmals an Frau Kunz und leitet damit die Beilegung des Konflikts ein: *isch schlach der noch doi brill runner her wenn=d so e großi gosch hosch*. Darauf reagiert Frau Kunz nonverbal; sie schneidet Fratzen, die Frau Wichmer ebenfalls durch Fratzenschneiden erwidert. Der mimisch-gestische Austausch von Aggression hat spielerische Elemente und bereitet die Konfliktauflösung vor: Anschließend lachen beide Frauen, und der Streit ist beendet.

In der Beteiligungsweise am Streit erweist sich Frau Wichmer als echtes Gruppenmitglied; sie versteht die Nitribitt-Metapher und die damit verbundene Kritik ebenso, wie sie die Formulierungsregeln für die Abschwächung der Auseinandersetzung beherrscht. Durch ihr gruppenkonformes Verhalten liefert sie so gleichzeitig einen Gegenbeleg für die an ihr kritisierte Distanzierung von der Gruppe.

3.2.5. Fazit: Konfliktbearbeitung zwischen Behutsamkeit und Schonungslosigkeit

Ein wesentliches Charakteristikum der Gruppe ist die Vermeidung des offenen Konflikts. Der Konfliktpunkt wird der Kritisierten nicht explizit benannt, die Normverletzung in ihrer Gegenwart nicht offen diskutiert. Die Diskussion findet in ihrer Abwesenheit im Tratsch statt; dort wird ihr Verhalten diskutiert und offen negativ beurteilt. In ihrer Gegenwart jedoch wird durch tendenziell schonende Verfahren und Mittel angezeigt, daß ein Konflikt besteht, den sie verursacht hat und daß ihr Verhalten Ärger und Wut ausgelöst hat.

Bei geringerem Kritikanlaß werden vor allem kritische Nebenbemerkungen, Ordnungsrufe und spielerische Frotzelangriffe präferiert; sie machen in der Regel eine schnelle und besonders schonende Konfliktbearbeitung möglich. Zu den geringen Kritikanlässen gehören kleinere Verhaltensauffälligkeiten, wie Vordrängen, offenes Äußern von starken Wünschen und momentane Entgleisungen (z.B. kommunikative Disziplinlosigkeit).

Nebenbemerkungen haben Kommentarformat; sie sind nicht-adressiert und leiser, nebenbei gesprochen. Sie erfordern keine Reaktion der Kritisierten, machen diese jedoch auf ihr auffälliges Verhalten aufmerksam. Zeigt sich die Kritisierte resistent gegen die Kritik und hält das Fehlverhalten aufrecht, gibt es zur Steigerung der Kritik folgende Formulierungsmöglichkeiten: Auf den in der Nebenbemerkung formulierten Vorwurf folgt der direkt an die Kritisierte adressierte Vorwurf und dann dessen formelhafte Formulierung. Die meist spielerisch gebrochene Formel ermöglicht den Übergang ins Spiel.

Ordnungsrufe, die ihrem Inhalt nach meist aus dem Erziehungskontext stammen, sind formelhaft; sie sind entweder imperativisch formuliert und an die Kritisierte adressiert oder sie haben Kommentarformat (wie die Nebenbemerkungen), doch sind sie lauter und in Richtung der intendierten Adressatin gesprochen. Sie greifen in das Interaktionsgeschehen ein und machen eine Reaktion der Adressatin erforderlich. Auf die Kritik wird meist ebenfalls formelhaft reagiert. Auch Ordnungsrufe ermöglichen in der Regel eine schnelle und unaufwendige Bearbeitung von momentanen Störungen.

Neben kritischen Nebenbemerkungen und Ordnungsrufen ist das spielerische Frotzeln ein häufiges Verfahren bei leichteren Konflikthanlässen. Auf eine Vorgängerhandlung, die Kritik auslöst, erfolgt der spielerische Imageangriff auf die Kritisierte. Ein Frotzelspiel, das aus mehreren Zügen mit Angriff und jeweiliger Reaktion der Angegriffenen bestehen kann, folgt häufig denselben Ablauf- bzw. Steigerungsregeln, die bereits mehrfach festgestellt wurden: Der spielerisch-ironischen Nebenbemerkung folgt die ironisch und direkt adressierte Formulierung und darauf die witzige Formel, in der das kritisierte Verhalten auf den Punkt gebracht wird.

Für die Bearbeitung bedeutenderer Konflikthanlässe gibt es harte Ordnungsrufe bzw. Drohformeln und ausgebaute, komplexere Formen: das harte Frotzeln und eine besondere Form von Tratsch, der auf eine anwesende Person zielt.

Derbe und harte Ordnungsrufe ebenso wie Drohformeln werden in ernster Modalität ausschließlich unter besonders Vertrauten verwendet, wenn das Verhalten der einen Beteiligten die andere stark verärgert hat. Das Verfahren hier erinnert an ein Ritual: Auf einen harten Ordnungsruf, an die Kritisierte adressiert, folgt als Reaktion die Zurückweisung der Kritik, ebenfalls durch harten Ordnungsruf. Ein solcher Austausch zwischen den Kontrahentinnen markiert dabei die Grenze zum offenen Streit. Da Streit vermieden wird, hat der zornige Austausch von Formeln zweifache Funktion: Er bildet den Höhepunkt der Auseinandersetzung und stoppt gleichzeitig die Eskalation weiterer Aggressionen.

Hartes Frotzeln und die besondere Form des Tratsches in Anwesenheit der Kritisierten werden beim Verstoß gegen Normen verwendet, die für die soziale Identität der Gruppenmitglieder und für die Aufrechterhaltung der Gruppe wesentlich sind. Doch auch hier wird der Vorwurf nicht direkt formuliert, sondern auf das kritisierte Verhalten wird verschlüsselt hingewiesen.

Hartes Frotzeln hat die Verletzung und Bloßstellung der Kritisierten zum Ziel. Dabei können auf zunächst spielerische Angriffe, die die Adressatin spielerisch parieren kann, harte, verletzende Angriffe folgen. Zeigt sich die Kritisierte besonders uneinsichtig, kann hartes Frotzeln gesteigert werden zum bösen Reden in ihrer Gegenwart. Dabei bilden mehrere Kritikerinnen eine Front gegen sie und amüsieren sich auf ihre Kosten. Auch nach trotzigem Ablenkungsversuch des Opfers kann das Spiel auf seine Kosten weitergetrieben werden.

Der besondere Tratsch, der auf eine anwesende Person zielt, bildet die subtilste Form der indirekten Kritik. Er verbindet hohen Imageschutz für alle Beteiligten mit starkem Handlungsdruck für die Adressatin. Bei dieser Tratschform wird an einem gruppenexternen Tratschobjekt ein Fehlverhalten dargestellt und verurteilt, das identisch ist mit dem Verhalten eines anwesenden Gruppenmitgliedes, das hiermit kritisiert werden soll. Dabei ist es Aufgabe der Kritikerin, die Adressatin in die Tratschinteraktion zu involvieren und sie vor allem bei der Negativbeurteilung der kritisierten Handlung zu beteiligen. Dadurch wird die Adressatin 'sanft gezwungen', sich von der Handlungsweise zu distanzieren, die auch ihre eigene ist und der die Kritik gilt. Bei dieser Tratschform übernimmt die Adressatin der Kritik die für den Tratsch konstitutive Aufgabe der expliziten Negativbewertung; d.h., für den Erfolg dieses Kritikverfahrens entscheidend ist die Kooperation der Kritisierten an der ihr geltenden Kritik.

Die stärkste Form der Konfliktbearbeitung bei gewichtigem Anlaß, der offene Streit, ist sehr selten. Er kommt nur unter vertrauten Gruppenmitgliedern vor. Charakteristisch für Streit ist die knappe und an Rituale erinnernde Verlaufsform, der offene Austausch negativer Gefühle, wie Ärger, Wut und Zorn, und der verschlüsselte Hinweis auf das Vergehen. Der Streit beginnt mit dem Aus-

tausch starker Beleidigungen zwischen den Kontrahentinnen. Darauf folgt die verbale Deeskalation in zwei Zügen: Der formelhaften Drohung folgt die nur noch leichte Beleidigung in Kommentarformat. Das ist die umgekehrte Abfolge von Formulierungen, wie sie bei der Eskalation von Kritik vorliegt. Danach schließt sich als Vorbereitung der Konfliktbeilegung der gestisch-mimische Aggressionsaustausch an.

Die allgemeine Tendenz für einerseits direktes und andererseits vorsichtiges, implizites, andeutendes Formulieren, die oben (Kap. 3.1) für die Formulierung von Aufforderungen und Bitten festgestellt wurde, setzt sich zum Teil auch bei der Konfliktbearbeitung fort: Für die 'unproblematische' Konfliktbearbeitung gibt es Formulierungen, die den Kritikpunkt bezeichnen (Nebenbemerkung) und die an die Kritisierte adressiert sind (Ordnungsrufe) ebenso wie Formulierungen mit Spielqualität. Bei gewichtigerem Konfliktanlaß werden verschlüsselte Formulierungen für den Kritikpunkt präferiert.

3.3. Demonstrative Herstellung von Gemeinsamkeit

Folgende Aktivitätstypen und Interaktionsmodalitäten werden von den Gruppenmitgliedern bevorzugt zur Demonstration von Gemeinsamkeit verwendet: Das Sprechen über andere im Tratsch und spielerische Kommunikationsformen wie Witzeerzählen und frotzelnde Phantasiespiele. Eine der wesentlichen Funktionen des Tratsches ist das Herstellen von Gemeinsamkeit bei der Bewertung von Sachverhalten und bei der sozialen Typisierung bzw. Kategorisierung von Personen, die in ausgedehnten Beurteilungs- und Bewertungssequenzen erfolgt. Besondere Formen der Manifestation von Gemeinsamkeit sind dabei das „Sprechen in Runden“ und das „Sprechen im Chor“ (vgl. oben Kap. 2.3.4.1) und vor allem die Interaktionsmodalität des 'empörten Sprechens'. Extensives gemeinsames Sprechen über andere mit negativer Tendenz, die gemeinsame Äußerung von Empörung, Zorn und Wut haben solidarisierende Funktion; darüber demonstrieren sich die Beteiligten die Geteiltheit moralischer Werte und sozialer Orientierungen. Die Frauen präferieren allgemein viel eher die Expression negativer Gefühle in bezug auf ihre Mitmenschen, den ungehemmten Ausdruck von Verstimmung, Ärger, Wut und Zorn über andere, als die Expression positiver Gefühle; es gibt viel seltener Äußerungen des Gefallens, Äußerungen von Lob und Anerkennung anderer (vgl. oben Kap. 3.1). Wenn positive Gefühle ausgedrückt werden, dann bevorzugt in 'einfacher Sprache' mit einem geringen Variationsspektrum. Im Gegensatz dazu gibt es für die Expression negativer Gefühle im Sprechen über andere ebenso wie in der direkten Auseinandersetzung ein fein abgestuftes Repertoire von Ausdrucksweisen, die von ironischen Formen über Ordnungsrufe und zornig-derbe Formeln bis zu rituellen und derben Beschimpfungen führen (vgl. auch Kap. 2.3, 4.3 und 5.3.4).

Die bei anderen Gruppen festgestellte Manifestation von Gemeinsamkeit beim Sprechen über persönliche Probleme und bei der Darstellung eigenen Leids, das

durch Mitleids- und Empathiebekundungen der anderen aufgenommen wird (vgl. die von J. Schwitalla beschriebene „Literaturgruppe“, Bd. 4.4, Teil A), kommt bei der Bastelgruppe in dieser Weise nicht vor. Es kann auch hier Sympathiebekundungen für ein Mitglied in aktueller Notlage geben, doch dann in den oben (Kap. 2.2.2 – 2.2.4) dargestellten Formen des Ratens und Tröstens und des Mitspielens bei ironisch-sarkastischen Selbstinszenierungen. Emotionen werden dabei sehr verhalten ausgedrückt. Offene Äußerungen des Leids, des Mitleids und der Empathie sind nicht üblich.

Von großer Bedeutung für die demonstrative Herstellung von Gemeinsamkeit und für die soziale Selbststilisierung der Frauen ist auch die 'kreischende Ausgelassenheit', wie sie in den folgenden Kapiteln beschrieben wird. Unterschiedliche soziale Welten unterscheiden sich ganz erheblich in den Äußerungsformen für Ausgelassenheit (vgl. u.a. Bourdieu 1983, S. 64ff.); hier werden die unterschiedlichen Leitbilder für soziales Verhalten ganz besonders offenkundig. Die Filsbachfrauen inszenieren in dem oft langanhaltenden, kreischenden Lachen bis zur Erschöpfung ungebremste Vitalität und Lebensfreude. Gleichzeitig zeigt kreischendes Lachen als Reaktion auf bestimmte Aktivitätstypen hohe unterhalterische Qualität an und verweist darauf, was für die Frauen Hochformen der Geselligkeit sind. Bereits auf die Ankündigung eines im Sinne der Frauen guten Witzes kann kreischend gelacht werden; hierbei hat das Lachen die Funktion des gemeinsamen Einstimmens auf das zu erwartende Vergnügen. Der gemeinsame Ausdruck negativer Emotionen im *schenne iwuer die leid* (= Schimpfen über andere) ebenso wie der gemeinsame Ausdruck von Lebensfreude sind Formen „phatischer Kommunion“ („phatic communion“ vgl. Malinowski 1966). Die besondere Ausprägung dieser Formen hat sozialstilistische Relevanz.

Für die demonstrative Herstellung ausgelassener Geselligkeit sind zwei Interaktionsformen besonders wichtig: Das Erzählen tendenziöser Witze und frotzelnde Phantasiespiele. Beide werde ich im folgenden auf ihre Form, Funktion und ihre sozialstilistische Bedeutung hin untersuchen.

3.3.1. Witze: Witztypen und die Bedeutung von Witzen

Witze erscheinen zu Beginn des Gruppenkonstitutionsprozesses nur sehr vereinzelt; sie bilden Randaktivitäten, sind nicht in Gruppengespräche eingebettet und werden nur zwischen zwei oder drei Personen erzählt. Sie bleiben folgenlos für die weitere Interaktion. Als Aktivität, an der die ganze Gruppe beteiligt ist, treten sie erst im Zusammenhang mit der allmählichen Gruppenstabilisierung auf. Interessant ist, daß die erste große Witzserie, d.h. das Aufeinanderfolgen vieler Witze durch mehrere Erzählerinnen an demselben Nachmittag stattfindet, an dem die endgültige Absage der Beteiligten an die Konkurrenzgruppe in der Altentagesstätte erfolgte. Bei dieser Absage nehmen die Gruppenmitglieder die endgültige soziale Segmentierung in „wir“ und „die anderen“ vor. „Die anderen“ sind die Mitglieder der Altentagesstätte, die sich vornehmer dünken und „mit uns“ nichts zu tun haben wollen (vgl. die Analyse „Geschlossene Gesell-

schaft" in Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation"). An diesem Nachmittag findet die Gruppe zum ersten Mal zu einer inneren Geschlossenheit, die sich in der Produktion einer langen Witzserie und im gemeinsamen, übermütigen Lachen über die Gelungenheit der Witze manifestiert. Von da an gehören Witze und vor allem Witzserien von 10 bis 20 Witzen zum festen Bestandteil ausgelassener Geselligkeit.

In der Witzliteratur (u.a. Freud 1966, Röhrich 1977) wird zwischen „harmlosen" und „tendenziösen" Witzen unterschieden. Nach Freud ruft der tendenziöse Witz größere Lust hervor – Freud unterscheidet dabei zwischen dem feindseligen Witz und dem obszönen Witz – da er Tabus entblöße. Der erste Witztyp, der feindselige Witz, dient der Aggression und Abwehr, der zweite der körperlichen Entblößung. Zum ersten Witztyp gehören politische, ethnische, konfessionelle und Gebrestenwitze; zum zweiten Typ gehören sexuelle und skatologische Witze.

Der Gebrestenwitz enthält die Auseinandersetzung mit menschlichen Schwächen und körperlichen, geistigen, charakterlichen Defekten. Diese Thematik hat in der Volkskunde eine lange Tradition, die von der antiken Komödie über den mittelalterlichen Schwank bis zum heutigen Witz reicht. Ein großer Teil ethnischer Witze ist „internationales Wandergut" (Röhrich 1977, S. 218), ein bestimmter Witz tritt in verschiedenen Varianten als Bayern-, Ostfriesen- und Juden- oder Türkenwitz auf. Diese Witze prangern unterentwickelte Wohnverhältnisse, hygienische Mißstände, soziale Armut u.ä. bestimmter Populationen an. Der konfessionelle Witz (vor allem der Nonnenwitz) ist fast immer sexuellen Inhalts. Diese Witze leben, wie kaum eine andere Form narrativer Texte aus der mündlichen Überlieferung, weil „die besten und treffendsten Stücke nicht gedruckt sind" (Röhrich 1977, S. 153). Der sexuelle Witz durchbricht – wie keine andere Witzart – Tabus. Der Lustgewinn ist um so höher, je stärker die Tabus sind, die dabei überwunden werden. Freud unterscheidet nach der unterschiedlichen Handhabung obszöner Inhalte gesellschaftliche Unterschiede: Die Zote, die das Obszöne direkt nennt, ordnet er, „dem gemeinen Volke zu" (Freud 1966, S. 81), während in der feiner gebildeten Gesellschaft die Zote nur geduldet werde, wenn sie sich der Technik der Anspielung bediene. Der skatologische Witz mit Fäkalkomik ist häufig im proletarischen und kleinbürgerlichen Milieu angesiedelt; die Komik beruht darauf, daß Bezeichnungen für menschliche Exkremente im gehobenen Milieu stärker tabuisiert sind.

In den Gesprächen der Beteiligten treten vor allem Witze mit sexueller und skatologischer Thematik auf. Politische Witze kommen kaum vor. Wie in Kommentaren zu den Witzen immer wieder deutlich wird, gibt es in der sozialen Welt der Beteiligten einen Markt für Witze: Bei verschiedenen Treffen, z.B. dem Mittagessen in einer Kantine oder den Frauentreffen in den verschiedenen Einrichtungen, werden die neuesten Witze gehandelt und dann beim nächsten Treffen als Neuigkeit in die Gruppe gebracht. Da die härtesten, sexuellen und skatologischen Witze vor allem mündlich tradiert werden und die Handlungs-

- 10 KU: #→oh godd isch hab doch zwee ohre# #<ja:" ja"
 K # ABFÄLLIG # #LEICHT
 11 MA: (...)
 12 SU: mi/ mid der nummer da fälld
 13 KU: nummer#
 K ÄRGERLICH#
 14 SU: ma eben n witz ein ERZÄHLT WITZ

(2.12.82)

Der halbspielerische Vorwurf an Frau Kunz wird von Frau Schumann formuliert; dabei ahmt sie in übertriebener Weise Frau Kunz' Husten nach. Maria, die bereits vorher Frau Kunz kritisiert hat und sich über die Unterstützung von Frau Schumann freut, kommentiert den Vorwurf von Frau Schumann leicht schadenfroh: *kriggsch=s emo widder gsachd heid* (Z. 07).

Mit einer Formel zum Ausdruck von Gleichgültigkeit weist Frau Kunz den Vorwurf als bedeutungslos zurück: *isch hab doch zwee ohre* (Z. 10) im Sinne von: 'ich hab zwei Ohren, was ihr sagt, geht zum einen Ohr rein, zum anderen raus'. Noch überlappend damit beginnt Frau Schumann mit der Ankündigung eines Witzes, wobei sie an das vorausgehende Frotzeln (dort spielten bestimmte Nummern eine Rolle) anknüpft und Nummern als Auslöser für ihren Witz bezeichnet (Z. 12-13). Die Rückerinnerungsäußerung ordnet Frau Kunz zunächst dem aktuellen Sprechhandlungstyp „Vorwurf“ zu und weist die Äußerung ärgerlich zurück (Z. 10/13). Als sie jedoch Frau Schumanns vollständige Äußerung als Witzankündigung realisiert, läßt sie ihr sofort den Rederaum, schweigt und hört zu. Frau Schumann erzählt den Witz ohne explizite Ratifizierung durch die Beteiligten.

Das Beispiel zeigt nicht nur die Priorität von Witzen vor anderen Aktivitäten, sondern macht gleichzeitig eine weitere Funktion von Witzen deutlich, ihr konfliktreduzierendes Potential. Mit dem Witz wechselt Frau Schumann die Interaktionsform und -modalität zum Spiel, gerade als Frau Kunz offen ärgerlich auf die spielerisch gebrochenen Vorwürfe reagieren wollte. Mit dem Witz lenkt Frau Schumann erfolgreich von einem beginnenden Konflikt ab (vgl. auch den Einsatz witziger Formeln in konfliktreduzierender Funktion, unten Kap. 5.4.3).

Wird der Witz nicht angekündigt, ist die Plazierung ins laufende Gespräch schwieriger; es bedarf dazu mehrerer Anläufe, wie beispielsweise der Wiederholung der Witzeinleitung zusammen mit einer besonderen prosodischen Markierung: eine Art selbstverständliches, nicht zögerndes und schnelles Sprechen zusammen mit einer lokalen Veränderung der Lautstärke (Anheben oder Senken der Stimme im Vergleich zum Vorangehenden), um die Witzeinleitung vom umgebenden Kontext abzuheben. Außerdem bestehen Witzeinleitungen meist aus stereotypen Einleitungsformeln, wie *do war mal änni*, *do is mol änner* u.ä., so daß solche Formulierungen sehr schnell als Witzeinleitungen erkannt werden

können. Im folgenden Beispiel ist der Witz unangekündigt, und die Erzählerin unternimmt mehrere Anläufe, um ihn zu plazieren:

- 01 HE: isch kann awwer kä/ isch kann känni mehr
 02 KU: LACHT
 03 KU: #des is vorbei# →do war ma änni beim dogder beim frau/
 K #GEPRESST #
 04 SU: nischd ganz
 05 KU: do war änni * e aldi fra war mol e al/
 06 SU: was isch unterwegs war mid meim mann was wir
 07 KU: #aldi fraa beim dogder * m frauearzt|# <seschd se
 K #FLÜSTERT #
 08 SU: gefeiert ham früher
 09 KU: ERZÄHLT WITZ

(16.8.83)

Zu Beginn des Transkriptausschnitts beklagt Frau Held ihre geschwundene Witzfähigkeit. Das ruft bei Frau Kunz ein kurzes und hartes, fast schadenfreudiges Lachen hervor und den Kommentar *des is vorbei* (Z. 03). Ohne Ankündigung, fast ohne Sprechpause und in schnellem Tempo beginnt sie dann mit der Einleitung zu einem Witz. Der Witz steht hier in Konkurrenz zu einem in der Gruppe wichtigen Thema, der „Fähigkeit zum Witzeerzählen“ (vgl. unten Absatz c)). Um sich dagegen durchzusetzen, hat Frau Kunz ihre Absicht, einen Witz zu erzählen, zu wenig deutlich gemacht. Sie wird gestört von Frau Schumann, die noch mit der Replik auf Frau Kunz' Kommentar beschäftigt ist und mit der Darstellung ihrer früheren Witzkompetenz beginnt (Z. 04/06). Parallel zu ihr versucht Frau Kunz noch zweimal vergeblich ihre Witzeinleitung zu plazieren (Z. 05), und greift erst dann zur prosodischen Markierung 'des Besonderen': Sie flüstert und artikuliert sehr deutlich, ein wirksames Mittel, um sich hier gegen Frau Schumanns gleichbleibend laute Stimme durchzusetzen. Mit der geflüsterten Reformulierung der Einleitungsformel zum Witz gelingt es ihr, die Aufmerksamkeit der anderen zu wecken und sich Rederaum zu verschaffen. Sie erzählt den Witz, ohne die explizite Ratifizierung durch die anderen abgewartet zu haben. Der Witz hier, wie auch der im vorherigen Beispiel, hat vollen Erfolg und löst lang anhaltendes Lachen der Beteiligten aus. Es erfolgt keine Wiederaufnahme der durch den Witz unterbrochenen Aktivität.

b) Aufforderung zum Erzählen von Witzen, auch bekannten Witzen

Wann immer sich in entspannter Atmosphäre die Gelegenheit bietet, wird zum Witzeerzählen aufgefordert, auch zum Erzählen bereits bekannter Witze. Als Erklärung dafür dient meist die Anwesenheit einer Frau, von der man vermutet, daß sie den Witz noch nicht kennt. Die Lachsalven nach einem bekannten Witz sind kaum weniger ausgelassen als die nach einem neuen. Im folgenden Beispiel

knüpft Frau Kunz an einen früheren Witz an, den Frau Zimmermann in der Gruppe erzählt hatte, und mit dem Frau Kunz dann bei ihren Freunden großen Erfolg erzielte. Erfreut über das implizite Lob, einen guten Witz erzählt zu haben, und indirekt aufgefordert durch Frau Held, die sich an den Witz nicht mehr erinnern kann, bietet Frau Zimmermann an, ihren Witz nochmals zu präsentieren. Selbst Frau Kunz will den Witz nochmals hören (Z. 09).

- 01 KU: fra Zi"mmerrmann geschdern haww=isch denn
 02 ZI: >bloß noch/ <ja"|
 03 KU: wi"tz vazehld uff de poschd do vun dämm eh <a:"ch ham die
 04 ZI: LACHT HELL #vum
 K #HOCH
 05 HE: >ich weeß denn gar nimmee
 06 KU: gelachd —ach go"dd die ham gelachd
 07 ZI: hund un vun de katz# LACHT HELL
 K #
 08 HE: (...) soll=s nomo vazehle
 09 KU: her | ja"
 10 ZI: <soll isch=n vazehle|
 11 HE: ja"| ja vazehle se
 12 KR: <was|
 13 WH: vum hund un vun de katz|
 14 ZI: ja do hod eh * n monn ERZÄHLT WITZ

(5.11.82)

Auf den bekannten Witz folgt schrilles, langanhaltendes Lachen der Beteiligten, dann sofort die Aufforderung an Frau Zimmermann, einen weiteren Witz zu erzählen, der ebenfalls bekannt ist.

- 01 ZI: om mondach schaffe|
 02 HE: —vazehle se mol denn o"nnere
 K SCHRILLES, ANHALTENDES LACHEN
 03 HE: do|
 04 ZI: vun demm fi"sch| #was is=n los do
 K #LACHEND
 K DURCHEINANDER
 05 ZI: vorne|#
 K #
 K LACHEN, AUFFORDERUNGEN ZUM WITZ
 06 ZI: nä denn onnere * do is äner * also äner wo

07 HE: <ja": ru"hisch:

08 ZI: ERZÄHLT WITZ

(5.4.82)

Frau Helds Aufforderungsformulierung mit dem Verweis auf einen bestimmten Witz (Demonstrativpronomen in: *denn o"nnere do*, Z. 02/03) wird von Frau Zimmermann bereitwillig angenommen. Noch in das laute Lachen der übrigen formuliert sie ihr Angebot, den Witz *von demm fisch* zu erzählen (Z. 04). Aus dem Stimmengewirr ertönt ein Alternativvorschlag für den nächsten Witz, der vermutlich besser ist als der von Frau Zimmermann vorgeschlagene. Frau Zimmermann geht auf den Wunsch ein, und Frau Held verschafft ihr mit dem Ordnungsruf *ja ruhisch* die Aufmerksamkeit der anderen, deren Lachen langsam abebbt. Auch dieser Witz, der den meisten bekannt ist, erntet helles und kreischendes Lachen. Kurz danach folgt der nächste Witz. Aufforderungen zum Witzeerzählen werden immer befolgt, ebenso wie Ordnungsrufe zur Ruhe, die der Erzählerin die Aufmerksamkeit sichern helfen.

c) Kommentare zum Witz und Anerkennung einer guten Erzählleistung

Der eindrucksvollste Kommentar zu einem gelungenen Witz ist das schnell einsetzende, grelle und kreischende Lachen, das meist lange anhält (vgl. die Beispiele oben). Doch bereits während des Witzeerzählens gibt es Hörerkommentare entweder als leises, die Witzstruktur 'erkennendes' Lachen, meist kurz vor der Pointe; oder es werden die Pointe antizipierende Vermutungen zum Verlauf bzw. zum nächsten Witzschritt formuliert. Diese Hörerbeteiligungen stören den Erzählvorgang nicht, sie zeigen vielmehr die angespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer bzw. ihre Teilnahme und ihr Mitdenken bei der Erzählung. Das zeigt das nächste Beispiel, indem Frau Schumann folgenden Witz erzählt: In der Besatzungszeit in Mannheim ging ein „Neger“, der wenig Ahnung hatte, in den Puff. Als die Frau sich auszog, sah er, daß sie rasiert war. Da er das deutsche Wort für *haare* nicht kannte, fragte er:

01 SU: had=a gsachd wo du haben wo"lle]

K

LEISES LACHEN

02 SU: na ha=die gedachd ←was will=n der mid der wolle]

03 KU: #willsch du schdrigge odda#

LACHT

K #KICHERND

#

04 SU: auf einmal-

K

EINIGE LACHEN

05 SU: <auf einmal zog die sich u"ndn aus

06 SU: ERZÄHLT WITZ WEITER

(14.4.83)

dann den Kommentar zum damaligen Erfolg des Witzes *a"ch ham mer gelachd ghat* (Z. 01). Den aktuellen Erfolg des Witzes drückt Maria durch ihr begeistert geäußertes Urteil *der war gud* (Z. 02/03) aus. Mein Lob für die Gedächtnisleistung von Frau Kunz schränkt Frau Schumann auf bestimmte thematische Gegenstände – nämlich Witze – ein (Z. 06/08) und stilisiert Frau Kunz dadurch zu einer Person, die sich ausschließlich mit Witzen beschäftigt und dadurch Höchstleistungen erreicht. Die leichte Kritik, die in der Feststellung der Interessensbeschränktheit mitschwingt, hat mit der Rivalität zwischen beiden Frauen hinsichtlich der Rollenfestlegung in der Gruppe zu tun, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist; Frau Kunz' unterhalterischem Erfolg durch besondere Drastik versucht Frau Schumann durch die Betonung ihrer Vielseitigkeit entgegenzuwirken. An dieser Stelle stilisiert Frau Schumann die Witzfähigkeit von Frau Kunz zur großen, wenn auch ausschließlichen Leistung. Auf dem Hintergrund der Rivalität beider Frauen kann die Reaktion von Frau Kunz auf diese Zuschreibung (Z. 10) als Koketterie mit der zugeordneten Rolle betrachtet werden. Meine Bezeichnung für die außergewöhnliche Witzfähigkeit von Frau Kunz spezifiziert Frau Schumann zu *Mannemer witzbomb*. Damit hat sie die Witzfähigkeit von Frau Kunz als lokal-sozial spezifische definiert: Mit der lokalen Bezeichnung *Mannemer* charakterisiert Frau Schumann auch in anderen Kontexten einen bestimmten sozialen Typ des Mannheimers, ähnlich wie das „Mannemer Bloomaul“, aber in einer derbdrastischen Variante. Besonders harte und gelungene Witze, derbe Redensarten und Sprüche schreibt sie entweder Mannheimer Taxifahrern, Mannheimer Wirten, Mannheimer Huren oder ganz einfach dem *rischdische Mannemer* zu.

Etwas später an demselben Nachmittag erreicht die ausgelassene Stimmung ihren Höhepunkt nach einem homosexuellen Witz, den Frau Kunz erzählt. Bereits während der Erzählung des Witzes brechen die Frauen in helles Gelächter aus über die gelungene Inszenierung des Dialogs zwischen einem Feldweibel und einem Homosexuellen:

01 MA: <ru:"isch

02 KU: —mo ruhisch * de Sascha hod ma geschdern änner

03 KU: vazähld * <—do ware die solda"de do: ned] * —un do

04 KU: hawwe se zähle misse * un do do hod ä"ner gezähld *

05 KU: #eins zwei drei vier# un do hod öner gemacht

K #MILITÄRISCHER TON #

06 KU: #fü:nf # no sachd=a

K #WEICH, SINGEND#

K LACHEN

07 KU: #no"ch emo# * #eins zwei drei vier#

K #SCHARF # #MILITÄRISCHER TON #

08 KU: #fü:nf # * seschd=a #<rau"strede#
 K #WEICH, ZITTRIGE STIMME# #SCHARF #

09 KU: hod=a gsachd #wie hei"ßen sie|# * hod=a gsachd
 K #SCHARF #

10 KU: #HU:GO: un du::|#
 K #WEICH, HOCH, SINGEND#

11 MA: Hu:go un du::| LACHT
 K LAUTES LACHEN

12 KU: #aa"schloch|# * # ←au"ch ein schö:ner na:"me#
 K #SCHARF # #WEICH, SINGEND #
 K GRELLES LACHEN

Nach dem Witz bricht kreischendes Gelächter aus; prustend und nach Atem ringend, pressen einige Beteiligte Befindlichkeitsäußerungen und Anerkennung hervor:

K GRELLES LACHEN LANGANHALTEND

13 MA: #me"nsch Gundl# * #go"dd im himmel also#
 K #KEUCHEND # #HOCH LACHEND #

14 SU: ihr wird=s warm he|
 K GRELLES LACHEN

15 KU #Hu::go # * #aa"schloch# * #auch ein schöner name#
 K #SINGEND# #SCHARF # #GEPRESST, LACHEND #

16 SU: >kenn isch auch ein

17 MA: #also Gundelsche#
 K #KEUCHEND, SCHRILL#
 K GRELLES LACHEN

18 MA: #do beiße mir die leis# ihr leid
 K #= DA BEISSEN MICH DIE LÄUSE#

19 SU: <isch
 K GRELLES LACHEN

20 SU: kenn auch einen von der cafeteria

21 HE: →ho"rsch

22 BA: →ho"rsch

23 MA: ru"h alla:"

24 HE: ho"rsch

25 KU: HUSTET

26 SU: ERZÄHLT WITZ

Das Beispiel zeigt ein weiteres Charakteristikum bei der Verarbeitung gelungener Witze: auf die ersten, Anerkennung und Lob ausdrückenden Interjektionen

nach dem langen Lachen auf die Pointe (Z. 13/14) folgt die Wiederholung der Pointe (Z. 15); darauf schwillt das Lachen nochmals zum Kreischen an. Der gesteigerten Ausgelassenheit entsprechend folgt ein besonders liebevolles Lob von Maria (Z. 17), bestehend aus der Anrede in Diminutivform (*also Gundelsche*) und einer Formel, die die starke Angeregtheit nach dem Witz ausdrückt (Z. 18).

Kennzeichnend für die gesellige Hochform durch Witzeerzählen ist die Schlag-auf-Schlag-Abfolge der Witze. Kaum haben die Frauen Luft geholt, folgt der nächste Witz. So auch in diesem Beispiel: Noch in das abebbende Lachen kündigt Frau Schumann laut den nächsten Witz an, der sich thematisch an den vorhergehenden anschließt, einen homosexuellen Witz. Sie erhält sofort Unterstützung zur Sicherung des Rederaums; drei Frauen fordern durch Ordnungsrufe zur sofortigen Ruhe auf (Z. 21-24). Die Aufforderung wird augenblicklich befolgt; Frau Schumann hat die volle Aufmerksamkeit der Gruppe und erzählt den nächsten Witz.

Komplementär zur Bewunderung der Witzprotagonistinnen ist das Bedauern über das Nachlassen der eigenen Witzfähigkeit. Dies sind sequenziell festgelegte Sprechakttypen: Auf die Bewunderung folgt das Bedauern bzw. die wehmütige Reminiszenz an die frühere eigene Witzfähigkeit. So schwärmt Frau Schumann, daß sie früher *drei schdundlang witz erzähld hat*. Frau Held bedauert immer wieder, daß sie *kä witz mehr kann*, ebenso Frau Bart, die keine *witze mehr behalde kann*. Im Anschluß an einen gelungenen Witz von Frau Zimmermann, der lang anhaltendes Lachen hervorruft, bedauern die Frauen im Chor ihre geschwundene Gedächtnis- und Witzfähigkeit:

01 ZI: sch hab frieher hunnerd witz behalde kenne awwa

02 ZI: heid nimmer|

03 BA: >isch a net|

04 HE: isch a ned (...)|

05 KU: <isch hab ma als die

K ZUSTIMMUNG

06 KU: schdischwerdder uffgschriwwe no haww=sch nimmer

07 KU: gewißt wie se zommeghere

K HELLES LACHEN

08 KU: es ware bloß zwee drei werdder * des war zu wenisch

K DURCHEINANDER, LACHEN

(15.4.82)

Dem allgemeinen Bedauern nimmt Frau Kunz den Ernst dadurch, daß auch sie, die beste Witzeerzählerin, in witziger Weise ihre Probleme beim Memorieren

von Witzen eingesteht. Damit sorgt sie auf andere Art als bisher für die Herstellung von Gemeinsamkeit: Durch die spielerische Selbstentblößung und das Eingestehen von Schwierigkeiten bei einer Aktivität, die ihr sonst höchstes Lob einbringt, verringert sie den durch ihre Leistung bedingten Abstand zwischen sich und den anderen; durch das Eingestehen altersbedingter Beeinträchtigung (Schwierigkeit beim Memorieren) stellt sie auf der biographischen Ebene Gemeinsamkeit her. Das Bedauern über eine Fähigkeit, die man (fast) verloren hat, zeigt ebenso wie das Lob dieser Fähigkeit die Bedeutung und den hohen Stellenwert, der dieser Fähigkeit im Geselligkeitskonzept der Beteiligten zukommt.

3.3.1.2. Sozialsymbolisierende Funktion von Witzen

Die Bedeutung, die Witzen, vor allem sogenannten „dreckigen Witzen“ (vgl. dazu unten) zukommt für die soziale Selbst- und Fremdreferenz, bringen die Beteiligten explizit zum Ausdruck in einer Gruppendiskussion über Witze und die Selbstdarstellung der Gruppe in der Öffentlichkeit durch Witze. Auslöser für die Diskussion ist ein Artikel für die Stadtteilzeitung über eine Festveranstaltung der Gruppe. Da bei diesem Fest auch ausgiebig derbe Witze erzählt wurden, schlage ich vor, in dem Artikel auch davon eine Kostprobe zu geben. Einige Frauen erklären sich sofort einverstanden, da sie *des jo verzähld hawwe*. Nur Frau Zimmermann erhebt Einspruch: *nee des gehd nid * des kann ma nid in de zeidung schreibe * des lese doch ah leid außerhalb ** donn heeßt=s widder die vun de Filsbach mid ihre dreggische witz*. Als Kostprobe für Witze, die veröffentlichungsfähig seien, bieten die Frauen zwei harmlose Kinderwitze an. Obwohl Frau Zimmermann selbst in der Gruppe „dreckige“ Witze erzählt, übernimmt sie für die Außendarstellung in der Gruppe Beurteilungskriterien von „außen“ und zensiert das eigene Verhalten für die öffentliche Darstellung.

Diese Haltung von Frau Zimmermann ist interessant, da sie sich bei Diskussionen über Leute aus der Filsbach, die „besser“ sein wollen und sich von den Filsbachern distanzieren, mit Nachdruck als Filsbacherin definiert und sich zur Filsbachkultur bekennt (vgl. dazu unten, Kap. 4.3.2.2 und 4.3.3.2). Hier, wo es um die Veröffentlichung eines zentralen Merkmals dieser Kultur geht, um die Veröffentlichung von „dreckigen“ Witzen, legt sie Bewertungsmaßstäbe von „außen“ auf die eigene Kultur an. Das hat verschiedene Gründe: Zum einen spielt mit Sicherheit der Gegensatz Mündlichkeit-Schriftlichkeit eine Rolle; obszöne Witze als Teil der Volkskultur mögen den Beteiligten in verschriftlichter Form befremdlich erscheinen. Zum anderen hängen Frau Zimmermanns Bedenken mit dem besonderen Forum für die öffentliche Darstellung zusammen, der Stadtteilzeitung, die vom Verein Begegnungsstätte herausgegeben wird. Die Herausgeber der Zeitung kommen aus einem ganz anderen Milieu als die Filsbachfrauen. Die zitierte Außenperspektive auf die Filsbach vermutet Frau Zimmermann mit guten Gründen auch bei den Herausgebern (vgl. dazu auch Ethnographie, Kap. 4.2.2.1). Einer möglichen Negativbeurteilung bzw. Zensur

durch die Herausgeber will sie vorbeugen. Ein weiterer Grund für Frau Zimmermanns Scheu, „dreckige“ Witze zu veröffentlichen, liegt in der Bedeutung, die „dreckige“ Witze für die Gruppe haben: Sie werden nur innerhalb der Gruppe erzählt, d.h., „dreckige“ Witze sind konstitutives Merkmal für Situationen, in denen die Mitglieder unter sich sind. Außerdem liegen für einige der Beteiligten harte Witze an der unteren Grenze des auch in der Gruppe noch Sagbaren (vgl. dazu unten Absatz c)).

a) Charakteristika „dreckiger Witze“

Als „dreckig, hart, ordinär“ werden Witze bezeichnet, die eine direkte Bezeichnung des Obszönen enthalten, also nicht mit Witztechniken der Anspielung, der Zweideutigkeit, des Vergleichs u.ä. arbeiten. Das können umgangssprachliche oder derbe Bezeichnungen für den analen und sexuellen Bereich sein. Beurteilungen von Witzen als „dreckig“ können entweder in der Ankündigung eines Witzes auftreten oder in Kommentaren zu einem Witz.

Werden Witze von den Erzählerinnen als „ordinär, dreckig“ u.ä. angekündigt, evoziert dies bei den Zuhörerinnen ermutigende Äußerungen, verbunden mit Aufforderungen, den Witz doch zu erzählen. Die Erzählerin verschafft sich dadurch die Legitimation für ihren „dreckigen“ Witz, die Verantwortung dafür tragen jetzt alle. Außerdem stimmt die Erzählerin ihre Zuhörerinnen auf eine bestimmte Witzqualität ein und erweckt bestimmte Erwartungen; das erhöht die Spannung der Zuhörer. Das folgende Beispiel zeigt die qualifizierende Ankündigung des Witzes und die beruhigenden bzw. auffordernden Reaktionen der Zuhörerinnen:

- 01 SU: <isch kenn noch ein
K GRELLES LACHEN AUF HOMOSEXUELLENWITZ VON KU
- 02 SU: vun den süße awwa der klingd/ klingd e bissel ordinär
- 03 BA: machd nix
- 04 KU: des machd nix
- 05 KR: so!
- 06 IN: sim=na grad debei LACHT
K
- 07 SU: fährt einer auf de audobahn ja:jaja| n
- 08 MA: →wer↑ n süßer|
K LACHEN
- 09 SU: lastwagenfahrer| * na häld einer der schdobbd↑ →na had=a
- 10 SU: gleisch gsehn daß einer von seiner gilde war von der zunfd
- 11 BA: ja

- 12 SU: einer ←na had=a=n midgenomn| * #wo fährt=du denn hin|#
 K #HOCH WEICH #
- 13 BA ja
- 14 SU: * nach Wien| * →ou da möschd isch auch gern hin * is=a
- 15 SU: eingeschdiegn →bei der negsdn rasdschdedde ra"us * had=a
- 16 SU: ein verpaßt kriggd * so ging das drei vier fünfma"l
- 17 MA: hm
- 18 SU: un auf eima sach=de"r #ja schatz wills=du jetzt wirglisch
 K #WEICH
- 19 SU: nach Wien| odda wills=du wo anders hin# * na had de"r
 K #
- 20 SU: gsachd wenn=s mein aasch aushäld fahr isch #mid bis nach
 K #LACHEND
- 21 SU: Wien#
 K #
 K GRELLES LACHEN

Der als *ä bissel ordinär* angekündigte Witz löst dann grelles, langanhaltendes Lachen und prustend hervorgepreßte Befindlichkeitsäußerungen aus wie *moin lieber monn* und *puh moine herrn*.

Interessant ist, daß qualifizierende Äußerungen zu Witzen vor allem in Anwesenheit von Frau Kranz auftreten. Die Frauen bauen durch spielerische Distanzierung von solchen, als „dreckig“ bezeichneten Witzen einer möglichen Negativbeurteilung von Frau Kranz vor; d.h., die vorweggenommene Distanzierung dient dem eigenen Imageschutz. Andererseits ermöglichen sie es Frau Kranz, zeitig zu dem folgenden Witz auf Distanz zu gehen. Die Frauen ziehen mehrmals explizit die Grenze zwischen sich und Frau Kranz hinsichtlich ihrer Freude an der Darstellung obszöner Inhalte in Kommentaren wie: *die fra Kranz werdd gonz rod* (KU) oder *die fra Kranz had=s ned verschdanne * die is vun=em annere schdamm wie mir* (BA). Obwohl die Frauen also wissen, daß Frau Kranz sehr zurückhaltend auf obszöne Witze reagiert, versuchen sie sie immer wieder in die Witzinteraktion einzubinden, um sich auch in ihrer Gegenwart obszöne Witze erzählen zu können. Frau Kranz Einstimmung auf Obszönes geschieht vor allem durch spielerische Selbstzensur, die im folgenden Beispiel die Erzählerin nach der Pointe selbst initiiert:

- 01 ZI: #un was is=n das|#
 K #MACHT GESTE #
- 02 BA: >e aaschloch wo die drebbe nuff

03 ZI: ho=der dogder gsad * er weeß=s ned * #des is e aaschloch
 K #LACHEND

04 BA: gehd LACHT LAUT

05 ZI: wu die trebb nuffgehd# LACHT #pfui" * pfui"
 K # #HOCH, LACHEND#

06 BA: gell↑
 K HELLES LACHEN

07 BA: #schänd eisch * wü:schd# ihr wídder
 K #HOCH, LACHEND #

08 ZI: #schänd eisch# LACHT
 K #HOCH, LACHEND#
 K LACHEN EBBT AB

09 ZI: sie wold=n doch he"re

10 KR: wer nur immer so die witze erfindet

11 KR: ne|

12 BA: >ja|

13 KU: >ja| *

14 ZI: #ach godd der is ma grad oigfalle# *
 K #LEICHT GEREIZT #

15 ZI: do is irgendwas vazähld worre| * >do is der mir hald *

(15.4.82)

Es handelt sich um einen Irrenwitz, bei dem der Irre den Arzt reinlegt. Die Pointe hat die Form einer scheinbaren Rätselfrage: Die Antwort sollen die Zuhörerinnen selbst finden, indem sie eine vorgeführte Geste in Sprache übersetzen. Die Lösung enthält eine vulgärsprachliche Bezeichnung. Durch die Witztechnik der Rätselfrage, bei der die Lösung das obszöne Wort enthält, wird die Erzählerin weitgehend entlastet von der Verantwortung für die Darstellung des Obszönen; die Zuhörerinnen werden an der Rätsellösung beteiligt und – da sie das Rätsel in der Regel nicht lösen können (hier jedoch kennt BA den Witz und die Lösung) – wird die Aufgabe der Lösung an die Erzählerin zurückgegeben. Durch die besondere Witztechnik ist die Beteiligung aller an der Darstellung des Obszönen und ihre Verantwortung dafür gesichert.

Direkt nach der Pointe beurteilt die Erzählerin selbst ihren Witz durch Abscheu ausdrückende Interjektion *pfui* (Z. 05). Diese Selbstzensur ist spielerisch: Hohe lachende Stimme und die offensichtliche Freude aller an dem Witz belegen das Gegenteil des Gesagten. Das Handlungsmuster der spielerischen Zensur übernimmt Frau Bart in ihrer Scheinrüge *schänd eisch* und der scheinbaren Negativbeurteilung durch *wü:schd*, mit der abgelehnte Ausdrucksweisen qualifiziert werden: „Wüste Wörter“ ist die Bezeichnung für die abgelehnte derbe, grobe Sprache des 'häßlichen Filsbachers' (vgl. unten Kap. 4.3.4). Auf die

Scheinrüge hin verteidigt sich Frau Zimmermann, indem sie die Verantwortung für den Witz lachend an Frau Held abgibt (Z. 09), von der sie zur Erzählung aufgefordert worden war. Frau Kranz' metakommunikative Überlegung zur Quelle von Witzen beendet die Phase der spielerischen Selbstzensur und blockt das weitere Witzeerzählen zunächst ab. Frau Zimmermanns Reaktion auf Frau Kranz' Überlegung, eine leicht gereizt geäußerte Rechtfertigung zeigt, daß sie die Äußerung als impliziten, leichten Vorwurf für das Erzählen solcher Witze verstanden hat.

Auffallend an der Nachbearbeitung des Witzes ist die ausgedehnte Phase der spielerischen Selbstzensur bei einem vergleichsweise unauffälligen Witz (unauffällig im Vergleich zu sexuellen Witzen, die als „hart“ bezeichnet werden). Der Witz ist der zweite in einer Serie von drei Witzen. Der erste ist tendenziös und richtet sich gegen die Arbeitsscheu von Arbeitslosen, der dritte ist ein harmloser Kinderwitz. Nur der mittlere, hier dargestellte Witz enthält eine obszöne Bezeichnung in der Pointe, und nur diesem Witz folgt die auffallende Selbstzensur. Die Selbstzensur hängt zusammen mit dem zu diesem Zeitpunkt erreichten Stadium im Entwicklungsprozeß der Gruppe: Die kleine Serie aus drei Witzen ist das erste dokumentierte Gruppenereignis „Witzeerzählen“. Es ist das erste Mal, daß die gesamte Gruppe am Witzeerzählen beteiligt ist und Frau Kranz anwesend ist. Die drei Witze stellen eine Art Test dar, wieweit die Beteiligten mit Frau Kranz gehen können. Durch die ausgedehnte Selbstzensur zeigen die Beteiligten, daß sie die Gewagtheit des Witzes sehen. Dadurch, daß sie spielerisch eine mögliche Negativbeurteilung von Frau Kranz antizipieren, bauen sie einer solchen vor. Gleichzeitig jedoch wollen sie auch ihre Freude an den Witzen nicht verleugnen. Die Reaktion von Frau Kranz, die vom Witzeerzählen ablenkt, wird als innere Distanzierung und implizite, leichte Kritik gedeutet.

Witzeerzählen als ausgedehnte Gruppenaktivität tritt erst lange Zeit später wieder auf und zwar unter Beteiligung der beiden Protagonistinnen für Witzeerzählen, die in ihrer Witzlust auch durch Frau Kranz' Anwesenheit nicht zu bändigen sind: Es werden vor allem sexuelle Witze erzählt; die Pointe besteht entweder aus Anspielungen/Andeutungen auf sexuelle Bereiche oder aus der direkten Bezeichnung des obszönen Objekts. Die Witze folgen Schlag auf Schlag. Während der ausgedehnten Witzserie und der ausgelassenen Reaktionen auf besonders gelungene Witze gibt es keine Selbstzensur. Da Frau Kranz während der gesamten Witzserie keine Kommentare abgibt und auch sonst nicht versucht, vom Witzeerzählen abzulenken, kann angenommen werden, daß ihre Toleranz obszönen Inhalten gegenüber gestiegen ist; d.h., den Frauen scheint es gelungen zu sein, Frau Kranz an ihre Art ausgelassener Geselligkeit zu gewöhnen.

b) Definition des Ingroup-Verhaltens über obszöne Witze

Das vorsichtige Herantasten der Beteiligten an die Toleranzgrenze von Frau Kranz beim Erzählen obszöner Witze basiert auf dem Wissen über unterschied-

liche soziale Konzepte für Geselligkeit und unterschiedliche Tabubereiche. Die Frauen testen, was nur innerhalb der Gruppe unter ihresgleichen gesagt werden kann und was nach außen dringen darf, ohne daß sie Negativbewertungen befürchten müssen. Das Bewußtsein darüber, was ausschließlich thematischer Gegenstand der Ingroup ist, kommt sehr deutlich zum Ausdruck bei Treffen im Café Filsbach, bei denen die Frauen zwar eng zusammen am Tisch sitzen, andere Gäste sich jedoch in Hörweite aufhalten. Vor allem Witze mit der direkten Bezeichnung für Obszönes sind auch für zufällige Zuhörer, die nur Gesprächsfetzen verstehen, sofort als obszöne Witze erkennbar im Gegensatz zu Witzen mit versteckten Techniken. Das folgende Beispiel zeigt, wo für die Frauen die Schamgrenze liegt.

01 SU: der [neger] had des ned gekand der kam da vom hinnere
02 SU: urwald| >der wollde mal=n #puff kennlern# *
K #HEIMLICH #
03 WH: do guggd
04 WH: niemond
05 SU: he| mein se ned| ah >da würd=sch
06 HE guggd niemond
07 IN: kuggd niemand e e die sin so beim
08 HI: niemond (...)
09 SU: misch doch schämen| un eh:
10 IN: skatschbiele LACHT
11 HI: LACHT HELL
12 WH: LACHT
13 SU: <die eh: hat sich/ der hat/ die had=n mid auf=s
14 HI: (...) LACHT
15 SU: zimmer genomn ERZÄHLT WITZ WEITER
(14.4.83)

Frau Schumann hat ihren Witz in der Ankündigung als obszön charakterisiert durch: *des=n Mannemer witz*, eine ihrer Bezeichnungen für drastische, obszöne Witze. Sie beginnt in normaler Lautstärke, doch bereits am Schluß der Orientierungsphase des Witzes, bei dem Ausdruck *puff*, spricht sie deutlich leiser (Z. 02). Am Nachbartisch sitzt eine Gruppe älterer Männer beim Skatspielen. Mit Blick auf die Spieler unterbricht sie sich, nicht sicher, ob sie von diesen gehört wird. Frau Wichmer und die übrigen Frauen beruhigen sie sofort (Z. 03/08).

Frau Schumann macht dann den Grund für ihre Unterbrechung explizit, ihre Scheu nämlich, daß Gruppenfremde sie als Erzählerin obszöner Witze erleben könnten. Das sofortige Verstehen der Ursachen für Frau Schumanns Erzählabbruch und das verstehende Lachen nach ihrem Schambekenntnis zeigen die Relevanz, die das Erzählen obszöner Witze im Bewußtsein der Betei-

lichten hat: Über das Freie-Erzählen-Können obszöner Witze definieren sie ihr Ingroup-Verhalten ebenso wie die Abgrenzung nach außen. 'Innen' und 'außen' sind durch unterschiedliche Scham- und Tabugrenzen definiert. Was 'innen' einen besonders hohen Unterhaltungswert hat, wie auch in diesem Beispiel die direkte Bezeichnung für eine sexuelle Handlung (*figge*), verletzt aus der Sicht der Beteiligten nach 'außen' hin Schamgrenzen.

An anderer Stelle wird die Selbstdefinition der Gruppe über die Freude am drastisch-obszönen Witz explizit hergestellt. Frau Kunz erzählt einen harten Witz „alte Frau beim Frauenarzt“ (vereinfachte Transkriptversion):

- 01 KU: war ma ne alde frau beim [...] frauenarzt * seschd sie
 02 KU: hod=n schoi zur freie unnersuchung [...] a"ch hod=a
 03 KU: gsachd * sie brauche doch nimmer mid achzisch johr ne|
 04 KU: * seschd se <do"ch isch hab=n schoi [...] isch will a mol
 05 KU: uff denn bo"gg nuff [...] isse nuff * no hod der dogder
 06 KU: gsa * <a:ch go"d fraa" * sie ha~~w~~we jo bloß ää schamlipp|
 07 KU: ja:" seschd se * uff die onner ha=sch misch druffgsetzt
 08 KU: * LACHT UNTERDRÜCKT de schduhl war ze kald|

Dieser Witz wird folgendermaßen nachbereitet:²²

- 08 KU: war ze kald|
 09 HI: oh::| * au wauwauwau
 10 SU: des sin awer schon ganz hardde
 K HELLES LACHEN, LANG ANHALTEND
 11 ZI: #was seschd se de schduhl war so kald#
 K #LACHEND, WIEDERHOLT POINTE, LACHEND #
 12 KU: #liewer godd#
 K #SCHEINENTRÜSTET#
 K LACHEN
 13 ZI: #schä is de"r#
 K #KICHERND #
 14 KR: #also jetz wer=ma total verdorben#
 K #LEICHTES LACHEN IN DER STIMME #
 15 KU: ja:
 K LACHEN

²² Dieser Witz, seine interaktive Bearbeitung und seine Funktion in der Gruppe wurde in Streeck (1988) analysiert.

16 AL: #oh go"dd#
 K #LACHEND #
 17 ZI: oh godd
 18 IN: so is des hier immer
 19 HE: <eisch will=sch mo was
 20 HE: sa":che die fraue sin schlimmer wie die männer des=s
 21 KR: LACHT
 K HELLES LACHEN
 22 KR: #gu:tes erkenn/ gute erkenntnis#
 K #SCHMUNZELND #
 23 HE: awwa wohr >wonn die witz vazehle beschdimmd wohr
 24 IN: —des schdimmd
 25 IN: ned des schdimmt ned bei männer gibt=s a ga"nz harte witz
 26 HE: <o":ch
 27 HE: awwa trotzdem →bei uns is viel schenner wie bei denne/ wenn
 28 K GRELLES LACHEN
 29 HE: die #männer unner sisch sin#
 K #LACHEND #
 30 IN: #hier is viel schlimmer des=s
 K #LACHEND
 K LACHEN
 31 IN: viel schänner# LACHT
 K #
 32 KU: MECKERT ach go"dd schwitz isch jetzerd|
 33 KU: <is des der kaffee":|

(16.8.83)

Die Pointe des Witzes enthält die direkte Bezeichnung *schanlipp* und eine Anspielung auf exzessives Sexualverhalten. Der Witz ist der vierte in einer Serie obszöner Witze. Das Treffen findet im Café Filsbach statt. Es sind keine weiteren Gäste da. Die Anwesenheit von Frau Kranz evoziert wieder Äußerungen von spielerischer Distanzierung, bei Frau Schumann die Beurteilung des Witzes als *ganz hardd* (Z. 10) und bei Frau Kunz, der Erzählerin des Witzes, die scheintrüsted geäußerte Interjektion *liewer godd* (Z. 12). Gleichzeitig wird die helle Freude an dem Witz offen ausgedrückt durch lang anhaltendes Lachen, Begeisterung ausdrückende Interjektionen (Z. 09) und Frau Zimmermanns Kommentar *schä is der* (Z. 13). Daß die Frauen bisher Erfolg hatten mit ihrem Versuch, Frau Kranz an obszöne Witze zu gewöhnen, zeigt deren leichtes Lachen nach dem Witz. Ihr spielerischer Kommentar zur Wirkung des Witzes *also jetz wer=ma total verdorben* (Z. 14) hat fast denselben Wortlaut wie die

- 10 HE: denn haww=isch ned gherd
 11 WH: LACHT
 12 SU: LACHT KEHLIG da kann isch mein aa erzähle
 13 SU: des=n Mannemer witz
 14 HE: was!
 14 IN: LACHT
 15 KU: #wie kann=ma=n ju"beln un
 K #KICHERND
 16 KU: jau"chze wem=ma de mund so voll hod!#
 K #
 K UNTERDRÜCKTES LACHEN DER ÜBRIGEN
 17 HE: alla:" * eh *
 18 SU: e:h * am anfang von der besatzungszeit
 19 SU: ERZÄHLT NÄCHSTEN WITZ

(14.4.83)

Die Beteiligten sind unter sich, Frau Kranz ist nicht anwesend. Auf den Witz folgen nicht wie sonst bei gelungenen obszönen Witzen helles Lachen und Bewunderungsäußerungen, sondern verschiedene Äußerungsformen der Zensur:

- kehlig geäußelter Ausruf *oh* (Z. 07), der Verwunderung und leichte Empörung ausdrückt;
- kehlig geäußertes, unterdrücktes, kurzes Lachen (Z. 08);
- halb spielerisch Abscheu ausdrückende Interjektion *pfui* (Z. 07).

Die Pointe des Witzes, die keine Ausgelassenheit, sondern eher Verwunderung und Erstaunen hervorruft, deutet eine bestimmte oral-sexuelle Praktik an (Z. 05/06). Mit der Referenz auf solche Praktiken scheint die Schamgrenze in der Gruppe erreicht. Auch die fehlende Lachreaktion auf Frau Kunz Wiederholung der Pointe (HE hatte die Pointe akustisch nicht verstanden) im Gegensatz zu sonst nochmals anschwellendem Gelächter zeigt, ebenso wie Frau Helds schnelle Aufforderung zum nächsten Witz durch *alla:"* (Z. 17), das Unbehagen der Beteiligten, ihre Absicht, den Witz schnell hinter sich zu bringen. Dies ist der einzige obszöne Witz im gesamten Korpus, der ohne Erfolg bleibt. Frau Kunz hat mit ihrem Witz die untere Grenze der Obszönität erreicht. Sogar Frau Held, die im vorherigen Beispiel die Extremposition der Gruppe charakterisierte, versagt diesem Witz die Anerkennung.

3.3.2. Frotzelnde Phantasiespiele

Frotzelnde Phantasiespiele sind, wie vorher die Witze, Kommunikationsformen, die vor allem zur gemeinsamen Herstellung von Geselligkeit und Ausgelassenheit verwendet werden. Sie bestehen aus einem oder mehreren spielerischen

Angriffen (auch Selbstangriffen) auf auffallende körperliche Eigenschaften des 'Opfers', die weit übertrieben werden. Die spielerischen Angriffe haben vor allem das Format von Handlungsvorschlägen für das Opfer, oder es sind Voraussagen, Vermutungen über potentielle Handlungen in vorgestellten, phantastisch-absurden Situationen. Die Komik besteht dabei in der Inkompatibilität zwischen der weit übertriebenen Eigenschaft des Opfers und der vorgeschlagenen Handlung. Die Angriffe werden vom Opfer oder einer anderen Beteiligten aufgenommen und weitergesponnen. Es können auch mehrere Angriffe folgen, manchmal auch von mehreren Personen. Angreiferin und Opfer arbeiten dabei kooperativ auf eine Art drastische Pointe hin. Diese Pointe kann von dem Opfer selbst oder von ihrer Mitspielerin gesetzt werden. Die Phantasiespiele haben also folgende abstrakte Ablaufstruktur: Dem ersten Angriff folgt die erste Reaktion mit Steigerung der Übertreibung; darauf aufbauend folgt der zweite Angriff, weiterhin ins Phantastische gesteigert und darauf nochmals eine sich steigernde Reaktion usw. bis zur Pointe. Die Steigerung findet sowohl auf der Inhalts- als auch auf der Ausdrucksebene statt: Die Eigenschaften, Handlungen, die Zug um Zug dargestellt werden bzw. auf die referiert wird, werden zunehmend komischer bzw. grotesker und entfernen sich immer weiter von den realen Lebensumständen des Opfers (zu Steigerungsformen spielerischer Angriffe vgl. u.a. auch Labov 1972). Auf der Ausdrucksebene findet eine Steigerung statt von der andeutenden zur direkten Nennung, von der metaphorischen zur expliziten Darstellung, vom Allgemeineren zum Spezifischeren, vom Verbalen zum Nicht-mehr-Sagbaren und nur noch gestisch/mimisch Darstellbaren.

Auf besonders gelungene Pointen folgt langes, oft auch grelles Lachen. Obwohl Phantasiespiele auf einem bestimmten 'wahren Kern', einer realen Eigenschaft des Opfers basieren, bewirken sie keine Imageschädigung der Angegriffenen. Es treten keine Verletzungen bzw. Betroffenheitsbekundungen auf; im Gegenteil, das Opfer setzt jedes Mal mit einer weiteren Übertreibung nach. Daß diese Angriffe nicht verletzen, liegt einmal an der maßlosen Übertreibung und der Phantastik der vorgestellten Situationen; zum andern handelt es sich um Eigenschaften, die für die Betroffenen nicht problemhaltig sind, zu denen sie mit Stolz, zum Teil auch offensiv, stehen.

Die definierenden Elemente dieser Spiele sind Komik und Groteske, die bevorzugte Thematik ist ähnlich der der Witze: Körperlichkeit im weitesten Sinne, vor allem der Sexual- und Analbereich. Frotzelnde Phantasiespiele treten sehr häufig im weiteren Kontext von Witzeerzählen auf; es ist daher kein Zufall, daß die Hauptakteurinnen beim Witzeerzählen auch die Hauptakteurinnen bei diesen Spielen sind: Frau Schumann und Frau Kunz.

Im folgenden werde ich einige der gelungensten Phantasiespiele untersuchen auf

- Ablaufstruktur und Steigerungsformen;
- Grenzen dieser Spiele.

3.3.2.1. Ablauf und Steigerungsformen

Der Unterschied zwischen einem Frotzelangriff und den frotzelnden Phantasiespielen, die in mehrfachen Zügen ins Groteske gesteigert werden, läßt sich am folgenden Beispiel sehr deutlich zeigen. Hier folgt auf einen Frotzelangriff ein Phantasiespiel:

01 KU: #<a:"ch go"dd do/ do/ do nemme die
K #HOCH, GESPIELT ENTSETZT
02 IN: <ja| ja|
03 BA: wär schö"n
04 KU: leid kä zei"dung mehr| >un dede sache# #a:"ch go"dd seid
K # #HOCH, LACHEND
05 KU: ihr so wa"s so alde #schade"ler# habd ehr do drin#
K #SCHATULLEN# #
K HELLES LACHEN

(4.11.82)

Die Überlegungen der Beteiligten zu der Veröffentlichung eines Gruppenphotos zusammen mit einem Artikel über die Gruppe in der Stadtteilzeitung beendet Frau Kunz mit ihrer witzig-ironischen Feststellung zur äußeren Unattraktivität der Gruppe (Z. 01-05), die als eine Art Horrorgruppe sowohl potentielle Abnehmer der Zeitung als auch potentielle Interessenten für den Verein Begegnungsstätte abschrecken würde. Diese Charakterisierung ruft helles Lachen der Beteiligten hervor. Die Bezeichnung *alde schadeler* ist eine stereotype Charakterisierung älterer Frauen als unattraktiv. Diese Pointe enthält noch keine groteske Überzeichnung, die meisten Frauen sind alt. Sie verletzt aber auch nicht, da sie im Gegensatz zur Selbsteinschätzung der Frauen steht. Zum einen ist gerade Frau Kunz äußerst stark daran interessiert, in der Zeitung abgebildet zu sein; sie hält weder sich selbst noch die anderen für unattraktiv oder nicht sehenswert; zum anderen ist das Selbstbewußtsein der gesamten Gruppe groß; die Gruppe hält sich für repräsentabel in der Stadtteilöffentlichkeit (vgl. auch den Auftritt von Gruppenmitgliedern in einer regionalen Fernsehsendung). Der spielerische Selbstangriff, die angebliche Unattraktivität der Frauen, löst das folgende Phantasiespiel aus:

06 SU: <ah sie könne sisch jo naggisch mache >un do kaufe se
07 IN: LACHT
08 SU: die zeidung
09 IN: —oh ja des mache=ma s nägschde mol
K LEICHTES LACHEN
10 KU: do"nn geh=sch in=e: in=en sexshop do do krigg=isich

- 11 KU: wennischdens bezahlt
 12 IN: LACHT
 13 SU: #bikini odda im bikini we"nigsdens# ta"nga-
 K #LACHEND #
 14 KU: defür nei"n de tanga|
 15 HN: ah ta"nga
 16 KU: de to"nga ja
 17 BA: Filsbach bei nacht LACHT
 18 IN: ja Filsbach bei
 19 LM: ja" im tanga
 K LEICHTES LACHEN
 20 BA: LACHT
 21 IN: nachd
 22 LM: gehd se LACHT
 K HELLES LACHEN

(4.11.82)

Den 'wahren Kern' des Spiels bildet der übermäßige Körperumfang von Frau Kunz. Die Komik des Spiels liegt in der Unvereinbarkeit zwischen ihrem massigen Äußeren und den vorgestellten Situationen. Das Spiel besteht zunächst aus zwei Zügen:

- SUs phantastischem Vorschlag für KU, mit einem Nacktphoto den Absatz der Zeitung zu steigern (Z. 01);
- der Steigerung durch das 'Opfer': KU greift den Vorschlag, sich nackt zu zeigen, auf und treibt ihn hinsichtlich der 'Gewagtheit' weiter im Sinne von: Wenn schon nackt, dann auch mit Profit, den der Sexshop bietet (Z. 10/11). War der zugrundeliegende Frauentyp des ersten Zugs das Pin-up-Girl, ist es hier die Stripperin.

Im nächsten Zug (Z. 13) geht Frau Schumann hinter ihren ersten Vorschlag (Nacktfoto) zurück; Frau Kunz' Vorstellung der Stripperin hat vermutlich zu schnell an die Grenze des Spiels geführt. Frau Schumann beginnt gleichsam das Spiel nochmals mit einem moderateren Vorschlag, einem Zeitungsphoto im Bikini:

- KU übernimmt die allgemeine Zuschreibung „Zeitungsphoto in minimaler Badebekleidung“, steigert jedoch hinsichtlich der Gewagtheit des Kleidungsstücks zu *tanga* (Z. 14).
- BA kommentiert das vorgestellte Zeitungsphoto durch die Formel für den lokalen Bar- und Stripbetrieb *Filsbach bei nachd* (Z. 17).

Die vorherigen Spielzüge werden durch leichtes Lachen quittiert, Frau Barts abschließender Kommentar durch helles Lachen. Die Komik des Kommentars

liegt in der impliziten Vergleichsrelation: Frau Kunz im Tanga ist wie Filsbach bei Nacht, eine Relation, die die Inkongruenz zwischen den Erwartungen zu normalen Bartänzerinnen und der äußeren Erscheinung von Frau Kunz hervorhebt. Die Verbindung zwischen der Vorstellung „Zeitungsphoto im Tanga“ zur Vorstellung einer „Bartänzerin/Stripperin“ stellt Frau Kunz über das Kleidungsstück Tanga her, das auch von Bartänzerinnen benutzt wird. Interessant an diesem Phantasiespiel ist die Steigerung des vorgestellten Frauentyps: Sie verläuft von der Vorstellung „Zeitungsbild im Bikini“ zum „Zeitungsbild im Tanga“ bis zur „Bartänzerin/Stripperin“. Eine weitere Steigerungsform für 'gewagte' Frauentypen folgt nicht; d.h., die spielerische Steigerung hört beim Typ der Stripperin bzw. Bartänzerin auf.

Das folgende Spiel, dem als wahrer Kern wiederum Frau Kunzes Massigkeit zugrundeliegt, initiiert Frau Kunz selbst. Das Spiel folgt Frau Schumanns begeisterten Bericht über einen neuen, schönen und interessanten Gymnastiklehrer, durch den sich die Gymnastikstunde wesentlich verbessert habe. Frau Hinz zeigt lebhaftes Interesse an dem neuen Lehrer und möchte sich auch für den Kurs anmelden. Kurz danach bekundet auch Frau Kunz Interesse an dem Kurs und initiiert folgendes Spiel:

- 01 KU: #konn=sch do aa niwwer gehe wenn do so=n schänner lehrer#
 K #SCHMUNZELN #
- 02 KU: #so=n schänne gimnasdisch is|# LACHT
 K #KICHERND #
- 03 IN: LACHT
- 04 ZI: LACHT HELL ziehe se nur so e
- 05 ZI: dorschsischdischi blu:s an LACHT HELL
- 06 IN: LACHT
- 07 HN: a"ch godd der/ der falld um
- 08 KU: <isch zieh ga"r nix
- 09 KU: isch zieh gar nix ö:" #dem schmeiß=sch mo änner on de
 K #KECK
- 10 HN: (...) LACHT
- 11 KU: bagge# KICHERT
 K #
- 12 IN: KICHERT <ham se ghört|
- 13 HN: LACHT UNTERDRÜCKT
- 14 ZI: LACHT

(3.4.84)

Das Spiel verläuft folgendermaßen:

- KUs unernte Frage (leichtes Lachen bzw. Glucksen in der Stimme, offenes Lachen am Ende der Frage) nach einer möglichen Teilnahme am Gymna-

stikkurs wirkt komisch, da KU, eine übermäßig dicke Frau, im allgemeinen jede körperliche Anstrengung zu vermeiden sucht und sich nur jetzt, wo es um einen schönen Mann geht, zur gymnastischen Übung bereit zeigt.

- Diese Vorstellung ruft bei ZI helles Lachen hervor und einen Vorschlag, wie es KU gelingen könnte, beim Gymnastikunterricht die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich zu ziehen (Z. 04-05). Bezogen auf die Adressatin hat der Vorschlag, eine durchsichtige Bluse anzuziehen, komisch-groteske Züge, da er KUs äußere Erscheinung, die für solche Verführungskünste gänzlich ungeeignet ist, besonders hervorhebt. Das für den Gymnastiklehrer auch eher Bedrohliche denn Verführerische des Vorschlags thematisiert Frau Hinz: *ach godd der falld um* (Z. 07).
- Den bereits gewagten Kleidungsversuch treibt KU selbst weiter mit ihrem Vorschlag, mit nacktem Oberkörper zu turnen. Sie steigert den ZIs Vorstellung zugrundeliegenden Frauentyp der 'Verführerin' zur 'Stripperin'. Von diesem Bild aus startet sie jetzt ihren grotesken Verführungsangriff auf den Gymnastiklehrer: *dem schmeiß=sch mol ännner on de bagge* (Z. 09/11). KUs keck geäußerte Attacke ruft kicherndes Lachen hervor.

In der Pointe ist das entscheidende Nomen getilgt, das Akkusativobjekt zu *schmeißen*. In der Akkusativposition ist der indefinite Artikel (3. Pers. Sg. mask. Nom/Akk.) *ännner* realisiert. Aus der Abfolge der Spielzüge läßt sich das nicht realisierte Nomen erschließen: „Busen“ bzw. vulgärsprachlich „Ballon“. Der den Spielzügen zugrundeliegende Frauentyp steigert sich von der 'halb verhüllten Verführerin' über die 'nackte Verführerin' bis zur grotesken, 'nackten Angreiferin', die ihre Brust als Waffe einsetzt.

Mit dem nächsten Spiel erreichen die Beteiligten eine Hochform an Ausgelassenheit; dabei werden gleichzeitig die Grenzen des Noch-Sagbaren deutlich. Im Anschluß an das vorherige Spiel (*ännner on de bagge*) berichtet Frau Schumann von den Teilnehmern des Gymnastikkurses. Darunter befindet sich auch ein Mann, der sein Interesse an Frau Kunz bekundet habe, nachdem er sie im Café Filsbach sah. Diese Schilderung löst das folgende Phantasiespiel aus, das wiederum Frau Kunz selbst initiiert:

01 SU: #n=intelligender nedder ma"nn#

K #VORWURFSVOLL #

02 KU: ah ia: →alla schigge=se=n

03 KU: mer=n emol <is=a schö"n hübsch so|

04 SU: ←de"n drügge sie do":d

05 HN: →des machd doch nix

06 SU: LACHT
 07 HN: des sin imma die intel/ sin ned immer die schenschde leid
 08 KU: #is des so=n
 K #LACHEND
 K HELLES LACHEN
 09 KU: ←is des so=n schbreisel|#
 K #
 10 SU: a schbreisel ned grad awwa-
 11 KU: #ah nä:" do/# *
 K #ABFÄLLIG #
 12 SU: (...) #wenn sie" in der hitze
 K #LACHEND
 13 SU: des gefechds o:m drauf liegn * is er brei"d#
 K LACHEND #
 14 KU: #<des is mid aa"weid verbunne gell|#
 K #SCHMUNZELND #
 K GRELLES LACHEN
 15 KU: #do wißd isch was besseres# SCHMATZT die fra
 K #KICHERT #
 K LAUTES LACHEN
 16 KU: Kranz werdd gonz ro":d| OBSZÖNE
 17 SU: des is doch nix schli"mmes
 18 KR: (...)
 19 KU: GESTE FÜR ORALSEX
 K GRELLES LACHEN

(3.4.84)

Das Spiel besteht aus folgenden Zügen:

- KU bekundet ihr erotisches Interesse, das spielerisch markiert ist (Kichern in der Stimme) und signalisiert Kontaktbereitschaft (Z. 02-03).
- SU greift die erotische Interessensbekundung KUs auf und formuliert aus ihrer Kenntnis der beiden das antizipierbare Ergebnis dieses Kontakts: *de"n drügge sie do:"d* (Z. 04). Dabei unterstellt sie die komische Konstellation des ungleichen Paares: Durch die Formulierungsweise werden die enormen Ausmaße der Frau fokussiert; sie ist das Agens, er das Patiens, das von ihr erdrückt wird. Die ins Groteske übertriebene Vorstellung des ungleichen Paares ruft helles Lachen der Beteiligten hervor.
- In KUs Reaktion (Z. 08/09) findet Perspektivenwechsel statt auf das ungleiche Paar: Wurde vorher die Massigkeit der Frau thematisiert, rückt jetzt

die Mickrigkeit des Mannes in den Blick. Durch die Bezeichnung *schbreisel* (= Splitter) wird die Kleinheit und Schwäche des Mannes in der Konstellation des ungleichen Paares ins Komisch-Groteske übertrieben. Einen derart bedeutungslosen Mann als Partner lehnt KU ab (Z. 11).

- Durch die Abmilderung der Schwäche des Mannes (*ã schbreisel nid grad*, Z. 10) unterbricht SU zunächst die Dynamik der Steigerung. Doch dann greift sie die in ihrem ersten Zug bereits verwendete Vorstellung des sexuellen Kontakts wieder auf. Die Formulierung *wenn sie in der hitze des gefechds o:m drauf liegn * is er brei"d* (Z. 12/13) evoziert das Bild einer mächtigen Frau, die wie eine Walze über den ihr unterlegenen und unter ihr liegenden Mann rollt und ihn erdrückt. Hier wird die komische Figur des ungleichen Paares ins Phantastisch-Groteske gesteigert. Damit trifft SU die geschmacklichen Präferenzen ihrer Zuhörerinnen: Sie reagieren durch grelles Lachen (auch in einem andern Kontext ruft eine derart gesteigerte Vorstellung des ungleichen Paares helles Lachen hervor; vgl. Gerda und ihre Männer, unten Kap. 6.5.2).
- KUs Fokusverschiebung (Z. 14) deutet darauf hin, daß die Steigerungsmöglichkeit des ungleichen Paares erschöpft ist. Sie treibt das Spiel weiter auf der Ebene der sexuellen Kontakttechniken: Sie weist die in SUs Zug dargestellte sexuelle Situation zurück. Dabei bleibt sie im Vorstellungsrahmen der massigen Frau, deren Attribute jedoch verändert werden: Aus der vorher alles niederwalzenden wird jetzt die träge, nur noch genießende Dicke, die jegliche Anstrengung meidet. Mit *do wißd isch was besseres* (Z. 15) spielt sie auf eine orale Sexualpraktik an. Das nochmals anschwellende Lachen der Frauen bestätigt den Erfolg ihres Zuges.

Das Phantasiespiel wird kurzzeitig unterbrochen durch den Kommentar zur Reaktion von Frau Kranz auf die überschießende Phantasie der Frauen. Mit dem Kommentar *die fra Kranz werdd gonz ro:"d* thematisiert Frau Kunz selbst lustvoll die verschiedenen geschmacklichen Präferenzen und unterschiedlichen Tabubereiche. Was den Filsbachfrauen höchste Freude bereitet, liegt für Frau Kranz bereits jenseits der Schamgrenze. Leicht gekränkt rechtfertigt Frau Schumann das abgelaufene Spiel als durchaus noch zulässig (Z. 17). Überlappend damit setzt Frau Kunz das vorherige Spiel fort: so, als wolle sie vorführen, wo die Grenze des Spiels ihrer Meinung nach liegt, setzt sie dem Spiel die 'Krone' auf mit einer obszönen Geste für die vorher angedeutete sexuelle Praktik. Das grelle, kreischende Lachen belegt, daß Frau Kunz nochmals die Steigerung gelungen ist. Daß diese nur non-verbal möglich ist, macht gleichzeitig die Grenze der Steigerungsmöglichkeiten in diesem obszönen Spielen deutlich: ein für die Beteiligten ausgefallenes Sexualverhalten wird hier nur gestisch, aber nicht verbal dargestellt.

20 SU: anpinkeln# LACHT
 K #

21 KU: s gibd aa noch onnere sache #wie grad wa"sser#
 K #HART #
 K LACHEN

22 BA: >jo: s kummd druff ò: (...)

23 kU: >so=n so=n so=n: #SCHNALZT#
 K #GESTE: HAUFEN#

24 BA: →was↑ heid machd se sache also

25 KU: LACHT LEISE >ach godd nā do * mm #<i"vverall
 K #SCHEINEMPÖRT
 K STILLE

26 KU: werdd mer verdorwe →do soll ma no was we'rre# *
 K #

27 WH: LACHT LEISE

28 IN: sie sin doch schu was LACHT

29 KU: >no ja|

(17.1.84)

Das Spiel basiert auch hier wieder auf dem 'wahren Kern' des Übergewichts von Frau Kunz; es ist eine Variante im Rahmen des Hund-Randstein-Bildes. Frau Kunz' Vorschlag enthält eine Rollenverteilung für sie und Frau Schumann zum gemeinsamen Auftritt beim Fasching. Durch die Wiederaufnahme der Witzelemente und durch die bekannte Relation zwischen Hund und Randstein kann Frau Schumann noch vor dem Ende der Äußerung von Frau Kunz den Vorschlag zu Ende formulieren. Damit ist der weitere Spielverlauf vorstrukturiert, die Rollenverteilung festgelegt. Nach zwei Schritten läßt Frau Schumann mit der schlagfertigen Replik *dann brauche se aa kein randschdein* das Spiel in der Absurdität auslaufen. Frau Kunz erkennt die gelungene Reaktion an (Z. 17).

Doch nach kurzer Pause setzt Frau Kunz das Spiel schmunzelnd fort. Dabei bleibt sie bei der vorherigen Rollenverteilung und findet eine Begründung für die Notwendigkeit des Randsteins als Mitspieler (Z. 17-18). Darauf

- ratifiziert SU das Angebot des Weiterspielens mit denselben Rollen und reformuliert aus der Perspektive des Randsteins ihre vorherige Pointe; sie modifiziert die vorherige Ausdrucksweise *beinheben* zur umgangssprachlichen Bezeichnung *anpinkeln* (Z. 20).
- KU startet ihren letzten Angriff auf den Randstein mit einer im thematischen Rahmen „natürlichen“ Steigerung (Kot). Das stärkere Angriffsmittel deutet sie zunächst an durch *annere sache wie grad wasser* (Z. 21). Sie präzisiert dann das stärkere Angriffsmittel gestisch und lautmalerisch (Z. 23). Das leichte Stottern, die kleine Pause vor der lautmalerischen und gestischen

Bezeichnung, das leise Sprechen und vor allem die nonverbale Präsentation des Gemeinten zeigen, daß KU an die Grenze des Noch-Sagbaren gelangt ist.

Nach dem drastischen Angriff von Frau Kunz auf den Randstein folgt Stille. Hatte sie selbst durch ihre besondere Äußerungs- und Darstellungsweise angezeigt, daß sie die Grenze des Sagbaren erreicht hat, zeigen ihr die Beteiligten, daß sie diese Grenze bereits überschritten hat: Im Kontrast zur ausgelassen-kreisenden Reaktion auf die nur gestisch dargestellte obszöne Pointe im vorherigen Beispiel (vgl. Kap. 3.3.2.1), in der die Beteiligten das Nicht-mehr-Sagbare als höchstmögliche Steigerung des Spiels honorierten, zeigen sie hier durch Schweigen, daß die Pointe von Frau Kunz (auf jemand Kot werfen) bereits jenseits der Zulässigkeitsgrenze liegt.

Die Grenzüberschreitung wird dann auch kommentiert; zunächst durch Frau Barts formelhafte Bezeichnung dafür, zu weit gegangen zu sein (Z. 24); dann durch die Grenzüberschreiterin selbst. Sie kommentiert ihre Pointe durch tadelnd geäußerte Interjektion *ach godd nā* und Zurückweisungspartikel *mm*. Dann stilisiert sie sich mit einer scheinempört geäußerten Klage zum 'Opfer': Durch die Formel *iwwerall werdd ma verdorwe —do soll ma no was we"rre* (Z. 25-26) stellt sie ihre Verdorbenheit als von außen zugefügt dar, als Ergebnis der schädlichen Einflüsse ihrer sozialen Umwelt. Diese Opferstilisierung gehört zu den Routineverfahren bei Grenzüberschreitungen nach 'unten' im Anschluß an obszöne Bemerkungen oder Pointen von Phantasiespielen. Durch diese spielerische Selbstbeziehung und das gleichzeitige Verantwortung-Abschieben nimmt die Grenzüberschreiterin tadelnde Kommentare der Zuhörerinnen vorweg bzw. zeigt sich vorausgreifend in Übereinstimmung mit deren Bewertung. Mit diesen Verfahren hat Frau Kunz auch in diesem Fall Erfolg: Frau Wichmer lacht leise und anerkennend. Die anderen schweigen, sie tadeln nicht.

3.3.3. Fazit: Die Lust an der Obszönität

Ungebremschte Vitalität wird durch Kreischen und durch die Lust an der Obszönität symbolisch zum Ausdruck gebracht. Zu den präferierten Spielformen für obszöne Darstellungen gehören Witze und Phantasiespiele mit sexueller und skatologischer Thematik. Treten sie in Serie auf, dann findet die Gruppe zur Hochform von geselliger Gemeinsamkeit. Das zeigen kreischendes, lang anhaltendes Lachen und begeisterte Anerkennungsäußerungen für besonders gelungene Einfälle. Die Lust an der Obszönität und die kreischende Ausgelassenheit sind für die Frauen ein sozialstilistisches Charakteristikum zur Abgrenzung von der Betreuerin.

Witze haben Priorität vor anderen Kommunikationsformen in geselligen Situationen. Zum Witzeerzählen wird immer wieder aufgefordert, der Witzeerzählerin durch Ordnungsrufe Rederaum verschafft. Auch bekannte und schon mehrfach erzählte Witze schmälern – wenn sie gut, d.h. vor allem „hart“ sind – keineswegs die offene Freude an dieser Art geselliger Unterhaltung.

„Hart“ bzw. „dreckig“ sind Witze dann, wenn sie das sexuelle Objekt explizit benennen, bevorzugt mit vulgärsprachlichen Bezeichnungen. Die gemeinsame Lust an harten Witzen gehört zu den Definitionselementen der Gruppe. Harte Witze markieren die Grenze zwischen „innen“ und „außen“, zwischen dem Ingroup-Verhalten und dem Verhalten Gruppenexternen gegenüber. Die Lust an der Obszönität ist entscheidend für die Gruppenzugehörigkeit; nach „außen“ wird sie tendenziell verborgen gehalten. In Gegenwart der Gruppenbetreuerin werden obszöne Witze in spielerischer Weise selbst zensiert.

Ähnliches Vergnügen wie harte Witze bereiten frotzelnde Phantasiespiele. Sie bestehen meist aus mehreren Spielzügen, dem spielerischen Angriff und der spielerisch gesteigerten Reaktion des 'Opfers'. Die Angriffe und Selbstangriffe zielen auf auffallende Eigenschaften des Opfers, die weit übertrieben werden. Die Angriffe verletzen nicht, da sie beim Opfer keinen wunden Punkt berühren. Beim Phantasiespiel arbeiten Angreiferin und Opfer kooperativ auf eine drastische Pointe hin, die komisch-groteske Züge hat.

Für obszöne Witze und Phantasiespiele gibt es Schamgrenzen. Bei der sexuellen Thematik liegen sie dort, wo für die Beteiligten ausgefallene Sexualpraktiken verbalisiert werden. Wird auf sie gestisch-mimisch referiert, kann das höchste Steigerung innerhalb der Spielgrenzen bedeuten und grell-kreisende Lachreaktionen hervorrufen.

Die Noch-Akzeptanz stark obszöner Inhalte hängt bei Phantasiespielen außerdem ab von der Selbst- oder Fremdreferenz der Angriffe. Wie auch bei anderen Frotzelspielen beobachtet werden kann, kommen weitgehende Pointen, d.h. Pointen, die an die Grenze des in der jeweiligen Situation noch Möglichen reichen, mit Selbstreferenz vor. So kann angenommen werden, daß die Akzeptanz stark obszöner Vorstellungen höher liegt, wenn die Sprecherin damit auf sich selbst verweist, als bei stark obszönem Angriff auf die Gegnerin. Von daher läßt sich auch die Grenzüberschreitung bei dem letzten Phantasiespiel erklären: Die Grenzüberschreitung hängt m.E. nicht mit der gewagten thematischen Steigerung („defäkieren“) zusammen. In skatologischen Witzen der Gruppe gehören „Kot“ und „defäkieren“ zu den gängigen thematischen Objekten. Die Grenzüberschreitung scheint vielmehr darin zu liegen, daß der Angriff auf die Gegnerin zielt: Die Vorstellung, auf die Gegnerin „defäkieren“, überschreitet die Schamgrenze der Beteiligten.

Witze und frotzelnde Phantasiespiele sind hinsichtlich der Gewagtheit obszöner Thematik sehr ähnlich. Das ist interessant, denn in den spontan selbsthergestellten Spielen trägt die Autorin selbst die Verantwortung für die Gewagtheit der obszönen Vorstellung im Gegensatz zu Witzen, vorgefertigten Texten, bei denen sich die Erzählerin hinter der Obszönität des (meist unbekannten) Autors verstecken kann. Insoweit zeigen freie Phantasiespiele, daß die Frauen sich in der Gruppe zu ihrer Lust an der Obszönität offen bekennen. Das erklärt wahrscheinlich auch ihre Vorliebe für einen bestimmten Witz, den zu erzählen Frau

Held immer wieder aufgefordert wird: Der Witz vom italienischen Hahn, der seine Freude an der Sexualität offen hinausschreit (vereinfachte Transkription):

- 01 HE: en bauer hod=n goggel kaafd * n idalljänische [...]
 02 HE: no war er mo:gens uff=m haufe gsesse [...] uff=m
 03 HE: mischdhaufe un hod gsachd * <de"r goggel * #isch bin
 K #SINGSANG
 04 HE: ein idalljä:"ner un bumse alle #he:"nner# * no hod
 K # HENNEN#
 05 HE: der bauer gsachd * wenn des no=mo machschd |donn du=sch
 06 HE: der die feddere rausrobbe| * un er hod=s widder gemachd *
 07 HE: #isch bin ein idalljä:"ner un bumse alle he:"nner# * no
 K #SINGSANG #
 08 HE: hod=a=m die feddere rausgerisse * no war=a widder dordd
 09 HE: ghoggd [...] un hod gemachd #isch bin ein idalljä:"ner * un
 K #SINGSANG
 10 HE: bumse alle he:"nner un naggisch is noch schä:"ner#
 K #
 K HELLES LACHEN

(16.8.83)

4. Sprachvariation

Gegenstand der vorausgehenden Kapitel 2 und 3 war die Darstellung bevorzugter Kommunikationsformen, charakteristischer Verfahren und Regeln für den Umgang miteinander, für die Bewältigung von Konflikten und für die Herstellung von Gemeinsamkeit. In den folgenden Kapiteln 4, 5 und 6 stehen sprachliche Mittel und Verfahren im Vordergrund der Analyse, die zum einen in besonderer Weise die „eigene“ Sprache charakterisieren und die zum anderen auf „fremde“ soziale Gruppen und Konstellationen verweisen. Das sind vor allem Sprachvariation (Kap. 4) und formelhaftes Sprechen (Kap. 5). Beide Verfahren sind entscheidend für die soziale Kategorisierung und Typisierung.

Die „eigene“ Sprache der Beteiligten bezeichne ich als ihre Normallage. Sie wird in Kap. 4.1 beschrieben. In Kap. 4.2 wird das Sprachverhalten der Filsbachsprecher im Kontakt mit Sprechern anderer sozialer Welten und ihr situatives Variationsrepertoire dargestellt. In Kap. 4.3 wird Sprachvariation in sozialsymbolisierender Funktion behandelt, d.h., es werden die sprachlichen Mittel und Verfahren beschrieben, die die Filsbachsprecher zur Fremdreferenz und in Kontrast dazu zur Selbstreferenz verwenden.

4.1. Die sprachliche Normallage

Der Begriff sprachliche Normallage ist auf das Sprachverhalten eines Sprechers bezogen. Unterschiedliche Sprecher haben unterschiedliche Normallagen. Die Normallage einer Gruppe kann man sich als Durchschnittsmenge der Normallagen der einzelnen Sprecher vorstellen. Die Normallagen sind bezogen auf in-group-Situationen in der eigenen Welt, der Filsbach-Welt. Die Normallage der Gruppe umfaßt ein breites Variationsspektrum zwischen den idealtypischen Polen Standard und Dialekt. Die Normallagen der Sprecher unterscheiden sich vor allem durch den Anteil an Standardverschiebungen. Es gibt Sprecher mit minimalen Verschiebungen und solche mit einem differenzierten Verschiebungssystem.

Die Normallage umfaßt das nicht als fremd, abweichend oder als unüblich markierte Sprechen. In der Normallage gibt es ein z.T. weit ausdifferenziertes Spektrum sprachlicher Variation zu gesprächsorganisatorischen Zwecken und in darstellungsorganisatorischer Funktion. Von der Normallage deutlich unterschieden werden Sprach- und Kommunikationsformen anderer Sprecher in Redeerwähnungen, in Formulierungen, die deutlich auf fremde Sprecher verweisen. Diese auf andere, Fremde, verweisende Sprach- und Kommunikationsformen werden durch Variation als fremd markiert und meist auch direkt in Kontrast gesetzt zum eigenen Sprachverhalten. Dies geschieht vor allem in Konfrontationserzählungen, in denen dem entlarvenden Verhalten des Kontrahenten die eigene Redeweise als angemessene gegenübergestellt wird.

Beide Variationstypen,

- die Variation in der Normallage, die gesprächs- und äusserungsorganisatorischen Zwecken dient und
- die sozialsymbolisierende Variation zur Markierung fremder Rede- und Handlungsweise mit impliziter und expliziter Bewertung,

arbeiten im Prinzip mit denselben sprachlichen Mitteln, der phonologischen Verschiebung auf der Dialekt-Standard-Achse, dem Einsatz eines reichen Repertoires prosodischer und artikulatorischer Verfahren und dem Einsatz lexikalischer Varianten. Doch in der Kombination der Mittel unterscheiden sich die beiden Variationstypen; bei der sozialsymbolisierenden Variation umfassen die phonologischen Verschiebungen ein größeres Spektrum, der Einsatz prosodischer und artikulatorischer Verfahren ist reichhaltiger und die Kombination einzelner Verfahren variantenreicher. Tendenziell gibt es bei der gesprächs- und äusserungsorganisatorischen Variation festere Clusterbildungen als in der sozialsymbolisierenden Variation. Doch sind beide Variationstypen lokal in dem Sinne, daß die Hervorhebungen nur auf der Basis des direkt Vorausgehenden erfolgen und im Kontrast dazu gebildet werden. Das phonologische Spektrum der Variation wird im folgenden dargestellt.

4.1.1. Das Variationsspektrum

Die wesentlichen phonologischen, morphologischen und lexikalischen Varianten, die dem dialektalen Pol einerseits und dem standardsprachlichen Pol andererseits zuzuordnen sind, werden in der folgenden Variablenliste aufgeführt. Die Variation der Sprecher pendelt zwischen diesen beiden Polen; der reine Standardpol wird nur in einigen Fällen erreicht.

Die angeführten Varianten haben unterschiedlichen Stellenwert. Ein Teil der Varianten bezeichnet den Endpol eines Kontinuums zwischen Dialekt und Standard, andere bilden diskrete Einheiten ab. Zum ersten Typ gehören vor allem die phonologischen Varianten, die Rundung, Nasalisierung, Rückverlegung, Verdunkelung, und Lenisierung anzeigen. So können beispielsweise verschiedene Grade der Nasalisierung und Rückverlegung zwischen dem standardnahen, hellen offenen /a/ und dem dialektalen, nasalisierten rückverlegten kurzen /o/ liegen. In der Notation erscheinen nur drei Stufen dieses Prozesses, das offene [a], das nasalisierte [ã] und das nasalisierte [ɔ̃]. Zu dem zweiten Typ der Varianten, die diskrete Einheiten abbilden, gehören Tilgung, Monophthongierung, Ersetzung usw. ebenso wie die Variablen zur lexikalischen und morphologischen Variation.

Die folgende Liste beschreibt einen Großteil der Merkmale des Mannheimer Stadtdialekts im Vergleich zur Standardsprache, wie er auch von Bräutigam (1934) beschrieben wurde. Die angeführten Variablen sind als eine Art Übersetzungsregeln zu lesen vom Dialekt zum Standard bzw. umgekehrt. Bei einer Reihe von Lautveränderungen lassen sich Restriktionen angeben, die hi-

storisch und/oder durch die lautliche Umgebung bzw. die Position im Wort zu erklären sind. So gibt es zum Beispiel bei der Übersetzung von Standard zum Dialekt für den Standard-Diphthong /ei/ drei Möglichkeiten:

/ei/ bleibt erhalten
 /ei/ → /ee/ bzw. /ää/
 /ei/ → /oi/.

Bei dieser Variation ist es möglich, jeweils die Bedingungen anzugeben für eine der drei Möglichkeiten beim Übergang von Standard zum Dialekt. Für andere Varianten lassen sich keine Restriktionen angeben wie zum Beispiel zur Konsonanten-Assimilation (10.2). Bei solchen Varianten werden im folgenden nur die verschiedenen Möglichkeiten aufgelistet, ohne Angabe der Restriktion. Außerdem bezeichnen einige Varianten offene Listen, die durch ein entsprechend großes Korpus aufzufüllen wären, so die lexikalischen und morphologischen Varianten.

Bei der Aufstellung der Variablen erscheinen in der linken Spalte die standardnahen Realisierungen, die rechte Spalte enthält die dialektalen Realisierungen. Die Doppelpfeile zwischen den beiden Endpolen verdeutlichen, daß der Übersetzungsprozeß in beiden Richtungen stattfinden kann.

4.1.1.1. Variablenliste

- (1) Rundung und Nasalisierung (→) bzw. Entrundung und Entnasalisierung (←) des Diphthongs /ei/ im nasalen Kontext:
 [æe] ↔ [ɔ̃y]:

z.B. *rein* ↔ *rōi*
wein ↔ *wōi*

Restriktion: Dieser Prozeß findet nur statt bei dem std. /ei/-Laut, der sich aus mhd. /i/ entwickelt hat und vor Nasal auftritt. (vgl. auch Bräutigam, 56)²³

z.B. *std.* *dial.* *mhd.*
wein *wōi* *wīn*
fein *fōi* *fīn*

Ohne nasalen Kontext bleibt std. /ei/, das sich aus mhd. /i/ entwickelt hat, auch im Dialekt /ei/. Das gilt für die Mehrzahl der /ei/-Laute:

z.B. *std.* *dial.* *mhd.*
drei *drei* *dri*

²³ /ein/ als Vorsilbe in *einkaufen*, *einladen* usw. wird dial. /ōi/, da es sich aus mhd. /in/ entwickelte, während /ein/ als indefiniter Artikel oder Zahlwort dial. zu /ā/ bzw. /e/ wird; es entwickelte sich aus mhd. /ein/.

bei bei bī
zeit zeit zīt

- (2) Entrundung und Vorverlegung (→) bzw. Rundung und Rückverlegung (←) von Vokalen und Diphthongen.

- (2.1) Geschlossenes oder offenes /*ö*/ [œ] bzw. [ø] ↔ /*e*, *ä*/ [e] bzw. [ɛ] bzw. [æ] und zwar regelhaft:

z.B. *schön* ↔ *sche/schā*
knöpfe ↔ *knebb*
hören ↔ *here*

- (2.2) Geschlossenes oder offenes /*ü*/ [y] bzw. [ʏ] ↔ /*ie*/ [i] bzw. /*i*/ [ɪ]; vor Nasal zu nasaliertem [ĩ], und zwar regelhaft:

z.B. *fühlen* ↔ *fiehle*
lücke ↔ *lick*
spülen ↔ *schbiele*

/*ü*/ vor /*r*/ wird zu /*e*/ gesenkt:

z.B. *dürfen* ↔ *deafe*
fürchten ↔ *feaschde*

- (2.3) /*eu*/ [ɛø] ↔ /*ei*/ [æ]:

z.B. *heute* ↔ *heid/t*
neu ↔ *nei*
teufel ↔ *deifel*

Restriktion: vor Nasal bleibt /*eu*/ erhalten:

z.B. *freund* ↔ *freund*
versäumen ↔ *vasäume*

- (2.4) /*u*/ ↔ /*o*/ in der Regel vor /*r*/:

z.B. *durst* ↔ *doaschd*
durch ↔ *doasch*

- (3) Verdunkelung, Rückverlegung und Vertiefung (→) bzw. Aufhellung, Vorverlegung und Anhebung (←) von Vokalen.

- (3.1) Offenes oder geschlossenes /*a*/ [a] bzw. [ɑ] wird in der Regel vor Nasalen zu offenem/geschlossenem und leicht nasaliertem /*o*/ [ɔ] / [o] bzw. [ɔ̃] / [õ]:

z.B. *mann* ↔ *mōnn*
lang ↔ *lōng*
lahm ↔ *lōhm*
hahn ↔ *hōhn*

- (3.1.1) Auch vor anderen Konsonanten kann /a/ zu leicht nasaliertem /*ō*/ werden, aber nicht regelhaft:

vor Plosiv:

	<i>schnake</i>	↔	<i>schnōk</i>
	<i>fragen</i>	↔	<i>frōche</i>
aber:	<i>der wagen</i>	↔	<i>de wache</i>
	<i>tag</i>	↔	<i>dach</i>

vor Frikativ:

	<i>straße</i>	↔	<i>schdrōß</i>
	<i>strafe</i>	↔	<i>schdrōf</i>
aber:	<i>der hafen:</i>	↔	<i>hafe</i>

vor Liquid:

	<i>mal</i>	↔	<i>mol</i>
	<i>haar</i>	↔	<i>hoa(r)</i>
aber:	<i>tal</i>	↔	<i>tal</i>

- (3.2) Offenes /o/ [ɔ] vor Nasal wird in der Regel zu nasaliertem offenen /u/ [ū]:

z. B.	<i>schon</i>	↔	<i>schunn</i>
	<i>komm</i>	↔	<i>kumm</i>
	<i>sonne</i>	↔	<i>sunn</i>
auch:	<i>wo</i>	↔	<i>wu</i>

Geschlossenes /o/ dagegen bleibt erhalten:

	<i>sohn</i>	↔	<i>sohn</i>
	<i>wohnen</i>	↔	<i>wohne</i>

- (3.3) /i/ → /e/ in der Regel vor /r/:

z. B.	<i>birne</i>	↔	<i>beann</i>
	<i>geschirr</i>	↔	<i>gschea</i>
	<i>wirt</i>	↔	<i>weatt</i>
	<i>kirche</i>	↔	<i>keasch</i>

- (4) Kürzung (→) bzw. Längung (←) von Vokalen:

[i:]	↔	[ɪ]	<i>wieder</i>	↔	<i>widda</i>
[o:]	↔	[ɔ]	<i>oder</i>	↔	<i>odda</i>
[a:]	↔	[a]	<i>haben</i>	↔	<i>hawwe</i>
[u:]	↔	[ʊ]	<i>kuchen</i>	↔	<i>kuche</i>

Restriktionen sind sehr kompliziert

- (5) Monophthongierung (→) bzw. Diphthongierung (←).

- (5.1) /ei/ [æ] ↔ /ee/ [e:] / [ɛ:], vor Nasal /ää/ [æ:] bei Wörtern, die sich aus mhd. /ei/ entwickelt haben:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>zwei</i>	<i>zwee</i>	<i>zwei</i>
	<i>kleid</i>	<i>kleed</i>	<i>kleit</i>
	<i>heiß</i>	<i>heeß</i>	<i>heiz</i>
	<i>meinen</i>	<i>määne</i>	<i>meinen</i>
	<i>stein</i>	<i>schdää</i>	<i>stein</i>

Restriktion: Vor den Frikativen [s] und Plosiven [g, t] kann der /ei/-Laut in einigen Fällen auch im Dialekt erhalten bleiben:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>reise</i>	<i>reise</i>	<i>reise</i>
	<i>weich</i>	<i>weisch</i>	<i>weich</i>
aber auch:		<i>weesch</i>	
	<i>bereit</i>	<i>bereit</i>	<i>bereit</i>
	<i>zeigen</i>	<i>zeige</i>	<i>zeigen</i>

(5.2) Monophthongierung von /au/:

(5.2.1) /au/ [ɔø] ↔ /aa/ [ɑ:] bei Wörtern, deren /au/-Laut sich aus dem mhd. /ou/-Laut entwickelte:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>auge</i>	<i>aag/ch</i>	<i>ouge</i>
	<i>frau</i>	<i>fraa</i>	<i>frouwe</i>
	<i>auch</i>	<i>aa(ch)</i>	<i>ouch</i>

Restriktion: einige Wörter, deren /au/-Laut sich aus dem mhd. /ouwe/ entwickelte, haben auch im Dialekt /au/:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>hauen</i>	<i>haue</i>	<i>houwen</i>
	<i>schauen</i>	<i>schaue</i>	<i>schouwen</i>

(5.2.2) /au/ → /u/ ausschließlich in Wortverbindungen mit /auf/, das sich aus dem mhd. ûf entwickelte:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>auf</i>	<i>uff</i>	<i>ûf</i>
	<i>herauf</i>	<i>ruff</i>	<i>herûf</i>

(5.2.3) /au/ → /oo/ bei einigen Wörtern, die den /au/-Laut aus dem mhd. /âw/ entwickelt haben:

z.B.	<i>std.</i>	<i>dial.</i>	<i>mhd.</i>
	<i>blau</i>	<i>bloo</i>	<i>blâwee</i>
	<i>grau</i>	<i>groo</i>	<i>grâwer</i>
	<i>lauwarm</i>	<i>loowarm</i>	<i>lâwer</i>

(5.2.4) In wenigen Wörtern wird /au/ → /oo/ vor Nasal:

z.B. *baum* ↔ *boom*
traum ↔ *droom*

Der Umlaut /äu/ ↔ /ee/:

z.B. *bäume* ↔ *beem*
geträumt ↔ *gedreemd*

- (5.2.5) Restriktion zur Monophthierung von /au/ (gilt für die Mehrzahl der /au/-Laute): std. /au/ bleibt im Dialekt erhalten in Wörtern, deren /au/-Laut sich aus mhd. /û/ entwickelt hat:

z.B. *std.* *dial.* *mhd.*
haus *haus* *hûz*
aus *aus* *ûz*
saufen *saufe* *sûfen*

- (6) Vokaltilgung (→) bzw. Vokalinserion (←) in einigen Präfixen.

- (6.1.1) /ge/ ↔ /g/ regelhaft vor Frikativen:

z.B. *gefallen* ↔ *gfalle*
geschlossen ↔ *ggeschlossen*
gesonnt ↔ *gsunnd*

- (6.1.2) /ge/ ↔ /k/ regelhaft vor /h/:

z.B. *geholt* ↔ *kolt/ghold*
gehoben ↔ *kowe/ghowe*
gehalten ↔ *kalde/ghalde*

- (6.2) /be/ ↔ /b/ regelhaft vor palatalen und alveolaren Frikativen:

z.B. *besuchen* ↔ *bsuche*
beschließen ↔ *bschließe*
bescheißen ↔ *bscheiße*

- (6.3) /zu/ ↔ /z/ vor /s/ in
zusammen ↔ *zomme*

- (7) Nasaltilgung ↔ Nasaleinsetzen bei unbetontem Flexions-/en/ bzw. /n/ im Auslaut, und zwar regelhaft:

/en/ → /e/ *wissen* ↔ *wisse*
laufen ↔ *laafe*
/n/ → ∅ *den kindern* ↔ *de kinner*
den frauen ↔ *de fraue*

- (8) Tilgung des Endnasals in Verbindung mit Längung und Nasalisierung des vorausgehenden Vokals (→) bzw. Einsetzen des Endnasals, Vokalkürzung und Entnasalisierung (←):

/-in/ ↔ /-ie/ z.B. *hin* ↔ *hie*
 /an/ ↔ /ā:/ z.B. *an* ↔ *ā*

Eine Zwischenstufe ist hier Nasalisierung des vorausgehenden Vokals vor Tilgung des Endnasals:

an ↔ *ān* ↔ *ā*

- (9) Tilgung des auslautenden Schwa-Lauts (→) bzw. Insertion des Schwa (←):

z.B. *leute* ↔ *leid*
ich komme ↔ *isch kumm*

- (10) Progressive Assimilation (→) bzw. regressive Dissimilation (←).

- (10.1) /nt/ bzw. /nd/ ↔ /nn/ und zwar regelhaft:

z.B. *unten* ↔ *unne*
anständig ↔ *anschdännisch*
kinder ↔ *kinner*

- (10.2) Auch bei anderen Konsonantenkombinationen können Assimilationen auftreten, aber nicht regelhaft:

z.B. - /lch/ ↔ /ll/
welcher ↔ *weller*
 aber: *solche* ↔ *solche*

- /rd/ ↔ /rr/
werden ↔ *werre*
geworden ↔ *worre*
 aber: *die herde* ↔ *herde*

- /ld/ ↔ /ll/
bald ↔ *ball*

- (11) Regressive Assimilation (→) bzw. progressive Dissimilation (←) kommt nur in einigen Wörtern vor:

/s/ ↔ /sch/ *sonst* ↔ *schunsch*
 /bt/ ↔ /d/ *gehabt* ↔ *ghad, kad*

- (12) Ersetzung des sth. velaren Plosivs /g/ [g] im Inlaut durch den stl. velaren Frikativ /ch/ [χ] oder palato-alveolaren Frikativ /sch/ [ʃ] (→) bzw. Ersetzung des Frikativs durch den Plosiv (←) und zwar regelhaft:

/g/ ↔ /ch/ bzw. /sch/:

z.B. *der wagen* ↔ *de wache* (kurzer Vokal)
kugel ↔ *kuchel* (kurzer Vokal)

wegen ↔ *wesche*
begegnen ↔ *begeschne*

Im Auslaut kann sowohl /g/ als auch /ch/ bzw. /sch/ stehen:

z.B. *der weg* ↔ *de weg/wesch*
der tag ↔ *de dag/dach*
das auge ↔ *des aag/aach*

Vor [t] ist auch Tilgung des Frikativs bei Längung des vorausgegangenen Vokals möglich (→) bzw. Einsetzen des Frikativs und Kürzung des Vokals (←):

z.B. *gefragt* ↔ *gefrocht/d* ↔ *gfrod*
gesagt ↔ *gsacht/d* ↔ *gsad*
gelegt ↔ *gelescht/d* ↔ *geled*

- (13) Ersetzen des sth. bilabialen Plosivs [b] durch [v] zwischen Vokalen inlautend und auslautend über die Wortgrenzen hinweg und nach Liquiden (→) bzw. Ersetzen des Frikativs durch Plosiv (←), und zwar regelhaft:
 /b/ ↔ /w/:

z.B. *haben* ↔ *hawwe*
habe ich ↔ *haww=isch*
buben ↔ *buwe*
schieben ↔ *schiewe*
scherben ↔ *scheawe*
dieselben ↔ *dieselwe*

- (14) Rückverlegung des alveolaren stl. Frikativs [s] zum präpalatalen Frikativ [ʃ] in der Kombination [st] im In- und Auslaut und mit Dental-Tilgung im Auslaut vor Dentalen (→) bzw. Vorverlegung des Frikativs ggf. mit Dental-Insertion im Auslaut (←), und zwar regelhaft:
 /st/ ↔ /schd/ ↔ /sch/:

z.B. *fast* ↔ *faschd*
meistens ↔ *meischdens*
bist du ↔ *bisch du*

- (15) Lenisierung (→) bzw. Fortisierung (←) im An-, In- und Auslaut.

- (15.1) /t/ ↔ /d/:

z.B. *tür* ↔ *dear*
läuten ↔ *leide*
sagt ↔ *sad*
tasche ↔ *dasch*

Restriktion: im Anlaut bleibt in einigen Wörtern das /t/ erhalten:

z.B.	<i>turnen</i>	↔	<i>turne</i>
	<i>turm</i>	↔	<i>turm</i>
	<i>tassee</i>	↔	<i>tass</i>

(15.2) /p/ ↔ /b/ regelhaft:

z.B.	<i>papier</i>	↔	<i>babier</i>
	<i>puppe</i>	↔	<i>bobb</i>
	<i>polizei</i>	↔	<i>bolizei</i>

(15.3) /k/ ↔ /g/ nur im Inlaut:

z.B.	<i>hocken</i>	↔	<i>hogge</i>
	<i>buckel</i>	↔	<i>buggel</i>

Im An- und Auslaut bleibt /k/ erhalten.

(16) Vorverlegung des palatalen Frikativs /ch/ [ç] zum präpalatalen Frikativ /sch/ [ʃ] bzw. alveo-palatalen Frikativ [ʃ], und zwar regelhaft:

z.B.	<i>ich</i>	↔	<i>isch</i>
	<i>möchte</i>	↔	<i>meschd</i>
	<i>ruhig</i>	↔	<i>ruhisch</i>

(17) Ersetzen der Affrikata /pf/ im Anlaut durch Plosiv /p/, im In- und Auslaut durch Plosiv /b/:

z.B.	<i>pfeife</i>	↔	<i>peif</i>
	<i>zapfen</i>	↔	<i>zabbe</i>
	<i>kopf</i>	↔	<i>kobb</i>

(18) Ausfall (→) bzw. Insertion (←) des /ge/-Präfixes.

(18.1) vor /g/ + Vokal regelhaft:

z.B.	<i>gegessen</i>	↔	<i>gesse</i>
	<i>gegeben</i>	↔	<i>gewwe</i>

(18.2) in einigen Formen aus dem Mhd.:

z.B.	<i>gekommen</i>	↔	<i>kumme</i>
	<i>geworden</i>	↔	<i>worre</i>

(19) Reduktionsform (→) bzw. Vollform (←):
/Endkons/ ↔ Ø:

z.B.	<i>mir</i>	↔	<i>ma</i>
	<i>ist</i>	↔	<i>is</i>
	<i>und</i>	↔	<i>un</i>

<i>der</i>	↔ <i>de</i>
<i>auch</i>	↔ <i>aa</i>
<i>ein</i>	↔ <i>e, ä</i>

unbetonte erste Silbe ↔ 0:

z.B. *hinein* ↔ *noi*

/i:/ ↔ /e/:

z.B. *sie* ↔ *se*

In dieser Gruppe sind allgemeine sprechsprachliche Reduktionsformen wie /ist/ → /is/ oder /und/ → /un/ (vor Dental und einigen anderen Lauten) zusammengefaßt mit dialektspezifischen Reduktionsformen wie /ein/ → /e, ä/ oder /auch/ → /aa/. Es existieren einige standardsprachliche neben dialektalen Reduktionsformen:

<i>/haben wir/</i>	↔ <i>/ham=wir, ham wa/</i>	als Standardform
<i>/hawwe mer/</i>	↔ <i>/ha=ma, hamma/</i>	als Dialektform
<i>/können wir/</i>	↔ <i>/könn wa/</i>	als Standardform
<i>/kenne mer/</i>	↔ <i>/kā=mer, kamma/</i>	als Dialektform

(20) Kontraktion → bzw. Vollform ← des Pers. Pron. /ihr/:

(20.1) Fem. Sg. Dativ: *zu ihr* ↔ *zu=er/zu=re*
sie sagen ihr ↔ *sie sache=re*

(20.2) 2. Pers. Pl. Nom.: Dentalinsertion zwischen einigen Partikeln und /ihr/:

z.B.	<i>wenn ihr</i>	↔ <i>wonn da</i>
	<i>wo ihr</i>	↔ <i>wo da</i>
	<i>weil ihr</i>	↔ <i>weil da</i>
	<i>ob ihr</i>	↔ <i>ob da</i>

(21) Morphologische Besonderheiten der Adjektivdeklinaton in Verbindung mit indefinitem Artikel.

(21.1) Maskuline Adjektivendung Sg. Nom. und Akk. sind identisch:

z.B. Nom.	<i>ein schöner mann</i>	↔ <i>en schäner monn</i>
Akk.	<i>einen schönen mann</i>	↔ <i>en schäner monn</i>

(21.2) Adjektivendung auf /i/ bei femininen Nomina (Nom. Sg. und Akk. Sg.):

/e/ ↔ /i/:

z.B.	<i>eine schöne frau</i>	↔ <i>ä schäni fraa</i>
------	-------------------------	------------------------

(22) Morphologische Besonderheiten der Verbkonjugation (→) bzw. Standardkonjugation (↔):

<i>gedacht</i>	↔ <i>gedenkt, gedengd</i>
<i>sagt</i>	↔ <i>sescht/d</i>

4.1.1.2. Beziehungen zwischen den Varianten

Die angeführten Varianten stehen in einem komplizierten Verhältnis zueinander. Zwischen einigen bestehen Implikationsverhältnisse, andere sind unabhängig.

Zu den Varianten, die hohen dialektalen Signalwert haben (und nicht nur allgemein sprechsprachlich sind) und auch relativ unabhängig auftreten können, gehört die Var. 7: Nasaltilgung im Auslaut. Die Tilgung des Endnasals tritt z.B. auch in ansonsten standardnah realisierten Verbformen auf, z.B. in */aufgenomme/* oder */heruntergekomme/*. Solche Formen erscheinen bei Dialektsprechern beim Prozeß der Annäherung an den Standard, aber auch bei Nicht-Dialektsprechern, die diese Variante sehr häufig als erstes Dialektsignal anwenden im Prozeß der Konvergenz mit Dialektsprechern.

Zu den Varianten ohne ausgeprägten dialektalen Signalwert, die in der Umgebung von dialektspezifischen Varianten auftreten können, aber auch unabhängig davon, gehören einige Fälle der Var. 4 (Vokalkürzung wie in */wider/*, */odder/*), oder der Var. 15 (Lenisierung im Inlaut wie bei */behaldn/*). Diese Merkmale sind nicht dialektgebunden und treten auch in anderen Sprachformen auf, z.B. in solchen von Nicht-Dialektsprechern, die die deutschen Schnellsprecheregeln anwenden.

Für die Verwendung der Reduktionsformen (Var. 19) gilt innerhalb der dialektalen Normallage der untersuchten Sprecher, daß die dialektalen Reduktionsformen Vorrang haben. Allgemein sprechsprachliche Reduktionsformen werden nur verwendet, wenn keine entsprechenden dialektalen Reduktionsformen geläufig sind.

Auf dem Weg vom Standard zum Dialekt (und umgekehrt) gibt es eine relativ feste Ordnung für die Anwendung der einzelnen Verfahren. Dieser Ablauf kann als Implikationsbeziehung zwischen einzelnen Varianten dargestellt werden. Die Varianten mit dem höchsten dialektalen Signalwert stehen dabei am Ende der Implikationskette, d.h., ihre Anwendung ist mit den stärksten Implikationen für andere Varianten verbunden. In den folgenden Beispielen bezeichnet die erste Stufe links die Standardform, die letzte Stufe rechts die volle dialektale Form, und die Stufen dazwischen bilden den Übergang ab.

Beispiel 1:

- | | | | | |
|--------------------|---|--------------------|---|-------------------|
| 1. <i>behalten</i> | ↔ | 2. <i>behalden</i> | ↔ | 3. <i>behalde</i> |
| | | (Var. 15) | | (Var. 15) |
| | | | | (Var. 7) |

Diese wenigen Beispiele sollten den komplizierten Prozeß auf dem Weg von Standard zum Dialekt und umgekehrt zu erhellen suchen und die komplizierten Kookkurenzverhältnisse auf den einzelnen Stufen verdeutlichen. So besteht in Beispiel 3 eine Kookkurenz zwischen den Variablen 6.1.1, 7, 13, 4 und/oder 5.2.2 für die dialektale Realisierung des Lexems. Wie dieser Fall zeigt, kann angenommen werden, daß für eine dialektale Lage nicht alle möglichen Dialektausprägungen realisiert sein müssen. Es ist jedoch keineswegs beliebig, welche Variable nicht angewendet wird. Neben festen Implikationsbeziehungen zwischen einzelnen Variablen gibt es auch (sehr) begrenzte Wahlmöglichkeiten zwischen alternativen Variablen auf der dialektalen Stufe.

Die angeführten Implikationsbeziehungen und Kookkurenzverhältnisse gelten für die Normallage, in der vielfältige Variation auftritt, mit gesprächsorganisatorischer und darstellungsstrukturierender Funktion. Die mit Sternchen als nicht-belegt markierten Formen mit anderen Abfolgen der einzelnen Variablen sind für die Normallage unüblich; das heißt jedoch nicht, daß solche Formen nicht auftreten können. Sie übermitteln dann aber besondere Bedeutung und werden, wenn überhaupt, in sozialsymbolisierender Funktion eingesetzt.

Bisher wurden nur wortinterne Implikationsbeziehungen betrachtet. Zwischen Wörtern und innerhalb von Äußerungseinheiten gibt es keine Implikationen, ein dialektnah realisiertes Wort kann neben einem standardnahen Wort stehen, wie z.B. in *also isch würde sowas aa net mache* (WH) oder *awwer uff de andern seide* (WH).

Die Variation in der Normallage läßt sich zu großen Teilen als systematische Variation beschreiben. Die Klassifizierung der einzelnen Variationstypen jedoch ist nur unter Rekurs auf die Unterschiedlichkeit der Normallagen der einzelnen Sprecherinnen zu leisten. Es gibt einige wenige Variationstypen, die bei allen Sprecherinnen vorkommen; andere Typen kommen nur bei drei Sprecherinnen mit großer Variationsbreite vor, bei Frau Zimmermann, Frau Wichmer und Frau Born.

4.1.2. Lexikalische Variation

Es gibt eine Reihe lexikalischer Varianten mit derselben denotativen Bedeutung für Dialekt und Standard. In standardnaher Umgebung verwenden die Sprecherinnen die standardnahe Form, in dialektaler Umgebung, die dialektnahe Form. Zu diesen bedeutungsgleichen Varianten gehören vor allem folgende:

<u>std.</u>	<u>dial.</u>
dann	do
nun	no
nicht	ned/nid
wir	mir/mer/ma
das	des
würde	däd

Neben diesen synonymen Varianten gibt es lexikalische Varianten, die in dialektaler bzw. in standardnaher Ausprägung unterschiedliche Bedeutung haben können. Dazu gehören die folgenden Varianten:

a) Bestimmter Artikel und Demonstrativpronomen

Normalerweise wird der definite feminine Artikel im Dativ in Präpositionalphrasen durch /de/ realisiert, wie z.B. in *uff de straß* oder *in de kisch*. Erscheint in solchen Präpositionalphrasen die Vollform /der/, so hat diese Vollform die Bedeutung des Demonstrativpronomens /dieser/. Dazu folgendes Beispiel:

Frau Zimmermann beschreibt die Vorbereitung für einen Basar folgendermaßen: *do hinne in der garasch hawwe se gsmmeld*. Dies ist im sequentiellen Verlauf die erste Nennung des Ortes, an dem die Sammlung für den Basar stattfand. Die lokale Referenz erfolgt hier durch das Lokaladverb *do hinne* zusammen mit der deutenden Geste Frau Zimmermanns (auf einen Ort nördlich von ihrem gegenwärtigen Standort); /der/ erhält so deutlich demonstrativen Charakter. In der kurz darauf folgenden Wiederholung dieser Formulierung *do hinne in de garasch hawwe se gsmmeld* ist das Demonstrativpronomen durch den unbetonten definiten Artikel ersetzt.

b) Die Varianten /wenn/ und /wann/ bzw. /wonn/

Die Unterscheidung zwischen temporalem und konditionalem /wenn/ erfolgt durch die Realisierung von /wenn/ in konditionaler Funktion und /wann/ bzw. /wonn/ in temporaler Funktion. Dazu einige Beispiele:

Konditionale Funktion von /wenn/:

KU: *die ko=misch hinne rumhewe wenn=sch widder mol forddging*

WH: *wenn der schdaad druffkommd naja no no soll er druffkomme*

BA: *un: machd wie wenn isch vun nix wisse dä*

Temporale Funktion von /wenn/:

ZI: *des sieht so unästhetisch aus die a"lde wei"wer do wonn se do rumhoppse*

WH: *wenn isch misch hinnenoch/ wa"s ä verdl ... gehd=s donn wonn=s on=s zahle gehd*

Kann /wenn/ sowohl konditionale als auch temporale Funktion haben, so wird die Äußerungsform /wenn/ präferiert. Die Uneindeutigkeit der grammatischen Funktion liegt vor allem bei formelhaften Formulierungen vor, die sowohl den temporalen als auch den konditionalen Aspekt des beschriebenen Sachverhalts beleuchten. So sind viele der Charakterisierungen zur Darstellung der Eheverhältnisse von Gerda und Otto (vgl. unten Kap. 5 und 6) unter der Kategorie der „Hausdrachen-Ehe“ mit /wenn/ eingeleitet.

- WH: *ja awwer wenn=a aus sisch rausgehd der schbrischd sehr nett*
 KU: *wenn er redde derf*
 WH: *wenn sie ned zuherd.*

Sprecherinnen mit hoher Variationsbreite unterscheiden tendenziell zwischen konditionalem /wenn/ und temporalem /wonn/. Bei Sprecherinnen mit geringer Variationsbreite gibt es in der Regel keine Variation zwischen den beiden Ausdrucksformen; in beiden Funktionen wird entweder die eine oder die andere Ausdruckform verwendet.

c) Die Varianten /un dann/ und /un no/

Normalerweise ist der unbetonte Erzählkonnektor, der Teile einer Ereignis- bzw. Handlungsdarstellung in ihrer Abfolge aneinanderreicht, der Konnektor /un no/ bzw. /un na/ (std.: und dann). Die Variation zwischen /a/ und /o/ ist bedingt durch den Vokal des folgenden Lexems: In der Regel geht /na/ einer Verbform mit /a/ in der Stammsilbe voraus, wie z.B. in *un na haww=isch gsad* oder *un na hawwe mer* (...). Vor Verben mit anderen Vokalen in der Stammsilbe steht in der Regel /no/, z.B.: *un no hod=a gsad* oder *un no sim=mer gonge*. Soll der temporale bzw. der kopulative Aspekt der Darstellung betont werden, wird der Konnektor /un dann/ bzw. /un do/ satzeinleitend verwendet im Sinne von 'daraufhin, außerdem'. Er ist dann immer akzentuiert. In einem Gespräch über Gerdas Freier:

- KU: *un do"nn hot se noch so=n auslänner * do*
 HE: *un do"nn is demm soi fraa komme **

Etwas später in demselben Gespräch geht es um die Aufzählung der Einkünfte von Gerdas Mann:

- ZI: *arweidslosegeld des hod=a zu krieje ghabd der hod*
 ZI: *awwer do"nn hod=a noch (...)*
 HI: *un donn noch alu*

Sehr ausgeprägt ist diese Systematik in längeren erzählenden Darstellungen bei Frau Born, wie z.B.:

- BO: *un do"nn haww=isch misch uffgereggd wei=a so viel geld khabd hod * ne * → un no hod=a jedem (...).*

Der unbetonte Erzählkonnektor findet sich immer in schneller gesprochenen Formulierungsteilen, in Einleitungen zur Redewiedergabe wie in *un na haww=isch gsad* oder *un no hod=a gsad*.

4.1.2.1. Übernahme lexikalischer Elemente aus dem Standard

Zitate aus Zeitungen, Zeitschriften, aus Liedern u.ä. werden in der Regel in standardnaher Form wiedergegeben, meist in langsamerem Sprechtempo und mit deutlicher Artikulation. Beim Vorlesen aus Zeitungstexten fällt vor allem

die überdeutliche Artikulation der Flexionsendung /en/ auf, die deutlich silbisch ausgesprochen wird, z.B.

ZI: *die frau im jahr zweitausendeinhundert* [...] *mid seschzisch wirdd sie noch bebies haben: un schbielend hunderdsiebbzisch jahre ald werden:* * *sagd jeden:falls die amerikanische autorin K.K.* * *deren: buch frau von morgen gerade=n den USA erschien* *

Auch Termini aus unterschiedlichen Fachbereichen, z.B. dem medizinischen Bereich und dem öffentlichen Bereich, werden in standardnaher Phonologie, akzentuiert und deutlich artikuliert wiedergegeben, z.B. *leberwerte* (BO), *kū"nstliches hū"ftgelenk* (ZI), *vera"nschdaltung* (ZI), *herau"sgeber* (ZI). Auch andere Lexeme, die die Beteiligten als nicht zu ihrer Sprache gehörend charakterisieren wollen, erscheinen standardverschoben; dem Standardausdruck kann dann das dialektale Äquivalent folgen. Zum Beispiel folgt dem Lexem *liebestöter*, einer Bezeichnung für Damenunterwäsche in Übergröße, die dialektale Übersetzung *abgewehner* (KU).

Namen von Organisationen und Institutionen erscheinen oft auch standardverschoben, so *begegnungsschtätte* (LM und ZI), *deutschamerikaner* (ZI), *ostschdadtklinik* (ZI) und meist auch *allentagesstätte* (ZI und ME).

Auch bestimmte Ausdrucksweisen, die von den Beteiligten eher einer 'gehobenen Lexik' zugerechnet werden, werden standardverschoben und deutlich artikuliert wiedergegeben z.B.: *sich verpflanzen lassen* (ZI), *wohlgemerkt* und *zugunsten* (ZI), *ausnahmsweis* (WH), *das anrescht verlieren* (WH), *es fehlt auch an willenskraft* (BO).

Allgemeinsprachliche Redewendungen und Spruchformeln werden häufig standardverschoben, in langsamerem Sprechtempo und akzentuiert wiedergegeben:

wo kein klä"ger da kein ri"schder (WH)

wo die liebe hinfällt (WH)

es hod alles sein für und wider (ZI)

so nach und nach (BO)

es war alles recht und schön (BO).

4.1.3. Gesprächs- und äusserungsorganisatorische Variation

4.1.3.1. Techniken des „Floor-Keeping“ und Kampf ums Rederecht

Im Material fällt auf, daß zwei der Beteiligten, Frau Zimmermann und Frau Wichmer, die häufig die Erzählerrolle besetzen, besondere Techniken bei Planungsschwierigkeiten ausgebildet haben, um die Erzählerrolle zu sichern. Planungsabbrüche sind bei beiden Frauen folgendermaßen charakterisiert: vor der abgebrochenen Äußerung liegt eine Pause, die Äußerung selbst wird lauter begonnen und kurz standardverschoben. Dem Abbruch folgt wieder eine Pause,

danach, dialektal und leiser, eine neue Konstruktion, die dann ohne Abbruch zu Ende geführt wird:

WH: * <un der hat / * >uff denn bin isch uffmerksam worre wie der immer gsachd hod (...).

ZI: ** <hat abber/ * >no hod des fünf johr gedauert

WH: ** <die hat/ * >die war schunn millionärin un hod alles in (...).

Bei der Gefährdung der Sprecherrolle durch Planungsschwierigkeiten und bei ihrer sprachlichen Bewältigung spielt vor allem der betonte, standardverschobene Erzählkonnektor /un dann/ eine Rolle. Das Strukturmuster verläuft folgendermaßen: Dem standardverschobenen Erzählkonnektor geht eine Pause voraus, es folgen ihm ein Verzögerungssignal und nochmalige Pause; danach folgt schneller und dialektal formuliert die Weiterführung der Ereignisdarstellung, die durch unbetonten Erzählkonnektor /un no/ eingeleitet sein kann:

BA: * un dann äh * → un no hot se gsad.(...).

ZI: un äh * un donn äh ** → ja na haww=isch ogerufe (...).

ZI: un eh * un dann eh * → no also gud (...).

Dieses Verfahren verwendet Frau Zimmermann, wenn ihre Erzählerrolle besonders gefährdet ist durch parallele Interaktionen bzw. durch das Hinzukommen von Neuankömmlingen. Die Technik dient in beiden Fällen dazu, die eigene Ablenkung zu überspielen und das Rederecht zu behalten (vgl. die Analyse in Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 2.3.1).

Der standardverschobene Erzählkonnektor erscheint auch an Stellen, an denen die Sprecherinnen entweder selbstinitiiert oder auf Fremdinitiiierung hin ihren Erzählstrang unterbrochen haben und dann wieder in die Erzählung zurückleiten. Nach einer von mir initiierten Identifizierungssequenz leitet Frau Born in ihre Ereignisdarstellung zurück durch: un: * da"nn haww=isch=m gsachd om telefon.

Nicht nur beim Bemühen, das Rederecht zu behalten, sondern auch bei der Anstrengung, zum Rederecht zu gelangen, kann der betonte standardverschobene Konnektor /un dann/ eine Rolle spielen. Dazu folgendes Beispiel: Bei der Darstellung von Ottos finanzieller Abhängigkeit von seiner Frau vertreten Frau Zimmermann und Frau Wichmer unterschiedliche Auffassungen. Frau Zimmermann ist der Meinung, daß Otto sein ganzes Geld abgeben muß, Frau Wichmer dagegen hat erlebt, daß es Otto gelungen ist, Gerda finanziell zu hintergehen:

01 ZI: isch war schunn debei wo=a=s geld ghold hod un hod=s=ere

02 WH: <ja awwa die

03 MÜ: druff|

- 04 ZI: hiegeleggd | un no hod=a/ <un
 05 WH: hod * der hod emol was ghold * (...) do hod=a beschissn |
 06 ZI: do"nn äh * → hod se gsacht ach Otto isch bin in dei bank
 07 SU: LACHT (...) (...)
 08 ZI: grad ämol noi | sesch se isch hab gemäänd *

(9.4.83)

Durch die konkurrierende und überlappende Initiative von Frau Wichmer (Z. 02) gibt Frau Zimmermann zunächst ihr Rederecht ab und kann es auch nicht mit ihrer narrativen Fortführung, durch /un no/ (Z. 04) eingeleitet, wieder erlangen. Sie bricht ab, und nachdem Frau Wichmer ihre Äußerung beendet hat (Z. 05), nimmt sie ihre narrative Darstellung wieder auf durch standardverschobene Reformulierung /un donn/ lauter, zusammen mit Verzögerungssignal und Pause (Z. 06). Sie präsentiert dann ohne weitere Unterbrechung das von ihr vorher angekündigte Ereignis.

Auch eine der Sprecherinnen mit geringer Variationsbreite, Frau Held, verwendet mit Erfolg bei einem über längere Passagen andauernden manifesten Kampf ums Rederecht bei der Darstellung unterschiedlicher Perspektiven auf ein Ereignis die /un dann/-Variable: Sie setzt lauter und stärker akzentuiert /un dann/ ein, um die wesentlich schneller sprechende Konkurrentin zu unterbrechen. Frau Held übernimmt dann das Rederecht durch: <alla un donn äh > *un no mei schwesder die ho=donn gsacht*. Die Übernahme der Erzählerrolle gelingt hier zusammen mit standardverschobenem Erzählkonnekter mit größerer Lautstärke und höherer Sprechintensität. Nach dem Verzögerungssignal folgt schneller, dialektal verschoben und eingeleitet durch den unbetonten Erzählkonnekter /un no/ die narrative Darstellung.

4.1.3.2. Markierung von Gegenargumenten

Sprecherinnen mit großem Variationsspektrum tendieren in Diskussionen dazu, ihre Meinung, die im Gegensatz zur Position der Vorrednerin bzw. zum allgemein vertretenen Standpunkt steht, folgendermaßen zu strukturieren:

- Die einleitende adversative Partikel /awwer/ wird dialektal realisiert.
- Danach kann, ebenfalls noch dialektal realisiert, eine einleitende Formel für die Markierung der eigenen Perspektive folgen z.B. *isch mään* (ZI), *isch denk* (WH), *isch glaab* (ZI), oder eine kontrastmarkierende Formel *uff de andern seide* (WH).
- Es folgt dann mit Standardverschiebung der Kern des Gegenarguments. Prosodisch ist dieser Teil charakterisiert durch langsames Sprechtempo und größere Lautstärke.

Frau Schumann kontrastiert zu der im Artikel vertretenen Meinung, daß Gebildete ausländerfreundlich seien, die Realität der Wohnverhältnisse, wie sie sie kennt, und entlarvt so das Argument als Scheinargument:

01 SU: <ja=s awwa komisch daß die ←gebi"ldeten nie" mit

02 SU: türken zusa"mmenwohnen * →die wohne ganz für sisch

03 ZI: die wolle die

04 SU: ja" e"ben

05 ZI: jo gar nāt die gebil/ * awwa des sin * ←des is ein

06 ZI: klei"ner teil

(21.6.83)

Nach ihrer Erfahrung wohnen die Gebildeten nicht in typischen Ausländergebieten, sondern außerhalb, unter ihresgleichen. Interessant ist, daß Frau Schumann, die keinen Mannheimer Dialekt spricht, dieselbe Argumentationsstruktur für die Präsentation ihrer Gegenposition verwendet wie die Dialektsprecherinnen. Das adversative, dialektal realisierte *awwa* ist hier eingebettet in eine Formel für den Ausdruck von Befremdlichkeit und Zweifel *es is komisch*. Der Kern ihres Arguments (Z. 01/02) folgt langsamer gesprochen, stärker akzentuiert und stark standardverschoben (deutliche Fortes, deutliche Endsilbenartikulation). Der schneller und dialektal realisierte Kommentar (Z. 02, Ausfall des Endnasals, Vorverlegung des Frikativs) enthält die Realitätsdarstellung, die gleichzeitig der Entlarvung des Arguments im Zeitungsartikel dient: Aus der sicheren Distanz des eigenen, von Ausländergebieten weit entfernten Wohnbereichs, läßt es sich leicht ausländerfreundlich sein.

Das nächste Argument von Frau Zimmermann folgt demselben Strukturmuster:

05 ZI: awwa des sin * ←des is en klei"ner teil junger leut

06 ZI: * nit | * →ah mir ware doch aa mid zwanzisch johr blede

07 ZI: dumme rotznase *

Die mit dialektalem *awwer* eingeleitete Äußerung wird zunächst abgebrochen; nach der Pause folgt dann langsamer gesprochen, mit starker Akzentuierung und im semantisch wichtigsten Teil mit deutlicher Standardverschiebung der Kern des Arguments: *en klei"ner teil junger leut* (Z. 01). Im Kommentar, schneller und dialektal, formuliert Frau Zimmermann die ihr angemessen erscheinende Bezeichnung für den Personenkreis, der im Artikel der sozialen Kategorie der „Jungen und Gebildeten“ zugeordnet wurde: *blede dumme rotznase* (Z. 02/03).

4.1.3.3. Kontrastierung von Hintergrund und Vordergrund

Sprecherinnen mit breitem Variationsspektrum tendieren dazu, in Erzählungen oder Schilderungen prosodisch und phonologisch zwischen situativen bzw.

handlungsrelevanten Voraussetzungen/Bedingungen und aktuellem Handeln aufgrund/im Rahmen dieser Bedingungen zu unterscheiden. Phonologisch kann in beide Richtungen variiert werden; erscheinen die Hintergrundbedingungen standardverschoben, erfolgt im Kontrast dazu die Handlungsschilderung dialektal und umgekehrt: Sind Hintergrundschilderungen dialektal realisiert, erfolgt die Handlungsdarstellung mit leichter Standardverschiebung.

Frau Zimmermann formuliert situative Voraussetzungen/Bedingungen, die für die Handlungsdarstellung wesentlich sind, standardverschoben auf den Akzent-silben; die eigentliche Handlungsdarstellung erfolgt dann dialektal. In einer Erzählung über die Konfrontation mit der Leiterin der Altentagesstätte werden die Rahmenbedingungen für den Konfrontationsanlaß, die regelmäßigen Veranstaltungen dort, mit Standardverschiebung und in langsamerem Sprechtempo dargestellt: *jetz hat die äh * die deutschamerikaner * die mache so alle vier woche ein kaffeekränzchen do drüwwe für die alde leud net* (2.12.83). Das letzte dieser Kaffeekränzchen bot den Anlaß für die Konfrontation. Bei der Verschiebung in *deutschamerikaner* spielt auch noch das Verfahren für feste Bezeichnungen von Organisationen/Institutionen (vgl. oben Kap. 4.1.2.1) eine Rolle. Vor allem in der Präpositionalangabe ist die Standardverschiebung von Bedeutung, in der dargestellt wird, für wen das *Kaffeekränzchen* stattfindet: *für die alde leud*. Hier wird die soziale Kategorie der „alten Leute“ fokussiert, zu der die Erzählerin selbst gehört. Sie unterstreicht damit die kategoriellen Zugangsbedingungen für dieses Kaffeekränzchen, die sie selbst erfüllt. Die eigene Ausfüllung dieser institutionellen Rahmenbedingungen stellt die Erzählerin dann dialektal dar: *un i:sch hab * zwee mol war isch schunn dabei weil isch jo mondags hiegeh* (vgl. dazu auch die Analyse in Kallmeyer/Keim Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 4.1)

Auch Frau Wichmer setzt das darstellungsstrukturierende Mittel der phonologischen und prosodischen Unterscheidung von Handlungsvoraussetzung und Handlungsdarstellung ein. Die Präsentation ihrer Motive für den Abbruch ihres langjährigen Auslandsaufenthalts (obwohl ihr das Leben dort gut gefiel) beginnt sie mit einem narrativen Satz in Dialektform: *isch bin domols vom urlaub raus* (11.10.83). Es folgt dann die für ihre Entscheidung wichtige Voraussetzung: *un do hot sisch —meine re"nde ganz schön erhö"ht*. Die durch Tempowechsel (langsamer) charakterisierte Sequenz ist auf allen akzentuierten Silben verschoben (das /e/ in *re"nde* ist nicht verschiebbar). Der erhebliche Anstieg ihrer damaligen Rente war die Voraussetzung und das entscheidende Motiv für ihre Rückkehr, denn sie befürchtete diese Rente bei einer Auswanderung zu verlieren. Diese Befürchtung wird dann dialektal formuliert und durch Tempowechsel prosodisch vom Vorhergehenden abgehoben: *na haww=isch ongschd ghabbt * haww=isch gedengd mensch (...)*.

Bei der Kontrastierung von Handlungsvoraussetzung und Handlungsdarstellung sind Standardverschiebung einerseits und langsames Sprechtempo zusammen mit Akzentuierung andererseits unabhängige Verfahren. Wenn die

Handlungsdarstellung in langsamem Tempo und dialektal präsentiert wird, können Angaben zu Handlungsvoraussetzungen standardverschoben und in schnellerem Sprechtempo erscheinen, wie im folgenden Beispiel:

Frau Wichmer erzählt von einer Zufallsbegegnung kurz nach ihrer Ankunft in Montreal mit einem ihr aus Nürnberg bekannten Offizier. Die Begegnung mit diesem Offizier und das beiderseitige Erkennen wird dialektal und in langsamem Sprechtempo geschildert. Die Information, wieso sie einen Offizier aus Nürnberg kannte, erfolgt schneller und deutlich standardverschoben: *→isch war damals in Nürnberg*. Standardverschoben ist auch die unbetonte Silbe in *damals* in einer insgesamt nur schwach akzentuierten Äußerung.

Eine spezifische Ausprägung dieser Darstellungsfigur ist die phonologische und prosodische Kontrastierung von Voraussetzung/Ursache und Folge innerhalb einer syntaktischen Konstruktion. Dabei ist entweder der syntaktische Teil, der die Voraussetzung/Ursache enthält (meist als wenn-Komponente realisiert) standardverschoben und in langsamerem Sprechtempo realisiert, der Folgeteil (dann-Komponente) dialektal und schneller. Oder es wird in umgekehrter Weise kontrastiert, also die wenn-Komponente dialektal und die dann-Komponente standardverschoben. Bei einer Diskussion um den angeblichen Preis von Gerdas neuer Kücheneinrichtung (40.000 DM) argumentiert Frau Wichmer, daß Gerdas Küche zu einem Auslaufmodell gehöre und aus diesem Grunde wesentlich billiger gewesen sein muß, als Gerda angab. Dieses Argument präsentiert sie im wenn-dann-Format:

- 01 WH: e bissel e älderes modell * <wenn die mode"lle ausgehn| *
- 02 WH: #>←soll isch misch do nunner setze|# <←wenn die mode"lle
K #AN KU ADRESSIERT #
- 03 WH: donn nau/ ausgehn| donn kriejen se se so=n so| isch möschd
- 04 WH: sache * vielleicht ho=die * si"wwedausend maag gekoschd|

(11.3.81)

Die wenn-Komponente ist langsamer und standardverschoben (Endnasal). Die Standardverschiebung wird besonders deutlich in der Selbstkorrektur: Der dialektal begonnene Ausdruck *donn nau/* (= *nausgehe*) wird abgebrochen und durch den Standardausdruck *ausgehn* ersetzt (Z. 03). Die dann-Komponente ist in der einleitenden Formel *kriejen se se so* noch leicht standardverschoben (Endnasal), die wesentliche Information, der geschätzte Preis von Gerdas neuer Kücheneinrichtung wird dialektal formuliert (Vokalverdunkelung, Vokalkürzung und Lenisierung).

4.1.3.4. Thematisierung

Eines der Thematisierungsverfahren, das fokussierenden Charakter hat und mit Variation verbunden ist, ist die linksangebundene Thematisierung. Sie wird vor

tisierungsausdruck *wädder* (= Wörter) ist weder standardverschoben noch prosodisch hervorgehoben:

01 BO: →so redde die mi=demm| un dann wädder was die do owwe sache

02 KR: hat der

03 BO: ja| <←do owwe

04 KR: denn/ ma weiß ja net was der denen erzählt hat

05 BO: rede se nur vom mau"se * bu"mse fi"gge * sie" isch war

06 KR: hm

07 BO: <so" schbrachlos * die wö"rter >→die hot=s bei mir in de

08 BO: wohnung noch nie" gewwe|

09 KR: ach so|

(10.2.83)

Die unauffällige Äußerungsweise des Thematisierungsausdrucks führt dazu, daß Frau Kranz die thematische Neufokussierung nicht erfaßt und noch im vorherigen thematischen Rahmen reagiert. Frau Born fährt dann fort mit Beispielen für die untergegangene Thematisierung der ordinären Ausdrucksweise des Personals (Z. 03/05) und einer Bewertung. Sie schließt dann das fokussierende Thematisierungsverfahren an: Das thematische Element *die wö"rter* ist linksversetzt, standardverschoben und stark akzentuiert. Das Verstehenssignal von Frau Kranz (Z. 09) zeigt, daß sie den neuen thematischen Fokus realisiert hat.

Das Thematisierungsverfahren der Linksanbindung mit Standardverschiebung und Akzentuierung verwenden die Beteiligten bevorzugt, wenn sie aus kritischer Haltung heraus und mit kritischer Intention einen Sachverhalt oder eine soziale Kategorie zum Thema machen. Die negative Bewertung wird in den Kommentaren im Nahkontext der Thematisierung deutlich. Doch auch bei anderen Thematisierungstypen (zu verschiedenen Thematisierungstypen vgl. u.a. Hoffmann 1992) findet sich Standardverschiebung zusammen mit prosodischer Markierung vor allem dann, wenn es um negativ bewertete Personen oder Sachverhalte geht. In den folgenden Beispielen geht es um die Thematisierung von Personen, die in den anschließenden narrativen Darstellungen negativ bewerteten sozialen Kategorien zugeordnet werden. Die besondere Fokussierung im Thematisierungsausdruck hat ankündigenden Charakter und weist auf eine zu erwartende Negativcharakterisierung hin.

Frau Wichmer beginnt eine Erzählung über ihre Freundin folgendermaßen:

WH: *isch hab * so eine freundi":n ** die hat/die war schunn millionä"rin*
(10.12.85)

Der Thematisierungsausdruck *freundi":n* ist nur geringfügig verschiebbar; die Längung des Vokals /i/ und die starke Akzentuierung zusammen mit der

Vollform des indefiniten Artikels deuten auf Standard hin. In der folgenden Erzählung dient diese Freundin als Beleg für die negativ bewertete soziale Kategorie der 'Selbstbetrügerin' (vgl. dazu auch unten Kap. 6.3).

Im nächsten Beispiel leitet Frau Zimmermann eine Erzählung über einen Schauspieldirektor ein durch:

ZI: *awwer hern se mol wie isch=m theater war * wohlgemerkt do war ein/ * ein ←schau"spieltirekter*

Im Vorgriff auf das unten (Kap. 4.3.2.2) dargestellte Symbolisierungsverfahren weist die besondere Markierung des Thematisierungsausdrucks *ein ←schau"spieltirekter* auf die sprachliche Symbolisierung von angeblicher Vornehmheit hin: Neben der Standardverschiebung (keine Monophthongierung, Fortis) gibt es hier noch ein karikierendes Merkmal std. /d/ →/t/, das für die symbolisierende Darstellung von Personen, die vornehmer sein wollen, als sie sind, wesentlich ist. Die besondere Realisierung des Thematisierungsausdrucks zeigt also an, daß es sich um die Thematisierung einer Person handelt, die der negativ bewerteten sozialen Kategorie der angeblich Vornehmen zugeordnet wird und für deren Verhalten die folgende Erzählung einen Beleg liefert.

4.1.3.5. Fokussierung im Rhema-Bereich

Ging es im vorherigen Kapitel um Fokussierungsverfahren für Thematisierungen, geht es im folgenden Kapitel um die Fokussierung des Besonderen, Überraschenden und Empörenden im Rhema-Bereich durch Standardverschiebung zusammen mit Akzentuierung und langsamerem Sprechtempo. Dieses Verfahren kommt bei allen Sprecherinnen vor, auch bei denen mit geringem Variationsspektrum. Hier können größere syntaktische Einheiten, z.B. der ganze Prädikatsteil oder nur ein Element aus dem Prädikatsteil, z.B. das Adjektiv in einer Nominalphrase oder ein Adverb, verschoben sein.

Standardverschiebung im gesamten Prädikatsteil:

Frau Born beschreibt das Verhalten ihres Mannes seinen Kolleginnen gegenüber als höflich und zuvorkommend, ganz im Gegensatz zu seinem Verhalten in der Familie: *in seim gschäft ne * do hod=a nur frau"e um sich rum ghabt * denne ←hat er a"lles getan*. Der Prädikatsteil des letzten Satzes ist standardverschoben.

Die Aufrechterhaltung von 'normalen' Verhaltensweisen auf seiten der Kinder dem Alkoholikervater gegenüber, trotz dessen abweichendem Verhalten, fokussiert Frau Born ebenfalls durch Verschiebung zum Standard, langsames Sprechtempo und Akzentuierung auf den entscheidenden Lexemen: *de Dieter hod was vun seim daschegeld * des muß isch=m hoch o:reschne * ä ←feu"erzeug gekau"ft un e schachdel zigaredde gekauft*. Die Standardverschiebung liegt hier auf dem stark akzentuierten Teil im Rhema-Bereich (keine Entrundung, keine Monophthongierung).

Hervorhebung des Objekts im Rhema-Bereich:

Als Beleg für Gerdas Geschäftstüchtigkeit auf Kosten anderer erzählt Frau Kunz folgendes Ereignis: Bei einem gemeinsamen Ausflug machte Gerda Fotos und verkaufte später Abzüge der Bilder an die Ausflugsbeteiligten zum doppelten Ladenpreis. Die gesamte Erzählung präsentiert sie dialektal, nur am Höhepunkt, bei der Aufdeckung des für sie skandalösen Preises (*zwei" mark fünfzig*) erfolgt Standardverschiebung, starke Akzentuierung und Tempowechsel: *un die" hod uns ← zwei" mark fünfzig verlond fer die nochgemachde*. Die dialektale Realisierung der Preisangabe *zwee maag fuffzisch* folgt dann in der Reformulierung.

Hervorhebung nur eines Elements im Rhema-Bereich:

Frau Zimmermann berichtet erstaunt darüber, daß ein Türke, den sie gut kennt, den Führerschein erworben hat, obwohl er bereits zweimal durch die Fahrprüfung durchgefallen war. Die gesamte Erzählung wird dialektal präsentiert, nur am Höhepunkt, bei der Darstellung des für sie Unfaßbaren, erfolgt Standardverschiebung zusammen mit starker Akzentuierung auf dem Adjektiv in der Nominalphrase des Rhema-Bereichs: *de"r hod ään neu"e fieh-rerschoi ghadd*.

Eine weitere Variante dieses Verfahrens, Standardverschiebung bei Kontrastierungen im Fokusbereich, kommt nur bei Sprecherinnen mit weiterem Variationsspektrum vor. Dabei werden die beiden Lexeme, die in Kontrast gesetzt werden, standardverschoben und stark akzentuiert.

BO: *du musch=die schuld bei di"r suche un ned bei a"ndere*
(Keine Konsonantenassimilation in *a"ndere*).

ZI: *do unne=n demm ba"d is kei"n a"rzt * do is nur än ba":demeischder*

Hier wird der angebliche Arzt, den Gerda kennt, als Bademeister entlarvt: Standardlautung in *kei"n arzt* (dial. *keen azzt*) und in *bademeischder* (dial. *bademeeschder*).

4.1.3.6. Reformulierungen

In Anlehnung an das von Gülich/Kotschi (1987) entwickelte Konzept der Reformulierungshandlung fasse ich unter Reformulierungen Wiederholungen, Paraphrasen und Korrekturen. Eine Reformulierungshandlung besteht aus folgenden konstitutiven Elementen: Dem Bezugsausdruck und dem Reformulierungsausdruck; außerdem einem Reformulierungsindikator (z.B. *das heißt, anders gesagt, also, ich meine u.ä.*), der jedoch nicht bei allen Reformulierungstypen auftritt.

Bei allen Reformulierungen im Material sind Bezugsausdruck und Reformulierungsausdruck durch prosodischen und phonologischen Wechsel unterschieden. Bei Wiederholungen tritt kein lexikalisierte Reformulierungsindikator auf; Bei

zugsausdruck und Reformulierungsausdruck sind hier nur prosodisch und phonologisch voneinander unterschieden. Bei Paraphrasen und Korrekturen kann zur prosodisch-phonologischen Unterscheidung auch ein lexikalisierte Reformulierungsindikator hinzukommen. Bei der prosodisch-phonologischen Unterscheidung zwischen Bezugsausdruck und Reformulierungsausdruck korrelieren in der Regel einerseits Standardverschiebung mit langsamerem Sprechtempo, stärkerer Akzentuierung und ggf. mit lauterer Stimme; andererseits Dialektalität mit schnellerem Sprechtempo, geringerer Akzentuierung und ggf. leiserer Stimme. Standardverschiebung mit den dazugehörigen prosodischen Merkmalen kann sowohl im Bezugsausdruck als auch im Reformulierungsausdruck vorkommen. Es gibt also folgende Kombinationsmöglichkeiten:

Bezugsausdruck: Standard und Reformulierungsausdruck: Dialektal

Bezugsausdruck: Dialektal und Reformulierungsausdruck: Standard.

4.1.3.6.1. Wiederholungen

Hier sind zwei Typen zu unterscheiden: a) die Wiederholung direkt im Anschluß an den Bezugsausdruck und b) die Wiederholung über eine längere Strecke hinweg, die „Wiederholung auf Abstand“ (vgl. Lausberg 1984, S. 85).

(a) Direkte Wiederholungen

Hier treten beide Strukturmuster auf mit jeweils unterschiedlicher Funktion. Das Strukturmuster mit dialektalem Bezugsausdruck und standardverschobenem Reformulierungsausdruck dient der Hervorhebung, der Intensivierung und besonderen Gewichtung des Informationsgehalts. Die Wiederholung vom zweiten Strukturtyp, also Bezugsausdruck standardverschoben und Reformulierungsausdruck dialektal, dient eher der Bestätigung und Vertiefung eines Informationsgehalts.

- 1.) Bezugsausdruck dialektal und Reformulierungsausdruck standardverschoben; die Wiederholung kann in derselben Äußerung eines Sprechers oder in seiner nächsten auftreten:

01 ZI: >dohinne in der garasch hawwe se gsammelt

02 IN: des is ja=n verein des

03 ZI: ja| des=n fraueglub <—ein frau"enklubb

04 IN: is der verein| >genau

05 ZI: nit| * →dohinne in de garasch hawwe=se gso"mmeld

(13.5.82)

Der dialektale Bezugsausdruck *en fraueglub* (Z. 03) hat die Funktion einer Selbstkorrektur. Meiner Vergewisserungsfrage *des is ja=n verein* folgt zunächst die Bestätigung (ja) und dann die Korrektur. Die direkte Wiederholung des

Korrekturelements, standardverschoben (Endnasal, Fortis und Vollform des indefiniten Artikels), langsamer und lauter, <←*ein frau"enklubb* dient der kontrastierenden Hochstufung des Korrekturelements im Sinne von: 'es ist kein Verein, sondern eine private, reine Frauengruppe'.

- 01 WH: >die glaabd=s nämmisch se"lwer|
 02 MU: die #lied# so wie se=s
 K #LÜGT #
 03 WH: ←die glau"bt=s se"lber * net| <die glau"bt des
 04 MU: brauchd|
 05 ZI: wie se=s brau"chd|
 06 WH: was se sacht|
 07 ZI: mer sacht immer

(11.3.81)

Dies ist ein Ausschnitt aus der Erörterung über Gerdas Verhältnis zur Realität bzw. zur Wahrheit. Während Frau Held und Frau Müller Gerdas Aufschneiderei als bewußtes Betrügen anderer begreifen, vertritt Frau Wichmer die Position, daß Gerda vor allem dem Selbstbetrug erliegt. Ihre Position formuliert sie zunächst dialektal und im Vergleich zum Vorangehenden schneller (Z. 01); die Wiederholung ihres Arguments direkt im Anschluß an Frau Müllers Position erfolgt dann lauter und langsamer und auf den stark akzentuierten Silben standardverschoben: ←*die glau"bt=s se"lber * net*| (Z. 03). Die standardverschobene Wiederholung dient der Hervorhebung und besonderen Gewichtung der eigenen Position im Gegensatz zur Position der beiden anderen. Die folgende Reformulierung ist ebenfalls standardverschoben auf der Akzentsilbe und mit noch lauterer Stimme gesprochen: <*die glau"bt des was se sacht*.

2.) Bezugsausdruck standardverschoben und Reformulierungsausdruck dialektal, über zwei Redebeiträge desselben Sprechers verteilt:

- 01 WH: versoffe
 02 IN: →ja| awwer vum sozialgeld kann doch der gar net soviel
 03 SU: gell|
 04 WH: sie" der bumbt
 05 IN: drinke| des reicht doch gar net| odda| **
 06 WH: iwvera:l LACHT KURZ ←un der brau"cht ja nischt
 07 IN: >ja ach der bumbt
 08 IN: ah der/ der ißt nix| ja ja|
 09 KR: des is ja des die leude
 10 WH: mehr viel|

11 KR: die da rumstehn un

12 WH: →der brauchd nimmer viel

(10.12.85):

Der standardverschobene Bezugsausdruck *brau"cht ja nischt mehr viel* (Z. 06/07) fungiert als Erklärung auf meine Frage, wieso der Alkoholiker, über den sich die Beteiligten hier unterhalten, mit dem geringen verfügbaren Einkommen auskommen kann. Durch Standardverschiebung, langsames Sprechtempo und Akzentuierung wird die Erklärung besonders hervorgehoben. Die Wiederholung der Erklärung, dialektal verschoben (Lenis, Kontraktion) und schneller gesprochen (Z. 12), dient der Bestärkung des erläuterten Sachverhalts.

(b) Wiederholung auf Abstand

Die standardverschobene Wiederholung erfolgt am Ende eines thematischen Zusammenhangs, in dessen Anfangsteil der dialektale Bezugsausdruck auftritt, entweder als thematischer Rahmenabschluß oder bei der Formulierung des erzählerischen Höhepunkts.

In der mehrfach expandierten Erzählung zu Gerdas Geschäftstüchtigkeit auf Kosten ihrer Freunde tritt das Skandalon, die Nennung des Preises für Fotoabzüge von DM 2,50 mehrmals auf; zunächst in der die gesamte Ereignisdarstellung einleitenden Kurzversion in dialektaler Form: *do hot se zwee: maag >un fuffzisch penning verloug=doffer*. Die dialektale Formulierung ist der Bezugsausdruck für die späteren Wiederholungen. Es folgt dann die Schilderung, wie es der Erzählerin gelang, den Ladenpreis für die Abzüge zu erfahren. Den Höhepunkt der Schilderung bildet die Kontrastierung des Ladenpreises mit der Preisforderung Gerdas: *<un di"e hod uns zwei mark fü"nfzich verloug fer die nochgemachte*. Bei der späteren Überlegung, unter welchen Bedingungen der hohe Preis angemessen gewesen sein könnte, wird der Preis wieder standardverschoben wiederholt und dann nochmals in der Schlußformulierung: *<a"ber fer no"chgemachte * →>die sin doch nimmer so schä wie:s orginal * ←<zwei" mark fü"nfzich*.

Interessant ist, daß Wiederholungen ohne prosodische Veränderung auch phonologisch nicht verändert werden, z.B.:

01 WH: die die" äh #→lied# sisch doch se"lwer ð: die=s doch nimmer
K #lügt #

02 MU: ja|

03 WH: sauer die lied sisch doch se"lwer ð:

04 MU: ja" ja

(11.3.81)

4.1.3.6.2. Paraphrasen

Bei Paraphrasen handelt es sich um Umformulierungen des Bezugsausdrucks, die zusätzliche Informationen enthalten bzw. neue Aspekte des im Bezugsausdruck Dargestellten beleuchten. Dabei können einzelne Lexeme des Bezugsausdrucks in der Reformulierung wiederholt werden; der Bezugsausdruck kann aber auch durch Synonyma neu formuliert werden.

Auch bei Paraphrasen gibt es zwei Strukturtypen: dem dialektalen Bezugsausdruck folgt der standardverschobene und auch prosodisch unterschiedene Reformulierungsausdruck oder umgekehrt: Dem standardverschobenen Bezugsausdruck folgt der dialektale Reformulierungsausdruck. Die beiden Strukturtypen haben unterschiedliche Funktion. Ist der Bezugsausdruck dialektal und der Reformulierungsausdruck standardverschoben, hat das die Funktion der Präzisierung und ggfs. der Intensivierung des Äußerungsinhalts. Im folgenden Beispiel tritt die Paraphrase gleich in dem nächsten Beitrag der Sprecherin auf:

- 01 WH: also in Ameriga is so" * wer ned in de #hei"skul# is * is=n
K #highschool#
- 02 WH: de"bb >is=n debb| * <s gi"bd=s gar net daß
- 03 IN: >is=n debb * jaja
- 04 WH: enner volgschul bloß machd do muß er ausgeschbroche
- 05 IN: hm
- 06 WH: blö:"d sein|

(11.10.83):

Die Paraphrase (Z. 02-06) stellt gegenüber dem Bezugsausdruck (Z. 01-02) eine Präzisierung des dort formulierten Zusammenhangs dar: *debb* ist mehrdeutig, es kann neben der Bezeichnung für eine debile Person auch zur Bezeichnung einer Person gebraucht werden, die gerade unüberlegt gehandelt hat. Die Reformulierung *ausgeschbroche blöd* ist semantisch eindeutiger und bezeichnet eine Person mit minderer Intelligenz. In der Paraphrase ist *blöd sein* standardverschoben.

Im nächsten Beispiel folgt der Reformulierungsausdruck direkt auf den Bezugsausdruck in demselben Redebeitrag der Sprecherin: *der i":ßt ni":x der ka"nn nischts mehr essen*. Die erklärende Paraphrase ist durch Standardverschiebung in *nischts* und prosodisch durch leichte Stimmanhebung gegenüber dem Bezugsausdruck charakterisiert. Die Reformulierung dient der Präzisierung und Generalisierung des im Bezugsausdruck Dargestellten.

Das nächste Beispiel zeigt den zweiten Strukturtyp. Hier dient der standardverschobene und langsamer gesprochene Bezugsausdruck der Hervorhebung einer Handlung (dem Bewerten); der dialektal realisierte Reformulierungsausdruck dient der Bekräftigung des im Bezugsausdruck Gesagten:

Im Kommentar zum Verhalten der Leiterin der Altentagesstätte ist die Bewertung zunächst standardverschoben und langsamer: *des is doch eine unverschämtheit* (Vollform des indefiniten Artikels, Fortis, Endnasal), dann folgt nach kurzer Pause die Reformulierung in dialektaler Form: * *fresch is des*.

4.1.3.6.3. Korrekturen und Erläuterungen

Korrekturen und Erläuterungen auf vorangegangene Entscheidungs- oder Vergewisserungsfragen können bei Sprecherinnen mit weitem Variationsspektrum mit Standardverschiebungen verbunden sein. Dabei wird das Syntagma, das der Korrektur oder der Erläuterung dient, zum Standard verschoben, stark akzentuiert und langsamer gesprochen.

- 01 IN: *sin des sin des renovierte wohnunge*↑
 02 WH: *die häu"ser* → *nänä nid d/*
 03 WH: *←die neu"e da* | *bidde*↑ | *zwei"*↓
 04 IN: *die neie*↓ *ah ja*
 05 HE: (...) *<hod se drei"zimmer*↑
 06 KU: *die hod a (...) zwee gell*↓

(3.2.81)

Auf meine Entscheidungsfrage *sin des renovierte wohnunge* korrigiert Frau Wichmer zunächst das gefragte Objekt *wohnunge* und dann die Zuschreibung *renoviert*. Beide Korrektursegmente sind standardverschoben und akzentuiert, das letzte ist auch durch Tempowechsel charakterisiert: *die häuser nänä nid/ ←die neu"e da*".

Auf Frau Helds Frage: *hod se drei" zimmer*, antwortet Frau Wichmer korrigierend: *zwei*. Im Gegensatz zur späteren Feststellung *des sin zwee zimmer* ist *zwei* in korrigierender Funktion standardverschoben.

Auch Selbstkorrekturen können nach demselben Verfahren erfolgen. Das korrigierende Segment ist dabei standardverschoben mit Akzentuierung. Frau Wichmer drückt ihre Zustimmung zu dem vorangehenden Urteil Frau Zimmermanns über einen Fernsehfilm, den beide gesehen haben, aus durch: *isch hab=s aa gsachd äh isch hab=s aa gedacht*. Dialektales *gsachd* wird korrigiert durch standardverschobenes *gedacht* (im Gegensatz zu dialektalem *gedengd*). Reformulierungsindikator ist die Verzögerungspartikel *äh*.

Dem gleichen Strukturmuster folgen auch Wiederholungen auf vorher akustisch nicht Verstandenes. Das wiederholte Segment wird dabei lauter und langsamer gesprochen und ist standardverschoben. Dieser Variationstyp ist weit verbreitet und ist auch bei Sprecherinnen mit geringerem Variationsspektrum belegt:

WH: des war=n bolлизischd net↑ ←<des war ein bolizisd
 ZI: bidde↑

(10.12.85):

Das wiederholte Segment hat die Vollform des indefiniten Artikels, keine Vokalkürzung und keine Rückverlegung des dentalen Frikativs.

4.1.4. Aussagemodalität

Zwei Aussagemodalitäten sind mit sprachlicher Variation verbunden:

- a) der Ausdruck der Bekräftigung und Verstärkung des Aussagegehalts, auch bei Sprecherinnen mit geringerem Variationsspektrum,
- b) der Ausdruck des Zweifels und der Vermutung.

zu a):

Hier handelt es sich vor allem um die standardnahe Realisierung von bekräftigenden und bestätigenden Adverbien bzw. formelhaften Wendungen verbunden mit starker Akzentuierung.

Zur nachdrücklichen Bestätigung des Realitätsgehalts einer Ereignisdarstellung (Gerda schlägt ihren Liebhaber) verwendet Frau Müller die Formel: *des=sta"tsache*. Das akzenttragende Lexem ist dabei standardverschoben (Fortis und End-schwa-Laut).

Frau Zimmermann und Frau Wichner verwenden in vergleichbarer Funktion die standardverschobene Formel: *des is wa"hrheit* (Fortis, keine Verdunkelung des /a/, keine Monophthongierung).

Zur besonderen Bekräftigung und Verstärkung der Aussage wird vor allem das Adverb *wirklich* von allen Sprecherinnen stark akzentuiert und standardverschoben verwendet, sowohl im syntaktischen Vorfeld als auch in Mittelfeld- und Nachfeldposition.

Im Vorfeld

ZI: *also wi"rklich * isch war mol drin*

Im Mittelfeld

BO: *isch hab wi"rklich kän penning khabt*

Im Nachfeld

WH: *ma hod=s gu:d gfalle drüwwe * also wi"rklich.*

zu b):

Zum Ausdruck des Zweifels und der Vermutung verwendet vor allem Frau Zimmermann bestimmte, standardverschobene Formulierungen. Die Markierung von Vermutung/Zweifel am dargestellten Sachverhalt spielt besonders in Tratscherzählungen eine große Rolle bei der Quellenangabe für die interessante

Information. Frau Zimmermann markiert dabei sehr genau, ob es sich um Informationen handelt aus ihrem eigenen Erfahrungsbereich, ob sie ihr von zuverlässigen Dritten überbracht wurden, oder ob es sich um eigene Vermutung oder die anderer handelt. Informationssicherheit wird dabei durch Assertationen, Indikativformen und den Hinweis auf die Zuverlässigkeit der Quelle ausgedrückt. Unsichere Information aus allgemeinem Hörensagen wird meist durch Konjunktiv markiert, z.B.: *un denn wu se jetz do ghabd hod des wär aa aus des/der wär vie:l jinger wie sie" net* [* des wär=*n* *aaweidslose*. Eigene Vermutung, eigener Zweifel wird durch Adverbien wie „vielleicht, wahrscheinlich“ markiert, zum Teil in Kombination mit Standard; oder es wird konjunktivisch formuliert, ebenfalls in Kombination mit Standard: *un na haww=isch=sad awwer es könnte nu"r sein daß a=s aa"weidslosegeld (...)*. (Standardform des Konjunktiv, keine Entrundung, kein Nasalausfall).

Zum Ausdruck des Nichtwissens verwendet Frau Zimmermann in der Regel die Formulierung *des weëß isch net*. Zur nachdrücklichen Hervorhebung ihres Nichtwissens wird der Ausdruck langsamer und standardverschoben verwendet: *des weëß isch net*.

4.1.5. Unterschied zwischen den Normallagen der Sprecherinnen

Im Unterschied zur sozialsymbolisierenden Variation (vgl. unten, Kap. 4.3), deren verschiedene Ausprägungen bei allen Sprecherinnen zumindest in Ansätzen vorhanden sind (vgl. unten, Kap. 4.3), gibt es bei der Variation in der Normallage große Unterschiede zwischen den Beteiligten. Nur drei Sprecherinnen haben ein weites Variationsspektrum, die Frauen Zimmermann, Born und Wichmer. Bei diesen Sprecherinnen kommen alle hier angeführten Variationstypen vor. Bei den übrigen Sprecherinnen mit geringerer Variationsbreite tritt Standard auf bei lexikalischer Variation, bei Fokussierungen im Rhema-Bereich, bei direkten Wiederholungen wegen akustischer Störungen, bei bekräftigenden Ausdrucksformen und bei Techniken des floor-keeping.

Bei den Sprecherinnen mit weitem Variationsspektrum gibt es eine Reihe von Idiosynkratismen. Frau Wichmer tendiert z.B. in Kontexten, die für Standard präferiert werden, vor allem zur Realisierung des Endnasals und zu nicht-dialektalen Kurzformen, wie *die ham* oder *mir ham*. Zur Realisierung des Endnasals vor allem in Verben tendiert sie auch in sonst dialektalen Kontexten. Hier kann der Endnasal auch auftreten, wo er morphosyntaktisch nicht erforderlich ist: *un do wern uff alle schelle gedrückt*.

Bei Frau Born finden sich insgesamt weniger ausgeprägte dialektale Vokalverdunkelungen und Entrundungen. Bei ihr wird zum Beispiel /a/ vor Nasal nur in wenigen Fällen zu /o/ verdunkelt und stark nasaliert, wie in *ögerufe*, oder *ögugge*. Auch /ü/ wird nur in einigen Fällen zu /ie/ entrundet, wie z.B. in *defer*, *dier*, *frieher*. In einigen Wörtern kommt nie Vokalkürzung vor, in denen dialektsystematisch Vokalkürzung angezeigt wäre: *hose*, *bode*, *ofe*. Das /ö/ in

öl und *möschd/t* wird in keinem Fall entrundet zu dialektalem *el* und *meschd*. In anderen lautlichen Kontexten kann /*ö*/ sowohl gerundet als auch entrundet auftreten.

4.2. Situative Variation

Materialgrundlage im vorherigen Kapitel zur Analyse der Variation in der Normallage bildeten Gesprächsaufnahmen aus Situationen, in denen die Filsbachsprecherinnen im wesentlichen unter sich sind. Im folgenden Kapitel wird die sprachliche Variation untersucht in Situationen, in denen die Beteiligten Kontakt haben zu Angehörigen anderer sozialer Welten und sich auf fremdem Territorium befinden. Es geht um folgende Typen von Situationen:

- (1) Kontaktsituationen auf eigenem Territorium mit vertrauten Personen aus anderen sozialen Welten; Materialgrundlage sind die Gesprächsaufnahmen der Mitglieder der Bastelgruppe im Kontakt mit Angehörigen der Begegnungsstätte.
- (2) Kontaktsituationen auf eigenem Territorium mit fremden Personen aus anderen sozialen Welten; Materialgrundlage bilden die ethnographischen Interviews.
- (3) Kontaktsituationen auf fremdem Territorium mit Fremden aus anderen sozialen Welten; Materialgrundlage sind die Gesprächsaufnahmen von Mitgliedern der Bastelgruppe bei Ausflügen; außerdem Aufnahmen von Filsbachern in öffentlichen Versammlungen.

Hier geht es darum festzustellen, ob und mit welcher Systematik die Beteiligten im Kontakt mit Angehörigen aus anderen sozialen Welten bzw. in Reaktion auf sie oder auf bestimmte kommunikative Anforderungen ihr sprachliches Verhalten ändern.

4.2.1. Sprachvariation im Kontakt mit Angehörigen der Begegnungsstätte

Im Kontakt mit Mitgliedern der Begegnungsstätte, die meist standardnah sprechen, wechseln die Filsbachfrauen kaum partnerbezogen in standardnahe Sprachformen (außer in den oben Kap. 3.1 angeführten Beispielen Frau Kranz gegenüber). Die meisten Mitglieder der Begegnungsstätte sind den Filsbachfrauen gut bekannt, einige auch vertraut; mit ihnen besprechen sie auch persönliche Probleme.

In der Begegnungsstätte sind Frau Kranz und ich die hauptsächlichen Kontaktpersonen der Filsbachfrauen. Frau Kranz stammt aus der Oberpfalz, sie spricht standardnah mit Lenisierungstendenzen und leichten Anklängen an den bayrisch-fränkischen Vokalismus. Ich selbst, in der Vorderpfalz aufgewachsen, spreche in den Gruppensitzungen tendenziell dialektnah mit häufigen Wechseln zum Standard. Wenn die Filsbachfrauen in ihren Gesprächsbeiträgen an

Frau Kranz und mich in Standard wechseln, dann an den Stellen und in den Funktionen, wie sie es auch sonst in ihrer Normallage tun, z.B.:

Standard in Erläuterungen:

Bei der Bekanntgabe eines Ausflugstermins bestätigt und erläutert Frau Bart die Vergewisserungsfrage von Frau Kranz (Z. 06/8) und wechselt dabei in standardnahe Formen (Z. 09):

- 01 KR: <ehm * die lieben damen * →da hat die frau Bart grade en
 02 KR: anbot eh * ←vom sozialamt würde am * a"chzehnden fünften
 03 KR: um vierzehn uhr →des is nägsden die:nstag * ←ein omnibus↑
 04 KR: #→wohin fahrn↑#
 K #HOCH #
 05 BA: der äne fahrd in die Palz un die onner=n de
 06 KR: aha| zwei omnibusse ei/ eigentlich also | * s=is
 07 BA: Odewald
 08 KR: umso"nst↑ un e vierdl wein|
 09 BA: >umsonsd * un e vierdl

(13.5.82)

Standardverschiebungen sind nur in der zweiten Erläuterung (Z. 09) realisiert, in *umsonsd* (vs. dial. *umsunschd*) und in *vierdl wein* (vs. dial. *verddl woi*).

Standard in Reformulierungen:

Frau Kranz gibt bekannt, daß für den folgenden Dienstag eine Fahrt in die Pfalz geplant sei. Bei der Verarbeitung dieser Information formuliert Frau Müller ihren Einwand zunächst leise und dialektal (Z. 03/05) und dann lauter und mit Standardverschiebungen.

- 01 LM: mer fahre
 02 BA: s=konn jeder
 03 MÜ: >mer fahre jo=m dienschedach mi=de Liebfraue
 04 SU: wo geh=das hin↑
 05 MÜ: in die Palz
 06 KR: entwedda in die Pfalz| odda
 07 MÜ: <mer fahre a in die Pfalz am dinnschedach mid de Liebfrauen

(13.5.82)

Standardverschoben sind die beiden Namen *die Pfalz* (dial. *Palz*) und *Liebfrauen* (dial. *Liebfraue*) (Z. 07).

In Gesprächsbeiträgen an mich kann es auch vorkommen, daß meine dialektaler formulierte Frage (Z. 04) von einem Gruppenmitglied standardverschoben bestätigt wird (Z. 03):

- 01 WH: un donn is se nau"s geloffe ** ne| nach Se"ggenheim
 02 IN: is sie nach
 03 WH: gelaufen ja| * do hot se ämol schoind=s
 04 IN: Se"ckenheim geloffe|
 05 WH: en lischde momend ghad|

(10.12.85)

Im nächsten Beispiel übernimmt Frau Wichmer meine dialektal realisierte Formulierungsvorgabe:

- 01 WH: des is doch des a"lder wo=s
 02 IN: →wo=s ba/ wo=s bassiere känn
 03 WH: bassiere konn|
 04 IN: jaja

(10.12.85)

In Beiträgen, in denen Frau Kranz nicht die Adressatin, sondern die Referentin ist, kann Wechsel zum Standard in ironischer Funktion auftreten; Standard signalisiert dann einen Wechsel der Interaktionsmodalität. Dabei werden ernstgemeinte Vorschläge von Frau Kranz von einzelnen Gruppenmitgliedern ironisiert, da sie diese Vorschläge für nicht akzeptabel halten.

Bei einem Treffen beklagen sich die Frauen bei Frau Kranz nachdrücklich darüber, daß der Kaffee im Café Filsbach immer schlechter werde. Der Hintergrund der Klage ist, daß seit einiger Zeit der Thekendienst im Café von Zivildienstleistenden versehen wird, die von den Frauen äußerst kritisch beobachtet werden. Die Frauen beklagen sich bereits öfter über mangelnde Sauberkeit, Nachlässigkeit im Thekendienst und Unaufmerksamkeit den Gästen gegenüber. Frau Kranz rät den klagenden Frauen mehrmals, sich direkt an den Thekendienst zu wenden und dort den Kaffee zu bemängeln. Die Frauen nehmen den Vorschlag jedoch nicht auf, sondern expandieren ihre Klage über den ungenießbaren Kaffee. Als Frau Kranz dann den Rat an die Frauen als Handlungsaufforderung reformuliert, wird ihr Beitrag von Frau Wichmer ironisch bearbeitet:

- 01 KR: wenn jetz nachher jemand rü"ber geht| gleich emal motzen
 02 KR: über=n ka"ffee daß der nimmer gut is
 03 WH: #so"| * soll isch mal
 K #AMÜSIERT, KR NACHAHMEND

- 04 WH: rübergehn und motzen# >weil der kaffee (...)
 K #
 05 IN: ja motze se mal frau Wichmer
 06 ZI: also isch * isch hab mi/ isch hab misch so gfrääd uff e tass
 07 AL: wenn se gedrungge ham könn se motzn
 08 WH: >nä=sch hab kanner
 09 ZI: kaffee so frisch net
 10 WH: gedrungge <isch dri"nk gar kä"nner LACHT
 11 AL also wird (...)
 12 IN: ja

(10.12.85)

Frau Wichmer übernimmt den Beitrag von Frau Kranz dem Wortlaut nach (Z. 03/04), formuliert ihn als eigene Handlungsmöglichkeit um und präsentiert diese in amüsiert-ironischer Sprechweise der Gruppe. Die Frage ist nicht nur dem Ton nach unernst, sondern auch aufgrund von Handlungsvoraussetzungen als nicht-ernst-gemeint zu verstehen. Frau Wichmer selbst gehört nicht zu den Kaffeetrinkerinnen (Z. 08-10), ihr fehlt also das Motiv und der direkte Anlaß zur Klage. Sie weist in ihrer ironisch-amüsierten Nachahmung Frau Kranz Aufforderung als inakzeptabel zurück. Sie zeigt Frau Kranz damit, daß sie den Sinn der aufwendigen und an sie adressierten Klage nicht verstanden hat, nämlich: Für die Beteiligten ist der schlechte Kaffee nur ein weiterer Fall, an dem die aus ihrer Perspektive unzulängliche Café-Führung offenkundig wird. Bei Klagen dieser Art sind Vereinsmitglieder (wie Frau Kranz) als Vorgesetzte des Thekendienstes aus der Sicht der Beteiligten die adäquaten Ansprechpartner.

In einigen Gesprächsbeiträgen von Mitgliedern der Begegnungstätte, fast alles standardnahe Sprecher, gibt es deutliche Hinweise auf sprachliche Konvergenz zum Dialekt hin, wenn sie mit den Filsbachfrauen sprechen. Frau Kranz nähert sich der sprachlichen Lage ihrer Adressatinnen an, wenn sie sie amüsiert nachahmt (vgl. oben Kap. 3.1.1.2) oder in Einzelfällen, wenn sie zeigt, daß sie auf die Anliegen der Frauen eingeht (vgl. ebenfalls Beispiele oben Kap. 3.1.1.2).

Im folgenden Beispiel spricht Frau Roland, ein Vorstandsmitglied, mit den Gruppenmitgliedern. Frau Roland kommt gelegentlich in die Gruppe, um auf Änderungen der Freizeitangebote aufmerksam zu machen oder um zur Mitarbeit bei Vereinsinitiativen zu werben. Frau Roland, im kurpfälzischen Raum aufgewachsen, spricht standardnah. Sie ist der Gruppe wesentlich weniger vertraut als Frau Kranz und ich. In einigen ihrer Gesprächsbeiträge zeigt sie sprachliche Konvergenz zum Dialekt hin und zwar dann, wenn sie ihre Maßnahmen der Gruppe gegenüber rechtfertigt oder wenn sie sie davon überzeugen will. Im Gegensatz dazu zeigen die Filsbachfrauen keinen Wechsel zum Standard, wenn sie ihre Beiträge an Frau Roland adressieren.

Im folgenden Beispiel wird Frau Roland auf die veränderten Öffnungszeiten im Café Filsbach angesprochen, die die Beteiligten bereits kritisch beurteilt hatten; dabei kommt Frau Roland in Rechtfertigungsdruck:

- 01 ZI: ah * →was isch sache wolld * #←habt ihr
K #VERHALTEN
- 02 ZI: jetz sonndags s=cafe auf|# anschdadd ja| ja|
K #
- 03 KR: ja ja ja
- 04 R0: s=war auf
- 05 ZI: un: war=s=m sonndach auf schon| do jetz ja|
- 06 R0: s=is seit vier wo"chen jetz glaub isch auf →aber
- 07 ZI: →schunn|
- 08 R0: immer nur so so unge/ ungefähr von
- 09 ZI: isch hab des nur in de zeidung gelese
- 10 R0: von fünfzehn bis zwanzisch uhr
- 11 ZI: ja: * awwa: ←ob sisch des
- 12 R0: ja des: stimmt
- 13 ZI: iwver summer * viel rendierd| →bei demm schene
- 14 BA: grad im winder
K DURCHEINANDER
- 15 ZI: wedder
- 16 BA: bei schleschd wedder is eher was
- 17 R0: →ja mer ham also gsagd mer fange jetz ←emal an: ne| *
- 18 R0: s=ham sisch welsche bereid erklärd es dann
- 19 ZI: #ah ja schunn#
K #EINRÄUMEND #
- 20 R0: zu machen| * und eh is klar daß im sommer des weniger *
- 21 KU: (...))
- 22 R0: sich rentiert|

(7.6.83)

Frau Zimmermann richtet an Frau Roland die Frage nach den neuen Öffnungszeiten des Café Filsbach (Z. 01-02). Der leichte Sprachwechsel zum Standard (keine Vokalverdunkelung, keine Monophthongierung) läßt sich erklären durch die Neuthematisierung der Öffnungszeiten des Cafés. Alle weiteren Beiträge von Frau Zimmermann sind dann dialektal. Die Verhaltenheit in Frau Zimmermanns Frage deutet darauf hin, daß sie eher eine

Mißerfolgsmeldung auf die Frage nach den neuen Öffnungszeiten des Cafés erwartet. Ihre Skepsis inbezug auf die Rentabilität der neuen Öffnungszeiten zeigt sie dann offen (Z. 11/13); sie wird von Frau Bart unterstützt (Z. 14/15).

Frau Rolands sprachliches Verhalten verändert sich, nachdem Frau Zimmermann ihre Bedenken formuliert hat. Sie rechtfertigt sich und wird dabei in ihrer Sprachlage dialektnäher. Sie plausibilisiert ihre Entscheidung durch eine Gemeinplatz-Formel (Z. 17), die sich anbietet für praktische Erklärungen, wenn eine fallspezifische Begründung vermieden werden soll. Mit dem Gemeinplatz 'man fängt halt mal an' läßt sich jede Handlung erklären. Daß die Erklärung eher ausweichenden Charakter hat, zeigt Frau Zimmermann mit ihrer zwar einräumenden, aber noch unbefriedigten Reaktion *ah ja schunn* (Z. 19).

Die praktische Erklärung durch die Gemeinplatzformel wird schneller gesprochen und sie zeigt deutlich dialektale Merkmale: Ausfall des Endnasals in *fange*, die Monophthongierung in /emal/ und die lexikalische Variante des Personalpronomens 1. Person Plural /mer/ statt Standard /wir/. Das heißt, Frau Roland konvergiert bei ihrer praktischen Erklärung auf Frau Zimmermanns Einwand zu deren Sprachlage hin. Dann räumt sie ein, daß Frau Zimmermanns Bedenken (zusätzliche Öffnungszeiten im Sommer rentieren sich nicht) berechtigt sind (Z. 20-22).

Etwas später in dem Gespräch, als Frau Roland die Beteiligten vom Sinn eines Programmangebots des Vereins zu überzeugen versucht, zeigt sie nochmals Konvergenz zur dialektalen Sprachlage:

- 01 RO: <←un mid dem ←seniorenwerken wird=s ja nix gell| LACHT
- 02 ZI: was↑ mi=demm senioren (...)
- 03 RO: >in de holzwerkstatt * is doch immer
- 04 RO: um neu/ freitags morgens um ←neu:n ←werken für senioren| ne|
- 05 HE: oh lieber godd (...)
- 06 ZI: jo was solln mir denn donn mache do haww=sch
- 07 RO: #<ah: de/do
K #HOCH
- 08 RO: kom=ma e"sch:t was mache":#
K HOCH#
- 09 ZI: #soll ma=n kischeschrongg mache|#
K #LACHEND #
- 10 ZI: LACHT HELL
- 11 RO: ne: grad so=n klei:"nes gefuddl so=n kleines
- 12 RO: schräng/ eh schälchen odda odda odda kästchen odda
- 13 ZI: odda isch hab

14 ZI: mer kaafd kädscher

15 RO: ah ja schon

Frau Roland weist die Beteiligten in leicht vorwurfsvollem Ton darauf hin, daß ein vom Verein vorgesehenes, neues Freizeitangebot für Senioren mangels Nachfrage nicht stattfinden kann. Der Vorwurf liegt darin begründet, daß die Gruppenmitglieder zur Klientel gehören, für die das Angebot gemacht wurde, und sie dieses Angebot nicht wahrgenommen haben. Frau Rolands Erläuterungen zu dem Angebot ruft ironische und skeptische Reaktionen bei den Beteiligten hervor, geäußert durch die Abwertungsfloskel *oh liewer godd* (Z. 05), Frau Zimmermanns skeptische Frage *was solln mir denn do mache* (Z. 06) und die offene Belustigung über das Angebot (Z. 09).

Interessant ist Frau Rolands Reaktion (Z. 07/08); mit hoher lauter Stimme reformuliert sie Frau Zimmermanns Frage und versucht ihr mit relevanzhochstufenden Mitteln Überzeugungskraft zu verleihen: Durch die emphatische Partikel *ah*, das intensivierende Adverb *e"sch:t*, die expressive Sprechweise, durch starke Akzentuierung und Dehnung und vor allem durch die Dialektalisierung der Äußerung: Vokalverdunkelung, Ausfall des Endnasals und vor allem die Dehnung, Akzentuierung und Aufhellung des sonst unbetonten kurzen End-Schwa-Lauts. Dieses letzte Merkmal, also Dehnung und Akzentuierung des End-Schwa-Lauts, gehört aus der Sicht der Gruppenmitglieder zu einer tieferen, dialektalen Sprachlage als es ihre eigene Normallage ist (vgl. ausführlich unten Kap. 4.3.2). Beim Versuch, die Filsbachfrauen zu überzeugen, greift Frau Roland also auf Merkmale des 'tiefen' Dialekts zurück; d.h., sie 'überkonvergiert', sie geht in einen auf der Dialekt-Standardskala weiter am Dialektpol liegenden Sprachstand als es der der Adressaten ist. Auch bei weiteren Versuchen, durch Vorschläge für Holzarbeiten die Beteiligten doch noch zur Teilnahme an diesem Kurs zu motivieren, verwendet sie immer wieder zum Dialekt hin konvergierende sprachliche Elemente. Doch wie bereits im Transkriptausschnitt hier, so haben auch ihre späteren Überzeugungsbemühungen keinen Erfolg; die Frauen erteilen ihrem Angebot eine deutliche Absage, z.B. KU: *ach nā" isch bin nid fer so kläne krätz do* (= kleines Zeug).

4.2.2. Sprachvariation in Interviewsituationen

Um Variation in Situationen mit Fremden untersuchen zu können, mußte das bisherige Korpus erweitert werden. Ausgewählt wurden ethnographische Interviews (vgl. dazu Bd. 4.2, Anhang) mit zwei Frauen, einem ehemaligen Mitglied der Bastelgruppe und der „Filsbachkönigin“ (vgl. dazu unten Kap. 6.6) und mit zwei Männern. Die beiden Männer gehören nicht zum engeren Bekanntenkreis der Bastelgruppenmitglieder, sind ihnen aber aus kommunalpolitischer Tätigkeit bekannt.

Die Interviewten sind in ihrem Selbstverständnis, wie die Bastelgruppenmitglieder, Repräsentanten der überzeugten Filsbachbevölkerung. Die beiden Frauen

sind vor allem mit der Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung geselliger Organisationsformen und der praktischen Intergration von Angehörigen neuer Bevölkerungsgruppen, vor allem Ausländer befaßt. Die beiden Männer setzen sich auf politischer bzw. sozialpolitischer Ebene für die Erhaltung der sozialen und kulturellen Identität der gesunden Stadtteilbevölkerung ein und bemühen sich um die Eingliederung neuer Bevölkerungsgruppen.

Die Variation im sprachlichen Verhalten der vier Interviewpartner ist sehr unterschiedlich. Das mag mit der individuellen Variationskompetenz zusammenhängen, ist jedoch auch bedingt durch die konkrete Interviewsituation und die unterschiedlichen Anforderungen, die ich an die Partner stellte. Während ich von den beiden Frauen vor allem wissen wollte, wie sich ihr privates/persönliches Leben im Stadtteil gestaltet, befragte ich die beiden Männer als kommunal- bzw. sozialpolitische Experten, als die sie sich auch immer wieder in Szene setzten. Außerdem waren in den Gesprächssituationen mit den Frauen zeitweise deren Freundinnen anwesend, so daß sie in ihrer Selbstdarstellung unter größerer sozialer Kontrolle standen als die beiden Männer, die sich unkontrolliert der fremden Gesprächspartnerin darstellen konnten. Ein weiterer Faktor, der das Sprachverhalten der Interviewten beeinflusste, war mein sprachliches Verhalten ihnen gegenüber. So ist es bestimmt kein Zufall, daß Frau Kattowitz (KA), zu der sich sehr schnell ein vertrautes Verhältnis herstellte und mit der ich von Anfang an dialektal gefärbt sprach, die geringste Sprachvariation zeigt. Das Gespräch mit ihr gestaltete sich über weite Strecken stark biographisch und enthält viele Schilderungen sehr privater Erlebnisse. Herr Zehner (ZE), der Initiator der Bürgerinitiative, der mich als Sprachforscherin adressiert, versteht die Gesprächssituation als eine, in der er nicht den *breide verwaschene filsbachdialekt* spricht, sondern seine Sprache *klarer zu geschdalde, nit so nachlässisch zu führe* versucht, und er gebraucht auch *andere formulierunge*. Diese „klarere“ Sprache führt er über weite Strecken des Gesprächs vor. Er zeigt ein sehr weites Variationsspektrum und bleibt auch über längere Sequenzen konsequent standardnah. Der Kommunalpolitiker, Herr Steinberg (ST), hält im ersten Teil des Gesprächs am konsequentesten standardnahe Sprachformen durch. Er hat unter den Informanten die größte Erfahrung in politischer Gremienarbeit (er ist seit seiner Jugend Parteimitglied und in vielen Parteigremien engagiert gewesen) und präsentiert sich in der Gesprächssituation in der Expertenrolle. Mit ihm spreche ich auch am standardnächsten. Gerda (GE), die „Königin der Filsbach“, liegt, was das im Gespräch gezeigte Variationspektrum betrifft, zwischen Frau Kattowitz und Herrn Zehner. Sie faßt die Gesprächssituation mit mir offizieller auf als Frau Kattowitz: während Frau Kattowitz sich in ihren Gesprächsbeiträgen an die anwesende Freundin genauso verhält wie in den Beiträgen an mich, also keine partnerbezogene Variation zeigt, ändert Gerda in den Beiträgen an die Freundin und in einem Telefongespräch mit einer ihr vertrauten Frau ihr Sprachverhalten, sie spricht 'tiefen' Dialekt (vgl. dazu unten Kap. 4.3.4). In den Beiträgen an mich zeigt sie vielfältige Variation in Sprache und Sprechweise.

Bei allen Sprechern, auch bei denen, die über lange Strecken standardnah sprechen, kommt vielfältiger Wechsel in Sprache und Sprechweise vor. Alle Sprecher variieren in sozialsymbolisierender Funktion und in gesprächsorganisatorisch bzw. darstellungsstrukturell bedingter Funktion. Bei der sozialsymbolisierenden Variation, die auf Angehörige anderer sozialer Gruppen bzw. sozialer Welten verweist, verwenden die Interviewten dieselben Verfahren und Variationsmittel wie die Mitglieder der Bastelgruppe (vgl. Kap. 4.3). Bei der Variation in darstellungsstruktureller Funktion ist das Spektrum der Variationstypen z.T. überlappend mit dem der Bastelgruppenfrauen, z.T. weist es weit darüber hinaus. Im folgenden werde ich zunächst einige Beispiele für dieselben Variationstypen geben, über die auch die Bastelfrauen verfügen (Kap. 4.2.2.1). Dann folgt die Darstellung von komplexeren Variationsformaten in der Sprache der Kommunalpolitiker (Kap. 4.2.2.2) und abschließend ein Vergleich aller Sprecher bezüglich ihres Variationsspektrums.

4.2.2.1. Allgemeine Variationstypen

Im folgenden gebe ich einige Beispiele für die bereits aus dem Material der Bastelfrauen bekannten Variationstypen, die auch im Interviewmaterial vorliegen. Die zum Standard verschobenen Äußerungssegmente sind gekennzeichnet durch Kommentar.

a) Lexikalische Variation

Namen, Bezeichnungen:

KA: *des war die ←krista"llnacht * →hot sich des genonnd*
(vs. *krischda"llnachd*)

GE: *am middwoch im rosegadde de * #←seniorenachmittag# ne|*
#STANDARDNAH #

KA: *s=war=s —aufräumungskommando **

Phraseologismen und gehobene Lexik:

ZE: *so also noch #←meinem dafürhalten# *→mir ham kä (...)*
#STANDARDNAH #

ST: *do haww isch misch #auch dafür eingesetzt#*
#STANDARDNAH #

ZE: *donn nehmen sie die #←veränderungen# * die hier geschehe **
#STANDARDNAH#
*#teils billigend * teils mißbilligend zur kenntnis# * →abber (...)*
#STANDARDNAH #

b) Fokussierung im Rhema-Bereich

GE: *weil=sch ohne begleidung #←ni"scht laufen kann# →hä=sch sache müsse (...)*

#STANDARDNAH #

ST: *do sin die #←ni"scht dafür zu haben↓#*

#STANDARDNAH #

c) Thematisierung

ZE: *#di"ese veränderung# do" * die hot koiner gern gsehe*

#STANDARDNAH #

GE: *#←vie"le leute# >wenn se ä värddl woi odder zwee värddl woi (...)*

#STANDARDNAH#

d) Reformulierungen und Wiederholungen

Bezugsausdruck standardnah und Reformulierungsausdruck dialektal:

ST: *vor denne poliziste #hat ja heut keiner mehr respekt# * →s=hod kanner mehr reschbeggd #STANDARDNAH #*

GE: *#←das geht nischt# | * →des gehd net!*

#STANDARDNAH#

Bezugsausdruck in dialektaler Form und Wiederholungs- bzw. Reformulierungsausdruck standardnah:

KA: *werddschafdsdische mit schdiehl dro * #<stühl#*

#STANDARDNAH#

KA: *heid nachd müsse mer fordd * #←<heut nacht#*

#STANDARDNAH#

e) Aussagemodalität

KA: *awwer des is #wa"hr# was isch jeltz sacht des is ned geloge*

#STANDARDNAH#

GE: *isch sacht ihne des #←ga"nz ehrlich#→haww=sch aa im fernsehn gsacht*

#STANDARDNAH#

f) Korrekturen, Selbstkorrekturen

Korrektürelement dialektnah, Korrektur standardnah:

ZE: *sch will/ <ned jeder hod je"den gekonnd awwer * →je"der hod denn ondern leischt ←kennen und schbreschen können **

Korrekturlement standardnah, Korrektur dialektal:

ST: <isch mein äh sie können äh * > → die kenne nid hergehe un kenne sache (...)

Bevor ich zu den komplexen Darstellungsfiguren mit ausgebauter Sprachvariation in der Sprache der beiden Kommunalpolitiker komme, werde ich die Spezifik ihrer standardnahen Sprachlage noch kurz charakterisieren, da hier die besondere 'dialektale Färbung' des Standards bei Mannheimer Sprechern, die leicht und versiert in Standard wechseln, zu beobachten ist. Folgende Besonderheiten charakterisieren die dialektale Färbung des Standards:

- Der palatale bzw. velare Frikativ /ch/ wird durchgehend als alveolarer Frikativ /sch/ realisiert.
- Die Fortes werden zwischen Vokalen und Nasalen durchgehend als Lenes realisiert, auch in /st/ und /sp/.
- In folgenden Lautkombinationen tritt Vokalkürzung auf:
 Vok. + /r/ + /d,t/ z.B. in: *wurdde*, *worddn*, *dordd*
 Vok. + /r/ + /sch/ z.B. in: *durrsch*.
- Vor Nasalen erfolgt die Nasalierung und Rückverlegung des Diphthongs /ei/ → [æ̃] bzw. [ɔ̃] und des Vokals /a/ → [ä̃] bzw. [ō̃] z.B.: *oin*, *oinzische*, *koiner*, *oinfach*.
- Vokalkürzung in den folgenden häufig verwendeten Wörtern:
damals → *dammals*
dem → *demin*
den → *denn*
aber → *abber*
oder → *odder*
- Die Lautkombination /arb/ → /aaw/, z.B.: *arbeiter* → *aaweider*.
- Vokallängung: Geschlossenes /o/ wird zu offenem /o/, nasaliert und gelängt, z.B.:
wohnung → *wō:hnung*
position → *posiziō:n*.
- Hervorgehobene Artikulation und Längung von Nasalen und von /l/ ('dicke' Aussprache) z.B. in *bü"n:dl*, *a"n:träge*.
- Vereinzelt die Aussprache der -/ig/-Endung als -/ik/.

In der standardnahen Sprachlage bei Herrn Zehner fällt außerdem noch die Vokalkürzung in Fremdwörtern auf, z.B.: in *rissigo* (Risiko) und in *foddokobierd* (fotokopiert).

Durch die Übernahme dialektaler Merkmale in Standardformen entstehen auch Mischformen, die weder in Dialekt noch im Standard vorkommen, so z.B. *dam-*

mals, ein Lexem, das weder im Dialekt noch im Standard Vokalkürzung hat: std.: *damals*; dial.: *dōmols*. Außerdem *koīner* und *oīnfach*, die weder im Dialekt noch im Standard gerundet erscheinen (vgl. std.: *keiner* vs. dial.: *kāāner* und *einfach* vs. *āāfach*). Die angeführten Spezifika erscheinen durchgehend und systematisch, sie machen die dialektale Färbung der standardnahen Formen aus.

4.2.2.2. Ausgebaute Variation in den Gesprächen mit den Stadtteilpolitikern

Die meisten der im folgenden aufgeführten Variationstypen sind in Ansätzen auch im Bastelgruppenkorpus vertreten. Es handelt sich um komplexe Darstellungsfiguren, wie Behauptung und Beleg, Zusammenfassung und Detaillierung, deren konstitutive Bestandteile durch Variation voneinander abgegrenzt werden. Solche Figuren erscheinen im Material der beiden Männer häufiger und weiter ausdifferenziert. Das komplexere Variationsverhalten steht m.E. im Zusammenhang mit der zum Teil langjährigen politischen Tätigkeit der beiden Männer und ihrem in Gremientätigkeit erworbenen Wissen zu Formen der Sachverhaltsdarstellung, der Argumentation und Begründung, der Perspektivenmarkierung, der Darstellung politischer Positionen und Stellungnahmen u.ä. Dieses Wissen und die in der politischen Arena gemachte persönliche Erfahrung mit der Durchsetzbarkeit politischer Positionen und der dafür effektivsten Ausdrucksformen scheinen in den Gesprächen immer wieder durch.

Beim Thema Ausländer im Gespräch mit Herrn Steinberg z.B. scheint der Bezugsrahmen für seine Ausführungen weniger die gegenwärtige Gesprächssituation mit mir zu sein als vielmehr die – vermutlich vehemente – Diskussion im politischen Gremium, in dem er seiner Position wahrscheinlich kein Gehör verschaffen konnte. Zeitweilig sind seine Ausführungen aus der argumentativen Defensive formuliert mit mir als angenommenen Kontrahenten, obwohl ich ihm an keiner Stelle widerspreche. Bei einem 'Versprecher' wird die Referenz auf eine andere Bezugssituation als die gegenwärtige sehr deutlich: Bei seiner Argumentation gegen das weitere Ansteigen des Ausländeranteils in der Innenstadt wendet er sich zunächst an mich als Positionsgegner, korrigiert sich sofort und formuliert dann in der dritten Person Plural: *<isch mein äh sie" können äh äh * >→die kenne nit hergehe un kenne sache die ausländer misse alle in die inneschdadt|*. Der Referenzwechsel der Bezugssituation wird durch den Wechsel der Sprachlage bei der Korrektur unterstrichen. Ist die Formulierung vor dem Abbruch mit der Adressierung an mich durch das Anredepronomen *sie* standardnah, wird im Folgesegment mit der Zuschreibung der Gegenposition an den politischen Gegner durch Demonstrativpronomen *die* dialektnah formuliert; d.h., der Bericht an mich über die Position des politischen Gegners wird dialektnah, die Adressierung an mich als politischer Gegner-Ersatz standardnah formuliert (vgl. auch Standardverschiebung bei der Formulierung von Gegenargumenten, oben Kap. 4.1.3.2).

Die wichtigsten, komplexen Darstellungsfiguren, die in der Regel mit Sprachvariation kombiniert werden, sind folgende:

(1) Formulierungsprobleme und thematische Rückleitung

Formulierungsprobleme treten vor allem bei der Behandlung heikler Themen auf. Herr Steinberg zeigt beim Ausländerthema Formulierungsschwierigkeiten, da seine persönliche Meinung im Kontrast steht zur offiziellen Position seiner Partei. Als er auf meine Frage hin versucht darzustellen, welche konkreten Probleme aus der Bevölkerung zum Thema Ausländer an ihn herangetragen werden, gerät er ins Stocken und hat Schwierigkeiten, die Probleme konkret zu nennen. Formulierungsschwierigkeiten sind mit sprachlicher Variation verbunden und zwar in beiden Richtungen. Zunächst wird von Dialekt zu Standard gewechselt:

01 ST: isch will emol äh so sache äh * äh: de/ diregde

02 ST: beschwerde ni"scht| äh äh * awwer äh #←es kommen eben
K #STANDARDNAH

03 ST: sachen daß die leude# * die:/
K #

Danach folgen mehrfach gestaffelte Hintergrundinformationen, standardnah formuliert. Die Rückleitung in den thematischen Rahmen wird signalisiert durch den Standardkonjunkt *unt*, Verzögerungssignal und lange Pause: <u"nt äh *2,5*. Die Wiederaufnahme des Themas erfolgt dann leiser, schneller und überwiegend dialektal, eingeleitet durch den dialektalen Konnektor: →no kriggn leude nadiertisch schwierischkeide.

Die Rückleitung in das übergeordnete Thema nach Unterbrechungen, Einschüben, Identifizierungen u.ä. geschieht in der Regel standardverschoben:

Nach einer Unterbrechung nimmt Herr Zehner die Schilderung der „Lebensverhältnisse früher“ wieder auf durch eine standardnah realisierte Einleitungsformel: ←un was isch damit mei"ne| * was mer ned vermissd hod| s=ho=domols känner=n fernseher vermissd|.

Nach einer weiteren Unterbrechung durch mich mit dem Versuch, ein neues Thema einzuführen, führt er wieder in seinen vorherigen thematischen Rahmen „Lebensverhältnisse im Stadtteil früher“ zurück. Das syntaktische Vorfeld ist dabei standardverschoben: ←au"ch der besitz eines radios→ war ned ubedingd selbschverschdändlich|.

Zu den komplexen Darstellungsfiguren, deren Teile durch Variation in Sprache und Sprechweise voneinander unterschieden werden, gehören vor allem Formate wie Abstraktion und Konkretisierung, Feststellung und Einschränkung, Feststellung und komplexe Begründung, Behauptung und Beleg bzw. Regelformulierung; außerdem die Differenzierung in der Darstellung von Handlungsvoraussetzungen und der Handlung selbst. Bei der sequentiellen Anordnung und Abgrenzung der Bestandteile der verschiedenen Formate gibt es keine feste Zuordnung von sprachlicher Variante und Bestandteil eines Formats.

(2) Abstraktion und Konkretisierung

Bei der Darstellung der geographischen Nähe zwischen Jungbusch und Filsbach früher im Gegensatz zur Trennung heute stellt Herr Zehner die Nähe erst abstrakt und in standardnaher Form dar (Z. 01-03); die Konkretisierung erfolgt dann in dialektaler Sprachform (Z. 03-05):

- 01 ZE: erschdens war des geografisch * #←viel näher wie heute
K #STANDARD
- 02 ZE: diese breite strasse diese trennungen gab=s in demm
K
- 03 ZE: sinn noch nischtl# nedl* →do is de ring rumgonge un do
K STANDARD #
- 04 ZE: is strossebähnel gfahre un do sinn mir buwe riwwer un niwwer
- 05 ZE: gschbrunge nedl

(3) Feststellung und Einschränkung

In den folgenden Beispielen ist jeweils die Feststellung standardnah formuliert, die Einschränkung folgt dann dialektal verschoben:

- 01 ZE: und no: ja| * #und hab ←fa"st mein ganzes leben hier
K #STANDARD
- 02 ZE: verbracht# →we=ma mol vun berufliche tätischkeide
K #
- 03 ZE: absehe will|

Im nächsten Beispiel ist die Feststellung, daß Ausländer „laut“ seien, standardverschoben formuliert, ebenso wie die Konsequenz, die der Informant daraus zieht (Z. 02-03). Die eingeschobene Erklärung für die Feststellung (die andere Mentalität der Ausländer) ist schneller und dialektal verschoben (mit Ausnahme des Begriffs *mentalität* vgl. Standardverschiebung bei fachsprachlicher Lexik):

- 01 ST: #mit demm krach den die da machen# →isch mään
K #STANDARDNAH #
- 02 ST: die hawwe ne ändere men/ mentalität * #<←abber man müßte
K #STANDARDNAH
- 03 ST: da schon e bißsche aufpassn und diese * ba"llung|#
K STANDARDNAH #

(4) Feststellung und komplexe Begründung

Auf meine Vergewisserungsfrage, ob Herr Zehner sich im Stadtteil wohlfühle, macht er folgende Feststellung und begründet sie:

- 01 ZE: #<←i"sch fühle misch zuhau"se
K #STANDARDNAH
- 02 IN: also sie fühle sich wohl hier[
- 03 IN: →zuhaue des is richtig gut ja"
- 04 ZE: hier# ne↑ #→sch fühle misch
K # #STANDARDNAH
- 05 ZE: zuhaue hier wenn sie * ein ganzes leben# in so ner egge
K #
- 06 ZE: verbrochd hawwe dann nehmen sie #←die verä"nderungen#
K #STANDARD #
- 07 IN ja jaja
- 08 ZE: * die hier gschehe * #teils bi"lligend * teils mi"ßbilligend
K #STANDARD
- 09 ZE: * zur kenntnis|#
K #

Herr Zehners Feststellung, langsamer, lauter und standardverschoben, gleicht einem Bekenntnis. (Die Wiederholung ist schneller, aber immer noch standardverschoben, Z. 04-05). Die komplexe Begründung hat ein wenn-dann-Format. Das wenn-Segment (Z. 05) beginnt standardnah und wechselt dann zum Dialekt hin. Das erste Glied des dann-Segments verläuft analog (Z. 06). Der Beginn zeigt die dialektale Färbung des Mannheimer Standard-Sprechers; reiner Standard liegt vor bei dem am stärksten akzentuierten Lexem im Rhema-Bereich *verä"nderungen*. Der folgende eingeschobene Relativsatz (Z. 08) wird wieder dialektaler (Endnasalausfall). Die Fortführung des Matrixsatzung mit gehobener Lexik (Funktions-Verb-Gefüge) ist standardverschoben.

Die Variation in dieser komplexen Darstellungsfigur hat folgende Struktur:

- bekenntnishafte Feststellung (Z. 01): std. und langsamer
- Wiederholung der Feststellung (Z. 04): std. und schneller
- Begründung; wenn-Segment (Z. 05): std., dann dialektaler
- dann-Segment (Z. 07/8): std. mit dial. Färbung, dial., std.

Zur betonten, standardsprachlichen Feststellung kontrastiert die insgesamt dialektaler realisierte Begründung. Doch im Begründungsteil gibt es eine kleinteilige Variationsabfolge, wobei die einzelnen Teilsegmente durch leichten sprachlichen Wechsel voneinander unterschieden werden.

(5) Feststellung und Regelformulierung

Auch das folgende Beispiel hat eine sehr komplexe Variationsstruktur, bei der die übergeordnete Struktur des Darstellungsformats – 'Feststellung' dialektaler realisiert und 'Regelformulierung' standardnäher – überlagert wird von kleinteiligen Variationsstücken. Herr Zehner stellt typisierend fest, daß die Westliche

(6) Kontrastierung von Handlungen und Handlungsvoraussetzungen

Vor allem Herr Steinberg kontrastiert die Darstellung von Handlungsvoraussetzungen zur Handlung selbst durch sprachliche Variation. (Dieser Variationsstyp kommt auch bei Frau Zimmermann vor.) Im folgenden Beispiel setzt Herr Steinberg objektive Gegebenheiten zur eigenen Handlung auf dem Hintergrund dieser Gegebenheiten in Kontrast:

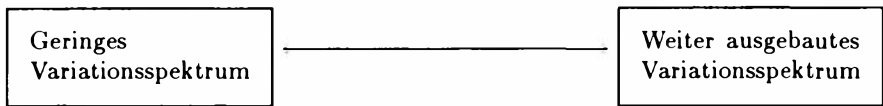
- 01 ST: #<un da spre"schen wir eben die leude so an dann ne|#
K #STANDARDNAH #
- 02 IN: und des wird in die haushalde verteilt in a"lle|
03 ST: des äh
- 04 IN: >ha ja
05 ST: <ah ja nischd in alle →>wei= ma jo/ des koschd
- 06 IN: <jo=s koschd geld
07 ST: jo alles sie wisse jo wie=s m/
- 08 ST: s koschd alles geld| * #←<wir machen immer fünftausend
K #STANDARD
- 09 IN: mhm
10 ST: stück# un: des →sind jo me"hr haushalde
K #
- 11 IN: mhm mhm
12 ST: ned| donn * lege ma immer mal=n schwerpungd
- 13 IN: ah so ja (...) so daß
14 ST: da hin un=n schwarpungd da hin
- 15 ST: #←die leute immer wissen|# ned|
K #STANDARD #

(11.8.82)

Die erste Äußerung, die die eigene politische Handlung beschreibt, ist standardverschoben. Die Einschränkung der Handlung und die Begründung dafür (Z. 05-08) wird dann schneller, leiser und mit dialektalen Merkmalen realisiert. Die Weiterführung der Darstellung eigener Handlungen ist wieder langsamer, lauter und standardverschoben. Die in schnellerem Sprechtempo wiedergegebenen objektiven Gegebenheiten und die Anpassungsstrategie daran ist dialektverschoben formuliert (Z. 10-14). Der Erfolg der Strategie, das Erreichen des politischen Ziels (Information der Leute) ist dann wieder standardverschoben. Standardverschiebung dient hier sehr deutlich als Gliederungssignal für die Makrostruktur zur Darstellung des politischen Informationswesens im Stadtteil, das auf die folgenden jeweils standardnah realisierten Kernpunkte zu reduzieren ist:

- *wir sprechen die leute an* (Z. 01). Einschränkung und Begründung für die Einschränkung werden dann dialektaler realisiert.
- *wir machen fünftausend stück* (Z. 08/10). Objektive Gegebenheiten und Anpassungsstrategie sind dann dialektnäher formuliert.
- *so daß die leute immer wissen* (Z. 15), d.h., damit die Leute immer informiert sind.

Der Befund der Variationsanalyse und ein Vergleich zwischen den Bastelgruppenmitgliedern und den Gesprächspartnern aus den ethnographischen Interviews legt nahe, sich das Variationsverhalten der untersuchten Population als Kontinuum auf einer Achse vorzustellen mit den Polen:



Die Progression auf der Achse von links nach rechts erscheint zumindest der Tendenz nach geordnet: Beim Fortschreiten von links nach rechts kommen schrittweise neue Variationstypen hinzu mit Beibehaltung und Stabilisierung der vorher bereits aufgetretenen Typen. Das wird das folgende grobe Schema verdeutlichen, wobei die Informanten in drei Gruppen eingeteilt werden:

Variationsspektrum der Sprecher	geringes Spektrum	mittleres Spektrum	weites Spektrum
Sprecher Variationstyp (Wechsel z. Standard)	KU, BA, HE MÜ, LM, KA:	ZI, WH, BO GE:	ZE, ST
lexikalische Variation	+	+	+
floor keeping	+	+	+
Wiederholungen	+	+	+
Fokussierung i. Rhemabereich	+	+	+
Aussagemodalität (Sicherheit u. Zweifel, emphatisch)	+	+	+
freie Thematisierung	vereinzelt	+	+
Korrekturen u. Erläuterungen	vereinzelt	+	+
Paraphrasen	-	+	+
Markierung von Gegenargumenten	-	+	+
Kontrastierung von Hintergrund u. Vordergrund	-	+	+
thematische Rückleitung	-	vereinzelt	+
Planungsschwierigkeiten	-	vereinzelt	+
Kontrastierung von Feststellungen u. Regeln	-	vereinzelt	+
Kontrastierung v. Handlungs- voraussetzung u.-durchführung	-	vereinzelt	+
Kontrastierung v. Abstrak- tion u. Detaillierung	-	vereinzelt	+

geringes Spektrum = Normallage ist dialektal mit nur wenigen Standardvariablen

mittleres Spektrum = Normallage ist vorwiegend dialektal mit vielen Standardanteilen

weites Spektrum = Normallage umfaßt sowohl den Dialektbereich als auch den Standardbereich

Wie die Tabelle zeigt, verwenden Sprecher mit geringem Variationsspektrum Standardverschiebungen zusammen mit prosodischer Markierung zu gesprächsorganisatorischen Zwecken, zum Erreichen und Erhalt des Rederechts, zu Fokussierungszwecken vor allem im Rhema-Bereich, bei Wiederholungen, Erläuterungen und Korrekturen und zur Herstellung der Aussagemodalität 'Sicherheit und Bekräftigung'. Auch bei Sprechern der mittleren Gruppe kommen all diese Variationstypen regelmäßig vor; außerdem eine Reihe weiterer Typen, diese z.T. jedoch nur vereinzelt. Das heißt, die Sprecher der mittleren Gruppe verfügen sowohl über ein stabiles Variationsrepertoire, als auch über Variationstypen, die (noch) nicht systematisch in ihre Normallage integriert sind. Bei Sprechern der dritten Gruppe kommen alle Variationstypen regelmäßig vor; d.h., sie verfügen über das ausgebaute Variationsrepertoire.

Interessant erscheint vor allem das Verhalten der mittleren Gruppe: Bei ihr kommen alle Typen der ersten Gruppe vor und einige Typen der dritten Gruppe, aber keine zusätzlichen Variationstypen, die in keiner der beiden anderen Gruppen vertreten sind. Es scheint also ein kontinuierliches Fortbewegen auf der angenommenen Dialekt-Standardskala zu geben; es werden die Variationstypen dazu erworben die bei der Gruppe mit weiterem Repertoire bereits vorhanden sind.

4.2.3. Sprachvariation in Kontaktsituationen auf fremdem Territorium

Sprachvariation beschreibe ich hier in zwei Typen von Situationen; zum einen in Situationen mit Geselligkeitscharakter, in denen Mitglieder der Bastelgruppe in fremden sozialen Arrangements, in denen andere Verkehrsregeln gelten, Geselligkeit praktizieren; zum anderen in Situationen, in denen Filsbacher im öffentlichen Raum in Gremiensitzungen agieren mit Angehörigen anderer sozialer Welten.

4.2.3.1. Ausflüge der Bastelgruppe

Relativ spät im Verlauf des Gruppenkonstitutionsprozesses (gegen Ende des fünften Beobachtungsjahres) entdeckt die Gruppe das gemeinsame Essen in „besseren“ Lokalen als eine Vergnügungsmöglichkeit außerhalb der Filsbachwelt. Ausgesucht werden Lokale mit sogenanntem „gutbürgerlichem“ Speiseangebot und ebensolchem Publikum. Die Vorschläge kommen jeweils von Gruppenmitgliedern, die bereits in solchen Lokalen gegessen haben. Bei dem ersten Lokalbesuch kommt keine gesellige Gruppenaktivität zustande, sondern die ca. 15 beteiligten Frauen unterhalten sich in gedämpfter Lautstärke in mehreren kleinen Gesprächskreisen; scheue Zurückhaltung und gedämpfte Unsicherheit herrschen vor, laute Lachansätze werden sofort zurückgedrängt mit scheuem Blick auf das gesetzte und sich gedämpft unterhaltende Publikum des Lokals. Schlechte Eßmanieren werden kichernd gegenseitig korrigiert bzw. spielerisch-frotzelnd gemaßregelt. Die Verunsicherung scheint bedingt durch die Neuheit der Situation und durch die Anstrengung, im neuen sozialen Milieu zu agieren:

Die vertrauten Kommunikationsformen für Geselligkeit (vgl. oben, Kap. 3.3) erscheinen hier fremd und die in solchem Milieu geltenden Formen noch ungewohnt. Bei dem ersten Essen findet die Gruppe noch zu keiner eigenständigen geselligen Form.

Bei den Lokalbesuchen tritt ein Typ von Sprachvariation begrenzt, aber regelmäßig auf: Die Standardverschiebung in Beiträgen an das Standard sprechende bzw. ausländische Bedienungspersonal bei Essensbestellungen und beim Bezahlen. Auf die Frage eines asiatischen und wenig Deutsch sprechenden Kellners nach dem Zahlungsmodus (zusammen oder getrennt) antwortet Frau Wichmer:

WH: *einzelne nein wir einzeln* (6.11.85)

Frau Wichmer verwendet hier eine Art *foreigner talk*²⁴ (Ausfall des Verbs), der phonologisch zum Standard hin verschoben ist. Als Frau Bart dem Kellner aufzählt, was sie gegessen hat, verschiebt sie ebenfalls zum Standard:

BA: *isch hab eine suppe und ein gekochter reis* (6.11.85)

Phonologisch ist die Äußerung durchweg standardverschoben, morphologisch jedoch nicht: die dialektale Deklination der maskulinen Nominalphrase (indefiniten Artikel + Nomen), bei der Akkusativ und Nominativ morphologisch zusammenfallen, wird in die phonologisch standardnah formulierte Äußerung übernommen. Standardverschiebungen dem Bedienungspersonal gegenüber sind in der Regel verbunden mit langsamerem Sprechtempo und deutlicher Artikulation.

Bei späteren Lokalbesuchen setzt die gemeinsame Verarbeitung der neuen Einflüsse ein. Unter den Mitgliedern schälen sich unterschiedliche soziale Orientierungen heraus. Bei der Bearbeitung dieser Divergenz spielt auch Sprachvariation eine Rolle; sie wird zum einen in sozialsymbolisierender Funktion verwendet (vgl. dazu Kap. 4.3), zum anderen zur Markierung des Wechsels der Interaktionsmodalität von Ernst zu Spiel und umgekehrt.

Bei einem der Lokalbesuche folgen die Frauen Frau Helds Vorschlag und wählen ein Chinarestaurant aus. Der Vorschlag findet Zustimmung trotz des Einwands von Frau Wichmer, einer verwöhnten Esserin, die die chinesische Einheitskost nicht mag. Bei diesem Ereignis finden die Frauen zum ersten Mal zu einer gemeinsamen, geselligen Form. Sie sind mit dem Essensangebot zufrieden, sind vergnügt und ausgelassen. Nur Frau Wichmer kritisiert das Essen und rügt

²⁴ Zum Begriff des *foreigner talk* vgl. Ferguson (1971) und (1977); der *foreigner talk* gehört zu den simplifizierten Sprachregistern einer Sprachgemeinschaft und ist, ähnlich wie der *baby-talk*, charakterisiert durch Merkmale wie Ausfall von Kopula, Verb, Artikel und Subjektpronomina. Der *foreigner talk* ist die simplifizierte Sprachform, die von Einheimischen Ausländern gegenüber verwendet wird, von denen man annimmt, daß sie die normale Umgangssprache nicht richtig verstehen würden.

vor allem Frau Helds Ausgelassenheit. Frau Wichmers Kritik liegt eine andere Normorientierung zugrunde; sie distanziert sich in der 'gehobenen' Umgebung von der geschmacklichen Anspruchslosigkeit und von der Ausgelassenheit der anderen. Sie demonstriert hier, im neuen, gehobenen Milieu, offen ihre geschmackliche und verhaltensmäßige Orientierung nach 'oben', die sie im Rahmen der Filsbachwelt in Gruppensituationen zu verstecken sucht (vgl. den Streit zwischen Frau Wichmer und Frau Kunz wegen Frau Kunzes Anspielung auf Frau Wichmers soziales Höherstreben, oben Kap. 3.2.4).

Frau Wichmer, die als erste ihre Vorspeise bekommt, bemängelt, daß sie fast kalt, fett und nicht richtig durchgebacken sei. Auf ihre ausdauernden Unzufriedenheitsbekundungen reagiert Frau Held betroffen; sie faßt die Klage als indirekte Kritik an sich auf, da sie das Lokal als gut empfohlen hatte. Nach dieser Betroffenheitsäußerung solidarisieren sich die Frauen mit Frau Held gegen Frau Wichmers Kritik. Frau Hinz stellt sich selbst in scharfen Kontrast zur Kritikerin; betont derb gibt sie sich als kulinarisch anspruchslos: *isch fress alles was isch krigg*. Frau Schumann tröstet Frau Held, daß sie sich nicht persönlich für das mißlungene Essen verantwortlich fühlen müsse. Nachdem Frau Held nochmals fast trotzig ihre bisher gute Erfahrung mit dem Restaurant hervorgehoben hat, initiiert Frau Schumann einen Wechsel der Interaktionsmodalität vom Ernst (Klage, Unterstützung und Trost) zum Spiel; sie startet einen spielerischen Angriff gegen Frau Held:

- 01 HE: wo mi"r hi"nware do war=s wunderba: >also mehr konn=sch
 02 HE: ned sache|
 03 SU: ←deswege müssn sie do"ch die zeche zahl'n na:chher|
 04 HE: isch so"mmel noher un donn bezahl isch| LACHT MECKERND
 05 SU: LACHT
 06 IN: LACHT
 07 WH: <hör'n se mal|
 08 BA: →mer hawwe gsachd
 09 WH: #<←moi"ns müssen se bezahle ←das war ni"scht
 K #SEHR BETONT
 10 BA: wenn=s uns nid schmeggd muß die Heldin #bezahle#
 K #LACHEND#
 11 HE: >→ma=kä sache|
 12 WH: nach meinem geschmagg#
 K #
 13 IN: LACHT HART

(6.11.85)

In ihrem spielerischen Angriff verkehrt Frau Schumann Elemente des vorherigen tröstenden Zuspruchs; sie schreibt Frau Held die Verantwortung für die

mangelnde Qualität des Essens zu und fordert, quasi als Strafe für den schlechten Rat, die Zeche für alle Frauen zu bezahlen (Z. 03). Frau Held geht auf das Spiel ein mit einem spielerischen Vorschlag für die Beschaffung des Geldes (Z. 04). Frau Bart setzt das Spiel fort, indem sie die Voraussetzungen für Frau Schumanns Forderung expliziert und auf ein Vorgängerspiel verweist, in dem sich die Frauen geeinigt hatten, daß Frau Held zahlen müsse, wenn das Essen nicht schmecke (Z. 08/10). Zum Teil überlappend mit den Spielzügen startet Frau Wichmer einen Angriff auf Frau Held, in dem die Änderung der Interaktionsmodalität zum Ernst mehrfach signalisiert wird (Z. 07-12):

- Interaktiv: durch Aufmerksamkeitsmarker und Adressierung an HE *hörn se mal* laut und ohne scherzende Stimmmodulierung geäußert (Z. 07);
- Prosodisch: die Aufforderung an HE, für WH die Zeche zu zahlen, wird lauter, langsamer und mit verhaltenem Vorwurf in der Stimme geäußert;
- Phonologisch: die Begründung für die Forderung an HE ist deutlich standardverschoben: *das war ni"schd nach meinem geschmagg*.

Obwohl auf der Sachverhaltsebene Frau Wichmers Forderung als nicht-ernst verstanden werden muß, so weist die Begründung *das war ni"schd nach meinem geschmagg* (Z. 09/12) doch auf das zugrundeliegende ernste Problem hin, auf die Geschmacks- und Orientierungsdivergenz zwischen den beiden Frauen. Die Bedeutung dieser Divergenz wird auf der prosodischen Ebene eindeutig als ernstzunehmend signalisiert. Der prosodischen Markierung folgt die phonologische, die hier auch sozialsymbolisierende Funktion hat: Der nach oben orientierte Geschmack Frau Wichmers wird durch standardnahe Lautung symbolisch dargestellt und damit auch lautlich in Kontrast gesetzt zur vorherigen, dialektal realisierten Geschmacksbekundung der anderen (HZ: *isch freß alles was isch krigg*; BA: *also die subb war gud des muß mer sache*). An dieser Stelle distanziert sich Frau Wichmer inhaltlich und auf der Äußerungsebene von der geschmacklichen Anspruchslosigkeit der übrigen; Geschmack wird hier zum Symbol für die Orientierung an einer anderen sozialen Welt.

Die Veränderung der Interaktionsmodalität zeigt sich auch in Frau Helds Reaktion; im Gegensatz zu ihrer vorherigen lachenden Reaktion antwortet sie hier leise und ernst mit dem Verwunderungsausdruck *ma=kä sache* (Z. 11).

Auf Frau Wichmers verletzende Distanzierung reagiert Frau Held dann mit einem Gegenangriff; dabei wechselt sie den thematischen Fokus von Geschmacksfragen zu Frau Wichmers Wohlhabenheit, die in der Gruppe öfter durch spitze Nebenbemerkungen bearbeitet wird. Laut, fast trotzig, weist sie die Forderung (sie solle für WH zahlen) als sozial unangemessen zurück mit dem Verweis, daß Frau Wichmer wesentlich wohlhabender sei:

14 HE: <sie" wo=s meischde geld hawwe un i"sch soll zahle

- 15 HE: nid†
 16 WH: #i"::sch ou: >hab=s geld <nö:"tisch| nö"tisch#
 K #HOCH, SCHEINHEILIG, VERHALTENE STIMME #
 17 HE: <na":: #sie sehe grad so aus wie ne"disch|#
 K #VORWURFSVOLL #
 18 WH: hm hm >—ham sie"
 19 IN: LACHT LEISE LACHT
 20 HE: >liewer godd
 21 WH: e öhnung| * ←<der schei"n trügt|
 22 IN: LACHT

(6.11.85)

Frau Wichmer wehrt den Vorwurf ab, da er auf einer falschen Voraussetzung basiere: *i"::sch* ou: >hab=s geld <nö"tisch (Z. 16). Sie verwendet dabei ein gängiges Wortspiel: *geld haben* im Vorwurf wird zu *geld nötig haben* in der Abwehr. Hier erscheint das entscheidende Präfix standardverschoben, stark akzentuiert und zur Verstärkung wiederholt. Die Äußerung enthält deutlich spielerische Elemente; zum einen der leicht scheinheilige Ton in der übermäßig gedehnten, akzentuierten und sehr hoch gesprochenen Rückfrage *i"::sch*, so als könne Frau Held sie mit ihrem Vorwurf gar nicht gemeint haben. In der leicht verhalten geäußerten Begründung dafür verwendet Frau Wichmer ein in spielerischen Zügen übliches Verfahren, die Selbstzuordnung zu einer nicht-realen sozialen Kategorie; hier ist es die der notleidenden Frau. Der Wechsel der Interaktionsmodalität wird auch auf der prosodischen und phonologischen Ebene signalisiert: scheinheiliger Ton und Wechsel zur Standardlautung (Z. 16 *nötisch*; dial. *nedisch*).

Frau Held greift die spielerische Initiative nicht auf; sie weist in ernstem und vorwurfsvollem Ton die spielerische Selbstkategorisierung als falsch zurück (Z. 17).

Darauf reagiert auch Frau Wichmer ernst, indem sie Frau Held mangelndes Wissen über ihre finanziellen Verhältnisse vorwirft, und ihr damit die Berechtigung, sie als wohlhabend zu charakterisieren, abspricht: *ham sie" e öhnung* (Z. 18/21). Dann fügt sie lauter, etwas langsamer und deutlich standardverschoben eine Redewendung an: ←<der schei"n trügt. Damit bekräftigt Frau Wichmer ihre Auffassung, daß Frau Held nur dem Augenschein nach urteilen kann, und dieser nicht den wahren Sachverhalt offenbare.

Die Äußerungen mit Standardverschiebung fallen jeweils zusammen mit dem Wechsel der Interaktionsmodalität von Spiel zu Ernst bzw. von Ernst zu Spiel. Variation ist dabei ein lokales Verfahren; wurde die spielerische Aktivität dialektal realisiert, ist das Sprechen 'im Ernst' mit Standardverschiebung verbunden und umgekehrt war die ernste Aktivität dialektal realisiert, fällt der Wechsel zum Spielerischen zusammen mit Standard.

4.2.3.2. Öffentliche Situationen

Materialgrundlage sind Versammlungen, bei denen Dialektsprecher als Versammlungsleiter und als Versammlungsteilnehmer auftreten. Sprachvariation werde ich vor allem am sprachlichen Verhalten von Herrn Zehner darstellen in seiner Funktion als Versammlungsleiter. Herr Zehner hat das weiteste Variationsspektrum unter den Filsbachsprechern. Die folgenden Beispiele stammen aus einer turbulenten Vereinsversammlung, in der Herr Zehner als Vorstandsmitglied gegen einige Mitarbeiter des Vereins Vorwürfe formuliert, die vor allem deren eigenständige Arbeitsplanung betreffen.

Der Konflikt zwischen Zehner und den Vereinsmitarbeitern erwuchs zunächst aus einer Perspektivendivergenz hinsichtlich der Organisation der Vereinsarbeit; er entwickelte sich dann aber zu einem grundlegenden sozial-kulturellen Konflikt zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Welten, zwischen Zehner als Angehörigem der Filsbachwelt und den Mitarbeitern als Angehörigen eines 'gehobeneren' sozialen Milieus, die von vielen Vereinsmitgliedern unterstützt wurden.

Bei der Bewältigung der Aufgaben als Leiter einer konfliktgeladenen Versammlung spielt Sprachvariation in Herrn Zehners Redebeiträgen eine wesentliche Rolle. Sprachvariation ist hier wieder eines der Mittel, um Darstellungsformate zu strukturieren, Funktionen und Interaktionsmodalitäten anzuzeigen und um Referenzen auf soziale Typen und Kategorien zu verdeutlichen.

Viele von Zehners Beiträgen sind standardnah formuliert in einer Standardvariante, die auch die oben (vgl. Kap. 4.2.2.2) festgestellte dialektale Färbung eines Dialektsprechers enthält, der in Standard wechselt.

Von diesen standardnahen Sprachformen aus gibt es Variation zu noch standardnäheren Formen einerseits und zu dialektalen Formen andererseits. Die Variation in beide Richtungen werde ich im folgenden in Ausprägung und Funktion darstellen.

(1) Wechsel zum Dialekt

Der Wechsel zum Dialekt kann unterschiedlich markiert sein, je nach den lokalen Bedingungen, unter denen er stattfindet. Ausgehend von standardnahen Sprachformen kann der Wechsel zum Dialekt auch nur minimal markiert sein. Bevorzugt werden dafür folgende dialektale Merkmale: Ausfall des Endnasals und stärkere Nasalierung von Vokalen und Diphthongen, wie z.B. in: *isch möschd misch vorschdelle* oder *möin nōme*.

Ausgehend von bereits dialektalisierten Sprachformen wird der Wechsel durch die Verwendung 'starker' dialektaler Merkmale markiert, vor allem durch Monophthongierung, Vokalrundung und -entrundung und durch Konsonantenasimilation, wie z.B. in: *kenn ô:wohner, fer die onnere leid* u.ä.

Der Wechsel zum Dialekt findet vor allem in folgenden Funktionen statt:

- a) In routinisierten, funktionsgebundenen Handlungen, wie beispielsweise Begrüßung, Selbstpräsentation, Ausfüllung von Aufgaben des Versammlungsleiters (Zuteilung von Rederecht, Durchführung von Abstimmungen u.ä.);
- b) Bei Zurückweisungen von Unterbrechungsversuchen und bei Seitenhieben auf Kontrahenten.

Zu a):

Zehners kurze Vorstellung zu Beginn seiner ersten Rede zeigt dialektale Merkmale (Endnasalausfall, starke Nasalisierung der Vokale und Diphthonge):

*isch möschd misch zuneggschd vorschdelle de"ne die misch nō nid kenne *
>mōin nāme is Walder Zēhner * sch bin midglied des verrōins seid * knapp
ōinem jahr **

Die Zuteilungen von Rederecht an einzelne Versammlungsteilnehmer haben durchweg dialektale Merkmale, z.B.:

- *so jetz die Inge hod sisich zuerrschd zu wordd gemeld*
- *als neggschdes war jetz de Peder drō:*

Bei Abstimmungen zu Anträgen werden die für das Verfahren konstitutiven formelhaften Wendungen verwendet mit dialektalen Merkmalen (Ausfall des Endnasals, Vokalverdunkelung und -nasalisierung), wie zum Beispiel:

01 ZE: *wer is dagege† * >ängenomme†*

02 RD: *>also isch hab misch endhalde*

03 ZE: *>→du hosch endhalde† * <endhaldunge noch† ja*

04 KL: *er=sch degege*

05 KL: *(...) de Hoinz*

06 ZE: *endhaldunge drei† gud also so ägenomme†*

(29.11.86)

Auch Appelle an die Diskussionsdisziplin der Versammlungsteilnehmer sind – bei Verwendung gremiensprachlicher Ausdrücke – phonologisch dialektal formuliert.

*mache ma=s worddmeldungsgemäß un gewwe * e dieser geschischde noch zäh
minudde * sunschd sitze mer heid nachd um zwee noch do.*

Zu b):

Zurechtweisungen und Seitenhiebe auf Kontrahenten sind, wenn sie in standardnähere Sequenzen eingebettet sind, zusätzlich zur dialektalen Verschiebung auch durch prosodischen Wechsel markiert.

Bei der Zurechtweisung eines jugendlichen Musikers, der Zehner unterbrechen will, als er um Verständigung wirbt für Klagen der Anwohner über Lärm der Musikgruppen, findet ein deutlicher Wechsel in eine dialektalere Lage statt:

*aber isch erwardde auch verschdändnis * ← für die Hausbewō:hner u"nd für die ānwō:hner die * da mussig mid geräusch verbunden * > sie oft sehr schdörend empfinde | < isch se"he ein/ * → < ja du bisch kenn ō:wohner awwer=s gibd aa äldere leid bei uns | * ← < da"ss läßt sich ja alles glätten **

Die Zurückweisung des Einwands aus dem Publikum durch *du bisch kenn ō:wohner awwer=s gibd aa äldere leid bei uns* ist prosodisch (schneller und leiser) und phonologisch (dialektal) vom umgebenden Text abgehoben.

Direkte und nicht-ironische Seitenhiebe an Kontrahenten in der Versammlung sind durchweg dialektal:

Vera, eine der Hauptkontrahentinnen unter den Anwesenden, die durch Geschäftsordnungs- und Satzungsdiskussionen immer wieder versucht, Zehner zu blockieren, wird bei einem Einwand von ihm folgendermaßen zurückgewiesen:

*donn hosch=du wiederum doi satzung nid im kobb * des haww=isch schunn leider efders feschdgschdelld.*

(2) Wechsel zum Standard

Ausgehend von standardnahen Sprachformen ist der Wechsel zu einer Art 'markiertem' Standard charakterisiert durch folgende Merkmale:

- deutliche Artikulation der /en/-Endsilben,
- Öffnung und Vorverlegung des Schwa-Lauts,
- keine Vokalkürzung in der Lautkombination Vokal + /l/ + /d,t/; also: *werden*,
- Realisierung der Fortes /t/ zwischen Vokalen und am Wortende in: *heute*, *ist*, *vertreten*,
- keine Vokalkürzung in *oder*, *aber* u.ä.

Dieser markierte Standard erweckt zusammen mit der langsamen und betonten Sprechweise den Eindruck von gewichtigem, fast gespreiztem Sprechen. Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß in öffentlichen und formellen Situationen markierter Standard in den Funktionen verwendet wird, die in nicht-öffentlichen und informellen Situationen der 'normale' Standard des Dialektsprechers ausfüllt (vgl. oben, Kap. 4.1.3 und 4.2.2). Bei der Darstellung eigenen Handelns setzt Zehner diese hervorgehobene Standardform vor allem in den Passagen ein, in denen er seine Handlungen und Entscheidungen durch rechtliche Grundlagen begründet und absichert. So widerlegt er beispielsweise die Stimmberechtigung einiger Anwesenden durch:

*weder nach satzung: * noch/ * o:"der nach geschäftsordnung * genügt eine solsche beitrtrittserklärung * um mitglied des verreins zu werden.*

Als es um die Behandlung von Anträgen geht, weist Zehner sie zurück mit der Begründung:

da"ss ist hier und heute keine midgliederversammlung sondern eine au"ßerordentliche jahreshauptversammlung.

Für dieses markierte Standardsprechen über eine längere Redesequenz gibt es Varianten im öffentlichen Sprechen von Dialektsprechern. Dabei wird nicht der gesamte Formulierungsteil zum markierten Standard verschoben, sondern nur Teile davon. Eine Variante verläuft nach dem 'Badewannenformat', ein Format, das auch bei den Mitgliedern der Bastelgruppe eine Rolle spielt (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1, „Sprachvariation“, Kap. 2.3); danach rahmt ein in markiertem Standard formuliertes Stück ein dialektnäheres nach dem Abfolgemu-ster: markierter Standard – dialektnäheres Sprechen – markierter Standard. In der folgenden komplexen Begründung Zehners sind Anfangs- und Schlußstücke markiert standardverschoben, der mittlere Teil hat dialektale Merkmale (Lenisierung, Nasalausfall):

ZE: wobei denn neu"e midglieder die heu"te neu hinzukommen *

ZE: schonn aus demm grund weder #midbeschdimmen noch mid

K #DIALEKTALE MERKMALE

ZE: abschdimme könne * weil sie diese dinge aus eigener

K

ZE: sachkenndnis * gar nischd wissen könne# * und gar

K DIALEKTALE MERKMALE#

ZE: nischd wi"ssen: * <mü"ssen:|

Eine Rechtfertigung für die eigene Arbeitsleistung als Vorstand ist ebenfalls nach dem 'Badewannenformat' formuliert:

<wir können: | * naddierlich noch drei woche kä erfolgsbillän:z * hier vorlegen:

Der markierte standardverschobene Verbalrahmen kontrastiert hier deutlich mit dem dialektalisierten inneren Teil des Verbalrahmens.

Im folgenden Beispiel geht es ebenfalls um das 'Badewannenformat', auch wenn im mittleren, dialektnäheren Teil standardverschobene Elemente vorkommen.

←un des weideren| * habe ich versu"cht * was nischd nur moin reschd sondern möine pfli"cht ist * nä| * hier * öiblig in die finnönzgeschdaldung * und in die buchhdung zu finden:

Die Elemente des verbalen Rahmens *habe ich versucht zu finden* sind in markiertem Standard formuliert, der mittlere Teil hat dialektale Elemente (Lenisierung, Nasalisierung) mit Ausnahme des stark akzentuierten Segments *pflicht ist*. Die Standardverschiebung im mittleren Teil verleiht der Äußerung pathetischen Charakter.

Eine weitere Variante des markierten Standardsprechens stellt das Verfahren der 'Endverschiebung' dar. Dieses Verfahren findet sich sehr häufig bei Dialekt-sprechern, die wenig geübt sind im Standard. Hierbei sind in einer insgesamt dialektalen Äußerung die Endelemente stark standardverschoben mit auffälliger Betonung und Dehnung. Auch bei Zehner kommt diese Variante vor, vor allem wenn nach längerer Versammlungsdauer er in eine insgesamt dialektalere Sprachlage übergeht.

Ein Versammlungsteilnehmer bei einer öffentlichen Veranstaltung begründet eine Behauptung folgendermaßen:

← *wenn sie iwwerhaubd ned gewöhnd sin so wohie zu ge:"hen:|*

In einem komplexen Begründungszusammenhang kündigt Zehner eine politische Aktion folgendermaßen an:

un donn wern se vun uns wie:"der hö"ren:|

Die bisher behandelte Variation in Sprache und Sprechweise in öffentlichen Situationen spielt eine Rolle im Zusammenhang mit der Erledigung bestimmter kommunikativer Aufgaben ebenso wie mit der Ausübung rollengebundener Funktionen. Eine weitere Funktion von Sprachvariation, die bereits in der Bastelgruppe aufgefallen war (vgl. oben, Kap. 4.1 und 4.2.3.1), kommt auch in öffentlichen Situationen vor: die Verschiebung zum Standard zur Markierung von Interaktionsmodalitäten, vor allem zur Markierung ironisch-sarkastischen Sprechens.

Für das ironisch-sarkastische Sprechen in öffentlichen Situationen gibt es auch eine besondere Sprachausprägung, die hier am Beispiel von Zehners Sprachverhalten dargestellt wird. Zu den Merkmalen des markierten Standard kommen noch folgende Charakteristika hinzu:

- Deutliche und übertriebene Verstimmhaftung des /s/ vor oder zwischen Vokalen (im süddeutschen Sprachraum völlig unüblich);
- übertriebene Verstimmhaftung der stimmhaften Verschlußlaute /d/ und /g/ im An- und Inlaut vor allem auf stark akzentuierten Silben;
- und, abweichend vom Standard, besondere Längung von im Standard kurzen Vokalen wie in *mü":labfuhr* anstatt *müllabfuhr*, *gö":nen* anstelle von *gönnen*, *wi":derschdând* anstelle von *widerstand*;
- besondere prosodische Merkmale wie höhere Stimme, sehr deutliche Artikulation der einzelnen Laute und besondere Intonationskontur: z.B. eine Art Singsang mit Hebung, Senkung und nochmaliger Hebung auf der letzten Silbe einer prosodischen Einheit.

Diese besondere Ausprägung des ironisch-sarkastischen Sprechens setzt Zehner in Versammlungen vor allem dann ein, wenn er das Verhalten von sozial höher stehenden Personen als Fehlverhalten entlarven will. Bei solchen Gelegenheiten

erhalten Zehners beißende Sprachattacken sozialsymbolisierende Funktion: hier prangert einer, der sich selbst in offensiver Weise zu den „kleinen Leuten“ bekennt und als ihr Sprecher auftritt, die Geschäfts- und Sozialpraktiken der wirtschaftlich und sozial Dominierenden an als ausbeuterisch, unverschämt und moralisch verwerflich.

Zehners Variationsverhalten ist tendenziell vergleichbar dem der Bastelgruppenmitglieder (vgl. dazu unten, Kap. 4.3.2), die ebenfalls übertriebene Sprachformen einsetzen zur Demaskierung und Entlarvung verwerflichen Handelns von Angehörigen höherer sozialer Welten. Die besonders auffällige Sprachform Zehners hängt wahrscheinlich zusammen mit den besonderen rhetorischen Erfordernissen in der öffentlichen Situation:

- Zehner liefert mit der Darstellung verwerflicher Praktiken gleichzeitig auch aus seiner Perspektive eine Analyse der Sozialhierarchie;
- Zehner appelliert dabei an die Solidarität der Geschädigten; er versucht Empörung bei ihnen hervorzurufen, um sie zu Reaktionen gegen die Schädigenden zu motivieren.

Die ironisch-sarkastische Modalisierung von Äußerungen hängt zusammen mit der sozialen Kategorisierung bzw. Typisierung der Personen, die der Sarkasmus treffen soll aus einer auf allgemein akzeptierten moralischen Prinzipien basierenden Position heraus.

Im folgenden Beispiel stellt Zehner seine Auseinandersetzung mit einigen Vereinsmitgliedern dar, in der es um eine von ihm vorgesehene neue Arbeitsregelung geht. Dabei liefert er auch mit sozialsymbolisierenden Mitteln eine Analyse des zugrundeliegenden sozialen Konflikts, wie er sich aus seiner Perspektive darstellt:

- 01 ZE: wir * haben vasucht| ** →des werdd isch de/ denn äh gleisch
- 02 ZE: mo vorvek sage * ←hier öinen/ einen zei"dlichen
- 03 ZE: aabeidsrahmen für haubdamdlische midarweider * und
- 04 ZE: ziwilldiensdleisende zu schaffe * ein z/ einen zei"dlichen
- 05 ZE: rahmen der * eine übersch:aubare un fruchdbare aaweid
- 06 ZE: iwwerhaubd errschr ermöglischd| * äh da:bei is uns ein
- 07 ZE: geschlossener wi:derschdänd endge"ngengeschl"gen * de"nn
- 08 ZE: es war bisher * o:der →es war in denn lezden jahren *
- 09 ZE: <←hier gu"te #unsi"tte# * >odda schleschde unsidde ne| *
 K # [z] #
- 10 ZE: <daß die aaweidszeiden ni"schr vom vorschdönd ni"schr

- 11 ZE: von de geschäftsführung ←#so"ndern# mö:nta"gs auf
K # [z] #
- 12 ZE: mi"t:arweiterversammlungen feschggelegt * werden| * unt
- 13 ZE: hier hat man allen ernstes zu mir gesa:gd *
- 14 ZE: →worddwörddlich #←die * bedü"rffnisse: * der mitarweider
K #IRONISCH, HOHE DÜNNE STIMME, ÜBERTRIEBEN
- 15 ZE: in jeder hinsischt auch in kulture"ller * ←die müßten bei
K ARTIKULIERT
- 16 ZE: der aufschdellung des arweidspläns zunä:"gsd berücksichtigt
K ÜBERTRIEBEN ARTIKULIERT
- 17 ZE: werden# <a"nschließend * eh #>→die bedürffnisse des
K # [z] # TIEF, BARSCH
- 18 ZE: verroins| * uff Monnermerisch# * ←also i"sch leg moi
K BARSCH#
- 19 ZE: aaaweidszeit feschd wie mir=s bassd * un wenn isch/
K PROTESTGEHEUL
- 20 ZE: #<so": wurde es gesagt * →un jetzt hab i"sch das wortt#
K #SCHARF #

In Zehners Ausführungen fällt die ironisch-sarkastische Darstellung der Handlung der Mitarbeiter zusammen mit ihrer Typisierung; hier bringt Zehner den Kern der Diskrepanz zwischen sich und seinen Kontrahenten mit Mitteln der sozial-symbolisierenden Sprachvariation auf den Punkt. Die Analyse des Beispiels erfolgt im Vorgriff auf die im folgenden Kapitel dargestellten Verfahren und Mittel zur sozialen Symbolisierung und zeigt damit auch die Verallgemeinerbarkeit der dort dargestellten Symbolisierungsverfahren.

Ein Grobgliederung des Textausschnitts sieht folgendermaßen aus:

a) Darstellung eigener Handlung als vernünftiges Handeln: In Z. 01-06 stellt Zehner seine Absicht, eine von ihm überprüfbare Arbeitszeitregelung einzuführen, als normales, auf allgemein akzeptierten Prinzipien basierendes Handeln dar. Dies formuliert er in der standardnahen Sprachlage, die er in öffentlichen Situationen benutzt.

b) Darstellung der Reaktion der Mitarbeiter als 'unverschämt': Deren Widerstand gegen seinen Plan wird narrativ dargestellt (Z. 06-12). Die Darstellung ist sarkastisch-ironisch; Haltung und Handlung der Mitarbeiter werden als gegen die guten Sitten im Geschäftsleben verstoßend beschrieben und implizit als unverschämt bewertet. Die prosodisch hervorgehobenen Stellen (langsamer,

lauter, akzentuierter) sind in markiertem Standard formuliert zusammen mit Verstimmhaftung von an-und inlautendem /s/ (*sondern*, Z. 11 und *unsitte*, Z. 09).

c) Redewiedergabe der Kontrahenten (Z. 12-18): In der Redewiedergabe, die er als wörtlich zitiert ankündigt, stellt Zehner die Position seiner Kontrahenten dar. Aus seiner Perspektive geht es dabei nicht mehr nur um Arbeitszeitregelung, sondern um eine Umdefinition der Arbeit (neue Prioritäten bei der Aufstellung eines Arbeitsplans). Hier verwendet Zehner durchweg markierten Standard mit starken Überzeichnungen in einer Sprechweise, die seine bittere, sarkastische Haltung zum Ausdruck bringt.

d) Kommentar zur Redewiedergabe (Z. 18-19): Zehners entlarvender Kommentar zur Haltung seiner Kontrahenten ist dialektal formuliert.

In der Wiedergabe der Rede der Mitarbeiter (c) stellt Zehner mehrere Aspekte der für ihn problematischen, sozialen Konstellation dar. Die Position der Mitarbeiter bedeutet für ihn die Umkehrung normaler Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer: Nicht der Arbeitgeber, der Vorstand des Vereins, gibt Aufgaben seinen Untergebenen vor, sondern diese richten Inhalte und Aufgaben, die sie für den Arbeitgeber leisten sollen, primär nach ihren eigenen Bedürfnissen aus.²⁵

Die Besonderheit der Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehung zwischen dem Vereinsvorstand Zehner und den z.T. akademisch gebildeten Angestellten besteht darin, daß hier Angehörige unterschiedlicher sozialer Welten hierarchisch geordnete Positionen von Vorgesetzten und Untergebenen einnehmen, die den Normalerwartungen für die Besetzung solcher Positionen entgegenlaufen: Nach den allgemein geltenden Vorstellungen zur sozial hierarchischen Strukturierung gilt Zehner als Angehöriger einer 'weiter unten' angesiedelten sozialen Welt; gleichzeitig ist er der Vorgesetzte und Weisungsbefugte von Personen, die einer sozial-hierarchisch höher gestellten sozialen Welt angehören. Diese den Normalerwartungen entgegenlaufende Kreuzung von sozialen Status- und Rollenkategorien und die daraus erwachsende Spannung wird in Zehners Darstellung der konfliktären Situation als besonders emotionsgeladene Distanzierung auf beiden Seiten symbolisiert: Eine anmaßend-arrogante, von oben herab belehrende und dem Belehrteten gegenüber Verachtung ausdrückende Haltung auf seiten der Mitarbeiter und Zehners Verbitterung darüber wird auf mehreren sprachlichen Ebenen zum Ausdruck gebracht:

- Auf der lexikalischen Ebene: Ausdrucksformen wie *bedürfnisse* (Z. 14), *in kultureller Hinsicht* (Z. 15) gehören nicht zu Zehners eigener Sprache; sie

²⁵ Eines der Ziele Zehners als Vorstand des Vereins war es auch, die Aktivitäten des Vereins neu auszurichten. Die in der Redewiedergabe angeführte Position seiner Kontrahenten bedeutet, daß deren Vorstellungen seine Konzeption verändern würden in einer Richtung, die ihm entgegenläuft.

- Inhaltlich findet eine interessante Bedeutungsveränderung im Vergleich zur Redewiedergabe der Kontrahenten statt: Es geht nicht mehr um Neufestlegung des Arbeitsplans nach deren Vorstellungen, sondern nur noch um deren eigenmächtige und willkürliche Festlegung von Arbeitszeiten, die damit jeglicher Kontrolle enthoben sind. Zehners 'Übersetzung' der Redewiedergabe enthält den impliziten Vorwurf der Faulheit. Aus der Retrospektive erhält die besondere Art der Redewiedergabe eine weitere Bedeutungsdimension: Die akademisch anspruchsvoll formulierte Forderung der Kontrahenten erscheint nur noch als Verbrämung einer zugrundeliegenden mangelnden Arbeitsbereitschaft. Damit entlarvt Zehner den „höheren“, sozial-kulturellen Anspruch als aus seiner Perspektive vorgeblich.

Zehners Version drückt nicht nur seine individuelle Sicht des Problems aus, sondern enthält im Kern auch die Kritik, die von einigen Vereinsmitgliedern mehr oder weniger offen geübt wird.

Trotzdem erhält Zehner für seine Version bei der Versammlung keine offene Unterstützung. Sein Anprangern des Fehlverhaltens anderer führt in diesem Fall nicht zur Solidarisierung der 'Geschädigten' und zur Unterstützung seiner Position, wie dies mehrfach bei Zehners Auftritten in Versammlungen zu beobachten war, die vor allem von Filsbachern besucht waren (vgl. Ethnographie, Kap. 4.2.3). Dort war Zehner auf der Ebene der Sozialhierarchie der Sprecher für seinesgleichen; die meisten Versammlungsteilnehmer waren Angehörige seiner eigenen sozialen Welt. Die Solidarisierung der 'Geschädigten' war so gleichzeitig ein Zusammenschluß von Angehörigen einer 'unteren' sozialen Welt gegen die 'Schädigenden' (Vorstand einer Baugesellschaft), die einer anderen, 'höheren' sozialen Welt angehören.

In der Vereinsversammlung hier liegen die Verhältnisse ganz anders: Die meisten Mitglieder gehören zur studentischen und jungakademischen Population im Stadtteil. Im Verein bildet Zehner mit ein paar jüngeren Mitgliedern eine kleine Minderheit von angestammten Filsbachern. Zehners erklärte Absicht, die Vereinsarbeit lenken und kontrollieren zu wollen, fand zunächst Zustimmung im Verein. Doch Mittel und Methoden seiner Kontrolle ebenso wie die Darstellung seiner Kontrollergebnisse treffen auf starke Kritik im gesamten Verein, weil er, wie ein maßgebliches Mitglied es formuliert, „zu proletarisch“ vorgegangen sei. Dies erklärt m.E. die fehlende Solidarität mit Zehner in der entscheidenden Versammlung: Trotz Übereinstimmung in der Beurteilung des Problems gibt es tiefgreifende sozialstilistische Differenzen bezüglich der Methoden und Mittel zu seiner Lösung. Die mangelnde Zusammenarbeit zwischen den Kritikern im Verein und Zehner stellt sich so als Folge einer unüberbrückbaren sozialen Differenz dar. Sie führt auch zum Rücktritt des Vorstandes Zehner und zum Scheitern seines Versuchs, in einer ihm fremden sozialen Welt eine maßgebliche Rolle zu spielen.

4.3. Innersituative Sprachvariation und soziale Kategorisierung

Gegenstand des folgenden Kapitels ist der sozial-symbolische Einsatz sprachlicher Variation, ein zentrales Ausdrucksmittel bei der sprachlichen Selbst- und Fremddarstellung (vgl. das letzte Beispiel des vorangehenden Kapitels). Dabei werden Personen und ihre Handlungen nicht vorrangig narrativ-deskriptiv dargestellt und charakterisiert (z.B. durch episch breites Ausleuchten besonderer Charaktereigenschaften u.ä.), sondern sie werden szenisch vorgeführt. Durch den Inhalt ihrer Äußerungen und die besondere Art ihrer Sprache und Sprechweise verkörpern sie einen bestimmten sozialen Typ oder eine soziale Kategorie und werden von den Darstellern der Szene in dieser 'Rolle' beurteilt und bewertet. Bei der szenischen Vorführung von Personen und der Bewertung ihrer in Szene gesetzten Handlungen und Eigenschaften spielt der Wechsel von Dialekt zu Standard und umgekehrt ebenso wie der Wechsel in der Sprechweise eine besondere Rolle. Szenische Darstellungen und Inszenierungen mit sozial-symbolisierender Sprachvariation sind an mündliche Präsentation gebundene Darstellungsformen; sie spielen in den Erzählungen der Filzbachfrauen eine wesentlich größere Rolle als explizite verbale Deskription.

Die sozial-symbolisierende Sprachvariation²⁶ und ihre einzelnen Verfahrensschritte sind – wie bereits in einzelnen exemplarischen Analysen aufgezeigt wurde (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“) – integriert in die Organisationsstruktur von unterschiedlichen Darstellungsmustern und folgen deren inhärenter Sequenzstruktur. Bei der bisherigen Analyse der darstellungsstrukturellen und gesprächsorganisatorischen Sprachvariation wurde in Einzelfällen auf die zusätzliche soziale Bedeutung sprachlicher Variation verwiesen, d.h., neben Funktionen wie Fokussierung, Kontrastierung usw. spielte auch die Referenz auf bestimmte Personen als Kandidaten für bestimmte soziale Kategorien eine Rolle.

Die Definition der sozialen Bedeutung von Standard und Dialekt ist im allgemeinen variabel; Standard wird nicht generell mit sozialer Ferne und den entsprechenden sozialen Kategorien verbunden und Dialekt drückt nicht immer soziale Nähe aus. Die jeweilige Bedeutung der einen oder anderen Varietät ist gekoppelt an die konkrete Beurteilung von Personen und ihren Handlungsweisen und an deren Zuordnung zu positiv bzw. negativ bewerteten sozialen Kategorien. Zur Negativbeurteilung einer Person bzw. ihrer Handlungsweisen kann sowohl Dialekt als auch Standard eingesetzt werden, ebenso wie bei Positivbewertung beide Varietäten auftreten können.

Sprachliche Symbolisierung kommt vor allem in direkten und indirekten Redewiedergaben fremder Personen vor und im Vergleich bzw. Kontrast dazu

²⁶ Der Begriff der sozial-symbolisierenden Sprachvariation und seine Anbindung an verschiedene Forschungstraditionen wird ausführlich erörtert in Kallmeyer, W.: Das Projekt „Kommunikation in der Stadt“, Bd. 4.1, Kap. 4.2.

in eigenen Redewiedergaben, außerdem in Quasizitaten bzw. Kurzkennzeichnungen ('sprechende Namen', Kurzcharakterisierungen u.ä.), die auf andere Personen referieren. Symbolisierungen können aber auch in die narrative Darstellung inkorporiert sein: sie sind dort wesentlich weniger auffällig in ihrer sozial-symbolisierenden Funktion und oft erst im Zusammenhang mit den eindeutig symbolisierenden Formen in Redewiedergaben interpretierbar. Wie andere Typen sprachlicher Variation wird auch die symbolisierende Variation lokal konstituiert, d.h., das Ausmaß und die Kombination einzelner Verfahren auf verschiedenen sprachlichen Ebenen sind wahrnehmbar und analysierbar erst im Kontrast zum jeweilig vorausgehenden bzw. nachfolgenden sprachlichen Kontext.

Im folgenden werde ich, ausgehend von den verschiedenen Formen der Sprachvariation und ihrer Positiv- bzw. Negativbewertung, den Zusammenhang zwischen sprachlicher Variation und sozialer Kategorisierung darstellen. Dabei verwende ich die an anderer Stelle ausführlich dargestellten sozialen Kategorien (vgl. Kallmeyer 1988; vgl. unten Kap. 6), die für die Angehörigen der Filmschicht bei der Orientierung und Ordnung in ihrer Welt eine Rolle spielen:

- Statuskategorien zur Bezeichnung von sozial-hierarchischen Beziehungen,
- Rollenkategorien zur Bezeichnung von aufgaben- und pflichtenbezogenen Beziehungen,
- moralische Kategorien zur Bezeichnung moralisch basierter, sozialer Beziehungen.

Dieser dritte Kategorientyp hat einen anderen Stellenwert als die ersten beiden; er interagiert mit Kategorien des ersten und zweiten Typs und definiert deren jeweilige Bewertung. So werden beispielsweise Personen, die einer Statuskategorie „über uns“ (vgl. dazu unten Kap. 6.1) zuzuordnen sind, positiv bewertet, wenn sie die Anforderungen erfüllen, die die Zuordnung zu einer positiven, moralischen Kategorie erfordern; sie werden jedoch negativ bewertet, wenn sie diese Anforderungen nicht erfüllen. Die Status- und Rollenkategorien sind definiert in Relation zur sozialen Position und Rolle der Informanten, die im jeweiligen thematischen Zusammenhang fokussiert werden.

Neben dem mit Bewertung verbundenen Einsatz standardnaher bzw. dialektaler Sprachformen gibt es auch die bewertungsneutrale, realitätsabbildende Verwendung des Standards bzw. des Dialekts. So verwenden die Informanten, wenn sie in unmarkierter, ihre alltägliche Normalität darstellender Weise von sich und ihrer Welt sprechen, ihre sprachliche Normallage, wie oben beschrieben. Werden Standardsprecher zitiert, ohne daß mit deren Redewiedergabe eine besondere Bewertung verbunden ist, werden sie prosodisch unauffällig, d.h., ohne daß auf der prosodischen Ebene ein Kontrast zwischen der eigenen Sprache und der des Zitierten hergestellt wird, in standardnaher Form mit sprechsprachlichen Merkmalen in selbstverständlicher Weise zitiert. Die Standardverschiebung zeigt dabei bewertungsneutral die Person als 'normalen'

Standardsprecher an, andere soziale Eigenschaften dieser Person kommen dabei nicht in den Blick. Dazu folgendes Beispiel:

Im Rahmen einer Erzählung, bei der Frau Zimmermann und ihre Freundin Frau Mann bei einem geselligen Anlaß eine Frau beim Essen beobachteten, die gierig und maßlos in sich hineinschaufelte, weil das Essen „frei“ war, zitiert Frau Zimmermann den Kommentar ihrer Freundin zur Handlungsweise der gierigen Frau. Frau Zimmermanns Freundin stammt aus Norddeutschland, sie wird in Standard zitiert.

01 ZI: un die fra Monn →die baßd do no mehr uff wie isch *

02 ZI: sacht se #←oh die die had schon wieder eine| **

K #STANDARD, LACHEND #

03 ZI: un donn (...)

(13.5.82)

Frau Mann wird ohne besondere Markierung als in völliger Übereinstimmung mit Frau Zimmermann handelnd und urteilend dargestellt. Diese Normalität der Übereinstimmung steht hier nicht im Fokus der Darstellung, sondern wird beiläufig übermittelt zusammen mit der unterschiedlichen, hier ebenfalls nicht fokussierten, sondern unauffällig abgebildeten Sprache der beiden Frauen: Frau Zimmermann als Dialektsprecherin, Frau Mann als Standardsprecherin.

4.3.1. Positiv bewerteter Standard

Im Unterschied zur unmarkierten, beiläufigen Realitätsabbildung von Standardsprache wird Standard in sozial-symbolisierender Funktion mit Positivbewertung auf mehreren sprachlichen Ebenen als besondere Ausdrucksform markiert. Referiert wird dabei auf verschiedene soziale Kategorien und auf verschiedene, sozial-relevante Kontexte der Beteiligten.

4.3.1.1. Standard in autoritativer Funktion

Dabei wird auf Personen verwiesen, die rollen- und/oder statusbezogen 'höher' stehen als die Informanten im jeweils aktualisierten, thematischen Zusammenhang (Institutionenvertreter, Ärzte, Richter), die als fachliche Autorität auftreten, von 'Amts wegen' mit den Informanten sprechen, sich für ihre Belange interessieren und sie beratend unterstützen. Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür ist der bereits ausführlich analysierte Auftritt des Behördenvertreters Ballmann in der Erzählung von Frau Zimmermann (vgl. Transkript und Analyse zu „Geschlossene Gesellschaft“ in: Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 4.4), der bei ihrer Klage über Frau Hansen, einer Untergebenen von Herrn Ballmann, Frau Zimmermanns Perspektive und Beurteilung von Frau Hansen übernimmt, und sie bei ihrem zukünftigen Handeln Frau Hansen gegenüber berät. Die direkte Redewiedergabe des Beamten kontrastiert im Vergleich zu

Frau Zimmermanns vorheriger Normallage auf mehreren sprachlichen Ebenen:

- Prosodisch: langsamer, lauter, stärkere Akzentuierung, Intonationsverlauf mit großen Tonhöhenunterschieden.
- Phonologisch: standardnah mit deutlicher Endsilbenartikulation.
- Lexikalisch: behördensprachliche Lexik.
- Inhaltlich: der Vorgesetzte weist im Sinne von Frau Zimmermann seine Untergebene auf deren Fehlverhalten hin und zeigt ihr, im positiven Sinne belehrend, adäquates Handeln.

Das folgende Beispiel, eine Erzählung von Frau Bart, ist äußerst komplex und perspektivenreich. Bei der Schilderung ihrer Ehesituation mit einem Alkoholiker setzt Frau Bart standardnahe und dialektale Sprachformen ein je nach Funktion, in der sie eine Beamtin vom Gesundheitsamt sich selbst und ihrem Mann gegenüber auftreten läßt. Da diese Erzählung auch bei der weiteren Analyse noch verwendet wird, stelle ich hier etwas ausführlicher Inhalt und Verlauf der Erzählung dar. Frau Bart, die mit ihrem alkoholabhängigen, verantwortungslosen und tyrannischen Mann nicht mehr zurecht kommt, bittet das Gesundheitsamt um Unterstützung, um ihren Mann zur Entziehungskur zu bringen. Ihre Kontakte mit Vertretern des Gesundheitsamts stellt sie in zwei Szenen dar, einer Kurzszene zu ihrer Verhandlung im Gesundheitsamt und einer expandierten Szene mit der konkreten Unterstützung einer Beamtin des Gesundheitsamts in ihrer Wohnung. Die Kurzszene besteht aus der direkten Redewiedergabe der Beamtin des Gesundheitsamtes, der sie ihre Notlage geschildert hat. Die Beamtin spendet ihr zunächst Trost und sagt ihr Hilfe zu. Das konkrete Hilfsangebot besteht aus einem Auftrag an Frau Bart, mit der Beamtin ein Komplott gegen den Mann einzugehen, um sie, Frau Bart, vor ihm zu schützen. Die Beamtin fordert Frau Bart zur Verheimlichung ihrer Absprache auf und erklärt sich ihrerseits zur Geheimhaltung bereit, um Frau Bart vor Vorwürfen ihres Mannes zu bewahren. Das Ausmaß der Hilfsbereitschaft und Solidarität der Beamtin wird darin deutlich, daß sie eine für sich selbst riskante Strategie vorschlägt, um Frau Bart aus ihrer ausweglosen Situation zu helfen. Die Rede der Beamtin zu Frau Bart ist durchweg dialektal und unterscheidet sich nicht von Frau Barts Normallage (vgl. dazu unten Kap. 4.3.3.1). In der Szene in Frau Barts Wohnung dagegen läßt Frau Bart die Beamtin in standardnaher Variante sprechen:

01 IN: ja|

02 BA: wi"rklisch mir ware grad beim middachesse s=war=n

03 BA: freidach gewese mir ware grad beim middachesse gewese *

04 BA: uff ämol schelld=s no mach isch uff * na haww=isch gemach

05 BA: wie wenn isch die fraa gar net kenne ded| * →haww=sch sad

- 06 BA: *←ja:| bitte schön was möschtn sie"|# * →no hot se
K #STANDARDNAH #
- 07 BA: gesachd ←äh #is ihr mann zuhaus|# →na haww=isch sachd
K #STANDARDNAH #
- 08 BA: ←ja:"| #sie soll reinkomme|# net| →is=se roi un do/
K #STANDARDNAH #
- 09 BA: die fraa| also was die gschwitzt hod * die is ämol gonz
- 10 BA: lila wor/ gewese war se widder weiß so hod de"r de"rre
- 11 BA: we"rdder ins gsischd gsachd| * so daß se gsacht hot
- 12 BA: *←das is ja schli"mmer bei ihnen wie in in de Be"nzbaracke
K #STANDARDNAH
- 13 BA: drauße| * schli"mmer wie asoziale| * da hat mer ja ga"r
K
- 14 IN: hat die frau vom gesundheitsamt
- 15 BA: kei"n ausdruck mehr dafür|#
K #
- 16 IN: gesacht|
- 17 BA: ja| * →die hod des zu ih"m gsacht| net|

(8.4.1982)

Die expandierte Szene besteht aus:

- a) Einer Orientierungssequenz mit Angaben zur Situation (Z. 02/03): Das Ehepaar Bart sitzt beim Mittagessen in seiner Wohnung.
- b) Dem Eintritt des Ereignisses (Z. 04/05): Es schellt und Frau Bart öffnet die Tür. Die Darstellung der Person, die vor der Tür steht, wird ausgespart und nur Frau Barts Reaktion auf diese Person dargestellt. Die Reaktion ist kompatibel mit der vorher getroffenen Verabredung mit der Beamtin: Frau Bart tut so, als kenne sie die Beamtin nicht. Die beiden Frauen inszenieren für den Mann als Publikum eine Kontaktherstellung an der Haustür zwischen Wohnungsinhaber und Behördenvertreter.
- c) Einer eingeleiteten Redewiedergabe: *haww=sch=sad ←ja:| bitte schön was möschtn sie"|# ** (Z.05-06). Das ist die höfliche, respektvolle Frage nach dem Anliegen des Besuchers. Hier fehlt das normale Begrüßungszeremoniell und die normalerweise zu erwartende Erklärung des draußen Stehenden für sein Anliegen bzw. seine Entschuldigung der Störung zur Mittagszeit. Ebenso wenig erfolgt das von Frau Bart normalerweise zu erwartende Abwehren einer Störung von außen zu unpassender Zeit. Das heißt, in ihrer ersten Redewiedergabe macht Frau Bart deutlich, daß jemand draußen steht, dem sie zugesteht,

daß er zu unpassender Zeit stört und dem sie ohne Erklärung seines Anliegens Gehör zu schenken bereit ist. All dies beschreibt sie in ihrer Erzählung nicht explizit verbal, sondern drückt es symbolisierend in der Art der Redewiedergabe aus. Phonologisch ist die Frage standardverschoben, lexikalisch sind die konventionellen Formen von Höflichkeit realisiert, Konjunktivform und Höflichkeitsformel *bitteschön*. Die Sprechweise ist höflich und zuvorkommend: langsamer, rythmisiert mit Hauptakzent am Ende der intonatorischen Einheit und mit Stimmanhebung:

```

-               -
-   o           o   -
-   o   o   o       -
-               -

ja:  bitte  schön
-   .   .   -

-               o   o   -
-           o
-   o
-               -

was  möschtn  sie
-   .   .   -

```

Frau Bart symbolisiert hier das respektvolle, zuvorkommende Verhalten einer Person gegenüber, der sie Autorität zuschreibt.

d) Einer direkten Redewiedergabe der Beamtin: *no hot se gsachd äh is ihrn mann zuhaus* (Z. 06-07). Auch hier wird wieder die Autorität dieser Person symbolisch dargestellt: Die Frage ist standardverschoben und in höflich bestimmter Sprechweise. Frau Bart akzeptiert die eigentlich befremdliche Frage nach dem Aufenthalt ihres Mannes und zeigt damit, daß sie der Frau draußen das Recht zugesteht, solche Fragen ohne Begründung zu stellen.

e) Einer eingeleiteten indirekten eigenen Redewiedergabe: *na haww=isch sachd* ←*ja:!* *sie soll reinkomme* (Z. 08). Hier wird die Symbolisierung der Autorität der Person noch deutlicher; Frau Bart fordert die Frau auf einzutreten und erkennt damit deren Berechtigung zur Störung des Familienlebens zu unpassender Zeit an (Mittagessen, unangemessene Kleidung des Mannes zum Empfang von Besuchern), ohne von der Besucherin eine Begründung für ihr Anliegen zu verlangen. Frau Bart verzichtet hier auf das Recht zum Schutz ihrer Privatsphäre. Sie symbolisiert sprachlich (std.: *rein*) und auf der Handlungsebene ihre Konvergenz mit „außen“, mit der Beamtin, und ihre Distanzierung zu „innen“, zu ihrem Mann.

f) Der narrativen Darstellung der Reaktion des Mannes (Z. 09/11): Die Reaktion des Mannes, seine drastische Beschimpfung (*werdder*) der Beamtin, wird

- 06 ZI: die dü"rfe/ nä nää| die dürfe/ nä nää| *
- 07 BA: der hod se aa| LACHT
K LACHEN
- 08 ZI: #←die dü"rfen ni"schd mehr rasieren| wegen e:ds|#
K #STANDARD #
- 09 ZI: haben=s (.....) verbo"de kriggd|
- 10 BA: ach gott io:|
- 11 IN: die türken|
- 12 HN: wegge aids| (.....)
- 13 HE: o:"h
- 14 ZI: die/ * weil/ * weil die
- 15 BA: bazille":
- 16 XX: was hod=n=s=rasiere mit/
- 17 ZI: schnei"de/ weil die=s schnei"de kenne un des
- 18 ZI: wu"nde gibd un #da dürfen se des nischt mehr
K #STANDARDNAH
- 19 IN: jaja
- 20 ZI: ma"chen|# * sie hedde=s vun de behörde midgeteild
K #
- 21 ZI: kriggd un verbode kriggd|
- 22 IN: ja: a"lle frisöre odder

(10.12.85)

Die erste Nennung der behördlichen Anweisung, die in die narrative Darstellung integriert ist, ist deutlich standardverschoben:

←die dü"rfen ni"schd mehr rasieren| wegen e:ds| haben=s (...) (Z. 08).

Es folgt dann dialektal formuliert die Begründung der Anweisung (beim Rasieren können Wunden entstehen); die Reformulierung der Anordnung ist dann wieder standardverschoben:

da dürfen sie des nischt ma"chen| (Z. 18-20).

Die Prosodie in den beiden standardverschobenen Äußerungen ist nachdrücklich (langsamer, mehrere starke Akzente); es wird auf Autorität in positivem Sinne verwiesen.

Etwas später bei der Darstellung der Handlung des Friseurs, der die Anordnung befolgt, wechselt Frau Zimmermann wieder in Standard:

jedenfalls hawwe die=n ham die eh ←ihn nischd mehr rasiert| net |

Die indirekte Redewiedergabe der Frau des Friseurs, die vermutlich Türkin ist, ist ebenfalls standardverschoben; sie empfiehlt Frau Zimmermann in einem anderen Geschäft nachzufragen:

- 01 ZI: un no sescht se noch ←isch soll
 02 IN: →wirklich net|<
 03 ZI: mol #wo a"ndersd probieren vielleischd=eh *
 K #STANDARDNAH
 04 ZI: machen die=s|# net| * →jetzt: wolld=sch awwa ned glei
 K #
 05 ZI wu onnerschd no hie! net!
 06 IN hm

(10.12.85)

Frau Zimmermann stellt hier dar, daß die Befolgung der behördlichen Anordnung für die Frau des Friseurs höher steht als das eigene Geschäftsinteresse, denn sie schickt eine Dauerkundin zur Konkurrenz. Mit Standardverschiebungen im positiven Sinne sind hier verbunden:

- die autoritative Anordnung zum Wohle und Schutz der Allgemeinheit;
- die Befolgung der Anordnung durch den Friseur, obwohl damit geschäftliche Einbußen verbunden sind; es wird hier sein vernünftiges Handeln dargestellt, seine Einsicht in die Notwendigkeit der Anordnung und die Zurückstellung eigener Interessen vor dem Wohl der Allgemeinheit.

4.3.1.2. Standard in erzieherischer Funktion

Standardverschiebungen in unterschiedlichem Ausmaß treten auf, wenn die Beteiligten selbst aus der Perspektive des Erziehenden mit Kindern oder Erwachsenen sprechen, die sie in betont erzieherischer Weise belehren wollen oder wenn sie auf Personen in dieser Rolle verweisen. Das Ausmaß der Verschiebung steht in Relation zur erzieherischen Intention: Während das Formulieren von Verhaltens-/Anstands- und Etiketteregeln in strengem Ton mit weitergehenden Standardverschiebungen zusammenfällt (a), ist die Äußerungsform des guten Zuredens mit geringeren Standardverschiebungen verbunden und im Ton milder, um Einsicht werbend und auf vernünftiges, situationsadäquates Handeln hin orientiert (b). Außerdem ist die Darstellung von Vertretern offizieller Erziehungsinstitutionen wie Schule und Kirche, wenn sie in ihrer Rolle als Erzieher bzw. als Anleiter zu adäquatem Handeln auftreten, mit Standardverschiebungen verbunden und einem ruhigen, freundlichen und vernünftigen Sprechen (c).

a) Der strenge Ton

Als Beleg für den strengen Ton kann die Redeweise des Behördenvertreters Ballmann seiner Untergebenen Frau Hansen gegenüber gelten, wie Frau Zim-

mermann ihn in direkter Rede Frau Hansen gegenüber sprechen läßt, als er ihr Verhaltensmaßregeln gibt für die adäquate Handhabung einer geschlossenen Feier.

- 01 ZI: dürfen * sie hätt sie reinbitten können un da"nn →hod=a
 02 ZI: gsacht ←<ist das ni"scht gestattet * >äh isch hab gsacht
 03 ZI: frau Hansen machen sie <sofort die tagesstätte auf * un
 04 ZI: da/ un lassen die leute rein * nit| * >und das geht ja
 05 ZI: nischt →un wenn die äh deutschamerikaner was machen
 06 ZI: wollen dann haben sie des bei mi"r vorher a"nzumelden und
 07 ZI: dann wird des geregelt und dann wird die * tages/ äh
 08 ZI: tagesstätte geschlossen#
 K STANDARD, HÖHER#
 09 ZI: →un do könne se grad (... ..) * ja" sie hedd/ *
 10 ME: (... ..)
 11 BA: (grad wollt isch sache)
 12 ZI: ←un na

(2.12.82)

Die Redeweise des Behördenvertreters ist auf folgenden sprachlichen Ebenen markiert:

- Phonologisch: Standard; außer dem /sch/-Laut gibt es keine signifikanten dialektalen Merkmale.
- Prosodisch: Die Stimme wird lauter, die Akzentuierung stärker; bei zunehmender Sprechgeschwindigkeit steigt die Intensität des strengen Sprechens.
- Inhaltlich: Der Behördenvertreter formuliert eine direkte Handlungsanweisung an Frau Hansen, unabgeschwächt im Imperativ, als Korrektiv zu ihrer Fehlentscheidung. Er rügt Frau Hansens Verhalten explizit in *das geht ja nischt*. Dann formuliert er die Regel für die Handhabung einer geschlossenen Veranstaltung in einer öffentlichen Tagesstätte. Die Regelformulierung hat sowohl die Funktion einer indirekten Rüge wegen Fehlverhaltens als auch die einer Anweisung für zukünftiges Handeln.

Ein weiterer Beleg für den strengen Ton ist in der vorher angeführten Schilderung von Frau Bart das Auftreten der Beamtin vom Gesundheitsamt Herrn Bart gegenüber, in dem sie ihn für seine unangemessene Kleidung (er sitzt in Unterhosen) rügt.

- 01 BA: →is=er noch * in kurze hosse do ghoggd * in de
- 02 BA: u"nnerhosse no hod se gsacht #←ziehn sisch wenigschdens
K #STANDARDNAH
- 03 BA: e turnhos odder i"rgendetwas an wenn jemand fremdes
K
- 04 BA: kommt↓ nit↑ * ←so u"nanshdändisch sitzt man ja
K
- 05 BA: schlie"ßlich ni"scht rum↓# nit
K STANDARDNAH#
- 06 IN: ja was hat=er=n da gsagt
- (8.4.82)

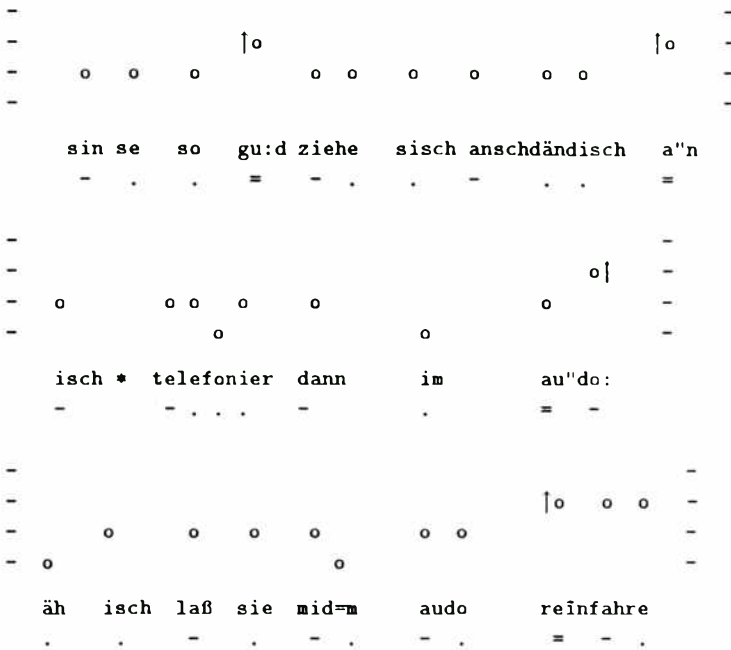
Die Redewiedergabe der Beamtin ist folgendermaßen charakterisiert:

- Phonologisch: Standardnah, vor allem bei der Formulierung der Anstandsregel *so u"nanshdändisch sitzt man ja schlie"ßlich ni"scht rum* (Z. 04-05)
- Prosodisch: Langsamer, stärkere Akzentuierung, insgesamt schulmeisterlicher Ton.
- Inhaltlich: Es handelt sich hier um einen moralischen Tadel wegen Verletzung elementarer Anstandsregeln (angemessene Kleidung in Gegenwart einer Besucherin).

Inwieweit die Beamtin in der geschilderten Situation die Berechtigung zur Übernahme der Erzieherrolle hatte, soll hier unberücksichtigt bleiben (sie drang ja ungebeten in seinen Privatbereich ein); von Bedeutung ist nur, daß Frau Bart der Beamtin diese Berechtigung zuerkennt und sie in dieser Rolle ihrem Mann gegenüber auftreten läßt.

b) Das gute Zureden

Die Redeweise in dieser erzieherischen Funktion ist insgesamt milder im Ton und zeigt geringere Standardverschiebungen als das strenge Sprechen. In der Schilderung Frau Barts verwendet die Beamtin vom Gesundheitsamt auch diese Redeweise. Nachdem der strenge Ton Herrn Bart gegenüber nicht zum Erfolg geführt hat (er weist die Anweisung der Beamtin strikt zurück in - wie Frau Bart das bezeichnet - *freschem ton*), verlegt sich die Beamtin auf das gute Zureden:



(8.4.82)

Die Redewiedergabe ist charakterisiert durch:

- Phonologisch: Standardverschiebungen sind vor allem auf den stark akzentuierten Silben; daneben gibt es sprechsprachliche Merkmale in *sin se* und *mid=m* und durchgehend das dialektale Merkmal des Endnasalausfalls.
- Prosodisch: Es sind vier parallel intonierte Äußerungseinheiten mit starkem Akzent am Ende der prosodischen Einheit zusammen mit leichter Stimmanhebung. Dieses Intonationsmuster verleiht der Äußerung Eindringlichkeit und Intensität, aber keine Aggressivität.
- Inhaltlich: Es ist ein Vorschlag verbunden mit der Bitte, sich für den Abtransport in eine Klinik fertigzumachen, den sie für ihn bequem organisieren will. Das Angebot berücksichtigt seine Situation insoweit, als sie ihm den Abtransport ohne zusätzliche Ausgaben und ohne Aufwand organisiert; Ziel ihres Angebots ist es aber, seine Fügsamkeit zu bewirken. Das gute Zureden ist bei teilweiser Berücksichtigung der Perspektive des Partners auf dessen Verhaltensänderung hin angelegt. Im angeführten Beispiel hat die Beamtin mit dieser erzieherischen Strategie jedoch keinen Erfolg; der Mann weist den Vorschlag zurück und kündigt seine Flucht an.

Ein weiteres Beispiel des Guten-Zuredens liefert Frau Born in ihrer programmatischen Darstellung des vernünftigen, freundlichen Redens mit Kindern, das

09 B0: →na ha=sch sad ←s=macht nix wenn du mir de ei"mer

10 B0: rüwwerreischsd| do könnnd isch reinschöbbe| *

11 IN: ja

Bei Frau Born ist das gute Zureden folgendermaßen charakterisiert:

- Prosodisch: Weiche, freundliche Stimme, langsamer gesprochen, deutliche Artikulation und starke Akzentuierung auf den Nomina im Rhemabereich (Z. 03; um die damit bezeichneten Dinge bittet sie Michael).
- Phonologisch: Einige Standardverschiebungen in *könnnd* (dial. *kennd*), in *ei-mer* (dial. *eemer*) und 'gehobenes' Lexem *rüwwerreischsd*.
- Inhaltlich: Es ist eine indirekte Bitte um Unterstützung mit konjunktivischer und konditionaler Formulierung. Die Entschuldigung des Jungen, daß er ihrer Bitte nicht nachkommen kann und dies plausibel begründet (körperliche Unbeholfenheit), nimmt sie imageschonend an, ohne auf seine selbstentblößende Begründung einzugehen. Sie macht einen praktikablen alternativen Vorschlag, wie er ihr helfen könnte.

Der dargestellte Umgang zwischen Erwachsenem und Kind ist die Inszenierung des freundlichen und kooperativen Handelns zwischen sich gegenseitig respektierenden Partnern mit gemeinsamem Handlungsziel.

c) Der freundliche Ton.

Der freundliche Ton des professionellen Erziehers dem Kind gegenüber ist standardnah. Im Beispiel wird er von einem Kind demonstriert, Frau Borns elfjähriger Tochter Evi. Das Mädchen, das Geburtstag hat, erzählt seiner Mutter, wie es in der Schule gefeiert wurde:

01 EV: der herr Wachter| >der hod als ärrschdes gar nimmeh

02 EV: dro"gedachd daß isch geboadsdag hab|

K

KURZE UNTERBRECHUNG

K

DURCH DIE MUTTER

03 EV: na=haww=sch=m gsachd ←herr Wachter isch hab heut

04 EV: gebu"rtstag| →hod=a gsacht ←<wa"s| des gibt=s: →>hat

05 EV: er misch an die hand genomme un in die midd gführt *

06 EV: gell| had=a gsad ←<kinder kommt mal alle her *

07 EV: →>hawwe=se mer e #hävy börsdej# lied gsunge|

K

#happy birthday#

Standardverschiebungen treten in folgenden Formulierungsteilen mit unterschiedlicher Deutlichkeit auf:

- In der eigenen, an den Lehrer gerichteten Redewiedergabe, in der Evi ihn an ihren Geburtstag erinnert (Z. 03-04). Das Zitat ist standardverschoben, es gibt nur ein dialektales Merkmal (/sch/-Laut). Daß die Kinder an Geburtstagen mit besonderer Aufmerksamkeit von seiten des Lehrers rechnen können, macht das Mädchen einleitend deutlich, denn nur auf dem Hintergrund dieser kindlichen Erwartungshaltung ist das Nicht-Eintreten des Erwarteten erwähnenswert. Der Form nach ist die eigene Redewiedergabe eine Feststellung, pragmatisch jedoch hat sie die Funktion einer indirekten Bitte, die erwartete Handlung auszuführen und dem Mädchen zu gratulieren. Der Ton, in dem diese Feststellung geäußert wird, ist freundlich-erwartungsvoll. Evi praktiziert hier eine indirekte Form des leichten Tadels in einer für den Lehrer imageschonenden Weise.
- Bei der Handlungsdarstellung des Lehrers (Z. 04-05): Hier sind einige Standardverschiebungen vor allem im Vokalbereich. Evi beschreibt die Reaktion des Lehrers, die zeigt, daß er ihre Intention verstanden hat und ihre Bitte in aufmerksamer Weise erfüllt: er rückt sie durch besondere Zuwendung („an der Hand nehmen“) ins Zentrum der Klassenaufmerksamkeit.
- In der Redewiedergabe des Lehrers: sie ist standardverschoben, ohne dialektale Merkmale. Das ist eine freundliche Aufforderung an die anderen Kinder, sich um Evi zu versammeln, um ihr zu gratulieren. Die Form der Gratulation stellt das Mädchen dann narrativ und dialektal dar: *hawwe=se mer e häwy börsdej lied gsunge*.

Auch in dieser Kurzszene wird wieder der freundliche kooperative, auf gegenseitigem Respekt basierende Ton zwischen Erzieher und Kind dargestellt.

4.3.1.3. Standard in moralisierender Funktion

Verschiebungen zum Standard spielen auch bei der Bewertung von Handlungsweisen eine Rolle, die von moralischen Kategorien abweichen. Dabei erfolgt die Fremdkategorisierung in der Regel explizit und negativ, die Selbstkategorisierung implizit und positiv. Meist kommt die Selbstkategorisierung nur als Ausgangspunkt für die Fremdkategorisierung in den Blick, in einigen Fällen jedoch wird sie fokussiert. Bei der moralischen Bewertung treten vor allem folgende, in Opposition stehende Kategorien für die Fremd- und Selbstdarstellung auf (vgl. auch unten Kap. 6.3):

Negative Kategorie:

unaufrichtig bzw. unglaubwürdig
 unrealistisch bzw. selbstbetrügerisch
 rücksichtslos
 egoistisch
 unverschämt bzw. frech
 gemein bzw. „dreggisch“

Positive Kategorie:

- ehrlich bzw. glaubwürdig
 - realistisch
 - rücksichtsvoll
 - fürsorglich
 - anständig
 - vertrauenswürdig

Einige moralische Kategorien sind bereits in anderem Zusammenhang behandelt worden, so das „unverschämte und freche“ Verhalten von Frau Hansen, der das situationsadäquate Handeln des „anständigen Menschen“ gegenübergestellt wird (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“) oder das rücksichtslose Handeln der 'angeblich vornehmen' Leute (vgl. unten Kap. 4.3.2.2.1), dem das „rücksichtsvolle“, auf das Wohl anderer bedachte, eigene Verhalten gegenübergestellt wird. Ausführlich werde ich im folgenden zwei weitere moralische Negativkategorien behandeln, den „unglaublichen“ und den „selbstbetrügerischen“ Menschen bzw. dessen Handlungsweisen.

a) Unglaublich vs. glaubwürdig

Die moralische Kategorie der Glaubwürdigkeit bzw. Unglaubwürdigkeit spielt vor allem beim Tratsch über Gerda eine Rolle (vgl. oben Kap. 2.3.4.2). Gerdas Unglaubwürdigkeit wird dargestellt in dialektalen Formulierungen wie: *die hod e großi gosch* oder *isch glaab aa ned alles vun derre (...)* *die machd aa viel schbrisch* (ZI). Wenn symbolisierend auf Gerdas Unglaubwürdigkeit verwiesen wird, finden sich in Redewiedergaben bzw. Quasizitaten Gerdas, die die unglaubliche Behauptung oder Feststellung enthalten, Standardverschiebungen. Die Entlarvung erfolgt direkt im Anschluß in den dialektal formulierten Kommentaren der Beteiligten.

Im folgenden Beispiel erscheint den Beteiligten Gerdas übermäßige Sorge um ihren kranken Mann Otto nicht glaubwürdig, von der sie über eine dritte Person erfahren haben, da sie ein ganz anderes Bild von der Beziehung zwischen Gerda und Otto haben (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“). Frau Zimmermann stellt ihre Skepsis folgendermaßen dar:

ja: sie hod öngschd ghad er: ← also er stirbt

Es folgt sofort der Kommentar von Frau Kunz dazu:

wenn der heid schderbd dofer gehd se owends (...) in de Braune Bock was määnd=a wie do gfeierd werdd. (11.3.81)

Frau Zimmermanns Wiedergabe der Befürchtungen Gerdas ist prosodisch und phonologisch markiert: das langsamere Sprechtempo zusammen mit der unecht sorgenvollen Stimme und der phonologischen Verschiebung zum Standard hin in dem Formulierungsteil, der auf Ottos Krankheit hinweist, machen das Quasizitat auffällig und eröffnen auf der Basis des Wissens der Beteiligten über die Beziehung des Paares einen weiteren Bedeutungsrahmen für die Formulierung: Fürsorglichkeit ist nur vorgegeben, und völliges Desinteresse am Gesundheitszustand des Mannes, wenn nicht gar Erleichterung über seinen Tod, ist aus der Sicht der Sprecherin die 'wahre' Einstellung der Zitierten. Diese Deutung wird im Kommentar von Frau Kunz manifest gemacht.

Im Zusammenhang mit sozialer Kategorisierung beleuchtet das Beispiel noch einen weiteren Aspekt: Gerdas Sorge um den kranken Mann und verbunden da-

mit ihre implizite Selbstdarstellung als gute und fürsorgliche Ehefrau entspricht den in der Welt der Beteiligten geltenden Regeln für die Darstellung von intimen Beziehungen in 'offiziellen' Versionen einerseits, Versionen, die nach außen hin gegeben werden, und 'inoffiziellen' Versionen andererseits, Versionen, die nach innen, engen Freunden und Bekannten gegenüber formuliert werden. In der offiziellen Version scheint die inoffizielle Version, die die wahre Qualität der Beziehung angibt, wenn überhaupt, dann nur verschlüsselt durch (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 4.2; vgl. auch oben Kap. 2.2); nach innen jedoch wird ggf. das krasse Gegenteil des nach außen Gezeigten offenbart. Diesen Regeln entspricht auch Gerdas Darstellung nach außen; das krasse Gegenteil dazu formuliert Frau Kunz im Kommentar dazu. Das heißt, die moralische Kategorie der Unglaubwürdigkeit ist in der offiziellen Version für problematische Ehebeziehungen inkorporiert. Die offizielle Version ist zumindest nicht ganz glaubwürdig; sie ist jedoch in bestimmten sozialen Konstellationen die sozial erforderliche und erwartete Version.

Im nächsten Beispiel fällt im Zusammenhang mit der Darstellung von Gerdas Umzug in eine Neubauwohnung folgende Bemerkung von Frau Kunz:

*die hod aa zwee (zimmer) gell| * lauder neue möbel|*

Der letzte Formulierungsteil ist folgendermaßen intoniert:

-				-	
-	o		o	o	-
-	o		o	o↓	-
-					-
	lauder		neue	möbel	
	- .		- .	= .	

(3.2.81)

Darauf folgt Frau Wichmers Widerspruch:

*nä| * de wohnzimmerschrongg hot se doch schunn ghabd|*

Die 'singende' Prosodie in *lauder neue möbel* (gleichmäßiger Rhythmus, etwas höhere Stimme und Zusammenfall von Akzent und Stimmanhebung) zusammen mit der phonologischen Verschiebung zum Standard macht die Äußerung auffällig: die Sprecherin drückt damit eine besondere Bewertung des propositionalen Gehalts der Äußerung aus; sie zeigt, daß sie ihn nicht ernst nimmt, daß sie den Inhalt der Äußerung oder die Person, der die Äußerung zugeschrieben wird, für nicht glaubwürdig hält. Frau Wichmers Reaktion bestätigt die implizit ausgedrückte Annahme der Vorrednerin: Sie weiß, daß die Aussage so nicht wahr ist, und zumindest ein finanziell aufwendiges Möbelstück alt ist.

Übertreibungen auf der prosodischen Ebene (übertriebener Schmerz, Sorge u.ä.) zusammen mit Standardverschiebungen in dem Äußerungsteil, der die

Behauptung/Feststellung enthält, die der unglaublichen Person zugeschrieben wird, machen die Äußerungen auffällig und markieren sie als uneigentliches Sprechen. Die vom Sprecher für wahr gehaltene Bedeutung, die im Widerspruch zur geäußerten steht, können die Beteiligten aufgrund ihres Hintergrundwissens inferieren und darauf reagieren. Im letzten Beispiel stellt Frau Wichmer das von ihr Wahrgenommene (sie hat Gerda in der neuen Wohnung bereits besucht) in Gegensatz zu der Äußerung, die Frau Kunz als ihr nicht glaubhaft erscheinend markiert hat und bestätigt deren Annahme.

b) Selbstbetrügerisch vs. realistisch

Als selbstbetrügerisch charakterisieren die Beteiligten Personen, die die Realität eigenwillig wahrnehmen und da, wo sie ihnen Probleme bereitet, ihr zu entfliehen suchen durch Schuldzuschreibungen an andere in Kombination mit der Überhöhung der eigenen Person. Als Belegfall für die moralische Kategorie der „Selbstbetrügerin“ nennt Frau Wichmer eine Freundin, die ihren geschäftlichen Ruin, den sie selbst durch exzentrisches Handeln verursachte, ihrem Mann anlastete und die eigene Schuld nicht wahrhaben wollte. Die symbolisierende Darstellung der Kategorie der Selbstbetrügerin und im Kontrast dazu die Selbstcharakterisierung als realistisch erfolgt in vier Schritten:

- Die Redewiedergabe der Frau mit der Schuldzuschreibung an ihren Mann: WH: *un hi"nnenoch sachd se * ihr ma"nn hat ihr die geschefde kabudd gemachd*]. Die Schuldzuschreibung für das finanzielle Desaster an den Mann ist charakterisiert durch Standardverschiebung auf dem stark akzentuierten, thematischen Nomen *mann* und seiner direkten Umgebung.
- WHs Kommentar, der die Behauptung der Frau als Lüge entlarvt: *sie se"lbt* | *** ne* | → *sie selbst* | *awwer die gibd=s ned zu:*]. Deutlich standardverschoben ist vor allem das stark akzentuierte *se"lbt*, das im Kontrast zum thematischen Nomen des Zitats (*ihr ma"nn*) steht. Damit schreibt Frau Wichmer der Frau die Schuld an ihrem geschäftlichen Ruin zu.
- Darstellung der eigenen Position: *isch isch kennd zu=re (jetz) sache * <mensch heär * bisch donn du verriggd* | *des=s doch alles doi*" *sach* | ** awwa isch dengg*. Aus Frau Wichmers Perspektive erscheint ein Appell an die Freundin, realistisch zu sein, erfolglos. In dem hypothetischen Vorwurf an sie – durchweg dialektal formuliert – stellt sich Frau Wichmer selbst implizit als realistisch dar. Diese Selbstdarstellung als realistisch wird in der anschließenden Darstellung des faktenorientierten Überprüfens der Behauptungen der Freundin weitergeführt.

- Generalisierung des Falles und Zuordnung von Personen wie der Freundin unter die Kategorie der „Selbstbetrügerin“: \leftarrow *die sehen falsch* \leftarrow *<wie se=se"hen wo"llen↓*.

(10.12.85)

Die Kategorie wird nicht namentlich genannt, sondern durch das kategoriendefinierende Merkmal indiziert: etwas sehen, wie man es sehen will. Die Formulierung ist durchweg standardverschoben und langsamer, lauter und stark akzentuiert gesprochen.

Alle prosodisch hervorgehobenen (langsamer, stark akzentuiert) Formulierungsteile, die auf die Freundin referieren und in kritischer Intention geäußert sind, sind standardverschoben. Sie zielen auf die Kategorie der Selbstbetrügerin. Die Selbstreferenz und implizite Positivcharakterisierung erfolgt in der sprachlichen Normallage.

4.3.2. Negativ bewerteter Standard

Für Standardformen, die mit Negativbewertung verbunden sind, gibt es zwei unterschiedliche Ausprägungen:

- a) eine sehr standardnah artikulierte Sprachform mit deutlicher Fortis-Realisierung und
- b) eine standardnahe Form mit phonologischen Besonderheiten, die weder Dialekt noch Standardmerkmale sind.

Die erste Ausdrucksform wird in sozial-distanzierender Funktion, die zweite in karikierender Funktion verwendet.

4.3.2.1. Standard in sozialdistanzierender Funktion

In dieser Funktion wird Standard eingesetzt zum Verweis auf andere, in der Sozialhierarchie weiter 'oben' angesiedelte soziale Welten, deren Angehörige sich von den Beteiligten distanzieren. Indikatoren für die Zugehörigkeit zu einer besseren sozialen Welt sind ganz allgemein: höhere Bildung, gehobener Beruf, gute finanzielle Verhältnisse. Typische Vertreter sind Akademiker wie Ärzte und Juristen, gehobene Geschäftsleute.

Vor allem von Angehörigen zweier sozialer Kategorien erleben die Beteiligten Distanzierungen bzw. stellen dies so in ihren Erzählungen dar: von den 'unverschämten besseren Leuten' und von den 'armen Vornehmen'. In den Erzählungen der Beteiligten verbinden Angehörige der ersten Kategorie die soziale Grenzziehung mit besonderer Abwertung derer, die weiter 'unten' angesiedelt sind, was Wut und Empörung hervorruft. Angehörigen der zweiten Kategorie fehlen aus der Sicht der Beteiligten die finanziellen Voraussetzungen, um in einer besseren sozialen Welt zu leben; ihre Anstrengungen zur Auf-

19 ZI: wü"dend wern|

20 IN: LACHT

21 KR: LACHT

Die Standardverschiebung hängt zum einen mit dem Zitatcharakter der Äußerung (Zitat aus Zeitungsartikel) zusammen (vgl. oben Kap. 4.1.2), doch sie hat auch sozial-symbolische Bedeutung. Die Positivkategorie „ausländerfreundlich“ hat zwei Determinanten: Alter und Bildungsstand in *jüngere und gebildete*. Sie wird kontrastiert mit einer Negativkategorie, der Angehörige zweier Berufsgruppen zugeordnet werden, die *rentner* und *hausfrauen*. Die Kontrastierung legt die Interpretation nahe, daß *rentner* und *hausfrauen* synonym gebraucht werden zu „Ältere und Ungebildete“. Diese Interpretation folgt der 'Kontrastierungslogik', nach der innerhalb derselben semantischen Dimensionen kontrastiert wird. Die Dimension des Alters ist in den beiden Kontrastkategorien enthalten: *jüngere* vs. *rentner*. Die Dimension des Bildungsstandes ist nur in der Positivkategorie berücksichtigt in *gebildete*; in der Negativkategorie steht an dieser Stelle *hausfrauen*. So erhält *hausfrauen* über die Kontrastierungsrelation die Konnotation von „ungebildet“. Genau diese Konnotation – die Beteiligten sind älter und Hausfrauen – löst bei ihnen Empörung aus (vgl. die prosodisch hervorgehobene Wiederholung von <gebi:"ldet, Z. 09): Hier sehen sie sich unter dem Aspekt des Unwissens und der Dummheit abqualifiziert.

Zur durchgehend standardnah wiedergegebenen Meinung des Autors formuliert Frau Zimmermann dann dialektal und drastisch die Kategorie, der sie sich durch den Autor des Artikels zugeordnet sieht:

22 ZI: also mir sin blede aaschlescher nit| * sim=ma| * nit| *

23 ZI: nach demm soim/

Sie übersetzt das in der Darstellung des Autors mitgemeinte Merkmal „ungebildet“ in ihre dialektale Sprachlage und folgt dabei dem Prinzip der maximalen Kontrastherstellung, sowohl inhaltlich als auch ausdrucksseitig: dem Standardlexem in Standardphonologie *gebildete* wird die drastische, in dialektaler Phonologie realisierte Bezeichnung *blede aaschlescher* gegenübergestellt.

Nach mehrfachen Äußerungen von Empörung über die Definitionen des Autors folgt dann die Problematisierung der Kategorie der *gebildeten* als „ausländerfreundlich“ durch Vergleich mit der eigenen Wahrnehmung:

01 SU: <ja=s awwa komisch daß die ←gebi:"ldeten nie" mit türken zu

02 SU: sa"mmen wohnen * →die wohne ganz für sisch ja|

03 ZI: die wolle die jo gar nāt die

04 SU: e"ben|

05 ZI: gebildede/ awwa des sin

(21.6.89)

Frau Schumann (sie ist Thüringerin) spricht im allgemeinen standardnah mit einigen dialektalen Merkmalen wie Endnasalausfall und Vokalkürzung (*abber, odder*). In dieser Form sind das erste und letzte Syntagma ihrer Äußerung realisiert. Der mittlere Teil, der Objektsatz, in dem das kategoriendefinierende Merkmal der Ausländerfreundlichkeit der Gebildeten durch Vergleich mit den realen Wohnverhältnissen und der räumlichen Distanz zwischen gebildeten Deutschen und Türken in Frage gestellt wird, ist deutlich standardverschoben (Fortes und Endsilbenartikulation). Prosodisch ist diese Äußerung markiert durch langsames Sprechtempo und mehrfache, starke Akzentuierung. Hier wird die vom Autor vorgenommene Kategorisierung und Bewertung der Gebildeten durch Vergleich mit der Realität demontiert: Die Gebildeten leben sichtbar getrennt von Ausländern und *die wolle die gar nāt* (Z. 03). Nachdem sich die Beteiligten vom Autor falsch und ohne Verständnis beurteilt und negativ kategorisiert sahen, demontierten sie im Gegenangriff seine Positivkategorie.

Standardverschiebungen zusammen mit prosodischer Markierung treten hier an zwei Stellen auf:

- im Zitat des Autors, in dem er sich von den Ungebildeten distanziert, die er als ausländerfeindlich bestimmt; dieser Kategorie fühlen sich die Beteiligten zugeordnet; die Distanzierung ist für sie mit Herabsetzung verbunden;
- bei der Demontage der Positivkategorie des Autors.

Das Verhalten der 'armen Vornehmen' wird ganz anders dargestellt. Sie erfüllen zwar die meisten der Zugehörigkeitsbedingungen für eine „bessere“ Welt (gute Bildungsvoraussetzungen, gute Herkunft); doch ihnen fehlen die materiellen Voraussetzungen, um einen besseren Lebensstil praktizieren zu können. Ihre materielle Not bringt sie in räumliche Nähe zur Filsbachbevölkerung (in billige, ältere Wohnungen); wegen dieser räumlichen Nähe arbeiten sie mit großer Anstrengung an der Aufrechterhaltung sozialer Grenzen. Auf sie verweisen die Filsbachfrauen durch 'feines und verhauchtes' Standardsprechen. Das Verhalten der 'armen Vornehmen' ruft keine Empörung hervor, sondern wird von den Beteiligten mit einem gewissen Grad an Boshaftigkeit lächerlich gemacht.

Mehrfacher Anlaß für Beispielerzählungen zu 'armen Vornehmen' ist die volkstümliche, sozial-geographische Bezeichnung für Mannheimer Stadtteile: das *Musebrodvierddel* und das *Budderbrodvierddel*. Im *Budderbrodvierddel* wohnten früher (als die Beteiligten junge Erwachsene waren) die Wohlhabenden, im *Musebrodvierddel* dagegen (*Musebrod is billischer wie Budderbrod*) wohnten die 'armen Vornehmen', die am Essen drastisch sparten, um das gepflegte Äußere von *feinen damen* (weiße Handschuhe, weißer Kragen) nach außen hin zeigen zu können.

Frau Zimmermann beschreibt das Verhalten der Frau des Pfarrers, eine ehemalige Lehrerin, die im damaligen Sozialgefüge ihres Wohnortes zu den Prototypen für 'arme Gebildete' gehörte. Im Lebensmittelgeschäft, in dem Frau Zimmermann arbeitete, kaufte die Pfarrersfrau ein und verlangte *ein viertel*

Pfund Magarine, eine Menge, die um die Hälfte kleiner war, als die damals handelsübliche kleinste Packung. Die Verkäuferin konnte dem Wunsch der Kundin nicht entsprechen; darauf begründete die Kundin ihr ungewöhnliches Verlangen durch:

```

-      ↑o  o  o  o  o  o  o  ↑o  o  o  o|  ↑o  -
-
-      o  -
-
nein das kann sie sich nicht leisten. ein viertel pfund
= . - . - . = - . - . =
-
-      ↑o  o  -
-
-      o  o  o  o  o  o  o  -
-
-      o  o  o  -
-
mu/mu/muß uns die ganze woche reisen
. . - . . = . - . - .

```

$$(28.1.82)$$

Das uneingeleitete Zitat mit der Begründung für den ungewöhnlichen Wunsch ist folgendermaßen charakterisiert:

- Prosodisch: durchgehend hohe, weiche Stimme, auf gleichmäßig hohem Tonniveau verlaufende Intonation, die nur an den semantisch entscheidenden Wörtern *pfund* und *ganze* mit Tonsprung nach oben unterbrochen wird. Die Prosodie vermittelt den Eindruck einer vornehmen, etwas leidenden Person, die sich bemüht, ihre vornehme Zurückhaltung zu bewahren in einer für sie beschämenden Situation.
- Phonologisch: durchgehend Standard, ohne besondere Hervorhebung der Fortes.
- Inhaltlich: Die Redewiedergabe ist eine Rechtfertigung des ungewöhnlichen Anliegens durch Offenlegung der Armut; ein Minimum an Fett, um die Hälfte kleiner als die kleinste Packung im Warenangebot, muß für eine Familie mit Kindern (daß auch Kinder zu versorgen sind, wurde vorher erzählt) einen langen Zeitraum reichen. Doch dieses Eingeständnis der finanziellen Not ist nicht in einem Ton präsentiert, der um Verständnis und Entgegenkommen der Verkäuferin wirbt, damit der ungewöhnliche Wunsch erfüllt wird, sondern in einem die eigene Feinheit hervorhebenden und soziale Distanz markierenden Ton. Er bringt die Haltung der Sprecherin zum Ausdruck, daß sie sich trotz ihrer materiellen Not einem besseren sozialen Milieu zugehörig fühlt als die Verkäuferin.

Das Verhalten der Pfarrersfrau wird von den Beteiligten abfällig kommentiert. Die Aufrechterhaltung einer sozialen Distanz trotz schlechterer materieller Be-

dingungen als die der Bevölkerungsgruppe von der man sich distanziert, ruft ein gewisses Maß an Boshaftigkeit hervor, das sich äußert in schadenfreudigem und bösem Reden:

Zl: *un die äh die is: im im gonze ordd is die durschgenibbeld worre (durschnibeln = durchhächeln)*

(28.1.82)

Den nächsten Fall präsentiert Maria, in deren Elternhaus am Rande der Filsbach verarmte Adelige wohnten, *so vornehme leid*, die trotz ihrer Armut alles versuchten, um den Schein des früheren Sozialstatus aufrecht zu erhalten. Die räumliche Nähe führt notwendigerweise zu Grußkontakten. Das Grußverhalten der Adligen stellt Maria durch 'verhaucht' und 'blasiert' wirkendes Sprechen dar:

```

-                                     -
-   o   o   o       o           o   o   -
-   o           o   o   o       o   o   -
-                                     -
    ach der herr Thomas * ja: * nit
    -   .   .   -   .   -   -

```

Die Reaktion ihres Vaters stellt Maria durch rauhes, kumpelhaftes Sprechen dar mit einem konkreten Kontaktangebot:

```

-                                     -
-   |o           o           o           -
-           o   o   o   o       o   o   o   -
-                                     -
    <ko:mm mer gehe mol ännä dringe un so
    =   .   -   .   -   .   -   .   .

```

Charakteristisch für die Redewiedergabe der Adligen ist die leisere, fast verhauchte Stimme, die modulationsreiche Intonation, die Anrede an Marias Vater durch Artikel „Herr“ + Nachname, die die Funktion des Grußes ausfüllt. Im Kontrast dazu ist die Redewiedergabe von Marias Vater charakterisiert durch die lautere, tiefere Stimme, dialektale Sprachlage, die Anrede mit *du* und vor allem das konkrete Kontaktangebot zum gemeinsamen Trinken in der Wirtschaft. In der sozialen Welt von Marias Vater ist die Einladung zum gemeinsamen Trinken ein übliches Verfahren zur Herstellung eines engeren sozialen Kontaktes. Marias Vater erscheint hier wesentlich bereiter zum Kontakt und zum Durchbrechen sozialer Grenzen als die Adligen. Sein Angebot jedoch, das die Adligen vermutlich aus mehreren Gründen erschreckte, lehnen sie ab durch Verweis auf ihre finanzielle Notlage, die ihnen Ausgaben in einer Wirtschaft nicht gestattet.

Maria präsentiert dann ein charakteristisches Detail, das die Vornehmen der Lächerlichkeit preisgibt: trotz ihrer finanziellen Not beschäftigen sie eine Putzfrau, doch nicht zur Reinigung der gesamten Wohnung (das wäre finanziell untragbar), sondern nur zum Putzen der Fenster zur Straße hin, damit die Nachbarschaft sehen kann, daß sie sich eine Putzfrau leisten können. Sie offenbaren damit, daß sie bei der Nutzung ihrer knappen Ressourcen andere Prioritäten setzen als die Filsbachbevölkerung; daß sie das knappe Geld für die (wenn auch nur mangelhaft mögliche) Aufrechterhaltung des äußeren Scheins ihres früheren Sozialstatus ausgeben, dafür jedoch auf alle, dem normalen Filsbacher erreichbaren Genüsse (hier: Biertrinken; im vorherigen Beispiel: ausreichend Grundnahrungsmittel) verzichten müssen. Der Versuch, die soziale Distanz zur Filsbachumwelt aufrecht zu erhalten durch Praktizieren eines gehobenen Lebensstils nur *zur schau*, wird in ihrer sozialen Umgebung durchschaut und mit Schadenfreude kommentiert:

MA: *die dede als gern mol e glas bier dringge wenn se ke"unde * awwa die due als wunner wie (...).*

4.3.2.2. Standard in karikierender Funktion

Wird Standard in karikierender Funktion eingesetzt, ist er durch besondere phonologische Merkmale charakterisiert, die weder zum dialektalen noch zum Standardphonembestand gehören. So werden die gespannten Standardvokale /i/ und /e/ und der Diphthong /ai/ zu /ü/, /ö/ bzw. /oi/ gerundet; die Standardlenes /d/ und /b/ werden zu Fortes /t/ und /p/ verhärtet. In Einzelfällen werden auch die stimmlosen Frikative /s/ und /sch/ verstimmhaftet.

In karikierender Funktion wird Standard eingesetzt zum Verweis auf Angehörige zweier sozialer Kategorien; zum einen wird damit auf Personen referiert, die der sozialen Herkunft nach, nach beruflichen und bildungsmäßigen Voraussetzungen ebenso wie nach finanziellen Verhältnissen der Filsbachbevölkerung vergleichbar sind, sich aber „besser“ geben wollen und sich nach oben hin von der Filsbachbevölkerung abzusetzen versuchen. Es handelt sich hier um die 'vorgeblich Vornehmen'. Zum anderen wird durch karikierenden Standard auf Personen verwiesen, die von Bildung bzw. Beruf her und nach den finanziellen Verhältnissen auf der Sozialhierarchie 'über' der Filsbachbevölkerung stehen, von ihnen jedoch als amoralisch beurteilt werden. Hier handelt es sich um die „dreckigen Vornehmen“.

4.3.2.2.1. Die 'vorgeblich Vornehmen'

Im folgenden Beispiel, einer gruppeninternen Erzählung über ein Ereignis, das zur Entlarvung von angeblich vornehmen Leuten führt, werden soziale Zugehörigkeit und relevante soziale Merkmale besonders ausgeprägt dargestellt. Das erzählenswerte Ereignis fand in einem Ausflugslokal in der Nähe von Mannheim statt, wohin Frau Zimmermann zusammen mit anderen Leuten, viele da-

von Stadtteilbewohner, einen Ausflug unternahm. Die Herstellung der sozialen Kategorie und der symbolischen Bedeutung der Sprachvariation erfolgt in vier Schritten:

a) Ironische Einführung des Erzählobjekts

Die Leute der Geschichte werden eingeführt durch die ironische Kennzeichnung als *vornehme leid*:

01 ZI: du horsch emol #do lernd ma mol die vornehme leid kenne#
 K #BEDEUTUNGSVOLL #
 02 ME: ne
 03 ZI: #liewi aldi#
 K #INTERJEKTION#
 04 IN: LACHT
 05 KU: #noch vornehmer wie mir#
 K #BELUSTIGT #
 K ALLE LACHEN

Die Ironie wird wechselseitig manifestiert durch die bedeutungsvolle Sprechweise in Frau Zimmermanns Äußerung und die abwertende Exklamation *liewi aldi*, das Lachen der anderen, und durch die belustigte Nachfrage von Frau Kunz *noch vornehmer wie mir*. In ernster Modalität würden sich die Beteiligten nie als *vornehm* bezeichnen.

b) Darstellung der skandalösen Handlung des Paares

Die Ausflugsgruppe aß gemeinsam zu Mittag; Frau Zimmermann saß in der Nähe des Ehepaares, das sie als *vornehme leid* eingeführt hatte. Nach dem Essen nahm der Mann eines der Tuchdeckchen aus einem Brotkorb, putzte sich Mund und Hände ab und warf das Deckchen in den Aschenbecher:

01 ZI: ←uff ämol nimm=der die * die des deggsche raus-
 02 ZI: butz=die schnud ab- die händ
 03 HE: un legd=s widda noi he|
 04 KU: a"ch
 05 WH: a"ch ach godd|
 06 ZI: un nää" schmeißt=s in aschebescha|
 07 HE: #was↑#
 08 KU: #was↑#
 09 ME: #was↑#
 10 WH: #was↑#
 K #ENTSETZT#

c) Erste Bewertung und Kategorisierung des Mannes

Nach den Empörungsausrufen der Beteiligten stellt die Erzählerin ihre Reaktion auf die skandalöse Handlung dar (*maulen*), bewertet explizit negativ (*sauerei*) und kategorisiert die Leute aus der Negation (*kä foine leid mehr*). Es folgt dann die Bezeichnung für eine ästhetisch-moralische Kategorie für unappetitliches und anderen gegenüber rücksichtsloses Verhalten (*dre"ggshbatz*):

- 11 ZI: ←nadierlich hab isch donn gemauld| net
 12 HE: des hedd isch a gemach
 13 ZI: haww=isch sad ne/se/sie hod jo
 14 HE: wonn=sch sowas gsehe hedd
 15 ZI: servjedde midnemme kenne * endwedda hot se se ne gsehe
 16 ZI: ghabt odda nit| * war se zu faul →des war doch ä ä sauerei
 17 ZI: * haww=isch sad ←de"r| des sin fer misch kä foine leid
 18 ZI: mehr| des is än dre"ggshbatz des do än alder monn *
 19 IN: ja zu denen|

Interessant ist, daß bei der Weiterverarbeitung der Geschichte durch die Beteiligten nicht an der sozialen Kategorisierung gearbeitet wird – über die Beurteilung der Leute sind sich die Beteiligten einig –, sondern bearbeitungsbedürftig ist die bisher unbefriedigend dargestellte Reaktion der Erzählerin auf das Skandalon in der damaligen Situation. Aus dieser Darstellungslücke, die die Erzählerin auch im weiteren Verlauf nicht befriedigend ausfüllt, entwickeln sich mehrere Runden alternativer Handlungsentwürfe dafür, was die Beteiligten anstelle der Erzählerin in der damaligen Situation auf das empörende Verhalten des Paares hin getan hätten. In diesen Runden, die sich in der verbalen Drastik steigern (vgl. unten, Kap. 4.3.3.2), geht es zum einen um Kritik an der Verhaltensschwäche der Erzählerin, zum anderen um eine in der Phantasie ausgelebte Bestrafung von Personen, die sich ungerechtfertigterweise einen höheren Sozialstatus anmaßen und die durch ihr selbstentlarvendes Verhalten zeigen, daß sie unter ästhetisch-moralischem Aspekt weit unter den Beteiligten stehen. Die Erzählerin selbst konstatiert, daß sie das Paar vorher für *so vornehme leut* hielt. Die kategorielle Bezeichnung für die wahrhaft Vornehmen ist *vornehme leut*, also eine Bezeichnung in Standardlautung.

d) Redewiedergabe des Mannes in der Geschichte und Kommentar zu seiner Sprache

Auf Frau Zimmermanns Maulen rechtfertigt sich der Mann. Durch die Art der Inszenierung seiner Reaktion stellt sie ihn als nur 'angeblich vornehm' dar:

- 01 ZI: ss/ *←ach wa's tas macht doch nüschts nüscht| der spricht
 K #GEZIERT

- 02 ZI: doch so hochdeutsch# → <die sin so vo"rnehm * vor lauder
 K #
- 03 KU: ach godd
- 04 ZI: vornehm (...) vornehm|
- 05 KU: hedd=isch gsad vornehm ja|

Die symbolisierende Darstellung seiner angeblichen Vornehmheit wird in drei Verfahrensschritten konstituiert:

1. Die direkte Redewiedergabe; sie ist charakterisiert durch folgende Merkmale:
 - Prosodisch: Verlangsamung des Sprechtempos, Akzent auf jeder Silbe, Veränderung der Intonation zu einer Art Singsang, übermäßig artikuliert und weit vorne mit spitzem Mund gesprochen.
 - Phonologisch: Wechsel in eine standardnahe Lage mit der Besonderheit, daß Standard /i/ → /ü/ wird in /nüschts/, /nüscht/ und /sprücht/ und Standard /d/ → /t/ in /tas/ und in /hochdeutsch/. Auf die normale Standardlautung werden Lautveränderungsprozesse aufgesetzt, die im dialektalen Kontext für den Wechsel von Dialekt in Standard charakteristisch sind (Rundung und Rückverlegung des dialektalen /i/ zu Standard /ü/ z.B. *kieh* → *kühe*; Fortissierung der dialektalen Lenes z.B. *halde* → *halten*). D.h., die Standardlautung wird übertreibend verändert und zwar nach Regeln, die in anderen Umgebungen für den Wechsel von Dialekt zu Standard gelten. Zusammen mit der übertriebenen Sprechweise entsteht so der Eindruck des übermäßig bemühten Standardsprechens einer Person, der die Selbstverständlichkeit fehlt, sich in Standard richtig und unauffällig zu bewegen.
 - Inhaltlich: Die inkriminierte Handlung wird bagatellisiert; es wird so getan, als sei dies normal. Das steht in scharfem Kontrast zur Entrüstung der Erzählerin und der Zuhörerinnen, die dieses Verhalten in hohem Maße verurteilenswert finden.
2. In dem Kommentar wird die vorgeführte Sprache und Sprechweise des Mannes durch *der spricht doch so hochdeutsch* charakterisiert und bewertet. Die Formulierung enthält dieselben Übertreibungsmerkmale wie das Zitat. Es folgt dann die Deutung des metaphorischen Ausdrucks „spricht Hochdeutsch“ durch eine Formel für die Charakterisierung angeblicher Vornehmheit: *die sin so vornehm vor lauder vornehm (wisse se ned wuhie)*. Damit ist das Verhalten als Vornehm-Getue, als Vorgeblichkeit entlarvt.
3. Die explizite Kategorisierung erfolgte bereits vor der symbolisierenden Darstellung in der ironischen Bezeichnung *vornehme leit* und der ernsten Bezeichnung *kä foine leit*.

Bei der hier vorgeführten Sprache und Sprechweise, die zur Referenz auf vorgeblich Vornehme dient, handelt es sich um ein Stereotyp. Sprache und Sprechweise

sind immer mit Negativbewertung verbunden. Redewiedergabe, Kommentar zum Verhalten und eine besondere Bezeichnung für die Kategorie, die später im Gespräch verwendet wird, werden mit denselben phonologischen Verfahren und Mitteln hergestellt. In *die foine leute* und einer Spruchformel als generalisierte, fingierte Redewiedergabe der Vornehmen *isch bin= n eine knaddel gedabbd* werden die phonologischen Regeln, die beim Wechsel von Dialekt zu Standard und umgekehrt eine Rolle spielen entweder inkonsistent oder falsch angewandt:

- *foine leute* ist eine Mischbildung aus Standard und dialektalen Merkmalen; *leute* ist Standard, *foine* hat den dialektalen Diphthong.
- In der Formel wird auf ein originär dialektales Lexem, das nicht verschiebbar ist, der Prozeß der Standardverschiebung angewandt: das dialektale *knoddel* wird phonologisch zum Standard verschoben zu *knaddel*, analog zur Verschiebung des dialektalen offenen und nasalierten /o/ (z.B. in *donn*) zum offenen /a/ (in *dann*). Dadurch entsteht ein unsinniges Wort.

Alle verwendeten phonologischen Verfahren zielen darauf ab vorzuführen, daß die Sprecher, denen diese Art Sprache in den Mund gelegt wird, die Regeln, die mit dem Sprachwechsel von Dialekt zu Standard zusammenhängen, inkonsistent und falsch anwenden, daß sie sich um Standard bemühen, ihn aber nicht beherrschen. Ähnliche Formen, die auf angeblich Vornehme verweisen, finden sich auch in anderen Textbeispielen; so wird auf Gerdas falschen Schmuck durch *brülljanten*, auf Gerdas vornehmes Getue durch *das hat sie so gö:rn* verwiesen.

Vergleicht man die in der Erzählung verwendete Sprachform mit der realen Sprachlage der Leute in der Geschichte, ergibt sich folgendes: sie kommen nicht aus Mannheim, sondern *vun do owwe* und sie sprechen *hochdeutsch*. Es kann angenommen werden, daß es sich um Norddeutsche handelt, und daß die Sprachlage, in der sie zitiert werden, keine Abbildung der Realität ist. Das heißt, wenn die Filsbachfrauen auf die angebliche Vornehmheit von Sprechern verweisen wollen, lassen sie sie, auch wenn sie nicht aus dem pfälzischen Sprachraum kommen, in einer Sprache sprechen, für die Regeln zum Wechsel von Mannheimer Dialekt in Standard typisch sind. Es handelt sich hier also um stereotype Verfahren zur Symbolisierung falscher Vornehmheit, die zum Sprachrepertoire der Beteiligten gehören.

In der Erzählung wird auf zwei soziale Welten im lokalen Kontext verwiesen; zum einen auf die Welt der überzeugten Filsbacher, und zum anderen auf die Welt derer, die sich nach oben hin absetzen wollen von der Filsbachwelt, Personen, die dem Sozialstatus nach jedoch den überzeugten Filsbachern vergleichbar sind. Die Verhaltensweisen, durch die sie sich entlarven, liegen dann 'unter' dem für überzeugte Filsbacher akzeptablen Verhalten. Die sprachliche Symbolisierung der beiden Welten und ihrer Repräsentanten geschieht schrittweise und jeweils im Kontrast zueinander. Die sozialen Einheiten, auf die referiert wird,

und die verwendeten Darstellungsmittel auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen sind:

Personen:	ich/wir	das Paar
Sprache:	dialektal drastische Lexik erboste Sprechweise	Standard mit karikierenden Merkmalen 'vornehme' weiche Sprechweise
Handlung:	Aufrechterhaltung ästhetischer und sozialer Werte	unappetitliches und rücksichtsloses Verhalten
Kategorie:	normaler Mensch	„dreckspatz“, „foine leute“

(vgl. dazu auch unten, Kap. 4.3.3.2).

Im nächsten Beispiel, einer empörten Abrechnung mit der Klientel in der Altentagesstätte, kommt Frau Zimmermann zu dem Schluß, daß die Altentagesstätte eine überflüssige Einrichtung ist und die Besucher dort auch die Angebote für die Bastelgruppe hätten nutzen können. Daraufhin formuliert Frau Schumann eine Redewiedergabe aus der Perspektive der Klientel der Altentagesstätte, die deren Ablehnung der Bastelgruppe begründet. Frau Schumann karikiert die Position der anderen:

```

-                               ↑o↓                               -
-      o o o      o                               -
-                               o      o      ↑o      -
-                               o↓                               -
  <←da is doch ←das milljö:: nicht gu::th
    . . - . - = . =

```

(20.12.83)

Die Äußerung ist charakterisiert:

- Prosodisch: langsames Sprechtempo, lautere und höhere Stimme; affektierter Singsang: auf vier Silben gleichbleibend hoher Ton und dann auf den semantisch entscheidenden Wörtern große Tonbewegungen (steigend-fallend) zusammen mit starker Akzentuierung. Die Intonationskontur beginnt relativ hoch, steigt auf dem ersten starken Akzent noch höher und fällt auf den letzten beiden Silben steil ab.
- Phonologisch: mit spitzem Mund artikulierter Standard, leichte Rundung des /i/ zu fast /ü/, Verstimmhaftung des anlautenden /d/, deutlich aspi-

- -
 - -
 - |o o -
 - o -

aaschlescher

= - -

Frau Zimmermanns Kommentar kontrastiert mit dem Zitat der Frauen aus der Altentagesstätte:

- Prosodisch: Er ist lauter, schneller, erregt und erbost gesprochen; der Rhythmus ist durchgängig bewegt.
- Phonologisch: Der Kommentar ist durchweg dialektal realisiert.
- Lexikalisch: Zur Entlarvung des Vornehmgetues der Frauen aus der Altentagesstätte wird eine lokale Redewendung verwendet und die 'vorgeblich Vornehmen' durch den groben und derben Ausdruck *aaschlescher* bezeichnet. Etwas später im Gespräch nennt Frau Zimmermann die Kategorie der vorgeblich Vornehmen *so möschte-sein*.

Das aufgeblasene, ängstlich auf Vornehmheit bedachte Gehabe der vorgeblich Vornehmen vergleicht sie mit dem – wie sie es sieht – natürlichen, unprätentiösen und ungeschminkten Verhalten von Angehörigen des gehobenen Mannheimer Bürgertums, gehobenen Geschäftsleuten, Bankiers, Ärzten und Rechtsanwältinnen. Sie zeigt, daß die Verständigung über soziale Grenzen hinweg dort für sie leichter ist als mit angeblich Vornehmen aus ihrer Welt, die sich ungerechtfertigterweise scharf von ihr zu distanzieren versuchen (vgl. dazu unten Kap.4.3.3.1).

Auch bei der Kritik an Gruppenmitgliedern, wenn sie Tendenzen zeigen, sich nach 'oben' von der Gruppe zu distanzieren, wird Standard eingesetzt, allerdings ohne die karikierenden phonologischen Merkmale. Die Karikatur wird hier prosodisch und lexikalisch ausgedrückt. Das Gruppenmitglied Frau Hild versucht sich bei verschiedenen Gelegenheiten von der Gruppe zu distanzieren durch ihr Streben nach 'besseren' Bekannten, während sie auf der anderen Seite eine der Hauptakteurinnen bei der Realisierung von filsbachspezifischen Geselligkeitsformen ist. Für ihr geringes Selbstbewußtsein als Filsbacherin, für ihre allzu große Bereitschaft die eigene Herkunft zu verleugnen und sich anderen anzudienen, wird sie mehrmals von der Gruppe kritisiert; ihre Schwäche wird im Tratsch behandelt, aus dem das folgende Beispiel stammt.

Als Frau Hild zu einem der Gruppentreffen nicht kommt, obwohl sie mehrfach zugesagt hatte, spekulieren die Frauen über die Ursache ihrer Verhinderung. Frau Schumann vermutet, daß sie bei einem ihrer guten Bekannten sei, den sie nicht mit in die Gruppe bringen könne. Als Begründung nennt sie:

Darstellung fehlen die phonologischen Überzeichnungen und die explizite Entlarvung als 'vorgeblich vornehm'.

4.3.2.2.2. Die „dreckigen“ Vornehmen

Hierbei handelt es sich um Personen, die von den bildungsmäßigen und beruflichen und/oder finanziellen Voraussetzungen her in einer besseren sozialen Welt leben als die Beteiligten, die jedoch allgemeinen, sozialen und moralischen Anforderungen nicht genügen. Ihr Verhalten löst Empörung aus, und sie werden als amoralisch, zwielichtig und moralisch inkompetent entlarvt. Die Sprachformen, mit denen auf diese Personen symbolisierend verwiesen wird, haben ebenfalls karikierende Züge; es werden jedoch andere phonologische Charakteristika zur Karikatur verwendet als die im vorherigen Kapitel angeführten, die auf die 'vorgeblich Vornehmen' verweisen. Außerdem sind die Symbolisierungsmittel hier individueller und fallspezifischer, d.h., es können jeweils andere sprachliche Mittel zur Karikierung eingesetzt werden.

Im ersten Beispiel schildert Frau Born das Verhalten einer älteren, wohlhabenden Frau, bei der sie als Putzfrau beschäftigt war, und die sie – so Born – ungerechtfertigterweise des Diebstahls bezichtigt hatte. Als die Polizei dieser Frau den Schmuck vorlegte, den sie in der Bornschen Wohnung beschlagnahmt hatte (es handelte sich um BOs eigenen Schmuck), läßt Frau Born die Frau folgendermaßen antworten:

```

-                                     -
- o   o   o   |o                   o o   o   o o   -
-           o           o           o   o|o   o           o   o -
-                                     -

un no hot se gsacht - ähm ** ←so:imitazio:ne besitz isch ned
. . - . - - - - . . = . . - . -

- o                   o -
- o   o   o   o   o -
-                   -
-                   -

moi sach war teurer
= . . = .

```

(10.2.83)

In der eingeleiteten Redewiedergabe drückt die Frau soziale Distanz aus:

- Prosodisch: weiche, affektierte Sprechweise mit spitzem Mund gesprochen; gleichmäßige Stimmführung mit zweistufiger Modulation auf dem Frau Born herabsetzenden Ausdruck *imitazione*.
- Phonologisch und lexikalisch: präzise Artikulation, standardnah vor allem bei der deutlich aspirierten Fortis. Doch es gibt auch dialektale Merkmale,

Dieser Teil ist charakterisiert durch eine weiterhin affektierte Sprechweise mit einem starken Tonsprung nach oben auf den stark akzentuierten Silben; er ist lauter gesprochen und stark rhythmisiert.

Auch hier finden sich wieder einige dialektale Merkmale, so der Nasalausfall und die dialektalen Formen *do* und *mir* anstatt *wir*. Darüber hinaus gibt es einige Besonderheiten:

- übertriebene Fortisaussprache in *gewüßt* und *hätt*;
- übertriebene Frikativierung der Frikative in *finger* und *davon*;
- die weder zu Standard noch zu Dialekt gehörende Form *gewüßt* (dial. *gewißt*), erinnert an das karikierende Merkmal std. /i/ → /ü/ (im vorherigen Kapitel beschrieben); die phonologischen Merkmale deuten darauf hin, daß die zitierte Sprecherin als Dialektsprecherin dargestellt wird, die sich um Standardsprache bemüht.

Inhaltlich wird eine amoralische und korrupte Rechtsauffassung dargestellt: Die Anzeige gegen Frau Born wurde nur erstattet, da man sie für finanziell und juristisch hilflos hielt. Diesem Verhalten liegt eine Rechtsauffassung zugrunde, wonach das Recht auf der Seite der Wohlhabenden und nicht auf der Seite der Unschuldigen ist. Es geht hier nicht um das Schuld-Unschuld-Prinzip, sondern um die 'Käuflichkeit' des Rechts. Damit disqualifiziert sich die Zitierte moralisch.

Symbolisiert wird hier eine Person, die sich aufgrund ihrer Wohlhabenheit 'vornehm' gibt (affektierte Sprechweise, Bemühungen zum Standard), aber sich sozial (Beleidigung von BO) und moralisch (korrupt) als inkompetent und inakzeptabel erweist.

Auch im nächsten Beispiel geht es um Amoralität der sozial höher Stehenden. Es ist eine der Folgeerzählungen zum thematischen Rahmen „schmuddelige Personen in gehobener beruflicher Position“. Bereits bei der Einführung des Erzählobjekts wird in der beruflichen Bezeichnung *do war ein/—ein schauspielertirekter* (Standard /d/ → /t/, vgl. auch *hochdeutsch* im vorherigen Kapitel) symbolisierend auf die soziale Kategorie verwiesen, die im direkt folgenden Kommentar explizit genannt wird: *der war genauso dreggisch wie der X* (= Name der äußerlich verkommenen Person in der vorangehenden Erzählung). Das Ereignis, bei dem die Erzählerin Frau Zimmermann den äußerlich schmuddeligen Schauspielerektor Kraut auch als moralisch verkommen entlarvt sieht, schildert sie folgendermaßen; sie arbeitete als Bedienung in der Mannheimer Theaterkantine:

01 ZI: un donn is der Kraut emol middags kumme un hod

02 IN: >(.....)

- 03 ZI: gsacht * kann isch ne #←flasche wein haben| * isch
K #TRÄGE, STIMMHAFT,
- 04 ZI: setz misch da rein in=s nebenzimmer#
K NÄSELND, STANDARDNAH #
- 05 ZI: #mid zwee junge me"dsche die grad vun de schauschbielschul
K #BEDEUTSAM
- 06 KR: zum basteln
- 07 ZI: kumme sin|# haww=isch sat <herr Krau"t| →des könne
K #
- 08 ZI: se| <a"wwer die vorhäng bleiwe u"ff- schunsch
- 09 ZI: kumm isch a"lle fü"nf minudde noi|
- 10 WH: isch sach jo (...)
- 11 WH: sin die all iwverisch gebliwwe vum ledschde
K MEHRERE
- 12 ZI: der is dann nach Köln kumme| * in Köln
- 13 WH: krieg|
K LACHEN
- 14 ZI: hawwe se denn brauche kenne- so e aldi wildsau
- 15 ZI: do| >pfui deifel no=emol|
- 16 IN: LACHT LEISE
K MEHRERE LACHEN

(10.12.85)

Bei der eingeleiteten Redewiedergabe des Schauspieldirektors (Z. 03-04) wechselt Frau Zimmermann Sprache und Sprechweise:

- Prosodisch: langsamer, träge, d.h. keine starke Akzentuierung, sondern gleichmäßig, ohne Erregtheit, plane Intonationskontur ohne Höhen und Tiefen.
- Phonologisch: Standardnah, näselnd und Verstimmhaftung von anlautendem /s/ in *setz*, von /sch/ in *isch* und *misch*, von /d/ in *da*; das näselnde, langsame, nichtexpressive Sprechen vermittelt den Eindruck der Blasiertheit. Die Verstimmhaftung eines stimmlosen Standardlauts (/ch/) hat karikierenden Charakter, die Verstimmhaftung von anlautendem /s/ und /d/ zeigt ein überdeutliches Standardsprechen.
- Inhaltlich: Auf der Inhaltsebene enthält die Redewiedergabe zwei Momente, die für die Erzählerin moralisch anrühend sind: einmal die Bestellung von Alkohol, einer Flasche Wein am Mittag, während der Arbeitszeit also; zum anderen die Ankündigung des Zurückziehens in ein Nebenzimmer mit zwei jungen, unerfahrenen Frauen, die in dienstlichem Abhängigkeitsverhältnis

zu ihm stehen. Diese Information wird in bedeutsamer Sprechweise und dialektal verschoben als narrative Sequenz syntaktisch bruchlos an die Redewiedergabe angeschlossen.

Die eigene Redewiedergabe auf die Bestellung des Schauspielers ist wiederum durch Wechsel in Sprache und Sprechweise charakterisiert:

- Prosodisch: lauter, schneller, heftige Sprechweise mit starker Akzentuierung.
- Phonologisch: dialektal, leichte Standardverschiebung nur in *könne* und *fünf*; dagegen jedoch ein deutliches Dialektmerkmal in *schunsch* (regressive Assimilation).

Im Kommentar wird dann die negative moralische Kategorie explizit genannt (*aldi wildsau*, Z. 14).

Frau Zimmermann entspricht zwar der Bestellung des Schauspielers, verknüpft damit aber eine Bedingung, der sie die Androhung von Konsequenzen folgen läßt, wenn die Bedingung nicht akzeptiert wird. Die Formulierung der Bedingung und die Androhung von Konsequenzen (ihn ständig zu kontrollieren) erfolgt auf dem Hintergrund, daß sie Kraut unlautere Absichten bei seinem Vorhaben, mit den beiden Mädchen in einem abgeschlossenen Raum Wein zu trinken, unterstellt. Diese Unterstellung basiert auf der Deutung der aktuellen Situation im Rahmen des Inhaltsstereotyps 'vom Äußeren auf den Kern schließen'; d.h., die Handlungsabsichten eines Menschen, der so „dreckig“ aussieht, wie der Schauspieler, lassen sich für Frau Zimmermann in der gegenwärtigen Situation nur als moralisch anrüchig und zwielichtig deuten. Die moralischen Prinzipien, gegen die hier von der Erzählerin ein Vergehen vermutet wird, haben derart hohen Stellenwert für sie, daß sie es wagt, gegen status- und rollenbezogene Prinzipien zu verstoßen, indem sie als Bedienung der Kantine dem Schauspieler gegenüber Bedingungen anmeldet und drohend Konsequenzen ankündigt. Frau Zimmermann stellt sich selbst als mit Zivilcourage ausgestattete Verfechterin moralischer Werte dar, die entschlossen ist, dafür auch gegen sozial 'höher' Stehende zu kämpfen.

Die Erzählung macht die Hierarchie der verschiedenen sozialen Kategorien deutlich; Handlungsweisen die gegen eine moralische Kategorie verstoßen, werden stärker negativ beurteilt als Handlungsweisen die gegen Normen von Status- und Rollenkategorien verstoßen. Das Eintreten für die Einhaltung moralischer Prinzipien rechtfertigt die Verletzung von status- und rollengebundenen Prinzipien; das moralische Prinzip ist das 'höhere' Gut.

4.3.3. Positiv bewerteter Dialekt

Dialektale Sprachformen machen den weitaus größten Teil der sprachlichen Normallage der Beteiligten aus und sind von daher implizit positiv bzw. neutral bewertet. Dialektale Formen werden fokussiert und positiv bewertet, wenn sie zur Selbstreferenz oder zur Referenz auf positiv bewertete, soziale Kategorien

eingesetzt werden, die in Kontrast stehen zu negativ bewerteten Kategorien, auf die mit standardsprachlichen Formen verwiesen wurde. Zur Verdeutlichung und Maximierung des Kontrasts zwischen einerseits negativ bewertetem Standard und andererseits positiv bewertetem Dialekt können auch Merkmale des 'breiten' Dialekts eingesetzt werden: vor allem rauhe, harte Sprechweise, übermäßige Vokaldehnung, Dehnung und Akzentuierung des End-Schwa-Lauts, regressive Konsonantenassimilation, derbe Lexik mit dialektalen Phraseologismen und Dialektsprüchen (zu Merkmalen des 'breiten' Dialekts vgl. unten Kap. 4.3.3.1). Dies sind alles Merkmale, von denen sich die Beteiligten in anderen Situationen und unter anderen Verwendungsbedingungen auch distanzieren (wie z.B. bei der Kontrastierung der eigenen Sprache mit dem negativ bewerteten breiten Dialekt vgl. dazu unten Kap. 4.3.3.2).

Die Fokussierung dialektaler Formen und ihre Positivbewertung erfüllt zwei Funktionen: zum einen wird damit auf Angehörige höherer sozialer Welten verwiesen, wenn sie die Perspektive der Beteiligten zu übernehmen bereit sind und sich mit ihnen solidarisieren. Dialektale Formen symbolisieren hier die Konvergenz von 'oben'. Das wird in Kapitel 4.3.3.1 beschrieben. Zum anderen werden dialektale Formen zur Selbstreferenz eingesetzt, wenn die Beteiligten auf eine Distanzierung von anderen reagieren, die symbolisch durch negativ bewerteten Standard ausgedrückt wurde. Dabei dienen stark dialektalisierte Formen zur Gegenwehr gegen Angehörige einer anderen sozialen Welt, die sich verletzend-distanzierend ihnen gegenüber verhielten und die interaktiv bestraft werden durch den Einsatz von Sprachformen, die sie nicht verstehen. Der meist breite Dialekt dient der Symbolisierung einer reaktiven Distanzierung auf eine Distanzierung von 'oben'. Das wird in Kapitel 4.3.3.2 beschrieben.

4.3.3.1. Dialekt in konvergierender Funktion

Dialekt in konvergierender Funktion wird Vertretern höherer sozialer Welten in den Mund gelegt, die den Beteiligten auf deren Ersuchen hin Unterstützung zusagen bzw. Hilfe leisten. Das können Behördenvertreter, Rechtsanwälte und Ärzte sein, die die Beteiligten beraten und sich ihnen gegenüber als Vertraute präsentieren. Ein sehr gutes Beispiel für Konvergenz von 'oben' ist der Behördenangestellte Ballmann in der bereits mehrfach zitierten Erzählung von Frau Zimmermann („Geschlossene Gesellschaft“; vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 4.4). Frau Zimmermann, die sich bei ihm über das Verhalten seiner Untergebenen beklagt, trifft bei ihm auf Verständnis für ihre Klage und erhält von ihm die Zusage, daß er seine Untergebene kontrollierend und tadelnd auf ihr Fehlverhalten Frau Zimmermann gegenüber hin ansprechen wird. Bei der Ankündigung von Sanktionsmaßnahmen, die er durchzuführen gedenkt und die ganz im Sinne von Frau Zimmermann sind, läßt sie ihn im breiten Dialekt sprechen: *schunsch scheiß isch sie zomme*. Merkmale des breiten Dialekts sind hier die regressive Konsonantenassimilation und das derbe Lexem *zomme*-

scheiße im Kontrast zur vorherigen behördensprachlichen Ausdrucksweise des Angestellten (z.B. *zur rede stellen*).

Ein ähnliches Beispiel liefert Frau Bart bei der Schilderung, wie die Beamtin des Gesundheitsamtes ihr half, ihren alkoholkranken Mann wieder in eine Entziehungsklinik einzuliefern, die er vorzeitig verlassen hatte. Die erste Redewiedergabe der Beamtin, in der sie sich mit Frau Bart gegen deren Mann verbündet und ihr eine Art Überrumpelungsstrategie empfiehlt, ist stark dialektal formuliert:

- 01 BA: no hot se gsacht äh (...) des ham=mer glei| * hot se
 02 BA: gsacht| ne| * äh sie gehe jetz hääm * sie losse sich
 03 BA: nix ô:märge ne| * isch kumm donn nō:chher * un: mach wie
 04 BA: wenn isch vun nix wisse ded vun ded sa:che ä'h * so un
 05 BA: so net|

(8.4.82)

Merkmale des 'breiten' Dialekts sind vor allem die deutliche Längung bereits langer Vokale. Bei der Inszenierung der Überrumpelung des Mannes werden dann sowohl in Frau Barts Eigenzitat als auch in Redewiedergaben der Beamtin standardnahe Formen verwendet (Standard in autoritativer Funktion, Standard mit Referenz auf den Erziehungskontext, vgl. oben Kap. 4.3.1.1 und 4.3.1.2). Erst bei der Wiedergabe des letzten Gesprächs zwischen Frau Bart und der Beamtin, nachdem die Überrumpelung des Mannes gescheitert ist, und er sich geweigert hat, in die Klinik zurückzukehren (das Gespräch findet außer Hörweite des Mannes statt), ist die Sprache phonologisch und lexikalisch dialektal:

- 01 BA: no hot se gsachd (...) gehe se mo mid mer raus isch
 02 BA: muß mo mid ihne was schbresche| * (...) isch ruf jetz
 03 BA: de kronggewache ô:| * un äh * un hol=en donn un sie
 04 BA: ziehe sich ô un fahre mid daß se sehe wo=a hiegfahre werdd

(8.4.82)

Die Verwendung von *schbresche* anstelle von *bespochen* in dem Syntagma *isch muß mid ihne was schbresche* ist dialektal. Die Vokalkürzung in *wache* (= Wagen) und der Nasalausfall zusammen mit der Nasalierung und Längung des Vokals in der Vorsilbe *ô:* (= an) sind dialektale Merkmale. Inhaltlich bedeutet die Rede der Beamtin eine Unterstützung Frau Barts; die Beamtin handelt ganz in ihrem Sinne und nimmt ihr die Verantwortung für den Mann ab, mit dem sie selbst nicht mehr zurechtkommt.

Sprachlich und prosodisch harmonisch in die eigene dialektale Redeweise eingegliedert zitiert Frau Bart die Beamtin dann, wenn sie die völlige Übereinstimmung zwischen sich und der Frau symbolisch darstellt, wobei die Beamtin zu einer Art Ausführungsorgan für sie wird und an ihrer Stelle handelt.

Im nächsten Beispiel zitiert Frau Born ihren Hausarzt, den sie um Unterstützung bei einem eventuellen Rechtsstreit gegen ihren Mann bat, in breitem Dialekt. Der Arzt empfiehlt ihr, sich gegen den Mann, der sie schlägt, körperlich zur Wehr zu setzen. Sie befolgt den Rat, schlägt zurück und ist mit dem Ergebnis zunächst zufrieden.

Die Wiedergabe des Dialogs zwischen Frau Born und dem Arzt drückt inhaltlich und auch auf der Äußerungsebene die völlige Übereinstimmung zwischen den beiden Gesprächsbeteiligten aus. Bereits die Art und Weise, wie er ihr zur körperlichen Gegenwehr rät, nachdem sie ihn um eine schriftliche Bestätigung ihrer Verletzungen zur Vorlage beim Anwalt bat, zeigt sein völliges Eintauchen in ihre soziale Welt durch Verwendung dort spezifischer Ausdrucksweisen für die Aufforderung zur Gegenwehr:

- 01 B0: awwa wenn=d jetz widder om mōndach kummsch ne| kriggsch kä
 02 B0: attest mehr * no nemm isch disch iwwer=s knie un globb disch
 03 B0: noch dezu:|

(17.9.81)

Das Zitat des Arztes ist phonologisch und lexikalisch dialektal; die Anrede mit *du*, die dialektalen Lexeme *globbe* für Standard *schlagen* und *iwwer=s knie nemme* für Standard *übers Knie legen* sind dafür deutliche Indizien. Der Arzt kündigt an, Frau Born rechtlich verwertbare Dokumente (Attest) zu verweigern für den Fall, daß sie sich wieder schlagen läßt, und droht, wenn sie wieder wegen Schlagverletzungen zu ihm kommt, sie ebenfalls zu schlagen. Dafür verwendet er eine Drohformel; sie stammt aus dem Erziehungskontext, und für sie gelten folgende Verwendungsbedingungen: Hat ein Kind aus Dummheit sich selbst Schaden zugefügt oder hat sich zufügen lassen, kündigt ihm der Erwachsene für den Wiederholungsfall zusätzliche Strafe in Form von Schlägen an. Die Drohformel wird in der Absicht verwendet, den Lernprozeß zu beschleunigen. Diese Formel, vom Arzt verwendet, bedeutet, daß Frau Born ihm die Position des Erziehenden/Lehrenden zuschreibt, der ihr bisheriges Verhalten, das Erdulden körperlicher Gewalt, als Dummheit verurteilt und sie zur Verhaltensänderung auffordert, zur Gegenwehr. Auf die Aufforderung des Arztes meldet Frau Born zunächst noch Bedenken an:

a)

-
 -
 -
 - o o o o |o o o o o
 - o o o o o
 isch kann do ned uff moim monn losgehe uff denn <schbreisel
 . - . - . = - - . - = -

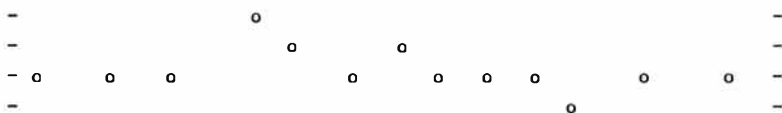
In der Erzählung übernimmt der Arzt die Perspektive Frau Borns und rät ihr zum sofortigen Gegenschlag. Ablauf und Inhalt der Überzeugungsargumentation erinnern wieder an den Erziehungskontext, an Situationen, in denen der Erwachsene das Kind durch Hinweis auf leicht erkennbare Zusammenhänge und in einfacher, leicht nachvollziehbarer Formulierung zur Einsicht und zu einer effektiven Handlungsweise zu bringen versucht. Der Arzt übernimmt die Rolle der erzieherischen Autorität und handelt in dieser Rolle den Erwartungen und Normen entsprechend, die in Frau Borns sozialer Welt gelten.

Interessant ist diese Kurzszene nicht nur durch die symbolische Darstellung der Konvergenz von 'oben', sondern auch im Hinblick auf die Bearbeitung von Problemen, die aus der Orientierung an familiären Rollenkategorien und den damit verbundenen Aufgaben und Erwartungen entstehen. Frau Born führt hier vor, welcher institutionellen Absicherung und Vergewisserung es bedarf, um sich aus den Verpflichtungen der „guten Ehefrau“ (vgl. unten, Kap. 6.2) zu lösen. Hier läßt sie den Arzt auftreten als Vertreter einer höheren Status- und Rollenkategorie, der ihr die Legitimation verschafft zum Ausbruch aus den Zwängen, die mit der Rollenkategorie der „guten Frau“ verbunden sind, und der ihr zur Revolte gegen die Übergriffe des Mannes rät. Der überaus starke Legitimationsbedarf für den Ausbruch aus der Rolle der „guten Frau“ kommt indirekt auch im vorherigen Beispiel zum Ausdruck; dort läßt Frau Bart die Behördenvertreterin stellvertretend für sich selbst die Trennung von dem Mann vollziehen und ihn in die Klinik abtransportieren. Das heißt, die Behördenvertreterin organisiert ihr den Ausbruch aus der Rolle der „guten Frau“. In beiden Fällen sind der höhere Status des Ratenden und Unterstützenden ebenso wie seine Autorität konstitutive Bedingungen für seine Funktion, den Ausbruch aus den Fesseln der Rolle zu legitimieren.

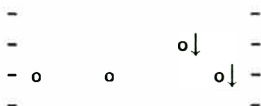
Das nächste Beispiel ist eine Erzählung Frau Zimmermanns über das partnerchaftliche Verhalten von Angehörigen höherer Sozialwelten ihr als Filsbacherin gegenüber. Es ist eine Kontrasterzählung zum verletzend-distanzierenden Verhalten der *möschte-sein* aus der Altentagesstätte. Frau Zimmermann arbeitete früher als Bedienung in einem gehobenen Club für Akademiker, größere Geschäftsleute, Rechtsanwälte, Ärzte, Architekten usw. Einen der medizinischen Professoren, einen Frauenarzt, fragte Frau Zimmermann eines Tages um Rat, was sie gegen ihre ständigen Halsschmerzen tun könne. Die Antwort des Arztes formuliert sie folgendermaßen:

- - - - -
 - o o o o o -
 - o o o↓ o o o o -
 - - - - -

seschd=a ←ja:: diggi: →der hod immer gsad diggi: ←wee:sch
 - . = - . . - . - . =



isch kenn misch bloß aus vum nawwel bis nunner * sunsch kenn



isch misch ned aus

(20.12.83)

Das Zitat ist folgendermaßen charakterisiert:

- Prosodisch: langsam, behäbig, tiefe Stimme; gleichmäßiger und getragener Rhythmus; abfallende Intonation gegen Ende der prosodischen Einheit; Tonanhebung auf starken Akzentsilben und fallend auf unbetonten Silben.
- Phonologisch: dialektal mit der Tendenz zur Längung bereits langer Vokale/Diphthonge; besonders die Längung der femininen Adjektivendung in dem substantivierten Adjektiv *diggi*:
- Lexikalisch: metaphorisch-derbe Art der Darstellung seines medizinischen Wissens und seiner ärztlichen Tätigkeit; sich auskennen *vum nawwel bis nunner* ist die Charakterisierung seines Wissens als Frauenarzt.
- Inhaltlich: hier wird ein akademischer Fachmann mit hohem Sozialstatus (medizinischer Professor) dargestellt, der einer Laiin und einer Gesprächspartnerin gegenüber, die auf der Sozialhierarchie unter ihm steht, ehrlich seine Begrenztheit zeigt. Er verkörpert Handlungsweisen, die in der Filsbachwelt hochbewertet werden: Redlichkeit (nicht mehr sein wollen als man ist) und Ehrlichkeit auch sozial und bildungsmäßig Tieferstehenden gegenüber, die das Wissen nicht kontrollieren können.

Symbolisch dargestellt wird hier eine vertrauenswürdige Persönlichkeit mit höherem Sozialstatus im partnerschaftlichen Umgang mit einer Angehörigen der Filsbachwelt.

In der folgenden Kurzszene stellt Frau Zimmermann den Mediziner als kompetenten Dialektsprecher dar, der auch die Regeln des Sprechens beherrscht, die in ihrer sozialen Welt gelten: die Verwendung derber, sexueller Ausdrücke für spielerische Angriffe:

01 ZI: uff ämol hod=a gsacht <di"ggi:| * bring mer aa" mol so
 02 ZI: e fleschl wasser| * n=haww=isch=m aa e Fachinger gebrochd
 03 ZI: ** <diggi:| ←was hosch=n do: wijer gebrochd| * des is jo
 04 ZI: sääschwarm| * >haww=isch gsacht * des is doch e fa"chinger
 05 ZI: herr professor * des schdeh=doch net uff=m ei"s| *
 06 ZI: →<seschd=a ←ja glaabsch du isch wär schunn imbode"nd daß
 07 ZI: isch warm wasser sauf|

(20.12.83)

Die Redewiedergaben des Mediziners und Frau Zimmermanns sind prosodisch und phonologisch harmonisch aufeinander bezogen. Seine Sprache hat Merkmale des breiten Dialekts, vor allem Vokaldehnung am Wortende (*do:* und *diggi:*, Z. 03), derbe, dialektale Lexik wie *sääschwarm* (= seichwarm) und *saufe* und der derbe Vorwurf, daß sie ihn für „impotent“ halte.

In ernster Modalität wäre die Zurückweisung des nichtgeköhlten Wassers ein ungerechtfertigter Vorwurf. Auf der spielerischen Ebene jedoch ist es das augenzwinkernde Frotzeln eines älteren Mannes einer jüngeren Frau gegenüber, der keine Gelegenheit ungenutzt läßt, um spielerisch sexuelle Anzüglichkeiten mit ihr auszutauschen. In dem Kommentar zum damaligen Verhalten des Mediziners nennt sie ihn *intelligent*. Sie stellt hier symbolisch dar, daß ein Angehöriger einer höheren sozialen Welt ihre Sprache spricht, mit ihrem Ton vertraut ist und den ihr vertrauten spielerischen Umgang zwischen Frauen und Männern zu praktizieren weiß. Die Symbolisierung des aufrichtigen, soziale Gemeinsamkeit herstellenden Akademikers erscheint hier besonders geschlossen, fast plakativ, durch die Kontrastierung mit den Verhaltensweisen der angeblich Vornehmen aus der Altentagesstätte, die ihre Herkunft aus der Filsbach verleugnen und bemüht nach 'feinerem' Lebensstil streben (vgl. oben Kap. 4.3.2.2.1).

4.3.3.2. Dialekt in reaktiv-distanzierender Funktion

Dialekt wird auch in reaktiv-distanzierender Funktion eingesetzt. Dabei verwenden die Beteiligten Merkmale des 'breiten' Dialekts und sie fokussieren das Dialektsprechen auf mehreren sprachlichen Ebenen: wie rauhe und derbe Sprechweise, starke Dehnung bereits langer Vokale, Vokaldehnung des End-Schwa-Lauts u.ä. und außerdem die Verwendung derber Lexik und Filsbachspezifischer Unsinnssprüche.

Es gibt zwei grundsätzlich verschiedene Situationen mit unterschiedlichen Verwendungsbedingungen für breites Dialektsprechen:

- a) in der direkten Reaktion Personen gegenüber, die sich Übergriffe haben zuschulden kommen lassen oder sich verletzend-distanzierend verhielten;
- b) in der gemeinsamen Verarbeitungsphase im Anschluß an die Schilderung von skandalösen und für die Beteiligten verletzend-distanzierenden Verhaltensweisen anderer.

In dem unter a) genannten Verwendungskontext setzen die Beteiligten bevorzugt dialektale Unsinnssprüche in markiert dialektaler Äußerungsweise ein vor allem Sprechern gegenüber, die einer höheren sozialen Welt angehören und die weder die Sprüche verstehen noch ihre Verwendung kennen: man läßt sie kommunikativ auflaufen, wehrt sie ab und schließt sie aus. Ein gutes Beispiel ist die Verwendung des dialektalen Unsinnsspruchs *hondheib fer=n mehlsack* (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“, Kap. 6) durch Frau Zimmermann auf eine Frage der Leiterin der Tagesstätte, was sie gerade stricke, mit der die Leiterin sich Frau Zimmermann wieder zu nähern versucht, nachdem sie sie mehrmals in verletzender Weise behandelt hat. Mit dem Unsinnsspruch als Antwort auf eine Informationsfrage verletzt Frau Zimmermann alle Bedingungen für kommunikatives Handeln wie die Aufrichtigkeits-, Ernsthaftigkeits- und Wahrheitsmaximen (vgl. Grice 1967). Außerdem gibt sie die Leiterin, die als einzige der Anwesenden den Spruch nicht versteht, der allgemeinen Lächerlichkeit preis. Hier werden dialektale Mittel als Strafe für verletzende Behandlung eingesetzt.

Unsinnssprüche werden aber auch als abweisende Reaktion auf Übergriffe von Angehörigen der eigenen sozialen Welt verwendet. Zu neugierige Fragen, die den Privat- und Intimbereich der Beteiligten tangieren, werden durch Unsinnformeln zurückgewiesen, die dadurch, daß die Beteiligten die Abwehrfunktion kennen, gleichzeitig versteckt offenbarenden Charakter erhalten. So bekam Frau Schumann, die Frau Kunz nach ihrer Handarbeit fragte – Frau Kunz, die verwitwet ist, strickte Herrensocken als Weihnachtsgeschenk – u.a. zur Antwort: *des wern fer=n ge:ger e paar schuh* (= Schuhe für einen Gockel). Dadurch daß Frau Kunz den abwehrenden Spruch verwendet hat, weiß Frau Schumann, daß sie bei Frau Kunz einen sensiblen Punkt berührt hat, daß sie über die Socken und deren Empfänger nicht sprechen will (vgl. unten, Kap. 5.3.2).

Im nächsten Beispiel wird verletzendes Verhalten durch Sprechen in breitem Dialekt zurückgewiesen. Frau Born läßt ihre elfjährige Tochter bei der Schilderung eines Familienstreits den unsinnigen Vorwurf des Vaters zurückweisen, indem sie sie dem standardsprechenden Vater gegenüber in einer stark dialektalisierten Redeweise antworten läßt. Frau Born schildert, wie Herr Born (der äußerst kleinlich die Ausgaben der Familie kontrolliert, selbst jedoch den größten Teil des Familieneinkommens vertrinkt) beim sonntäglichen Mittagessen die Tatsache, daß zwei Kartoffelstückchen übrigbleiben zum Anlaß nimmt, um der Familie Geldverschwendung vorzuwerfen; er weist auf die Kartoffeln und schreit:

B0: - ↑ o o -
 - o -
 - o o -
 - -
 ← das ist von mei"m ge"ld
 - . . = =

(10.2.83)

Die Redewiedergabe von Herrn Born ist standardsprachlich, das Sprechtempo ist langsamer, der Tonsprung auf den stark akzentuierten Silben am Äußerungsende erinnert sehr stark an die prosodische Kontur des Keifens, wie sie als Ausdrucksform des grobschlächtigen Filsbachers sehr häufig verwendet wird (vgl. dazu unten Kap. 4.3.4).

Durch die Hervorhebung der Diskrepanz zwischen minimalem Anlaß und überzogener Reaktion wird Herr Born als hysterisch reagierender Mensch dargestellt. Demgegenüber wirkt die Antwort der Tochter vernünftig, sachlich und ruhig:

B0: un die Evi hod donn gonz klar zu=m gsad *
 →haubds/ d=muddi: sachd immer hau"bdsach=s gemie:"s un=s
 = . - = . - . = . = .
 flee":sch is gesse * wenn e kaddoffelschnitz druff
 = . - . - . - . - .
 ligge bleibd is ned schlimm ↓
 - . - . . - -

Die Redewiedergabe der Tochter ist schneller, wenig präzise artikuliert und hat Merkmale des breiten Dialekts: starke Vokallängung auf den starken Akzent-silben. Der ausdrucksseitige Kontrast zwischen der Sprache des Vaters und der der Tochter korrespondiert mit der inhaltlichen Distanzierung der Tochter, die der Position des Vaters die Position der Mutter als ihre eigene entgegensetzt. Symbolisch wird hier die Koalition zwischen Mutter und Tochter als vernünftig Handelnde gegen den hysterischen Vater zum Ausdruck gebracht.

In den oben unter b) genannten Verwendungsbedingungen, also in gemeinsamen Verarbeitungsphasen nach Schilderungen über Personen, die sich verletzend-distanzierend gegenüber Angehörigen der Filsbachbevölkerung verhalten haben, setzen die Beteiligten betont dialektale Ausdrucksformen zur Selbstreferenz ein bzw. zur drastischen Selbstdarstellung.

Bei der Verarbeitung des Zeitungsartikels über die unterschiedliche Haltung deutscher Bevölkerungsgruppen den Ausländern gegenüber (vgl. Beispiel oben Kap. 4.3.2.1) verwendet Frau Zimmermann zur Bezeichnung der sozialen Kategorie, der sie sich durch den Autor zugeordnet sieht, ein drastisches Lexem:

01 ZI: also mir sin blede aaschlescher| nit| *
 02 ZI: sim=ma| * nit| * nāch dāmm soim/

(21.6.83)

Aus der Fremdperspektive ist die drastische Bezeichnung als *blede aaschlescher* verletzend, das bringt Frau Zimmermann durch die empörte Sprechweise zum Ausdruck. Daraufhin wendet Frau Bart die Charakterisierung ins Ironische:

02 ZI: nāch dāmm soim/
 03 BA: #do hod er gar nix verkehrd gschriwwe#
 K #LACHEND #
 03 ZI: hod=a ned verke"hrd gschriwwe|
 04 BA: LACHT
 05 IN: was hot er net
 K ALLGEMEINES LACHEN
 06 ZI: #→die fraa Bart seschd mir sin
 K #LACHEND
 07 IN: verke"hr| LACHT
 08 ZI: die blede aaschlescher do hedd=a net verkehrd gschriwwe#
 K LACHEND#
 K ALLGEMEINES LACHEN

(21.6.83)

Durch den Modalitätswechsel erhält die drastische Bezeichnung zur Selbstreferenz spielerischen Charakter: Die Frauen distanzieren sich damit sowohl von der verletzenden Darstellung des Autors als auch von ihrer Empörung darüber, indem sie jetzt spielerisch die Kategorie für sich in Anspruch nehmen.

Für die Selbstzuschreibung einer Negativkategorie mit einer drastischen Bezeichnung ist hier der Wechsel der Interaktionsmodalität ins Spielerische konstitutiv. Dieses Verfahren folgt den Regeln des Sprechens, die oben (Kap. 3.2.2.1) beschrieben wurden, wonach drastische negative Selbstkategorisierungen in der Gruppe bevorzugt in spielerisch gebrochener Interaktionsmodalität vorgenommen werden.

Eine besonders drastische Selbstdarstellung erfolgt im nächsten Beispiel im Anschluß an das starke Empörung auslösende Verhalten 'vorgeblich vornehmer' Leute (vgl. Beispiel oben Kap. 4.3.2.2.1). Auf die Verhaltensschwäche der Erzählerin Frau Zimmermann präsentieren die Beteiligten alternative Handlungsentwürfe dafür, wie sie in der geschilderten Situation anstelle von Frau Zimmermann auf das skandalöse Verhalten reagiert hätten. Diese Handlungsentwürfe werden in fünf Runden entwickelt, die durch zunehmende Drastik auf der Handlungs- und Ausdrucksebene charakterisiert sind. Auch hier ist die mit den drastischen Handlungsentwürfen verbundene Selbstcharakterisierung kein

Abbild der Realität; es werden keine realen Handlungen beschrieben, sondern extreme Handlungen ausgedacht und vorgeführt.

Frau Zimmermann beschreibt ihre Reaktion auf das skandalöse Verhalten des Ehepaars beim gemeinsamen Mittagessen (der Mann nahm nach dem Essen aus einem Brotkorb auf dem Tisch das Stoffdeckchen heraus, putzte sich damit Mund und Hände ab und warf das Deckchen in einen Aschenbecher) durch *maulen*, eine Reaktion, die den übrigen Beteiligten als zu schwach erscheint. Kritik an Frau Zimmermann erfolgt indirekt durch härtere Entwürfe für eine Reaktion auf das skandalöse Verhalten. Die Entwürfe zeigen Steigerungsphänomene wie Zunahme der Sprechgeschwindigkeit, zum Teil weit überlappendes Sprechen, Zunahme der Empörung in der Sprechweise, Zunahme an Lautstärke und vor allem Zunahme an Drastik; Frau Kunz liefert jeweils den letzten Rundenbeitrag mit den derbsten Bezeichnungen. Frau Kunz hat in der Gruppe, was die Drastik der Ausdrucksweise betrifft, eine Art Narrenfreiheit. Ihr wird von vielen Gruppenmitgliedern eine unverfälschte „Filsbach-Gosch“ attestiert. Ihre drastische Ausdrucksweise ist einigen Mitgliedern manchmal auch peinlich; sie bewegt sich dann am unteren Rande dessen, was in der Gruppe noch als akzeptabler Ton bezeichnet wird (vgl. oben Kap. 3.3.2.2). Daß Frau Kunz in den Runden hier immer das 'letzte Wort' hat und dabei auf offene Zustimmung der anderen stößt, weist darauf hin, daß ihre Drastik hier angemessen erscheint beim Entwurf von Strafmaßnahmen gegen die 'angeblich Vornehmen', die maximal kontrastieren zu deren bemühter Vornehmheit.

Die Rundenbeiträge bestehen jeweils aus Redeeinleitung und, soweit keine Unterbrechung bzw. kein Abbruch durch Überlappungen vorliegt, aus Redewiedergabe. Die Steigerung in der Drastik betrifft sowohl die Redeeinleitung als auch die Redewiedergabe. Bei den *verba dicendi* für die Redeeinleitung verläuft die Steigerung von *hedd=isch gsachd* zu *isch hedd moi gosch uffgemachd* und *do hedd isch aa moi maul uffgemachd* bzw. *do hedd isch moi maul uffgerisse*.

Die Steigerung in der Redewiedergabe der Handlungsentwürfe verläuft von der – semantisch noch wenig spezifischen direkten Frage an den Mann:

KU: *isch hedd gsach he"ar was is=n des*]

- zur drastischen Darstellung einer potentiellen Handlung, die Frau Kunz dem Mann auf der Basis seines in der geschilderten Situation gezeigten Verhaltens zutrauen würde:

KU: *ah hedd isch=sad nochher nemmd=a=s noch mid naus gehd=ff de a"bee* → *un butz de aasch ab un schmeid=s fordd*

- zum Kommentar über sein Verhalten mit einer drastischen Bezeichnung für die negative soziale Kategorie:

KU: *isch hedd do moi gosch uff / ach godd is des des ä dreggsau hedd=sch õgfange ou:" do kenn isch nix*]

- zu Frau Helds Verwendung einer Drohformel in direkter Rede dem Mann gegenüber und der Beschreibung einer Gewalthandlung:

HE: *isch hā=gsachd hehe wie ham=ma=s donn|isch hedd=s=m aus de hond gerisse*

- bis zur direkten Rüge an den Mann mit der Anrede *du* und einer drastischen Beschimpfung:

KU: *hedd=sch hear du aldi wildsau hosch kä dascheduch*

Die Steigerung bei der drastischen Bezeichnung für die soziale Kategorie verläuft von der Verwendung im Kommentar (*des is ä dreggsau*) zur Verwendung in der direkten Rede (*du aldi wildsau*).

Die Bezeichnungen für die negative Kategorie folgen einer Abstufung von Schimpfwörtern:

auf *des is=n dreggschbatz*
folgt *des sin doch dreggwutze*,

beides Bezeichnungen von Frau Zimmermann, denen die Bezeichnungen von Frau Kunz folgen

des ä dreggsau
und *du aldi wildsau*

Das bemühte, aber vergebliche und sich selbst entlarvende Vornehm-Sein-Wollen, bestrafen die Beteiligten durch zunehmend drastischere Vorstellungen dazu, was sie anstelle der Erzählerin getan hätten. Die Formulierung alternativer Handlungen als Reaktion auf erzählte Handlungen ist sehr häufig in der Gruppe. Die Alternativen gehen dabei sowohl was die Art der Handlung, als auch was die Ausdrucksweise für die Handlungsdarstellung betrifft, weit über die Bezugshandlung hinaus. Nach meiner Beobachtung sind diese Alternativen aus der Gesprächsdynamik sich entwickelnde Phantasien zur Bestrafung von abweichendem Verhalten anderer, wenn diese Abweichungen von der Erzählerin zu schwach geahndet wurden. Nur die Alternativentwürfe von Frau Kunz haben einen gewissen Realitätswert. Nach meiner Beobachtung verwendet sie auch in realen Situationen drastische Ausdrucksweisen, allerdings nicht mit direkter Adressierung, sondern in einen Kommentar eingebettet und an Zuhörer gerichtet, aber so laut gesprochen, daß der Gemeinte den Kommentar verstehen kann.

4.3.4. Einsatz von negativ bewertetem Dialekt

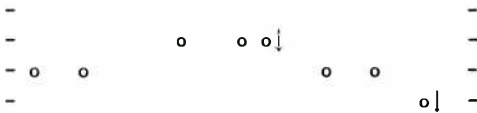
Negativ bewerteter Dialekt hat immer Merkmale des breiten Dialekts. Der breite Dialekt zeichnet sich im Vergleich zur normalen, d.h. unmarkierten Dialektlage der Beteiligten vor allem aus durch:

- zusätzliche Verdunkelung und Rückverlegung von Vokalen und Diphthongen;
- übermäßige Dehnung bereits langer Vokale, die akzentuiert sind; Dehnung von Endvokalen, besonders auch Dehnung und Vorverlegung des zentralisierten End-Schwalauts zu [e:] bzw. [ɛ:];
- 'dicke', zum Teil nach hinten verschobene Artikulation von Konsonanten, mit mehr Druck artikuliert und ggf. verlängert.

Diese dialektale Ausdrucksform wird auch, wie oben (Kap. 4.3.3.1) beschrieben, zur Symbolisierung der Konvergenz von 'oben' verwendet, wenn also Statushöhere sich mit den Beteiligten solidarisieren. Im vorherigen Kapitel (4.3.3.2) wurde beschrieben, daß breiter Dialekt zur Selbstreferenz eingesetzt wird, wenn sich die Beteiligten gegen 'angeblich Vornehme' scharf abgrenzen. Das heißt, Einsatz und Bewertung des breiten Dialekts ist perspektivengebunden. In den folgenden Beispielen wird breiter Dialekt zur Symbolisierung einer Divergenz zu 'unten' verwendet, d.h. zum Verweis auf die negative Verhaltenskategorie des 'häßlichen Filsbachers', eines derben und ungeschlachten Menschen, dessen Verhalten sowohl gegen geltende Höflichkeitsregeln als auch gegen allgemeine, das soziale Zusammenleben regulierende Normen und Werte verstößt. Die zur Symbolisierung von Personen dieser Kategorie verwendete Sprache, Sprechweise und Handlungsweise erhält eine zusätzliche, verschärfende Ausdrucksdimension, wenn sie mit einer negativen Rollenkategorie oder einer unteren Statuskategorie zusammenfällt, also beispielsweise wenn Eigenschaften des 'häßlichen Filsbachers' mit Eigenschaften des tyrannischen Säufers oder Eigenschaften der 'häßlichen Filsbacherin' mit Eigenschaften des Hausdrachens zusammenfallen. Die Verschärfung liegt vor allem in der Zuschreibung offener, verbaler und handlungsbezogener Gewalt an die negativ bewertete Person.

Vertreter des 'häßlichen Filsbachers' sind einige Mitglieder der Familie von Frau Held und deren soziales Umfeld. In einer Kurzerzählung über familiäre Streitigkeiten zwischen Frau Helds Nichte, einer arbeitsscheuen, alkoholsüchtigen Frau, die sich von Männern aushalten läßt, und deren Freund stellt Frau Müller eine Konfliktszene folgendermaßen dar:

do war se im gaade * hod=a kumm n:ô räu:s * ho=der gemacht *

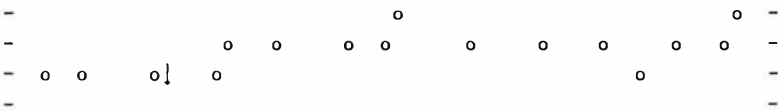


un denn schdogg dezu * lie:wer godd

(29.8.84)

Die Darstellung des Mannes hat folgende Charakteristika: die Redewiedergabe <kumm n:ō rāu:s ist prosodisch markiert durch tiefere Stimme und Tonhöhen sprung auf der starkakzentuierten Endsilbe; phonologisch ist sie markiert durch Verdunkelung und Nasalisierung der Vokale [ō^U] in [nō^U] und [ū] in [k^hū.m] und zusätzliche Dehnung des Diphthongs in [Raō:s]. Die Konsonanten /k/ und /r/ werden uvularisiert, der Nasal /m/ gelangt und dentalisiert. Dies sind Merkmale des tiefen Dialekts. Die imperativische Äußerung *kumm nō rāu*“s ist das erste Segment einer zweigliedrigen Drohformel wie „komm nur raus, dann rauchts“. Das zweite Segment wird hier auf der verbalen Ebene ausgespart, läßt sich aber durch den narrativen Zusatz *un denn schdogg dezu* ergänzen zur Androhung von körperlicher Gewalt. Mit diesen Mitteln erfolgt die symbolische Darstellung eines ungeschlachten, gewalttätigen Mannes, zu dem sich die Sprecherin Frau Müller durch die abwertend geäußerte Interjektion im Kommentar abgrenzt.

Das nächste Beispiel stammt aus einer Erzählung von Frau Zimmermann zu folgendem Ereignis: Frau Zimmermann hatte Frau Held gebeten, daß sie und ihre Schwester das regelmäßige Füttern von streunenden Katzen während des Sommers einstellen, da durch das offen herumliegende Futter auch Ratten und Mäuse angezogen würden. Als Frau Zimmermann tags darauf den Neffen von Frau Held, einen debilen jungen Mann, wie immer freundlich grüßt, erhält sie statt des gewohnten Gegengrusses folgende Antwort:



no seschd=a * was willsch=n du': * misch=disch in alles noi:

- o o -
 - o o o o o o o o -
 - o -
 - - -

 du: ble:di: kuh: du dabbischi:
 - - = - - =

(29.8.84)

Die Redewiedergabe des Neffen ist folgendermaßen charakterisiert:

- Prosodisch: durch höhere Stimme, Tonführung auf hohem Niveau mit geringen Tonschwankungen; nur auf den starken Akzentsilben erfolgt ein Tonsprung nach oben. Die starken Akzente liegen am Ende einer prosodischen Einheit. Die Sprechgeschwindigkeit ist langsamer; es ist vermutlich der Versuch der Nachahmung der schwerfälligen Sprechweise des Behinderten.
- Phonologisch: phonologische Merkmale des breiten Dialekts sind starke Vokaldehnung, vor allem bei Endvokalen.

Die Redewiedergabe mit der Anrede *du* enthält eine grobe Beschimpfung von Frau Zimmermann. Die Beschimpfung erfolgt unerwartet und ohne für Frau Zimmermann erkennbaren Anlaß (z.B. vorausgegangener Streit mit dem Neffen o. ä.). Das führt bei ihr zu dem Schluß, daß Frau Held und deren Schwester den Neffen als Werkzeug benutzen, um ihre Bitte (Stop der Katzenfütterung) zurückzuweisen; daß sie also zu feige sind, Frau Zimmermann gegenüber direkt die Bitte abzuschlagen.

Auf die grobverletzende Verhaltensweise des jungen Mannes reagiert Frau Zimmermann durch Nicht-Beachtung. Im Kommentar zum Verhalten der Familie Held jedoch zieht sie die Konsequenz aus der groben Beleidigung:

- Für die Zukunft distanziert sie sich total von der Familie und vermeidet jeglichen Kontakt (auch Grußkontakte): *sin für misch all erledischd*.
- Sie ordnet die Familie Held explizit einer sozial und moralisch inakzeptablen Kategorie zu: *bagga:sch e dreggisch bagga:sch*. Das Attribut *dreggisch* hat mehrere Bedeutungsdimensionen: eine materielle im Sinne von „unsauber und schmutzig“, eine moralische im Sinne von „feig und hinterhältig“ und eine soziale im Sinne von „rücksichtslos gegenüber anderen“. Mit der Bezeichnung *baggasch* wird auf sozial instabile und unordentliche Personen verwiesen.

Das Keifen und Kreischen als Ausdrucksform für den 'häßlichen Filsbacher' bzw. die 'häßliche Filsbacherin' spielt vor allem bei Personen eine Rolle, die negativ bewerteten Rollenkategorien zugeordnet werden. So wird beispielsweise der Umgangston von Frau Helds Nichte, die auch als „schlechte Tochter“ typi-

siert wird, ihrer alten, kranken Mutter gegenüber als kreischend charakterisiert in:

do hot se vun owwe runner gekrische

Auch der Umgangston von Gerda, einem Hausdrachen, Otto gegenüber, einem Hampelmann, wird als kreischend charakterisiert in:

die kreischd=n ô: und die kommandierd=n

Im Tratsch über Gerda und Otto setzen die Beteiligten diese Art des Umgangs mehrfach in Szene. Eine öfter wiederholte Standardszene ist Ottos Degradierung durch Gerda in der Öffentlichkeit. Eine Augenzeugin des Ereignisses, Frau Kunz, benutzt diese Szene in drei über mehrere Jahre verteilten Tratschereignissen zur Charakterisierung der ehelichen Beziehung zwischen den beiden als eine Hausdrachen-Hampelmann-Ehe.

Die Redewiedergabe Gerdas, der zentrale Teil der Kurzszenen, enthält die Symbolisierung der 'häßlichen Filsbacherin' in der Rolle des Hausdrachen; sie besteht aus:

- a) der Beschimpfung Ottos,
- b) der Anweisung, das billigste Essen zu bestellen und
- c) der Androhung, wenn er mit dem billigen Essen nicht zufrieden sein sollte, nach Hause geschickt zu werden und dort für sich kochen zu müssen.

a)

```

-                                     o   o   -
-                               o   o   o   o   o   -
-   o       o   o               o               -
-

```

sesch=se <isch glaab daß du verrigg bisch

```

-   .   .   -   .   .   =   =
-
-                               o   o   -
-                               o       -
-   o   o   o   o       o   o   -
-

```

daß du fer dreißisch maag frischd *

. . . - . = =

b)

- o o o o o o o -
 - o o o o o o o -
 -
 -

do: do=s haggbro:de un nu:dle des longd fer disch *

- . = - . . = . . - . =

- o o o o o -
 - o o o o o -
 - o o -
 -

<jo: <do hosch gfresse fer fünf maag *

- . - = . . . =

c)

- o↑ o -
 - o o o o o -
 - o o o o o -
 -

un wonn da des ned <baßd ← gehsch <hää:m * do hosch de

. . . - . = . = . - .

- o ↑o o o -
 - o o o o -
 - o o o -
 -

schlissel un gehsch hääm un kochsch=da was *

= . . . = . - . =

(11.3.81)

Die 'häßliche, keifende Filsbacherin' ist charakterisiert durch folgende Merkmale:

- Prosodisch: gepreßte und laute, durchgehend höhere und scharfe Stimme; auf den stark akzentuierten Silben am Äußerungsende erfolgt Tonsprung nach oben. Die rhythmische Zuspitzung durch mehrere unbetonte Silben auf eine betonte oder durch zwei nebeneinanderliegende betonte Silben erwecken den Eindruck eines scharfen, militärischen Tons, der keinen Widerspruch duldet.

- Phonologisch: starke Dehnung von bereits langen Vokalen in *maag*, *bro:de* und *nu:dle*; auch auf den Endvokalen in *do:* und *jo:*. Die gedehnten Vokale tragen zum Teil starken Akzent.
- Lexikalisch: derbe Lexik in *frischd*, *fresse* und *verriggd*.
- Inhaltlich: es ist die grobe Beschimpfung Ottos in der Öffentlichkeit ohne für die Beteiligten erkennbaren Anlaß. Ottos Wunsch, ähnlich aufwendig zu bestellen wie Gerda, ist unter Ehepartnern normalerweise kein Anlaß zum Streit. Daß Ottos Verlangen trotzdem derart heftige Reaktionen bei Gerda hervorruft, verweist auf die besondere, von der ehelichen Normalform stark abweichende Beziehung der Partner, auf Gerdas eheliche Vormachtstellung. Diese wird explizit bestätigt durch die folgende Anweisung an Otto, in der seine Abhängigkeit von ihr wie in einer autoritären Eltern-Kind-Beziehung charakterisiert wird, in der der Erwachsene dem Kind zuteilt, was ihm zusteht. Außerdem ist der Wert dessen, was ihm zusteht, geringer als das, was Gerda zusteht. Zusätzlich kommt in Gerdas Anweisung an Otto die Umkehrung normaler Ehepflichten zum Ausdruck; sie gibt dem Mann die Anweisung, die Aufgaben der Frau zu übernehmen. Diese auf der Inhaltsebene dargestellten Charakteristika gehören zu den definierenden Merkmalen der Hausdrachen-Hampelmann-Ehe. Die Art und Weise jedoch, wie Gerda ihre Hausdrachen Position manifestiert, ist die der 'häßlichen Filsbacherin', die auf verschiedenen Ebenen gegen geltende soziale Regeln verstößt: zum einen gegen normale Umgangsregeln durch die derbe Beschimpfung ihres Mannes in der Öffentlichkeit; zum anderen gegen Regeln für die öffentliche Darstellung ehelicher Beziehungen. Wie oben beschrieben (vgl. Kap. 2.2; vgl. auch Kallmeyer/Keim Bd. 4.1 „Soziale Kategorisierung“, Kap. 4.2), gibt es für die Darstellung ehelicher Beziehungen in der Öffentlichkeit die offizielle Version, die geglättete Darstellung ehelicher Verhältnisse, die an der Normalform der Ehe ausgerichtet ist. Gerda verstößt in grober Weise gegen diese Regel, indem sie die 'inoffizielle' Version ihrer ehelichen Beziehung, d.h. ihre Vormachtstellung und die Degradierung ihres Mannes, ungebrochen in der Öffentlichkeit preisgibt.

Eine besondere Ausdrucksform gibt es für die 'häßliche Filsbacherin' in der Rolle der „schlechten Mutter“, die mit stark negativ bewerteten Mitteln den sozialen Aufstieg der Tochter erreichen will. Bei der Symbolisierung dieses sozialen Typs spielen stilistische Mittel eine Rolle, die zur Darstellung von Vornehmheit, von erzieherischer Autorität und von derbem ordinärem Verhalten verwendet werden.

Das folgende Beispiel stammt aus einer Erzählung von Frau Zimmermann als Augenzeugin eines Ereignisses, in dem Gerdas Mutter die Tochter zum sozialen Aufstieg motivieren will, indem sie sie zur Anmache finanzkräftiger Männer anhält. Gerdas Mutter, Gerda, Frau Zimmermann und noch zwei Frauen besuchen ein Lokal in der Hoffnung, Männer zu finden, die ihnen die Zeche zahlen.

Die Reaktion der Mutter auf das Lokal, das die Tochter aussuchte, stellt Frau Zimmermann in der eingeleiteten Redewiedergabe der Mutter folgendermaßen dar:

```

-                                     -
-               o           o           o           -
-               o           o           o           o   o   -
-   o o   o           o o   o           o   o   o   -
-
>→da is ja nischts lo:s da is ja nix los <das sind ja keine
. . . - - . . . - - . . . - - . . . - - .
-                                     o -
-   o o           o o           o o   -
- o           o o           o o   o   -
-   o   o   o           -
-
kerle * <das sind ja keine <kerle <da is ja nix los
= . . . - . = - . - =

```

(29.8.84)

Die Redewiedergabe der Mutter ist folgendermaßen charakterisiert:

- Prosodisch: unterdrückte Schärfe in der Stimme, leise beginnend und zunehmend lauter werdend; parallele Intonationskontur, tief beginnend und gegen Ende der intonatorischen Einheit scharf ansteigend; parallele rhythmische Kontur, beginnend mit unbetonten Silben, denen stark akzentuierte Silben gegen Ende der prosodischen Einheit folgen; die prosodische Kontur erweckt den Eindruck des unterdrückten Keifens.
- Phonologisch: deutliche Standardverschiebungen vor allem die überdeutliche /k/-Aspiration in *keine kerle*.
- Lexikalisch: die Bezeichnung *kerle* für Männer, auch wenn sie in Standardlautung geäußert ist, verweist auf die dialektale Herkunft der Mutter: *kerl* ist unter anderem auch die Bezeichnung für einen akzeptierten Partner einer Frau in Äußerungen wie: *des wär=n kerl fer disch*.
- Inhaltlich: die Klage der Mutter, daß im Lokal keine Männer sind, die sich zum Bezahlen eignen, steigert sich durch dreimalige Wiederholung von *da ist ja nichts los* zu einer indirekten Forderung, nach geeigneteren Männern zu suchen. Der überdeutliche Standard im Zitat der Mutter kann – auf dem Hintergrund der bisherigen Symbolisierungsanalysen – sowohl als Hinweis auf das ihr zugeschriebene Anspruchsdenken als auch auf ihre Rolle als Erziehungsberechtigte gedeutet werden.

Die starke Aufwärtsorientierung der Mutter und ihren Ärger über den mangelnden Erziehungserfolg bringt Frau Zimmermann dann im folgenden Zitat

der Mutter zum Ausdruck (Aspirierung durch hochgestelltes /h/ gekennzeichnet):

<das sind ja k^h ei"ne k^h erle * <←G^h e"rda: * >—das sind doch keine
k^h e"rle ↓ un * äh * komm * laß bezahlen ↓

Hier weist die Mutter die Tochter für ihre schlechte Lokalwahl zurecht und demonstriert dann im Kontrast zur derben Gerda ihre eigene Orientierung auf eine vornehmere Welt: in vornehm-bestimmtem Ton fordert sie die Tochter zum Verlassen des Lokals auf. Auffallend ist vor allem die Imperativform mit *lassen*, eine für die Normallage der Beteiligten völlig ungewöhnliche Form, die auf einen Verwendungskontext außerhalb ihrer sozialen Welt verweist. Die vornehme Bestimmtheit, die hier zum Ausdruck kommt, steht in scharfem Kontrast zur derben Sprache und Sprechweise Gerdas; d.h. Gerda hat – das wird symbolisch durch die Kontrastierung der Sprache beider Frauen dargestellt – die Aufwärtsorientierung der Mutter nicht übernommen.

Im Kommentar wird die Mutter explizit als *Puffmutter* und *halwe Zuhälterin*. bezeichnet. Das ist die kategorielle Bezeichnung für die vorher mit indirekten sprachlichen Mitteln dargestellte Verhaltensweise einer Mutter, die für die Tochter über finanzkräftige Männer den sozialen Aufstieg erreichen will.

Im Kontrast zur 'gehobene' Anmache fordernden Mutter gewinnt die Tochter in ihrer derben Anspruchslosigkeit, auf die mit Merkmalen des tiefen Dialekts und tiefer dunkler Stimme verwiesen wird, fast sympathische Züge. Gerda erscheint hier als Opfer einer verantwortungslos um den sozialen Aufstieg bemühten Mutter. Die zur Darstellung der unterschiedlichen Beurteilung von Mutter und Tochter verwendeten sprachlichen Mittel und Verfahren sind die symbolischen Ausdrucksmittel für an anderer Stelle explizit Ausgesprochenes: *die mudder von dere Gerda die war noch schlimmer wie die* (11.3.81). Beim Verweis auf die Qualität des „Noch-schlimmer-Seins“ als die 'häßliche Filsbacherin' Gerda reichen die bisher verwendeten Symbolisierungsmittel nicht mehr aus. Es folgt der Umschlag zu einer Art 'häßlichem Standard', der die Äußerungsform abgibt, in der moralische Verwerflichkeit und Perversion der elterlichen Fürsorgepflicht dargestellt werden.

4.3.5. Fazit: Sprachvariation und soziale Kategorisierung

Variation in Sprache und Sprechweise ist ein zentrales Ausdrucksmittel für die Selbst- und Fremddarstellung. Dabei ist die soziale Bedeutung von Standard und Dialekt variabel; Standard ist nicht immer mit sozialer Ferne, Dialekt nicht immer mit sozialer Nähe verbunden. Die jeweilige Bedeutung von Standard und Dialekt ist gekoppelt an die Beurteilung von Personen und deren Handlungsweisen und an deren Zuordnung zu negativ oder positiv bewerteten sozialen Kategorien.

Standard und Dialekt können auch ohne Bewertung nur zur Abbildung der Realität eingesetzt werden; d.h., Standardsprecher werden dann in Standard zitiert, Dialektsprecher in Dialekt, ohne daß die jeweilige Sprache und Sprechweise in den Fokus kommt.

Der markierte Einsatz von Standard oder Dialekt spielt beim symbolischen Verweis auf Statuskategorien und auf moralische Kategorien eine Rolle. Beide Varietäten können mit Negativ- und Positivbewertung verbunden sein. In Ereignis- und Sachverhaltsdarstellungen sind präferierte Strukturteile für den Wechsel in Sprache und Sprechweise die folgenden:

- Zitate und Quasizitate der dargestellten Personen;
- die explizite Beurteilung der dargestellten Personen und ihrer Handlungsweise;
- fokussierte eigene Handlungsalternativen zur negativ bewerteten Handlung anderer.

Verbunden mit Positivbewertung tritt Standard in folgenden Funktionen auf:

- Zum Verweis auf Statushöhere, die aus einer fachlich und moralisch begründeten Autorität oder 'von Amts wegen' zu den Beteiligten sprechen, sie beraten und sich für ihre Belange einsetzen. Die Autorität der Statushöheren wird im positiven Sinne bewertet; sie werden in einer ausgeprägten Standardform zitiert. Auch wenn Statushöhere das „freche“ Verhalten von 'unten', das die Sprecherinnen selbst auch verurteilen, zurückweisen, werden sie ebenfalls in Standard zitiert mit positiver Bewertung. Zur Symbolisierung der zurechtweisenden Autorität eines Statushöheren bzw. Rollenhöheren dient der „strenge erzieherische“ Ton.
- Zum Verweis auf den allgemeinen Rechts- und Moralkodex, wenn das, was man tun darf bzw. nicht tun darf fokussiert wird. Auch hierzu wird eine ausgeprägte Standardform verwendet, ebenso wie zur Darstellung von Handlungen von Personen, die sich an allgemeinen Rechtsvorschriften und Moralvorstellungen orientieren, oder zur Entlarvung moralisch verwerflicher Handlungen. Wesentliche moralische Kategorien sind „Anständigkeit“, „Aufrichtigkeit“, „Vertrauenswürdigkeit“, „rücksichtsvolles“ und „großzügiges“ Verhalten und deren jeweiliges negatives Pendant.
- Zum Verweis auf eine bestimmte Verhaltensweise aus dem Erziehungskontext, auf das „gute Zureden“ und den „freundlichen Ton“. Hierbei wird eine weniger stringent durchgehaltene Standardform verwendet (mit sprachlichen und einigen dialektalen Merkmalen). Das gute Zureden hat die Verhaltensänderung beim anderen zum Ziel, bei Berücksichtigung seiner Perspektive. Im freundlichen Ton des Erziehers wird in selbstverständlicher Weise ein sozial und moralisch adäquates Verhalten vorgeführt.

Standard verbunden mit Negativbewertung:

Eine ausgeprägte Standardform wird verwendet zum Verweis auf Statushöhere, die Distanz zu 'unten' herstellen. Dabei spielen vor allem zwei soziale Kategorien eine Rolle, die „unverschämten besseren Leute“ und die 'armen Vornehmen':

- Zum Verweis auf unverschämte Statushöhere, deren Verhalten als arrogant beurteilt und mit Empörung zurückgewiesen wird, wird eine ausgeprägte Standardform in scharfer Sprechweise verwendet.
- Zum Verweis auf 'arme Vornehme', die die Distanz zu 'unten' aufrechtzuerhalten versuchen, obwohl sie in ähnlichen finanziellen Verhältnissen und in räumlicher Nähe zu den Beteiligten leben, wird eine weichere Standardform verwendet zusammen mit einer verhauchten und zurückhaltenden Sprechweise. Das Verhalten dieser Leute ruft keine Empörung, sondern Hohn und Spott hervor.

Standard mit übertreibenden Merkmalen wird zur Karikatur verwendet. Verwiesen wird damit auf Angehörige zweier sozialer Kategorien, die 'vorgeblich Vornehmen' und die „dreckigen“ Vornehmen:

- Zur Referenz auf die 'vorgeblich Vornehmen' gibt es ein sprachliches Stereotyp. Die Kategorienbezeichnung ebenso wie die zur Karikatur verwendete Sprache in Zitaten folgen denselben phonologischen Regeln, die weder Dialekt- noch Standardregeln sind. Die Sprechweise ist affektiert. Das Verhalten dieser Leute ruft starke Empörung hervor.
- Zum Verweis auf die „dreckigen“ Vornehmen, deren amoralisches Verhalten aufgedeckt wird, dienen ebenfalls karikierender Standard und eine affektierte und bzw. blasierte Sprechweise. Die karikierenden und übertreibenden Merkmale können je nach Fall unterschiedlich sein.

Wird Dialekt in Ereignis- oder Sachverhaltsdarstellungen fokussiert, hat er häufig Merkmale des breiten Dialekts (z.B. starke Vokaldehnungen, regressive Assimilation u.ä.). Verbunden mit Positivbewertung wird (breiter) Dialekt in zwei Funktionen verwendet:

- Zum Verweis auf Konvergenz von 'oben', d.h., wenn Statushöhere sich demonstrativ mit den Beteiligten solidarisieren und sich aktiv für ihre Belange einsetzen und dabei in ihrem Sinne handeln.
- Zur Selbstreferenz, wenn die Beteiligten auf Distanzierungen anderer, vor allem auf Statushöhere und 'vorgeblich Vornehme' reagieren und sich von diesen ihrerseits distanzieren (reaktive Distanzierung auf die Distanzierung anderer). Die Distanzierung anderer wird durch negativ bewertete Standardformen ausgedrückt, die Distanzierung der Beteiligten von diesen Personen durch positiv bewerteten und oft breiten Dialekt. Auch drastische Ausdrucksformen können zur Selbstreferenz verwendet werden, doch ist damit ein Modalitätswechsel ins Spielerische verbunden, oder es handelt sich

um Phantasievorstellungen, wie in den drastisch gesteigerten Alternativentwürfen zu realen Handlungen. Gegenüber nicht-Dialekt-sprechenden Statushöheren oder Vertretern übergeordneter Rollenkategorien können auch Unsinnformeln und breiter, „nuscheliger“ Dialekt eingesetzt werden als Strafe für verletzende Distanzierungen. Diese Dialektformen sind für Nicht-Dialektsprecher schwer verständlich; man läßt sie kommunikativ auflaufen.

Dialekt verbunden mit Negativbewertung:

Auch hier spielen breite Dialektformen eine Rolle; sie werden verwendet zum Verweis auf negativ bewertete Eigenschaften von Personen aus der eigenen Welt oder von Statusniedrigeren, von denen sich die Beteiligten scharf distanzieren. Breiter Dialekt hat hier die Funktion, Divergenz nach 'unten' anzuzeigen. Durch die Darstellung in breitem Dialekt werden vor allem Handlungsweisen fokussiert, die auf die Verhaltenskategorie des 'häßlichen Filsbachers' verweisen.

Treten Verhaltensweisen des 'häßlichen Filsbachers' (Grobheit, Rücksichtslosigkeit, Gewalttätigkeit) bei negativ bewerteten Statusniedrigeren oder bei negativ bewerteten Rollenkategorien (z.B. „Hausdrache“) auf, werden breite Dialektformen entweder in einer keifenden oder in einer grob unartikulierten Sprechweise wiedergegeben. Treten Verhaltensmerkmale des 'häßlichen Filsbachers' bzw. der 'häßlichen Filsbacherin' zusammen mit sozialer Aufwärtsorientierung auf, die mit amoralischen Mitteln betrieben wird, dient zum Verweis auf solche Personen eine Art 'häßlicher Standard' (vgl. Gerdas Mutter). In der Bewertung der Beteiligten bedeutet ein solches Verhalten eine Steigerung des 'häßlichen Filsbachers'.

5. Formelhaftes Sprechen

Ein weiteres Verfahren zur Symbolisierung sozialer Identität ist das formelhafte Sprechen. Durch die Verwendung bestimmter Formeln zu bestimmten Zwecken zeigen sich die Beteiligten wechselseitig, daß sie über dieselben Wissensbestände verfügen und ihre Handlungen an denselben Orientierungsmustern ausrichten. Gemeinsames, formelhaftes Sprechen ist ein ausgezeichnetes Verfahren zur demonstrativen Herstellung von Gemeinsamkeit und zur Manifestation von Zugehörigkeit zu derselben sozialen Welt.

Der Begriff 'formelhaftes Sprechen' umfaßt den gesamten Bereich der verfestigten Formulierungen wie nicht-satzförmige Phraseologismen, satzwertige Sprichwörter, Sentenzen und Gemeinplätze, Routineformeln, d.h. Formeln für Begrüßung, Abschied, Dank usw. Im Vordergrund der folgenden Analyse steht nicht die Untersuchung von Eigenschaften des formelhaften Sprechens und der Markierung des Sprechens als formelhaft (das wurde an anderer Stelle ausführlich dargestellt, vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“). Im folgenden werde ich in Kapitel 5.1 unterschiedliche Formeltypen anführen, die in den Gruppengesprächen eine Rolle spielen, und dann in den Kapiteln 5.2 und 5.3 die Verwendungsbereiche für Formeln bzw. bestimmte Formeltypen darstellen, ihre Funktion in der Interaktion und den Zusammenhang zwischen formelhaftem Sprechen und Interaktionsmodalität.

Im Material sind alle die in der Phraseologieforschung aufgelisteten Typen von Phraseologismen vertreten. Die folgende Typologie folgt Coulmas (1981); zwischen den einzelnen Typen gibt es keine scharfen Grenzen, die Übergänge sind fließend. Es handelt sich im wesentlichen um folgende Typen:

- Redensarten, d.h. nicht-satzförmige und satzgliedwertige, feste figürliche Prägungen der Nominal-, Adjektiv- und Verbalgruppe, wie z.B. *beddflasch mid ohre, hadd wie budder, de aasch lupfe*;
- Sprichwörter, d.h. satzförmige, unveränderlich feste Prägungen, in denen ein bestimmter moralischer Aspekt als allgemeine Erfahrung auf den Begriff gebracht wird, wie z.B. *beim fresse lernd ma die leid kenne, isch liebe den verrat und hasse den verräter*. Sprichwörter haben eine „geprägte“ Form (Hain 1951, S. 71), d.h., sie sind durch besonderen Rhythmus, Reim oder Alliteration charakterisiert und sie haben oft auch archaischen Charakter (Gülich 1978, S. 7), d.h., sie sind charakterisiert durch nicht mehr übliche Wörter und grammatische Formen;
- Gemeinplätze, d.h. sprachliche und gedankliche Klischees (Gülich 1978), vorgeformte Sätze, die nicht an bestimmte Kommunikationssituationen gebunden sind. Es sind entweder Quasi-Tautologien wie *wenn=s gehd gehd=s* oder Truismen wie *mer wern alle mol ald* oder triviale Erfahrungssätze wie *ma lernd nie aus*;

- Routineformeln, das sind nach Coulmas konventionalisierte Formeln, die in bestimmten Kommunikationssituationen erforderlich sind, wenn man sich den Normen einer sozialen Gruppe entsprechend verhalten will. Dazu gehören Gruß- und Abschiedsformeln, Anredeformeln, Formeln für Dank, Entschuldigung, Glückwunsch; Formeln zur Gesprächseröffnung und -beendigung, zur Beurteilung und Bewertung. Für eine Reihe dieser Formeln gibt es Formelpaare, die in symmetrische und komplementäre unterteilt werden (Coulmas 1981, S. 108ff.). Beim symmetrischen Paar ist die Reaktivformel die Wiederholung (meist mit anderer Prosodie) der Initialformel, wie zum Beispiel *auf wiedersehen* – *auf wiedersehen*; beim komplementären Paar folgt auf die Initialformel das Komplement, wie zum Beispiel *wie gehts* – *danke es geht u.ä.*

Im Material werden Formeln vielfältig verwendet u.a. zur Durchführung einzelner Sprechhandlungen wie Zurechtweisungen, Drohungen, Begrüßungen, Verabschiedungen usw., aber auch in komplexeren thematischen Zusammenhängen wie bei der gemeinsamen Herstellung sozialer Typen und Kategorien und bei der Charakterisierung von sozialen Situationen und Sachverhalten als typische.

5.1. Formeltypen

Die im Material belegten Formeln können nach ihrem regionalen bzw. lokalen Verbreitungsgrad und nach ihrer Relation zu unterschiedlichen Wissensbeständen und sozialen Erfahrungshintergründen eingeteilt werden in:

- allgemeinverbreitete Formeln,
- milieuspezifische Formeln und
- gruppenspezifische Formeln.

Die Grenzen zwischen den Formeltypen sind fließend.

5.1.1. Allgemein verbreitete Formeln

Hierunter fasse ich Redewendungen, Sprichwörter, Gemeinplätze und Routineformeln, die gesellschaftliches Allgemeingut sind und auch in Sammlungen zu Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten (z.B. Röhrich 1973) zu finden sind. Sie können entweder in dialektaler Phonologie erscheinen oder auch in standardnaher Lautung. Für alle der oben genannten vier Formeltypen gibt es im Material Belege, wie zum Beispiel:

a) Redewendungen

<i>holz vorm haus hawwe</i>	= vollbusig sein (vgl. auch Röhrich 1973, S. 431)
<i>arm wie e kerschemaus</i>	= arm sein (vgl. auch Röhrich 1973, S. 66)
<i>beddflassch mid zwee ohre</i>	= Liebhaber/in im Bett haben
<i>de aasch lupfe</i>	= aufstehen

<i>en klääner haschmisch hawwe</i>	= einen Spleen haben
<i>moi krageweid/bludgrubb</i>	= jemand gefällt einem (vgl. auch Röhrich 1973, S. 532)
<i>goldene händ hawwe</i>	= geschickt sein, alles selbst machen können.
<i>moi bier soi</i>	= meine Angelegenheit sein
<i>de jagdschoi hawwe</i>	= verrückt sein
<i>mehr angschd wie</i>	
<i>vadderlonds lieb hawwe</i>	= sehr ängstlich sein
<i>gern ins glas gugge</i>	= gerne trinken.

b) Sprichwörter

allzugud is ä schdügg liederlicheid
auf den kragen kannst du schauen aber nicht auf den magen
isch hab zwee ohre in=s ääne gehd=s noi aus=m annere raus
unkraud vergehd net
isch liebe den verrad und hasse den verräder
wo kein kläger da kein rischder
eifersuchd is eine leidenschafd die mid eifer suchd was leiden schaffd

c) Gemeinplätze

wenn schon denn schon
wenn=s gehd gehd=s
wo die liebe hinfälld

In diese Formelgruppe gehören auch modalisierende Einleitungsformeln wie *isch würde sache* oder *isch möschd sache*, die relevanzhochstufende Funktion haben. Sie werden verwendet, um ein besonders überlegtes, besonders abwägendes Sprechen zu signalisieren.

Allgemeinverbreitete Routineformeln, auch in leichter regionaler Veränderung wie z.B. *alla uff widdersehn* führe ich hier nicht gesondert auf. Interessant erscheinen nur die milieu- bzw. gruppenspezifischen Routinen, die unten (Kap. 5.3.1) aufgeführt werden. Interessant ist, daß einige allgemein verbreitete Formeln in spielerischer Verformung erscheinen, wie z.B. die Maxime *nid mid ò:gezochene deide* (= nicht mit angezogenen Fingern deuten); es ist die spielerische Umkehrung der allgemeinen Etiketteregel *du sollst nicht mit nackten fingern auf angezogene leute deuten*. Auch die Maxime *lieber reisch un gsund als aam un krongg* ist die Umkehr der allgemeinen Maxime *lieber arm und gesund als reich und krank*.

Nach dem Konstruktionsprinzip der Paradoxie sind folgende Formeln aus allgemeinen Phraseologismen abgeleitet: *hadd wie budder* und *zäh wie schmalz*. Sie sind strukturanalog gebaut zu Phraseologismen wie *hart wie stahl* und *zäh wie leder*, wobei hier das Vergleichslexem semantisch inkompatibel mit dem Adjektiv ist und das Gegenteil des semantisch Erwartbaren darstellt. Solche

Formeln werden vor allem in spielerischer Modalität zur ironischen Selbst- und Fremdcharakterisierung eingesetzt.

5.1.2. Milieuspezifische Formeln

Hierher gehören Formeln, die einen lokalgeographischen Bezug zu Mannheim und zum Stadtteil Filzbach haben, zu seiner Lage und seiner spezifischen lokalen Organisation. Außerdem gehören hierher Formeln, die milieuspezifisch sind, d.h., die die besonderen Lebensverhältnisse, Werte und Normen einer Bevölkerung wiedergeben, die unter denselben sozial-ökologischen Bedingungen wie die Filzbachbevölkerung lebt. Die Grenze zwischen allgemein verbreiteten und milieuspezifischen Formeln ist sehr schwer zu ziehen, da viele Erfahrungen, die in milieuspezifischen Formeln ausgedrückt werden, auch in allgemein verbreiteten Formeln zu finden sind. Auch werden viele Bildungsmuster allgemein verbreiteter Formeln in milieuspezifischen Formeln verwendet, bzw. es wird mit ihnen gespielt (vgl. oben). Zu den milieuspezifischen Formeln gehören auch drastische dialektale Formeln, da die Filzbach zu den Gebieten zählt, in denen der „breiteste und brutalste Dialekt“ gesprochen wird, wie das ein Informant aus der Außenperspektive ausdrückte.

Zu den Formeln mit lokal-geographischem Bezug gehören folgende:

des ding versengge (= das Ding in den Neckar werfen); der Neckar grenzt an den Stadtteil Filzbach.

fraue wie die aus denne klänne heisle; Bezeichnung für „Prostituierte“; in der Filzbach vor dem Krieg wohnten die vornehmeren Prostituierten allein in kleinen Häuschen des Stadtteilzentrums.

heisle do konnsch de schlissel in die dachkannel lege; das war die Bezeichnung für sehr kleine und niedrige Häuser mit weit herabgezogenem Dach im alten Stadtteilkern. Die Regenrinne wurde zur Aufbewahrung des Hausschlüssels benutzt.

des is=n wanzeburger; zur Bezeichnung eines Filzbachers, der aus dem alten Stadtteilkern stammt. Dieser war durch Verwahrlosung und äußerst ungesunde sanitäre Verhältnisse gekennzeichnet.

wohnunge, do muschd der unne die hosse zubinne; auch hier wieder die Referenz auf die unhygienischen Verhältnisse des alten Stadtteilkerns; die Formel enthält die Anweisung, sich zum Schutz vor Wanzen die Hosen unten zuzubinden, bevor man ein Haus der Filzbach betritt.

leid die üwwers gaswerk zahle; das ist die Bezeichnung für arme Leute, die nur in sehr kleinen Raten abzahlen können. Der historische Bezug ist folgender: Vor dem Krieg gab das Gaswerk, das am Rande des Stadtteils angesiedelt war, Volksempfänger an die umliegende Bevölkerung ab, die sie in kleinsten Monatsraten von zwei Mark abzahlen konnten.

änner der=s abendmahl oinimmt; zur Bezeichnung von Tagelöhnern, die nach der Arbeit am späten Nachmittag sofort in die Wirtschaft gehen und dort ihren Tagelohn zum größten Teil vertrinken.

demm hedd isch was verzähld do wär die Filsbach zu klää gewesd (= mit dem hätte ich fürchterlich geschimpft); das ist die Bezeichnung für ein übermäßig lautes und derbes Schimpfen.

Zu den Formeln, die auf sozialen Erfahrungen basieren, die typisch sind für das Leben in einer Welt wie der Filsbach, gehören vor allem Formeln mit Bezug zur Armut:

es brod nid übernachd hawwe; das ist die Bezeichnung für sehr arme Leute ohne finanzielle Perspektive, die die Nahrungsmittel immer nur für einen Tag gesichert haben.

bei denne gibd=s bloß pellkardoffel un dubb dubb (= Kartoffeln mit Salz); das ist die Bezeichnung für minimale Ernährung.

bei denne kumme die meis (= mäuse) *mid verheilde aache* (= verheulten Augen) *die trebb runner*; d.h., diese Menschen sind so arm und ausgebrannt, daß selbst die Mäuse nichts Eßbares mehr finden.

die milsch frißd mid aus de schissel; zur Bezeichnung der Erfahrung, daß die wenigen Vorräte sehr schnell aufgebraucht sind.

Einige der drastisch-derben dialektalen Formeln, die besonders in der Filsbach zu hören sind, sind möglicherweise Übernahmen aus anderen sozialen Milieus bzw. auch in anderen sozialen Milieus zu finden. Ich führe sie hier auf als milieuspezifische, da sie in anderen Korpora aus dem Mannheimer Stadtgebiet nicht belegt sind (Vogelstang, Neckarau, Sandhofen). Hierher gehören satzförmige Sprüche, die vor allem zur Charakterisierung und Typisierung von Personen verwendet werden wie:

so ald wie die aussiehd werdd se gar nid (= sie sieht älter aus, als sie ist);

der alde schrubber is zwische achzisch un schointod (= sie ist sehr alt);

wenn se nid ald werre will soll se sisich jung hänge;

der hod sisich schunn halwer zu tod geschaffd is bloß zu faul zum umfalle; zur Bezeichnung eines arbeitsscheuen und faulen Menschen;

der hod noch in die windel gschosse do ham ma schunn gschaffd; zur Bezeichnung eines jungen unverschämten Menschen;

mid sowas ham=ma frieher die kellerfenschder ausgschdobbd; zur Bezeichnung eines äußerlich heruntergekommenen Menschen;

so schä sin die a widder nid daß ma jeden dach dohieging; als Ausdruck der Ablehnung bestimmter Personen;

die mudder schdriggd die kinner de vadder säumd die ohre; zur Bezeichnung einer kinderreichen Familie;

isch schmeiß mid eiere knoche noch äbbel runner; zur Bezeichnung von eigener Vitalität im Gegensatz zu anderen;

raus demid sunsch gibd=s än krobb; als Aufforderung zum aufrichtigen und offenen Reden, auch bei Gefahr der Imageverletzung des anderen.

Außerdem gibt es noch eine ganze Reihe von Redewendungen, von denen ich hier nur einige aufführen will:

vun oibildung gschdrafd soi (= unter Größenwahn leiden)

ä krummes word sache (= jemanden beleidigen, verletzen)

ausdrigg hawwe (= Schimpfwörter gebrauchen)

jemand ö:gewwe (= über jemanden bestimmen)

jemanden abröome (= jemanden ausziehen).

5.1.3. Gruppenspezifische Formeln

Dazu gehören Formeln, die auf einem in der Gruppe relevanten Wissens- und Erfahrungshintergrund basieren und auf mehrfach thematisierten Ereignissen und Handlungen von Personen. Im Verlauf der Mehrfachbearbeitung – in einem Gespräch oder in mehreren Gesprächen über einen längeren Zeitraum hinweg – wird die Darstellung zunehmend verkürzt und formelhaft. So entstehen Formeln zur Charakterisierung von typischen Eigenschaften und Handlungsweisen von Personen und zur Charakterisierung von sozialen Beziehungen und Konstellationen. Solche Formeln spielen bei der sozialen Kategorisierung und Typisierung eine große Rolle. Sie sind gruppenspezifisch in dem Sinne, als für die Gruppe relevante Charakterzüge und Handlungsweisen Dritter als fallspezifische Ausprägung von kategoriengebundenen Handlungsweisen/Eigenschaften herausgearbeitet und stabilisiert werden. So wird beispielsweise die totale Kontrolle, die ein „Hausdrache“ über den „Hampelmann“ ausübt (zu beiden Kategorien vgl. unten Kap. 6.2.1), die Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Mannes durch die Frau, in einem Falle ausgedrückt durch: *der hod nid on de eisschrongg gederfd*; in einem andern Fall durch: *der hod nid on de schrongg gederfd* und *sie hod=n nix mache losse*. Die Kontrolle seines Konsums wird in einen Fall ausgedrückt durch: *wenn er raache wolld mussd=a naus in=s drebbehaus*, im andern Fall durch: *wenn er raache wolld hod=a in de keller gemissd*.

Solche Formeln sind in ihrem strukturellen Muster und in der Auswahl des Lebensbereichs, der zur spezifischen Ausfüllung der kategoriengebundenen Handlungsweise herangezogen wird, nicht im strengen Sinne nur an die Gruppe gebunden, sondern auch Informanten außerhalb der Gruppe, die zur Welt der Filsbach gehören und ähnliche, inhaltliche Relevanzen setzen wie die Gruppenmitglieder, verwenden ähnliche Formeln mit ähnlichen Inhaltsstereotypen. Das

heißt, dieser Typ Formel, die Charakterisierungsformeln, sind wesentlich weiter verbreitet als nur in der Gruppe. In der Gruppe jedoch konnte ihre allmähliche Herausbildung im Zusammenhang mit fortgesetzter Thematisierung beobachtet werden. Daß solche Formeltypen auch von Nichtgruppenmitgliedern verwendet werden, betrachte ich als weiteres Indiz für den exemplarischen Status der Gruppe für die Welt der Filsbach.²⁷

Charakterisierungsformeln sind vom nicht formelhaften Kontext schwerer abzugrenzen als die unter Kapitel 5.1.1 und 5.1.2 behandelten Formeltypen; sie haben eine weniger auffällige Metaphorik als die festen Redewendungen. Die feste Prägung ist auch zunächst weniger auffällig, da die Formeln meist einen direkten Kontextbezug haben durch Verwendung von Deiktika und – wenn auch generell formuliert – so doch zunächst als realistische Beschreibungen eines Falls aufgefaßt werden können. Auffällig werden sie im Gesprächsverlauf zunächst durch ihre prosodische Kontur, die sie oft deutlich vom Kontext abhebt: eine Sprechweise der Selbstverständlichkeit, ohne Emphase und mit abfallender Intonation zum Äußerungsende. Eine genauere Analyse zeigt, daß diese Charakterisierungsformeln durch die Anwendung einer Reihe von Formulierungsverfahren entstanden sind. Die Herstellung von Formelhaftigkeit geschieht sukzessive im Laufe der Thematisierungsgeschichte; nicht alle formelhaft erscheinenden Formulierungen haben bereits alle Verfahren durchlaufen, sondern erst einen bestimmten Grad von Formelhaftigkeit erreicht in Abhängigkeit von der bisherigen Thematisierungsgeschichte eines bestimmten Gesprächsgegenstands. Wie an anderer Stelle ausführlich dargestellt wurde (vgl. Kallmeyer/Keim Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“, Kap. 3), handelt es sich bei den Verfahren zur Herstellung von Formelhaftigkeit vor allem um folgende:

- Relevanzsetzung und Zuspitzung: d.h. Auswahl von hervorstechenden Eigenschaften und Steigerung dieser Eigenschaften durch Zuspitzung bestimmter Details auf kategoriengebundene Handlungsweisen;
- Kondensierung und Gestaltschließung: d.h. Herstellung kurzer einfacher Sätze oder bei mehrgliedrigen Sätzen ein klares und geschlossenes Koordinierungsschema; syntaktisch vollständige Formulierungen mit in sich geschlossener Intonationskontur;
- Formulierung im Kommentarformat: d.h., die Äußerung setzt eine Bezugsäußerung voraus und nimmt zum dort dargestellten Sachverhalt beschreibend und bewertend Stellung. Strukturmerkmale sind: Aussagesatz, Formulierung in der dritten Person und Bezug auf ein vorerwähntes Thema;
- Entindexikalisierung: d.h. Tilgung von Verweisen auf konkrete raum-zeitlich verankerte Situationen;

²⁷ Ähnliche Formeln werden auch in Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Formelhaftes Sprechen“ dargestellt; auch dort wurde über das Gruppenmaterial hinausreichendes Material berücksichtigt.

- Generalisierung: d.h. Beschreibung von Eigenschaften/Handlungsweisen als typisch und immer geltend. Die empirische Generalisierung enthält noch den Quantor (immer, jedesmal u.ä.); in der apodiktischen Generalisierung ist der Quantor getilgt;
- Metaphorisierung: d.h. figürliche Bedeutung der Äußerung bei noch sehr direktem Bezug auf konkrete Hintergründe;
- Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit: d.h. Ausdruck von Selbstverständlichkeit, ohne Zweifel, ohne argumentatives Abwägen, ohne Betroffenheitsbekundung u.ä.

Die Anwendung dieser Verfahren führt zu Charakterisierungsformeln wie *der hod alles schaffe misse; der kriggd de eisschrongg abgeschlosse; er muß häm machd die bedde sie gehd in die lokale zum schnorre; der schbiold=s gscherr machd alles sie hod ihr fingernägel dud sisch pflege* u.ä.

Die Unterscheidung zwischen milieu- und gruppenspezifischen Formeln erfolgte vor allem aus praktisch-analytischen Gründen. Die unter Kap. 5.1.2 gefaßten Formeln sind bereits fest geprägt und auch für den Fremden mit ihrer auffallenden Metaphorik leicht erkennbar. Die hier gefaßten Formeln sind erst eßbar bei genaueren Analysen von Gruppengesprächen, die über einen längeren Zeitraum beobachtet werden konnten.

Nach dieser Übersicht über die verschiedenen Formeltypen werde ich im folgenden die Verwendungsbereiche für Formeln bzw. bestimmte Formeltypen und ihre Funktion in den Gesprächen behandeln. Formeln werden vor allem verwendet:

- zur Herstellung sozialer Typen und Kategorien ebenso wie zur Typisierung sozialer Situationen und Sachverhalte und
- zur Beziehungsregulierung.

5.2. Herstellung sozialer Typen, sozialer Kategorien und typischer Situationen

Oben in Kap. 4.3 wurde ein Verfahren zur Symbolisierung sozialer Identität dargestellt, das bei der sozialen Typisierung und Kategorisierung eine wesentliche Rolle spielt, die Variation in Sprache und Sprechweise. Im folgenden geht es um den Einsatz formelhaften Sprechens bei der sozialen Typisierung und Kategorisierung. Der Zusammenhang zwischen beiden Symbolisierungsverfahren, Sprachvariation einerseits und formelhaftes Sprechen andererseits, läßt sich kurz so charakterisieren: Formelhafte Formulierungen spielen vor allem bei der deskriptiven Darstellung sozialer Typen, Kategorien und sozialer Situationen eine Rolle, die die Beteiligten aus der 'Innenperspektive' kennen, die zum Lebens-, Aufgaben- und Wertebereich ihrer sozialen Welt gehören. Dabei werden typen- oder kategoriengebundene Eigenschaften und Handlungsweisen formelhaft formuliert. Bei Redeweisen dagegen, bei Zitaten und Quasizitaten,

die Vertretern bestimmter Typen und Kategorien 'in den Mund gelegt' werden, spielt Variation in Sprache und Sprechweise eine entscheidende Rolle.

Bei der Analyse des Gebrauchs von Formeln zur sozialen Typisierung und Kategorisierung sind vor allem folgende Aspekte interessant:

- die Funktionen, in denen Formeln verwendet werden;
- die Präferenz für Formeln eines bestimmten Typs in bestimmten Funktionen;
- der Zusammenhang zwischen der Herstellung eines sozialen Typs bzw. einer sozialen Kategorie und einer bestimmten Formelverwendung.

Bei der Herstellung sozialer Typen und Kategorien treten Formeln bevorzugt in folgenden Strukturpositionen auf:

- in Identifizierungs- und Charakterisierungssequenzen,
- bei Handlungsentwürfen,
- bei der Erklärung und Bewertung von Handlungen/Eigenschaften im Rahmen allgemeiner Deutungsmuster.

Im folgenden werde ich die Verwendung von Formeln bzw. bestimmter Formeltypen in diesen Positionen in Ereignis- oder Sachverhaltsdarstellungen beschreiben.

5.2.1. Identifizierungssequenzen

Die Identifizierung von Personen kann als 'bewertungsneutrale' Vergegenwärtigung dieser Personen vorgenommen werden durch folgende Kriterien: Name, Alter, äußere Erscheinung (Haarfarbe, Größe, Umfang) und durch besondere äußere Merkmale wie Brille, körperliche Behinderung u.ä. Bei der Identifizierung durch bloße Vergegenwärtigung erfolgt die Beschreibung dieser Merkmale realitätsabbildend, ohne ästhetische, moralische oder ähnliche Bewertungen. Es können mit der Identifizierung jedoch auch soziale und moralische Bewertungen verbunden werden, ebenso wie Hinweise auf soziale Kategorien durch Handlungs- bzw. Eigenschaftscharakterisierungen, die als kategoriegebundene zu deuten sind. Dazu folgendes Beispiel:

01 KÖ: →warum * is demm soi fraa gschdorwe|
 02 IN: >is gschdorwe ja|
 03 SU: die fra Narr
 04 IN: die kenne sie doch aa" die fra Narr| *
 05 MG: mi=demm fu"ß
 06 IN: die alde frau da
 07 HE: die mi=demm fu:"ß die
 08 WH: die magere

- 09 HE: mi=demm fu:ß die mi=demm
 10 WH: >die wu denn gude kuche gebagge hod
 11 MÜ: ja! *
 12 HE: fuß wo immer so gemachd hod
 13 MÜ: so e zardi (...)
 14 KÖ: <so e schlanggi
 15 SU: so grauhaarisch graue haare
 16 IN: ja ganz ganz ganz
 17 IN: mager
 18 KÖ: is die jetzt ersch gschdorwe!

(22.5.84)

Die Identifizierung des ehemaligen Gruppenmitglieds Frau Narr erfolgt für Frau Köhler über Angaben zu den oben genannten Kriterien: Alter (*alde frau*), äußere Erscheinung (*mager, zart, grauhaarisch*) und besondere äußere Merkmale (*die mid=demm fuß* als Bezeichnung für Frau Narrs Gehbehinderung). Die leiser gesprochene Charakterisierung von Frau Wichmer >*die wu denn gude kuche gebagge hod* (Z. 10) liegt außerhalb dieses Katalogs und hat einen anderen Status. Die Äußerung referiert auf eine für die Organisation der Gruppe relevante Eigenschaft von Frau Narr, ihre Fähigkeit und Bereitschaft für die Gruppe zu backen und zu spendieren. Mit diesem Hinweis auf die Bedeutung von Frau Narr für die Gruppe ist eine soziale Charakterisierung und Bewertung verbunden; sie gehört zu den Frauen, die „spenden“ (vgl. dazu oben Kap. 3.2.3.1). Die Charakterisierung hat formelhafte Züge: Generalisierung, Entindexikalisierung und Zuspitzung auf ein wesentliches Detail. Frau Wichmers Äußerung hat auch einen spezifischen Rezipientenzuschnitt („recipient design“; vgl. Sacks/Schegloff 1979). Die Nennung gerade des auf die Kategorie „Spender“ hinweisenden Merkmals als Identifizierungshilfe zielt auf folgende Eigenschaften Frau Köhlers: Sie gehört zu den Mitgliedern, die an den Gruppentreffen vor allem bei Festen und Feiern teilnehmen; von daher ist es wahrscheinlich, daß ihr Frau Narr als Kuchenspenderin auffiel und ihr durch die Äußerung wieder präsent gemacht werden kann. Außerdem gehört Frau Köhler zu den Personen, die bei Festen von Spenden anderer profitieren, ohne selbst etwas zu spenden. Unter diesem Aspekt hat der implizite Hinweis auf die Situation, die am wahrscheinlichsten die Identifizierung von Frau Narr für Frau Köhler ermöglicht, ein kritisches Potential.

In diesem Beispiel hat die formelhafte Charakterisierung noch eher den Charakter einer Nebenbemerkung (vgl. dazu oben Kap. 3.2.1.1) und ist nicht manifest in den Identifizierungsprozeß eingebunden wie die Charakterisierung der äußeren Erscheinung (Z. 14). Im nächsten Beispiel ist die formelhafte Charakterisierung, die auf eine soziale Kategorie zielt, konstitutiv für die Identifizierung der gemeinten Person. Es geht um die Identifizierung einer Frau Drogisch für Frau Held:

- 01 ZI: #die (alde) bene"mme sisch so läbbisch wie wenn se
K #HEFTIG
- 02 WH: jaja so so
- 03 ZI: a"chzehne ald wäre# ja ja * net| * >des is doch *
K #
- 04 WH: so uff jung getrimmd
- 05 ZI: ah die Drogischin is aa so e aldi/
- 06 HE: die vun #pe siwe|#
K: #P7=ADRESSE#
- 07 ZI: #a":ch# die hod änner ghabd|
K #ABFÄLLIG#
- 08 HE: a"ch die graukebbisch do|
- 09 ZI: ja die weißhoorisch * ned|
- 10 HE: ah: ja| *

(25.8.81)

Durch die Partikel *aa* (= auch) bei der Thematisierung (Z. 05) von Frau Drogisch wird sie unter die im vorangegangenen Gespräch behandelte soziale Kategorie der „auf jung getrimmten Alten“ subsumiert. Mit der Thematisierung werden drei Charakteristika der Frau präsentiert: Name, das Merkmal Alter und indirekt auch das sozial kategorisierende Merkmal „auf jung getrimmt“. Die Identifizierungsfrage von Frau Held (Z. 06) enthält ein weiteres Kriterium, das zur sozialen Verortung von Personen verwendet werden kann: Die Bezeichnung des sozialen Orts/Raums, an dem sich die zu identifizierende Person bevorzugt aufhält.

Darauf reagiert Frau Zimmermann nicht, sondern treibt die soziale Kategorisierung der Frau weiter durch die formelhafte Formulierung *die hod änner ghabd* (Z. 07). Die Formulierung erinnert an die formelhafte Bezeichnung für außereheliche Beziehungen *der hod änni* bzw. *die hod änner* (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 5.1). Zusammen mit dem bereits gesicherten Merkmal der „auf jung getrimmten Alten“ und der durch Interjektion (*a":ch*) und Prosodie geäußerten Mißbilligung deutet die formelhafte Formulierung ein außerhalb der sozialen Norm stehendes und stark negativ bewertetes Liebesverhältnis an. Frau Zimmermanns Kategorisierungshinweis hat für Frau Held die endgültige Identifizierung der Frau ermöglicht (Z. 08); die Vergegenwärtigungspartikel *a"ch*, die Deixis *do*, die fallende Intonation und das Identifizierungsmerkmal „Haarfarbe“ zeigen die gelungene Identifizierung. Frau Zimmermann bestätigt die Identifizierungsleistung durch die Reformulierung des Merkmals Haarfarbe (*ja die weißhoorisch*).

In beiden Beispielen war mit der Identifizierung gleichzeitig der Hinweis auf eine soziale Kategorie verbunden. Dieser Hinweis erfolgt durch eine formel-

hafte Formulierung. Im ersten Fall war es eine gruppenspezifische Formel; die formelhafte Formulierung im zweiten Beispiel wird auch außerhalb der Gruppe verwendet, zumindest in der Filsbachwelt (möglicherweise auch in anderen sozialen Milieus). Die formelhaften Wendungen sind dabei eingelagert in Teile des 'neutralen' Katalogs von Kriterien, die der Identifizierung der dargestellten Personen dienen.

Daß formelhafte Charakterisierungen in Identifizierungssequenzen auch spontan gebildet werden können, zeigt das folgende Beispiel. Hier ist der soziale Typ, dem die neuthematisierte Person mit der spontan gebildeten Formel zugeordnet wird durch das vorausgehende Gespräch bereits festgelegt; die Person gilt als weiterer Beleg für den sozialen Typ. Im Beispiel handelt es sich um einen Menschen, der eine Krankheit stark übertreibt oder gar vorschützt, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Frau Kunz beginnt mit der Neuthematisierung (Z. 02) noch bevor der vorausgehende Fall abschließend bewertet ist:

- 01 ZI: <e gudi ausredd is a
 02 KU: →ah wie die wo do mi=m schdegge rumschbringd
 03 ZI: was wert| e gudi ausredd is aa was wert| **
 04 IN: was|
 05 KU: ←ah wie die do mi=demm eh: mi=demm eh mi=demm schdöggl do:
 06 KU: →ei die brauch vleisch e schdunn fer=n die schdroßbeohn noi
 07 KU: ←a"wwer wenn gedonzd werdd| no gehd=s * do braucht se kää
 08 KU: schdegge do brauch=se nix| isch weeiß ned wie die heeßd
 09 IN: wer|
 10 IN: aa do driwwe|
 11 ZI: mer sache * frau Kunz| mer sache SPITZNAME
 12 KU: aa do driwwe änni

(21.6.83)

In der Neuthematisierung (Z. 02) sind erste Identifizierungsmerkmale eingebettet. Durch *ah wie die* wird der Bezug zum vorherigen Thema hergestellt und die Frau durch Vergleich unter denselben Typ subsumiert, dem die vorher behandelte Person zugeordnet wurde. Die Beschreibung *wo do mi=m schdegge rumschbringd* enthält ein auffallend formuliertes Merkmal als Identifizierungshinweis; es handelt sich um eine gehbehinderte Person (die am Stock geht), deren Behinderung jedoch nicht ganz glaubwürdig erscheint (die rumspringt). In der Reformulierung (Z. 05/08) wird dann offengelegt, weshalb die Behinderung zweifelhaft ist: die Person setzt sich da als behindert in Szene, wo es ihr nützt (Provozieren von Hilfsangeboten und Rücksichtnahme in der Straßenbahn), agiert aber dort als 'Gesunde', wo sie Vergnügen hat (beim

Tanz). Dies ist eine momentan geschaffene, spontane Formulierung; das zeigen anfängliche Formulierungsschwierigkeiten wie Abbruch, Wiederholungen und Verzögerungsphänomene (Z. 05) ebenso wie die die Übertreibung *e schdunn* abschwächende Partikel *vleisch*. Gleichzeitig hat die Charakterisierung formelhafte Züge durch Generalisierung der dargestellten Handlungen, durch Kontrastierung und Zuspitzung auf treffende Details:

- die Übertreibung *e schdunn* für die Zeit, die sie zum Einsteigen in die Straßenbahn braucht; die Übertreibung weist auf das Ausmaß der inszenierten Behinderung;
- in maximalem Kontrast dazu die Darstellung hoher Beweglichkeit durch den „Tanz“, bei dem sich keine Anzeichen von Behinderung erkennen lassen.

Diese Charakterisierung ist so treffend, daß Frau Zimmermann, obwohl Frau Kunz die Frau namentlich nicht kennt, sie sofort identifizieren kann (Z. 11).

Wie die Beispiele zeigen, spielen in Identifizierungssequenzen, wenn mit der Identifizierung der Person auch gleichzeitig eine soziale Typisierung bzw. Kategorisierung verbunden ist, vor allem Charakterisierungsformeln eine Rolle. Mit der Charakterisierungsformel wird auf ein definierendes Merkmal einer dahinterliegenden sozialen Kategorie verwiesen bzw. durch die Charakterisierungsformel wird die Eigenschaft bzw. Handlungsweise der Person als die fallspezifische Ausfüllung eines kategoriedefinierenden Merkmals dargestellt.

5.2.2. Charakterisierungssequenzen

Charakterisierungssequenzen spielen eine wesentliche Rolle bei der sozialen Typisierung oder Kategorisierung von Personen. Zum Verweis auf die Kategorie oder den sozialen Typ werden auch hier vor allem Charakterisierungsformeln verwendet. In Charakterisierungssequenzen ist die Identität der thematisierten Person bereits gesichert. In den folgenden Beispielen geht es entweder um die Neuordnung einer bekannten Person zu einer sozialen Kategorie anhand eines neu fokussierten Aspekts dieser Person, oder ein aktuelles Ereignis wird zum Anlaß, um die bereits abgeschlossene Kategorisierung dieser Person zu bestätigen. In all diesen Beispielen geht es auch um die allmähliche Herstellung einer neuen, an den aktuellen Fall gebundenen Charakterisierungsformel.

Im folgenden Beispiel geht es um die Neuordnung von Frau Held zur sozialen Kategorie der „dummen und ungebildeten“ Frau. Diese Zuordnung, die zumindest für einige der Anwesenden neu ist, erfolgt im Anschluß an den Tratsch über Frau Helds Familie. Im Beispiel wird zunächst Frau Helds Schwester, Frau Kurt, der Kategorie der „dummen ungebildeten“ Frau zugeordnet; dann erfolgt Fokuswechsel auf Frau Held:

01 LM: die kenne/ die kenne/ die fra Kurt die konn aa kä

02 LM: telefon wähle odder irgendwas zahle des weef die net

03 MÜ:

mit

hm

04 LM: die hod immer jemand onnerschd gebrauchd| un die fra
 05 MÜ: hm
 06 LM: Held frieher aa * die ho=des aa nid gekennd
 07 MÜ: >die hod=des/ ho=des aa ned
 08 MÜ: gekennd
 09 IN: wa"s↑ LACHT
 10 HJ: >ah die babbeld aa immer so:-
 11 LM: ah io| ** un do ho=die fra Kaner gsachd
 12 HJ: >isch möschd bloß wisse/
 13 IN: LACHT
 14 LM: des sin die analphabe:de (...) LACHT
 15 MÜ: ah do hod/ do hod als de Fritz ö:gerufe↑
 16 IN: >des gibd=s do >ned
 17 MÜ: nid↑ un anschdadd daß se de herer * wegligge
 18 MÜ: geloßd hod hod gedengd ah des konn moin sohn soi * hod se=n
 19 MÜ: widder druffgeleggd| nit↑ <hajo: sowieso:
 20 IN: <die fra Held|
 21 LM: vun ameriga ögerufe glei widder
 22 ZI: LACHT HELL
 K EINIGE LACHEN
 23 LM: druffgeleggd
 24 HJ: #so sache machd die jaja|#
 K #LACHEND #
 K LACHEN

(29.8.84)

Die Neuordnung Frau Helds zur sozialen Kategorie geschieht in folgenden Schritten:

- Generalisierte, formelhafte Darstellung der Unfähigkeit ihrer Schwester in Alltagsdingen. Exemplarisch für die Darstellung von Unfähigkeit werden zwei wichtige Lebenstechniken gewählt, die die Frau nicht beherrscht: Telefonieren und Rechnungen bezahlen (Z. 01-03).
- Zuschreibung dieser Unfähigkeit auch an HE (Z.04/08), allerdings als 'Vergangenheit' markiert.
- Generalisierte, aber noch nicht explizite Charakterisierung von HEs Dummheit durch: *die babbeld aa immer so:-* (Z. 10). Durch offen auslaufende Intonation und Dehnung auf so:- deutet die Sprecherin ein qualifizierendes At-

tribut nur an, spricht es aber (noch) nicht aus. Diese Andeutung bestätigt Frau Müller (Z. 11).

- Direkte Bezeichnung als ungebildet, jedoch eingebettet in das Zitat einer gruppenexternen Frau: *des sin analphabede* (Z. 14).
- Als Beleg für die zutreffende Kategorisierung aus der externen Perspektive folgt aus der internen Perspektive die Darstellung eines typischen Ereignisses, das HEs Dummheit belegt. Die Darstellung besteht aus zwei aufeinander bezogenen Handlungszügen, dem Anruf von Fritz (Z. 15) und HEs unsinniger Reaktion auf den Anruf (Z. 18/19); sie enthält auch einen Handlungsentwurf dafür, wie sich HE beim Anruf von Fritz richtig hätte verhalten sollen (Z. 17/18). Die Ereignisdarstellung und der alternative Handlungsentwurf sind sehr voraussetzungsreich formuliert: Fritz ist der in Amerika lebende Sohn, der regelmäßig mit der Mutter telefoniert. Der alternative Handlungsentwurf basiert offensichtlich auf dem Hintergrundwissen, daß es sich bei den Anrufen des Sohnes um solche mit Voranmeldung handelte, mit denen HE nicht umzugehen wußte. Diese Darstellungsvoraussetzungen setzen LM und MÜ als bekannt voraus.
- Produktion der Charakterisierungsformel als Kondensat der Belegerzählung; auf meine ungläubige Reaktion (Z. 20) produziert LM den ersten Teil der Formel *vun ameriga ôgerufe* (Z. 21), die einige der Beteiligten entweder bereits kennen oder deren zweiten Teil sie aufgrund ihrer Formelkenntnis antizipieren können, denn noch bevor die Charakterisierungsformel zu Ende gebracht ist, bricht ZI in Lachen aus, und andere folgen ihr. Dann produziert LM den zweiten Teil der Formel *glei widder druffgelegd* (Z. 21/23).

Die Formel ist analog zur vorherigen Handlungsdarstellung strukturiert: der erste Teil der Formel referiert auf eine Handlung des Sohnes, der zweite auf die korrespondierende Handlung der Mutter. Die Formel ist durch extreme syntaktische und semantische Aussparung charakterisiert; in beiden Formelteilen sind Agens und Rezipiens bzw. Objekt ausgespart, die in beiden Teilen unterschiedlich sind. Die pointierte Kontrastierung der Handlungen von Sohn und Mutter in der Formel, die die Dummheit der Mutter schlaglichtartig beleuchtet, hat komischen Charakter: Die Frauen lachen. Daß die in der Formel dargestellte, dumme Handlungsweise typisch ist für Frau Held, bestätigt Frau Hild: *so sache machd die ja ja* (Z. 25).

In diesem Beispiel bildete die neue Charakterisierungsformel den Abschluß von Frau Helds Neuuzuordnung zur negativen sozialen Kategorie: Die Kategorie „der ungebildeten, dummen Frau“ war in dem vorausgehenden Gesprächsteil als Thema bereits etabliert.

Im folgenden Beispiel läßt sich die sukzessive Herstellung einer Charakterisierungsformel beobachten. Auch hier geht es um die Neuuzuordnung eines Gruppenmitglieds (Maria) zu einer negativen sozialen Kategorie, zur Kategorie des

„Hausdrachen“ (vgl. dazu ausführlich unten Kap. 6.2ff.). Das kategoriendefinierende Merkmal, das hier behandelt wird, ist körperliche Gewalt der Frau dem Mann gegenüber bei vergleichsweise nichtigem Anlaß. Die Kategorie, der Maria neu zugeordnet wird, ist durch das direkt vorausgehende Gespräch noch nicht als Thema etabliert.

- 01 KU: ou": →do werd do wer=die Dörfnern wild| * die hod ihm alde
 02 KU: mol änni gewesche hä| * →sch hab se jetzt schunn e weil
 03 WH: was machd=s=n:↑
 04 KU: nimmer gseh| * die hod ihm alde mol änni=n die fress/
 05 IN: Dörfnern↑
 06 IN: ah d/ die Maria Dörfer↑
 07 KU: die hod ihm alde mol änni in die
 08 KU: fress noigschlache daß er=ns egg noi no wei=a=n forz geloßd
 09 IN: #was↑#
 K #UNGLÄUBIG#
 10 KU: hod| * jaa:" * seschd se du aldi dreggsau des machd (...)
 11 HE: <daß der sisch
 12 KU: ah was will er=n mache↑
 13 HE: des biede loßd

(10.1.84)

Die vorangehende allgemeine Erörterung von mit Blähungen verbundenen Problemen löst die Thematisierung Maria Dörfers aus. Ihre Charakterisierung als Hausdrache durch eine Charakterisierungsformel geschieht in folgenden Schritten:

- KU beginnt die Darstellung der Gewalt MAs ihrem Mann gegenüber indexikal, an eine konkrete Situation gebunden (Perfekt, Quantor *mol* = *einmal*) (Z. 01-02);
- KUs zweite Reformulierung (nachdem ihre erste unterbrochen wurde) ist immer noch indexikal, jedoch präzisiert und zugespitzt: Die Formulierung *änni gewesche* (=eine reinschlagen; Z. 03) wird gesteigert zu *änni in die freß noigschlache* (Z. 07).

Als Begründung für die Gewaltanwendung nennt KU einen Bagatelverstoß des Mannes (*forz geloßd*; Z. 08). Der Verstoß steht in keiner sinnvollen Relation zur übermäßigen Reaktion. Die Darstellung der Gewaltanwendung hat die Form eines dreigliedrigen Szenenkonformats: Marias Handlung, (*die hod ihm alde mol änni in die fress noigschlache*), dann die Konsequenz, die ihre Handlung für den Mann hat (*daß er=ns egg noi*), und dann die Handlungsbegründung

5.2.3. Handlungsentwürfe

Auch Handlungsentwürfe dienen zum Verweis auf eine soziale Kategorie. Sie werden meist formelhaft formuliert, doch nach anderen Regeln als die bisher behandelten Charakterisierungsformeln. Es sind zwei Typen von Handlungsentwürfen zu unterscheiden: 1. Alternative Handlungsentwürfe dazu, wie man selbst an Stelle anderer in einer erzählten Situation gehandelt hätte; 2. Entwürfe zu prospektiven Handlungen anderer auf der Basis des bisherigen Wissens über sie, d.h. Vorstellungen dazu, was man anderen an Handlungen (noch) zutrauen würde.

1. Alternativentwürfe für eigenes Handeln

Alternative Handlungsentwürfe präsentieren eigene Handlungsoptionen anstelle der Handlungen anderer im Zusammenhang mit Ereignisdarstellungen. Sie sind Reaktionen auf dargestellte Handlungen anderer, die kritisiert werden. Mit ihnen ist, mehr oder weniger stark ausgeprägt, eine Selbstcharakterisierung verbunden. Je nach Bezugshandlung und der damit verbundenen Beurteilung variiert die Formulierungsweise für alternative Handlungsentwürfe. Es gibt a) stark formelhafte, metaphorisch und drastisch formulierte Alternativen ebenso wie b) realitäts- und gegenstandsnahe.

a) Formelhaft formuliert sind alternative Handlungsentwürfe in der Regel dann, wenn eine Vorgängerhandlung als im Prinzip zwar richtig, aber als zu schwach, zu zögerlich beurteilt wird. Die Eigenentwürfe sind dann Steigerungen, die metaphorische und z. T. auch derb-drastische Formulierungen enthalten. Die mit dem Eigenentwurf verbundene, implizite Selbstcharakterisierung stellt im Vergleich zur Vorgängerhandlung eine 'Weiterführung in derselben Richtung' dar, ist graduell gesteigert und verschärft.

b) Nicht-formelhaft und gegenstands- bzw. realitätsnah formuliert sind im Gegensatz dazu eigene Handlungsentwürfe als Gegenentwürfe zu einer Vorgängerhandlung, die stark negativ bewertet wurde. Die mit dem Eigenentwurf verbundene Selbstcharakterisierung steht der Vorgängercharakterisierung diametral entgegen.

Zu a):

Entwürfe für eigenes, alternatives Handeln als Weiterführung und Steigerung von prinzipiell richtigen, aber zu schwachen Handlungen anderer sind besonders drastisch formuliert unter Verwendung milieuspezifischer Ausdrucksweisen und Formeln. In dem oben (Kap. 4.3.2.2 und 4.3.3.2) bereits mehrmals verwendeten Beispiel *vornehme leid* formulieren mehrere Beteiligte alternative Handlungsentwürfe für die von der Erzählerin dargestellte eigene Handlung, die von den Beteiligten als zu schwache Reaktion auf das skandalöse Verhalten des Ehepaares in der Geschichte gewertet wird. Die Beteiligten stellen drastisch dar, was sie anstelle der Erzählerin getan hätten. Die Intensität, mit der die Handlungs-

Zu b):

In den folgenden Beispielen sind alternative Handlungsentwürfe nicht-formelhaft und realitätsnah formuliert. Es sind Gegenentwürfe zur Handlung einer kritisierten Person. Hier geht es nicht um Kritik an zu schwachen Handlungen, sondern um Kritik an falschen und stark abgelehnten Handlungen.

Im Beispiel „vornehme leid“ formulieren die Beteiligten auch einfache und praktische Alternativen für die stark kritisierten Personen der Geschichte. Diese Handlungsalternativen sind in vernünftig-bestimmtem Ton geäußert. Für die Frau der Geschichte, die zuließ, daß ihr Mann ein Tuchdeckchen aus einem für alle aufgestellten Brotkorb nahm und sich damit Mund und Hände abwischte, formuliert Frau Zimmermann eine direkt auf die Handlung bezogene Aufforderung:

01 ZI: awwa do hedd isch gsad he"r emol loß emol des ding do drin

(11.8.83)

Auch die von Frau Held formulierte Alternative für den Mann der Geschichte ist eine an der alltäglichen Praxis orientierte 'normale' Handlung ohne Drastik und ohne Übertreibungen:

01 HE: der hedd jo aa donn zu soiner fraa sache ke/ geb mol

02 HE: e tembo nit|

Die Handlungsvorschläge in beiden Fällen, die die Beteiligten anstelle der Personen in der Geschichte ausgeführt hätten, sind orientiert am vernünftigen Handeln eines im Alltag kompetenten, normalen und unauffälligen Mitglieds ihrer sozialen Welt. Diese stehen im Gegensatz zu dem abweichenden Handeln der Personen der Geschichte.

Auch im nächsten Beispiel aus einem Gespräch über eine Alkoholikerin, die ihren behinderten Sohn verwahrlosen ließ, formuliert Frau Müller eine an realen Gegebenheiten orientierte, verantwortungsbewußte Alternative, wie sie anstelle der Alkoholikerin gehandelt hätte:

01 MÜ: <←wonn i"sch so wie die Hildegard wär * isch hedd so=n

02 MÜ: junge ghabd wie ewe do der Topolino * do hedd isch mer

03 MÜ: gsachd * hald ema:l| * do im Pfa"ffegrund do gibd=s so e

04 MÜ: werkschdädde für/ für behinderde|

05 IN: der is ja behindert

06 HJ: behinderde

07 MÜ: >→die werre donn oingedeild| * fer des wo se sisch eigne|

08 MÜ: ne↑ <un dänn le"rne se wennigschdens e bissel was|
 09 HJ: ja|
 10 IN: ja|

(29.8.84)

Mit der Handlungsalternative ist hier deutlich die Selbstcharakterisierung als verantwortliche Mutter verbunden, die alles versucht, um dem behinderten Sohn eine gewisse selbständige Lebensführung zu ermöglichen. Auch hier steht die implizite Selbstkategorisierung in diametralem Kontrast zur Negativkategorie der liederlichen Mutter, der die Alkoholikerin zugeordnet wurde (vgl. dazu unten Kap. 6.2.2).

2. Entwürfe zu prospektiven Handlungen anderer

Prospektive Handlungsentwürfe für andere sind vor allem ins Negative weitergetriebene Vorstellungen dazu, was von diesen Personen auf der Basis des bisherigen Wissens und der bisherigen Negativbewertung noch alles zu erwarten sein könnte. Es sind übertriebene Vorstellungen mit drastischen, formelhaften Formulierungen.

Das folgende Beispiel stammt aus einem Gespräch über Gerda und Otto. Nachdem die Kategorisierung der beiden im Rahmen der „Hausdrachen-Hampelmannn-Konstellation“ abgeschlossen ist, wonach Otto alles macht, was Gerda von ihm fordert, formuliert Frau Kunz eine weitergehende Vorstellung dazu, was Gerda noch alles von Otto fordern könnte, ohne daß er Widerstand leistet. Damit treibt sie die Kategorisierung Ottos als „Hampelmann“ auf die Spitze:

01 KU: <a"ch des is doch=n dro"ddel↑ * wenn die demm seschd
 02 MÜ: ach der=s dehääm aa/
 03 KU: * 0"ddo mach de"s Oddo mach de"s↑ isch glaab →wenn
 04 WH: des is äh:
 05 KU: se uff de abee gehd seschd se Oddo geh roi butz mer de
 06 KU: aasch isch glaab des mach=der aa noch| siehd mer doch *
 07 ZI: un wonn=a=s/
 08 KU: daß der e mei"se hod ne↑
 09 ZI: ja" ja| jaja|

(11.3.81)

Die drastische Formulierung (Z. 03-06) ist eine milieuspezifische, metaphorische Darstellung für totale Abhängigkeit eines Partners vom andern. Sie benutzt Inhaltsfiguren, die (wie bereits mehrfach für die formelhafte Darstellung ehelicher Abhängigkeit des Mannes von der Frau festgestellt wurde) aus dem Erfahrungsbereich der Mutter-Kind-Beziehung stammen. Nur ist die Fürsorge-Relation

zwischen dominantem und abhängigem Partner in der Metapher umgekehrt: Der völlig Abhängige, Otto, wird dazu aufgefordert, den dominanten Partner zu umsorgen, wie das für die Mutter dem Kleinkind gegenüber üblich ist; das kommt für den abhängigen Partner einer Demütigung gleich. Daß es sich bei der drastischen Metapher um eine den Beteiligten bekannte Formel für totale Abhängigkeit handelt, zeigt die unaufwendige, selbstverständliche Reaktion von Frau Zimmermann: Sie reagiert nicht auf die Drastik der Darstellung, beginnt mit einer weiteren, auf Otto bezogenen Formulierung, bricht ab und bestätigt nachdrücklich (*ja"ja!*) die Zuspitzung der Kategorie.

Im nächsten Beispiel fallen die beiden Typen drastisch formulierter Handlungsentwürfe zusammen; der drastische, prospektive Handlungsentwurf für eine dritte Person ist eingebettet in eine eigene, weiterführende Handlungsalternative zu der zu schwachen Handlung der Erzählerin:

01 ZI: ah des konn isch jetz/ konn isch ned die war doch/ do war/

02 HE: do hedd isch moi maul uffgemachd

03 KU: ah hedd isch

04 KU: nochher nemmd=a=s noch mid naus gehd=ff #de a"bee#

K

#TOILETTE#

05 ZI: ja:" un no hot sie donn des so zommegevergld un hot=s in

06 KU: →un butz de aasch ab un schmeißd=s fordd

07 ZI: des kerbsche noi un hod * →ob se=s forddgschmisse hod

(11.8.83)

Der Textausschnitt stammt wieder aus dem Beispiel „vornehme leid“. Frau Held und Frau Kunz formulieren drastische Alternativen zur dargestellten Reaktion der Erzählerin. Frau Kunz Alternative (Z.03/06) ist an Frau Zimmermann adressiert; in sie eingebettet ist eine ins Abstoßende gesteigerte Handlung des Mannes (*butz de aasch ab*, Z. 06), die Frau Kunz entwirft auf der Basis des bis dahin erworbenen, negativen Wissens über ihn.

Im letzten Beispiel bezieht sich der drastisch formulierte Handlungsentwurf nicht auf Frau Born, der die Kritik gilt, sondern auf ihre Pflegekinder. Deren Verhalten ist die Konsequenz der schlechten Behandlung durch die Pflegemutter; d.h., durch die drastische Darstellung des Verhaltens der Kinder wird die Mutter kritisch beleuchtet. Im Gesprächsausschnitt spekulieren die Beteiligten darüber, wie das Jugendamt, das Frau Born die Pflegekinder wieder abnahm, von der schlechten Behandlung der Kinder erfuhr:

01 SU: des wird beobachtet

02 IN: des is ja auch richtig

K

ALLGEMEINE ZUSTIMMUNG

- 03 SU: is richdich† kinder sind ja wehrlos
 04 HJ: jaja
 05 KU: #die #
 K #VOM JUGENDAMT#
 06 KU: misse jo gugge do ob die leid/
 07 SU: da wird bei de na"chbarschaft
 08 SU: gefragt† un dann un so weider
 09 KU: die pflegekinder hawwe vielleicht kohldampf
 10 KU: ghat bis zum gehdnimmehr * die hawwe dehääm vleisch de
 11 SU: ja
 12 KU: de de de kiwwel leergfrese un un do hawwe se=n haufe
 13 MÜ: ha
 14 KU: bezah"ld ned† >sch=weeß jo net† **

(17.1.84)

Der Beitrag von Frau Kunz (Z. 09-12) enthält drastische Redewendungen für „Ausgehungertssein“ und „gierig essen“. Es ist der letzte in einer Reihe von spekulativen Äußerungen, die sich steigern von der allgemeinen Feststellung *des wird beobachtet* (Z. 01) über gegenstandsnah formulierte Vorstellungen dazu, wie beobachtet wurde (Z. 07/08) bis zur drastisch formulierten Vorstellung zum äußerst auffälligen Verhalten der Kinder aufgrund der schlechten Behandlung durch Frau Born. Damit erfolgt indirekt die Zuordnung Frau Borns zur Kategorie der „schlechten Pflegemutter“.

5.2.4. Allgemeine Deutungs- und Bewertungsmuster

In Beurteilungssequenzen, in denen die Beteiligten auf allgemeine Deutungsmuster rekurren, werden allgemein verbreitete Sprüche, Sprichwörter, Maximen und Gemeinplätze verwendet. Diese können auch in milieuspezifische Ausdrucksweisen übersetzt sein. Durch den Rückgriff auf allgemeines Wissen und allgemeine Erfahrung, die in Sprichwörtern und Gemeinplätzen gebunden sind, erhalten die auf den Einzelfall bezogenen Beurteilungen und Erklärungen größere Aussagekraft und ein größeres moralisches Gewicht. Dem singulären Fall kommt dadurch eine allgemeinere Bedeutung zu bzw. an dem singulären Fall werden über die allgemeine Spruchformel generelle Aspekte offenbar. Die Spruchformel bildet bei der sukzessiven Herstellung sozialer Kategorien häufig die Vorstufe vor der expliziten kategoriellen Bezeichnung. Spruchformeln verleihen Beurteilungen und Erklärungen den Charakter von Endgültigkeit.

Im folgenden Beispiel wird durch eine allgemeine Maxime ein für die Beteiligten äußerst heikles Thema zunächst beendet. Im Gesprächsausschnitt geht es um die Abwanderung des Gruppenmitglieds Maria Dörfer zur Altentagesstätte. Von der Gruppe dort hatten die Beteiligten sich bereits mehrfach distanziert

und die Frauen, die „vornehmer“ sein wollen als sie sind, negativ bewertet (vgl. oben Kap. 4.3.2.2.1). Mit der Abwanderung zeigt Maria, daß sie sich 'nach oben' hin orientiert, zu Leuten, die sich für „vornehmer“ halten als die Filsbachfrauen. Ihre Freundin Frau Kunz ist Adressatin bei Nachfragen nach Maria:

- 01 ZI: ja die is/ <a"ch die
 02 KU: die ja| jaja
 03 IN: die Maria Dörfer| die Dörfer
 04 ZI: gehd do niwver| ←die kummd
 05 KU: die die" geh=do: niwver ja|
 06 WH: so: **
 07 ZI: ga"r nimmer do riwver|
 08 KU: #nö::# >→soll driwwe bleibe
 K #TIEF#
 09 KU: <←je"dem das sei"ne| net| **
 K THEMENWECHSEL

(21.6.83)

Das Lokaladverb *do niwver* in Frau Zimmermanns erstaunter Frage (Z. 01-04) nach Marias Verbleib referiert auf die Konkurrenzgruppe. Auf Frau Zimmermanns vergewissernde Nachfrage, ob Marias Entschluß endgültig sei (Z. 04-07), antwortet Frau Kunz knapp (Z. 08/09). Die Antwort ist dreigliedrig:

- die einfache Negationspartikel *nö*, tief und gedehnt gesprochen enthält un-
abgeschwächt die entgültige Absage;
- das schnell und leise gesprochene *soll driwwe bleibe* offenbart versteckten
Ärger;
- die allgemeine Maxime *jedem das seine*, lauter, langsamer und mit Nach-
druck gesprochen schließt die Antwort ab.

Die Maxime, die ähnlich wie *jeder nach seinem Geschmack* oder *jeder soll auf seine weise selig werden* allgemein verwendet wird, um eine tolerante Haltung zum Ausdruck zu bringen, hat hier mehrfache Funktion. Zum einen demonstriert Frau Kunz vor den Beteiligten Toleranz der Entscheidung ihrer Freundin gegenüber, auch wenn sie sie ärgert. Mit der Spruchformel beruft sie sich auf die allgemein akzeptierte Toleranzhaltung, die sie auch von den andern erwartet; sie schützt dadurch die Freundin vor Argerbekundungen. Zum anderen verstellt die mit der Formel ausgedrückte, allgemein hochgeschätzte Haltung zusammen mit der besonderen prosodischen Kontur, die Nachdrücklichkeit und Endgültigkeit anzeigt, eine weitere Erörterung der Abwanderungsgründe, die Frau Kunz vermutlich kennt, die sie aber – wie sie durch ihre Antwort zu erkennen gibt – nicht offenbaren will. Der Themenwechsel ratifiziert den Abschluß

des thematischen Fokus. Die Formel, in der besonderen Sprechweise geäußert, blockiert Nachfragen nach Hintergründen zu Marias Abwanderung.

Im weiteren Gesprächsverlauf läßt sich die unterschiedliche Funktion von spontan gebildeter Charakterisierungsformel und einem allgemeinen Sprichwort aufzeigen; die Charakterisierungsformel hat themenfortführende Funktion, das Sprichwort themenabschließende.

Einige Zeit nach dem Themenwechsel erfolgt die Rethematisierung von Marias Abwanderung. Frau Zimmermann formuliert in einer verhaltenen Sprechweise (geringe Tonbewegung, zurückgenommene Stimme, abfallende Intonationskontur) einen möglichen Grund für Marias Abwanderung: Der Tanz in der Alttagesstätte:

- 01 ZI: #ah dinnschdags gehd se hie wege=~~m~~ donze|
 K #VERHALTEN #
- 02 IN: ja des verschdeh ich also/
 03 HE: ah die is doch so kro"ngg| *
- 04 ZI: #ah wenn se donzd is se ned krongg|
 K #VERHALTEN #
- 05 HE: sacht se
- 06 KU: LACHT LAUT wie baßd=n des widder zomme ei des haww=sch=re
 07 KR: bewegung bewegung is awwer
 K LACHEN
- 08 KU: aa schunn gsachd
 09 KR: bewegung is wahrscheinlich gut für ihrn
- 10 KU: #a:ch jo:|
 K #ZWEIFELND#
- 11 KR: rückn kann ich
 12 HE: ja beschdimmd * bewegung (...)
- 13 ZI: <e gudi
 14 KU: →ah wie die wo do mi=~~m~~ schdegge rumschbringd
 15 KR: verstehn
- 16 ZI: ausredd is a was wert| e gudi ausredd is aa was wert|
 17 IN: was|

(21.6.83)

Maria selbst nannte den Tanz als Grund, daß sie der eigenen Gruppe fernblieb. Die Beteiligten zeigen aber, daß der „Tanz“ kein überzeugendes Argument darstellt: Marias Präferenz für das Tanzen stehe im Widerspruch zu ihrem Rückenleiden (das sie als besonders schmerzhaft darstellt, wenn sie sich damit

09 WH: für bekannte/ naja ja ne!
10 IN: jaja machd ma/ s machd ma ned gern
11 HE: (...) (.)

12 WH: ja ja * isch hab des jetzt erlebd ne| *

13 IN: ja ja

$$(14.2.84)$$

Frau Wichmers (Z. 03-06) Begründung ist eine nicht ganz gelungene Reminiscenz (Verzögerung, Formulierungsschwierigkeiten, Konstruktionsabbruch) an die allgemeine Maxime *geschäfte verderben die freundschaft* bzw. *mit freunden soll man keine geschäfte machen*. Trotz der nicht zu Ende geführten Figur der Maxime wird diese von den Beteiligten erkannt, fast gleichzeitig vervollständigt und als handlungsleitend bestätigt. Die Gültigkeit der Maxime belegt Frau Wichmer dann durch Erfahrung (*isch hab des jetz erlebd net*, Z. 20). Damit ist die thematische Sequenz (Angebot des Bettes an Frau Born) abgeschlossen.

Eine abschließend erklärende Funktion hat die allgemeine Formel *wo die liebe hinfällt* bei der Bearbeitung einer außergewöhnlichen Paarbeziehung zwischen einer Alkoholikerin und ihrem Freund, den sie aushält (vgl. dazu unten Kap. 6.1.2.1). Die gesamte Darstellung der Beziehung hat folgende Ablaufstruktur:

- a) Charakterisierungsformel für die Beziehung zwischen den beiden,
- b) negative Beurteilung des Mannes als *dreggischer hund*,
- c) expandierte Reformulierungen für die Beziehung,
- d) wiederholte negative Beurteilung des Mannes als *dreggischer hund* und Negativbeurteilung der Frau als *blöd*,
- e) eine die Beziehung erklärende Formel *wo die liebe hinfällt*,
- f) Andeutung eigener Handlungsoptionen anstelle der Frau,
- g) Negativkategorisierung des Mannes als *männliche hure*.

Der Textausschnitt, der hier behandelt wird, enthält nur die Teile c) - g).

01 WH: denn siehstsch=de gonze monad ned| * om errschde war der bei
02 WH: mir un donn hot se=m immer zähn odder zwonzisch maag in
03 WH: die/ hod=a * do hod=a immer #so (...) in de/ in de (...)#
K #SEHR LEISE #
04 WH: en dre"ggischer hund|
05 HE: dreggisch|
06 SU: die=s awwer blö:d|
07 WH: tja * wo die liebe hinfällt →also bei mir ded se/ wonn=s
08 WH: geld öfängd (...) <wenn bei mi"r * en ma"nn|
09 SU: <für ge"ld n ma"nn|

10 WH: ja" → is=a is=a
 11 SU: des=s ja ne männliche hure dann der kerl!

(1.9.81)

Interessant an der Darstellung der Beziehung ist ihre Äußerlichkeit, d.h., die Beziehung der beiden wird nur in ihrer äußeren Organisationsform dargestellt (Treffpunkt der beiden und Zahlungsmodus zwischen ihnen). Es gibt keine Versuche, die besondere Beziehung von 'innen', aus der psychischen Disposition der beiden und ihrer sozialen Situation auszuleuchten. Es folgt sofort die starke Negativbeurteilung der beiden Partner. Nur an einer Stelle wird so etwas wie die 'Innensicht' der Beziehung angedeutet und zwar durch die allgemeine Formel: *wo die liebe hinfällt* (Z. 07). Die besondere Beziehung wird so nicht nur als individueller Fall behandelt, der einer spezifischen Erklärung bedarf, sondern unter eine große Menge Fälle subsumiert, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie für ihre Umwelt unerklärlich sind. Die formelhafte Erklärung hat eher abschließenden als weitere Erklärungsversuche initiiierenden Charakter. Gleichzeitig ist durch die allgemeine Formel eine wichtige Position in der Logik für die Darstellung des Außergewöhnlichen besetzt: die Position der Erklärung. Die Semantik des Wortes *liebe* genügt als Erklärung, weitere werden nicht angeführt.

An diesem Beispiel kann – wie auch bei anderen Beispielen bereits angedeutet wurde – der Zusammenhang zwischen Formeln verschiedenen Typs und ihre sequenzielle Anordnung bei der sukzessiven Herstellung sozialer Typen und Kategorien gezeigt werden. Am Beispiel hier und dem oben angeführten (in dem Marias Krankendarstellung als nicht glaubwürdig behandelt wurde) ist die Relation zwischen Formeltyp und Abfolge der Formeln folgender:

- fallspezifische Charakterisierungsformel, die auf einen sozialen Typ oder eine soziale Kategorie verweist; (für Maria) *wenn se donzd is se ned krongg*; (für die Alkoholikerin und ihren Freund) *der is alle erschde kumme donn hod se=m geld zugschdeggd*;
- allgemeine Formel, Sprichwort oder Gemeinplatz zur Deutung der besonderen Eigenschaft oder des besonderen Verhältnisses, die durch die Charakterisierungsformel dargestellt werden, auf der Basis allgemeiner Erfahrung. Dadurch werden Aspekte des Einzelfalls generalisiert: (für Maria) *e gudi ausredd is aa was wert*; (für die Alkoholikerin) *wo die liebe hinfällt*;
- explizite, kategorielle Bezeichnung und damit die Subsumtion des Einzelfalles unter die soziale Kategorie: (für den Freund der Alkoholikerin) *männliche hure*.

Diese Ablaufstruktur zeigt auch das oben (Kap. 5.2.2) angeführte Beispiel mit der Kategorisierung von Maria als Hausdrache. Nach der fortschreitend formelhaften Charakterisierung von Maria, die ihren Mann brutal schlägt bei geringfügigem Anlaß, durch die Formel:

in ihrer Welt geltenden Regeln für die Präsentation der ehelichen Situation in einer 'offiziellen' und einer 'inoffiziellen' Version. Doch im Gegensatz zur Selbstenthüllung in der inoffiziellen Version, in der Maria sich als die unter ihrem Mann Leidende darstellt (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorisierung“, Kap. 4.2), erscheint Maria aus der Perspektive der Beteiligten als die Unterdrückerin, d.h., die Beteiligten glauben Maria die inoffizielle Version nicht. Von daher wird auch die Fremdperspektive auf die offizielle Version schärfer: sie findet Ausdruck in *gasseengel*, einer Bezeichnung, die auf die überzogen positive und nicht glaubwürdige Selbstdarstellung in der offiziellen Version verweist; und *hausdrache* bezeichnet die inoffizielle Version, so wie die Beteiligten sie sehen.

Die bisherigen Beispiele zur Verwendung von Charakterisierungsformeln und allgemeinen Spruchformeln bei der sozialen Typisierung bzw. Kategorisierung stammen alle aus Tratschgesprächen. Es gibt Tratschgespräche, in denen Formeln die präferierte Darstellungsform sind; Ereignisse und Sachverhalte werden durch Formeln als typische dargestellt und Personen werden bei der Ereignisdarstellung durch ausgedehnten Gebrauch von Charakterisierungsformeln und Handlungsentwürfen von Beginn an als Kandidaten für bestimmte soziale Typen oder Kategorien behandelt.

Formeln werden auch zur Charakterisierung und Typisierung von anwesenden Personen verwendet; hier spielen allgemeine Formeln eine Rolle zur Erklärung und Beurteilung von Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen dieser Person. Als Einschränkung gilt jedoch, daß es sich um positive Eigenschaften dieser Person handelt oder, wenn auf negative Eigenschaften verwiesen wird, der Verweis zumindest spielerisch gebrochen ist. Solche formelhaften Typisierungen kommen sehr oft in Phantasiespielen vor (vgl. dazu oben Kap. 3.3.2).

Im folgenden Beispiel erzählt Frau Zimmermann in Gegenwart ihres Mannes, daß sie vom Arzt erfuhr, daß zu ihrem eigenen Erstaunen ihr Mann diesem regelmäßig Witze erzählt:

- 01 ZI: un seschd * de"r vazehld ma vleisch als witz|
 02 SU: <wa"s| LACHT
 K HELLES LACHEN
 03 ZI: haww=sch gsachd wa"s| hod=a gsachd gell| * ja des * nää
 K DURCHEINANDER
 04 ZI: haww=sch (...)
 05 SU: ←konsultiert den ne schdu"nde|
 06 HE: hier is=a so schdi"ll
 07 ZI: LACHT
 08 KU: schdille wasser grü"nden tief|
 K LACHEN, DURCHEINANDER

5.2.5.1. Gemeinsame Herstellung eines Sachverhalts- bzw. Situationstyps

Die gemeinsame Typisierung hat folgende Ablaufstruktur: auf die indexikal und realitätsnah dargestellte Charakterisierung einer bestimmten Situation, eines bestimmten Sachverhalts erfolgt abschließend die Typisierung durch allgemein verbreitete Spruchformeln. Damit wird der singuläre Fall einem allgemeinen, im Sprichwort repräsentierten Muster zugeordnet und als typisch charakterisiert. In der gemeinsamen Typisierung durch aufeinander bezogene Spruchformeln demonstrieren die Beteiligten ein hohes Maß an Übereinstimmung der Perspektiven und der Bewertungen.

Im folgenden Beispiel beleuchten die Frauen zunächst detailliert Frau Borns aktuelle finanzielle Situation: die Familie bezog eine teure Wohnung, die nach Ansicht der Frauen die Verdienstmöglichkeiten der Familienmitglieder weit übersteigt. Dann erfolgt die gemeinsame Typisierung der schwierigen finanziellen Situation:

- 01 KR: —die frau Born hat ne wohnung für achdhunderd mark mid
 02 KR: allem drum un dran| hui:| *
 03 AL: >wie schnell sin vier wochen
 04 AL: rum|
 05 BA: ah de Kar(schedadt)
 06 WH: en monad is schnell rum
 07 KR: ja en monat (...)
 08 KU: <wie sachd
 09 KU: mer als| * die milsch eh —frißd mid aus de schissel ned|
 10 MÜ: <ia" :
 11 MÜ: ja| *
- (17.1.84)

Auf die verwunderte Feststellung von Frau Kranz zum hohen Mietpreis der neuen Wohnung setzt die gemeinsame, formelhafte Typisierung der finanziellen Not ein. Sie erfolgt in zwei Schritten. Frau Alberts Äußerung >*wie schnell sin vier wochen rum* (Z. 03-04) besteht aus einem Gemeinplatz, der die allgemeine Erfahrung wiedergibt, daß aus der Perspektive dessen, der wenig Geld hat, die Zeit schneller davoneilt, als er fähig ist, ausreichend Geld zu beschaffen. Frau Wichmer reformuliert diese Erfahrung (Z. 06) und Frau Kunz führt ein Sprichwort an (*die milsch frißd mid aus de schissel*, Z. 09), das eine allgemeine Erfahrung armer Leute zum Ausdruck bringt: Die kargen Vorräte verbrauchen sich so schnell, als ob sie sich selbst mitverzehreten. Gemeinplatz und Sprichwort typisieren die Situation der Armut aus der Perspektive dessen, der vergebens gegen sie ankämpft.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird offenkundig, daß Frau Born sich nicht nur mit der teuren Wohnung belastet hat, sondern auch noch für die Schulden ihrer erwachsenen Tochter eine Bürgschaft übernahm. Jetzt wird Frau Borns finanzielle Lage als hoffnungslos typisiert, wenn sie die Bürgschaft antreten muß. Zur Typisierung werden wieder Sprichwörter verwendet:

01 KU: hod se gebürgd * ja un wenn die nid zahld muß sie=s zahle

02 MÜ: ja ja

03 KU ah soll se na butze gehe

04 MÜ: hajo| wu de nome schdehd

05 WH: ah robb emol äm e fedder raus die

06 MÜ: schdehd de kopp

07 WH: er ned hod

08 KU: reiß e hoar raus wu känni sin * soll se

09 KU: schaffe gehe * soll se butze gehe|

(17.1.84)

Die desolate Situation, die totale Zahlungsunfähigkeit und die langfristige Verschuldung, wird mit verteilten Rollen skizziert. Die verwendeten Sprichwörter sind allgemein verbreitet (vgl. Röhrich 1977, S. 357), jedoch in dialektale Ausdrucksweise „übersetzt“:

- WHs (05/07) und KUs (Z. 08) Spruchformeln sind Ausdrucksvarianten der im allgemein verbreiteten Sprichwort enthaltenen Inhaltsfigur: „Wer nichts hat, von dem ist nichts zu holen“. Damit wird die Zahlungsunfähigkeit der Bornschen Familie charakterisiert.
- MÜs Sprichwort (Z. 04/06) thematisiert die rechtsverbindliche Verpflichtung, die BO mit der Bürgschaft für die Tochter eingegangen ist, ohne daß die finanziellen Voraussetzungen gegeben waren. Das bedeutet totalen Ruin; in der Ausdrucksweise des Sprichworts „kostet es ihren Kopf“.

Neben dieser inhaltlichen Übereinstimmung fällt auch die prosodische Übereinstimmung der Sprecherinnen auf; Sprechtempo und Sprechrhythmus von Frau Wichmer und Frau Kunz, die zwei Ausdrucksvarianten einer Inhaltsfigur präsentieren, sind deutlich aufeinander bezogen:

WH: robb emol äm e fedder raus die er ned hod

- . . - . = . - . . . =

KU: reiß e hoar raus

- . = -

KU: wu känni sin

. . . =

Die rhythmische Kontur in beiden Äußerungen verläuft parallel; charakteristisch ist das Aufeinandertreffen zweier akzentuierter Silben in der Mitte des jeweiligen Sprichworts und die starke Akzentuierung auf der jeweils letzten Silbe. Der Endakzent fällt zusammen mit Tonsprung nach oben bei vorher gleichmäßiger Tonführung in mittlerer Tonhöhe:

WH:		KU:
	o	o
o o o		o o o
die er ned hod		wu känni sin
. . . =		. . . =

Die prosodische Kontur in der Äußerung von Frau Wichmer stimmt überein mit der überlappend gesprochenen Äußerung von Frau Müller:

WH:	robb mol äm e fedder raus die er ned hod
	= . - . . . =
MÜ:	wu de nome schdehd schdehd de kobb
	. . - . - . . . =

Beide Äußerungen enden zur gleichen Zeit mit starkem Akzent und Tonsprung nach oben. Die prosodische Übereinstimmung zwischen den Sprecherinnen ist z.T. vorstrukturiert durch einen ähnlichen 'Grundrhythmus' der drei Spruchformeln. Durch die gleichsinnige Orientierung an diesen rhythmischen Formeln demonstrieren die Beteiligten analog zur Übereinstimmung auf der Inhalts- und Ausdrucksebene – auch auf der Äußerungsebene ein hohes Maß an Gemeinsamkeit.

5.2.5.2. Markierung unterschiedlicher Perspektiven

Die gemeinsame Verwendung von Sprichwörtern ist nicht nur Mittel zur Manifestation von Konsens; Sprichwörter können auch zur Markierung divergenter Perspektiven dienen. Diese Funktion von Spruchformeln wurde auch in anthropologischen Untersuchungen beobachtet.²⁸ Das Zitieren von Sprichwörtern hat begründenden und rechtfertigenden Charakter (vgl. dazu auch Coulmas 1982, S. 61ff.). Dadurch, daß durch die Berufung auf eine kollektive Erfahrung im Sprichwort die eigene Position in der allgemeinen Erfahrung aufgehoben wird, ist diese Position wesentlich schwerer angreifbar. Der Rückzug auf gesichertes Wissen und gesicherte Erfahrung gibt argumentative Kraft und Sicherheit.

²⁸ Vgl. u.a. Arena/Dundes (1964); bei den Yoruba zum Beispiel werden antagonistische Positionen im Gespräch mit Hilfe von Sprichwörtern vertreten und damit auf eine allgemein für richtig gehaltene Praxis verwiesen. Auch andere Autoren heben die Bedeutung von Sprichwörtern zur Absicherung von Positionen hervor, vgl. u.a. Norrick (1982, S. 172). Nach Beobachtungen von Beckmann/König jedoch nimmt die Bedeutung von Sprichwörtern in „weiten Teilen unsers Kulturkreises“ ab (1993, S. 1).

Auch die Filsbachfrauen verwenden Sprichwörter zur Bekräftigung ihrer eigenen Position in Diskussionen. Über Gerdas Behördenbetrug z.B. argumentieren die Beteiligten aus zwei unterschiedlichen Perspektiven (vgl. Beispiel und Analyse oben, Kap. 2.3.2). Durch Unterschlagung wichtiger Informationen sicherte sich Gerda eine höhere Sozialrente als ihr zustand; sie zog eine Freundin ins Vertrauen, die sie dann bei der Behörde anzeigte. Frau Wichmer und Frau Kunz verurteilen das Verhalten von Gerdas Freundin, den Vertrauensbruch. Frau Müller und Frau Held dagegen verurteilen Gerdas Behördenbetrug. Die gesamte Argumentation ist durch Formelhaftigkeit charakterisiert:

- 01 MÜ: nä die heeßd lena
 02 KU: lena lena
 03 KÖ: ah des=s gemein wenn jemon sowas machd
 04 WH: also i"sch würde sowas aa net
 05 HE: <ou" die nimmd alles
 06 HE: die is jo raffiniert gell
 07 WH: <←aja: awwer tro"tzdem * der
 08 KU: #<des is ihr bier
 K # MIT NACHDRUCK
 09 WH: schdaad soll se"lwa druffkumme: →ned die"
 10 KU: des is ihr/#
 K #
 11 HE: <→ajo" awwer des hedd se nid
 12 BA: wolld=sch grad
 13 HE: mache solle nid
 14 MÜ: #<←der hedd hald kä dollar kassiere dirfe
 K #HEFTIG
 15 BA: sache
 16 MÜ: un noch arweidslosegeld hole# →soviel
 K HEFTIG #
 17 WH: #>hihi des hod-#
 K #LACHEND #
 18 MÜ: kam=ma hald kä hole des gibd=s nirgends| wissn se (...)
 19 WH: nänää nänä awwer *
 20 WH: <←wo" kein kläger da" kein rischder >→un die is
 21 MÜ: #ja ja:#
 K #UNGEDULDIG#

22 WH: hal=do hie

23 MÜ: <awwer=s kumm=do"ch emo raus ne! *

(3.2.81)

Die Diskussion besteht aus vier sich steigernden Runden, die jeweils Argument und Gegenargument enthalten, und endet mit der Verfestigung der jeweiligen Perspektive auf den Fall. Die Argumente haben formelhafte Züge:

1. Runde: Der Verurteilung des Vertrauensbruchs mit der Bewertungsformel *des is gemein* (Z. 03) steht die Negativbeurteilung Gerdas gegenüber durch die Charakterisierungsformel *die nimmd alles * die is raffinierd* (Z. 05-06).

2. Runde: Auf die Verurteilung des Einmischens der Freundin durch den Gemeinplatz: *des is ihr bier* (Z. 08) folgt als Gegenposition die Verurteilung von Gerdas Betrug durch die Mißbilligungsformel: *des hedd se nid mache solle* (Z. 11-13).

3. Runde: Auf die kurze Sympathiebekundung für Gerdas Betrug durch WH (Z. 17) reagiert die Gegenpartei durch den allgemeinen Erfahrungssatz zur Verurteilung des Betruges: *soviel kam=ma hald kä holec des gibd=s nirgends* (16-18).

4. Runde: Abschließend wird die Denunziation durch die Freundin durch das allgemeine Sprichwort *wo" kein kläger da" kein rischder* (Z. 19-20) verurteilt. Das Sprichwort sichert die Allgemeingültigkeit der Auffassung ab, daß der Anzeigende (der Kläger) die Schuld dafür trägt, daß ein Unrecht zum Rechtsfall wird. Die Gegenposition, die Verurteilung von Gerdas Betrug erfolgt durch den Gemeinplatz: *s kumm=do"ch emo raus* (Z. 23). Ihm liegt die allgemeine Lebenserfahrung zugrunde, daß Unrecht immer aufgedeckt wird, auch ohne zielgerichtetes Handeln eines Klägers. Die wechselseitige Absicherung der unterschiedlichen argumentativen Positionen durch Rückgriff auf allgemein verbreitete Spruchformeln bildet das vorläufige Ende der Diskussion.

In einem wesentlich später geführten Gespräch über den Fall des Verrats an Gerda wird ebenfalls ein Sprichwort zur abschließenden Markierung einer moralischen Position eingesetzt. Die Bearbeitung des Falles ist hier konsensuell:

01 ZI: also isch hab=s aa gewißd awwer wisse se se des melde des

02 ZI: wär mir zu dreggisch also * isch hab=s gewußt * awwa des

03 SU: nä

04 MÜ: jo:

K MEHRERE: nä

05 ZI: wär ma zu dreggisch! ←isch

06 HJ: ja ja isch hab misch dafür (...)

07 ZI: liebe den verrat und hasse den verräter ne|
 08 SU: den verräter
 09 MÜ: verräter so is=es|

(29.8.84)

Das Sprichwort *ich liebe den verrat und hasse den verräter* bringt eine etwas veränderte moralische Position bezüglich des Verrats der Freundin als im früheren Gespräch zum Ausdruck: Der Verräter wird ausdrücklich verurteilt, doch der Verrat, im vorliegenden Fall die Aufdeckung des Betrugs, wird gutgeheißen. Die Formel findet allgemeine Zustimmung: Denunziantentum wird abgelehnt, doch die Aufdeckung von Unrecht ausdrücklich begrüßt.

5.2.6. Fazit: Der Zusammenhang zwischen Formeln verschiedenen Typs und sozialer Typisierung bzw. Kategorisierung

Bei der gesprächsweisen Herstellung von sozialen Typen und Kategorien spielen in den einzelnen Phasen des Kategorisierungsprozesses verschiedene Formeltypen eine Rolle: In Identifizierungs- und Charakterisierungssequenzen werden vor allem gruppenspezifische Charakterisierungsformeln verwendet; beim Rekurs auf allgemeine Deutungsmuster für dargestellte Handlungen und Situationen spielen vor allem allgemeine oder milieuspezifische Spruchformeln, Sprichwörter, Maximen und Gemeinplätze eine Rolle.

In den gruppenspezifischen Charakterisierungsformeln werden Aspekte von dargestellten Personen so zugeschnitten, daß sie zur Inhaltsfigur einer sozialen Kategorie passen. In der Formel bleibt die Fallspezifik erhalten bei gleichzeitigem Verweis auf eine dahinterliegende Typik.

Neben Charakterisierungsformeln dienen auch Handlungsentwürfe zum Verweis auf einen Typ oder eine Kategorie: die formelhaften, drastischen Handlungsentwürfe stellen Steigerungen bereits dargestellter Handlungen dar. In der Steigerung werden bestimmte Aspekte der Handlung im Hinblick auf die dahinterliegende Kategorie bzw. den Typ schärfer konturiert. Handlungsentwürfe können zur Selbstreferenz und zur Fremdreferenz verwendet werden. Bei der Selbstreferenz bedeuten sie eine positive Steigerung der kategoriellen Zuordnung, bei der Fremdreferenz eine negative Steigerung.

Bei der Typisierung und Kategorisierung von Personen bzw. sozialen Konstellationen gibt es verschiedene Sequenzstrukturen in Abhängigkeit von der aktuellen Gesprächssituation und dem bereits erreichten Stadium bzw. der Stabilität der kategoriellen Zuordnung.

Bei der sukzessiven Neuzuordnung einer Person zu einer sozialen Kategorie, wenn diese im vorausgehenden Gespräch noch nicht thematisiert war, hat der Kategorisierungsprozeß folgende Sequenzstruktur:

- indexikale Darstellung eines auffallenden Ereignisses/Sachverhalts;
- fallspezifische Charakterisierungsformel als Kondensat der Ereignisdarstellung;
- allgemeine Spruchformel zur Deutung und Erklärung des Falles in einem allgemeinen Deutungsrahmen;
- explizite kategorielle Bezeichnung.

Die Sequenzstruktur sieht etwas anders aus, wenn die soziale Kategorie/der Typ im vorangehenden Gespräch als thematischer Gegenstand bereits etabliert ist:

- Kategorienbezeichnung, gegebenenfalls als „Zitat“ aus einer vorherigen Falldarstellung;
- Darstellung eines typischen Ereignisses, das Eigenschaften der Person charakterisiert, die zu einem definierenden Merkmal der vorhergenannten Kategorie „passen“;
- Charakterisierungsformel als Kondensat aus der Ereignisdarstellung; über die Formel erfolgt die Zuordnung der Person zur eingangs genannten Kategorie.

Es gibt auch spielerische Formen bei der Neuordnung einer Person zu einer sozialen Kategorie oder einem sozialen Typ. Der Kategorisierungsprozeß endet dabei mit einer witzigen Charakterisierungsformel als einer Art Pointe, ähnlich wie bei den Phantasiespielen. Die Sequenzstruktur sieht folgendermaßen aus:

- Ereignisdarstellung, die eine überraschende Eigenschaft der Person offenbart;
- allgemeine Spruchformel zur Deutung dieser Eigenschaft;
- explizite Bezeichnung der Kategorie/des Typs;
- witzige Charakterisierungsformel.

Ist die Kategorisierung der Person bereits gesichert, können für die Person Handlungsentwürfe entwickelt werden an beliebigem thematischem Material; d.h., hier können auf der Basis der gesicherten kategoriellen Zuordnung an neuem Material neue Charakterisierungsformeln gebildet werden.

In Tratschgesprächen kann formelhaftes Sprechen das präferierte Darstellungsprinzip sein; das ist im formelhaften Tratsch der Fall. Formelhafter Tratsch kommt vor allem vor, wenn die Typisierung oder Kategorisierung des Tratschobjekts nach einer längeren Thematisierungsgeschichte bereits weit fortgeschritten ist. Im formelhaften Tratsch kommen gehäuft die bisher dargestellten Verfahren zur Typisierung sozialer Situationen und Sachverhalte und zur Typisierung/Kategorisierung von Personen vor. Dabei werden Ereignisse bereits zu Beginn unter dem Aspekt der Typizität für die handelnden Personen pointiert und konturiert dargestellt, die Personen selbst unter Aspekten fokussiert, die sich als Belege für kategoriendefinierende Merkmale eignen. Zum Verweis auf die soziale Kategorie dienen stabile Charakterisierungsformeln, d.h. solche,

die in früheren Gesprächen hergestellt wurden, ggfs. auch drastisch formulierte Handlungsentwürfe. Der formelhafte Tratsch wird gemeinsam von den Beteiligten hergestellt, d.h., es gibt, wenn überhaupt, nur über kurze Sequenzen eine vorrangige Erzählerin.

Der formelhafte Tratsch ist eine in hohem Maße exklusive Kommunikationsform; d.h., nur Gruppenmitglieder, die die Formelherstellung, die Formelverwendung und die Thematisierungsgeschichte kennen, können daran teilnehmen, andere sind ausgeschlossen. Im formelhaften Tratsch wird demonstrativ Gruppenzugehörigkeit signalisiert.

5.3. Beziehungsregulierung durch formelhaftes Sprechen

In vielen Formen spielerischer Kommunikation wie beim Witzeln, beim Frotzeln und bei spielerischen Zurechtweisungen hat formelhaftes Sprechen eine konstitutive Funktion. Zum Teil ranken sich auch Spiele um milieuspezifische Formeln (vgl. dazu oben Kap. 3.3.2).

Im folgenden werde ich darstellen, wie verschiedene Routineaufgaben formelhaft erledigt werden. Zu diesen Routineaufgaben gehören Rituale wie Kontaktaufnahme und Kontaktbeendigung; außerdem gehören Aufgaben dazu wie die spielerische Zurückweisung von sozialen Übergriffen und von verletzenden Beurteilungen; formelhafte Verfahren der Konfliktbearbeitung (rituelle Drohungen) und die Herstellung phatischer Kommunikation. Zur Bewältigung dieser Aufgaben steht eine Reihe von Formeln zur Verfügung, wobei zur jeweiligen Aufgabenbewältigung ein relativ festes Set von Formeln gehört.

5.3.1. Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln

Begrüßungsformeln machen es möglich zu zeigen, ob die Beziehung zwischen zwei Partnern im Vergleich zum letzten Treffen dieselbe geblieben ist oder sich verändert hat. Der Austausch von Begrüßungsformeln signalisiert so das gegenwärtige Stadium einer sozialen Beziehung. Begrüßungsformeln sind paarig organisiert; entweder symmetrisch als Initiativ- und Reaktivformel, wobei die Reaktivformel, die zum Teil anders intonierte Wiederholung der Initiativformel ist, wie zum Beispiel:

01 HJ: gun dach|
02 ME: gun dach|

Solche paarigen Formeln werden von den Filsbachfrauen oft mit dreimaligem Klopfen auf den Tisch verbunden.

Oder Begrüßungsformeln sind komplementär organisiert, wie zum Beispiel:

01 ZI: wie gehd=s|
02 ME: dängge gud|

16 KU: so middelschöfel lila blaßblau|
 17 WH: un lila blaßblau
 18 IN: was lilablaßblau|

19 KU: ja|

K ENDE DES BEGRÜSSUNGSRITUALS

(10.1.84)

Das erste Begrüßungszeremoniell (Z. 01/05) findet zwischen Frau Kunz und mir statt. Frau Kunz eröffnet das Begrüßungszeremoniell durch die verkürzte Formel *wie:”↑* und erhält die erwartete Antwort. Auf meine ebenfalls verkürzte Rückfrage nach Frau Kunz’ Befinden und auf den traditionellen Neujahrsgruß antwortet Frau Kunz mit einer spielerischen Komplementärformel: *schlesched leid gehd=s immer gud* (Z. 05). Die rituell vorgesehene Antwort *gut* (bzw. Modifizierungen davon) wird expandiert zu einer generalisierten Feststellung, in dem der Personenkreis, dem es gut geht, als moralisch *schlesched* charakterisiert wird. Die rituelle Funktion der *gut*-Antwort wird außer Kraft gesetzt und spielerisch durch die negative moralische Selbstcharakterisierung ersetzt.

Es folgt dann das zweite Begrüßungsritual zwischen Frau Wichmer und Frau Kunz (Z. 06/08). Die witzige Komplementärformel (*es ledschmol is noch gonge*, Z. 06/08) ist ähnlich strukturiert wie im ersten Fall: nicht-rituelle Verwendung des im Ritual vorgesehenen Vokabulars und spielerische Selbstentblößung. Frau Kunz deutet Frau Wichmers konventionalisierte Frage nach dem Wohlbefinden um in eine tabuisierte Frage nach ihrem Sexualleben. Sie antwortet scheinbar wahrheitsgetreu. Der Witz ihrer Antwort besteht also in der Umdeutung der rituellen Frage in eine echte Frage zu einem tabuisierten Thema, auf die sie scheinbar ernst reagiert durch Offenlegung ihres Privatlebens. Diese Art der Begrüßungsrituale ist milieuspezifisch.

Das spielerische Begrüßungszeremoniell zu Beginn (Z. 01/05) kann zwischen Partnern ausgetauscht werden, die freundlich miteinander verkehren, in deren Beziehung jedoch der Austausch privater/intimer Angelegenheiten (noch) nicht vorgesehen ist. Dagegen findet der spielerische Austausch des zweiten Zeremoniells nur zwischen vertrauten Mitgliedern der Gruppe statt, wobei die Antwortende sicher sein muß, daß ihre Antwort als witziges Komplement des Begrüßungsrituals akzeptiert und nicht weiter bearbeitet wird. Beide Formen des spielerischen Austausches stellen „Beziehungszeichen“ dar (vgl. Goffman 1974, S. 255ff.), die das aktuelle Stadium der Beziehung zwischen den Partnern symbolisieren. Im zweiten Begrüßungszeremoniell wird der spielerische Charakter signalisiert durch die süßliche, zum Spiel einladende Sprechweise des initiativen Partners und die Koseform der Anrede *fra Kunzele*. In diesem Ritual ist Vertrautheit zwischen den Partnern konstitutive Voraussetzung, die dann durch den Austausch des Rituals wechselseitig bestätigt wird.

In ihrer stichelnden Bemerkung *is schon lang her gell* (Z. 10) verletzt Frau Schuhmann das Ritual. Sie behandelt Frau Kunz' spielerische, rituelle Selbstoffenbarung als reale Beschreibung und weist diese als nicht glaubwürdig zurück. Damit verletzt sie Frau Kunz' Privatsphäre. Den Übergriff auf Frau Kunz weist zuerst Frau Wichmer durch leicht entrüsteten Ausruf (Z. 11) zurück, d.h. sie reagiert für Frau Kunz. Erst im nächsten Beitrag weist Frau Kunz selbst den Übergriff zurück (Z. 12/13). Das Begrüßungszeremoniell zwischen Frau Kunz und Frau Wichmer ist damit zunächst unterbrochen.

Die Fortführung des Zeremoniells (Z. 14/19), also die Rückfrage von Frau Kunz an Frau Wichmer, folgt nach kurzer Pause und belegt, daß die Beteiligten auf Befindlichkeitsfragen auch rituelle Antworten für schlechte Befindlichkeit haben. Frau Wichmers Unsinnformel *so middelschofel un lilablaßblau* ist eine milieuspezifische Bezeichnung für *nicht gut*. Auf die Formel folgt keine weitere Bearbeitung.

Auch zur Verabschiedung gibt es – neben Paarformeln wie *alla uff wiedersehn* – *alla uff wiedersehn* – besondere, milieuspezifische Komplementärformeln. Sie werden vor allem unter vertrauten Mitgliedern der Gruppe ausgetauscht. Im folgenden Beispiel wendet die Reagierende die Vorgabe der Initiativformel ins Spielerische:

01 ZI: mer gehe hääm in=s reich

02 KU: sie gehe hääm=s reichd LACHT

03 ZI: ja ja! LACHT

(17.1.84)

Die Verbindung zwischen Initiativ- und Reaktivformel besteht in dem Wortspiel zwischen dem Nomen *das reich* und dem Verb *reichen*. Die Formel mit ihrem historisch-politischen Hintergrund (Zeit des „dritten Reichs“) hat vermutlich nur noch Bedeutung für Personen aus der Generation der Gruppenmitglieder. Das Beispiel zeigt den spielerisch-unbeschwerten Umgang mit einer historisch belasteten Ausdrucksweise. In der Komplementärformel spielt Frau Kunz mit der „Ehrerbietung“ (vgl. Goffman 1975, S. 64), die ein Bestandteil von Verabschiedungen ist, wenn man einander zeigt, daß man traurig ist auseinandergehen zu müssen, da die Gegenwart des anderen einem wertvoll war. In der Komplementärformel unterstellt Frau Kunz spielerisch, daß Frau Zimmermann diese Ehrerbietung zu zeigen nicht gewillt ist, daß sie froh ist, wenn sie die anderen nicht mehr sieht. Dieses Spiel ist nur möglich zwischen Vertrauten, bei denen die eine weiß, daß die spielerisch gemachte Unterstellung bei der anderen nicht zutrifft.

Die nächste Paarformel spielt mit dem milieuspezifischen Faktum der Armut:

01 BO: isch geh hääm die kinner schreie

02 BA: gell bei eisch fresse die

03 BA: kinner de kidd vun de fenschder LACHT

04 BO:

ja ja↓ LACHT

Die übertriebene Darstellung der Armut in der Komplementärformel erhält im Vergleich zu den realen Verhältnissen komische Züge. Auch dieses Spiel funktioniert nur, wenn beide Partner wissen, daß die dem Formelabtausch zugrundeliegende Annahme der extremen Armut nicht zutrifft.

5.3.2. Zurückweisung sozialer Neugier

Wie bereits mehrfach dargestellt, achten die Frauen sehr genau auf die Wahrung eines persönlichen Abstands zueinander. Die meisten Frauen leben in engem räumlichen Kontakt miteinander, und aufgrund dieser Enge erhalten sie oft unbeabsichtigt Einblicke in die Privatsphäre der anderen. Für den Umgang mit diesem Wissen gibt es feste Bearbeitungsformen (vgl. dazu auch oben Kap. 2 und 3). Aus dem engen Zusammenleben läßt sich wahrscheinlich auch das starke Bedürfnis nach Abschirmung und Sicherung eines Restbereichs der Privat-/Intimsphäre erklären. Vor der Gruppenöffentlichkeit wahren miteinander eng vertraute Personen die Privatsphäre der anderen und achten wechselseitig darauf, daß andere sie nicht verletzen.

Verletzungen der Privatsphäre werden meist durch Unsinnformeln bearbeitet, die nach verschiedenen Prinzipien strukturiert sind. So folgt beispielsweise auf die Frage *wohin gehst du jetzt/morgen ?* u.ä., wenn diese Frage als zu neugierig empfunden wird, als Antwort *ilwetritschle fange*. Die Antwort ist unsinnig, da das Objekt ein Fabelwesen bezeichnet; *ilwetritsche* ist im Pfälzer Raum die Bezeichnung für komische Fabelwesen.

Auf die Frage nach dem Wohnort oder dem Ort, an den der Partner zu gehen beabsichtigt, durch *wo wohnst du ?* oder *wo ist das ?* folgt als Antwort, wenn die Frage als zu neugierig empfunden wurde, *uff de Neggaawies grasbüschel dreizehn*. Sowohl *Neggaawies* als allgemeine Ortsangabe wie auch die genauere Lokalisierung dort durch *grasbüschel dreizehn* ist unsinnig; die Neckarwiese ist ein Wiesenufergelände, die Angabe *grasbüschel dreizehn* enthält eine exakte Zählung von Dingen, die nicht zählbar sind.

Im folgenden Beispiel treten zurückweisende Unsinnformeln in Folge auf. Frau Schumanns zu neugierige Frage nach dem Zweck der Handarbeit von Frau Kunz wird formelhaft zurückgewiesen:

01 SU: >frau Held * wissn sie was die frau Kunz machd↑

02 KU:

<wa"s↑

03 HE:

was↑

04 SU: <was schdrigdn die frau Kunz↑

05 KU:

<e ho"ndheb fer=n meh"lsagg

06 SU: nä"↓ <fer sisch↓ ahso
 07 HE: nää" fer de bu:↓
 K LACHEN
 08 KU: werdd fer de ge:"ger paar schu:h
 09 BA: der hot se vum hinggel ghabd
 10 ZI: #der hot se (vum)#
 K #LACHEND #
 11 SU: bin isch beruhischd LACHT
 12 KU: >fer=n göger e paar schuh↓
 K LACHEN

(20.1.83)

Der Gesprächsausschnitt besteht aus zwei Teilen, die jeweils durch Lachen der Beteiligten abgeschlossen werden. Im ersten Teil (Z. 01/06) wird die soziale Neugier durch eine Unsinnssformel zurückgewiesen; der zweite Teil (Z. 06/12) besteht aus einem Unsinnsspiel. Frau Schumanns initiierende Frage nach der Strickarbeit von Frau Kunz ist in ihrer Adressierung auffällig; die Frage wird leise gesprochen, die Adressatin ist nicht Frau Kunz, wie bei einer Informationsfrage erwartbar wäre, sondern Frau Held. Beide Merkmale verleihen der Frage den Charakter von Heimlichkeit. Frau Schumanns heimliche Art zu fragen ist begründet durch das Frageobjekt, die Handarbeit von Frau Kunz: Frau Kunz strickt erkenntlich Herrensocken, und Frau Schumann weiß, daß Frau Kunz keine männlichen Verwandten hat; die Frage zielt also auf den potentiellen Träger der Socken. Frau Schumann ist neugierig auf den Privatbereich von Frau Kunz. Frau Kunzes schnelle Reaktion durch scharfes, überrascht geäußertes Fragepronomen *wa"s* (Z. 02) zeigt, daß sie die Frage in diesem Sinne verstanden hat. Frau Schumann reformuliert ihre Frage für Frau Held, die sie akustisch nicht verstanden hat. Hier schiebt sich Frau Kunz dazwischen und antwortet anstelle der Adressatin durch eine Unsinnssformel, in der das erfragte Objekt durch Bezeichnung für etwas Unmögliches (*hondheb fer=n mehlsagg*, Z. 05) benannt wird. Mit der Unsinnssformel verweigert sie die Auskunft und signalisiert Frau Schumann, daß ihre Frage zu weit ging. Die Verletzung der Distanzregel wird also durch eine Verletzung der Ernsthaftigkeitsbedingungen gekontert und damit die Interaktionsmodalität als nicht-ernsthaft etabliert. Mit dem Lachen der Beteiligten endet der erste Teil des Gesprächsausschnitts.

Die Zurückweisung sozialer Neugier durch Unsinnssformeln hat für den, der die Praxis kennt, gleichzeitig auch offenbarenden Charakter. Wird die Frage durch eine Unsinnssformel zurückgewiesen, so weiß der Fragende, daß er einen heiklen Punkt beim Partner berührt hat. Im Beispiel oben weiß also Frau Schumann, daß Frau Kunz über ihre Handarbeit, die Herrensocken, und den potentiellen Träger der Socken in der Gruppe nicht sprechen will, daß das zu ihrem Privatbereich gehört. Die zurückweisende Formel von Frau Kunz hat gleichzeitig einen Teil der sozialen Neugier Frau Schumanns befriedigt.

Mit der Frage an Frau Held *fer sisch*† (Z. 06) greift Frau Schumann die nicht-ernsthafte Modalität auf, die durch die Unsinnformel und das Lachen etabliert wurde. Sie tut so, als habe Frau Kunz ihr eine ernsthafte Auskunft gegeben, die sie durch ihre Zusatzfrage weiterbehandelt. Frau Held geht auf Frau Schumanns Frage ein durch *nää*“ *fer de bu* (Z. 07) und beantwortet sie scheinbar kooperativ. Auf der referentiellen Ebene jedoch wird deutlich, daß es sich um nicht-existente Referenzobjekte handelt (es gibt weder den *bu* noch das Objekt *hondheb*). Gleichzeitig ist die Antwort der erste Teil einer mehrgliedrigen Unsinnformel, die Frau Kunz dann fortsetzt. Dabei nimmt sie rhythmisch und im Endreim auf Frau Helds ersten Formelteil Bezug:

HE:	nää"	fer	de	bu:	
	=	.	.	-	
KU:					werdd fer de
					.
					.
KU:	ge:ger	paar		schuh:	
	=	.	.	-	

Der zweite Teil der Formel, den Frau Kunz nennt, ist ebenfalls unsinnig. Der dritte Formelteil, parallel von Frau Zimmermann und Frau Bart produziert (Frau Zimmermanns Äußerung geht im Lachen unter), treibt das Unsinnbild vom „Gockel mit den Schuhen“ weiter zu dem Gockel, der seine Schuhe vom Huhn geliehen hat. Der dritte Teil ist die scheinrationale Begründung für den zweiten, so daß jetzt der zweite Teil eine scheinbar sinnvolle Antwort auf Frau Schumanns Zusatzfrage darstellt. Damit schließt das Unsinnsspiel, das nach einer inhärenten Logik aufgebaut ist; es wird von den Frauen Held, Kunz, Bart und Zimmermann gemeinsam produziert mit verteilten Rollen.

Das Spiel macht nicht nur die Zurückweisung sozialer Neugier überaus manifest; es hat noch eine weitere Dimension. Frau Schumann gehört als einzige der Beteiligten nicht zur sozialen Welt der Filsbach. Das gemeinsame Spiel mit der Unsinnformel auf Frau Schumanns zwar spielerische Frage bedeutet eine starke Reaktion, denn sie kennt das Unsinnsspiel nicht und kann mit keinem formalhaft adäquaten Zug mitspielen; d.h., das Spiel geht auf ihre Kosten. Die Insider der Gruppe zeigen ihr damit, daß sie noch nicht über das sprachliche und interaktive Wissen verfügt und wesentliche Regeln des Sprechens noch nicht kennt. Dadurch daß Frau Schumann sich auf die spielerische Modalität einläßt und das Spiel auf ihre Kosten versöhnlich mit einer Erklärung ihrer Zufriedenheit abschließt, zeigt sie sich kooperativ und 'lernbereit'.

5.3.3. Reduktion von Konflikten

Was E. Gülich als eine der Funktionen des Gemeinplatzes festgestellt hat, daß er „in Konfliktsituationen zur Entschärfung eingesetzt wird“ (1977, S. 19ff.) gilt nach meiner Beobachtung in der Bastelgruppe auch für andere Formeltypen.

Am häufigsten werden Formeln verwendet bei Ordnungsrufen wegen kommunikativer Disziplinlosigkeit (vgl. dazu ausführlich oben, Kap. 3.2.1.2). Für Zurechtweisungen und Reaktionen darauf gibt es eine Reihe fester, paariger Formeln, die eine schnelle und kommunikativ unaufwendige Bearbeitung von momentanen Interaktionsstörungen erlauben.

Auf Zurechtweisungen gibt es als Reaktion entweder das Eingeständnis des Verstoßes, oder die Zurechtweisung wird zurückgewiesen. Beide Formen führen zur schnellen und problemlosen Beseitigung der Störung. Es gibt unterschiedlich starke Formeln für Zurechtweisungen; zu den mildereren gehört *mensch sei do=mo ruisch*, zu den schärferen *babbel nit* (zur Verwendung von scharfen Zurechtweisungen vgl. oben Kap. 3.2.1.2, unten Kap. 5.3.4).

Ordnungsrufe als Mittel zur schnellen, unproblematischen Konfliktbearbeitung funktionieren nur, wenn beide Parteien den Konfliktanlaß als durch formelhafte Zurechtweisung zu bearbeitend anerkennen. Ist das nicht der Fall, folgen aufwendigere Bearbeitungsformen (vgl. dazu oben Kap. 3.2.1.2 und unten Kap. 5.3.4).

Bei kleinen Interaktionsstörungen können auch Unsinnformeln eingesetzt werden, die den Wechsel ins Spielerische eröffnen. Im folgenden Beispiel wird Frau Kunz wegen ihrer überzogenen Selbstdarstellung und Angeberei durch eine zurechtweisende Formel gerügt, auf die sie durch eine Unsinnformel reagiert:

01 BA: <mach kä fe"rzz

02 KU: ferzz mid krigge * wonn se gud gehe brauchd

03 KU: ma ned zu drigge MECKERT

04 BA: LACHT LEISE

Die Formel *mach kä ferzz* ist eine gebräuchliche Formel für die Zurückweisung von Übertreibung und Angeberei. Wird die Zurückweisung geduldet oder akzeptiert, folgt die Unsinnformel als eine Art Angebot zur Beseitigung der Interaktionsstörung. Die Unsinnformel spielt mit der wörtlichen Bedeutung der zurechtweisenden Äußerung. Sie bildet zu *ferzz* den Unsinnbegriff *ferzz mid krigge* und bildet darauf im Rahmen des damit evozierten Realitätsbereichs einen spielerischen Reim. Die skatologische Thematik und die bildhafte Darstellung – beides wesentliche Elemente von Witz und Komik in der Gruppe – erleichtern den Wechsel vom Ernst zum Spiel.

Im nächsten Beispiel wird eine Kontroverse in Geschmacksfragen durch eine Formel entschärft und abschließend entschieden. Es geht um die Beurteilung eines Stars, der in einer Frauenillustrierten abgebildet ist.

01 HE: isch mag die dochder nid die is so oigebild

02 IN: LACHT

K

DURCHEINANDER

03 WH: die siehd aus wie ihr vadder un der war ned schä:

K

LACHEN

04 HE: ah iwvel is der vadder nid gewese

05 WH: <äh so schä war der aa

06 WH: ned he"r↑

07 KU: #a"ch godd do haww=sch schu schännere zum bedd

K

#SCHMUNZELND

08 IN: was hat der↑

09 KU: naus gschmisse# haww=isch schu schännere zum

K

#

10 IN: LACHT

11 KU: bedd naus gschmisse

K

THEMENWECHSEL

(11.8.83)

Zwischen Frau Wichmer und Frau Held besteht eine Kontroverse hinsichtlich der Beurteilung des Mannes; Frau Held findet ihn sympathisch (*nid iwvel*, Z. 04), Frau Wichmer weist diese Beurteilung zurück durch *so schä war der aa ned* (Z. 05). *Schön* bezieht sich nicht nur auf äußere Eigenschaften des Mannes, sondern das Adjektiv hat eine weitere Bedeutung im Sinne von *angenehm* und *sympathisch*.²⁹ In die Kontroverse schaltet sich Frau Kunz ein; sie wechselt die Interaktionsmodalität ins Spielerische durch eine witzige Unsinnformel *do haww=isch schu schännere zum bedd nausgschmisse* (Z. 06). Inhaltlich unterstützt Frau Kunz die Position Frau Wichmers, auch sie hält den Mann für nicht schön. Doch durch die witzige Formel mildert sie die Kontroverse ab; sie nimmt die Kontroverse aus dem Fokus der Aufmerksamkeit, indem sie spielerisch den Blick auf sich und ihr Privatleben lenkt. Das macht für Frau Held das Verlieren leichter erträglich. Frau Kunz folgt in ihrem Schlichtungsversuch einem allgemeinen Muster: sie schaltet sich als Außenstehende in eine Kontroverse ein, entschärft sie durch eine witzige Unsinnformel und beendet den Konflikt. Die Formel hat keine unmittelbare konditionelle Relevanz; sie läßt den Interaktionsfortgang offen. Hier erfolgt Themenwechsel; an anderen Gesprächsstellen ermöglichen Formeln dieser Art den Übergang ins Spiel.

Auch im nächsten Beispiel spielt formelhaftes Sprechen bei der Reduktion eines Konflikts eine Rolle. Dem Gesprächsausschnitt voraus geht eine ernste und zum Teil heftig geführte Auseinandersetzung zwischen Frau Kunz und Maria,

²⁹ Auch in anderen Formeln wird das Adjektiv „schön“ in einer wesentlich weiteren Bedeutung verwendet, so z.B. in: *so schä sin die aa widder nid daß isch do noch emol hiegig*. Damit begründet Frau Zimmermann ihre Entscheidung, nicht mehr in die Altagestätte zu gehen, weil ihr die Frauen dort unsympathisch sind: *so gehässisch un be"s*.

u.a. auch wegen Fragen des sozialen Stils. Der Streit wird durch Frau Kunz ausgelöst und findet seinen Höhepunkt im Austausch ritueller Drohungen (vgl. dazu unten Kap. 5.3.4). Danach zieht sich Maria verletzt aus der Kommunikation zurück. Kurze Zeit später gelingt Frau Kunz im zweiten Anlauf ein Versöhnungsangebot an Maria, das diese akzeptiert. Die beiden letzten Schritte, also Versöhnungsangebot und Akzeptieren des Angebots,³⁰ enthält der folgende Transkriptausschnitt:

- 01 KU: wenn isch moi rende ögugg| donn werr=isch seelisch krängg
 02 KU: (...) LACHT SATT
 03 MA: #←<de"s longd di:"r# sunsch ded=a=s noch zu woh"l
 K #HOCH, LEICHT ZURECHTWEISEND#
 04 MA: werre #no wohler werre wie=s=re is# * →>longd doch
 K #SCHMUNZELND #
 05 KU: MECKERT
 06 MA: derre odder nid| * ←die reisd wie=n bunde babbedegg|
 07 KU: LACHT
 (5.8.82)

Frau Kunzes Versöhnungsangebot besteht aus einer spielerisch falschen Selbstcharakterisierung, in der sie an das direkt vorhergehende Thema „seelische Krankheit“ anknüpft; sie stilisiert sich zur „armen Frau“, die unter der niedrigen Rente leidet (eine Charakterisierung, die weitab von der Realität liegt). Damit macht sie Maria ein kommunikatives Angebot, das diese zu Frau Kunz' Nachteil nutzen kann: Sie eröffnet Maria die Chance zur Fremdkorrektur und zur Entlarvung der spielerischen Selbstcharakterisierung.

Maria nimmt das Angebot an und weist Frau Kunz' Behauptung zurück durch *de"s longd di"r* (Z. 03). Die folgende Begründung hat Formelcharakter: *sunsch ded=a=s noch zu wohl werre* (Z. 03/04) enthält Anklänge an das allgemeine Sprichwort „wenn's dem Esel zu wohl wird, geht er auf's Eis“, eine metaphorische Formulierung für die Inhaltsfigur: „einer, der zuviel hat, läuft Gefahr, aus Übermut unwägbare Risiken einzugehen“. Die Formulierung präsupponiert, daß Frau Kunz zu den Menschen gehört, denen es (finanziell) gut geht. Maria entlarvt damit die spielerische Selbststilisierung von Frau Kunz als falsch und

³⁰ Die Schritte „Versöhnungsangebot“ und „Akzeptieren des Angebots“ sind konstitutiv für das Goffmansche Konzept der „Ausgleichshandlung“, vgl. Goffman (1975, S. 26ff.). Ausgleichshandlungen folgen Störungen des rituellen Gleichgewichts, d.h. wenn das Image eines der Interaktionsbeteiligten verletzt wurde. Die Ausgleichshandlung besteht aus vier Schritten: a) der Herausforderung, durch die der verletzende Partner auf die Störung hingewiesen wird; b) der Missetäter hat dann die Chance, ein Versöhnungsangebot zu machen und eine Entschädigung anzubieten; c) der Partner, der verletzt wurde, kann das Angebot des Missetäters akzeptieren; d) als letzter Schritt folgt dann der Dank des freigesprochenen Missetäters.

04 KU: schdehsch/
05 MA: isch loß ma nix vorsch/ #isch loß ma dehää"m nix gfalle
K #AGGRESSIV
06 MA: määnsch=vleisch vun di:"r↑#
K AGGRESSIV #
07 KR: #genau:↑#
K #AHMT MA NACH#
08 MA: #isch glaab=s gehd lo:"s↑#
K #DROHEND #
09 KU: #<ws/ws/isch glaab dir brenn=de
K #SCHARF
10 KU: kiddel↑#
K #
11 MA: #→ja sie"gsch des is aa" so e redensard#
K #HOCH, SCHARF #
12 BA: #dir brenn=de kiddel↑#
K #ECHO #
13 KR: #frau Ku"nz↑ jetz gehd=s awwer los#
K #AMÜSIERT - STRENG #
14 MÜ: (...)
K THEMENWECHSEL

$$(5.8.82)$$

Maria nimmt das aktuelle Fernsehthema zum Anlaß, um ganz allgemein die ständige Krittellei von Frau Kunz zurückzuweisen (Z. 01/06). An dieser Stelle treibt die Auseinandersetzung dem Höhepunkt zu; Indikatoren dafür sind:

- generalisierter Vorwurf durch Quantor *immer* in *regt sich immer uff* (Z. 01);
- apodiktische Zurückweisung von Übergriffen, deren Gewicht und Bedeutung durch Vergleich mit Übergriffen des Ehemanns (*dehääm*) verdeutlicht wird (Z. 05-06);
- aggressive Sprechweise: schneller, lauter, mit starker Akzentuierung und steigender Intonationskontur gegen Äußerungsende.

Maria steigert die Aggressivität und demonstriert Konfliktbereitschaft mit der Drohformel *isch glaab=s gehd lo:’s* (Z. 08) in drohender Sprechweise. Das löst bei Frau Kunz Verärgerung aus (vgl. die scharf geäußerte und wiederholte Fragepartikel *was†*) und das antizipierbare Komplement zur ersten Drohformel:

isch glaab dir brenn=de kiddel (Z. 09-10).³¹ Die Komplementärformel, die fest zum formelhaften Drohritual gehört, und die Maria selbst auslöste, nimmt sie jetzt zum Anlaß, das Objekt ihrer Kritik zu wechseln: Es geht ihr nicht mehr um Verhaltenskritik an Frau Kunz, um deren Einmischen in ihre Angelegenheiten, sondern um Sprachkritik. Dabei fungiert die Komplementärformel als Indikator für Frau Kunz' sprachlich-sozialen Stil, den Maria ablehnt. Die Formulierung *ja sie"gsch des is aa" so e redensard* macht außerdem deutlich, daß es sich hierbei um ein Dauerthema zwischen den beiden Frauen handelt:

- Mit dem Hinweissignal *siegsch* (= siehst du) macht MA darauf aufmerksam, daß KU wieder einen Beleg geliefert hat.
- Durch die Partikel *aa* (= auch) subsumiert sie den Beleg unter einen bestimmten Typ von Ausdrucksweisen, die sie hier euphemistisch durch *so e redensard* charakterisiert. Das ist die allgemeine Bezeichnung für derbe filsbachspezifische Sprüche und Formeln. Auch in einem Interview bezeichnet ein alter Filsbachkenner Filsbachsprüche als *so redensarde*.

Die Auseinandersetzung zwischen Maria und Frau Kunz ist an dieser Stelle ernst. Fragen des sozialen Stils sind für beide Frauen beständige Konfliktanlässe. Im vorgeführten Beispiel bemerkt Maria jedoch nicht, daß sie selbst den von ihr kritisierten Stil praktiziert, indem sie die erste Drohformel liefert. Auf diese Inkonsistenz reagiert m. E. Frau Kranz in einer für sie untypischen Beteiligungsweise an einer Auseinandersetzung zwischen zwei Frauen. Sie ahmt amüsiert Marias Sprech- und Ausdrucksweise nach und setzt sie ironisch gegen Frau Kunz ein (Z. 13). Im allgemeinen beteiligt sich Frau Kranz bei Streitereien zwischen den Frauen vor allem durch konfliktreduzierende Aktivitäten (Relevanzrückstufung, Ablenkung vom Streit oder Interaktionswechsel). Ihr amüsiertes Verhalten hier scheint darauf hinzudeuten, daß sie den Streit nicht sehr ernst nimmt, da er zwischen zwei hinsichtlich des Streitanlasses sehr ähnlichen Kontrahentinnen stattfindet, von denen die eine 'vornehmer' sein will als die andere.

Der formelhafte Abtausch besteht aus zwei Zügen, von denen die Komplementärformel eine Steigerung zur Initiativformel darstellt. Eine Fortführung des Rituals mit weiteren Steigerungsformeln ist im Material nicht belegt. Nach der wechselseitigen Demonstration von Kampfbereitschaft durch den rituellen Abtausch erfolgt meist ein Ablenken vom Streitpunkt (durch Themenwechsel, Rückzug des einen Partners u.ä.). Nach dem Austausch von Drohformeln hier zieht sich Maria für längere Zeit aus der Interaktion zurück. Erst das spielerische Ausgleichsangebot von Frau Kunz an Maria, das im vorangehenden Ka-

³¹ Die soziale Bedeutung, die die Komplementärformel für Maria hat, macht sie in einem Gespräch deutlich, in dem sie sich über die „ordinäre Filsbachsprache“ von Frau Kunz beschwert; die Formel führt sie als Beispiel für die „ordinäre Filsbachsprache“ an (28.1.82).

pitel analysiert wurde (vgl. letztes Beispiel, Kap. 5.3.3), führt zur Versöhnung der beiden Frauen.

Im nächsten Beispiel wird eine formelhafte Drohung in einem vergleichsweise harmlosen Konflikt eingesetzt, im Kampf um die Durchsetzung einer allgemein präferierten kommunikativen Aktivität, dem Witzeerzählen, in Konkurrenz zu einer anderen Aktivität, einem Unfallbericht.

Dem Transkriptausschnitt geht folgendes voraus: Während die Frauen bei Kaffee und Kuchen sitzen, kündigt Frau Kunz an, daß sie wieder einen neuen Witz weiß. Solange sie selbst mit Kuchenessen beschäftigt ist, berichtet Frau Schumann über einen Unfall auf der Autobahn:

- 01 KU: #wie↑ * diregd in Lorsch odder weider↑#
 K #NOCH KAUEND #
- 02 SU: <bei Lorsch auf de audobahn
- 03 KU: ja do hod eh * n opa:
- 04 SU: ach so" jetz kommt=s ja (...)
- 05 KU: nä →sch vazehl=s weider
- 06 KU: do hod=n opa soi * e"nkel/ ja
- 07 HE: <ah: was ewe bassierd is frier/
- 08 HE: is furschbar gell
- 09 KU: #<→ru"hisch wenn isch redd|* * ←do hod
 K #GESPIELT SCHARF #
- 10 KU: eh de op de op/ #→maul halde:#
 K #GESPIELTER BEFEHLSTON#
- 11 HE: #<wie" bidde↑#
 K #EMPÖRT #
- 12 IN: LACHT
- 13 HE: #→hal=die gosch gell|*
 K #DROHEND #
- 14 KU: #halt=s maul * riesch emo:l|*
 K #SPIELERISCHER BEFEHLSTON / HOCH
- 15 KU: frie"dhof↑ * kro"nggehaus↑* * do hod eh en opa/
 K DROHGEBÄRDE MIT DER FAUST #
- 16 HE: <die
- 17 IN: LACHT
- 18 HE: is am * →wonn is se kumme| * om: om do
- 19 KU: nid deide mid ö:gezochene|

20 HE: is se kumme": isch

K

HE FÜHRT IHR THEMA WEITER

(8.11.83)

Noch bevor Frau Schumann ihren Bericht abgeschlossen hat, beginnt Frau Kunz ohne Einleitung ihren vorher angekündigten Witz zu erzählen (Z. 03). Frau Schumann reagiert sofort und überläßt mit *ach so" jetzt kommt=s* (Z. 04) Frau Kunz das Rederecht. Frau Held hat den schnellen Interaktionswechsel nicht realisiert; nach Frau Kunz' zweitem Witzstart (Z.06) unterbricht sie mit einem Kommentar zu dem Unfallbericht (Z. 07). Sie stört damit manifest die in der Gruppe geltenden Regeln für gesellige Interaktion, wonach Witzeerzählen Priorität vor anderen Geselligkeit versprechenden Interaktionsformen hat, zumal Frau Kunz ihren Witz bereits vorher in Aussicht gestellt und damit allgemeines Interesse geweckt hatte. Die Störung wird nun folgendermaßen bearbeitet:

- Mit einem Ordnungsruf (Z. 09), der nach den oben (Kap. 3.2.1.2) festgestellten Regeln erwartbar ist, versucht KU eine schnelle und unproblematische Beilegung der Störung. Außerdem nimmt sie dem Ordnungsruf durch spielerische Modulation die Schärfe. Der sofortige Wechsel zum dritten Witzstart (Z. 09/10) zeigt, daß sie mit der schnellen Wirkung ihres Ordnungsrufs rechnet.
- HE unterbricht nochmals mit einer ernsten Empörungsausschüttung, die zeigt, daß sie den Anlaß für den Ordnungsruf (die Witzerzählung) nicht erkannt hat (Z. 11).
- Es folgt nun keine Erklärung, was der Anlaß für den Ordnungsruf war, die vermutlich zu einer schnellen und 'vernünftigen' Beseitigung der Störung geführt hätte, sondern KU steigert die formelhafte Zurechtweisung. In gespielter Befehlston präsentiert sie die Initiativformel eines rituellen Drohabtauschs *maul halde* (Z. 10).
- Erwartbar produziert HE die komplementäre Drohformel, ihre Sprechweise ist ärgerlich und drohend: *hal=die gosch gell* (Z. 13).
- Daraufhin steigert KU durch eine weitere Drohformel, in der Wort und Gestik zusammengehören. Die drei Teile sind Kürzel, d.h. kürzest mögliche verbale Formen für eine komplexe Drohung mit dem sich steigernden Einsatz körperlicher Gewalt. Der erste Teil *riesch emol*, zusammen mit der geballten Faust, ist eine Metapher für die Drohung 'ich schlage dir mit der Faust auf die Nase'. Im zweiten und dritten Teil erfüllen die Nomina *friedhof* und *kronggehaus*, in scharfer Frageintonation geäußert, die syntaktische Funktion von alternativen Richtungsangaben in zugrundeliegenden komplexen Satzgefügen, wie zum Beispiel: 'Soll ich dich so schlagen, daß du auf den Friedhof kommst (= totschiagen) oder genügt das Krankenhaus' (= krankenhaushausreif schlagen). KU droht hier mit einer starken Formel, die sie jedoch als nicht ganz ernst gemeint markiert: es fehlt die Schärfe in der

Stimme (vgl. auch INs Lachen, Z. 17). Auch das schnelle Umschalten auf den normalen Erzählton nach der Drohformel kann als Indiz dafür gelten, daß die starke Drohung nur zur endgültigen Durchsetzung des Rederechts eingesetzt wird.

Frau Held steigt aus der formelhaften Konfliktbearbeitung aus und setzt den Kampf mit anderen Mitteln fort: Frau Kunz' vierte Initiative zum Witzerzählen unterbricht sie nochmals mit einer konkurrierenden Erzählinitiative zu einem Ereignis, an dem Frau Kunz maßgeblich beteiligt war (Z. 16-18). Für einige Zeit gelingt ihr auch die Durchsetzung ihrer Thematik.

Das angeführte Beispiel macht mehrere Aspekte des formelhaften Sprechens bei der Konfliktbearbeitung deutlich. Zum einen zeigt es wieder die Steigerungsmöglichkeit formelhafter Mittel, nachdem die erste Zurechtweisung gescheitert ist: Auf den Ordnungsruf folgt die formelhafte Drohung.

Gleichzeitig macht das Beispiel auch die Grenzen der konfliktreduzierenden Funktion formelhafter Mittel deutlich. Der Ordnungsruf kann nur funktionieren, wenn der Partner eine Störung als formelhaft zu bewältigende erkennt und akzeptiert. Die Komplikation im vorgeführten Beispiel entsteht dadurch, daß Frau Held den Anlaß für den Ordnungsruf nicht erkennt und empört auf Frau Kunz Zurechtweisung reagiert. Frau Kunz ihrerseits nimmt Frau Helds Problem nicht ernst, klärt sie über den Konflikthanlaß nicht auf, sondern steigert die formelhafte Zurechtweisung gleichsam als Strafe dafür, daß Frau Held das Witzeerzählen weiter hinauszögert. Der Konflikt wird hier durch die abschließlich formelhafte Bearbeitung verstärkt und verlängert.

Erst später, nachdem Frau Kunz den Witz erzählt hat, wird in der Witznachbereitung die Konfliktursache offengelegt: Frau Helds langsames Verstehen, das vorher die Interaktionsstörung auslöste, wird offen thematisiert:

01 SU: LACHT widder=n ordinärer

02 KU: #nei:n|** →ah ja des hot se
K #LACHEND#

03 KU: ni kapiert| * hot se ni"d kapiert

04 HE: #do"ch isch hab=s
K #TROTZIG

05 KU: <nää: wieso|

06 HE: kapiert#
K #

07 SU: lüge se net fra Held| →brauche se sicher

08 SU: noch emal LACHT

09 KU: hot se ne kapiert schunsch ded se gonz onnersch lache
K ALLE LACHEN

(8.11.83)

Frau Helds langsames Verstehen wird hier an einem sehr heiklen thematischen Gegenstand offengelegt: Die Behauptung, einen derben Witz nicht zu verstehen, bedeutet für eine Filsbacherin, in deren Welt es zu den normalen kommunikativen Fähigkeiten gehört, Witze zu erzählen und zu verstehen, einen starken Angriff. Das ist der Preis, den Frau Held dafür zahlen muß, daß sie vorher auf den formelhaften Ordnungsruf nicht den geltenden Regeln entsprechend reagierte und ihn befolgte, auch wenn sie den Anlaß nicht verstand. Die jetzige Bloßstellung läßt die vorherige formelhafte Zurechtweisung vergleichsweise milde und imageschonend erscheinen.

Der Hinweis auf ein Fehlverhalten bzw. die Zurückweisung eines Übergriffs geschieht in der Regel durch formelhafte Zurechtweisung (Ordnungsruf). Eine Steigerung der Zurechtweisung stellt der formelhafte Drohabtausch dar. Die Reaktionsmöglichkeiten der dabei 'Unterlegenen' sind Themenwechsel, Rückzug aus der Interaktion oder Fortsetzung des Konflikts mit anderen Mitteln. Es folgen in keinem Fall die explizite Entschuldigung und die Entschuldigungsannahme.

Als Entschuldigungshandlungen gibt es die Einladung zum Spiel und die Einladung zum Angriff auf die Verletzende. Als Annahme der Entschuldigung kann die Ratifizierung des Spielangebots oder der Angriff auf die Verletzende gelten. Dabei spielt formelhaftes Sprechen eine wesentliche Rolle.

5.3.5. Formeln in phatischer Funktion

Formeln werden häufig zu nichts anderem verwendet als zur Aufrechterhaltung kommunikativen Kontakts und zur Aufrechterhaltung bzw. zur Herstellung von Gemeinsamkeit, ohne daß die Interaktion auf der Inhaltsebene fortgeführt wird. Formeln dienen dann der Herstellung phatischer „Kommunion“, die nach Malinowski eine „atmosphere of sociability“ erzeugt und „the personal communion of (...) people“ (Malinowski 1966, S. 315).

Zur Herstellung phatischer „Kommunion“ dienen vor allem Unsinnformeln und Unsinnssprüche. Diese Art der Formelverwendung gehört m.E. zu den auffallendsten Merkmalen des sozialen Stils der Beteiligten: Auf jeden nur denkbaren situativen Anlaß produzieren sie eine zweideutige witzige Formel bzw. komplementäre Formelpaare, die dann mit verteilten Rollen gesprochen werden. Als Auslöser dienen 'Stichwörter', die auch in einem ganz anderen thematischen Rahmen fallen können. Witzige Unsinnformeln dienen beispielsweise als eine Art 'Pausenfüller' nach einer allgemeinen Ausgelassenheit nach Witzen und Phantasiespielen. Witzige Unsinnformeln erfüllen dabei zweifache Funktion; zum einen dienen sie dazu, die Interaktionsmodalität auf niedrigerer Amüsementstufe zu erhalten, andererseits schaffen sie auch einen 'sanften' Übergang zu einem thematischen Neubeginn. Unsinnformeln haben keine konditionelle Relevanz, d.h., nach ihrer Äußerung ist die Weiterführung der Interaktion offen.

Zur Funktion von Unsinnnsformeln als eine Art Pausenfüller folgendes Beispiel. Der Formel voraus geht ein Witz, dem lang anhaltendes Lachen folgt:

K LANGANHALTENDES LACHEN NACH WITZ

- 01 ME: #ja: ja↓#
 K #LACHEND-SEUFZEND#
 02 KU: →<ja ja hod se gseschd * de gonze
 03 KU: hawwe voll MECKERT *
 04 IN: LACHT
 05 WH: #awwer wi"rklich demm
 K #NEUES THEMA, ERNST
 06 WH: Kurd Jürgens soi fraa [...]#
 K #

(11.8.82)

In das abklingende Lachen fällt Frau Meiers Befindlichkeitsäußerung, die lachend und seufzend geäußerte Interjektion *jaja*. Die Interjektion löst bei Frau Kunz eine Unsinnnsformel aus. Diese ist nach einem gängigen Konstruktionsmuster gebaut, das auch allgemeinen Unsinnnsformeln zugrundeliegt, wie zum Beispiel *jaja sagte der alte oberförster und ...*. Die von Frau Kunz gebrauchte Formel setzt die Kenntnis der Struktur der allgemeinen Formel voraus; nur so wird die Form *gseschd* interpretierbar und das Spiel mit der Doppeldeutigkeit erkennbar. Die Form *gseschd* ist eine Kontamination aus zwei unterschiedlichen grammatischen Formen: a) dem Partizip *gsesched* des dialektalen Lexems *seichen* (= urinieren) und b) eine partizipiale Analogiebildung zur dialektalen Form der 3. Pers. Sg. Präs. *seschd*, die im Dialekt jedoch nicht existiert (Partizip: *gesacht*). Die Bedeutungszuschreibung einer künstlichen Partizipform (*gseschd*) funktioniert nur auf dem Hintergrund der Kenntnis der allgemeinen Unsinnnsformel, die ein Partizip von *sagen* erwarten läßt. Der Witz der Unsinnnsformel liegt in der Enttäuschung dieser Erwartung und der überraschenden Herstellung einer zweiten Bedeutung von *gseschd* durch das Objekt *de gonze hawwe voll* (= den ganzen Topf voll).

Die Unsinnnsformel füllt hier den Übergang von einer Interaktionsmodalität zur anderen, vom vorangegangenen Witz zum ersten thematischen Neubeginn. Die Unsinnnsformel läßt die vorherige Interaktionsmodalität ausklingen und schafft einen 'weichen' Übergang zur nachfolgenden Aktivität.

Ebenfalls als Pausenfüller zwischen zwei Aktivitäten fungiert eine weitere, ähnlich konstruierte Formel: *jaja hod=se gsachd hod sisch rumgedrehd un is weiderschdorwe*. Die Komik besteht zwischen dem tragischen Ernst der dargestellten Situation, einer Sterbeszene, und der Banalität der Befindlichkeitsäußerung, um deren Willen der Sterbevorgang kurzzeitig unterbrochen erscheint.

01 TJ: meine mudder schdriggd mehr als du
 02 HJ: LACHT
 03 IN: >was hod=a gsagd|
 04 HJ: seine mudder schdriggd mehr wie sie"
 05 HJ: LACHT LEISE
 06 KU: kummd druff ò: was die schdri"ggd * #die schdriggd
 K #UNTERDRÜCKT
 07 KU: ki"nner|# MECKERT
 K LACHEND #
 08 AL: soll se ferdisch schdrigge
 09 SU: der vadder säumd die oh"re gell|
 10 IN: was| de vadder|
 11 SU: säumd die oh"ren
 12 IN: LACHT >säumd die ohre * die mudder
 13 IN: schdriggd die kinner un de vadder säumd die ohre LACHT
 14 KU: #→om ding säumd se=m seschd ma als#
 K #LACHEND #
 15 KR: hebn se mal ihre
 16 KR: arbeit hoch fra Albert was machen sie fer schönes muster|
 K WEITER ÜBER BASTELN

(21.6.83)

Bereits Frau Hild, die die Behauptung des Jungen reformuliert, erkennt die Chance zur Zweideutigkeit (leises Lachen, starker Akzent auf Anredepronomen *sie* mit Referenz auf Frau Albert Z. 04). Frau Kunz deckt dann die Doppelbedeutung des Wortes *stricken* und die dialektale Bedeutungsdimension auf (Z. 06/07): *stricken* = Kinder haben/bekommen. Der komplementäre Teil der Formel, den Frau Schumann liefert (Z. 09), stellt eine Fortführung des sexuellen Inhalts dar; auch hier spielt wieder Doppeldeutigkeit eine Rolle. Frau Kunz erläutert dann die sexuelle, zweite Bedeutung von *säumen* (Z. 14). Auch dieses formelhafte Spiel mit der Zweideutigkeit dient der Aufrechterhaltung geselliger Atmosphäre beim Basteln.

5.3.6. Fazit: Beziehungsregulierung durch Formeln – ein Merkmal sozialen Stils

Die Frauen zeigen eine große Virtuosität im Umgang mit Formeln. Bei der Beziehungsregulierung spielen Spruch- und Unsinnformeln ebenso wie Drohformeln eine besondere Rolle. Drohformeln sind meist paarig organisiert; im

Formelabtausch demonstrieren die Kontrahentinnen sich wechselseitig Kampfbereitschaft. Drohformeln markieren die Grenze zum offenen Streit. Im Formelabtausch zeigen sich die Kontrahentinnen sehr deutlich negative Emotionen (Aggression, Ärger, Wut), vermeiden jedoch gleichzeitig durch die Verwendung einer allgemeinen Formel den direkten und persönlichen Angriff. Der Abtausch von Drohformeln stellt so für beide Partner trotz des Aggressionspotentials immer noch eine schonende Form der Konfliktbearbeitung dar, da durch die Formel die individuelle Thematisierung des Konfliktpunktes umgangen werden kann.

Generell spielen Formeln beim Hinweis auf Regelverstöße und bei Ausgleichshandlungen eine große Rolle. Bei kleineren Interaktionsstörungen erfolgt der Hinweis durch Ordnungsrufe, oder gesteigert, durch Drohformeln. Bei Übergriffen in die Privatsphäre der Partnerin erfolgt die Rüge durch Unsinnformeln.

Auch in Wiedergutmachungen auf Regelverstöße werden formelhafte Formulierungen präferiert: Die Wiedergutmachung kann mit einer Einladung zum Spiel beginnen; dazu werden Spielformeln verwendet bzw. Formelmaterial, das zum Spiel einlädt. Die Bereitschaft zur Wiedergutmachung kann aber auch in einer Einladung zum Angriff auf die Verletzende signalisiert werden.

Auch bei Schlichtungen spielen Formeln eine Rolle, hier vor allem Unsinnformeln. Nach der Manifestation eines Konflikts zwischen zwei Frauen kann der Konflikt durch eine Dritte gemildert oder beigelegt werden durch eine Unsinnformel, die wieder den Übergang ins Spiel ermöglicht.

Bei Begrüßungen und Verabschiedungen übernehmen Formeln die Funktion von Beziehungszeichen, d.h., durch die besondere Art des Formelabtausches verdeutlichen sich die Partnerinnen wechselseitig ihre persönliche Distanz oder ihre Vertrautheit.

Ganz allgemein dienen Spiel- und Unsinnformeln zur Aufrechterhaltung einer angenehmen, spielerisch-geselligen Atmosphäre. Sie können als Pausenfüller zwischen Spielaktivitäten eingesetzt werden; sie können den Übergang zwischen unterschiedlichen Interaktionsmodalitäten ohne allzu starke Brüche gestalten helfen; sie können aber auch als witzige Situationskommentare dazu beitragen, eine durch Arbeit geprägte Atmosphäre aufzulockern und zu beleben.

Nur Gruppenmitglieder die wissen, welche Formeln zu welchen Zwecken verwendet werden, können sich an dieser äußerst differenzierten Form der Beziehungsgestaltung beteiligen. Nicht-Filsbacher sind dabei ausgeschlossen bzw. ihnen ist es erst nach langjähriger Teilnahme an den Gruppentreffen möglich – auch wenn sie bei anderen Aktivitäten wie Tratsch und Witzerzählen genau den Gruppengeschmack und Gruppenstil treffen –, diese Form der Beziehungsgestaltung mitzukonstituieren. Die Verwendung von Formeln bei der Beziehungsgestaltung hat so einerseits sozial-ausgrenzenden Charakter, andererseits wird damit soziale Zugehörigkeit demonstriert.

6. Soziale Kategorisierung, sprachliche Verfahren und Lexikalisierung

Unter sozialer Kategorisierung verstehe ich die Mittel und Verfahren, die die Beteiligten anwenden, um Personen ihrer sozialen Umwelt auf der Basis ihres Wissens über sie zu typisieren und die Relationen zwischen ihnen in überschaubare Zusammenhänge zu bringen. Von Interesse sind dabei die sprachlichen Ausdrücke, mit denen die Beteiligten die für sie wesentlichen sozialen Kategorien bezeichnen, welche Eigenschaften und welche charakteristischen Handlungsweisen sie diesen Kategorien zuschreiben und mit welchen sprachlichen Mitteln sie das tun. Außerdem interessieren die Soziospezifika der kategorisierenden Merkmale und die Mittel und Verfahren, die für die Selbst- und Fremdkategorisierung charakteristisch sind.

Den Begriff der Kategorie (vgl. dazu auch Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 3) verwende ich dann, wenn die Beteiligten zur Typisierung von Personen und von Relationen zwischen Personen einen festen Bestand von Inhaltsfiguren und Ausdrucksformen verwenden, die in einem System organisiert sind.³² Im folgenden unterscheide ich fünf Typen sozialer Kategorien, die im Material belegt sind: Statuskategorien, Rollenkategorien, moralische Kategorien, biographische Kategorien und die Kategorie des Originals. Zu jedem Kategorientyp werde ich die für die Beteiligten wichtigsten Einzelkategorien darstellen.

Für die ausdrucksseitige Verdeutlichung der Kategorien gibt es relativ stabile Formen. Auf einige Kategorien wird durch feste Bezeichnungen verwiesen, auf andere nur durch definierende Merkmale ohne Namensnennung. Dann gibt es Kategorien, die nur pragmatisch verdeutlicht und nicht benannt werden, d.h., die Beteiligten sprechen und handeln dann wie Angehörige dieser Kategorien.

Zum symbolischen Verweis auf soziale Kategorien gibt es zwei unterschiedliche Verfahren:

³² Zu den Begriffen soziale Kategorie und Kategoriensystem vgl. vor allem Sacks (1972) und (1979). Sacks interessieren Verfahren der Kategorisierung im aktuellen Gesprächsverlauf. Er entwickelt einen methodischen Apparat zur Erschließung des Hintergrundwissens, das Gesprächsteilnehmer bei der sozialen Kategorisierung und bei der Bedeutungsfestlegung von Ausdrücken zur Selbst- und Fremddefinition aktivieren. Die Bedeutung erschließt sich erst über die Zugehörigkeit der Kategorie zu einer kulturell determinierten Kategorienkollektion und ihre Position innerhalb eines Kategoriensystems. Bestimmte soziale Kategorien werden von Gesellschaftsmitgliedern als zusammengehörig betrachtet; sie bilden eine Kollektion, in die nicht jede beliebige andere Kategorie aufgenommen werden kann. Wenn eine Kollektion eine geschlossene Einheit bildet, ist sie ein System, in dem Kategorien in Relation zueinander definiert sind. Definitionskriterien für Kategorien sind kategoriengebundene Aktivitäten; sie geben das an, was man tut als Kategorienangehöriger.

- Durch Variation in Sprache und Sprechweise wird die soziale Kategorie, der eine Person zugeordnet wird, symbolisch dargestellt. Bevorzugte Positionen in Ereignis- und Sachverhaltsdarstellungen sind Redewiedergaben oder Quasizitate dieser Personen. In Kommentaren zur Sprech- und Handlungsweise der symbolisch dargestellten Personen erfolgt dann die explizite Bewertung.
- Durch die Beschreibung charakteristischer Eigenschaften und Handlungsweisen von Personen mit formelhaften und z.T. derb-drastischen Ausdrücken, die auf kategoriengebundene Merkmale hinweisen, erfolgt die implizite Zuordnung zur sozialen Kategorie.

Beide Verfahren und ihre technischen Voraussetzungen sind in den Kapiteln 4 und 5 ausführlich dargestellt.

Die für alle Kategorisierungen möglichen Verfahren – die expandierte Ereignisdarstellung mit sukzessiver Zuordnung zur sozialen Kategorie einerseits und andererseits die formelhafte Darstellung durch verschiedene Formeltypen – wurden oben in Kap. 2.3.3 (expandierte Version) und in Kap. 5.2/5.3 (formelhafte Version) ausführlich dargestellt. Im folgenden Kapitel (6.1 bis 6.5) werde ich das Gesamtspektrum der Kategorien und der Kategorisierungsmittel und -verfahren zusammenfassend beschreiben (mit Verweis auf ausführliche Beschreibungen an anderen Stellen) und in Einzelfällen verschiedene Kategorisierungsprozesse und die gesprächsweise Bearbeitung von Relevanzen, die in Kategorien und Kategorienrelationen inkorporiert sind, demonstrieren.

Im Material sind drei Kategorientypen besonders stark belegt: Statuskategorien, Rollenkategorien und moralische Kategorien. An Hand von Status- und Rollenkategorien nehmen die Beteiligten immer wieder die Selbsteinordnung in die Sozialhierarchie vor und die Selbsteinschätzung als (gute) Ehefrauen und Mütter; moralische Kategorien dienen der Beurteilung des eigenen und fremden Verhaltens. Dabei erfolgt die negative Fremdcharakterisierung tendenziell expliziter und expandierter als die positive Fremd- und vor allem Selbstcharakterisierung.

Für Status- und Rollenkategorien gibt es ein ausdifferenziertes Kategoriensystem mit vielfältigen Verbindungen zwischen den beiden Kategorientypen. Allgemeine Devianzmerkmale und Verhaltenscharakteristika, die für bestimmte Statuskategorien, vor allem die Kategorien im 'unteren' Bereich definierend sind, sind auch bestimmend für einzelne Rollenkategorien. Andererseits hängt mit der Erfüllung bzw. Nichterfüllung bestimmter Aufgaben und Pflichten, die in Rollenkategorien inkorporiert sind, die Statusstabilität bzw. Statusveränderung von Personen zusammen. Außerdem gibt es eine Interdependenz zwischen Statuskategorien (aber auch Kategorien anderen Typs) einerseits und moralischen Kategorien andererseits. Moralische Kategorien überlagern andere, so daß beispielsweise eine Reihe von Statuskategorien entsprechend ihrer Aus-

richtung an moralischen Kriterien in positiv und negativ bewertete untergliedert ist.

Bei der Bearbeitung von Statuskategorien im eigenen, 'mittleren' und im 'unteren' Bereich und vor allem bei den Rollenkategorien kommt eine starke Perspektivengebundenheit zum Ausdruck: der „weibliche Blick“ der Beteiligten auf von Normalvorstellungen abweichendes männliches und vor allem weibliches Verhalten im Vergleich zur eigenen Situation. Dabei fällt auf, daß abweichendes weibliches Verhalten besonders hart kritisiert und schonungslos verurteilt wird. M. E. scheint in dieser Beurteilungsspezifik die besondere Anstrengung durch, die es die Frauen kostet, um ein Leben durchzuhalten, das an ihren positiven weiblichen Leitbildern ausgerichtet ist, an dem der „guten“ Ehefrau und der „guten“ Mutter und ganz allgemein an dem einer „anständigen“ Frau.

6.1. Statuskategorien

Mit Hilfe von Statuskategorien gliedern die Beteiligten ihre soziale Umwelt hierarchisch in Relation zu sich selbst. Die soziale Hierarchie ist dreigeteilt: Den mittleren Bereich besetzen die Beteiligten als 'gesunde' Filsbacher selbst; dann gibt es den sozialen Bereich darüber und den sozialen Bereich darunter. Außerdem gibt es Kategorien im Übergangsbereich: Von der Mitte führt ein Weg nach 'oben' und nach 'unten'; von 'oben' führt ein Weg zur Mitte.

6.1.1. Das Kategoriensystem

Entsprechend der hierarchischen Gliederung werde ich das Kategoriensystem, die kategoriendefinierenden Merkmale und die Bewertung der Kategorien darstellen: zunächst die Kategorien für 'oben' mit dem Übergangsbereich zwischen 'Mitte' und 'oben', dann die 'mittleren' Kategorien und abschließend die Kategorien für 'unten' mit dem Übergangsbereich von der 'Mitte' nach 'unten'.

a) Kategorien für 'oben'

Die definierenden Merkmale für Personen, die die Frauen in der Sozialhierarchie 'über' sich ansiedeln, sind folgende:

- bessere Bildung,
- bessere berufliche Position,
- bessere finanzielle Verhältnisse.

Zu den Kategorien für 'oben' gehören Personen in gehobenen Berufen und guten finanziellen Verhältnissen, wie Ärzte, Rechtsanwälte, gehobene Angestellte und Geschäftsleute. Die Untergliederung in Kategorien erfolgt je nach Ausrichtung des Verhaltens dieser Personen an für die Sprecherinnen wichtigen moralischen Kriterien (vgl. dazu unten, Kap. 6.3) wie „Anständigkeit“, „Aufrichtigkeit“, „Rücksichtnahme“ u.ä.. Nach dem Verhalten ihnen und anderen gegenüber wird diese Personengruppe in drei Kategorien eingeteilt, in:

- „vornehme leut“ und „anständige“ Statushöhere; das sind die Personen, die sich den Beteiligten und anderen gegenüber „anständig“ verhalten, d.h. respektvoll, rücksichtsvoll und verständnisvoll sind. Personen dieser Kategorie werden immer positiv bewertet;
- „unverschämte“ Statushöhere; das sind Personen, die sich ihnen und anderen gegenüber dünnelhaft, verletzend und herabsetzend verhalten und ihnen gegenüber keinen Respekt zeigen. Sie werden immer negativ bewertet; ihr Verhalten ruft starke Empörung hervor;
- „dreckige“ Statushöhere; das sind Personen, die sich als korrupt und moralisch verkommen erweisen. Sie werden ebenfalls immer negativ bewertet und mit Empörung und Abscheu bedacht. „Dreckig“ bezeichnet bei Personen ganz allgemein äußere und innere Verkommenheit.

In den Übergangsbereich von 'oben' zur 'Mitte' gehören Personen, die von ihrer sozialen Herkunft und Bildung her höherstehen als die Beteiligten, die jedoch verarmt sind und nach ihren finanziellen Verhältnissen den Beteiligten vergleichbar leben, wenn sie nicht sogar mit noch weniger auskommen müssen als diese. Für sie gibt es die Bezeichnung die „armen Vornehmen“. Wenn sie sich den Beteiligten gegenüber distanzierend verhalten und ihnen zeigen, daß sie besserer Herkunft sind als sie, werden sie negativ bewertet. Ihr Verhalten ruft Hohn und Spott hervor, aber keine Empörung.

Im Übergangsbereich von der 'Mitte' nach 'oben' gibt es zwei Kategorien mit sehr unterschiedlicher Bewertung:

- die 'Erfolgreichen', das sind Leute mit derselben sozialen Herkunft wie die Filsbachfrauen, die durch gute schulische Leistungen den beruflichen Aufstieg in mittlere Berufe (z.B. Krankenschwester, Bankangestellte, Büroangestellte) geschafft haben. Sie werden, wenn ihr Verhalten gegenüber Personen ihrer eigenen sozialen Herkunft nicht zur Überheblichkeit tendiert, und wenn sie zu ihrer sozialen Herkunft stehen, von den Beteiligten mit Respekt und Anerkennung betrachtet. Die 'Erfolgreichen' spielen in den Gesprächen nur eine unbedeutende Rolle. Das hat vermutlich mit der biographischen Situation der Frauen zu tun; für sie, die das Berufsleben hinter sich haben ebenso wie die Erziehungsarbeit, sind beruflicher Aufstieg und damit verbundener Statusgewinn kein relevantes Thema mehr, zumal sie nicht alle selbst Kinder haben. Das Bestreben von Frau Born, die als einziges Gruppenmitglied noch schulpflichtige Kinder hat, die Kinder gut auszubilden, wird von den anderen anerkannt;
- die 'vorgeblich' Vornehmen bzw. die „foine leute“; das sind Personen mit derselben sozialen Herkunft wie die Filsbachfrauen, die mit inadäquaten Mitteln nach 'oben' streben und „besser“ sein wollen als die Beteiligten. Sie versuchen den sozialen Aufstieg durch die Adaption gehobener Verhaltensstile, durch den Erwerb gehobener Statussymbole und durch den bemühten

Umgang mit gehobenen Personen, denen sie sich andienen. Gleichzeitig distanzieren sie sich scharf von ihrem Herkunftsmilieu bzw. verleugnen es. Sie werden negativ bewertet und ihre Vornehmheit wird als falsch entlarvt.

b) Kategorien der Mitte

Hier gibt es zwei Kategorien, die in den Gesprächen eine Rolle spielen:

- die Frauen selbst und Angehörige ihrer sozialen Welt, die dieselben Bedingungen erfüllen wie sie. Sie definieren sich vor allem durch folgende Merkmale: ihr offenes und offensives Bekenntnis zu ihrer sozialen Herkunft und ihrer sozialen Kultur; ihre Fähigkeit zur selbstständigen Lebensführung im Rahmen ihrer begrenzten finanziellen Mittel; und ihre Orientierung an den in ihrer Welt geltenden Werten und Normen, die auch in ihrem Kategoriensystem zum Ausdruck kommen (vgl. auch Ethnographie Kap. 5.2.1.1);
- die „Analphabeten“; das sind Personen aus ihrer Mitte, die Schwierigkeiten haben, mit anspruchsvolleren Erfordernissen des Alltags fertigzuwerden. Als anspruchsvoll gilt zum Beispiel das Bedienen technischer Einrichtungen (Waschmaschine, Telefon u.ä.) und das Erledigen geschäftlicher Aufgaben (Briefe schreiben, Rechnungen bezahlen, Banküberweisungen u.ä.). Zur Erledigung normaler Haushaltsaufgaben jedoch (Kochen, Einkaufen, Waschen, Putzen u.ä.) sind Frauen fähig, die dieser Kategorie auch mit der Bezeichnung „dumm“ zugeordnet werden. Sie werden kritisiert von den Beteiligten, erhalten aber auch Unterstützung bei der Bewältigung schwieriger Aufgaben.

c) Kategorien für 'unten'

Die definierenden Merkmale der Kategorien für 'unten' sind folgende:

- Suchtabhängigkeit,
- finanzielle Unselbständigkeit bzw. Abhängigkeit von öffentlichen Geldern,
- Auflösung normaler sozialer Beziehungen, vor allem im familiären Bereich.

Zu unteren Kategorien gehören Personen wie alleinlebende Alkoholiker, Nichtseßhafte bzw. Penner, weibliche oder männliche Gelegenheitsprostituierte. Diese Personen werden in den Gesprächen meist ablehnend beurteilt. Doch es gibt auch Positivbewertungen, wenn diese Personen ein nicht erwartetes Verhalten zeigen, das die Beteiligten schätzen. So gibt es den „netten“ Penner, der sich in einem Fall für rücksichtsloses Verhalten entschuldigt und seinen Fehler durch ein kleines Geschenk wieder gutmachen will. Der „nette“ Penner kann auch mit der Fürsorge der Frauen rechnen (Unterstützung durch Lebensmittel, Kleider u.ä.). Dann gibt es den „hilfsbereiten“ Alkoholiker, der einer der Frauen schwere Haushaltsarbeiten abnimmt und dafür mitversorgt wird. Es gibt auch die Prostituierte, die als „eigentlich nettes Mädel“ bezeichnet wird, die den Frauen gegenüber freundlich und hilfsbereit ist; auch sie kann mit Verständnis rechnen.

Zwei Vertreter unterer Kategorien jedoch werden immer negativ bewertet: Das ist die „Pennerin“ und die „männliche Hure“, d.h. Männer, die sich von wechselnden Frauen bezahlen lassen. Beiden wird völlige Haltlosigkeit und moralische Verkommenheit zugeschrieben.

Im Übergangsbereich von der 'Mitte' nach 'unten' ist vor allem ein Merkmal von Bedeutung, die Suchtabhängigkeit, der Alkoholismus. Solange Süchtige fest in familiäre Strukturen eingegliedert sind, ist die Gefahr, nach unten abzurutschen, lange Zeit latent. Kündigen aber Familienmitglieder, vor allem die Ehefrauen, den Alkoholikern die Familiengemeinschaft auf, ist die Karriere nach 'unten' fast zwangsläufig: Verlust des geregelten Einkommens (Verlust des Arbeitsplatzes) und Abhängigkeit von der Sozialbehörde verlaufen meist parallel zur Auflösung der familiären Bindung.

Ist die Abrutschgefahr bei männlichen Alkoholikern immer latent, so ist sie bei weiblichen Alkoholikern fast zwangsläufig. Die Toleranz der Familie weiblichen Alkoholikern gegenüber ist wesentlich geringer als gegenüber Männern. Außerdem sind die Ehemänner von Alkoholikerinnen bei weitem nicht in dem Maße geduldig, wie im umgekehrten Falle die Frauen; die eheliche Gemeinschaft wird vom Mann der Alkoholikerin sehr schnell aufgekündigt und so ihr Abrutschen nach 'unten' zu Pennern und Prostituierten vorgezeichnet. Mit Prostitution ist nicht die gewerbsmäßig und organisiert betriebene Prostitution gemeint, sondern das Sich-aushaltenlassen von schnell wechselnden Partnern.

Das Kategorienschema für Statuskategorien sieht folgendermaßen aus:

oben:	[„vornehme Leute“ „unverschämte“ Statushöhere „dreckige“ Statushöhere
	Übergangsbereich von oben zur Mitte:	„arme Vornehme“
	Übergangsbereich von der Mitte nach oben:	„foine Leute“ 'Erfolgreiche'
Mitte:	['gesunde, überzeugte Filsbacher' (= die Beteiligten) „Analphabeten“
	Übergangsbereich von der Mitte nach unten:	„Trinker“/„Trinkerin“
unten:	[„Penner“/„Pennerin“ „Huren“, weibliche und männliche

Die Definitionselemente für die Kategorien 'oben' sind berufs- und finanzbezogen, die Definitionselemente für die Kategorien 'unten' beziehen sich auf den

Verlust geordneter familiärer/sozialer Bindungen und den Verlust der existenziellen Selbständigkeit.

Von besonderer Bedeutung für die soziale Selbstdefinition der Beteiligten sind die sozialen Kategorien, die von ihnen aus im Übergangsbereich liegen, die den Aufstieg nach 'oben' mit inadäquaten Mitteln und den Abstieg nach 'unten' signalisieren. Das sind die markanten Punkte, an denen die Frauen immer wieder den eigenen sozialhierarchischen Standort überprüfen.

6.1.2. Kategorisierungsmittel und -verfahren

Zum symbolischen Verweis auf Statuskategorien für 'oben' verwenden die Beteiligten vor allem Variation in Sprache und Sprechweise, den Wechsel von Dialekt zu Standard und umgekehrt, (vgl. ausführlich dazu Kap. 4.3.1, 4.3.2 und 4.3.3.1). Wechsel in Sprache und Sprechweise treten in Redewiedergaben und Quasizitaten von Personen auf, die 'oberen' Kategorien zugeordnet werden, manchmal auch in Handlungsdarstellungen und Beurteilungen von Handlungen dieser Personen. Mit der Wahl von Sprache und Sprechweise zum Verweis auf diese Personen wird auch die jeweilige Bewertung ausgedrückt. Zusammenfassend ergibt sich folgendes Spektrum:

- „vornehme Leute“: Zum Verweis auf die Autorität, das Können und Wissen dieser Leute verwenden die Beteiligten eine ausgeprägte Standardform; vornehme Leute werden in einem positiv bewerteten, belehrenden und autoritativen Ton zitiert. Rügen die Zitierten das unüberlegte, dumme oder freche Verhalten anderer, sprechen sie Standard in einem 'strengen, erzieherischen' Ton. Übernehmen Personen dieser Kategorie die Perspektive der Beteiligten und setzen sich aktiv für ihre Belange ein, werden sie in Dialekt, gegebenenfalls in breitem Dialekt zitiert, der dann positiv bewertet ist (vgl. oben Kap. 4.3.1);
- „unverschämte“ Statushöhere: Sie werden ebenfalls in Standard zitiert, in einem besonders scharf artikulierten Standard und in einer scharfen, spitzen und beißenden Sprechweise (vgl. oben Kap. 4.3.2.1);
- „dreckige“ Statushöhere: Zum Verweis auf sie gibt es karikierende Standardformen, d.h. Standard mit Überzeichnungen, verbunden mit einer blasierten oder auch schnippischen Sprechweise (vgl. oben Kap. 4.3.2.2);
- „arme Vornehme“: Auf sie wird mit einem weichen Standard verwiesen, zusammen mit einer verhauchten, blasierten Sprechweise (vgl. oben Kap. 4.3.3.1).

Die Selbstreferenz im Kontrast zu allen negativ bewerteten, oberen Statuskategorien erfolgt in der Normallage der Frauen, zusammen mit einer markiert 'normalen' oder einer empörten Sprechweise.

Während der symbolische Verweis auf Statuskategorien für 'oben' vor allem durch Variation in Sprache und Sprechweise geschieht, spielen beim Verweis auf 'untere' Statuskategorien auch formelhafte Charakterisierungen eine Rolle. Redewiedergaben oder Quasizitate von Angehörigen 'unterer' Statuskategorien werden, wenn sie positiv bewertet sind, in der Normallage der Beteiligten formuliert. Sind sie negativ bewertet, dann werden sie im Ton des 'häßlichen Filsbachers' zitiert (zur Beschreibung des Tons des häßlichen Filsbachers vgl. oben Kap. 4.3.4) Dieser ist aus der Sicht der Beteiligten folgendermaßen charakterisiert:

Prosodisch :	<i>kreische, rede so brutal</i>
Phonologisch:	<i>ordinäre ausschbroch</i>
Lexikalisch/Phraseologisch:	<i>so werdder, so wieschde werdder</i> (= wüste Wörter)

Die Selbstreferenz im Kontrast zu negativ bewerteten, unteren Statuskategorien wird ausgedrückt durch negativ wertende und Distanz herstellende Kommentare zum Ton des 'häßlichen Filsbachers'. Diese Kommentare sind in der sprachlichen Normallage der Beteiligten formuliert.

Für negativ bewertete Kategorien im Übergangsbereich von der Mitte aus nach 'oben' und nach 'unten', Kategorien, an denen sich die Frauen ständig reiben, gibt es sprachliche Stereotype ebenso wie feste Charakterisierungsformeln zum Verweis auf kategoriengebundene Merkmale.

Die 'vorgeblich' Vornehmen: Diese Personen werden in einem karikierenden Standard und in affektiertem Ton zitiert (*hochdeutsch, foine leute*, vgl. oben ausführlich Kap. 4.3.2.2.1). Zur Charakterisierung kategoriendefinierender Merkmale werden folgende Formeln verwendet:

- *die misse aa all ihr maag rumdrehe*, zur Bezeichnung von engen finanziellen Verhältnissen, die dieselben sind wie die der Beteiligten;
- *die ziehe doch am selwe schdrong wie mir*, zur Bezeichnung derselben sozialen Herkunft;
- *de Rothschild is schoind=s de äämschde vedder vun denne*, eine übertreibende Bezeichnung für Reichtum und Großbürgerlichkeit, die zur Entlarvung der angeblichen Vornehmheit eingesetzt wird.

Zur symbolischen Herstellung einer maximalen Distanz zu diesen Personen erfolgt die Selbstreferenz in breitem Dialekt, in dem jetzt positiv bewerteten, 'häßlichen Filsbachtön' (vgl. dazu Kap. 4.3.3.2).

Die Kategorisierungsverfahren und -mittel für Statuskategorien im oberen Bereich und im oberen Übergangsbereich wurden an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“ und oben die Kapitel 4.3ff.). Das Kategorisierungsverfahren für Kategorien im un-

teren Bereich durch formelhafte Formulierungen zusammen mit dem negativ bewerteten Ton des 'häßlichen Filsbachers' werde ich im folgenden am Beispiel der „Alkoholikerin“ und der „männlichen Hure“ exemplarisch darstellen. Dabei wird auch ein Aspekt formelhafter Darstellungen genauer beleuchtet, der bisher nur festgestellt, aber nicht am Material gezeigt wurde: die unterschiedlich leichte bzw. schwere Verstehbarkeit von formelhaften Formaten für Neumitglieder in der Gruppe, die nicht in der Filsbachwelt sozialisiert sind.

6.1.2.1. Die Alkoholikerin

Im Material werden zwei Stadien der Alkoholikerin präsentiert:

- die Alkoholikerin, die – wenn auch mit wenig Erfolg – noch einen eigenen Haushalt führt und auf die Unterstützung ihrer Familie/Freunde rechnen kann. Sie wird der Kategorie im Übergangsbereich von der Mitte nach 'unten' zugeordnet;
- die total verwahrloste Alkoholikerin auf dem Weg in die geschlossene Anstalt bzw. in die Obdachlosigkeit. Sie wird der unteren Statuskategorie zugeordnet. Ausführlich dargestellt wurde sie oben in Kapitel 2.3.3.

Der erste Typ der Alkoholikerin kann unter Umständen, bei schweren Unfällen zum Beispiel, noch mit nachbarschaftlicher Hilfe rechnen. Der zweite Typ der Alkoholikerin ist aus der Filsbachgesellschaft ausgeschlossen, er wird ignoriert (vgl. oben, Kap. 2.3.3.2).

Typische Vertreter der „Alkoholikerin“ im Übergangsbereich sind die Nichten von Frau Held, zwei Frauen zwischen 45 und 50 Jahren, die mit Frau Held und ihrer Mutter in einem Haus wohnen. Sie sind unverheiratet und werden von Mutter und Tante bei der Aufrechterhaltung einer eigenständigen Lebensführung unterstützt.

Die kategoriendefinierenden Merkmale der „Alkoholikerin“ werden formelhaft formuliert. Die finanzielle Unselbständigkeit und Abhängigkeit von öffentlichen Geldern wird ausgedrückt durch:

*lewe vun de schdadt,
alles die fiersorg.*

Der erste Ausdruck ist eine volkstümliche Metapher für das Leben von Sozialhilfe. Die Bezeichnung *fiersorg* hat eine historische Dimension, sie verweist auf frühere Zeitabschnitte, auf die Jugend bzw. junge Erwachsenenzeit der Beteiligten, als die behördliche Unterhaltszahlung noch als „Fürsorge“ bezeichnet wurde. Das Indefinitpronomen *alles* bedeutet in dem thematischen Zusammenhang „den gesamten Lebensunterhalt“.

Zur Darstellung der Alkoholabhängigkeit wird die Formel verwendet: *morgens um halwe achde* bzw. *halwa neune schunn vollgsoffe*. Die präzise Zeitangabe fungiert als sprechendes Detail im Sinne einer Konturierung und Zuspit-

zung von kategoriendefinierenden Eigenschaften; das Betrunkensein bereits am frühen Morgen zeigt die totale Abhängigkeit wesentlich deutlicher als spätere Zeitangaben im Tagesverlauf.

Auf sich auflösende Familienstrukturen verweist die Formel: *kinner jedes vun=m annere*. Das ausgesparte Nomen der NP „Mann“ hat in dieser Formulierung nicht die Bedeutung von Ehemann (bei mehrmaliger Verheiratung), sondern referiert auf kurzfristige Lebensgefährten der Alkoholikerin, für die es die Bezeichnung gibt *so=n ahoi*.

Als Folge der Suchtabhängigkeit erscheint als typisches Merkmal der Alkoholikerin immer wieder die Mißachtung von Ordnungs- und Sauberkeitsprinzipien; das wird folgendermaßen formuliert:

*die schaffe nix, die budze nix,
des sin zuschdänd bei denne.*

Die Auslassungen in der ersten Formel sind im Inhaltsrahmen der Hausfrauenrolle aufzufüllen im Sinne von „den Haushalt nicht versorgen, nichts sauberhalten“. In der zweiten Formel ist das qualifizierende Adjektiv *schlecht* ausgespart; außerdem erscheint in dieser Formulierung nur die Pluralform des Nomens *zuschdänd*, das Unordnung, Unsauberkeit im Haushalt oder auch allgemein in der gesamten Lebensführung bedeutet.

Am Beispiel der beiden Frauen, die die Beteiligten bereits als Mädchen kannten, werden auch die typischen Verhaltensweisen demonstriert, die bei jungen Frauen den Weg in den Alkoholismus begünstigen:

*domols schunn ware (die) im neschd gelege bis middachs um zwelfe * un hawwe romō:ne gelese un gsoffe un geraachd [...] die hawwe nie was gschaffd.*

Das ist eine mehrgliedrige formelhafte Charakterisierung; die präzise Zeitangabe ebenso wie die Präzisierung des Lesestoffs sind sprechende Details im Sinne der Zuspitzung charakteristischer Merkmale: Das Imbettliegen bis mittags, ohne krank zu sein, ist ein äußerst anrühiges Verhalten in einer sozialen Welt, in der bereits frühmorgens die harte Alltagsarbeit beginnt. Auch das Lesen von Romanen erscheint anstößig, da es den Ausflug in die heile Welt der Heftchenromane vorführt; es erscheint als arbeitsscheue Haltung und Flucht vor der harten Realität. Die semantische Auslassung in der Formulierung *die hawwe nie was gschaffd* ist aufzufüllen im Rahmen des typischen Lebensverlaufs junger Frauen: *schaffen* bedeutet hier sowohl das Versorgen von Haushaltsaufgaben als auch das selbständige Verdienen des Lebensunterhalts, allerdings nur bis zur Heirat.

Solange die Familien dieser Frauen, vor allem die Mütter, ihnen die soziale und emotionale Unterstützung garantieren, können solche alleinstehenden Frauen relativ eigenständig leben trotz drohenden Absinkens in Zahlungsunfähigkeit und völlige physische und psychische Verwahrlosung.

Der Übergang von der mühsam aufrechterhaltenen Eigenständigkeit der Alkoholikerin zur totalen Unselbständigkeit führt über ein markantes Schwellenereignis, den totalen Zusammenbruch, bei dem die allgemeine Verwahrlosung für die Umwelt offenkundig wird. Dem Zusammenbruch gehen typische Ereignisse und Verhaltensweisen der Alkoholikerin voraus: zum einen der Tod der unterstützenden Familienmitglieder bzw. des Freundes, zum andern öffentliche Kontakte mit Pennern beim gemeinsamen Trinken (*die wu als do bei de penner ghoggd hod*, vgl. oben, Kap. 2.3.3.1). Die Darstellung des totalen Zusammenbruchs ist reduziert auf wesentliche Elemente zur Charakterisierung von Handlungsunfähigkeit und äußerer Verwahrlosung. In einem Fall heißt es: *mid händ un fieß uff=m bodde gegrabbeld* und *verschisse von oben bis unne naus*. In einem anderen Fall heißt es *die konnd nimmer laafe* und *war dordd im rinnschdää* (= Rinnstein) *gelege*.

Die Einlieferung in ein Krankenhaus wird folgendermaßen dargestellt: *die hawwe se midgenumme* und *die hawwe se abghold*. Ausgespart ist bei beiden Formulierungen die Richtungsangabe; auch auf Nachfrage geben die Frauen dazu keine Auskunft bzw. können keine Auskunft geben, da der Verbleib der Alkoholikerin entweder nicht interessant oder das Zeigen von Interesse vor anderen unüblich ist.

Unter dem Aspekt der Verstehbarkeit von formelhaften Darstellungen ist ein Gespräch interessant, bei dem die Nicht-Mannheimerin, Frau Schumann, noch neu in der Gruppe ist. Zur Darstellung des Alkoholismus einer Frau werden hier zwei Darstellungsformate verwendet; zunächst ein dreigliedriges Format für einen typisierten Handlungsverlauf zur Charakterisierung des Versuchs der Alkoholikerin, ein eigenständiges Leben aufrechtzuerhalten. Frau Wichmer typisiert eine vor dem Café Filsbach vorbeilaufende Frau ohne Bezeichnung der Kategorie als Alkoholikerin durch:

01 WH: die Rita| ** ah die kaafd immer oi zum koche no hod se=n

02 WH: aff no vergißd se=s nägschde dach hod se kää hunger

03 HE: ah nä die ho=do de finger

K KURZE UNTERBRECHUNG

04 WH: LACHT do is=se bsoffe un am nägschde dach hod se kää hunger

05 WH: LACHT un äm iwwernägschde dach schmeißd se=s weg LACHT

06 HE: LACHT LACHT

K

LACHEN

(1.9.81)

Das ist die stark kondensierte Darstellung des Dreitagehythmus einer verblichenen Anstrengung, sich die existenzielle Selbständigkeit zu bewahren. Das Darstellungsformat ist analog zum Dreitagehythmus dreigliedrig mit einer Art Pointe:

- Erster Tag: Einkauf von Lebensmitteln, die wegen Trunksucht vergessen werden (Z. 01-02).
- Zweiter Tag: Wegen Trunksucht kein Appetit zum Essen (Z. 02-03).
- Dritter Tag: Wegwerfen der Lebensmittel, die inzwischen verdorben sind (Z. 05).

Danach folgt die typisierende Darstellung des Alkoholbeschaffens in einem extremen Szenenkondensat:

01 WH: #en jä"germeisder * en jä"germeisder# →isch hab do so
K #SPITZE, KREISCHENDE STIMME #

02 WH: e lokal ghabt e kläänes #←ein jä"germeister#
K #SCHRILL #

Auch das Szenenkondensat ist dreigliedrig; es besteht aus

- einem Zitat der Alkoholikerin ohne Redeeinleitung; die prosodischen Mittel ebenso wie die Art der Rede verweisen auf den Ton der 'häßlichen Filsbacherin': kreischende, bellende Stimme, mit der die Frau gierig Schnaps fordert; die Alkoholbestellung erfolgt nur durch Namensnennung *en jä"germeisder* ohne Gruß- oder Höflichkeitsformeln;
- einer eingeschobenen Orientierungssequenz zum Ort, an dem das Ereignis stattfindet, und dazu, wie Frau Wichmer zu ihrer Information kam;
- einer zweiten Wiederholung des Zitats der Alkoholikerin; Standardverschiebung und schrille Stimme verleihen dem Zitat den Charakter einer Forderung, die keinen Widerspruch duldet.

Durch prosodische, phonologische und pragmatische Mittel wird die Frau als Person charakterisiert, die, durch die Sucht getrieben, keine der normalen Umgangsformen aufrechterhalten kann.

Direkt im Anschluß an die symbolisierende Darstellung der Alkoholikerin präsentiert Frau Schumann den Namen für die Kategorie: *e trinkerin*. Sie manifestiert dadurch, daß sie die symbolisierende Darstellung durch die beiden formelhaften Formate, die szenisch eine typisierte Ereignisstruktur bzw. eine Situation abbilden, verstanden hat. Das heißt, szenische Formelformate sind auch für Gruppenfremde verstehbar; dagegen werfen die stark kondensierten Charakterisierungsformeln (vgl. dazu oben Kap. 5.1.3) als Mittel zur Kategorisierung für Gruppenfremde bzw. -neulinge Verstehensprobleme auf. Ein Kategorisierungsverfahren nur durch Charakterisierungsformeln ist für Externe auf Anhieb schwer verstehbar. Das wird im folgenden Kapitel gezeigt.

finierende Merkmal 'Kontaktregelung' dargestellt. *der is alle errschde kumme* (Z. 03) hat formelhafte Eigenschaften:

- apodiktische Generalisierung und Entindexikalisierung (keine Angaben zu Zeit, Ort und Dauer des Verhältnisses);
- syntaktische und semantische Aussparung in *kommen*: Kommen hat hier die spezifische Bedeutung des Kontakts zur Frau;
- Zuspitzung auf ein entscheidendes Detail: *alle errschde* bedeutet, daß er nur dann die Frau besucht, wenn er sicher ist, daß sie Geld hat (Zahlung der Sozialhilfe zum ersten des jeweiligen Monats). Außerdem suggeriert die Nennung nur dieses Datums, daß er nur dann und sonst nicht erscheint. WH bringt dies auch in der späteren Reformulierung zum Ausdruck: *denn siehschd de gonze monad net* (Textausschnitt unten);
- Aussagemodalität der Selbstverständlichkeit: die Charakterisierung ist unauffällig, ohne Hervorhebung und mit Stimmensenkung gegen Ende der Äußerungseinheit intoniert.

Die Tempusbildung Perfekt läuft dem Formelcharakter der Äußerung entgegen. Die Vergangenheitsmarkierung hängt hier mit dem Charakter von Frau Wichmers Äußerung zusammen; sie ist die Antwort auf Frau Schumanns Frage nach Ritas Familienstand. Die spätere Reformulierung der Charakterisierungsformel ist ins Präsens transponiert: *der kummd alle errschde*.

Der nächste Teil, der den Zahlungsmodus darstellt *donn hod se=m immer=s geld zugschdeggd* (Z. 04) ist ebenfalls formelhaft:

- Generalisierung *immer*;
- Hervorhebung eines charakteristischen Merkmals in *zugschdeggd* als einer Zahlungsweise, die vor der Öffentlichkeit (die beiden sind – das wird später klar – in WHs Lokal) versteckt wird und heimlich, ganz nebenbei geschieht. In der Darstellung der Scheu der Frau, den Mann offen und vor aller Augen zu bezahlen, drückt sich implizit der Grad der Normverletzung aus, die mit der Handlung und dem dahinterstehenden Verhältnis zwischen den beiden angezeigt wird.

Bei der Beurteilung *dreggsagg en rischdischer schlabberde*: "rr (Z. 06) verwendet Frau Wichmer einige Merkmale der Sprache des 'häßlichen Filsbachers': übermäßige Längung eines kurzen Endsilbenvokals und grobe, raue Sprechweise. Damit wird der Mann zusätzlich zur expliziten Bewertung als moralisch verkommen (= *dreggisch*, *dreggsagg*) symbolisierend als grob und ungeschlachtet dargestellt.

Wie stark das Verhältnis der beiden von den Normalitätsvorstellungen der Beteiligten abweicht, zeigt die spätere Beurteilung:

- 26 WH: de gonze monad net| * om errschde war der bei mir
K DURCHEINANDER
- 27 WH: un donn hot se=m immer zähn odder zwonzisch maag in die/
- 28 WH: hod=a * do hod=a immer #so (...) in=de/ in de/ (...)#
K #SEHR LEISE #
- 29 WH: än dre"ggischer hund|
- 30 HE: dreggisch|
- 31 SU: die=s awwa blö:d|
- 32 WH: tja * wo die liebe hinfällt →also bei mir ded se/
- 33 WH: wonn=s geld öfängd (...)
- 34 SU: <für ge"ld * n ma"nn|
- 35 WH: <wenn bei mi"r/ en ma"nn
- 36 SU: des=s ja ne männliche
- 37 WH: ja →is=er is=er is=er is=er
- 38 SU: hure dann der kerl|

Von den Filsbachfrauen Frau Held und Frau Wichmer wird der Mann als *dreggisch* bzw. *dreggischer hund*, von der Nicht-Mannheimerin Frau Schumann als *männliche hure* bezeichnet, die Frau als *blöd* (und später *idiotisch*). Das völlig unverständliche Verhältnis der beiden erklären sich die Beteiligten durch die Redewendung *wo die liebe hinfällt* (vgl. dazu auch oben, Kap. 5.2.4). Sie folgen dabei einem allgemeinen Erklärungsmuster, wonach unfaßbare Partnerbeziehungen durch die Liebe erklärt werden als dem schlechthin nicht Erklärbaren. Gleichzeitig weisen sie jedoch ein 'Handeln aus Liebe' als für sie selbst undenkbar zurück, wenn es dabei um das Bezahlen von Männern geht.

Interessant ist Frau Schumanns Reaktion auf die erste Charakterisierungsformel für die Beziehung zwischen Rita und ihrem Freund (vgl. den ersten Transkriptausschnitt oben): Sie reagiert nicht auf das mit der Formel charakterisierte deviante Verhältnis der beiden, sondern auf Frau Helds Feststellung <der kommd als heid noch| (Z. 07) und äußert dazu ihre Verwunderung (Z. 08). Das heißt, Frau Schumann reagiert nicht auf die für das Verständnis der Charakterisierung Ritas wesentlich relevantere Information, die in der Charakterisierungsformel unauffällig verpackt und in selbstverständlicher Weise geäußert ist (sie bezahlt ihn), sondern auf den untergeordneten Aspekt der Dauer des Verhältnisses zwischen Rita und ihrem Freund, den Frau Held in ihrer Fremdkorrektur fokussierte. Erst bei Frau Wichmers anschließender Detaillierung dessen, was Rita dem Mann alles bezahlt, realisiert Frau Schumann das besondere Verhältnis der beiden, nämlich daß sie ihn bezahlt:

- 09 WH: der kummd a"lle errschde d/ un ä audio hod=a ←un die
 10 WH: zahld=m die schdei"er un die zahld=m de"s/
 11 SU: <ach
 12 WH: <i"hm ja:"↑
 13 SU: go"tt sie zahlt ih"m↑
 14 IN: ja heu"t noch von ihrer
 15 WH: <ah schunn lo"ng↑
 16 HE: <heid no"ch
 17 IN: rente↑

Daß Frau Schumann das besondere Verhältnis der beiden erst jetzt versteht, wird mehrfach signalisiert: durch den Überraschungsausruß *ach go"tt*, durch die lautere Stimme, aus der Überraschung und Ungläubigkeit sprechen, und durch starken Kontrastakzent auf *i"hm*. Die detaillierte Darstellung Frau Wichmers folgt einem allgemeineren Darstellungsformat: in der mehrgliedrigen Aufzählung enthält das erste Glied eine konkrete Bezeichnung dessen, was Rita dem Mann bezahlt (*schdeier*), das zweite ist formelhaft durch semantische Aussparung (Tilgung des Nomens) und führt die Reihe dessen, was Rita zahlt, generalisierend fort. Die Tatsache, daß die Frau den Mann bezahlt, ist hier lexikalisch eindeutig formuliert und expandiert. Auf diese Darstellung reagiert Frau Schumann mit einer Verstehen und Überraschung anzeigenden Rückmeldung. Vergleicht man ihre Reaktion hier mit ihrer Reaktion auf die Darstellung des devianten Partnerverhältnisses durch die Charakterisierungsformel (vgl. Z. 08 oben), kann angenommen werden, daß Frau Schumann die Relevanz der in der Charakterisierungsformel verpackten Information im Gesprächsausschnitt vorher nicht erkannte (das Verstehen der Charakterisierungsformel wurde für sie möglicherweise noch durch das überlappende Sprechen von WH und HE erschwert). Im Anschluß an den Textausschnitt liefert sie dann auch die explizite Bezeichnung für die soziale Kategorie: *männliche hure* (Z. 36-38).

Die „männliche Hure“ wird besonders stark negativ bewertet. Zum einen zeigt sich der Mann als moralisch verkommen, da er die hilflose und geschwächte Frau ausbeutet. Zum anderen spielt die Geschlechtsspezifität bei der Beurteilung von Prostitution eine Rolle: Die männliche Prostitution wird härter verurteilt als die weibliche:

- 01 SU: is schon schlimm bei frauen awwer des is einfach die
 02 SU: die käufliche liebe (.....)
 03 WH: bei fraue konn isch=s
 05 SU: aber bei mä"nnern↑
 04 WH: noch verschdehe

Bei dieser Beurteilung schlagen Vorstellungen durch über die Normalform bei Partnerkonstellationen bezüglich dessen der zahlt, nämlich der Mann.

Weibliche Prostitution stellt unter finanziellem Aspekt eine ins Unmoralische verlängerte Weiterführung dieser Normalform dar. Männliche Prostitution dagegen bedeutet die Umkehrung normaler (finanzieller) Beziehungen zwischen Partnern. Wie bisher mehrfach festgestellt, erfahren Umkehrungen des normal Erwartbaren eine besonders starke Ablehnung (vgl. „Hausdrache“, unten, Kap. 6.2.). Die Partnerkonstellation „Alkoholikerin“ - „männliche Hure“ enthält also zwei besonders negativ bewertete Kategorien: Der weibliche Alkoholismus wird schonungsloser beurteilt als der männliche und die männliche Prostitution wird schärfer abgelehnt als die weibliche. Die beiden Negativkategorien zusammen bilden so als 'häßliches Paar' den Inbegriff des ungesunden und devianten Teils der Filsbachwelt.

6.2. Familiäre Rollenkategorien

Im Material gibt es verschiedene Typen von Rollenkategorien, Kategorien für familiäre Rollen, für Freundes- und Nachbarschaftsbeziehungen und für Gruppenrollen. Am besten belegt sind Rollenkategorien für den familiären Bereich. Sie zeigen in besonderer Weise die Perspektive von Frauen, die selbst Ehefrauen und meist auch Mütter sind. Auf familiäre Rollenkategorien wird sich die folgende Beschreibung konzentrieren. Doch vorher möchte ich noch kurz die Kategorien für Gruppenrollen anführen.

Gruppenrollen sind einmal definiert unter dem Aspekt der Kompetenz der Mitglieder für bestimmte Kommunikationsformen, die für den Gruppenzusammenhalt konstitutiv sind wie Witzeerzählen, Frotzeln, Erzählen amüsanter Geschichten und Tratsch. Explizit benannt und in direkter Weise zugeschrieben werden Kategorien für die Gruppenunterhaltung; da gibt es die beste Witzeerzählerin, die beste für das Sprücheklopfen, die beste für amüsante Erzählungen (*die so schön erzähle kann*). Dann gibt es Spezialistinnen für Tratsch, das sind über ihre Umwelt gut informierte Mitglieder, sozial rege, flexibel und mit einem großen Bekanntenkreis; auf sie wird referiert durch *die weiß des* oder *die muß=schön froche*.

Zum anderen sind Gruppenrollen definiert nach der unterschiedlich deutlichen, moralischen und sozialen Normenorientierung der Mitglieder. Hier gibt es vor allem zwei Ausprägungen: die 'Normenexpertin', die an das eigene Handeln hohe moralische und soziale Anforderungen stellt, ihr Handeln reflektiert und begründet und andere mehr oder weniger offen kritisiert bei Normenüberschreitung oder Normenunsicherheit. Sie hat auch die Aufgabe der Gruppensprecherin bzw. der Gruppenvertretung nach außen hin. Für die Rolle gibt es keine Bezeichnung; sie wird interaktiv hergestellt bzw. zugeschrieben. Die Mitglieder übertragen diese Rolle sehr häufig Frau Zimmermann bzw. Frau Zimmermann besetzt die Rolle und die übrigen bestätigen oder kritisieren sie darin. Außer der 'Normenexpertin' ist die Rolle des „Gruppenclowns“ von Bedeutung. Der Gruppenclown sorgt vor allem für Unterhaltung und hat bezüglich moralischer und sozialer Normen eine gewisse Narrenfreiheit: er kann

sich am Rande des in der Gruppe noch Erlaubten bewegen. Doch überschreitet der Clown den sozialen und moralischen Schwellenbereich allzu hartnäckig und korrigiert sein Verhalten nicht, drohen ihm Sanktionen.

Eine weitere Definitionsebene ist die Beteiligungsweise der Mitglieder an der Gruppeninteraktion. Hier gibt es als Komplementärkategorien die gute, kooperative 'Zuhörer:in' und die kommunikativ 'Aktive'. Die Zuschreibung ist meist variabel, d.h., je nach Interaktionstyp, Kommunikationsform und der Kompetenz der Mitglieder für die jeweilige Form sind die Rollen verschieden verteilt.

Bei den Rollenkategorien für den familiären Bereich gibt es zunächst die Mitgliedschaftskategorien (vgl. dazu Sacks 1972) „Mann“ und „Frau“ im Sinne von Ehemann und Ehefrau, außerdem „Vater“, „Mutter“, „Tochter“ und „Sohn“. Interessant sind vor allem Ausprägungen für die Kategorien, die die besondere Art und Weise des Vater- bzw. Mutterseins angeben. Diese Kategorien sind definiert auf der Basis von Normalformvorstellungen zur Ehe und zur Eltern-Kind-Konstellation; es gibt Kategorien für Normerfüllung und für Abweichungen von der Norm. Das Kategoriensystem für eheliche Partnerkonstellationen wurde bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 3). Hier werde ich es zusammenfassend darstellen und im Anschluß daran das Kategoriensystem für die Eltern-Kind-Konstellation ausführlich behandeln und exemplarisch das Kategorisierungsverfahren vorstellen.

6.2.1. Das Kategoriensystem für Ehepartner-Konstellationen

Das Kategoriensystem für Ehepartner basiert auf der ehelichen Normalform, auf der das Rollenverhältnis zwischen Ehemann und Ehefrau mit Aufgaben und Pflichten festgelegt ist. Die eheliche Normalform entspricht im wesentlichen der allgemeinen, traditionellen Rollen- und Aufgabenverteilung: Der Mann sorgt für den Familienunterhalt, die Frau versorgt den Haushalt und erzieht die Kinder. Wenn die Frau Geld verdient, dann nur nebenher, nicht regelmäßig und nur in besonderen Fällen: Bei größeren Familienanschaffungen oder wenn der Mann seinen Unterhaltsverpflichtungen nicht nachkommt. Die Rolle des Mannes ist in der Familie dominant, Frau und Kinder richten sich in ihren Aktivitäten auf die Bedürfnisse des Vaters ein. In finanziellen Dingen gibt der Vater den Ausschlag; von innerfamiliären Angelegenheiten (Hausarbeit, Schule, Kinderversorgung u.ä.) bleibt er weitgehend verschont, das erledigt die Frau. Beide Ehepartner verfolgen getrennte außerhäusliche Kontakte und Freizeitaktivitäten, der Mann vor allem in den Filsbachwirtschaften, die Frau mit anderen Frauen.

Die Bezeichnungen für Ehepartner, die der Normalform entsprechen, sind „Mann“ und „Frau“. In Ehekonstellationen, in denen der eine Partner an der Normalform festzuhalten versucht, während der andere abweicht, erscheint die markierte Normalform-Kategorie: die „gute“ Frau und der „gute“ Mann. Der „gute“ Partner übernimmt einen Teil der Aufgaben des anderen bzw. versucht

dessen Schwächen zu kompensieren. Das wird dargestellt durch eine besondere Fokussierung normaler Aufgaben, die trotz der Abweichung des anderen erfüllt bzw. übererfüllt werden, oder durch die Darstellung der Kompensation von Schwächen/Versäumnissen des anderen Partners. Dabei sind Frauen geduldiger und opferbereiter als Männer; sie kompensieren oft lebenslang die Schwächen und Abweichungen ihres Partners. Doch aus der Sicht langjährig verheirateter Frauen wird das Leitbild der „guten“ Ehefrau auch kritisch betrachtet: Die Frauen schreiben sich dann selbst einen Teil Schuld an der eigenen, jahrelangen Überanstrengung zu, weil sie sich nicht rechtzeitig gegen Übergriffe und Abweichungen des Partners zur Wehr gesetzt haben. Dabei kommt als neues Leitbild die „couragierte“ Frau in den Blick (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Soziale Kategorien“, Kap. 4.3).

Bei Abweichungskategorien spielen zum einen besondere Dominanzverhältnisse zwischen den Partnern eine Rolle, zum andern allgemeine Devianzmerkmale, die sich auf die Ehebeziehung auswirken, vor allem Sucht und Verwahrlosung. Bei Abweichungskategorien spielt für die Bildung von Kategorienpaaren die Relation zwischen Verursachung und Verarbeitung durch den Partner eine Rolle. Solche aufeinander bezogenen Paarkonstellationen lassen sich in Initiativ- und Reaktivkategorie einteilen. Kategorien, die durch abweichende Dominanzverhältnisse definiert sind, sind die folgenden:

- Der „Hausdrache“: Das ist die Ehefrau, die die Dominanzverhältnisse der Normalform umkehrt; sie kontrolliert die Finanzen, mischt sich in die außerhäuslichen Kontakte des Mannes ein und setzt ihre Interessen gegen seine durch.
- Die „dumme“ Frau: Sie ermöglicht es dem Mann, übermäßige Machtansprüche durchzusetzen und fügt sich ihm. Sie macht, was er sagt. Sie ist die Reaktivkategorie zum „Pascha“.
- Der „Pascha“ oder „Egoist“: Er weitet die ihm aufgrund der Normalform zustehenden Rechte aus und fordert allgemeine Unterordnung unter seine Interessen. Er mischt sich in die Aufgaben der Frau und in ihren außerhäuslichen Freiraum kontrollierend und verbietend ein.
- Der „Hampelmann“: Er ist das Gegenteil des „Paschas“ und ist definiert in Relation zum „Hausdrachen“. Er macht, was sie sagt. Er ist die Reaktivkategorie zum „Hausdrachen“.

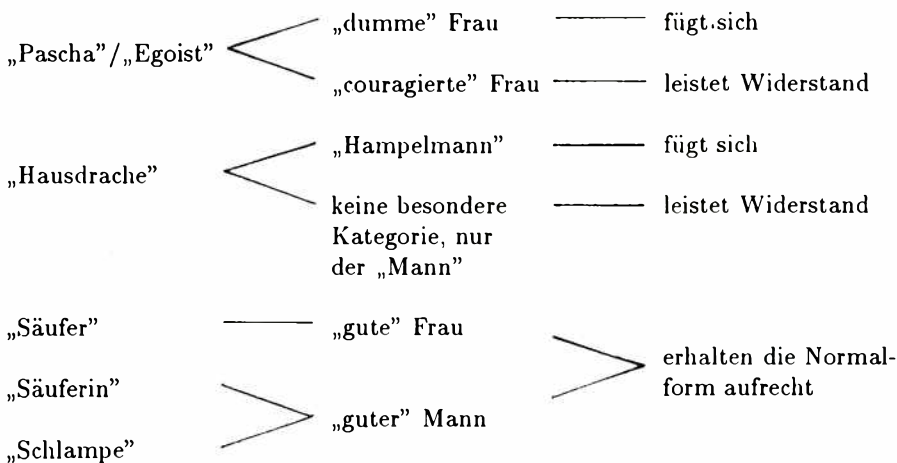
Eine Sonderkategorie bildet die „couragierte“ Frau: Sie kämpft gegen „Pascha“-Tendenzen bei ihrem Mann und versucht, die eheliche Normalform durchzusetzen. Sie ist ebenfalls eine Reaktivkategorie zum „Pascha“. Im Material gibt es jedoch auch Anzeichen zu einer Neudefinition der „couragierten“ Frau als Initiativkategorie (vgl. oben Kap. 2.2.5; vgl. Kallmeyer/Keim a.a.O.). Aus der kritischen Rückschau auf die eigene Ehe plädieren Frauen, die jahrelang die Rolle der „guten“ Frau ausfüllten, dafür, bereits zu Beginn der Ehe gegen

Machtansprüche, gegen Übergriffe und gegen die Pflichtverletzungen des Mannes Widerstand zu leisten.

In bezug auf allgemeine Devianzmerkmale gibt es folgende Kategorien für Ehefrauen und Ehemänner:

- Die „Schlampe“: Sie vernachlässigt alle Pflichten der Hausfrau, ist unordentlich, unorganisiert und zeigt Tendenzen der Verwahrlosung.
- Die „Säuferin“: Sie vernachlässigt alle Pflichten der Hausfrau und Mutter; sie bringt das Haushaltsgeld mit Rauchen und Trinken durch, kümmert sich nicht um die Kinder und unterhält auch außereheliche Beziehungen.
- Der „Säufer“: Er hat starke „Pascha“-Tendenzen, ist unberechenbar und tyrannisch; er vertrinkt das meiste des Familieneinkommens und ist gewalttätig gegen Frau und Kinder.
- Der „Mann mit Weiberkram“: Er unterhält außereheliche Beziehungen.

Die Kategorien für Ehepartner lassen sich in komplementäre Partnerkategorien anordnen: Die Paare sind als Initiativ- und Reaktivkategorie organisiert. Im folgenden Schema stehen die Initiativkategorien links, die Reaktivkategorien rechts:



Darüber hinaus gibt es auch Paarkonstellationen mit zwei devianten Kategorien. Das sind vor allem folgende Konstellationen: Der Säufer und die Säuferin; sie bilden das 'verkommene Paar' (oft gehören beide zu den „Pennern“); die „liebestolle Alte“ und der „Abkocher“ (Faulenzer); sie bilden das 'anstößige Paar' (vgl. unten Kap. 6.4.2) und die „männliche Hure“ und die „Alkoholikerin“; sie bilden das 'deviante und häßliche Paar' (vgl. oben Kap. 6.1.2.2).

Abweichungskategorien spielen vor allem bei der Fremddarstellung eine Rolle. Für die Selbstdarstellung dagegen werden nur positive Reaktivkategorien wie die „gute“ Ehefrau oder die „couragierte“ Frau verwendet. Auf Rollenkategorien wird durchgängig durch formelhafte Charakterisierung verwiesen, d.h., die kategoriendefinierenden Merkmale sind formelhaft formuliert. Den Abhängigkeitsregeln im Kategoriensystem entsprechen dabei die Sequenzierungsregeln bei der Thematisierung von komplementären Ehekategorien. Charakteristische Eigenschaften/Handlungsweisen der Initiativkategorie werden vor denen der Reaktivkategorie formuliert. Dies ist vor allem in antithetischen Satzkonstruktionen zu beobachten; hier wird zuerst die Handlungsweise der dominanten Figur dargestellt, dann die der abhängigen. Dazu einige Beispiele:

- Zur Charakterisierung der Relation zwischen „Pascha“ und „dummer“ Frau: *die (=Männer) dürfe alles un mir (=Frauen) dürfe nix; die wäre die pascha un mir kennde bloß renne.*
- Zur Charakterisierung der Relation zwischen „Hausdrache“ und „Hampelmann“: *sie frißt=s dierschde, er muß=s billigschde esse; sie gehd in werddschafde, er muß hääm bedde mache.*

Soweit die zusammenfassende Darstellung für Ehepaarkategorien. Bei Kategorien, die durch allgemeine Devianzmerkmale charakterisiert sind, wie der „Säufer“ und die „Säuferin“, wird ein Zusammenhang zwischen Rollen- und Statuskategorien offenkundig, d.h., der alkoholabhängige Mann oder die Frau sind als Ehemann oder Ehefrau „schlecht“, weil sie Verhaltensweisen zeigen, die charakteristisch sind für 'untere' Statuskategorien. Sie gefährden damit die Statusstabilität ihrer Familie, die durch sie in die Gefahr des Abrutschens gerät. Wie Familien auf solche Gefährdung reagieren, wurde oben (Kap. 6.1.2.1) bereits angeführt. Frauen versuchen wesentlich geduldiger mit der Sucht ihres Mannes zu leben und seine Defizite zu kompensieren, als die Männer dies im umgekehrten Fall tun. Frauen setzen damit sich und ihre Kinder wesentlich länger der Gefahr des Statusverlustes aus, leben meist langfristig in ständiger Unsicherheit und 'Statusinstabilität'. Von daher ist auch die besondere Bedeutung zu verstehen, die in der Kindererziehung dem Kampf gegen das soziale Abrutschen durch die Sucht zukommt und die besondere Hervorhebung von Erziehungsprinzipien, die der Sucht vorbeugen sollen.

6.2.2. Das Kategoriensystem für die Eltern-Kind-Konstellationen

Die Definition der Kategorien „Mutter“ und „Vater“ basiert auf den im normalehelichen Rollenmodell für Mann und Frau festgelegten Aufgaben und Pflichten; der Vater sorgt für den Unterhalt, die Mutter für Haushalt und Kindererziehung. Aus der Perspektive von Frauen (diese ist im Material belegt) tritt der Vater entweder als „guter“ oder als „schlechter“ Vater in Erscheinung. „Schlecht“ ist er vor allem infolge seiner Eigenschaft als „schlechter“ Ehemann,

der seinen Unterhaltsaufgaben nicht gerecht wird und besonders unberechenbar, rücksichtslos und gewalttätig ist.

Im Material sind einige „schlechte“ Väter gleichzeitig „Säufer“ mit starken „Pascha“-Tendenzen (Herr Born, Herr Köhler). Den Kindern gegenüber zeigen sie dasselbe verantwortungslose Verhalten wie gegenüber ihrer Frau. Nicht jeder „Säufer“ ist jedoch auch gleichzeitig ein „schlechter“ Vater. Wenn sich der Mann trotz finanzieller Unzuverlässigkeit den Kindern gegenüber fürsorglich zeigt, gilt er nicht als „schlechter“ Vater. So bezeichnet Frau Bart ihren Mann, der ein tyrannischer Alkoholiker ihr gegenüber war, nicht als „schlechten“ Vater, denn die Kinder *hod=a ned ôgelongd* (=geschlagen) und *der hod viel ferse gemachd*. Aus der Perspektive der Frauen hat für die Definition der Vaterrolle die moralische Verantwortung des Vaters gegenüber seinen Kindern einen größeren Stellenwert als seine Zahlungsfähigkeit.

Als „guter“ Vater erscheint der Mann, wenn er – weil die Mutter als Versorgungs- und Erziehungsinstanz teilweise oder ganz ausfällt – versucht, deren Aufgaben zumindest teilweise zu übernehmen. Der „gute“ Vater ist eine Reaktivkategorie auf die Kategorie der „schlechten“ Mutter.

Aus der Perspektive der Frauen ist die für die Kinder zentrale Bezugsfigur in der Familie die Mutter. Sie wird unter dem Aspekt der Bewältigung zweier Aufgaben definiert: a) über die Versorgung der Kinder und b) über die Erziehung der Kinder nach den in ihrer Welt geltenden Erziehungsmaximen, wonach die Kinder zu arbeitsamen, selbständigen und moralischen Menschen zu erziehen sind. Über die Erziehungsarbeit ist es so vor allem Aufgabe der Mutter, für die Kinder die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sie ihren Sozialstatus erhalten oder gar verbessern können.

Entsprechend der Relevanz der Mutter in der Eltern-Kind-Konstellation ist die Kategorie der Mutter am differenziertesten ausgearbeitet. In den einzelnen Ausprägungen für die Mutterrolle kommt der Zusammenhang zwischen Rollen- und Statuskategorie am deutlichsten zum Ausdruck. Die 'normale' Mutter leistet die ihr aufgetragene Erziehungsarbeit und sichert für ihre Kinder die Stabilität. Die 'normale' Mutter kommt in den Gesprächen vor allem als Kontrastkategorie zu Abweichungskategorien für die Mutterrolle in den Fokus. Sie dient dann der positiven Selbstcharakterisierung der Beteiligten. Aus der Perspektive der 'normalen' Mutter werden die Erziehungsprinzipien sehr deutlich formuliert (vgl. unten Kap. 6.2.2.1).

Die „gute“ Mutter ist definiert auf dem Hintergrund von Defiziten ihres Mannes bei der Ausfüllung der Vaterrolle oder auf dem Hintergrund der Bewältigung außergewöhnlicher Schwierigkeiten bei der Erziehung von Problemkindern. Das Kriterium für die „gute“ Mutter ist die besondere Leistung trotz widriger Umstände. Charakteristisch für die Selbstdarstellung als „gute“ Mutter ist die detaillierte Aufzählung zusätzlicher Leistungen, die die Frau erbringen muß. Im folgenden Beispiel stellt Frau Born ihre besondere Anstrengung dar, die

sie wegen der finanziellen Unzuverlässigkeit ihres „Alkoholiker“-Ehemanns aufbringen muß, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern:

isch bin äfach ned iwwer die runde kumme weil die dringgerei * *des hod soviel geld gekoschd [...]* ← *na haww=isch donn hald gscha*”ffd * *na haww=sch na*”chts=s *Walhalla* (= Lokal) *gebutzt*† * *na*”chts *hab isch donn die/ ähm* * *Landskneschd* (= Lokal) *gebutzt ne*† * *na*”chts *bin isch forddgonge* <in die u”ni schaffe† * → *da*”gsiwwer *haww=sch die ki*”nner *geha*”bt * ← *pfle*”gekinner† * *mei*”n *haushald* * *un noch bei de leud eikaafe gerennd damit isch=s esse gehabt hab* * → >*na haww=isch sad* * ← *isch schaff misch kabu*”dd†

Die besondere Anstrengung bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit wird durch die Aufzählung von Arbeit rund um die Uhr zum Ausdruck gebracht. Abends und nachts, wenn die eigenen Kinder schlafen, verdient sie Geld mit Putzarbeiten; tagsüber versorgt sie die eigenen Kinder und den eigenen Haushalt. Doch auch hier übernimmt sie zusätzlich bezahlte Arbeit: Sie versorgt Pflegekinder und erledigt Einkäufe für Alte und Kranke. Das Beispiel demonstriert sehr gut die Bedeutung, die das Leitbild der „guten“ Mutter vergleichbar dem der „guten“ Ehefrau für die Beteiligten hat. Nur so ist zu verstehen, daß Frauen die übermäßige Anstrengung über Jahre durchhalten und dabei gleichzeitig eine Ehesituation ertragen, die für sie *die hölle* ist (so Frau Born über ihre Ehe; vgl. auch oben Kap. 2.2.1. - 2.2.4.). Das Leitbild der „guten Mutter“ und der „guten Frau“ wird bis zur eigenen Erschöpfung durchgehalten. Der Lohn dafür ist aus der Sicht der Beteiligten der Erfolg der Kinder (z.B. die gute Schulausbildung des Sohnes von Frau Born, die gute berufliche Situation der Kinder von Frau Bart) und die spätere Fürsorge der Kinder, wenn die Mutter alt ist (z.B. die erwachsenen Kinder von Frau Bart, die sich regelmäßig um ihre Mutter kümmern; die erwachsene Tochter von Frau Dörfer, die die Mutter regelmäßig besucht).

Erfüllt die Mutter ihre Erziehungsaufgaben nicht, ist sie eine „schlechte“ Mutter und schafft so auch gleichzeitig die Voraussetzungen für negative Statusveränderungen ihrer Kinder. Hier kommen vor allem die negativen Statuskategorien im Übergangsbereich nach 'oben' und nach 'unten' in den Blick: Die 'angeblich' Vornehmen und die Süchtigen. Diesen negativen Statuskategorien entsprechend gibt es zwei Mutterkategorien, die bei den Kindern genau diese Statusveränderungen verursachen können: Das ist die Mutter „mit Einbildung“, die mit untauglichen Mitteln für ihre Kinder den sozialen Aufstieg ermöglichen will; und das ist die zu nachsichtige, „liederliche Mutter“, die ihre Kinder nicht vor dem Abrutschen nach unten bewahrt. Beide Muttertypen werde ich später ausführlich darstellen. Außerdem gibt es den Typ der 'verhinderten' Mutter, die aus verschiedenen Gründen (z.B. Krankheit) ihre Versorgungspflichten nicht wahrnehmen kann. Dieser Muttertyp spielt in Familien meist nur vorübergehend eine Rolle, da andere Familienmitglieder die Verantwortung für die Kinder (Vater, Großmutter, Tante u.ä.) mit übernehmen. Anders liegt der Fall bei alleinerziehenden Frauen; entweder helfen hier na-

hestehende Verwandte bei der Kinderversorgung oder die Kinder kommen in staatliche Obhut.

Aus der Familienverpflichtung für die Kinder ist jetzt auch die besondere Verantwortung zu verstehen, die die Beteiligten Frau Held und ihrer Schwester für deren Töchter zuschreiben. Frau Helds Schwester, Frau Kurt, zog ihre Töchter in der Nachkriegszeit allein auf. Die Mädchen verschlammten, wurden alkoholabhängig und bekamen beide uneheliche Kinder. Die Verantwortung für die mißbrachten Töchter ebenso wie für deren Kinder trägt aus der Sicht der Beteiligten vor allem die Mutter, Frau Kurt (vgl. dazu unten Kap. 6.2.3.1); aber auch die Tante, Frau Held, die seit der Kindheit der Töchter in demselben Haus wohnt, wird mitverantwortlich gemacht (vgl. dazu auch oben Kap. 3.2.2.2).

Kinder erscheinen in Relation zur Erziehungsarbeit ihrer Eltern bzw. ihrer Mutter definiert; sie gelten als Beleg für Erfolg bzw. Mißerfolg der Erziehung. Die Formel dafür ist: *so wie mer se ziehd so hod mer se*. Der Normalfall, daß normale Eltern ihre Kinder ordentlich aufziehen, verlangt keine besondere kommunikative Verarbeitung. Als Fälle interessant werden nur die Abweichungen und Sonderfälle. So gibt es den „schlechten Sohn“ und die „schlechte Tochter“ als Ergebnis einer falschen Erziehung, und die Mutter wird vom Ergebnis her als „schlechte Mutter“ definiert, wenn sie „schlechte Kinder“ produziert hat. Die Rollenbindung ist dabei sehr langfristig angelegt und die Verantwortlichkeit der Mutter kann weit ins Erwachsenenalter ihrer Kinder reichen: Fallen die Kinder als Erwachsene durch Verhaltensweisen auf, die die Beteiligten ursächlich auf eine falsche Erziehung in der Kindheit zurückführen können, wird die Mutter dafür verantwortlich gemacht; früher beobachtete Erziehungsfehler der Mutter werden dann als Begründung für das spätere Versagen der Kinder herangezogen.

Anders ist die Beziehung zwischen der „guten“ Tochter und dem „guten“ Sohn zu ihrer Mutter. Als „gut“ werden Kinder bezeichnet, die eine „schlechte“ Mutter haben. Das „gute“ Kind ist das überraschende, nicht erwartete positive Produkt einer „schlechten“ Mutter neben seinen „schlechten“ Geschwistern. Die „schlechte“ Mutter ist also für beide Kindertypen die ursächliche, primäre Kategorie, das „schlechte“ Kind ist ihr normales Produkt, das „gute“ Kind die Ausnahme.

Bei der Ausprägung der kategoriendefinierenden Merkmale der Kinder kommt die geschlechtsspezifische Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen zum Ausdruck:

- Die „gute“ Tochter ist gut verheiratet und zeigt sich den Eltern und der Mutter gegenüber hilfsbereit.
- Der „gute“ Sohn ist arbeitsam und hat einen ordentlichen Beruf (z.B. *is intelligent un fleißisch, schaffd bei de schbarkass*). Er unterstützt die Eltern/die Mutter finanziell (*vun demm hod se schunn viel kriggd*).



Die „schlechten“ Kinder sind arbeitsscheu, der Sohn im Beruf (z.B. *schaffd nix; schaffd bloß wonn=a muß*), die Tochter im Haushalt (z.B. *putzt nix; kochd nix*). Sie sind unfähig, allein zu leben und beuten die Mutter aus (z.B. *hogge immer bei=re; lewe vun ihm geld*). Bei der „schlechten“ Tochter wird ihre Suchtgefährdung (z.B. *morgens um neune schunn vollgsoffe*) und ihr unmoralischer Lebenswandel hervorgehoben (z.B. *hod als immer männer; do kumme als die männer*).

Das Kategorienschema für Eltern- und Kindkategorien sieht folgendermaßen aus:

Eltern:

Normalform:	Mutter	Vater
Abweichungskategorien:	Initiative:	Reaktion:
	schlechter Vater	— gute Mutter
	schlechte/süchtige Mutter	— guter Vater

Mutter-Kind-Konstellation:

Normalform:	Mutter	Kind
Abweichungskategorien:	schlechte Mutter:	 schlechter Sohn schlechte Tochter
	<ul style="list-style-type: none"> – liederliche Mutter – Mutter mit Einbildung – süchtige Mutter 	
Ausnahmerelation:	schlechte Mutter	 guter Sohn gute Tochter

Im folgenden werde ich den Kategorisierungsprozess darstellen, mit dem die Beteiligten Personen den beiden Mutterkategorien, der „liederlichen Mutter“ und der „Mutter mit Einbildung“, zuordnen, über welche Merkmale die Zuordnung erfolgt und welche Rolle die in der Kategorienkonstellation Mutter-Kind inkorporierten Relevanzen für den Darstellungsprozess spielen.

6.2.2.1. Die „liederliche Mutter“

Am Beispiel der „liederlichen Mutter“ läßt sich der Zusammenhang zwischen Thematisierung von kategorienrelevanten Eigenschaften und Handlungsweisen, der Sequenzorganisation des kategoriellen Zuordnungsprozesses und den

in der Kategorienrelation inkorporierten Relevanzen sehr gut darstellen. Die „liederliche Mutter“ ist durch folgende Merkmale charakterisiert:

- Sie hat keine erzieherische Autorität.
- Sie läßt zu, daß die Kinder süchtig werden und gibt ihrer Sucht nach.
- Sie läßt zu, daß ihre Kinder arbeitsscheu werden.
- Sie kompensiert die Defizite der Kinder, statt ihnen entgegenzuarbeiten (verwöhnt und bedient die Kinder).
- Sie schützt die Kinder vor Kritik von außen.

Da die „liederliche Mutter“ vom Ergebnis ihrer Erziehung her definiert ist, gehört bei der kommunikativen Verarbeitung dieser Kategorie als notwendiges Komplement das „schlechte Kind“, vor allem die „schlechte Tochter“. Die definitorische Abhängigkeit der beiden Kategorien schlägt in der Thematisierung von Personen und ihren Eigenschaften/Handlungsweisen durch, die diesen Kategorien zugeordnet werden. In der Realität auffällig werden zunächst die Kinder durch abweichendes Handeln; d.h., Auslöser für die Kategorisierung der Kinder und der Mutter ist ein skandalöses Ereignis mit den Kindern als Aktanten.

Im folgenden Beispiel handelt es sich um die Nichte von Frau Held. Das Gespräch hat folgende sequenzielle Struktur:

a) Darstellung eines skandalösen Ereignisses mit der Nichte als Aktantin

Frau Helds Nichte, eine ca. 45jährige Frau, streitet aus nichtigem Anlaß mit ihrem Freund vor aller Öffentlichkeit, droht mit Selbstmord und macht Anstalten, aus dem Fenster des vierten Stocks zu springen. Die Nachbarschaft läuft zusammen und ruft die Polizei.

b) Zuordnung der Aktantin zur Kategorie der Alkoholikerin, einer Kategorie im unteren Übergangsbereich

- 01 LM: ah die war voll bedrungge
 02 IN: <morgens um halb achd|
 03 LM: jo die
 04 MÜ: ja: vo"llkommen hajo:| * hod se mid
 05 LM: hod/ schunsch wär se midgenumme worre| * wär se do in=s
 06 LM: #see"lische kumme# ne| wonn
 K #ZENTRALINSTITUT FÜR SEELISCHE GESUNDHEIT#
 07 IN: ja
 08 LM: se ned bedrungge gewese wär

(29.8.84)

d) Kategorisierung der Mutter als „liederlich“

Für das abnorme Verhalten der Tochter wird der Mutter die Schuld zugeschrieben auf der Basis des erzieherischen Normalmodells:

01 MÜ: ah die is se"lwer schuld die fraa Kurt * [...] so

02 MÜ: erzieh isch doch kää kinner

Jetzt folgt die Charakterisierung der Mutter als „liederlich“, und ihr bereitwilliges Nachgeben gegenüber Forderungen der Tochter wird als *e schdügg liederlichkeit* beurteilt. Dann werden noch weitere Charakteristika der „liederlichen Mutter“ angeführt:

01 GÖ: awwer #die# is auch liederlich

K #= MUTTER#

02 LM: awwer mer derf nix iwwer ihr

03 LM: desdher sache

04 MÜ: ou:" lieber godd

05 ZI: awwer sie is auch

06 LM: sie hebd se in de himmel des

07 MÜ: hebd se in de himmel

08 ZI: liederlich

09 LM: sin die beschde wu vun de gonze weld|

10 LM: ja" ja die prinzesinne

11 KL: ah jo jo jo

Die Merkmale, die die „liederliche Mutter“ zusätzlich auszeichnen, sind identisch mit Merkmalen anderer familiärer Rollenkategorien, die als das schwache und abhängige Komplement charakterisiert sind: Sie schützen den Starken vor Kritik von außen (vgl. auch den „Hampelmann“, der Kritik an seinem „Hausdrachen“ nicht zulässt); außerdem haben sie die Tendenz, den starken Partner unrealistisch positiv und ihn überhöhend zu sehen. Diese Merkmale werden jeweils formelhaft ausgedrückt; das Nicht-Zulassen der Kritik von außen durch:

mer derf nix iwwer se sache (gilt für „Hampelmann“ und „liederliche Mutter“);

die unrealistisch positive Sicht auf den starken Partner wird ausgedrückt durch:

guggd in die noi wie in=n schbiggel (gilt für „Hampelmann“ und für „liederliche Mutter“) und: *sin die beschde vun de weld, die prinzesinne*.

e) Referenz auf frühere Erziehungsfehler und Selbstcharakterisierung als 'normale' Mutter.

Bei der nochmaligen Schuldzuschreibung an die Mutter für die Lebensuntüchtigkeit der Tochter wird auf frühere Erziehungsfehler hingewiesen:

- 01 ZI: <←do is die mu"dder schuld * un sonsch nimmand
 02 MÜ: ahjo:| ahjo:|
 03 ZI: #nur die mu"dder is schuld| hedd die dommols wo die/#
 K #ERREGT #
 04 MÜ: nur die mudder
 K KURZE UNTERBRECHUNG
 05 ZI: na haww=sch sad #<ja" der alde ke"s des is awwer
 K #VERWEIS AUF ALTE ERZIEHUNGSFEHLER
 06 ZI: schu"ld# * die ware doch schu"ld↑
 K #
 07 MÜ: jo: hajo:

alde kes (= alter Käse; hier im Sinne von „früherer Auffälligkeit“) verweist auf die Jugendzeit der Töchter in der Nachkriegszeit. In dieser Zeit war der Stadtteil durch die Besatzungsamerikaner und ihre Bars charakterisiert (vgl. Ethnographie, Kap. 2.3.3.2). Als Erziehungsfehler der damals alleinerziehenden Mutter werden in einem anderen Gespräch folgende aufgezählt: Sie duldet, daß die Töchter nach der Schulzeit keine Berufsausbildung begannen und schon sehr früh Beziehungen mit Männern eingingen in der Hoffnung auf baldige Heirat. Die damals attraktiven Männer für die jungen Mädchen – attraktiv vor allem unter finanziellem Aspekt – waren amerikanische Soldaten. Beide Töchter haben uneheliche Kinder von Amerikanern, eine war kurzzeitig mit einem Italiener verheiratet. Dieses ungeordnete Leben, das die Mutter in der Jugend der Töchter duldet, sehen die Beteiligten als Ursache für ihre heutige Unselbständigkeit und Auffälligkeit.

Zu der überaus nachsichtigen Haltung einer solchen Mutter kontrastieren die Beteiligten eigene Erziehungsprinzipien in alternativen Handlungsentwürfen, die die Selbstcharakterisierung als 'normale' Mutter implizieren:

- 01 ZI: her mol die hedd=sch aus=m ne"scht ghowe un hedd se
 02 ZI: schaffe gelernd/ schaffe gschiggt

In diesem Gegenentwurf einer normal erziehenden Mutter erscheint Arbeit bzw. die Erziehung zu einem arbeitsamen Menschen als der zentrale Erziehungsinhalt, und geregelte Arbeit als beste Prophylaxe gegen Suchtabhängigkeit und damit als beste Prophylaxe gegen das Abrutschen nach 'unten'.

6.2.2.2. Die Mutter mit Einbildung

Das Hauptcharakteristikum dieser Mutter ist ihre Bemühung, für die Kinder den sozialen Aufstieg zu erreichen; sie tut es jedoch, aus der Sicht der Beteiligten, mit falschen Mitteln. Mütter mit „Einbildung“ unterscheiden sich nach der Wahl der Aufstiegsmittel; und ebenso unterscheiden sich die sprachlichen Verfahren und Mittel, mit denen symbolisierend auf sie verwiesen wird. Eine

Vertreterin dieser Kategorie wurde oben bereits dargestellt (vgl. Kap. 4.3.4): Gerdas Mutter, die den sozialen Aufstieg der Tochter über Beziehungen zu Männern aus gehobenem Milieu arrangieren will. Sie wird als *halwe puffmuder* bezeichnet; auf sie wird symbolisierend verwiesen durch eine Art 'häßlichen Standard'.

Im folgenden Beispiel wird eine Mutter dargestellt, die durch ihre Orientierung an Erziehungsvorstellungen aus einer anderen, höheren sozialen Welt ihren Kindern den Zugang zum Lebensstil dieser Welt ermöglichen will. Ihr Erziehungsvorbild ist das Erziehungsideal des 'Bildungsbürgertums', das eine umfassende Förderung der Kinder über den schulischen Bereich hinaus vorsieht, vor allem auf sportlichem und musikischem Gebiet. Doch in der sozialen Welt der Beteiligten stößt der Versuch der Orientierung an einem anderen Erziehungsideal schnell an seine materiellen und ideellen Grenzen: Für die Eltern führt er zum finanziellen Chaos, für die Kinder zu einer allgemeinen Desorientierung. Das führen die Frauen mehrmals am Beispiel des Gruppenmitglieds Frau Born vor. Deren Höherorientierung äußert sich vor allem darin, daß sie ihren Kindern möglichst viele, auch 'höhere' Freizeitaktivitäten ermöglicht und sich damit in finanzielle Schwierigkeiten manövriert. Auf eine solche Höherorientierung wird symbolisierend durch Merkmale des 'karikierenden Standard' verwiesen (vgl. dazu oben, Kap. 4.3.2.2.1). Bei der Darstellung der Mutter-Kind-Konstellation wird vor allem das nicht erreichte bzw. aus der Sicht der Beteiligten nicht erreichbare höhere Erziehungsideal der Mutter fokussiert:

01 KU: <nää" die solle kä so große ferzz mid ihre kinner mache no

02 KU: #kumme se rum|# die hawwe jo=n haufe sache|

K # = MIT DEM GELD AUSKOMMEN#

03 MÜ: LACHT

04 KU: →isch loss mer ää" hobby gfalle awwer doch ni=de"s un de"s

05 KU: un de"s ←ju"do un un <klavie"r

06 WH: die kumme jo gar ned no:ch|

07 MÜ: ha|

K

08 KU: →hot se gsa wonn se e neii wohnung hod grigg=die Evi

09 MÜ: #a"ch#

K #ABFÄLLIG#

10 KU: e klavie"r ←no griggd se noch klavie"runnerrischd

11 WH: <a":ch godd

12 MÜ: #ja"

K

#SÜSS-

- 13 KU: do muß se awwa/ →so/ do muß se awwer
 14 MÜ: sie kli"mpert so görn# hot se gsachd|
 K LICH #
 15 KU: uff #de ra"ssel# gehe wonn se des alles vadiene will|
 K #=STRABENSTRICH#
 16 WH: LACHT
 17 MÜ: LACHT
 18 BA: des
 19 WH: was ko"sch=n des|
 20 BA: koschd awwa viel
 21 KU: so schä is die aa widder nimmi:

(17.1.84)

Die sprachlichen Verfahren, mit denen die soziale Kategorie der Mutter mit „Einbildung“ symbolisierend angezeigt wird, sind eine Kombination aus formelhaften Charakterisierungen und Variation in Sprache und Sprechweise. Die Zuordnung zur Kategorie erfolgt in drei Schritten:

- a) formelhafte Darstellung der erzieherischen Situation mit dem Überangebot an die Kinder (Z. 02 - 04) und der Überforderung der Kinder *die kumme jo gar ned no:ch* (Z. 06);
- b) Darstellung der Aufwärtsorientierung der Mutter (Z. 08/14) durch sozial-symbolisierende Sprachvariation;
- c) drastische, dialektale Redewendung zur Aufdeckung des Widerspruchs zwischen der Aufwärtsorientierung und den engen, realen Voraussetzungen (Z. 13/20).

zu a) Zur Charakterisierung der sozialen Situation wird die dialektale Metapher *große ferzz mache* (Z. 01) verwendet im Sinne von überzogenen Aufwand mit den Kindern betreiben. Die Formulierung *die hawwe jo=n haufe sache* (Z. 02) ist durch semantische Aussparung charakterisiert; das ausgesparte Element wird in der Darstellung für normale Erziehung nachgeliefert (Hobby). Die Menge der Angebote an die Kinder und die Überforderung dadurch wird formelhaft dargestellt durch: *die kumme jo gar ned no:ch* (Z. 06). Die Formel evoziert das Bild von Kindern, die ihren Hobbys hinterherhetzen und keines richtig bewältigen lernen. Außerdem handelt es sich bei einigen dieser Hobbys um Freizeitbeschäftigungen, die weit außerhalb der Filsbachwelt liegen, um Klavierspielen und – das wird später deutlich – um Ballett. Das damit assoziierte erzieherische Ideal der 'Verfeinerung' steht im Kontrast zur Selbsteinschätzung der Frauen, die die Diskrepanz zwischen ungeeigneten Voraussetzungen und erstrebter Verfeinerung mit der Spruchformel entlarven: *die hod Monnemer fieß un will Pariser schuhscher*.

zu b) Klavierspielen ist eines der Erziehungsziele der traditionellen bürgerlichen Erziehung für Töchter. Daß Evi ausgerechnet Klavierspielen lernen soll, weckt den Spott der Frauen. Frau Müller stellt die soziale Höherorientierung der Mutter in dem Zitat symbolisierend durch Wechsel in Sprache und Sprechweise dar und bewertet sie negativ: Die Rundung des /e/→/ö/ in *görn* gehört zu den Merkmalen des karikierenden Standardsprechens ebenso wie die süßliche Sprechweise (vgl. oben, Kap. 4.3.2.2.1); d.h., durch die sprachliche Karikatur wird die Aufwärtsorientierung als falsch entlarvt.

zu c) Die Diskrepanz zwischen angestrengtem Aufwärtstreben und eigenen sozialen Voraussetzungen wird dann durch die drastische, filsbachspezifische Redewendung offengelegt: *do muß=se awwer uff die rassel gehe* (= Straßenprostitution). Die Beteiligten stellen die begrenzten Geldbeschaffungsmöglichkeiten der Mutter in maximalen Kontrast zum angestrebten Aufstieg der Tochter: auf Grund der bildungsmäßigen und sozialen Voraussetzungen bleibt ihr nur die Prostitution.

Die Kritik der Beteiligten richtet sich nicht gegen den Versuch des Sozialaufstiegs, sondern gegen den Versuch des Aufstiegs mit falschen Mitteln, und das vor allem bei Töchtern. Die Aussichtslosigkeit eines solchen Versuchs stellen sie auch hier wieder durch das Stereotyp der Prostitution dar. Gerdas Mutter, die versuchte, die Tochter über die Anmache von 'höheren' Männern sozial voranzubringen, wurde als *halwe puffmudder* bezeichnet. Im vorliegenden Fall entwerfen die Beteiligten das Bild der Mutter, die den finanziell aufwendigen Aufstiegsversuch für die Tochter nur über die eigene Prostitution finanzieren kann.

Der Sohn Frau Borns bleibt aus der kritischen Perspektive ausgeblendet; daß er das Gymnasium besucht, wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, in anderen ausdrücklich anerkannt. Bei der Kritik hier wird nur die Tochter Evi mit ihren Hobbys (Ballett, Rollschuhfahren, Schlittschuhlaufen, Flöten- und Klavierspielen) fokussiert. Diese sind aus der Sicht der Frauen Übernahmen aus einer anderen Welt und ohne praktischen Wert für die Erfordernisse in ihrer eigenen sozialen Umgebung. Die Überfütterung mit solchen Angeboten verhindert die Förderung von Fähigkeiten, die für den schulischen Erfolg gerade Voraussetzung sind, Ausdauer und Durchhaltevermögen:

01 WH: ach äh * die die Evi is äh * was derre ned äh/ die

02 WH: machd e paar mo un donn is es aus| ne| ** die weef jo

03 WH: gar nimmer was se noch soll|

(17.1.84)

Die erwachsene Tochter Frau Borns gilt den Beteiligten dann als Beleg für die falsche Erziehung. Hier sehen sie in mehrfacher Hinsicht das Erziehungsziel für Töchter nicht erreicht – die Erziehung zu arbeitsamen, sparsamen und „anständigen“ Frauen –, eine aus der Sicht der Frauen unabdingbare Voraus-

setzung, um sie gut zu verheiraten. Frau Borns Tochter hat ein uneheliches Kind, lebt in nicht geordneten Partnerbeziehungen und ist total verschuldet. Frau Born hat sich hier bereits als „schlechte“ Mutter erwiesen. Sie zeigt der großen Tochter gegenüber auch Verhaltensmerkmale, die charakteristisch sind für die „liederliche Mutter“: Aus Schwäche sieht sie die Tochter unrealistisch und kompensiert deren Defizite, anstatt ihnen entgegenzuarbeiten (zahlt bzw. bürgt für ihre Schulden).

Im folgenden Beispiel offenbart Frau Born selbst den ihrer erzieherischen Haltung zugrundeliegenden Widerspruch zwischen höherem Streben und realen Voraussetzungen und entlarvt sich damit unwillentlich. Im Beispiel geht es um unterschiedliche Verhaltensstile, den Umgangston des 'häßlichen Filsbachers', auf den durch die Bezeichnung *wieschde werdder* (= wüste Wörter) verwiesen wird, und im Kontrast dazu den des Menschen, der 'weiß was sich gehört'. In ihrem Bestreben, die Kinder zu fördern, hält Frau Born die kleine Tochter immer wieder an, einen gehobenen Umgangston zu praktizieren. Sie verbietet ihr, *so wieschde werdder* zu verwenden, gebraucht jedoch gleichzeitig der Tochter gegenüber genau diesen Ton. Als Evi zur Mutter ins Café Filsbach kommt, und sich über einen Spielkameraden beschweren will, weist die Mutter sie zurecht durch:

- 01 BO: <hall=die klabb schunsch kriggsch änni gschosse ** →ach
 02 BO: gott erzähl ned de ganze mist jetz * un aa noch die
 03 BO: wieschde werdder ** ←deswege bleibsch mi=m aasch donn aa
 04 BO: imna dehää * gehsch=e=mer do nimmer runner| * do bringsch
 05 BO: nämmisch die ga"nze werdder net nuff|

(11.10.83)

Frau Born gebraucht hier selbst den Ton des 'häßlichen Filsbachers': Laute derbe Sprechweise, die phonologischen Merkmale des tiefen Dialekts (regressive Assimilation in *schunsch*), derbe Lexik und derbe Drohformeln für die Anwendung körperlicher Gewalt.

Nachdem Evi das Café wieder verlassen hat, rechtfertigt sich Frau Born uns gegenüber, daß sie für Evis derben Ton nicht verantwortlich sei:

- 01 BO: (...) des gi"bd=s do net * die ke"nd vun mir die
 02 BO: werdder net (...) →deswege bleibd se mer a unne weg
 03 BO: * haww=sch=sad du bleibsch lieber dehää un lernschd|

Die lokalen Deiktika *unne* und *runner* in den beiden Textstellen referieren auf den großen Spielplatz im Stadtteil. Dort lokalisiert Frau Born den sozialen Raum, in dem Evi den derben Filsbachtton erlernt. In Kontrast dazu setzt sie die eigene Wohnung und die eigene Familie, in der andere Erziehungsprinzipien herrschten, als dort, von wo die Kinder „unten“ herkommen.

Die Beteiligten decken hier die Diskrepanz zwischen angestrebtem und praktiziertem Ton nicht auf, sie entlarven die Vergeblichkeit von Frau Borns erzieherischer Bemühung nicht. Das hängt zum einen mit der Situationsspezifität und den geltenden Regeln des Sprechens zusammen: Vermeidung von offener und direkter Kritik in Anwesenheit der Kritisierten (vgl. oben Kap. 3.2). Daß aber auch indirekte und andeutende Hinweise ausbleiben, hängt m.E. mit dem Respekt zusammen, den die Beteiligten – trotz aller Kritik an den falsch gewählten Mitteln – Frau Borns großer Anstrengung zollen, in einer ausweglosen Situation (vgl. oben, Kap. 2.2.1 und 2.2.2) den Kindern eine bessere Lebensperspektive eröffnen zu wollen. In ihrem Bemühen, die großen Defizite des Alkoholikervaters zu kompensieren, 'schießt sie übers Ziel' hinaus und versucht die Kompensation mit Mitteln, für die sie selbst die Voraussetzungen nicht erbringen kann.

6.3. Moralische Kategorien

Moralische Kategorien haben einen besonders hohen Stellenwert im Kategoriensystem der Frauen. Sie überlagern andere Kategorien und bestimmen ihren Wert als Negativ- oder Positivkategorie. Moralische Kategorien sind paarig organisiert in eine Primärkategorie und die entsprechende Kontrastkategorie. Zur Fremdreferenz werden vor allem negative moralische Kategorien verwendet; auf sie wird meist mit Charakterisierungsformeln verwiesen oder durch die kategorielle Bezeichnung. Die Selbstreferenz erfolgt durch die kontrastierende Positivkategorie. Die positive Selbstzuschreibung wird entweder implizit vorgenommen durch Empörungsaussagen und Absagen an negativ bewertete Eigenschaften oder Handlungsweisen anderer, oder durch die Formulierung eigener Handlungsalternativen aus der Perspektive der positiven Kontrastkategorie. So wird z.B. das „freche“ und „unverschämte“ Verhalten von Frau Hansen zum Verhalten eines „anständigen“ Menschen in Kontrast gesetzt, mit dem sich die Beteiligten identifizieren (vgl. Kallmeyer/Keim, Bd. 4.1 „Sprachvariation“, Kap. 4.2); oder das „rücksichtslose“ Verhalten von 'angeblich vornehmen Leuten' wird dem eines positiv beurteilten „normalen Menschen“ gegenübergestellt (vgl. oben Kap. 4.3.2.2).

In der Anfangszeit des Gruppenkonstitutionsprozesses spielt vor allem die Positivkategorie des „Stifters“ eine Rolle, d.h. des großzügig für die Gruppe Handelnden, wenn die Beteiligten sich selbst und andere Gruppenmitglieder charakterisieren. Erst im weiteren Verlauf des Gruppenprozesses werden auch Negativkategorien zur Referenz auf Gruppenmitglieder verwendet: das Verhalten von Frau Kunz wird als „egoistisch“ und „rücksichtslos“ beurteilt und ihr Verhalten ebenso wie das von Frau Born und Frau Köhler als „Absahnen“ bezeichnet. Die „Absahnerin“ ist die Kontrastkategorie zur „Stifterin“.

6.3.1. Das Kategoriensystem

Bei der Bewertung eigener Handlungen und der Handlungen anderer sind vor allem folgende moralische Kategorien von Bedeutung (die durch „gekennzeichnete

ten" Ausdrücke sind Teilnehmerbezeichnungen). Die meisten dieser Kategorien wurden im Verlauf der bisherigen Darstellung bereits behandelt:

aufrichtig/glaubwürdig	vs. unaufrichtig / „verloge“ (vgl. oben Kap. 2.3.4 und Kap. 4.3.1.3)
selbstkritisch/realistisch	vs. selbstbetrügerisch (vgl. oben Kap. 4.3.1.3)
rücksichtsvoll	vs. „egoistisch“/rücksichtslos (vgl. oben Kap. 3.2.3.1 und Kap. 4.3.2.1)
großzügig/„stiften“/ „spenden“	vs. ausbeutend/„absahnen“ (vgl. oben Kap. 3.2.3.1 und unten Kap. 6.3.2)
„anständig“ (vgl. Kallmeyer/ Keim, Bd. 4.1., „Sprachvariation“)	vs. „unverschämt“ / „frech“
vertrauenswürdig (vgl. oben Kap. 2.3.2)	vs. „gemein“ / „dreckig“

Auf einige Kategorien wird durch feste, formelhafte Wendungen verwiesen.

Auf den unaufrichtigen Menschen:

*die lügt,
die lügt wie se=s braucht,
die macht a viel schbrisch.*

Auf den selbstbetrügerischen Menschen:

*die sehen wie se=s sehen wollen,
die glaubd des was se sachd, die lügt sisch selber ô:.*

Auf den aufrichtigen Menschen durch:

isch sag=s wie isch denk.

Auf den selbstkritischen Menschen durch:

ma soll immer so wie ma kann.

Das Verhältnis von moralischen Kategorien zu anderen Kategorien ist komplex. Bei einigen Rollenkategorien sind moralische Kategorien bereits inkorporiert (vgl. oben Kap. 6.2), so bei den reaktiven Positivkategorien die „gute Frau“ und der „gute Mann“. Auch bei einigen Statuskategorien sind negative oder positive moralische Beurteilungen inkorporiert; so gibt es den „dreckigen“ Statushöheren ebenso wie den wahrhaft „Vornehmen“, den „anständigen Penner“ ebenso wie den „dreckigen Penner“ (vgl. dazu Ethnographie, Kap. 5.2.2.3).

Im Übergangsbereich der Statuskategorien nach 'unten' kommen vor allem Frauen in den Blick; hier gibt es keine Zweiteilung in Positiv- und Negativkategorie aufgrund moralischer Kriterien. Säuferinnen und Frauen, die sich von Männern aushalten lassen, werden immer negativ bewertet. Für die Schonungslosigkeit der moralischen Beurteilung von Frauen im Übergangsbereich nach 'unten' ist die Spezifik der Perspektive der Beurteilerinnen ausschlaggebend: Es sind alles Frauen, die nicht nach 'unten' abgerutscht sind. Möglicherweise steht die Härte der Beurteilung in Relation zur Anstrengung, die es die Beteiligten gekostet hat, in einem sozialen Milieu wie der Filsbach sich gegen Verlockungen von 'unten' zu wehren und ein hartes, arbeitsreiches Leben durchzuhalten, während so viele andere ein „Faulenzer- und Säuferleben“ vorgezogen haben. Dieselbe Härte der Beurteilung trifft auch die „liederliche Mutter“ (vgl. oben Kap. 6.2), die es zuläßt, daß ihre Kinder nach 'unten' abrutschen.

Zum symbolischen Verweis auf negative moralische Kategorien spielen derbdrastische Charakterisierungen und Variation in Sprache und Sprechweise eine Rolle, sowohl beim 'metaphorischen' Verweis auf die gemeinte Kategorie als auch bei dem expandierten Zuordnungsverfahren (vgl. dazu oben Kap. 2.3.3.1).

Der metaphorische Verweis auf eine Kategorie ist ein verkürztes Kategorisierungsverfahren, bei dem ein kleines Formulierungstück als Zitat oder Quasizitat auf die Person verweist, die kategorisiert werden soll. Das Zitat stellt symbolisierend eine charakteristische Eigenschaft/Verhaltensweise dieser Person dar; es wird durch Wechsel in Sprache und Sprechweise (z.B. Wechsel in Standard zusammen mit einem 'singenden' und ironischen Sprechen) vom Kontext abgehoben. Das Zitat fungiert als eine Art charakterisierendes Etikett für diese Person. Notwendige Voraussetzung für den metaphorischen Verweis sind ein geteilter Wissenshintergrund, ein bereits etablierter thematischer Zusammenhang und ausgehandelte Deutungs- und Bewertungsinhalte, die durch die spezifische Art des Sprachwechsels als Verstehenskontext und Deutungsrahmen kontextualisiert werden.

Dieses Verfahren wird z.B. mehrfach angewendet zur moralischen Kategorisierung von Gerda als unglaublich und selbstbetrügerisch. Gerdas Behauptung, sich nach dem Umzug neu eingerichtet zu haben, wird von den Beteiligten als unglaublich dargestellt in dem Quasizitat Gerdas: *lauder neue möbel*. Die Standardverschiebung und eine ironische Sprechweise markieren die Äußerung als uneigentliches Sprechen und ermöglichen auf der Basis des bereits etablierten Wissens über Gerdas moralische Schwäche die Deutung der Äußerung als „nicht glaubwürdig“ (vgl. dazu oben Kap. 4.3.1.3).

6.3.2. Absahnen

Das Absahnen ist das Nutznießen von Leistungen anderer ohne eigene Vorleistungen. Bei der expandierten Darstellung des Absahnens sind die Symbolisierungsmittel zum Verweis auf die eigene moralische Haltung vor allem Wechsel

zum Standard zusammen mit empörter Sprechweise; zum Verweis auf die abgelehnte Handlung der Absahnerinnen werden derb-drastische Ausdrucksweisen verwendet.

Absahnen fällt besonders bei Frau Kunz auf. Auslöser für einen über mehrere Monate schwelenden Konflikt ist ihr Verhalten bei der Geburtstagsfeier von Frau Wichmer. Frau Wichmer spendiert zwei große Kuchen und lädt die Gruppe zu Kaffee und Kuchen ein. Frau Kunz schaufelt derart gierig den Kuchen in sich hinein, daß Frau Zimmermann in einem späteren Gespräch mit mir das folgende Fazit zieht: *wonn änni en halwe kuche frißt donn schbendier isch nix mehr*† (vgl. dazu auch oben Kap. 3.2.3.1.). Frau Zimmermann wird dann zur Initiatorin für eine Gegenwehr; in Abwesenheit von Frau Kunz startet sie eine offene Gruppendiskussion über Möglichkeiten, wie das Absahnen in Zukunft unterbunden werden könnte.³⁵

Aus der Perspektive der moralisch richtig Handelnden wird Empörung offen und stark expressiv ausgedrückt; die Empörungsformeln sind standardverschoben:

- *des darf doch net wa"hr sein,*
- *des gi"bt=s doch ni"scht* (vgl. auch oben Kap. 3.2.3.1).

In Opposition zur Absahnerin erfolgt die positive Selbstcharakterisierung:

01 ZI: isch hab gemeind mer bagge kuche un die wu esse die due

02 ZI: donn dä"mendschbreschend in die kass|

03 IN: ja: also →isch

04 ZI: nit† →des is

05 IN: halt=s für e normales verhalde eigendlich|

06 ZI: doch e normales verha"lde|

(20.12.83)

Frau Zimmermann stellt die allgemeine Verhaltensregel, deren Geltung sie in der Gruppe bisher unterstellt hatte (die einen stiften Kuchen, andere, die nicht backen können, zahlen je nach ihren finanziellen Verhältnissen einen Beitrag in die Gruppenkasse), als Voraussetzung für ihr bisheriges Verhalten dar. Dabei nimmt sie auch (auf meine Vorgabe hin) die positive Selbstkategorisierung vor, nach „normalen“ Verhaltensvorstellungen gehandelt zu haben.

³⁵ Frau Zimmermanns Vorreiterrolle wird von den anderen akzeptiert, weil sie, im Vertrauen darauf, daß andere ihr folgen, große Vorleistungen für die Gruppe erbrachte. Ihre Enttäuschung über die mangelnde Bereitschaft einiger Mitglieder, ihrem Beispiel zu folgen, und ihre Wut über die Ausnutzung ihrer Leistungsbereitschaft verleihen ihr die moralische Glaubwürdigkeit für die Initiierung der Gegenwehr.

08 ZI: ka"m=ma doch gar nimmer onnersch sisch ausdrigge

09 HJ: (... ..)

10 ZI: #←isch ka"nn doch net von denne leu"t#

K #STAKKATO

#

11 ZI: verlange/ ja| ja| jaja|

12 HJ: <wie dahin nit|

13 IN: wer| ah ja * okev

(20.12.83)

Auffallend ist der drastische Ausdruck *hawwe se gsoffe* (Z. 07). Damit wird die Handlung beschrieben, mit der die Frau aus der Retrospektive als gierige „Absahnerin“ erscheint. Das Empörende besteht in der Diskrepanz zwischen dem teuren Lebensstil der Frau (standardverschoben dargestellt) und der jetzigen, andere ausbeutenden Handlung. Empörung wird auch hier durch Standardverschiebungen auf den starken Akzentsilben zusammen mit einer besonderer Sprechweise (langsamer, Häufung starker Akzente und starke Rhythmisierung) ausgedrückt: ←<un da"nn hot se ni"schd emol was in die ka"ss noi| (Z. 06). Auch die alternative Handlungsmaxime für normales Verhalten (Z. 10; wird durch HJ unterbrochen) ist auf den starken Akzentsilben standardverschoben und durch eine Stakkato-Sprechweise markiert.

Auch in anderen Gesprächen stellen die Beteiligten die stark abgelehnten Handlungen der Absahnerinnen dar durch drastische, dialektale Lexik wie *fresse*, *saufe* und *zigaredde fresse*. Das sind in diesem Zusammenhang Bezeichnungen für gieriges und maßloses Essen, Trinken und Rauchen. Von der drastischen Ausdrucksweise distanzieren sich dann die Beteiligten häufig durch metasprachliche Formeln wie z.B. *uff deutsch gsagd* u.ä. (vgl. auch oben Kap. 3.2.3.1).³⁶

6.4. Biographische Kategorien

Bei biographischen Kategorien spielt vor allem die Selbstdefinition als 'ältere Frau' eine Rolle. Für die Fremdkategorisierung gibt es kategorielle Benennungen und eine Reihe formelhafter Formulierungen für kategoriengebundene Eigenschaften. Die Selbstkategorisierung kann explizit erfolgen durch formelhaft formulierte Zuschreibungen, die kategoriendefinierende Merkmale bezeichnen; sie kann aber auch implizit erfolgen aus der Negation abgelehnter Eigenschaften/Handlungsweisen anderer. Die Beteiligten verdeutlichen dann pragmatisch eine für sie positiv belegte, biographische Kategorie, d.h., sie nehmen deren Position ein und bewerten aus dieser Perspektive die Eigenschaften und Handlungen anderer Personen.

³⁶ Zu Bezeichnung eigener Handlungen kommen *fresse* und *saufe* nur vor in Kontrastdarstellungen zum bemühten Vornehmtun der 'angeblich Vornehmen', wie in *isch hab=s allä gfresse* (11.8.83), hier verbunden mit Positivbewertung und ohne Distanz markierenden Kommentar.

Biographische Kategorien sind anders definiert als die übrigen Kategorientypen. Rollenkategorien sind unter dem Aspekt der Aufgaben- bzw. Pflichterfüllung in Norm und Abweichungskategorien organisiert, moralische Kategorien unter dem Aspekt der Erfüllung bzw. Nichterfüllung moralischer Anforderungen und der Orientierung an moralischen Prinzipien.

Biographische Kategorien haben mehrere Dimensionen; neben der Altersdimension gibt es die Verhaltensdimension und die Erlebensdimension. Die Altersdimension ist im wesentlichen zweigeteilt in 'ältere' und 'jüngere' Personen; zu den älteren gehören die Frauen selbst; als jünger werden alle diejenigen bezeichnet, die wesentlich jünger sind als sie selbst. Die Verhaltensdimension ist definiert nach akzeptablen bzw. inakzeptablen Verhaltensweisen in Bezug auf die Altersdimension. So gibt es eine Reihe von Verhaltensweisen, die die Beteiligten für sich als „alte“ bzw. „ältere Frauen“ für akzeptabel, andere, die sie für inakzeptabel halten.

Die Erlebensdimension ist definiert nach Handlungsdisposition bzw. Handlungsbereitschaft auf Grund individueller Erfahrungen; hier geht es vor allem um die Frage, ob, und inwieweit sich ein bestimmtes Handlungsmotiv als valide bzw. nicht valide erwiesen hat in Bezug auf bestimmte soziale Situationen und Konstellationen. Erlebenskategorien in Bezug auf Partnerbeziehungen (vgl. Kallmeyer/ Keim, Bd. 4.1, „Soziale Kategorien“, Kap. 4.4,) sind beispielsweise die 'reife Frau', die 'desillusionierte Frau' und die „einfältige Frau“. Das sind variable personen- und konstellationsabhängige Zuschreibungen. Dieselbe Person, die in Bezug auf eine bestimmte Partnerkonstellation 'desillusioniert' ist, kann im Hinblick auf andere Beziehungen 'liebes- bzw. freundschaftsbereit' sein. Handlungsdispositionen sind relativ unabhängig von der Altersdimension.

6.4.1. Das Kategoriensystem

Für „Ältere und „Jüngere“ gibt es verschiedene Kategorienausprägungen in Bezug auf die Verhaltensdimension: Die Kategorien für „Ältere“ werden im Vergleich zu dem Verhalten bestimmt, das die Beteiligten für sich als „normales“ Verhalten für Ältere in Anspruch nehmen; die Kategorien für „Jüngere“ werden aus ihrem Verhältnis zu den Beteiligten definiert, d.h. je nach Art und Weise ihres Verhaltens gegenüber den Filibachfrauen.

Die Vergleichsrelation auf der „Alten-Ebene“ ist geschlechtsabhängig. Neben den Beteiligten, den aktiven Alten, gibt es noch zwei Kategorienausprägungen für ältere Frauen: das ist die 'liebestolle Alte' und die „auf jung getrimmte Alte“, die beide negativ bewertet werden. Die in ihrer Aktivität stark eingeschränkte Alte, die Greisin oder die 'hinfällige Alte', spielt im Material eine untergeordnete Rolle; ihr gegenüber verhalten sich die Frauen hilfsbereit.

Für den 'älteren Mann' gibt es folgende Kategorien: Da ist zunächst der „verkalkte Alte“, der Greis, der nur als Ehemann, der zu pflegen und zu versorgen ist, eine Rolle spielt. Interessant sind vor allem die alleinstehenden Männer,

die Witwer. Da gibt es den Mann, der *nid ganz sauber is* (= moralisch anrühig), von dem die Frauen vermuten, daß er an ihnen vor allem unter dem Versorgungsaspekt interessiert ist, daß er sie ausnützen will; seiner Werbung unterstellen sie ausschließlich egoistische Motive. Dann gibt es den „alden Bock“, der *noch was hawwe will, der dauernd ä annere abschlebbd*. Er lebt in relativ guten finanziellen Verhältnissen, und sein Geld macht ihn auch interessant für jüngere Frauen, mit denen er allerdings oft *pesch* hat und schon *noigedobbsd is* (= reingefallen, ausgenommen worden). Der Typ des 'sympathischen Mannes', in den sich die eine oder andere der Frauen auch verlieben könnte, kommt in den Gruppengesprächen nicht vor, sondern nur in Zweiergesprächen oder in Nebenbemerkungen einem besonders vertrauten Gruppenmitglied gegenüber.

Die Kategorien für weibliche und männliche „Alte“ gibt das folgende Kategorienschema wieder; sie sind als Äquivalenzkategorien geordnet.

Äquivalenzkategorien für Alte:

	Frauen	—	Männer
Aktive Alte:			
Neutrale Kategorien:	e aldi (= alte/ältere Frau)	—	en alder (= alter/älterer Mann)
Negative Kategorien:	„auf jung getrimmte Alte“ 'liebestolle Alte'	—	„alter Bock“ „der nicht saubere Alte“
Inaktive Alte:	'hinfällige Alte'	—	„verkalkter Alter“

Für Alte gibt es auch typische Partnerkonstellationen. Den Normalfall stellen „e aldi“ und „en alder“ dar. Dazu gehören die Frauen selbst, soweit sie noch mit einem Ehepartner leben. Für die negativ bewerteten Kategorien 'liebestolle Alte' und „alter Bock“ gibt es als typische Partnerkonstellationen: Die 'liebestolle Alte' und ihr „Abkocher“, ein jüngerer und finanziell schlechter gestellter Mann, der sie ausbeutet; und der „alte Bock“, der in der Regel als Partnerin eine jüngere, finanziell ebenfalls schlechter gestellte Frau hat. Für beide Partnerkonstellationen gilt, daß sie meist kurzlebig sind und zum Nachteil der älteren Partner verlaufen.

Die Kategorien für „Jüngere“ sind nach dem Verhalten der jüngeren Leute den Beteiligten gegenüber definiert. Als Positivkategorien gibt es die 'unerfahrene junge Frau', die die Beteiligten für hilflos halten und der sie gegebenenfalls beistehen. Ein gutes Beispiel dafür sind die zwei jungen Schauspielerinnen, die Frau Zimmermann vor dem Schauspieldirektor, dem sie unlautere Absichten unterstellt, schützt (vgl. oben Kap. 4.3.2.2.2). Zum andern gibt es die „netten Jungen“, die die Filsbachfrauen wie „normale“ Menschen behandeln. Dazu gehören vor allem die Mitglieder des Vereins Begegnungsstätte, die freundlich sind und auf die Bedürfnisse der Beteiligten eingehen.

Zu den negativen Kategorien gehören die 'arroganten Jungen'; das sind vor allem junge Leute einer höheren Statuskategorie mit guter Bildung, die die Frauen nicht respektieren und sie für ungebildet und dumm halten. Außerdem gibt es die „dreckigen“ Jungen, die ein „schlampiges“ Leben führen und sich den Beteiligten gegenüber abwertend verhalten. Negativ- und Positivkategorien der Jungen spielen vor allem bei der Beurteilung der neu in den Stadtteil zugezogenen, jungen Intellektuellen eine Rolle, die alternative Lebensweisen praktizieren und sich zum Teil deutlich von der ansässigen Filsbachbevölkerung distanzieren (vgl. Ethnographie, Kap. 5.3.3).

Kategorienschema für Junge nach ihrem Verhalten den Beteiligten gegenüber:

Negativkategorien

Positivkategorien

„blede dumme rotznase“
(= arrogante Junge)

„dreckige Junge“

—————

„nette Junge“

Die bisher behandelten Kategorien gehören zum Zeitpunkt der Datenerhebung (mit Ausnahme der „auf jung getrimmten Alten“) zum festen Bestand des „Diskursuniversums“³⁷ der Gruppe; d.h., die inhalts- und ausdrucksseitige Festlegung der Kategorien ist weitgehend abgeschlossen. Für die Zuordnung von Personen zu sozialen Kategorien gibt es im wesentlichen zwei Zuordnungsprozesse: Aufgrund eines aktuellen Ereignisses können Personen entweder in selbstverständlicher Weise und meist unter Verwendung formelhafter Charakterisierungen einer Kategorie zugeordnet werden, d.h., die Person ist bereits kategoriell bestimmt, und das aktuelle Ereignis fungiert als weiterer Beleg für die Angemessenheit der Zuordnung. Oder Personen werden erstmals einer Kategorie zugeordnet; d.h., ein aktuelles Ereignis liefert den Anlaß, eine Person neu zu beurteilen und sie dann in einem tendenziell expandierten Verfahren sukzessive einer Kategorie zuzuordnen, zu deren Definitionselementen die ak-

³⁷ Vgl. dazu das einleitende Kapitel von W. Kallmeyer in diesem Band, S. 19; vgl. auch Schlieben-Lange (1983).

tuelle Handlung der Person paßt (zu beiden Zuordnungsprozessen vgl. oben Kap. 2.3.3.1 und 5.2).

Die Kategorie der „auf jung getrimmten Alten“ nimmt im Kategorienbestand eine Sonderstellung ein: sie ist (zum Zeitpunkt der Datenerhebung) für die Gruppe eine neue Kategorie, ihre Definitionselemente sind noch nicht festgelegt. Im Gespräch über die „auf jung getrimmte Alte“ kann beobachtet werden, aus welchem Anlaß eine Kategorie entstehen kann und wie ihre Definitionsmerkmale festgelegt werden.

Im folgenden werde ich zunächst die Herstellung der Kategorie der „auf jung getrimmten Alten“ darstellen und dann im Kontrast dazu die bereits gesicherte Zuordnung einer Person zur Kategorie der 'liebestollen Alten' skizzieren. Abschließend werde ich zeigen, wie die Beteiligten auf das verletzende Verhalten von 'arroganten Jungen' reagieren, um die Verletzung erträglich zu machen.

6.4.2. Die auf „jung getrimmte Alte“ und die 'liebestolle Alte'

Die auf jung getrimmte Alte ist in einem bestimmten Stadium des Gruppenkonstitutionsprozesses ein intensiv bearbeiteter Gesprächsgegenstand. Als Anfang der 80er Jahre der Verein Begegnungsstätte größere Räume zur Verfügung hat, und Werbung im Stadtteil für die Vereinsangebote viele Neugierige und Interessierte anlockt, kommen auch viele Neue zu den Bastelgruppentreffen. Das löst bei den angestammten Mitgliedern z.T. heftige Auseinandersetzungen aus über neue Wertorientierungen und neue Verhaltensweisen, die die Dazugekommenen zeigen. Die angestammten Mitglieder sind stark daran interessiert, nur Frauen bei sich aufzunehmen, die zu ihnen passen. Bei der Entscheidung darüber, wer in die Gruppe paßt, spielt die Selbstdefinition als „ältere Frau“ eine entscheidende Rolle. Das heißt, die Auseinandersetzung mit den Neuen bringt eine Klärung der Selbstdefinition der angestammten Gruppenmitglieder mit sich, führt zur Typisierung und Bewertung des Verhaltens der Neuen und zur Distanzierung davon oder zur Integration neuer Einflüsse.

Unter den Neuen erregen vor allem diejenigen Anstoß, die sich auffallend jugendlich kleiden und sich „jünger“ benehmen als sie sind. Die „auf jung getrimmte Alte“ ist zum ersten Mal Gesprächsgegenstand in der Gruppe, als zwei neue Frauen in der Gruppe auftauchen, die in ihrem Erscheinungsbild und ihrem Verhalten betont jugendlich sind. Die angestammten Mitglieder beobachten die Neuen mißtrauisch und kommentieren deren auffallendes Verhalten zunächst in Nebenbemerkungen. Nach einiger Zeit initiiert Frau Zimmermann ein Gespräch über einen, einige Tage vorher gesendeten Fernsehfilm zum Thema „junge Alte“. Anhand dieses Films, den die meisten Anwesenden gesehen haben, wird zum ersten Mal die „auf jung getrimmte Alte“ thematisiert, die für sie typischen Eigenschaften und Verhaltensweisen festgelegt und bewertet und die eigene Position dazu definiert. Die Fokussierung auffallender Eigenschaften der Frauen im Film geschieht dabei auf dem Hintergrund des aktuell erlebten

Verhaltens der neuen Besucherinnen. Das heißt, an den Filmfrauen wird vor allem das beschrieben und bewertet, was an den Neuen unangenehm aufgefallen ist: deren 'temperamentvolles und raumgreifendes' Agieren, das eher konfus wirkt; die gekünstelte Ausgelassenheit, das schwärmerische Sprechen und die unpassende Kleidung.

Die Merkmale der auf jung getrimmten Alten werden an einzelnen Filmszenen vorgeführt und z.T. stark expressiv bewertet. Die einzelnen Szenen werden semantisch differenziert beschrieben bzw. vorgeführt. Die Beurteilung des vorgeführten Verhaltens ist zunächst implizit durch den Gebrauch negativ konnotierter Lexik und dann explizit mit stark negativ wertenden Bezeichnungen. Bei der Kontrastierung des realen Zustands der Alten mit ihrem „auf jung getrimmten“ Verhalten werden drastische dialektale Ausdrucksweisen verwendet:

Für das vom Alter geprägte Gesicht: *die hawwe dauerwelle im gsischd.*

Für die vom Alter geprägte Figur: *die mit ihre bierbrauersärsch.*

Für die altersbedingte eingeschränkte Beweglichkeit: *die danze grad so daß se de aasch rumkrigge.*

Die einzelnen Szenenreminiszenzen sind ähnlich strukturiert. In einer Vergegenwärtigungsfrage, eingeleitet durch die Frageformel *hawwe se gsehe/gherd* oder durch die Entrüstungsformel *awwer here se mol*, ist die Handlungsdarstellung in dem syntaktisch abhängigen Teil, dem *wie*-Satz, eingelagert. Die erste Szene präsentiert das vehemente, ungestüme, kopflose Verhalten älterer Frauen, ausgedrückt durch *noigschdirmd*, *zommegedrombeld*. Hier werden Alte dargestellt, die sich wie wild gewordene Junge gebärden.

01 ZI: <awwer he":re se mol hawwe se de"s gsehe wie die do

02 ZI: noigschdirmd sin un hawwe denn poatjee beinah

03 ZI: zommegedrombeld (... ..)

04 WH: beinah umgerennd ja un der war be"s der war bes|

05 HE: do wo die gedonzt hawwe immer| die

06 ZI: hm

07 WH: jaja

08 HE: äldere leid|

Die nächste Szene stellt das konfuse Handeln einer Alten dar:

01 ZI: hawwe se ned gsehe wie änni hie un her gerennd is un

02 ZI: hod kään platz gfunne| also känner wollt se om disch

03 HE: die älder ja also/

04 ZI: hawwe net| also jeder hod schoint=s/ also mer hod ned

05 HE: ja ja

06 WH: jaja soin

07 ZI: verschdonne awwer * sie is immer abgscho:we worre nit

08 HE: iaia

09 WH: ja"ja

(25.8.81)

Die Reaktion der Umgebung auf das Platzsuchen der alten Frau widerspricht allen, auf allgemeinen Höflichkeitsregeln basierenden Erwartungen; sie wird nicht zuvorkommend behandelt, sondern von allen abgewiesen (*abgschowe*, Z. 07). Die Zurückweisung sieht Frau Zimmermann in dem würdelosen und konfuse Verhalten der Alten begründet (*hie un her gerennt*, Z. 01).

Mit der dritten Szene wird die unästhetische Kleidung und insgesamt das lächerliche Aussehen der Alten beim Ballett-Tanz thematisiert:

01 WH: un wie se do so so gedonzd #←als balle"tt so aldi kuh
K #EMPÖRT, ABSCHEU

02 WH: als balle"tt →<dud=a we"h#
K #

03 ZI: #ha":ch nää#
K #ABSCHEU #

Die Bewertung wird hier prosodisch und durch Empörungsformeln zum Ausdruck gebracht, in einer späteren Reformulierung durch negativ wertende Adjektive *schregglisch*, *furschbar* und *unästhetisch*.

In der vierten Szene wird das absolut lächerliche, teenagerhafte Verehren eines abgetakelten männlichen Idols geißelt:

01 ZI: un fer denn läbbische (...) Torriani† * hawwe se des gsehe

02 ZI: wie se * die #<hä"nd noch demm gschdreggd
K #EMPÖRT

03 ZI: hawwe wie die verri"ggde†# * #a":ch nää†#
K # #ABSCHEU #

04 HE: ja ia

Abscheu wird auch hier prosodisch und durch Interjektion zum Ausdruck gebracht; in der Reformulierung der Szene wird die Bewertung explizit verbalisiert durch das dreimal wiederholte, qualitative Adjektiv *läbbisch* (= kindisch, lächerlich). Es folgt dann die zusammenfassende Charakterisierung des Verhaltens der Alten, das in den Szenenreminiszenzen dargestellt wurde: *die alde benämme sisch so läbbisch wie wenn se a"chzähne ald wäre*; und im Anschluß daran wird die Kategorie bezeichnet, für die die vorgeführten Alten Belegfälle sind: *die sin so uff jung getrimmt*. Die bisherige Arbeit an der Kategorie zeigt auch die Inhaltsdimensionen, nach denen biographische Kategorien (mit Ausnahme der Erlebenskategorien) definiert und intern strukturiert werden: Alter und Verhaltensweisen.

Das Gespräch über Alte, die auf jung getrimmt sind, wurde ausgelöst durch die neuen Besucherinnen, deren Aufmachung und Verhalten die Filsbachfrauen in hohem Maße anstößig fanden. (Eine der Frauen wird später als *teenager-schbädle* bezeichnet). Über die Bearbeitung der Kategorie am Material des Films – hier wurden vor allem die Eigenschaften fokussiert, die an den Neuen unangenehm aufgefallen sind – bleibt die Referenz auf die Neuen latent. Dadurch daß die Frauen die für sie empörenden Eigenschaften und Verhaltensweisen der auf jung getrimmten Alten im Film vorführen und offen und vehement ihre Empörung darüber äußern, zeigen sie den Neuen die für sie relevanten Handlungsorientierungen und Beurteilungsnormen.

Die Filsbachfrauen praktizieren hier ein indirektes Kritikverfahren, das Ähnlichkeit hat mit dem oben (Kap. 3.2.3.2) beschriebenen Verfahren des Tratsches in Anwesenheit der Zielperson: An einer nicht anwesenden Person werden genau die Verhaltensweisen kritisiert, die eine Anwesende zeigt. Auch im vorliegenden Beispiel ist Kritikobjekt das Verhalten der Frauen im Film, doch Ziel der Kritik ist das Verhalten der Besucherinnen. Ob diese die indirekte Kritik verstanden haben, ist im Material nicht belegt; sie erschienen jedoch nicht mehr bei den Gruppentreffen.

Die positive Selbstkategorisierung der Beteiligten erfolgt im Gesprächsausschnitt zunächst implizit im Kontrast zur negativen Kategorie durch starke Empörungsausßerung und Negativbewertung. Gegen Ende des Gesprächs über den Film wird sie explizit vorgenommen: *mer soll sisch immer so wie mer kann*. Das ist die Formel für eine realistische und selbstkritische Sicht der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Diese Selbstcharakterisierung steht im scharfen Kontrast zur vorher dargestellten, totalen Fehleinschätzung der „auf jung getrimmten Alten“.

Ganz anders wird die Kategorie der 'liebestollen Alten' im folgenden Beispiel behandelt. Sie gehört zum Gesprächszeitpunkt bereits zum festen Themen- und Kategorienbestand in der Gruppe. Das zeigen folgende Merkmale: Die kategoriendefinierenden Verhaltensweisen werden formelhaft formuliert und im Modus der Selbstverständlichkeit präsentiert, d.h., sie werden von den Beteiligten ohne Ausdruck von Empörung und Abscheu betont selbstverständlich dargestellt. Von der älteren und aktiven Frau, der sich die Beteiligten selbst zuordnen und die durch Merkmale wie *die hod noch lewe* (= sucht noch Spaß und Vergnügen) und *die macht mit* charakterisiert ist, unterscheidet sich die liebestolle Alte durch ihren Umgang mit wesentlich jüngeren Männern:

- *die machd mid jüngere rum,*
- *achdezwanzisch fünfundreißisch, wer uff die schdehd is=er drō,*
- *die brauchd noch was ins neschd.*

Die wechselnden Beziehungen zu jüngeren Männern ist ein definierendes Merkmal dieser Kategorie. Dabei kommt auch die dazu passende Männerkategorie in den Blick: Es ist der jüngere Mann mit weniger Geld, der *arweidslose faulenz*.

Zwischen beiden besteht eine ausbeutende Beziehung, er „kocht die Frau ab“. Die 'liebestolle Alte' und der „Abkocher“ bilden das 'anstößige' Paar.

Interessant ist, daß das Abkochen, das in anderen sozialen Konstellationen von den Frauen vehement verurteilt wird, in dieser Konstellation auf Zustimmung trifft. Die Ausbeutung der älteren Frau durch den jüngeren Mann ruft Schadenfreude hervor:

01 ZI: #nä" der hod se schä abgekochd| net↑ der hod reschd ghabd#
 K #VERHALTENE SCHADENFREUDE #
 02 WH: LACHT
 03 HE: LACHT

Die Unaufwendigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der die Frauen das Paar beurteilen, ist ein weiterer Hinweis darauf, daß vor allem die Frau bereits abschließend kategorisiert ist; die Spezifik des Verhältnisses zu ihrem jüngsten Liebhaber ist nur ein weiterer Beleg dafür, daß ihre Zuordnung zur Kategorie der 'liebestollen Alten' angemessen ist.

Die selbstverständliche Zustimmung zu einer Verhaltensweise, wie sie das „Abkochen“ darstellt, ist auffallend und erklärungsbedürftig. M.E. spielen hier zwei Faktoren eine Rolle: zum einen die Kategorienrelation und zum anderen die Geschlechtsspezifik. In der Paarkonstellation hier ist es die Frau, die den Mann durch aufforderndes Verhalten einlädt, von ihrem Geld zu leben; d.h., sie ist aus der Sicht der Beteiligten die primär negativ Handelnde. Wie auch bei anderen Paarkonstellationen beobachtbar, wird der Partner, der primär soziale Regeln verletzt, härter beurteilt als der dazu komplementäre Partner (vgl. Hausdrache - Hampelmann; Pascha - Mauerblümchen, oben Kap. 6.2). Unter diesem Aspekt ist es plausibel, daß die liebestolle Alte härter beurteilt wird als der jüngere Abkocher. Unter dem Aspekt der Geschlechtsspezifik fiel bisher auf, daß Verhaltensweisen bei Frauen, die normale Beziehungsstrukturen zwischen Frauen und Männern umkehren (z.B. Hausdrache), besonders negativ beurteilt werden. Beide Faktoren, Kategorienrelation und Geschlechtsspezifik, lassen in der Konstellation des 'anstößigen' Paares für die Frau eine härtere Beurteilung erwarten und für den Mann eine mildere. Durch die doppelt negative Festlegung wird die liebestolle Alte besonders schonungslos beurteilt und das „Abkochen“ als eine Art gerechte Strafe gutgeheißen.

6.4.3. Der 'arrogante Junge'

Die Kategorie des 'arroganten Jungen' gehört zum Zeitpunkt des im folgenden vorgestellten Gesprächs bereits zum festen Kategorienbestand in der Gruppe. Neu ist, daß eine Person, die die Beteiligten bisher anders einschätzten, dieser Kategorie aufgrund eines empörenden Ereignisses zugeordnet wird.

Das Verhalten von arroganten Jungen, von denen die Frauen sich verständnislos und abwertend behandelt fühlen, kommt vor allem im Zusammenhang mit so-

zialpolitischen Aktivitäten von Personen dieser Kategorie in den Blick. Ein Teil der jüngeren, studentischen und akademischen Bevölkerungsgruppe, die in den sanierten Teil der Filzbach zuzog, engagiert sich auf sozialpolitischem Gebiet in Bürger- und Freizeitinitiativen. Ihre bevorzugten politischen Themen sind Wohn- und Ausländerprobleme und Umweltprobleme. Vor allem das Engagement der gebildeten Jungen für Ausländerbelange in Lebensbereichen, in denen Ausländer und die ansässige Filzbachbevölkerung aufgrund ähnlicher finanzieller und bildungsmäßiger Voraussetzungen in Konkurrenz zueinander stehen (bei der Suche nach billigen, großen Wohnungen, bei der Zuteilung von Förderungsmaßnahmen in Kindergarten und Schule und bei der Nutzung der wenigen Grün- und Spielflächen), erbost eine Reihe von Deutschen. Sie fühlen sich, was die Problembehandlung in der Öffentlichkeit und das Engagement der jungen Neubürger betrifft, ungerecht behandelt und benachteiligt; keiner der jungen Intellektuellen engagiert sich für ihre Belange, ihnen fehlt das Sprachrohr.

Aufgrund eines Zeitungsartikels charakterisieren die Beteiligten den Autor des Artikels, den sie bisher ganz anders kannten, als typischen Vertreter des 'arroganten Jungen'. In dem Artikel bekundet der Autor sein einseitiges Engagement für Ausländerbelange und seine abschätzige Beurteilung der älteren, deutschen Bevölkerung des Stadtteils (vgl. dazu ausführlich oben Kap. 4.3.2.1). Dieser Artikel ruft bei den Beteiligten Empörung hervor; er wird als *werglich un-nerm deggel gschriuwe*, als *eine freschheit* verurteilt. Die Diskussion über den Artikel zeigt, wie die Beteiligten mit der verletzenden Arroganz des „jungen Gebildeten“ umgehen: Sie charakterisieren ihn im Gegenzug als „dreckig“ und distanzieren sich mit Abscheu von ihm. Die sukzessive Zuordnung zur Kategorie des 'arroganten' und „dreckigen Jungen“ folgt der bisher festgestellten Sequenzstruktur (vgl. dazu auch oben Kap. 2.3.2):

- expandierte Darstellung des empörenden Inhalts des Artikels und mehrfache Reformulierung; die Distanzierung des Autors zur ansässigen Filzbachbevölkerung wird durch Standardverschiebung in den Zitaten des Autors symbolisch dargestellt (vgl. dazu oben 4.3.2.1);
- explizite Negativbeurteilung des Autors als „frech“ und „unverschämt“; gleichzeitig wird Hintergrundwissen über ihn zusammengetragen (viele der Beteiligten kennen ihn persönlich) und negativ gedeutet im Hinblick auf die Kategorie des „dreckigen Jungen“;
- explizite Beurteilung als „dreckig“: der Autor, Sozialpädagoge im Stadtteil, stieg längere Zeit aus seinem Beruf aus und lebte mit anderen Aussteigern in Griechenland. Sein Äußeres wird als „schlampig“ und „dreckig“, insgesamt als ungepflegt charakterisiert.

Danach folgt die Demontage des Merkmals „gebildet“, und der Autor, wird umkategorisiert zu einem unerfahrenen Jungen, der aufgrund seiner Unerfahrenheit auch verletzend ist. Der Prozeß der Umkategorisierung geschieht fol-

gendermaßen; er beginnt mit der Abwertung der Urteilsfähigkeit von jungen Leuten und der Ironisierung ihrer bildungsmäßigen Voraussetzungen und endet mit der Selbststilisierung als 'weise Alte', die die arroganten und verletzenden Jungen mit Nachsicht betrachten können :

01 ZI: ah die ju"nge * →die kenne=s nid wisse * was waschdehe

02 ZI: donn die| die waschdehe doch gar nix| <un die

03 BA: hajo|

04 ZI: gebi"ldeten| * >was der vielleisch unner bilden/ *

05 ZI: gebi"ldede waschdeht| * (... ..)

06 BA: >do misse ma all uff die heher

07 ZI: ja|

08 BA: schul geh| LACHT LEISE

(21.6.83)

Durch die ironische Gleichstellung von Bildung mit „höherer Schule“ (Z. 06/08) verliert das Merkmal „Bildung“, das ein wesentliches Statusmerkmal für sozial 'höhere' Kategorien ist, an Bedeutung, denn einem solch eingeschränkten Bildungsbegriff fehlt die 'Handlungsdimension', d.h. das verantwortungsbewußte, abwägende, kluge und rücksichtsvolle Handeln eines Menschen, der viel gelernt und viel erfahren hat. Durch die Rückstufung und Abwertung des Bildungsmerkmals verlagern die Beteiligten den Gegensatz zwischen sich und dem Gebildeten auf einen Konflikt zwischen alt und jung. Sie deuten damit den verletzenden Angriff des arroganten Jungen um in das bekannte Muster des Generationenkonflikts, in einen Konflikt, dessen Bewältigung sie im Griff haben. Das kommt sprachlich durch Formelhaftigkeit bei der Selbst- und Fremdcharakterisierung zum Ausdruck:

01 ZI: ah mir ware doch aa mid zwonzisch johr blede dumme

02 ZI: rotznase| * was hawwe donn mir * →mer hawwe aa gemäänd

03 ZI: mer kände die weld verännern| un war nix dohinner un

04 BA: so is=es|

05 ZI: nix dovor| * geh fott| * net| so is bei denne aa"|

06 IN: hm:|

07 ZI: wenn die mol so ald sin wie mer un hawwe die" erfahrung

08 ZI: donn wisse se erschd äh: * wu=s lo"nggehd| * nit|

09 KR: <genau"|

10 ZI: ** vorher ned|

11 BA: solle ersschd emol was midmache|

Hier sprechen die Beteiligten aus der Perspektive der 'weisen Alten' und beurteilen das Handeln der Jungen, die nichts verstehen. Dabei greifen sie das Inhaltsstereotyp des jungen Idealisten auf, der wegen mangelnder Erfahrung an der praktischen Umsetzung seiner Ideen scheitert. Dadurch, daß sie dieses Stereotyp auch für ihre eigene Jugend in Anspruch nehmen, machen sie es unabhängig von bildungsmäßigen Voraussetzungen zum Charakteristikum der „Jungen“. Sie schaffen damit für sich und die Jungen, die verändern wollen, gleiche Voraussetzungen und können jetzt auf der Basis eigener Erfahrungen dem Treiben der Jungen gelassen zusehen.

Die Selbststilisierung als 'weise Alte' und die Kategorisierung der Jungen als 'unerfahrene Junge' ist formelhaft und dialektal: Die überzogenen Vorstellungen der Jungen werden ausgedrückt durch *nix dohinner un nix dovor*, ihre idealistische Haltung durch *määne sie kennde die weld verännern*. Die Bezeichnung für die Kategorie der aus Unerfahrenheit überspannen Jungen ist im Sprachgebrauch der Beteiligten „blede dumme rotznase“. Dabei ist *dumm* wie bei der Bezeichnung „dumme Frau“ (vgl. Kallmeyer/Keim Bd. 4.1, „Soziale Kategorien“, Kap. 3.5) ein Synonym für „unerfahren“; *bled* hat hier die Bedeutung von „überspannt, unrealistisch, idealistisch“. Die Weisheit der Alten wird durch Wissen und Erfahrung definiert. Synonym für Erfahrung wird die Formel *was midmache* gebraucht, und das Wissen, das auf Erfahrung basiert, wird ausgedrückt durch die Formel *wisse wu=s longgehd*. Diese formelhaften Ausdrucksweisen sind nicht gruppen- oder filsbachspezifisch, sondern gehören zu dem allgemeinen Repertoire für die Charakterisierung von „jung“ und „alt“ unter dem Aspekt des Generationenkonfliktes.

6.5. Das Original: Die Königin der Filsbach

Die am intensivsten betrachtete Person ist Gerda, eine in der Filsbach herausragende Persönlichkeit, die „Königin der Filsbach“, wie sie sich selbst bezeichnet und von anderen bezeichnet wird. Im Tratsch über Gerda läßt sich über mehrere Jahre hinweg eine fortschreitende Stilisierung Gerdas zum Filsbachoriginal beobachten. Bereits im frühen Tratsch werden zwei Eigenschaften Gerdas genannt, die sie zum Original prädestinieren: ihre übermäßige Offenheit, auch in sehr privaten Dingen: *die erzählt alles so treu*, d.h., Gerda hält die normal üblichen Grenzen für Privatheit (vgl. dazu oben Kap. 2.2) nicht ein; und ihre Naivität gepaart mit Geltungssucht, die für ihre Umwelt hohen Unterhaltungswert hat: *was isch über die schunn gelachd hab* und *die is ihr geld werd*. Gerdas Originalität wird sogar verglichen mit dem früher weit über Mannheim hinaus bekannten Original, dem „Blumepeter“. Bei der gemeinsamen Herstellung von Gerda als Original spielen vor allem folgende Wirklichkeitsausschnitte aus ihrer Lebenswelt und folgende Eigenschaften eine Rolle:

- a) Gerdas Monströsität und ihr königliches Auftreten,
- b) Gerdas Freier,

- c) Gerda als trinkfeste Filsbacherin,
- d) Gerdas bauernschlaue Geschäftstüchtigkeit.

Weitere Eigenschaften bzw. Handlungsweisen Gerdas, wie ihre Unglaublichkeit, ihr Hang, sich mit rechtswidrigen Mitteln Geld zu verschaffen, und ihre gelegentliche Falschheit anderen gegenüber, werden vor allem in der Anfangszeit der Gruppentreffen thematisiert, später nicht mehr. Im folgenden werde ich die sprachlichen Verfahren und Mittel zur Herstellung der einzelnen Originalaspekte darstellen und aufzeigen, was das Filsbachspezifische an Gerdas Originalität ist bzw. wieso gerade diese Eigenschaften sie zum Filsbach-Original prädestinieren.

6.5.1. Gerdas Monströsität und ihr königliches Auftreten

Für die Darstellung der äußeren Erscheinung von Frauen greifen die Beteiligten normalerweise auf das allgemein übliche Darstellungsschema zurück, wonach Frauen im Hinblick auf die Körperzonen charakterisiert werden, die für die Definition von Schönheit bzw. Häßlichkeit von Bedeutung sind: Gesicht (Augen), Haare und Figur und bzw. Teile davon. Gerdas Äußeres wird in anderen Kategorien beschrieben; die Beschreibung der Kopfreion fehlt ganz und an ihrer Figur scheint nur das Ausmaß ihres Körperumfangs interessant. Im Zentrum der Charakterisierung ihres Äußeren stehen Hände, Füße und Körperkraft. Bereits diese Auswahl verdeutlicht, daß Gerda nicht primär unter dem Aspekt von Schönheit bzw. Häßlichkeit typisiert wird, sondern ihr Äußeres wird über Körperbereiche erfaßt, die nicht zu dem üblichen Merkmalkatalog passen. Aspekte ihres Äußeren, die sie als interessante und zum Teil auch sympathische Person erscheinen lassen (z.B. ihr sehr bewegliches und ausdrucksstarkes Gesicht, die für ihr Alter auffallende Frisur und Haarfarbe u.ä.) erscheinen nicht in den immer wiederkehrenden stereotypen Charakterisierungen. Gerdas Hände, Füße und Körperkraft werden im Hinblick auf abnorme Ausmaße dargestellt mit dialektalen und filsbachspezifischen Bezeichnungen, Metaphern und Redewendungen:

Hände:

händ/pratze die brauchd=n waffeschoi;
zwää händ vun moine;
die hod e paar kohleschaufle;
die brauchd=n waffeschoi fer ihr pfode;
die hod so": segel.

Füße:

die hod so e paar fieß;
fieß hod se die konn iwwer de Neggaa laafe.

Körperkraft:

*wenn die mid derre änne (hand) do noilongd do wächst kä gras mehr;
wenn die ääm änni noiballard demm werdd=s nachd; vun derre meschd isch
känni krigge do geh=sch dreimo riggwärts raus.*

Die besondere Auswahl der körperlichen Merkmale und die Fokussierung der abnormen Ausmaße rücken Gerdas Typisierung in die Nähe der Groteske. Nach Bachtin beginnt die Groteske dort, wo die Übertreibung körperlicher Eigenschaften phantastische Ausmaße annimmt. Die groteske Darstellung körperlicher Eigenschaften Gerdas stimmt überein mit der volkskulturellen Tradition aus dem Mittelalter; hier wurden u.a. auch Körperextremitäten (Hände und Füße) ins Monströse gesteigert (vgl. Bachtin 1980).

Je nach thematischem Zusammenhang werden über diesen Dreierkatalog hinaus weitere Charakteristika Gerdas angeführt, die jedoch weniger auffällig sind und weniger markant formuliert werden, so zum Beispiel daß sie *dick* ist, daß sie *schäbb un bugglich laafd*. Der Versuch einer Beteiligten, ein weiteres Merkmal Gerdas als Kandidaten für eine formelhafte Charakterisierung anzuführen, daß sie *wie ä kamel laafd*, ein Merkmal, das unter dem Aspekt der Monströsität passend erscheint, wird jedoch zurückgewiesen. Eine der Frauen nimmt diese Charakterisierung zum Anlaß, um in ernster Modalität eine Krankheit Gerdas als Ursache für den auffallenden Gang auszubreiten. Diese Intervention legt einen weiteren Aspekt für die Auswahl von Merkmalen frei, die ins Groteske gesteigert werden können: nur solche werden gewählt, die für die betreffende Person 'unproblematisch' sind und als körperliche Defekte kein Mitleid erregen.

Die Festlegung von Gerdas Erscheinungsbild auf eine groteske Komik, die an volkstümliche Traditionen erinnert (vgl. Schwank, volkstümliche Lustspiele, Witze usw.), folgt denselben ästhetischen Kriterien wie die Auswahl von derb-drastischen Witzen und Phantasiespielen (vgl. oben Kap. 3.3) als Bestandteile von geselliger Unterhaltung. Das heißt, Gerdas Charakterisierung als grotesk-komische Figur entspricht dem ästhetischen Ideal für Geselligkeit. Entsprechend werden dafür auch die sprachlichen Ausdrucksmittel verwendet: Formeln mit übertreibenden Bezeichnungen und Metaphern und derb-drastische Redewendungen.

Gerdas königliches Auftreten in der Filsbachöffentlichkeit, beim Filsbachfest und bei einem Fernsehfilm wird unter zwei Aspekten beschrieben: Zum einen durch ihren äußeren Putz und zum andern durch ihr *gefolge*. Als Putz fällt vor allem ihr Schmuck auf, der bezeichnet wird als *glungger*, als *ohrring bis do runner*, als *lauder brilljonde awwer des is jo kuddelmuddel*. Der unechte Schmuck wird später als *die brülljande* karikiert.

Daß Gerda bei Festen mit Gefolge auftritt, wird ausgedrückt durch *do geht se mid ihrm clan*. Als die Nicht-Filsbacherin Frau Schumann Gerda zum ersten Mal in der Öffentlichkeit erlebte, beschreibt sie ihr königliches Format durch: *vorbeigerauscht mit gefolge * jedes gekannt und gegrüßt*. Auf die Frage

nach der auffallenden Erscheinung erhält Frau Schumann als Bestätigung ihres Eindrucks die Information: *des is die königin von de Filsbach*.

Daß Gerda selbst ihre Stilisierung als „Königin“ betreibt, erfuhr ich im Gespräch mit ihr: Jeder öffentliche Auftritt wird präzise vorbereitet durch Diät, Friseur, Gesichtsmassagen und Besorgen neuer Kleider. Sie geht nie aus ohne Begleitung von 10 bis 15 Personen aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis, die je nach geselligem Anlaß ausgewählt werden. Außerdem inszeniert sie persönliche Feste wie Geburtstag und Hochzeitstag als denkwürdige, soziale Ereignisse: Sie lädt bis zu 100 Gäste in ein großes Lokal zum Essen ein und sorgt für Tanz- und Unterhaltungsprogramm.

6.5.2. Gerda und ihre Freier: Die Konstellation des ungleichen Paares

Die Konstellation des vom Äußeren her ungleichen Paares mit einer übermäßig großen und starken Frau und einem übermäßig kleinen und schwachen Mann gehört zum Figurenrepertoire von Witz und Komik. Obwohl Gerda und Otto in der Konstellation der „Hausdrachen-Hampelmann“-Ehe die Merkmale des ungleichen Paares – wenn auch nicht vom Äußeren her, so doch von ihrer psychischen Konstitution her – erfüllen, werden die beiden nicht zum komischen Paar stilisiert. Ihre Kategorisierung als „Hausdrache“ bzw. „Hampelmann“ ist in den frühen Tratschereignissen noch begleitet von Empörungsausprägungen; dieselbe Kategorisierung erfolgt im späteren Tratsch in unauffälliger und selbstverständlicher Weise.

Es gibt zwei Typen von Männern als Komplement zu Gerda im Rahmen der komischen Konstellation des ungleichen Paares. Da ist zunächst der kleine und schwache Mann, der im Kontrast zu Gerdas überdurchschnittlicher Größe und beträchtlichem Körperrumfang erst ihre Monströsität hervortreten läßt. Neben dem physisch ungleichen Paar gibt es auch das Paar, das durch soziale und Statusungleichheit charakterisiert ist. Im Rahmen dieses Paartyps gehören als Komplement zu Gerda Männer höherer Statuskategorien. Da dieser Paartyp nicht aus sich heraus bereits komisch ist, im Gegensatz zum ersten Typ – dieser bedeutet die Umkehr allgemein erwarteter Paarkonstellationen (starker Mann, schwache Frau), jener gehört eher zur Normalität – müssen für den sozial ungleichen Paartyp erst die komischen Voraussetzungen geschaffen werden. Das Verfahren besteht darin, daß die Beteiligten Gerda die Eigenschaften absprechen, die aus ihrer Perspektive Frauen die Beziehung zu einem sozial höher gestellten Mann ermöglichen, vor allem körperliche Attraktivität. Von daher erhält die Festlegung von Gerdas äußerer Erscheinung auf monströse Auffälligkeiten und die Unterschlagung attraktiver Eigenschaften zusätzliche Bedeutung. Gerdas Streben nach Männern aus 'gehobenen Kreisen' geht, so die Beteiligten, von falschen Voraussetzungen aus und verleiht ihrer Ambition komische und lächerliche Züge. Dazu folgendes Beispiel:

- 01 ZI: awwer die hod nu"r inscheneur un lau"der solche leut
- 02 ZI: un kän onnere
- 03 KU: <ah ja: #<he"dd hedd se o:ch hedd se gern#
K #SEHR HOCH #
- 04 WH: <he"dd/o"ch o:"ch o:ch
- 05 ZI: sach isch doch
- 06 KU: o:ch die mid erne fieß >die hod jo
- 07 WH: o::ch
- 08 ZI: LACHT LAUT
- 09 KU: so e paar fie"ß| →<habd=a derre ehr händ
- 10 WH: o:ch
- 11 ZI: LACHT HELL
- 12 KU: schunn gsehe| ah die
- 13 ZI: #die brauchd# LACHT HELL
K #LACHEND #
- 14 KU: brauchd=n waffesch/ ah die brauchd=n waffeschoi
- 15 WH: #änner hod emo gsagd * isch war drowwe| # awwer her
K #LACHEN ZURÜCKHALTEND #
- 16 WH: wie=sch die hosse im bad hänge gsehe hab
- 17 ZI: LACHT LAUT oh je:
- 18 WH: LACHT die hosse vun ihrer
K LACHEN
- 19 WH: net| solsche dinger| LACHT
- 20 MU: ja ja|
- 21 KU: <liebestöter| ah nää" *
- 22 KU: des is=n abgewehner
K LACHEN LANGSAM ABEBBEND

(11.3.81)

Die Äußerung Frau Zimmermanns (Z. 01), die durch Standardverschiebung charakterisiert ist, enthält die sprachliche Symbolisierung der Unglaubwürdigkeit von Gerdas Behauptung, daß sie nur 'gehobene' Männerbekanntschaften habe (vgl. dazu oben Kap. 4.3.1.3). Als Beleg für die Unglaubwürdigkeit führen die Beteiligten sofort Gerdas äußere Mängel an, zwei Merkmale aus dem Dreierkatalog: ihre großen Füße (Z. 06/09) und ihre monströsen Hände (Z. 09/14). Das weitere Charakteristikum 'übermäßiger Körperumfang' verdeutlicht Frau Wichmer in ihrer Kurzerzählung durch ein sprechendes Detail, Gerdas Unterhosen. Durch deren Größe werden die mit der Inhaltsfigur „erotisches Abenteuer“ verbundenen Erwartungen enttäuscht: Die Ausmaße von Gerdas Unterhosen

erstaunten und entmutigten einen potentiellen Liebhaber derart, daß sie – so vervollständigen die Beteiligten das Bild – als *liebestöter* und *abgewehner* wirkten (Z. 21-22). Hier wird genau das Detail ins Groteske übersteigert, dem in seiner zierlichen Ausführung – nach dem üblichen Klischee – besondere erotische Wirksamkeit zugesprochen wird. Damit wird Gerda als Typ der völlig unattraktiven Frau festgelegt, und die Voraussetzungen sind geschaffen, um die Konstellation 'Gerda und ihre Liebhaber aus dem gehobenen Milieu' unter die komische Figur des ungleichen Paares zu fassen. In weiteren Kurzerzählungen gehören zu Gerdas Liebhabern Ärzte, gehobene Beamte usw. In all diesen Beziehungen werden komische Züge herausgearbeitet; entweder entpuppt sich der Arzt als Bademeister oder Gerdas Werbeverhalten wird in grotesk komischen Gegensatz zu allem normal Erwartbaren gesetzt.

Während der Typ des sozial ungleichen Paares in den frühen Tratschereignissen erst hergestellt wird, ist der Typ des körperlich ungleichen Paares als komische Konstellation bereits von Anfang an vorhanden (vgl. ausführlich oben Kap. 2.3.4.1). Gerdas Freier werden nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung dargestellt als: *die hod immer so klääne* und *klää is noch zu hoch* oder als *so=n klääner, derrer kerl* oder *so=n klääner schmaler * e gisched wie e migg* (= Mücke). Auch die Darstellung der sexuellen Beziehungen Gerdas zu diesem Typ des kleinen Mannes folgt der maximalen Kontrastierung und erhält so groteske Züge:

- 01 MÜ: ah so=n klääne hambelmann
 02 KU: <o"ch ach so der/ der gehd
 03 KU: ja kabu"dd unner derre obwohl=s is noch
 K LAUTES LACHEN
 04 KU: kä maus unner=m mehlsagg verreggd
 05 ZI: LACHT LAUT unner=m
 06 ZI: heihaufe → hawwe mir gsachd #vaschdiggd#
 K #LACHEND #
 K LAUTES LACHEN

(11.3.81)

Ein weiteres Merkmal des schwachen Mannes, das bereits bei Otto angelegt ist, gilt auch für nichteheliche Beziehungen: Gerda beutet den Mann finanziell aus. Neben der bereits bekannten Formulierung dafür *denn hod se schwer abgekocht* gibt es noch folgende: *der hod soi gonz geld bei der verrisse* und *der hod soi gonzes geld hiegeleggd*.

Für die bisherige Stilisierung von Gerda und ihren Männern zu komischen Figuren gibt es traditionelle volkstümliche Vorbilder für komische Paarkonstellationen. Im folgenden kommen zwei weitere Eigenschaften in den Blick, für die es zwar auch in der Volksliteratur Vorbilder gibt, die aber auch mit der Spezi-

fik der sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Filsbach zusammenhängen: Gerda als trinkfeste Zecherin (aber nicht Alkoholikerin), die überall freigehalten wird und Gerda als kleine, aber bauernschlaue Geschäftsfrau, die es versteht, an Wohlhabenden zu verdienen.

6.5.3. Gerda als trinkfeste Filsbacherin

Geselligkeit in Lokalen der Filsbach zeichnet sich vor allem durch zwei Charakteristika aus, durch hohen Alkoholkonsum und durch laute Ausgelassenheit. Will eine Frau in geselligen Männerrunden aktiv mitmachen, gehört aus der Männerperspektive dazu, *daß se was schlugge kann* bzw. *daß se was verdrachd*. Für Gerda, die ihr geselliges Leben mit ihrem Clan vor allem in Wirtschaften gestaltet, ist Trinkfestigkeit notwendige Voraussetzung. Außerdem gehören Trinkfestigkeit und hoher Alkoholkonsum zu den von ihr gewählten Eigenschaften für die Selbststilisierung als 'außergewöhnliche Figur': Für sie ist nicht so bedeutsam, daß sie viel trinken kann, sondern vor allem, daß sie sehr viel verbraucht und dies alles für sie bezahlt wird von anderen, die sie schätzen. Aus ihrer Perspektive wird Zuwendung, Respekt und Anerkennung ausgedrückt durch materielle Großzügigkeit ihr gegenüber. Ihr übermäßiger Alkoholkonsum, der ihr bezahlt wird, wird für sie so gleichsam zum Symbol für Beliebtheit und Anerkennung in ihrer sozialen Welt. Dieser innere Zusammenhang schlägt sich nieder in der sequenziellen Struktur der narrativen Darstellung von Gerdas Auftreten in Wirtschaften: Zuerst stellen die Beteiligten Gerdas Freigehaltenwerden dar, dann ihren hohen Alkoholkonsum und führen die Strategien an, die Gerda einsetzt, um das, was für sie bezahlt wird, auch zu verbrauchen.

Aus der Sicht der Beteiligten verwendet Gerda zwei Strategien, um ihr Image als trinkfeste Frau aufrechtzuerhalten. Für jede der Strategien gibt es in der Gruppe eine Gewährsperson, die jeweils nur ihre Version vertritt. Beide Versionen werden von den Beteiligten als glaubhaft anerkannt. Interessanterweise läuft die mehrfache Formulierung der beiden Versionen der bisher beobachteten Herstellung von Formelhaftigkeit entgegen, wonach mehrfache Reformulierung zu zunehmender Formelhaftigkeit führte. Beide Versionen zu Gerdas Trinkverhalten sind in den frühen Belegen formelhaft und werden in den späteren Belegen zunehmend expandierter, pointierter und szenisch ausgestaltet. Das hängt zum einen mit der jeweils aktuellen Gruppenkonstellation und der jeweiligen Funktion einer Trinkversion im Gesprächsverlauf zusammen, hat m.E. aber noch einen weiteren Grund: Dieses Verfahren zeigt die Arbeit am Original, die einerseits geprägt ist durch die Verwendung von Formeln mit Zuspitzung und Übertreibung auf hervorstechende Details bis ins Groteske, andererseits durch Expansion von komischen Ereignissen zu amüsanten Darstellungen, die zu einer Sammlung von Anekdoten gehören, die das Original auszeichnende Eigenschaften und Handlungsweisen darstellen.

Frau Zimmermanns frühe Version zu Gerdas Trinkstrategie hat formelhafte Züge. Sie wird ausgelöst durch die Charakterisierung Gerdas *die tringgd*. Frau

Zimmermann widerspricht dieser Charakterisierung zunächst mit einem indexikal formulierten, authentischen Gegenbeleg (Z. 13/17), der Gerdas Trinkstrategie nennt; die Reformulierung des Gegenbelegs hat dann formelhafte Züge (Z. 30/32);

- 01 ZI: die"↑ nänääl
 02 KU: die brauchd awwer kä geld| <o"n die
 03 ZI: die brauchd kä geld|
 04 KU: brauchd kä geld|
 05 WH: →die hod bei mir als gfresse >fer umme * un
 06 WH: ←kä ä"mol bezahld|
 07 MÜ: ja die gehd/ die dringd
 08 KU: <no"die (...) die hod/
 09 LM: die dringd|
 10 KU: die hod debei wu=s bezahld
 11 MÜ: die dringd| <wo mir
 12 WH: wu=s beza"hle
 13 ZI: <ach soviel hot se aa ned gedrungge| * isch bin
 14 MÜ: im ausflug ware/
 15 ZI: emo debei gewese die hod viel vasuddeld
 16 HE: <isch hab grad heid gsachd/
 17 ZI: un vasaud un vaschbri/
 18 HE: awwa heid haww=isch=sachd kriggd/
 18 KU: #hajo:"#
 K #HOCH #
 19 HE: awwa zeh achd verddl
 20 ZI: ja des vielleicht|
 21 KU: <do gehd se widder=n de/ in de abee/ in
 22 HE: hod se im=e owend nunnerge(machd)
 23 ZI: →<awwer sie hod emo gsachd sie hedd neunzeh
 24 KU: de klo schdegg=de finger in de hals * gehd=s
 25 ZI: verddl woi gedrungge asso isch
 26 KU: widder weider|
 27 WH: a"ch <also
 28 MÜ: a"ch ja| isch
 29 HE: ach
 30 ZI: war debei| →do werdd do" noi gschidd un do"
 31 WH: isch wär do:"d|

32 ZI: noigschidd un do" noigschidd
 33 WH: →jajaja ja:ja
 34 MÜ: →jaja o:"h
 35 ZI: #isch weeß doch isch war doch debei:"#
 K #HEFTIG #
 36 WH: →ja: jajajaja →ja:jajaja
 37 MÜ: jo:" jo:"
 38 ZI: neunzeh verddl woi wär se jo do:"d
 39 WH: jo jo:
 40 MÜ: jo:

(11.3.81)

Der Textausschnitt hat die oben angeführte Sequenzstruktur: Auf die Darstellung von Gerdas Freigehaltenwerden (Z. 01/06) und auf den Verweis, daß sie (viel) trinkt (Z. 07/11), folgt die Darstellung ihrer Trinkstrategie (Z.15/17). Die Formeln für das Freigehalten *die hod bei mir als gfresse fer umme* (Z. 05) und *die hod debei wu=s bezahld* (Z. 10) präsentieren nicht die Perspektive der Einladenden und Zahlenden, sondern die der freigehaltenen Gerda. Die Formulierung stellt Gerda als Agens dar, auch bei Handlungen, die für sie getan werden. Diese Sicht auf den Vorgang des Einladens verleiht Gerdas Auftritt in der Öffentlichkeit „königliche“ Züge, die andere dazu veranlassen, etwas für sie zu tun.

In ihrem Widerspruch gegen die allgemeine Behauptung, daß Gerda (viel) trinkt, gibt Frau Zimmermann an, wie Gerda am Mythos ihrer übermäßigen Trinkfestigkeit arbeitet: Sie verteilt und verschüttet einen Großteil des spendierten Alkohols. Die Ausdrucksvarianten dafür, *versuddeld*, *versaud*, *verschbritzt* werden in der Reformulierung vereinheitlicht, semantisch verarmt und formelhaft im zweimal wiederholten *do noigschidd* (Z. 30/32).

Die parallel von Frau Kunz präsentierte Version von Gerdas Trinkverhalten (Z. 21/26) ist bereits formelhaft. Die Sachverhaltsdarstellung ist reduziert auf eine dreiteilige Struktur in einer äußerst knappen und generalisierten Formulierung: *do gehd se widder=n de/ in de abee/ in de klo schdegg=de finger in de hals * gehd=s widder weider*.

Die Nachfolger beider Versionen zu Gerdas Trinkstrategien in späteren Gesprächen haben eine ausgebautere Struktur. Die spätere Version von Frau Kunz wird erweitert durch die Bedingung für die Anwendung der Strategie und durch die Formulierung eines drastischen Details:

01 KU: →die mergd wenn nix meh noigehd gehd se naus * finger
 02 KU: in de hals zagg zagg kumm=de ganze ding ruff
 03 WH: LACHT LAUT

04 KU: un donn kann se weidersaufe|

(19.4.83)

Frau Wichmers Lachreaktion bei der Formulierung des drastischen Details *zagg zagg kumm=de gonze ding ruff* (Z. 02) belegt die gelungene Erweiterung im Sinne einer narrativen Ausgestaltung.

Sehr deutlich ist der Weg von der verkürzten, formelhaften Darstellung zur ausgestalteten Szene in Frau Zimmermanns späterer Version. Im Vergleich zu der Kurzform *do noigschidd un do noigschidd un do noigschidd* besteht die erste Stufe der Erweiterung in der Detaillierung der Richtungsergänzungen zu *schütten*:

01 ZI: isch sag eisch nur wie se des macht| * do noi * do noi *

02 ZI: n aschebescher noi * do e bissl nunner umgschidd * uff=m

03 ZI: bodde saueri * un so werd des leer|

(25.8.81)

Was in der vorherigen Version durch die Proform *do* angezeigt wurde, wird hier spezifiziert zu *n aschebescher noi*, *nunner umgschidd* und *uff=m bodde saueri*.

Die dritte Version hat den Charakter einer typischen Szene. Hier wird Gerda in generalisierter Form als zentrale Figur im Lokal dargestellt, die die Mengen an Alkohol, die für sie bestellt werden, an ihr Gefolge verteilt:

01 ZI: die seschd →da" dringg emo| do:" * ah Hans geh mo=her| da|

02 ZI: do:| dringg emo| * prost| dringg emo| nit| * <ah du"

03 ZI: dringgsch aa * ah du hosch nix mehr drin * komm du kriggsch

04 ZI: no=mo noi| un do war des donn is des

05 SU: ah da kriggt se ja die neunzehn zusamme

06 ZI: schunn ferddisch * also isch war debei gell| isch hab=s *

07 ZI: gsehe * dengg isch eh so" saufsch du neunzeh verddl|

(29.8.84)

Die szenische Darstellung besteht vor allem in der Wiedergabe der Rede Gerdas, mit der sie das Verteilen von Alkohol an ihre Leute begleitet. Das Verteilen an viele Leute ist nicht formelhaft dargestellt. Hier wird das Ausschenken durch direkte Anrede (Vornamen oder Personalpronomen *du*) an den jeweiligen Freund, durch direkte Aufforderung zum Trinken und durch Zuprosten in Szene gesetzt. Die dicht gedrängte Folge von mehrfachen Aufforderungen und Trinkermunterungen übermitteln die Hast, mit der Gerda den Alkohol verteilt; einmal um nicht selbst trinken zu müssen und zum anderen, um den Weg freizumachen für neue Bestellungen und damit für die Wiederholung ihrer Selbstinszenierung und die Wiederholung von Anerkennensbekundungen.

Für die Herstellung des Originals hat die Szene die Funktion der Detaillierung außergewöhnlicher Eigenschaften dieser Person. Gerdas Strategie zur Herstellung und Aufrechterhaltung des Bildes einer trinkfesten Frau – nur als solche kommt sie als Königin der Filsbach in Frage – ist hier kombiniert mit der Strategie zur Herstellung der Figur einer „Königin“, die für ihre Getreuen sorgt. Mit dieser bereits weit fortgeschrittenen Typisierung und Festlegung von Gerda als originelle Figur ist kompatibel, daß Gegenbelege für ihre Trinkfestigkeit (daß sie auch schon betrunken gesehen wurde, wird in früheren Geschichten dargestellt) hier zurückgewiesen werden; sie sind in dem fortgeschrittenen Stadium der Originalherstellung kontraproduktiv.

6.5.4. Gerdas bauernschlaue Geschäftstüchtigkeit

Gerdas Geschäftstüchtigkeit, die in den früheren Tratschereignissen Anlaß zur Diskussion gab, und abwertend beurteilt wurde durch *die is raffiniert* (3.2.81) oder *die bringd alles ferddisch* (11.3.81) im Sinne von 'ihr ist alles zuzutrauen', wird in dem Jahre späteren Gespräch manifest als komisch definiert. Gerdas Geschäftstüchtigkeit richtet sich hier auf finanziell besser Gestellte und sie wird an Ereignissen demonstriert, die weit zurückliegen.

Die Erzählerin Frau Zimmermann hebt Gerdas Eigenschaft, die sie bei einem Ereignis vor 30 Jahren kennenlernte, anerkennend und bewundernd hervor: *do hab isch emol gschdau"nd was die" gschäfdlich uff=em deggl ghabd hod* (28.9.84). Dann erfolgt eine ausführliche Belegerzählung von Gerdas Tüchtigkeit nach der Währungsreform, als sie eine Marktlücke entdeckte und für sich nutzte. Sie verstand es, vom Wunsch der damals zahlungskräftigen Amerikaner (Besatzung) nach privater Geselligkeit gewaltig zu profitieren. Sie und ihre Mutter luden regelmäßig mehrere Amerikaner zu sich nach Hause ein, bewirteten sie reichlich und ausgiebig und kassierten pro Abend ein Mehrfaches ihrer Ausgaben. Die Amerikaner, die *froh ware daß se oigelade ware*, zahlten jeden Preis.

In diesem letzten Stadium von Gerdas Stilisierung zum Original werden Versuche, Otto als von Gerda benachteiligten Ehemann bzw. als „Hampelmann“ zu charakterisieren, zurückgewiesen; sie passen weder von der Interaktionsmodalität (Amusement) noch von der Intention der Vollendung eines Originals her in den thematischen und interaktiven Zusammenhang. Den Höhepunkt bei der Herstellung einer Sammlung von treffenden, das Original in allen markanten Eigenschaften ausleuchtenden Anekdoten bildet die Erzählung „eine Mark unterm Aschenbecher“. Es ist eine zweigliedrige Erzählung nach dem Motto 'die Rache der Reingelegten'. Der erste Teil stellt Gerda zunächst als gutgläubig und vertrauensselig dar, die dem Rat einer Bekannten folgt und sich einem wohlhabenden Freier gegenüber im Vertrauen auf seine Großzügigkeit finanziell zurückhaltend zeigt. Sie hat Pech und wird reingelegt; unter ihren Aschenbecher legt er nur eine D-Mark als Lohn für ihre Liebesdienste. Der zweite Teil

der Erzählung stellt dar, wie Gerda sich an ihm rächt und dann als schlitzohrige Siegerin dasteht.

Auch in früheren Gesprächen gab es Kurzerzählungen über Gerda und ihr Faible für wohlhabende Männer, die sie dann reinlegten. Dort herrschte Schadenfreude über ihren Reinfall vor: *des gschiehd erre reschd* (11.3.81). In der späteren Erzählung jedoch kündigt die Erzählerin Gerdas Triumph über den Mann an durch: *jetzt kummd de knalleffeggd†*. Gerda liefert ihr Meisterwerk an bauernschlauer Geschäftstüchtigkeit: Sie kauft bei dem Mann Waren ein, die einiges über dem Wert liegen, den er ihr schuldet und läßt die Kassiererin den Preis mit ihrem Chef verrechnen. Die Erzählung erntet schallendes und lang anhaltendes Gelächter.

Mit dieser Erzählung ist die Herstellung des „Originals Gerda“ abgeschlossen. Daß gerade ihre Geschäftstüchtigkeit im Umgang mit wohlhabenden Männern den erzählerischen Abschluß bildet, hat mit der filsbachspezifischen Perspektive der Beteiligten auf Gerda zu tun. Die in dieser Geschichte dargestellte Inhaltsfigur läuft der oben angeführten komischen Konstellation des ungleichen Paares – zumindest teilweise – entgegen; Gerda wird an einen Wohlhabenden vermittelt, ihr Wunsch nach „gehobenen Männern“ geht also in Erfüllung. Dabei – so will es das komische Muster – fällt sie rein. So müßte die Geschichte unter dem Aspekt des ungleichen Paares enden (frühere Erzählungen unter dieser Inhaltsfigur enden auch an dieser Stelle). Die Weiterführung der Geschichte, die Gerdas Triumph über den Mann zeigt, macht nur Sinn unter einer anderen Inhaltsfigur, nämlich der der kleinen Leute, die sich von wohlhabenden Großen nicht reinlegen lassen. Hier liegt die Filsbachspezifik der Geschichte; Gerda wird unter sozialhierarchischem Aspekt zu einer Art Symbolfigur für 'kleine Leute', die sich mit Schlitzohrigkeit gegen die Großen zu behaupten weiß, die *noch raffinierder (is) wie (die)*. Insoweit entspricht dieser Abschluß der inhärenten Logik der Herstellung der Figur „Königin der Filsbach“. Die komisch-groteske Gerda ist hinter die „Filsbachkönigin“ zurückgetreten.